.5 fy
..t. sing.
434 h

<36602194980018

<36602194980018

Bayer. Staatsbibliothek

HANDBUCH
FÜR
REISENDE IN ITALIEN
IN BEZIEHUNG
auf alte und neue Denkmäler, Wissenschaften, Künste, Klima und Produktion, Sitten und Gebräuche seiner Bewohner.

SAMMT
STATISTISCHER ÜBERSICHT
der verschiedenen Staaten Italiens nach seiner gegenwärtigen Eintheilung, den Reiserouten durch dieselben von den angrenzenden Ländern aus, vollständigem Verzeichnisse der Posten und vorzüglichsten Gasthöfen und einem Münztarife.

Eine Uebersezzung des zu Mailand erschienenen
MANUEL DU VOYAGEUR EN ITALIE

von

Fr. Heldmann.

Bühl

BASEL
BEY J. G. NEUKIRCH
1820.

Coleta. 57/10

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

EINLEITUNG.

... quæ sit rebus causa novandis.
VIRGILIUS.

Je *mehr die Augen gesehen haben*, sagte der berühmte Fontenelle, *desto mehr sieht auch der Verstand.* Diese Wahrheit ist heut zu Tage so allgemein anerkannt, dass sie keinem Zweifel unterliegen kann. Dem Staatsmann, dem Philosophen, dem Künstler, dem Kaufmann, dem Krieger, mit einem Wort, Jedem, der sich zu unterrichten wünscht, ist Reisen unerlässliche Bedingniss; denn es giebt Vorurtheile, die man nur in der Entfernung von der Heimath ablegen kann. Meisterstücke der Kunst, die der Grabstichel und die Feder nur unvollkommen darstellen, neue Klimate, neue Sitten üben die Fähigkeiten des Geistes wie des Herzens, und vervielfältigen die Gegenstände der vergleichenden Betrachtung; dadurch werden unsre Begriffe erweitert, unsre Kenntnisse berichtigt, und wir

selbst fähiger, jene Stufe der Vollkommenheit und des Glückes zu ersteigen, die das Ziel jedes vernünftigen und fühlenden Wesens ist. Mit Wahrheit sagt man von den Reisen, dass sie das Angenehme mit dem Nüzlichen verbinden; denn während sie unsere Wissbegierde befriedigen, vollenden sie zugleich unsere moralische und intellektuelle Bildung.

Besonders aber dürfen wir von Reisen nach Italien diesen gedoppelten Vortheil erwarten: denn wahrlich! es giebt kein zweites Land auf Erden, welches in dieser Hinsicht mit ihm zu vergleichen wäre. Was ist übrig geblieben von jenen stolzen Mauern, denen Babylon so grosse Berühmtheit verdankte? Man weiss nicht einmal den Plaz mehr, wo diese Stadt ehmals gestanden. Und was bietet uns Egypten? Pyramiden, die nur durch ihre Massen und ihre Unnüzlichkeit in Erstaunen sezzen. Griechenland, das alle Talente vereinigte, wo Geschmack und Ruhmliebe so viele Wunder gebaren, Griechenland hat wohl einige Spuren seines vormaligen Glanzes hinterlassen: allein heut zu Tage, wo es unter einer despotischen Regierung schmachtet, erkaltet und erstarrt die Wissbegierde der Reisenden an der Verschlechterung und dem Elende seiner Bewohner; zu geschweigen, dass in diesen ehedem so berühmten Gegenden mit den Künsten selbst auch ihre Denkmäler verloren gegangen sind. Nicht so Italien; dieses prangt noch jezt mit einer grossen Anzahl jener majestätischen Gebäude, die das erste Volk der Erde aufgeführt hatte. Scheint

es doch, als wolle der Genius der Künste sein Reich unter den Italienern verewigen! denn zu den Reichthümern, die von den Alten auf sie übergegangen waren, gesellten sie die neuen Schäzze moderner Malerei und Tonkunst, von welchen Rom ihnen keine Muster hinterlassen hatte. Dazu kommt noch, dass man in Italien die Natur in ihrer ganzen Schönheit, die Vegetation in ihrer vollen Kraft und Ueppigkeit, die Kultur in ihrer grössten Vollkommenheit erblickt.

Kein Wunder also, wenn die Wissbegierigen von allen Enden Europen's in diesem interessanten Lande zusammenströmen, um sich einen Begriff zu verschaffen von seinen herrlichen Schauspielen, um die schönsten Erzeugnisse der Künste zu bewundern, und wenigstens auf einige Zeit sein mildes Klima zu geniessen. Daher jene unzähligen Werke über Italien, die bei verschiedenen Völkern erschienen sind, und allein eine beträchtliche Bibliothek bilden könnten. Die Verfasser solcher Nachrichten irrten nicht, wenn sie auf das lebhafteste Interesse zählten, welches der Gegenstand, den sie mehr oder weniger umfassend behandelten, nothwendig erregen muss; denn allenthalben und jederzeit wurde diese Art Reisebeschreibungen vom Publikum mit Begierde hingenommen. Viele hatten auch die löbliche Absicht, dem Reisenden als Führer zu dienen, und in dieser Hinsicht verdienen sie unsern besondern Dank; denn es ist nicht zu läugnen, dass die grosse Leichtigkeit, mit der man heut zu Tage in das innerste Heiligthum der Wissenschaften

und Künste gelangen kann, eine Frucht ist der Erfahrung vergangener Jahrhunderte und der Beobachtungen, welche von unsern Vorgängern auf derselben Bahn gemacht, und der Welt mitgetheilt wurden.

Indessen, bei der unzähligen Menge von Gegenständen und von so mannigfaltigen Gegenständen, welche Italien der Bewunderung der Reisenden darbietet, ist es äusserst schwer, wo nicht unmöglich, dass ein einziger Reisender alles gesehen, alles untersucht hätte: um also zu wissen, woran sich zu halten, müsste man auch alles lesen und alles vergleichen. Die Reise des Herrn *de Lalande* ist ohne Widerrede das Vollständigste in dieser Art: allein wie gross auch die Verehrung sey, die wir diesem Gelehrten ersten Ranges zollen, so glauben wir uns doch zu der Bemerkung berechtigt, dass sein Werk viel zu Bändereich und zu kostspielig ist, um dem gewöhnlichen Reisenden dienlich oder erreichbar zu seyn. Sieben dicke Oktavbände sind wohl mehr geeignet, um in der Einsamkeit des Studierzimmers, als in der Postschaise gelesen zu werden. Der reisende Künstler, der Kaufmann, der Kriegsmann haben selten Zeit, streng-wissenschaftliche, eine unverwandte Aufmerksamkeit und tiefes Nachdenken in Anspruch nehmende Produkte zu durchlesen; vieler andern Personen, die im nämlichen Falle sind, und nicht die kleinste Zahl bilden, zu geschweigen. Ueberdiess hat Herr *de Lalande* viele Gegenstände, deren Kenntniss wichtig ist, nicht beschrieben. Das nüzlichste

Werk für den grössten Theil der Reisenden wäre demnach dasjenige, welches, ohne zu weitläufig, noch über Gebühr kurz zu seyn, nicht nur Alles darböte, was über diesen Gegenstand Interessantes gesagt worden ist, sondern auch dasjenige, was man nicht hätte mit Stillschweigen übergehen sollen. Ein solches Werk würde jeden Reisenden der Mühe überheben, zahlreiche Schriften zu durchlesen, zu zergliedern und wieder anzureihen, um die verschiedenen Gegenstände, welohe die Aufmerksamkeit der Wissbegierigen zu fesseln würdig sind, mit Ordnung und Methode im Gedächtniss zu klassifiziren. Ein solches Handbuch zu liefern ist der vornehmste Zweck unserer Arbeit.

Zu dem Mangel allgemeiner Nüzlichkeit, der sich in allen bis auf den heutigen Tag herausgegebenen Reisebeschreibungen mehr oder weniger bemerkbar macht, gesellt sich noch ein wesentlicher Unterlassungsfehler, den wir selbst in den Berichten der unterrichtetsten und genausten Schriftsteller mit Bedauern antreffen. *Misson*, *Grosley*, *d'Orbessan*, *Coyer*, *Richard* und *de Lalande* beschreiben mit vieler Sorgfalt die Strase über den *Mont Cenis*, auf welcher sie nach Italien gereist sind: über die vielen andern und sehr gangbaren Strasen aber beobachten sie entweder ein gänzliches Stillschweigen, oder berühren sie kaum mit kärglichen Worten. Und doch ist für die Reisenden, welche von den verschiedensten Punkten Europens ausgehen, eine vorläufige Kenntniss von den Hindernissen und Gefahren, von den grauenvollen Abgründen, Natur-

seltenheiten, schönen Aussichten und malerischen Landschaften, mit denen sie in den verschiedenen Gegenden der Alpen umringt sind, von so grosser Wichtigkeit, dass jede Beschreibung, die es daran fehlen lässt, schon aus diesem einzigen Grunde unzulänglich ist. Man sieht ein, dass diejenigen, welche von *Wallis* aus nach Italien reisen, sey es nun über den *grossen Sankt Bernhard* oder über den *Simplon* (eine prächtige Strase, welche noch von keinem der obgenannten Schriftsteller beschrieben worden ist, weil sie zur Zeit der Erscheinung ihrer Werke noch nicht existirt hatte); oder von *Luzern* über den *Sankt Gotthard*; oder aus *Graubündten* über den *Splügen*; oder aus *Tyrol* durch die vom *Etsch* bespühlten Thäler; oder endlich aus *Deutschland* durch die *Krainer-Engpässe*; man kann sich — sagen wir — leicht vorstellen, dass diese Reisenden sich nicht nach *Chambery* in Savoyen begeben werden, um die breiten Beschreibungen der Strase über den *Mont Cenis*, welche gleichsam das Frontispicium der meisten "*Reisen nach Italien*" bilden, zu benüzzen. Solche Lücke nun in den Werken der Schriftsteller, welche uns vorangegangen sind, haben wir in gegenwärtigem auszufüllen uns vorgenommen.

Jene Werke haben aber noch einen andern Fehler, und es ist zu verwundern, dass man ihm nicht schon längst abzuhelfen suchte: dieser Fehler hat seine Quelle in der Richtung, welche die meisten Schriftsteller, und selbst diejenigen, deren Nachrichten für den Reisenden in Italien am

nüzlichsten scheinen, ihren Exkursionen gegeben haben. Mit wenigen Ausnahmen kommen fast alle von *Savoyen* her, durchstreifen *Piemont*, wenden sich *Genua* zu, erreichen *Parma*, *Modena* und *Bologna*, und gelangen endlich durch *Toskana* nach *Rom*. Nachdem sie in dieser alten Hauptstadt der Welt die kostbaren Reste der Pracht seiner Kaiser bewundert haben, gehen sie, angezogen durch die interessanten Trümmer von *Herkulanum* und *Pompeji*, nach *Neapel*, kehren um, begeben sich nach *Loretto*, wandern längs den Küsten des *adriatischen* Meeres, besuchen nach einander *Venedig*, *Mailand* und die vornehmsten Städte der nördlichen *Lombardei*, und kehren endlich auf demselben Wege, den sie schon beschrieben haben, über die Alpen nach *Frankreich* zurück. Wer sieht nicht auf den ersten Blick, und was auch Herr *de Lalande* dagegen einwenden mag, dass diese Richtung wohl für einige Reisende, welche aus den an Savoyen und Piemont grenzenden Departementern Frankreichs kommen, räthlich und vortheilhaft; für den grössten Theil derjenigen aber, welche, nachdem sie in *Mailand* oder *Venedig* angelangt sind, sich auf keine Weise von *Turin* angezogen fühlen, ganz fremd und fast ohne Nuzzen seyn muss? denn, wollten sie sich auch bei ihren Streifereien der Einsichten des Herrn *de Lalande* bedienen, so würden sie sich gezwungen sehen, bei seinen beschreibenden Erzählungen von hinten anzufangen; eine Operation, welche, ihrer Beschwerlichkeit ungerechnet, höchstens dann

anwendbar wäre, wenn es darauf ankäme, nach einem blosen Postenverzeichniss die verschiedenen Entfernungen zu berechnen; für denjenigen aber ganz ohne Anwendung bleibt, der seine Route, seine Nachforschungen und Beobachtungen nach den Elementen einrichten wollte, aus denen eine durchgeführte und zusammenhängende Rede besteht. So sehr wir daher auch den schäzzenswerthen Arbeiten der berühmtesten Reisenden Gerechtigkeit widerfahren lassen, so wagen wir dennoch zu behaupten, dass die Richtung, die sie bei ihren Ausflügen angenommen hatten, jenem Zwecke allgemeiner Nüzlichkeit, den wir zu erreichen uns vorgenommen haben, gerade entgegengesezt ist.

Diese Unzulänglichkeit der Nachrichten, die wir von Italien haben, ist noch in einer andern nicht minder wichtigen Beziehung sehr fühlbar. Nur zu oft weichen die Verfasser dieser Nachrichten in ihren Meinungen ab, und jeder unterstüzt die seinige mit mehr oder minder triftigen Gründen, oft auch mit blos scheinbaren, deren Blöse man nur durch reifes Nachdenken erkennt. Da ist nun der Unternehmer einer Reise gezwungen, diese verschiedenen Meinungen zu analysiren und zu prüfen, um aus den vielen die herrschende — wenn man sich so ausdrücken kann — herauszufinden. Ohne diess würde er des Vergnügens beraubt seyn, den Eindruck, den der Anblick eines Gemäldes, einer Statue, eines Denkmals auf ihn macht, mit dem Urtheile zu vergleichen, welches andere Beobachter vor ihm über dieselben Gegenstände

gefällt hatten. Allein diese Zergliederung, diese prüfende Vergleichung ist eine Arbeit, der sich die wenigsten Reisenden gerne unterziehen, und die wir ihnen durch dieses Handbuch ersparen möchten.

Endlich, so wie in der Natur überhaupt nichts bleibend ist, so sind auch in Italien seit der Bekanntmachung jener Reisebeschreibungen manche Veränderungen vorgegangen, deren Kenntniss dem Fremdling wichtig ist. Ohne Zweifel ist ihm daran gelegen, die Entwicklung zu beobachten, welche der Zeitgeist in diesem Lande bewirkt hat, besonders jezt, nachdem politische Stürme, die in der Geschichte vielleicht ohne Beispiel sind, Europa durch 25 Jahre erschüttert, und seine frühere Verfassung in ihren Grundlagen verrückt haben. Meisterstücke der Kunst, die man sonst häufig hier besuchte, sind entweder ganz und unwiederbringlich verschwunden, oder figuriren auf unheimischem Boden; neue Anstalten und Einrichtungen sind an die Stelle der alten getreten, und auch diese haben ihren Werth, obwohl die verhängnissvolle Zeit ihre Wiege gewesen war. Damit nun der Reisende in seinen Erwartungen nicht getäuscht werde, und nicht vernachlässige, was der Beobachtung werth ist, entschlossen wir uns, ihm durch dieses Werk die nöthigen Angaben zu liefern.

Nachdem wir diese Bemerkungen vorausgeschickt haben, glauben wir dem Publikum Dienst zu leisten, wenn wir ihm eine Beschreibung in die Hände geben, worin es nicht nur alles dasjenige,

was die verschiedenen Schriftsteller Interessantes und Belehrendes über Italien geschrieben haben, vereinigt, sondern auch alle stattgehabten Veränderungen angezeigt findet. Ein solches Werk, und wenn es auch nur als Nachtrag zu den frühern Berichten, oder als ein dem grössten Theil der Reisenden mehr angepasster Auszug betrachtet würde, könnte auch dem Gelehrtesten nicht misfallen; denn, sey es, dass man die Gedanken eines andern zergliedert, oder ihnen diejenige Entwicklung giebt, deren sie fähig sind: immer ist eine solche Arbeit Gewinn für die Wissenschaften und Künste.

Doch, nicht darauf kommt es an, die Nüzlichkeit eines solchen Werkes darzuthun, sondern, dass es auch leiste, was man davon zu erwarten berechtigt ist. Ob wir uns diess schmeicheln dürfen, mag der unpartheiische Leser entscheiden; wenigstens glauben wir alles gethan zu haben, was in unsern Kräften stand, um eine Aufgabe zu lösen, die wahrlich nicht ohne Dornen ist.

Unsere erste Sorge war, aus den verschiedenen Reisebeschreibungen, die sich eines wohlverdienten Rufes erfreuen, die hervorragendsten Thatsachen, die nüzlichsten Bemerkungen und die vernünftigsten Betrachtungen herauszuheben. Aus dieser reichlichen Ernte suchten wir endlich mit Hülfe sowohl der Analyse und Vergleichung, als unterstüzt durch die Forschungen, die wir bei einem ziemlich langen Aufenthalt in Italien anzustellen Gelegenheit hatten, ein mit den Elementen, aus

denen es zusammengesezt werden sollte, übereinstimmendes Ganze zu bilden. Man sieht also, dass wir unser Werk nicht aus uns selbst herausgearbeitet, dass wir blos erzählen, was andere beobachtet, und was wir selbst gesehen haben. Uns lag nur ob, die Pflicht des treuen Geschichtschreibers zu erfüllen, und in dieser Beziehung hoffen wir vor Tadel geschüzt zu seyn.

Ob es aber mit der Ordnungsfolge, die wir rücksichtlich der zu verarbeitenden Materialien beobachteten, eine gleiche Bewandtniss habe, ist wieder eine Frage, die dem Urtheile des unpartheiischen Lesers anheimgestellt wird. Wir haben bereits die Bemerkung gemacht, dass Reisende, wenn sie die besten bis auf diesen Tag erschienenen Werke benüzzen wollten, sich unerlässlich der eben so verdrüsslichen als beschwerlichen Arbeit unterziehen müssten, die ihnen angezeigte Route in verkehrter Ordnung zu nehmen. Diese Bemerkung und der Wunsch, gemeinnüzziger zu werden, vermochte uns, von der gewöhnlichen Strase abzuweichen. Wir fiengen damit an, die vorzüglichsten Strasen, welche nach Italien führen, auf das umständlichste zu beschreiben, mit beständiger Hindeutung sowohl auf die Beschwerlichkeiten, die man zu bekämpfen hat, wenn sie mit Schnee bedeckt sind, als auf die nöthigen Vorsichtsmassregeln, um den Gefahren zu entgehen, welche dem Wanderer auf diesen Wegen drohen. Nachdem wir den Reisenden in die Städte geführt haben, welche den Grenzen in Bezug auf die

verschiedenen Eintrittspunkte zunächst liegen, geleiten wir ihn nun zu den Städten im Innern des Landes, und zwar immer dergestalt, dass er bei seinen Streifereien durch die verschiedenen Gegenden Italiens, und bis er die äussersten Enden der Halbinsel erreicht, nicht nur immer die möglichst gerade Richtung verfolge, sondern auch, dass die in Bezug auf seinen Marsch gegebenen Anzeigen sich ihm in der natürlichsten, nicht aber in verkehrter Ordnung darbieten. Dieses Richtungssystem ist freilich neu; allein diese Neuerung kann nur dann ein Fehler seyn, wenn sie, statt einer Unbequemlichkeit abzuhelfen, selbige nur noch empfindlicher macht.

Da wir nur jene Gemeinnüzzigkeit beabsichtigen, welche allein die individuellen, sich oft gerade entgegengesezten Interessen in Einklang zu bringen vermag, so unterdrückten wir diejenigen streng-wissenschaftlichen Details, welche nur solche Reisende interessiren können, die ihr ganzes Leben dem Studium der schönen Künste widmeten. Wenn diese privilegirten Wesen das Recht haben, nur ungewöhnliche Bemerkungen und neue Darstellungen zu fordern, so haben sie die Mittel in Händen, sich selbe zu verschaffen. Ohne ihren schwer zu befriedigenden Geschmack zu tadeln, glaubten wir unsere Arbeit denjenigen weihen zu können, welche, so sehr sie sich auch mit den verschiedenen Bedürfnissen der Gesellschaft beschäftigen, gleichwohl nicht verschmähen, den Resultaten der allgemeinen

Civilisation einige Augenblicke der Betrachtung zu schenken.

Eben so übergiengen wir auch mit Stillschweigen, was auf Regierung und Politik Bezug hat; einmal, weil die Genealogie der Fürsten jedes einzelnen Staates sich im geringsten Taschenkalender befindet; und dann, weil die von den Regierungen angenommenen Verwaltungsgrundsäzze in einem Werke dieser Art nicht anders als auf eine höchst trockene und nur mit ungenügender Kürze eingestreut werden könnten. Da überdiess hier von einem *benachbarten* und folglich bekannten Lande die *Rede* ist, so würde eine solche Digression nur *um so* unnüzlicher erscheinen. Noch mehr! um von solchen Dingen gehörig zu sprechen, müsste man *sie* gründlich abhandeln; dann aber würde die Nebensache den Hauptzweck verdrängen. Die Geheimnisse der Kabinete und ihre tiefversteckten Intriguen beleuchten zu wollen, sich in Abgründe zu versenken, die für jeden Fremdling, wenn er nicht einen Vertrauten unter den Ersten des Hofes besizt, undurchdringlich sind, würde eine eben so unkluge als lächerliche Anmassung verrathen. Auch wollen wir uns nicht dem Verdacht aussezzen, als ahmten wir gewissen Personen nach, die so gerne für grosse Politiker gelten, und uns die Hirngespinste, womit sie ihre Reiseschreibtafel überladen, als wichtige Wahrheiten verkaufen möchten.

Ganz anders verhält es sich mit geschichtlichen Thatsachen, welche den Reisenden interessiren können. Die Orte und Gegenden, die er durchreist,

erwecken oft grosse Erinnerungen; mit ihrem Anblick erneuern sich merkwürdige Ereignisse, und berühmte Männer, die hier gelebt und gehandelt haben, treten in's Leben zurück. Darum ist es wichtig, die Thatsachen nicht von dem Orte zu trennen, wo sie sich zugetragen haben, nicht den Helden von dem Schauplazze, wo er einst aufgetreten war. Diejenigen, welche die Geschichte zu ihrem Lieblingsstudium gemacht haben, werden uns solche kurze Abschweifungen gerne verzeihen; und auch die übrigen werden es uns Dank wissen, wenn sie neben dem Vergnügen, welches die Erzählung heldenmüthiger, die Menschheit ehrender Handlungen verschaffen kann, zugleich ihre eigene Belehrung finden.

Uebrigens haben wir alle Satyre, und selbst jede zu strenge Kritik sorgfältig vermieden. Die Schriftsteller, welche von dem Charakter der Italiener gesprochen haben, beurtheilten sie aus ganz verschiedenen Gesichtspunkten. Während die Einen sie zu hoch erheben, sezzen sie die Andern zu tief herab, werfen ihnen Mangel an Muth, und übertriebene Eifersucht vor, und lassen den geringsten Fehler nicht ungerügt. Wir im Gegentheile sind der Meinung, dass zwischen den Sitten der verschiedenen Völker kein so greller Unterschied obwalte, als man vorauszusezzen nicht selten geneigt ist; die menschlichen Leidenschaften bringen überall fast die gleichen Wirkungen hervor, nur äussern sie sich je nach der Beschaffenheit des Klima, der Entwicklung sittlicher und

geistiger Bildung, und den Anstalten, welche dem politischen System als Grundlage dienen, mit mehr oder weniger Energie. Bis auf wenige Abweichungen wird ein unpartheiischer Beobachter in Italien, wie allenthalben, dasselbe Gemisch von Tugenden und Lastern erblicken. Als man den Italienern Muthlosigkeit zum Vorwurf machte, ahnte man nicht, dass sie, den Cadres des furchtbarsten der Heere einverleibt, im Angesicht von ganz Europa beweisen würden, wie sie, obgleich mit des Friedens seligen Genüssen vertraut, den Gefahren des Krieges keineswegs entfremdet seyen. Die Italiener sollen ferner, wenn man jenen Tadlern glaubt, durch ein Uebermaass von Eifersucht ersezzen, was ihnen unbilligerweise an Muth abgesprochen wird. Wie sehr haben die Dinge sich verändert! Heut zu Tage könnte man ihnen viel eher eine zu grosse Gleichgültigkeit vorwerfen. Alles diess beweist zur Genüge, mit welcher Vorsicht ein Ausländer, der sich zum Richter über die Sitten einer Nation aufwirft, zu Werke gehen muss, wenn er nicht ungerecht werden will.

Noch eine Bemerkung, die lezte, die wir unsern Lesern zur Beherzigung empfehlen, ist, dass, so sehr wir uns auch zur Regel seyn liessen, nur nach den bestimmtesten Angaben und den genauesten Beobachtungen zu arbeiten, dennoch ein Werk wie das gegenwärtige nimmermehr von leichten Fehlern gänzlich frei seyn kann. Der Reisende, welcher nach einem einjährigen Aufenthalt in Italien glaubt, dass nichts seinen Forschungen

entgangen sey, irrt sich mächtig. Zehn Jahre würden nicht hinreichen, um alles zu sehen und alles zu untersuchen. Zudem sind die Denkmäler der Künste, wie alle Werke menschlicher Hände, der Veränderlichkeit unterworfen; Gemälde, Statuen und Gebäude können durch die Unbilden der Zeit verdorben, oder durch besondere Zufälle zerstört werden, oder wandern aus den Händen eines alten Inhabers in die Gallerie eines neuen Besizzers. Kaum ist der Wanderer durch Italien am Ende seiner Reise, und schon hat sich hinter seinem Rücken gar manches umgestaltet, so dass er nimmer mit Zuversicht behaupten mag, was er gesehen habe, sey wirklich noch so vorhanden, wie es ihm damals erschienen war. Glücklicherweise betreffen solche Misgriffe nur Gegenstände von untergeordnetem Interesse. Endlich ist kein Erdensohn unfehlbar, und ein altes Sprüchwort sagt, das beste Werk sey nicht, worin man *keine* Fehler, sondern das, worin man deren am wenigsten bemerkt.

Erster Abschnitt.

Von den verschiedenen Uebergängen über die Alpen.

§. 1.

Blick auf Italien.

Italien ist eine grosse Halbinsel, deren natürliche Gränzen die Alpen, der adriatische Meerbusen und das mittelländische Meer bilden; bei einer sehr ungleichen Breite hat sie eine Länge von 250 franz. Meilen und eine Bevölkerung von 17,329,621 Seelen, *Sizilien* mit einbegriffen. Vertheilt man diese Zahl auf die 14,000 Geviertmeilen ihres ganzen Umfangs, so kommen auf jede derselben 1237 Einwohner, woraus folgt, dass Frankreich und England bei weitem nicht so bevölkert sind.

Kein Land ist glücklicher gelegen, als Italien. Diesen interessantesten Theil Europens drückt weder die sengende Glut der heissen Zone, noch die strenge Kälte nördlicher Himmelsstriche. Auch jenen Veränderungen der Atmosphäre, welche anderwärts so schädlich auf die Gesundheit der Menschen und so verderblich auf die

Früchte der Erde wirken, sind diese Gegenden im gewöhnlichen Laufe der Jahreszeiten nicht ausgesezt. Die weite von *Turin* bis *Venedig* sich ausdehnende Ebene der *Lombardei* bietet den Blicken des Reisenden höchst fruchtbares und wohl angebautes Erdreich dar. Die Meeresküsten von *Genua* und *Neapel* sind mit Oliven- Orangen- Limonien- und Zedernbäumen übersäet; dort geniest man Frühlingswonne fast das ganze Iahr hindurch, und was nur immer zur Bequemlichkeit des Lebens dient, erzeugt das reiche schöne Land.

Die vorzüglichsten Gebirge Italiens sind die *Alpen* und die *Apenninen*. Die Alpenkette, welche einen Halbzirkel von beiläufig 320 franz. Meilen bildet, nimmt ihren Anfang bei *Monaco* an der Küste des mittelländischen Meeres, zieht sich durch die *Schweiz* und *Tyrol* und endigt beim Golfo di *Carnero*, welcher einen Theil des adriatischen Meeres ausmacht. Die grösste Breite der Alpenkette beträgt nicht über fünf Tagereisen Weges. Diese Gebirge und der sonderbare Bau ihrer erstaunenden Massen bieten dem Naturforscher ein weites Feld. Einige derselben, bedeckt mit ewigem Schnee und Eiss, erheben sich zu einer unübersteiglichen Höhe. Der *Mont=Cenis* z. B. ist 1490 Toisen über dem Meeresspiegel erhaben, und der *Montblanc*, dem eine senkrechte Höhe von 2400 Klaftern beigemessen wird, ist unstreitig der höchste Berg Europa's. Mehrere Flüsse stürzen sich von den Alpen herab und ergiessen sich, nachdem sie die Lombardei in mancherlei Richtungen durchströmt, in den adriatischen Meerbusen; dahin gehören die *Etsch*, die *Adda* und *Tesin*: aber der beträchtlichste von allen, so wohl in Hinsicht seiner Breite, als der Länge seines Laufes, ist der *Po*, dieser schöne Fluss, der schon im grauesten Alter durch die ersten

Gesänge der griechischen Mythologie unter dem Namen *Eridan* gefeyert wurde.

Die *Apeninnen* behaupten unter den Gebirgen Italiens den zweiten Rang. Durch diese Berge, welche einen Zweig der Alpen bilden, wird die Halbinsel nach ihrer ganzen Länge getheilt. Zu *Ormea* sondern sie sich von den Seealpen und dehnen sich ununterbrochen längs den beiden Küsten des Meerbusens von *Genua* hin, indem sie zwischen sich und dem Meere nur eine sehr geringe Entfernung lassen; im Süden des Gebiets von *Modena* nehmen sie ihre Richtung gegen den Mittelpunkt von Italien, trennen *Toskana* von jener grossen Ebene, die der *Po* mit seinen Fluthen benezt, halten sich zulezt gegen Süd-Ost und nähren sich allmählig dem adriatischen Meere, wo der berühmte Berg *Gargano* ihnen gleichsam zum Hauptküssen dient. Die höchsten Rücken dieser Gebirgskette sind die Berge *Cimon*, *Sibilla* und *Velino*, welcher leztere 1312 Toisen über dem Meere erhaben ist. In den *Apeninnen* entspringen mehrere Flüsse, unter welchen der *Panaro*, der *Reno*, der *Arno* und die *Tiber* die beträchtlichsten sind.

Der verworrene und unregelmäsige Anblick der Alpen und Apeninnen ist eine sichere Anzeige von den Naturrevolutionen, welche in Italien als Folgen der Vulkane, Erdbeben und Ueberschwemmungen statt gefunden. Man findet in diesen Gebirgen verschiedene Marmorarten, mehrere Gattungen von Granit, mancherlei Metalle, Kalk, Alabaster, Agath, Jaspis, Chrysoliten und andere harte Steine. Ihre Oberfläche, von der Eiss- und Schnee-Region abwärts, hat Ueberfluss an Bau- und Brennholz, und ist mit zahlreichen Schaaf- und Hornvieh-Heerden bedeckt. Unglücklicherweise wird die belehrende und imposante Scene, welche sie darbieten, oft traurig unterbrochen durch schreckliche Berg-

stürze oder durch die plötzlichen Ausbrüche jener unterirdischen Feuerschlünde, welche, Angst und Bestürzung verbreitend, in wenigen Augenblicken ganze Gegenden und Geschlechter vertilgen.

Italien hat, besonders im nördlichen Theile, verschiedene sehr schöne Seen, unter welchen der *Lago-Maggiore* der beträchtlichste ist. Die *Borromäischen* Inseln scheinen zu verwirklichen, was die Fabel von den Gärten der Hesperiden erzählt. Der *Comer-See*, obwohl von geringerem Umfange, als der Lago Maggiore, übertrifft ihn vielleicht durch die Schönheit seiner mit allen Gaben der Natur ausgestatteten und mit den herrlichsten Landhäusern bedeckten Ufer: der prächtige *Garda-See* zeichnet sich besonders aus durch die glückliche Fruchtbarkeit seiner Umgebungen und durch den malerischen Anblick der Hügel, die ihn begränzen. Mehrere andere Seen, als: der *Trasimene*, der *Bolsane*, der *Rietti*, der *Celano* und der *Verano* zieren den Mittelpunkt und den Süden der Halbinsel. Alle diese verschiedenen Seen sind sehr fischreich.

Es scheint, als habe die Natur, die mit freigebiger Hand über Italien gewaltet, dieses Land in den Mittelpunkt der Meere versezt, damit es aller Vortheile des äussern Handels theilhaftig werde; seine Haven, Buchten, Meerbusen und Vorgebirge, von *Nizza* bis zur Meerenge von *Messina* und wieder von hier bis *Venedig* sind so zahlreich, dass ihm in dieser Hinsicht kein Land in Europa vorzuziehen ist. Wenn bei den Italienern der Handel, dieser Zweig des öffentlichen Wohlstandes, nicht immer gleich blühend gewesen, so ist die Ursache darin zu suchen, weil bei dem Mangel einer gemeinsamen Tendenz in der Verwaltung der verschiedenen Staaten, in welche das Land zerstückelt ist, immer Einer als des andern Nebenbuhler aufgetreten,

wodurch geschah, dass keiner die Vortheile benuzzen konnte, die eine ganz einzige Lage der menschlichen Industrie darbietet.

Ehemals stellte sich Italien der Einbildungskraft als eine durch unwegsame Gebirge und schauerliche Klüfte vom Rest der Erde getrennte Gegend dar, und man passirte die Alpen mit jenem Gefühl der Schauer, dass jeden Reisenden befällt, wenn er ein unbekanntes Volk besucht. Heut zu Tage sind die prächtigsten Strassen über den Abgründen dieser Gebirge eröffnet, und die Schranken, womit die Natur Italien umschloss, sind gebrochen. Aber mit den Felsen, die eine fast übermenschliche Arbeit — unzweideutiger Beweis von den Fortschritten der europäischen Kultur — geebnet, schien auch der Alpen furchtbare Grösse verschwunden; ihr Name erfüllt nicht mehr mit Grauen und die Völker sind nicht mehr getrennt durch sie. Möchte doch dies zusammenrücken, das eine erleichterte Kommunikation bewirkt, allen Interessen einerlei Richtung geben, und die gehässigen Anmaassungen vertilgen, die nur zu oft der Menschheit tiefe Wunden schlugen.

Es giebt kein Land, wo man mit grösseren Nuzzen und Vergnügen reisen könnte, als in Italien. Ausser seinem lachenden und gemäsigten Klima besizt es eine grosse Menge alter Denkmäler, die seine vergangene Herrlichkeit bezeugen und uns mit Bewunderung erfüllen für die grossen Männer, die aus ihm hervorgegangen. Da ist kein Ort, das nicht berühmt wäre in der Geschichte, kein Berg und kein Fluss, der nicht der Schauplaz einer denkwürdigen Handlung gewesen. Und wenn man zu den köstlichen Ueberbleibseln jenes alten Roms, das einst mit seiner Herrschaft zugleich das Licht der Philosophie über den ganzen Erdboden verbreitete, noch hinzudenkt, was der Genius der Künste,

im Kampfe mit dem schlechten Geschmack des Mittelalters, geleistet, was er Grosses und Bewunderungswürdiges an Gemälden, Statuen, öffentlichen und Privatgebäuden hervorgebracht, wer muss da nicht gestehen. dass Italien den Forschungen und der Betrachtung des Gelehrten, und Künstlers eine unerschöpfliche Quelle von Seltenheiten und Reichthümern darbietet? Nach dem Sturze des römischen Reiches waren die Italiener, roz den politischen Stürmen, unter welchen sie alle Abwechslungen des Glückes erfuhren, fast die Einzigen, welche die Liebe zu den Künsten und Wissenschaften als ein Heiligthum bewahrten. Glücklicherweise stellte das Land, welches sie bewohnten, der von allen Seiten andringenden Barbarei unübersteigliche Schranken entgegen; und so wurde Italien das fruchtbare Vaterland von Künstlern und Gelehrten. Mehrere unter ihnen waren zugleich Maler, Bildhauer, Baumeister, sogar Dichter, und von den Malern wurden einige die Geschichtschreiber ihrer Kunst.

Unter allen lebendigen Sprachen ist die italienische die älteste und wohlklingenste. Wir sagen die *älteste*, weil sie die erste war, die eine regelmäsige Form gewann und sich mit einer Menge sehr abwechselnder Modificationen bereicherte. Die Gesänge der Troubadours waren ohne Zweifel früher, als jene der ersten italienischen Dichter: allein die Sprache der Troubadours ist ganz gewiss nicht jene der *Fenelon*, der *Voltaire* und *Rousseau* gewesen; da hingegen die Werke eines *Dante*, *Boccaccio Petrarca* noch in Iedermanns Händen sind. Diesen unsterblichen Werken hat man hauptsächlich die Vervollkommnung der italienischen Sprache zu danken, die schon vor dem 10ten Jahrhundert gesprochen und geschrieben wurde. Eben so wenig ist zu läugnen, dass diese Sprache rücksichtlich ihres Wohllautes vor

allen neueuropäischen den Vorzug verdient, und sich folglich zum Gesang so wie zur Dichtkunst am meisten eignet. Die Deutsche und Englische sind zu hart in der Aussprache und haben von den wilden und kriegerischen Völkern des Nordens zu viele Gurgellaute beibehalten. Was die französische Sprache betrifft, so hat sie zwar ihren rauhen Accent gemildert, allein man kann sich nicht verbergen, dass ihrer Orthographie noch zu viel vom alten Celtischen anklebt. Wenn diese Sprache sich dem ungeachtet fast allgemein ausgebreitet, so hat sie diesen Vorzug der weisen Oekonomie ihres Syntaxes, der grossen Sorgfalt, mit der man sie von allen niedrigen und gemeinen Ausdrücken reinigte, und endlich jener grossen Menge eben so angenehmer als tief gedachter Werke zu danken; Voltaire selbst vergleicht sie mit einer Münze, die, obwohl weniger gewichtig als andere, dennoch stärker im Umlauf ist.

Im allgemeinen hat fast jeder italienische Staat seinen besondern Dialekt; aber nur in *Toskana* und vorzüglich in *Siena* wird das Italienische in seiner ganzen Reinheit gesprochen. Was hingegen die Aussprache betrifft, so ist jene von *Rom* vorzuziehen; der Römer spricht einfacher und sanfter, verschluckt keinen Mitlauter und singt nicht, wie der Toskaner. *Venedig* hat einen ganz eigenen Dialekt, den man jedoch mit Vergnügen hört. In der *Lombardie* herrscht bei dem Volke ein grober Jargon. Die Mundart in *Turin* und *Genua* ist barbarisch; jene zu *Neapel*, obwohl ziemlich rauh, hat viel Ausdruck. Ungeachtet dieser verschiedenen Volksdialekte, hört, spricht und schreibt man allenthalben gut italienisch, und wenn einmal das Studium dieser Sprache allgemein in den Schulen und auf den Universitäten eingeführt seyn wird, so steht zu hoffen, dass

die verschiedenen Jargons, von denen wir so eben gesprochen, nach und nach verschwinden werden.

Tonkunst ist die herrschende Leidenschaft der Italiener. Im Mittelpunkte des Landes und in den südlichen Gegenden giebt es eine Menge Personen, deren Ohr so sehr gemacht ist Wirkungen der Harmonie zu empfinden, dass man dort für gewöhnlich die schönsten Arien von *Metastasio* singen hört. Ein neues musikalisches Stück darf nur ein einziges mal gegeben werden, um es mit der grösten Präzision und der anziehendsten Kadenz zu wiederholen.

Wer bewundert nicht die Menge und Mannigfaltigkeit der Gegenstände, welche Natur und Kunst wie durch Zaubergewalt in diesem einzigen Lande aufgehäuft? — In den folgenden Abschnitten werden wir diese Gegenstände, die einen so schönen Kranz des Nüzlichen und Angenehmen bilden, umständlich beschreiben. Aber wo Farben nehmen, um jenes lebhafte Interesse wieder zu geben, welches uns ihr Anblick eingeflösst?

§. 2.

Anzeige der vornehmsten Routen nach Italien.

Wir haben bereits angemerkt, dass Italien eine grosse Halbinsel bildet, welche von Frankreich, der Schweiz und Deutschland durch die Alpenkette, dem höchsten Gebirge des alten Festlandes, dergestalt getrennt wird, dass man nothwendig dieses Gebirg übersteigen muss, wenn man sich nicht zur See nach Italien begeben will. Der Uebergang ist mehr oder minder beschwerlich, je nachdem man sich von der Mitte der Kette, als ihrem höchsten Punkte, mehr oder weniger entfernt. Darum zuerst durch tiefe Thäler und über die schroffen Gipfel der Alpen müssen wir den Reisenden

geleiten, ehe wir ihn zu den Städten Italiens führen können, welche der Gränze am nächsten liegen. Folgendes sind die gebräuchlichsten Routen, so wie wir sie in ihrer natürlichsten Ordnung beschreiben werden:

1) Route von *Antibes* nach *Genua* längs der Küste des mittelländischen Meeres.
2) Route von *Nizza* nach *Genua* und *Turin* durch den Pass von *Tenda*.
3) Route von *Briançon* nach *Turin* über den *Mont-Genevre*.
4) Route von *Pont de Beauvoisin* nach *Turin* über den *Mont-Cenis*.
5) Route von *Pont de Beauvoisin* nach *Mailand* über den *kleinen Bernhardsberg*.
6) Route aus *Wallis* nach *Mailand* über den *grossen Bernhardsberg*.
7) Route aus *Wallis* nach *Mailand* über den *Simplon*.
8) Route aus der *Schweiz* nach *Mailand* über den *Gotthard*.
9) Route aus *Graubünden* nach *Mailand* über den *Splüghen*.
10) Route aus *Tyrol* nach *Verona* über *Trient*.
11) Route aus *Deutschland* nach *Venedig* durch *Friaul*.
12) Route aus *Deutschland* nach *Venedig* über *Triest*.

§. 3.

Route von Antibes nach Genua längs der Küste des mittelländischen Meeres.

Man kann die Reise von *Antibes* nach *Genua* entweder zur See oder zu Land machen.

Im ersten Fall nimmt man zu Antibes eine Felucke, das ist, ein kleines, bedecktes von einem Patron geführtes Fahrzeug mit Ruderern. Ist der Wind günstig, so

bedient man sich des Segels, wo nicht, so muss man sich durch starkes Rudern helfen, Die Fahrt dauert gewöhnlich zwei Tage, wenn die See ruhig ist; geht sie aber hohl, so würde es unklug seyn, auf einem so gebrechlichen und leichten Fahrzeuge, als die Felucke ist, seine Route fortsetzen zu wollen; besser ist's, im nächsten Haven einzulaufen, welches bei einer Küstenfahrt gar leicht geschehen kann.

Die Reise zu Land geht ebenfalls längs der Küste des mittelländischen Meeres hin; *) sie ist zwar länger und weniger bequem, hat aber doch viel angenehmes. Die Ufer des Meeres sind allenthalben, wo die Natur des Bodens es erlaubt, gleich einem Garten angebaut, und die Pflanzungen erstrecken sich bis zu den vielen mit Dörfern, Schlössern, Kirchthürmen und Landhäusern übersäten Anhöhen. Diese Manigfaltigkeit der Gegenstände entschädigt den Reisenden einigermassen für die Beschwerlichkeiten eines nothwendig ungleichen, nach vielfachen Krümmungen führenden und ziemlich ermüdenden Weges.

Diese Route nimmt ihren Anfang zu *Antibes*, windet sich längs den Ufern des Meeres hin, durchkreuzt den *Varfluss* auf einer sehr langen hölzernen Brücke, und führt nach einem vierstündigen Marsche nach

Nizza, einer Stadt von beiläufig 18,000 Einwohnern. Sie liegt am Fusse der Alpen und lehnt sich an einen Felsen, auf dessen Gipfel man die Trümmer eines alten Schlosses erblickt. Die Stadt wird in die *alte* und *neue* eingetheilt, welche leztere sehr regelmässig gebaut ist und sich längs dem Meere ausbreitet. Man hat hier eine prächtige Terasse angebracht, von welcher bei hellem Wetter die Gebirge von Korsika ersichtlich sind.

*) Die Italiener nennen dies: Riviera di Ponente.

Am Fusse dieser Terasse befindet sich ein bedeckter Spaziergang, und nahe dabei ein sehr geräumiger Plaz. Die *alte* Stadt hat nur eine Viertelmeile im Umfang und ruht in Gestalt eines Amphitheaters auf dem westlichen Abhang des Felsens. Ihre Strassen sind krumm, enge, ungleich und sehr finster. Der Haven ist 17 Fuss tief, und es können sich darin Schiffe von 300 Tonnen halten. Was für die Seeleute einen unschäzbaren Werth hat, ist, dass man eine sehr wasserreiche Quelle in diesen Haven geleitet. Die Rirche Santa Reparata ist das merkwürdigste Gebäude der *alten* Stadt. Unter den Vorstädten zeichnet sich die des Heil. Johann-Baptist besonders aus. Jene della Polveviera und della Croce de Marmi sind modern gebaut und vorzugsweise von den Fremden bewohnt, welche, von dem milden Klima angezogen, den Winter in Nizza zubringen. Zwar ist der Sommer hier sehr heiss; allein diese Hizze wird durch einen periodischen Seewind, der sich um sechs Uhr des Morgens erhebt und bis gegen Sonnenuntergang weht, auf eine angenehme Weise gemässigt. Auch erlebt man in diesem Lande ein sehr hohes Alter.

Das Land entspricht vollkommen den Erwartungen zu welchen ein so schöner Himmel berechtigt. Es ist eine Ebene, von mehreren Hügeln durchschnitten, hinter welchen sich drei Reihen Berge erheben, deren lezte mit den Alpen zusammen fliesst. Diesem dreifachen Walle, dieser natürlichen Schuzmauer hat Nizza seine angenehme Temperatur zu verdanken. Die Anhöhen sind mit kleinen bunt bemalten Landhäusern bedeckt, leztere halb versteckt hinter dem mattgrünen Laubwerk der Olivenbäume. Die Landgüter sind mit Reben angepflanzt, welche streckenweise mit Schilf an Feigen- Mandeln- und Pfirsichbäume geheftet werden. In den Zwischenräumen säet man abwechselnd Getraide und

Bohnen. Schattige Lauben, herrliche Alleen, Orangen-Zitronen- Lorbeer- Mirthen- und Granatenhaine erinnern hier an den ewigen Frühling und kontrastiren seltsam doch angenehm mit den oft schneebedeckten Alpen, die in einer Entfernung von 3 Meilen emporstarren und dies magische Gemälde begränzen.

Die Gesellschaften sind in Nizza, besonders während dem Aufenthalte der Fremden, zehr glänzend, und die Karnevalsbelustigungen so belebt wie in den grösten Städten Italiens. Auch ist hier ein artiges Schauspielhaus, wo fast täglich italienische Opern und alle Wochen abwechselnd Ball und Konzert gegeben werden. Die Mundart ist ein verdorbenes Provençal; in den Gesellschaften und Zirkeln aber wird französisch gesprochen.

Nizza besizt kein altes Denkmal; aber bei *Cimier* (Cemenalium), welches dreiviertel Stunden von da nördlich auf einem Hügel liegt, findet man Spuren von einer beträchtlichen Stadt, welche ehemals der Hauptort der römischen Provinz an den See-Alpen gewesen. Noch sieht man die Ueberbleibsel von römischen Bädern und Tempeln; besonders kenntlich sind die Ruinen eines Amphitheaters. Von diesem bezauberten Hügel, der bei weitem alles übertrifft, was je die Einbildungskraft der Dichter Entzückendes hervorgebracht, geniesst man eine der herrlichsten Aussichten. Auch ist er ganz bedeckt mit zierlichen Landhäusern, die von den Fremden besonders gesucht werden.

Man zählt von Nizza nach Genua 34 Meilen, die man in drei Tagen zurücklegt. Nicht unnüz wird es seyn, zu bemerken, das eine Route, die sich beständig längs der Apeninnenkette hinzieht, welche leztere zwischen sich und dem Meeresufer nur einen ganz kleinen mit schrecklichen Felsen bedeckten Raum lässt,

nothwendig sehr beschwerlich seyn muss: auch wird er selten und meistens nur von solchen Reisenden gebraucht, welche auf ihrer Küstenfahrt von Antibes nach Genua durch widrige Winde gezwungen werden, irgendwo einzulaufen, und ihre Reise zu Land fortzusezzen. Dazu kömmt noch, dass man auf dieser Route die allerschlechtesten Herbergen und eben so schlechte Lebensmittel findet, die noch obendrein übermässig theuer sind. Demungeachtet zieht die Neugierde manchen Liebhaber von See-Gegenden, Landschaften und Aussichten herbei. Und in der That, nichts gleicht der Bezauberung, in die man durch die ausserodentliche Manigfaltigkeit der höchst interessanten malerischen und erhabenen Gegenstände versezt wird, die sich dem Blicke während dieser ganzen Reise darbieten. Von der einen Seite eine nie unterbrochene Kette himmelhoher Berge oder Felsen, die von Strecke zu Strecke bis weit ins Meer vorragen, Buchten, Meerbusen und Vorgebirge bilden, und im Schoose jeder ihrer Vertiefungen entweder eine Stadt oder einen Flecken aufnehmen. Von der andern Seite, tief unten, das Meer, bald ruhig und ungedrübt, bald ergrimmt und tobend; tausend Lichtgebilde, erzeugt auf seiner Oberfläche durch die jedesmalige Beschaffenheit der Wolken; die Schiffe, die es bedecken und in allen Richtungen befurchen; dies alles gewährt ohne Zweifel ein äusserst anziehendes Schauspiel.

Von Nizza richtet man sich gegen *Ville-Franche*, welches nur eine halbe Meile entfernt ist. Auf diesem Wege bemerkt man allenthalben den fruchtbarsten Boden und athmet eine eben so gesunde als milde Luft. *Ville-Franche* wurde im Jahre 1295 erbaut; der dortige Haven ist von jenem zu Nizza nur durch einen Berg geschieden, auf welchen das Fort von *Montalban* liegt. Seine Rhede ist eine der schönsten in Europa; hundert

Linienschiffe könnten sich darauf bequem vor Anker legen. Ein wohlgelegener Leuchtthurm dient den Schiffen des Nachts zum Leitstern. Diese Stadt, von 3600 Einwohnern bevölkert, bietet weiter nichts merkwürdiges dar.

Eine und eine halbe Stunde von *Ville-Franche* führt der Weg neben *Monaco* vorbei, einer andern aber unbeträchtlichen Stadt, die nicht mehr als 1300 Einwohner zählt. *Monaco* ist übrigens sehr alt: denn schon *Ammian Marcellin* sagt, dass *Herkules* bei seinem Uebergang über die See-Alpen diese Stadt gegründet, um sein Andenken zu verewigen. Sie ist auf einen jähen Felsen gebaut, dessen Fuss im Meere ruht und eine Art Terasse bildet, die einen wahrhaft pittoresken Anblick gewährt. Ein ansehnlicher Thurm, *la torre d'Antonio* genannt, vertheidigt den Eingang seines kleinen Havens. Der Pallast des Fürsten ist so gut gelegen, dass man aus einem Saale, dessen Fenster auf das Meer gehen, die Insel Corsika erblickt. Der Waffenplaz, einer der stärksten und festesten in ganz Italien, hat oben eine geräumige mit zahlreicher Artillerie besezte Bettung. Auser diesen Festungswerken giebt es noch drei übereinander gelegene, in den Felsen gehauene Kasematten, die schönsten in Europa, wo in Kriegszeiten wohl 3000 Mann vor den Bomben gesichert sind. Noch sieht man hier treffliche Gärten mit schönen Zitronen- und Orangen-Alleen, von welchen sich auf alle Seiten hin der angenehmste Wohlgeruch verbreitet.

Von *Monaco* geht's über *Mentone* und *Ventimiglia*, welches leztere die Gränze des *ligurischen* Gebietes war, nach *San-Remo*; auf dieser ganzen Strecke, welche 5 franz. Meilen beträgt, ist nichts zu sehen, was die Aufmerksamkeit des Reisenden zu fesseln würdig wäre. *San-Remo* ist eine ziemlich ansehnliche,

theils auf dem Abhang eines Hügels, theils auf der Ebene gelegene Stadt mit einem Haven, der aber nur für kleine Schiffe tauglich ist. Oehl und Orangen sind der Hauptgegenstand ihres Handels. Die Einwohner gelten für geschickte Seeleute.

Folgen nun Porto *Maurizo*, *Oneglia*, *Allassio* und *Albenga*, vier kleine Städte, mehr oder minder vortheilhaft an der See gelegen. Man rechnet von *San-Remo* bis *Albenga* 10 f. Meilen; und macht den Weg dahin auf die angenehmste Weise längs einer Reihe von Hügeln, die mit Pomeranzen- Zitronen- und Oehlbäumen bedeckt sind, und das Angenehme mit dem Nüzlichen verbinden: denn sie ergözzen das Auge und vergelten mit Wucher die Sorgfalt dessen, der sie gepflegt und gewartet. Zu *Albenga* soll die Luft wegen des vielen stehenden Wassers ungesund seyn.

Drei Meilen von da stösst man auf *Finale*, eine ziemlich wohlgebaute Stadt, die durch eine Zitadelle und zwei beträchtliche Forts vertheidigt wird. Sie hat einen Haven, der aber wenig Sicherheit gewährt, weil er zu offen und nicht tief genug ist. Man sieht hier eine schöne mit den seltensten Marmorarten belegte Kirche. Das Land erzeugt im Ueberfluss Oehl und Obst, besonders Aepfel von ganz vorzüglicher Güte.

Zwei Meilen weiter kömmt man durch *Noli*, ehemals eine kleine Fischer-Republik, die, obwohl jener von Genua unterthan, mit Wärme nnd Eifersucht an ihren Privilegien hieng. Die Stadt ist ziemlich wohlgebaut, wird durch ein Schloss vertheidigt und hat einen kleinen Haven. Das Volk nährt sich hauptsächlich vom Fischfang und ist äusserst roh.

Von *Noli* nach *Savona* sind nur zwei Meilen, deren lezte im Schatten eines herrlichen Baumganges und auf einer gleich dem schönsten Garten angebauten Ebene

zurück gelegt wird. *Savona* ist eine kleine Stadt, die nur 6000 Seelen zählt, aber sehr alt ist. Aus einem Briefe von Cicero scheint hervorzugehen, dass *Marcus Antonius* nach der Schlacht von *Modena* sich hieher geflüchtet; auch war sie die Vaterstadt des Kaisers *Pertinax.* Sie ist klein und ihre Strassen, deren Pflaster aus Backsteinen besteht, sind eng und gewunden. Wolle, Hanf, Eisen und Tinte, welcher leztere Artickel hier in grosser Quantität bereitet wird, sind die vorzüglichsten Gegenstände ihres Handels. Sie hat zwei Häven, deren einer, eben der schönste und sicherste, von den Genuesern verschüttet wurde, weil er ihre Eifersucht erregte.

Von Savona nach Genua über *Voraggio*, *Arezzano*, *Voltri* und *Sestri di Ponente* rechnet man sechs Meilen. Der alte Weg von *Savona* nach *Voltri* war so schmal und steil, dass nur Fussgänger und Maulthiere auf seinen Windungen ohne Gefahr fortkommen konnten. Ohne Zweifel lag es nicht in den politischen Ansichten der Genueser, die Zugänge ihrer Stadt so zu erleichtern, als dies in der lezten Zeit, durch Eröffnung der schönen Strasse von Genua nach Savona, geschehen. Auf den drei lezten Meilen wandert der Reisende durch eine Landschaft, deren lachender Anblick beweisst, was die Natur vermag, wenn sie von menschlicher Industrie unterstüzt wird. Aber je näher man der Vorstadt *San Pietro d'Arena* kömmt, je mehr erstaunt man über die Pracht der Palläste und die Schönheit der Gärten, welche den Haupteingang des stolzen Genua verschönern.

§. 4.

Route von Nizza nach Genua und Turin durch den Pass von Tenda.

Von Nizza nach Genua durch den Pass von Tenda sind 84, und bis Turin auf demselben Wege 49 Meilen.

Gleich beim Herausgehen aus Nizza *muss* man den *Scarena*, einen sehr hohen und jähen Berg erklettern. Der alte Weg konnte nur von solchen Reisenden gebraucht werden, die sich entweder der Maulthiere oder der Sänften bedienten. Man sah sich in die Nothwendigkeit versezt, sein eigenes Fuhrwerk zur See nach Genua vorauszuschicken, und bei seiner Ankunft in *Coni* ein fremdes zu miethen. Dies Hinderniss ist nun gehoben durch die prächtige Strase, welche in den lezten Zeiten hier angelegt worden. So wusste der Mensch die Natur zu besiegen, selbst da, wo sie ihre gröste Kraft entwickelt und ihre riesenhaftesten Produkte aufgestellt.

Unter den verschiedenen Dörfern, welche diesseits des Passes von Tenda auf der Strase liegen, ist *Chiandola* wegen seiner malerischen Lage besonders merkwürdig. Man sieht hier zu seiner Rechten die Festung *Saorgio*, welche auf dem Gipfel eines Berges liegt und in der Luft zu schweben scheint. Von *Chiandola* bis *Tenda* führt der Weg beständig längs einem reissenden Bache, der seine Wellen mit Geräusch im Thale rollt.

Tenda, sonst der Hauptort einer beträchtlichen Grafschaft, ist heut zu Tage eine ziemlich unansehnliche Stadt. Von ihr hat der *Gebirgspass von Tenda*, den man nach einem dreistündigen aufwärts- und einem zweistündigen abwärts gehenden Marsch zurück legt, seinen Namen erhalten. Jenseits Tenda nahe bei der Stadt stösst man auf einen Querweg, der nach *Oneglia* und von da nach Genua führt; allein dieser Weg ist

wegen den Bergen und Felsen, welche die Küste des Meeres fast allenthalben bedecken, wenig gangbar.

Auf dem Wege von *Limone* nach *Coni* sieht man den Berg *Viso*, wo der *Po* entspringt, so wie den *Mont-Cenis*, obwohl dieser noch 23 Meilen entfernt liegt. Das kleine Thal zwischen Limone und Coni wird von dem *Gesso* und der *Varmagnana* bewässert, beides sehr reissende Flüsse, die man mit vieler Mühe bezähmte, so dass sie nun durch Bewässerungs-Kanäle geleitet, diesen Theil Piemonts weit fruchtbarer machen.

Coni, Stadt von 16,000 Einwohnern, ist berühmt durch die Belagerungen, die sie ausgehalten, und wegen den Schlachten, die in ihrer Umgegend geliefert worden. Sie liegt in einer Ebene am Zusammenfluss des *Gesso* und der *Stura*. Ihre Festungswerke wurden im Jahre 1801 nach der berühmten Schlacht bei *Marengo* geschleift. Von *Coni* nach *Carmagnola* geht ein schiffbarer Canal, der nicht wenig zur Blüte des Handels in diesem Lande beiträgt. Jenseits *Coni* betritt man eine weit ebenere und bequemere Strase; auch erfreut man sich des Anblicks einer lachenden Ebene, die mit Maulbeerbäumen bedeckt, und sehr fruchtbar an Getraide, Wein, Hanf und Futter ist.

Zu *Raconigi* oder *Raconis*, acht Meilen von *Coni*, theilt sich die Strase in zwei Arme, wovon der linke über *Carignano* nach Turin führt, welches eine Strecke von 9 Meilen beträgt; der rechte Arm nimmt seine Richtung gegen *Poirino*, wo er mit der grossen Strase von Turin nach Genua zusammen trifft.

§. 5.

Route von Briançon nach Turin über den Mont-Genèvre.

Die Route von *Briançon* nach *Susa*, und von da nach *Turin* ist die leichteste und zugleich die kürzeste von allen, die über die Alpen gehen; daher sie auch selbst in den entfernsten Zeiten immer sehr stark begangen wurde. Ihrer bedienten sich die *Gallier*, als sie in Italien eindrangen. *Hanibal* und *Cäsar* benüzten sie, um den Erfolg ihrer kriegerischen Operationen zu sichern. Karl der VIII. zog nach der Schlacht bei *Farnera* mit seinem siegreichen Heere über den Mont-Genèvre, und Ludwig der XIII. nahm 1629 dieselbe Route, um seinem Bundsgenossen, dem Herzog von *Mantua*, der von den Oestreichern und dem Herzog von Savoyen angegriffen wurde, zu Hilfe zu ziehen.

In unsern Tagen ist der Pass über den *Mont-Genèvre* selbst für das Fuhrwerk zu vier Rädern fahrbar. Im Iahr 1803 wurde die neue Strase angefangen, und drei Jahre später derjenige Theil, welcher die meisten Hindernisse darbot, glücklich vollendet.

Von Briançon nach *Susa*, wo die Route über den Mont-Genèvre sich mit jener über den Mont-Cenis verbindet, rechnet man ungefähr 10 Meilen, die der Postreiter in 8 Stunden zurücklegt.

Eine halbe Stunde von Briançon, zwischen dem Weiler *la Vachette* und dem Dorfe *d'Alberts* geht man über die *Durance*, welche aus dem Thale von *Desprez* kömmt; von hier aus hat man noch eine kleine halbe Stunde bis zum Fusse des Mont-Genèvre. Die neue Strase erhebt sich im Zickzack bis zu dem Gipfel des Berges; ihre Abfälle sind so sanft und ihre Wendungen so gut entwickelt, das sie, ohngeachtet der beträchtlichen Höhe, eben so viele Sicherheit als Be-

quemlichkeit gewährt. Nach einem Wege von anderthalb Stunden gelangt man auf den Rücken des Berges und findet hier eine kleine Ebene, die im Sommer mit schönem Rasen bedeckt ist. Von da steigt man eine Stunde lang auf grossen Absäzzen, die auf der südlichen Rückseite des Berges angebracht sind, herab ins Thal von *Cezane*, welches die *Doire* bewässert. Von diesem Flusse, an dessen Ufer das Dorf *Clavières* liegt, bis *Cezane*, verfolgt man auf einer Strecke von einer halben Meile andere sehr gut angeordnete und sanfte Abstuffungen.

Bei *Cezane* trennt sich die Strase in zwei Arme, davon der eine rechts durch die Thäler von *Prégelato* und *Pérouze* nach *Pignerol*; der andere aber über *Oulx* und *Exiles* nach *Susa* führt. Von *Cezano* bis *Oulx*, welche beide Orte zwei Meilen von einander entfernt liegen, geht die Reise auf dem alten Wege unten durchs Thal. Zwischen *Oulx* und *Salle = Bertrand* geht man über die *Doire* nach *Exiles*, immer noch den alten Weg verfolgend, welcher hier zwei Stunden lang ziemlich beschwerlich auf dem halben Abhange des Berges dahin führt.

Jenseits *Exiles* leiten wieder Absäzze, die auf der Rückseite des Berges angebracht sind, herab über *Chaumont* nach *Susa*, wo man nach zwei Stunden anlangt. Hier kömmt man auf die vom *Mont = Cenis* herführende Strase, welche bis *Turin* weiters verfolgt wird.

§. 6.

Route von Pont de Beauvoisin bis Turin über den Mont = Cenis.

Pont de Beauvoisin, im Reisebuch Antonin's unter dem Namen *Labisco* bekannt, ist ein beträchtlicher

Flecken, den der *Guer*, ein kleiner Fluss, welcher Frankreich von Savoyen trennt, in zwey Hälften theilt. Von diesem Flecken bis *Turin* zählt man 52 Meilen.

Beim Eintritt in Savoyen geht die Strase quer durch eine wohl angebaute, mit Weinstöcken und Bäumen aller Art bedeckte Ebene, wo man die schönsten Wiesen, zahlreiche Heerden, kurz alles, was von dem Reichthum eines Landes zeugt, erblickt; allein kaum hat man eine Meile Weges zurückgelegt, so ist man auch schon mitten in den Alpen.

Der Anblick dieser Gebirge gewährt dem Reisenden ein eben so seltenes als imposantes Schauspiel, besonders wenn er es zum erstenmal geniesst. Alles verkündet, dass hier die Natur in ihren manigfaltigsten und erhabensten Geburten sich erschöpft. Es ist das Land der tiefsten Sensationen. Ungeheure Felsenmassen und ein Bergstrom, der sich mit donnerndem Getöse in den Abgrund stürzt, sind die ersten Gegenstände, die dem staunenden Auge erscheinen. Die Strase, welche durch drei Stunden längs dieses Stromes aufwärts leitet, ist mit seltner Einsicht angelegt, und an den gefährlichsten Stellen mit Geländern verwahrt. Einige Schriftsteller halten dafür, dass es hier gewesen, wo einst Hannibal mittelst Feuer und Essig seinen Truppen einen Pass eröffnen liess.

Bald darauf senkt sich der Weg herab nach dem Dorfe *Echelles*, welches in einem sehr engen Thale liegt, und ein trauriges Bild menschlichen Elendes darbietet. Ein Haufen Greise, Weiber und Kinder umringen den Reisenden und bitten flehendlichst um eine kleine Gabe. Diese Leute könnten bei dem Fremdling wohl einige Besorgniss erregen: allein hierin muss man dem moralischen Charakter der Savoyarden Gerechtigkeit widerfahren lassen; denn ungeachtet die Gegend, die

sie bewohnen, einer weiten Mördergrube ähnlich sieht, so wird doch die Sicherheit der Wege höchst selten durch Meuchelmord gestört; während Piemont, das doch von allen Seiten offen ist, die grösste Wachsamkeit der Polizei erfordert, die dennoch oft unwirksam bleibt.

Eine halbe Meile von *Echelles* stösst man auf den *Grotten-Steig*. Dieser ehemals sehr beschwerliche Pass wurde durch einen Felsen gebahnt und lief unter einer Höhle weg, die man noch sieht. Der jezige im Jahre 1670 eröffnete Pass ist vielleicht das schönste Werk von dieser Art: die Einbildungskraft sträubt sich beim Anblick der Felsen, die man auf eine Strecke von einer halben Meile durchbrechen oder sprengen musste, um die Hindernisse zu besiegen, welche die Natur den Anstrengungen menschlicher Betriebsamkeit entgegen stellte.

Hat man die Höhe des Berges gewonnen, so sind nur noch drei Meilen nach *Chambery*, welches von *Pont de Beauvoisin* sieben Meilen entfernt ist. Auf dem Wege dahin erblickt man zur Rechten und in geringer Entfernung von der Strase einen schönen Wasserfall, der sich von einer Höhe, die wohl 150 Fuss beträgt, brausend herabstürzt, sich an den Felsen bricht und auf 50 Schritte in der Runde einen Nebel von Wasserstaub verbreitet.

Chambery, die Hauptstadt Savoyens, hat eine Bevölkerung von 7 bis 8000 Seelen, und man hält sie für die alte Allobrogenstadt *Civario*. *Cäsars* Legionen kamen hier durch, als sie in den ersten Gallier-Krieg zogen. Enge Strasen und ziemlich hohe aus einem bräunlichen Steine aufgeführte Häuser geben dieser Stadt ein finstres und trauriges Ansehen. Der Handel ist hier sehr belebt, das Volk gut und zuvorkommend

und die Gesellschaft angenehm. Auf den Spaziergängen begegnet man artigen Personen, denen man ansieht, dass sie eine gute Erziehung genossen. Uebrigens nicht ein einziges beträchtliches Gebäude. *Chambery* ist die Vaterstadt des berühmten Rechtsgelehrten und Schriftstellers *Faber*, des geschickten Mathematikers Pater *Challes*, und des Abbé de *Saint Real*.

Jenseits dieser Stadt tritt man in ein ziemlich weites, fruchtbares und wohlangebautes Thal. Drei Stunden weiters erblickt man auf einer beträchtlichen Anhöhe die alte Citadelle von *Montmelian*, ehemals eine wichtige Festung, die *Ludwig* der XIII. nicht erobern konnte, und Ludwig der XIV. erst nach einer dreizehnmonatlichen Belagerung bezwang. Heut zu Tage liegen ihre Festungswerke in Trümmern. Die kleine Stadt am Fusse des Berges hat eine sehr angenehme Lage längs der *Isère*, aber auf einem ungleichen oft steilen Terrain. Die Einwohner scheinen nicht wohlhabend, sind aber demungeachtet von sehr heiterer Laune. Auf der östlichen Seite dieser Stadt bilden mehrere Landhäuser eine kleine Vorstadt, die einen sehr freundlichen Anblick gewährt. Jenseits derselben dehnt sich ein drei Meilen langer Weinberg aus, von welchem der berühmte Montmelianer-Wein, die Hauptnahrungsquelle des Landes, gewonnen wird.

Wenn man beim Herausgehen aus *Montmelian* auf der grossen Brücke über die Isère gegangen ist, und die Ufer dieses Flusses eine Zeitlang verfolgt hat, steht man plözlich vor einem grossen schwarzen Felsen, der alles weitere Fortkommen zu hemmen scheint: aber eine kleine Wendung rechts, und man hat den Eingang des Thales von *Maurienne* vor sich. Links ist das Thal *Tarentaise*, durch welches diejenigen müssen, welche über den kleinen Bernhardsberg nach Italien wollen,

Nichts kann wilder und langweiliger seyn, als das Thal von *Maurienne*. Da geht es zwanzig Meilen lang und bis zum Fusse des *Mont = Cenis* längs dem Ufer der *Arche* *) hin, und man ist beständig zwischen zwei Reihen kahler und steiler Felsen eingeengt.

Die vornehmsten Flecken und Dörfer, die auf diesem Wege liegen, sind fürs erste *Aiguebelle* und *la Chambre*. Jenes ist 4 Meilen von *Montmelian* entfernt, hat sehr schöne Häuser und eine ansehnliche Kirche, wo man das aus Bronze verfertigte Mausoläum des Bischoffs, ihres Gründers, sieht. Fünfzig Schritte von dieser Kirche erblickt man auf einer Anhöhe, welche die *Arche* beherrscht, die Ruinen einer andern Kirche und mehrerer Häuser, die am 12ten Juny 1760 durch losgerissene Schnee-Massen und Felsblöcke zerstört und verschüttet wurden. Solche Fälle ereignen sich häufig im Thale von *Maurienne*, wo die Berge sehr hoch, die Thäler enge und die Schneemassen ausserordentlich angehäuft sind. *Aiguebelle* kann, was seine Lage betrifft, als der Schlüssel des Thales von *Maurienne* betrachtet werden; denn von hieran verenget sich das Thal, die Berge werden immer höher und höher, ihre Gipfel sind schon mit Schnee bedeckt und alles verkündet, dass man sich dem Mittelpunkt der Gebirgskette nähert. Wahrscheinlich war es zwischen diesem Orte und *Saint Jean de Maurienne*, wo die Allobrogen dem karthaginensischen Heerführer Hannibal jenes erste Treffen lieferten, in welchem er einen Theil seines Nachtrabes verlor. Noch ist dieser Ort berühmt durch ein sehr hizziges Gefecht, welches hier zwischen den vereinigten französischen und spanischen

*) Kleiner aber sehr reissender Fluss.

Heeren unter Anführung des Herzogs Don *Philipp von Parma* und den königlich Sardinischen Truppen vorfiel.

Der Weg von *Aiguebelle* bis *la Chambre* beträgt 4 Meilen und geht durch ein sehr enges Thal, angebaut so gut als die Natur des Bodens es gestattet und bewässert von der *Arche*, welche hier einige Moräste bildet. Die Berge sind mit Tannen, Kastanienbäumen und Eichen bedeckt. Von Zeit zu Zeit erblickt man auf isolirten Anhöhen die Reste alter Thürme, welche ehemals die Pässe vertheidigten. *La Chambre* ist ein kleines, unansehnliches am Ufer der *Arche* erbautes Städtchen. Obwohl das Thal, worin es liegt, sehr eng ist, so gestatten doch die Berge, welche hier nicht so steil sind, einige wiewohl beschränkte Engaussichten, wodurch diese Gegend noch ein ziemlich freundliches Ansehen gewinnt.

Zwei Meilen von da liegt *Saint Jean de Maurienne*, eine Stadt, die, obwohl sie die beträchtlichste ist, die man auf dem Wege von *Chambery* bis hieher antrifft, doch nicht über 2000 Einwohner zählt. Sie hat durch den Umstand, dass *Karl der Kahle* König von Frankreich auf seiner Rückreise aus Italien hier durch einen jüdischen Arzt vergiftet wurde, eine gewisse Berühmtheit erhalten. Als im Jahre 1548 Heinrich II. durch diese Stadt kam, wollten die hiesigen Einwohner ihm ein kleines Fest geben. Hundert junge Bauern, die flinksten Bursche der Gegend, bedeckten sich mit Bärenhäuten und begleiteten so den König bis zu der Wohnung, die man für ihn in Bereitschaft gesezt hatte. Diese Leute wusten die Sprünge und das Geheul der Thiere, deren Felle sie trugen, so gut nachzuahmen, dass die Pferde im Gefolge des Königs ihre Reiter absezten und im gestreckten Galopp dahin flogen.

Hier fängt man an zu bemerken, dass man sich in den Hochalpen befindet. Die Steige sind viel beschwerlicher und rauher; bei jedem Schritte sieht man Einsturz drohende Felsen über seinem Haupte. Die Trümmer dieser Felsen, durch Gebirgströme schon früher von der Bergwand losgerissen, wusste die Betriebsamkeit der Einwohner so zu benüzen, dass sie nun eine Art von Damm bilden, der das wenige kulturfähige Erdreich vor ähnlichem Schaden bewahrt. Der Frühling allein vermag den Anblick dieses düstern und traurigen Thales erträglich zu machen. Dem Reisenden begegnen überall männliche und weibliche Personen mit hässlich ausgewachsenen Hälsen. Diese Unförmlichkeit pflanzt sich mit den Raçen fort und ist fast allgemein geworden. Ueber die Ursache ist man noch nicht im Reinen; die meisten schreiben sie indessen der Härte des Wassers von geschmolzenem Schnee zu, dem gewöhnlichen Getränke der Bauern, Taglöhner und Armen dieser Gegend. Die Alten dachten eben so; denn schon Aristoteles sagt, dass der Gebrauch des Schnee- und Eisswassers der Gesundheit äusserst nachtheilig sey, weil es in die Masse der Flüssigkeiten oder Säfte den Keim zu Verderbnis und Unordnung bringt, die sich auf mancherlei Weise äussern und selten ausbleiben.

Von *Saint Jean de Maurienne* bis *Lanslebourg* am Fuss des *Mont-Cenis* rechnet man beiläufig 14 Meilen. Zwischen *Saint Michel* und *Modane* ist schon keine Spur von Landbau mehr zu sehen. Schroffe Felsen, bodenlose Abgründe, Bergströme, die sich mit fürchterlichem Getöse über nacktes Gestein herabstürzen, und finstre Wälder sind die einzigen Gegenstände, die sich den Blicken des Reisenden darbieten. Von *Modane* bis *Termignon* gieng sonst ein alter Weg

durch den Wald von *Bramant*, indem er sich während eines fünfstündigen Marsches an grauenvollen Abgründen hinzog, bald auf- bald abwärts führend. Viele Reisende sollen hier ihren Untergang gefunden haben. Auf der neuen Route längs dem Ufer der *Arche* oder *Arc* und über *Vernai* ist man keiner solchen Gefahr ausgesezt: dieser Weg ist so breit als die örtliche Beschaffenheit es erlaubt, und die abschüssigen Stellen sind so erleichtert, dass man ohne Gefahr und ohne grosse Ermüdung nach *Termignon* und von da nach *Lanslebourg* gelangt.

Die Berge, die man auf dieser Route übersteigt, bieten einige ziemlich merkwürdige Seltenheiten dar. Viele derselben sind ganz und gar nakt und kahl und stellen, von Bergströmen zerrissen, das Bild der Hinfälligkeit dar; andere, mit Gehölz bedeckt, haben ein lebendigeres Ansehen, obwohl man auf ihren jähen Wänden keine menschliche Wohnung erblickt. Oben auf den Gipfeln dieser Berge sieht man finstre Grotten, die den Bären zu Schlupfwinkeln dienen; auch Gemsen, *Fasanen*, Haselhühner und Auerhähne giebt es hier in Menge. Was man aber mit besonderm Wohlgefallen bemerkt, ist die Industrie der Bewohner, die nicht eine Handbreit Erde unangebaut lassen. Mittelst einer Art von Strebemauern, die sie da und dort anbringen, gelingt es ihnen, die wenige Pflanzenerde, die das Wasser nicht fortgeschwemmt, in Aufnahme zu bringen; daher Wiesen, Kornfelder, die mit der weissgrauen Farbe der überhängenden Felsen gar seltsam abstechen. Der schädlichen Einwirkung einer alles verzehrenden Sonnenglut, welcher die südliche Rückseite dieser Berge in den Monaten Juny und July ausgesezt ist, helfen sie dadurch ab, dass sie das von den Gipfeln jener Berge herabfliesende Wasser in Kanälen von

ausgehölten Tannen auffangen und es dahin leiten, wo es nöthig ist. Uebrigens geben die eben so einfachen als wilden Sitten der Bewohner dieser Gegenden einen Begriff von dem was die Welt und die Künste in ihrer Geburt waren. Ihre Kleidungsstücke sind vom gröbsten Zeuge, und der Anzug der Weiber ist so beschaffen, dass er ihre natürliche Unförmlichkeit noch mehr herausstellt.

Lanslebourg, das lezte Dorf auf savoyischem Gebiete, ist von beträchtlicher Grösse und sehr lebhaft wegen dem grossen Zusammenfluss von Reisenden, die hier immer einige Zeit verweilen. Die Gasthöfe sind sehr gut, die Lebensmittel aber übermässig theuer.

Die Steige von *Lanslebourg* bis zur höchsten Stelle des Passes beträgt ungefähr anderthalb Meilen. Man macht sich früh morgens auf den Weg, aber an einem Tage, der schlechterdings auf keinen Sturm hindeuten darf, und darauf verstehen sich die Leute in dieser Gegend vortrefflich. Wehe denen, die ihre wohlgemeinte Warnung verschmähen! Der alte Weg war für die Wägen nur bis *Lanslebourg* brauchbar: dort mussten sie zerlegt und so wie die Equipage der Reisenden auf Maulthiere gepackt und fortgeschafft werden. Diejenigen Personen, welche einen so beschwerlichen Marsch nicht aushalten können, sezzen sich jede auf einen Sessel, der an zwei tännenen Stangen befestigt ist und gewöhnlich sechs Träger erfordert, nicht als wenn die Wege so gefährlich oder Abgründe zu befürchten wären, sondern weil sie ausserordentlich steil, ja fast senkrecht sind. Aber so wie das Geld alle Schwierigkeiten ebnet, so fanden sich auch Menschen, die jeden Augenblick bereit waren, das ermüdende Geschäft der Lastthiere auf sich zu nehmen. Die neue auf der nördlichen Rückseite des *Mont-Cenis* im Zickzack eröffnete

Route führt von *Lanslebourg* aus, selbst in der bedenklichsten Jahreszeit, man sey zu Pferd oder im Wagen, ohne das geringste Hinderniss bis zur höchsten Stelle des Passes, welche 1060 Toisen über dem Meeresspiegel erhaben ist.

Von da steigt man herab auf eine kleine Ebene von anderthalb Meilen Länge und einer Breite von einer Viertelmeile. Diese Ebene, so gefährlich wenn Wirbelwinde mit untermischtem Schneegestöber ihre Oberfläche bestreichen, gewährt einen reizenden Anblick, wenn das Wetter ruhig und der Himmel ohne Wolken ist. Im Sommer ist sie mit dem feinsten Sammetrasen bedeckt, und mit den lieblichsten Blumen geschmückt, unter welchen Narcissen und Ranunkeln von der schönsten Art sich auszeichnen; Veilchen, die den Nachtviolen ähnlich sind, verbreiten einen Wohlgeruch wie der feinste Orangenblüt-Extract. Da diese Ebene nur auf der Seite gegen Italien hin offen, sonst aber allenthalben von mehr oder minder beträchtlichen Höhen umschlossen ist, so geniesst sie einer milderen Temperatur, als man bei ihrer erhabenen Lage erwarten sollte. Oft findet der Reisende auf der Platte des *Mont-Cenis* den erquickenden Sonnenschein, die milde Luft des Frühlings, nachdem ihn beim Heraufsteigen eisige Nebel oder kalte und ungesunde Winde bestürmt.

Ohngefähr auf der Mitte der Ebene liegt die Post und eine kleine Strecke weiter kömmt man neben dem Hospitium *der Pilger* vorbei. Diese schöne, für die Reisenden so nüzliche Anstalt, ist am Ufer eines Sees erbaut, in welchem zur Verwunderung der Fremden, die auf der Höhe des *Mont-Cenis* so etwas nicht erwarten, die vortrefflichsten Forellen gefangen werden.

Aus diesem See fliesst die *Cenise* hervor, ein Bach, der sich auf der Seite gegen Italien über das Gebirg hinunter stürzt, und nach einem kurzen Laufe in die kleine *Doire* ergiesst. Sein Sturz, ungefähr eine halbe Meile vom See, bildet einen durch Absäzze von 20, 30 bis 50 Fuss abgetheilte Kaskade, deren vielmal gebrochenes Wasser sich in einen leichten Schaum auflösst, welcher, in einer gewissen Entfernung gesehen, jenen durchsichtigen Wolken gleicht, die in schönen Sommertagen zuweilen am Himmel schweben.

Endlich am äussersten Ende der Ebene liegt der Gasthof zum *grossen Kreuze*, wo die Reisenden häufig verweilen, um auszuruhen oder sich zu erwärmen. Von hier an geht es abwärts gegen Piemont hin. Der Abfall des alten Weges, welcher über *Ferrières* nach *Novalaise* führte, — an welch lezterm Orte die zerlegten Wagen wieder aufgeschlagen wurden, — war so jäh, dass mehrere Reisende von den Gefahren, denen man auf demselben ausgesezt war, die fürchterlichsten Schilderungen machten. Um das Hinunterkommen zu bewerkstelligen, bediente man sich der Träger, oder liess sich, wenn Schnee lag, auf einem Bergschlitten, den ein vor dem Reisenden sizzender Mann mit ausserordentlicher Kühnheit und Geschicklichkeit leitete, die Anhöhe hinunter. Die äusserste Schnelligkeit, mit welcher dies geschah, konnte wohl einigen Schrecken erregen; denn man schien in den Lüften zu fliegen, und legte oft eine Meile in ein Paar Minuten zurück. Heut zu Tage sind alle diese Schwierigkeiten und Gefahren verschwunden. Eine neue eben so sichere als bequeme Route führt rechts an *Ferrières* und *Novalaise* vorbei, über *Molaretto* in fünf Stunden nach *Susa*, Dort athmet der Reisende eine mildre Luft, dort findet er ein Land, von dem, das er verlassen, weit verschieden.

Zwar ist das Thal, mit welchem sich Italien eröffnet, noch lange nicht so wild, als jenes an den Gränzen Frankreichs; aber es hat doch seine Unannehmlichkeiten, ist enge, zwischen zwei Reihen hoher mit Schnee und Tannen bedeckter Berge eingezwängt nnd widerhallt unablässig vom betäubenden Getöse eines reissenden Bergstromes.

Das Fort *La Brunette*, welches eine Viertelstunde herwärts Susa auf einer kleinen Anhöhe lag und den Pass vertheidigte, ist geschleift. Seine Trümmer erinnern den Reisenden an den Tod des Chevallier *de Belisle*, der hier im Jahre 1747 als Opfer seines Muthes fiel.

Susa bietet ausser einem alten, vielmal beschriebenen Triumphbogen nichts Merkwürdiges dar. Der gemeinen Sage nach ist *Herkules*, als er nach Gallien zog, und *Hannibal* auf seinem Heereszuge nach Italien hier durchgekommen. Diese Stadt verdankt ihre Gründung römischen Kolonisten, die sich unter *August's* Regierung hier niederliessen, zur Zeit als dieser Kaiser eine Kommunikations-Strase mit der Dauphiné anlegen liess. Susa liegt noch 13 Meilen von *Turin*.

Je näher man dieser Hauptstadt Piemonts kömmt, desto weiter treten die Gebirge zurück, desto reizender wird die Gegend. Schon sieht man die Rebe sich mit der Ulme gatten; ringsum wallende Kornfelder und Maulbeerbäume: aber erst bei *Rivoli* beginnt jene prächtige Ebene, die sich ununterbrochen bis an's adriatische Meer hin erstreckt. Die Strase von *Rivoli* nach *Turin* ist eine zwei Meilen lange, sehr breite, mit hohen Ulmbäumen besezte Allee, wo der Reisende im angenehmsten Schatten wandert.

§. 7.

Route von Pont de Beauvoisin nach Mailand über den kleinen Bernhard.

Wer über den kleinen Bernhardsberg zu reisen gedenkt, verfolgt die nach dem *Mont-Cenis* führende Route von Pont de Beauvoisin bis *Mont-Melian*; hier lässt man das Thal von Maurienne rechts liegen, und wendet sich links nach dem Thale von *Tarentaise*. Es ist dies eine unfruchtbare Gegend voll fürchterlicher Gebirge, die aber doch Salinen, Steinkohlen und gute Waiden hat. Aus diesem Thale, welches die *Isère*, die hier zum Theil ihren Ursprung nimmt, von Osten nach Westen durchströmt, verbreitet sich alljährlich eine grosse Anzahl Savoyarden nach allen benachbarten Ländern.

Unser Weg geht die *Isère* hinauf über *Conflans* nach *Moustiers*, dem Hauptorte des Tarentaiserthales. Diese Stadt, eigentlich nur ein Marktflecken, ist ziemlich bevölkert, ganz offen, ohne alle Vertheidigung und von der *Isère* durchschnitten: ihre Strasen sind sehr enge. Die Metropolitan-Kirche steht auf einem Plazze von mittelmäsiger Grösse. Ausser dem Pallaste des Erzbischofs giebt es hier weiter nichts Merkwürdiges. Die Zugänge der Stadt sind äussert beschwerlich, denn nur durch enge Pässe zwischen Gebirgsströmen und Abgründen gelangt man zu ihr. Sie liegt 8 Meilen südöstlich von *Montmelian*.

Jenseits *Moustiers* verfolgt man ferner den Lauf der Isère, kömmt durch das Städtchen *St. Maurice* und erreicht nach einem Wege von 5 Meilen *Scez*, ein ansehnliches Dorf am Fusse des kleinen Bernhardts. *Scez*, wie alle an lebhaften Strasen gelegene Orte, treibt starken Handel, ist aber vermöge seiner Lage zur Winterszeit den gefährlichsten Wirbelwinden ausgesezt.

Diese Wirbelwinde, von den Bewohnern der Gegend *Tourmentes* genannt, wirken mit einer solchen Gewalt auf die Atmosphäre, dass sie nicht selten diejenigen ersticken, welche das Unglück haben, von ihnen überrascht zu werden. Der Schnee, den sie mit sich fortreissen und anhäufen, erhebt sich öfters 10 bis 12 Fuss hoch in die Lüfte.

Beim Dorfe *Scez* verlässt man die Isère, und nun geht der Weg allmählig bergauf, seine Richtung gegen Norden nehmend. In einer Viertelstunde gelangt man auf einem mit Kalksteinen gepflasterten Wege nach *Villard = des Sous* und eine Viertelstunde weiter führt eine Brücke über den vom *kleinen Bernhard* herabkommenden Bergstrom. Jenseits dieser Brücke geniesst der Wanderer einer vorzüglich angenehmen Aussicht. Auf der einen Seite stürzt sich ein schöner Wasserfall durch anmuthige mit Bäumen rings umkränzter Wiesen; von der andern erblickt man am Eingange des Thales, wo der Bergstrom herkömmt, unförmliche Massen von weisslichem Gypse, die mit dem schönen Grün der Fläche seltsam kontrastiren. Ueber dem Wasserfalle hinaus liegt *St. Germain*, das lezte Winterort.

Von diesem Weiler geht es längs dem rechten Ufer des Bergstromes eine ziemlich sanfte Anhöhe hinauf. Die beiden Wände des Berges sind mit Gehölz und Wiesen bedeckt. Wirft man einen Blick hinter sich, so erblickt man zu seinen Füssen das von der Isère bewässerte Thal, aus dem man eben erst gekommen. Unter Käsehütten, mit zahlreichen Heerden bevölkert, hinweg führt der Weg nach dem 3 Stunden von *Scez* gelegenen Hospitium des *kleinen Bernhardberges*. Auf diesem ganzen Wege wandert der Reisende durch freundliche Wiesen auf sanftem Abhange; er hat keinen gefährlichen Ort zu passiren, keinen steilen Felsen zu

übersteigen, so dass der *kleine Bernhard* den leichtesten Uebergang über die Alpen gewährt, obwohl er meistens nur von den Bewohnern der *Tarentaise* und des Tha. von *Aosta* benützt wird.

Das Hospitium oder Kloster auf dem *kleinen Bernhard* liegt in einem ganz kleinen Thale, welches die Gestalt einer Wiege hat, und sich von Nordost nach Südwest ausdehnt. Dieses drei bis vierhundert Toisen breite Thal ist mit dem schönsten Rasen bedeckt, aber gänzlich entblösst von Bäumen und Gesträuche. Es liegt 1125 Faden über dem Meere Von hier aus bis *Aosta* ist ein Marsch von 13 Stunden. Das Hospitium wurde ehemals von den Domherrn auf dem *grossen Bernhardsberge*, von welchen es abhängig war, versehen: allein später wurden seine Güter den Rittern von Sanct Moriz und Lazarus übergeben. Diese unterhalten hier zwei Priester, denen obliegt, diejenigen Reisenden zu beherbergen, welche vom Unwetter überrascht werden.

Wenn man das Hospitium verlässt, um ins Thal von *Aosta* hinabzusteigen, muss man zuerst eine sehr sanfte Anhöhe hinauf bis zum höchsten Punkt des Thales, welcher durch eine schöne Säule von grüngeädertem carrarischen Marmor bezeichnet ist. Hier sieht man unter sich und zur Linken einen kleinen See im niedlichsten mit Rasen umkränzten Becken. Nach einem dreiviertelstündigen Hinabsteigen kömmt man auf eine schiefliegende Fläche, an deren äusserstem Ende der Weg durch ein kleines Wäldchen führt. Anderthalb Meilen vom Hospitium geht man über die *Serrant-Brücke* an das andere Ufer eines Bergstromes, der in einer Tiefe von mehr als 17 Klaftern fliesst. Auf dieser Brücke geniesst man eine eben so mannigfaltige als reizende Aussicht: unten am Berge ein schöner Wasserfall,

der aus einem Gehölze hervor kömmt, die Wiese durchschneidet und zulezt seine Gewässer in den Bergstrom ergiesst; zur Linken der *Ruitou*=*Gletscher*, einer der grössten der ganzen Gebirgskette; endlich unter seinen Blicken ausgebreitet die weiten Ebenen von Piemont.

Eine halbe Meile von der *Serrant*=*Brücke* endigt sich die Absteige des *kleinen Bernhard* bei dem Dorfe *La Tuile*, welches man rechts auf der andern Seite des Stromes liegen lässt. Das diesseitige Ufer verfolgt man eine kurze Strecke, geht dann über den Strom und schlägt einen sehr breiten und ziemlich bequemen Weg ein, der am Fusse eines Berges hinläuft und hoch über dem Dorfe *La Tuile* erhaben ist. Hier erblickt man grosse Schneemassen, die sich lange Zeit erhalten und ganze Brücken über den Strom bilden. Herwärts dem Dorfe *La Barma* geht man zum zweitenmale über den Strom, lässt das am Fusse der *Cramont* gelegene Dorf *Oleva* links auf der Anhöhe liegen und gelangt nach einem zweistündigen Marsche (von *La Tuile* an) nach dem Marktflecken *St. Didier*, von wo aus noch 8 Meilen nach *Aosta* gerechnet werden. Eine und dreiviertel Meilen von *Prè*=*St.*=*Didier* kömmt man unterhalb an dem alten Schlosse *La Salle* vorbei, merkwürdig durch einen runden, sehr hohen Thurm und durch seine weitumfassende mit vielen Zinnen bekrönte Mauern. Ganz nahe dabei liegt das aus einer einzigen, sehr langen, engen und schlechtgepflasterten Strase bestehende Dorf *La Salle*, in dessen Gegend man zuerst die Reben am Weingeländer ziehen sieht. Eine und eine Viertelmeile von *La Salle*, nachdem man zuvor durch eine breite und tiefe Schlucht gegangen, verlässt man das von *Prè*=*Saint*=*Didier* an beständig verfolgte linke Ufer der *Doire* und begiebt sich auf das rechte.

Nicht lange, so verenget sich das Thal; der Berg ist seiner ganzen Höhe nach schnurgerade und senkrecht abgeschnitten, und den Weg bildet ein schmaler Vorsprung oder Absaz desselben als Rand eines fürchterlichen Abgrundes, in dessen Tiefe die *Doire* fliesst. Dieser Engpass, um so wichtiger, als es unmöglich ist, auf die andere Seite des Flusses zu gelangen, wird durch einen Posten, durch zwei Zugbrücken über tiefe nach der ganzen Breite des Weges angebrachte Abschnitte, und durch ein Wachthaus vertheidigt, welches, hoch auf einem Felsen liegend, den ganzen Pass beherrscht.

Eine halbe Meile weiters, bei dem Dorfe *Avise*, welches auf der andern Seite der *Doire* liegt, breitet sich vor dem Reisenden eine äusserst malerische Landschaft aus. Ringsum Thürme und gothische Schlösser; im Vordergrunde Weinberge, die sich bis an's Ufer des Flusses erstrecken; im Rücken die schönsten Obstgärten, und in der Ferne der majestätisch sich erhebende Berg, der dies liebliche Gemälde beschliesst.

Am Ausgange der langen und schlechten Strase des Dorfes *Livrogne* geht man über einen Bach, der aus dem *Val-di-Rema* hervor kömmt. Dort führt mitten durch Wiesen, die von zahlreichen Nussbäumen beschattet werden, eine sehr schöne Strase, auf welcher man zuerst nach *Arvier* und dann nach *Villeneuve* gelangt. Lezteres ist ein ziemlich grosser Flecken, der in einem engen, von hohen Gebirgen bekränzten Thalgrunde liegt, und wegen der grossen Menge *Kretins* (Kreidlinge) merkwürdig ist. Diese Kretins sind taube, stumme, blödsinnige, gegen Schläge fast unempfindliche Menschen mit langen herabhängenden Kröpfen. Im Thale von *Aosta* werden sie *Marons* genannt.

Jenseits *Villeneuve* geht man über die *Doire*. Hier erweitert sich das Thal beträchtlich und gewinnt eine

horizontale Lage, die es bisher noch nicht gehabt. Bald hernach kömmt man durch das Dorf *St. Pierre*, dessen grosses altes, auf einem Felsen erbautes Schloss man links liegen lässt. Je weiter man vorwärts schreitet, desto mehr verlieren die Gebirge ihre Alpen Physionomie. Nach einem zweistündigen Marsche, von *Villeneuve* gerechnet, erreicht man die Stadt *Aosta*. (Siehe die Fortsezzung dieser Route im folgenden §.)

§. 8.

Route aus Wallis nach Mailand über den grossen Sanct Bernhardsberg.

Der *grosse Bernhard* ist ein hoher Berg in *Wallis*, der an der Gränze des Thales von *Aosta* liegt, und in Masse und Höhe mit dem *Mont-Blanc*, *Furca*, und *Gotthard* wetteifert. Die Gipfel dieser verschiedenen Berge mit tausendjährigem Schnee bedeckt, scheinen das Himmelsgewölbe zu berühren; ihren mit kahlen Felsen und Eissmeeren umgürteten Flanken entquellen eine Menge Flüsse, die sich fast über alle Theile Europens verbreiten. Unglaubliche Hindernisse, besonders ein erschwertes Athemholen, schien jeden Versuch, sie zu ersteigen, für immer zu vereiteln; doch dem Menschen, dem unersättlichen in seinen Wünschen und Begierden, gelang es alle Schwierigkeiten zu besiegen, und auch diese unbegreiflichen Werkstätten der Natur seinem Reich zu unterwerfen.

Die Frage, ob Hannibal mit seinem Heere über den *grossen Bernhard* zog, hat die Gelehrten vieler Jahrhunderte beschäftigt. Einige von ihnen glaubten, mit *Polyb* in der Hand, dem Marsch der Karthager folgen zu können; aber es gelang ihnen nicht, die verschiednen

Meinungen zu vereinigen, und alle Zweifel zu entfernen.

Die Gebirgskette, die den *grossen Bernhard* bildet, war bei den Alten unter dem Namen des Bergs *Penninus* bekannt, weswegen sie noch heut zu Tage die *Penninischen Alpen* genannt werden. *Julius Cäsar*, der den Waarentransport aus Italien über diese Gebirge nach Gallien sichern wollte, schickte den *Galba*, einen seiner Statthalter, zu den Völkern, welche dieses Passes Meister waren; allein bei *Octodurum*, heut zu Tage *Martigni*, wurde er von den Bergbewohnern plötzlich angegriffen und gezwungen, den ihm angewiesenen Posten zu verlassen, wenn er nicht seine Truppen aufopfern wollte. Später, unter *Augusts* Regierung gelang es den Römern, diese Völker zn unterwerfen; wenigstens bezeigten sich diese nicht mehr so feindselig, und von dieser Zeit an zogen einige Heeresabtheilungen über die *penninischen Alpen*: aber nur unsern Tagen war es vorbehalten, eine grosse Armee mit grobem Geschüzze und Rüstwagen über die Alpen ziehen zu sehen.

Der Berg *Penninus* hat seinen heutigen Namen von dem Stifter des Hospitiums erhalten. *Sanct Bernhard* war von *Menthon* in Savoyen gebürtig; nachdem er zu Paris die Philosophie und Rechtswissenschaft studirt hatte, ergriff er in der Stadt *Aosta* den geistlichen Stand, wurde daselbst zuerst Chorherr an der Cathedralkirche, und hierauf zu der Würde eines Oberhelfers erhoben. Da er hier Gelegenheit hatte, den Berg Penninus kennen zu lernen, welcher damals *Mont-Jous* genannt wurde, weil die Priester Jupiters dort einen Tempel hatten; so beschloss er, sein ganzes Vermögen aufzuopfern, um auf jenem Berge ein Kloster und Hospitium zu gründen. Diese Anstalt; die ungefähr ins Jahr 962 fällt, wurde so sehr von ganz Europa bewundert,

dass mehrere Fürsten wetteiferten, sie mit reichen Schenkungen zu unterstützen. *Bernhard von Menthon* gab dem Kloster eine Verfassung, welcher die reinste Uneigennüzzigkeit zu Grunde liegt, und schrieb zugleich die Art und Weise vor, wie man die Gastfreundschaft in seiner Stiftung üben sollte.

Von *Martigni* an der *Rhone* bis zum Hospitium auf dem *grossen Bernhard* werden 8 Meilen gerechnet. Der Weg führt anfangs durch das Thal von *Entremont* seiner ganzen Länge nach. Dieses Thal, welches auf der nördlichen Rückseite des *grossen Bernhardsberges* liegt, ist für den Geologen äusserst interessant, weil es die penninischen Alpen quer durschneidet. Es wird von der *Dranse* bewässert, und bietet die merkwürdigsten Alpenscenen dar.

Nach einem Marsch von vier Stunden, der auch in einem kleinen Wagen geschehen kann, kömmt man von *Martigni* nach *Saint-Pierre*. Jenseits *Martigni* lässt man den Weg, der nach dem *Col de Forclaz* und in's *Chamouny-Thal* führt zur rechten liegen; bald hernach kömmt man durch das Dorf *Bourg*, später durch *La Valette*, Saint-*Branchier*, *Orsières*, *Lidde*; endlich nach Saint-*Pierre*, welches am Fusse der hohen Alpenkette liegt, die man zu übersteigen sich vorgenommen. Die Umgebungen von *La Valette* sind voll entsezlicher Bergschluchten, und die Wasserstürze, die man bei der hölzernen Brücke sieht, haben etwas ächt malerisches. Bei *Saint-Branchier* öffnet sich das 6 Meilen lange *Bagnes-Thal*, aus welchem die *Dranse* hervor kömmt. *Orsières* liegt am Eingange des Thales, welches nach dem *Col de Ferret* und von da nach *Courmayeur* führt, lezteres am südlichen Fusse des *Mont-Blanc* gelegen.

Gar oft geschieht es, dass man erhabene und seltne Gegenstände, von denen man in weiter Ferne gar zu vieles reden hörte, beim ersten Anblick weit unter seiner Erwartung findet; nicht so hier, wo alles wirklich riesenhaft und erstaunend ist. Von *Saint-Pierre* geht der Weg bergauf, und nach drei Stunden erreicht man das Hospitium auf dem *grossen Bernhardsberg*. Bei diesem Flecken stürzt sich der *Valsorey-Bach* in eine ungeheure Höhlung, deren Anblick schauerlich ist. Manche Reisende, um diese majestätische Scene zu betrachten, steigen hinab und nehmen ihren Standpunkt unter dem Gewölbe, welches hier die Felsen über jenem Schlunde bilden, dessen fürchterliches Dunkel die Seele mit geheimen Schauer erfüllt. Wenn man seine Augen auf das Bisschen Himmel richtet, das durch die schmalen Oeffnungen verstohlen blickt, und das hie und da von den Felsen herabhängende Gesträuche beleuchtet sieht vom röthlichen Strahl der Sonne, so kömmt's einem vor, als wenn sich jemand mit der Fackel näherte, um den verirrten Wanderer aufzusuchen. Alles täuscht in diesem unterirdischen Raume; und wenn man endlich heraufgestiegen, da möchte man vom Tageslicht erblinden, und die ganze Natur scheint in einem Feuermeere zu schwimmen.

Nicht weit von *Saint-Pierre* verändert sich die Scene, und man hat Gelegenheit, Schönheiten von anderer Art zu bewundern. Die fruchttragenden Bäume verschwinden am Eingange einer weiten Wüste, und der gänzliche Mangel aller nüzlichen Vegetation ist höchst auffallend für den Reisenden, der zum erstenmal in diese öde, wilde Schluchten dringt. Etwas weiterhin kömmt man über die kleine Ebene *Sommet de Prou*, oberhalb welcher man den Gletscher

Menoue erblickt, aus dessen Mitte der *Mont-Velan*, die höchste Spizze des *grossen Bernhardsberges*, sich erhebt.

Eine Stunde vor dem Kloster trifft man zwei Gebäude an, deren gothische Bauart mit der Todtenstille harmonirt, die an diesem Orte herrscht. Das eine dient als Zufluchtsort für Reisende, die von der Nacht oder vom Schneegestöber überrascht wurden; sie finden da Holz um Feuer anzumachen; und auch einige Lebensmittel. Das andere, mit dem Rücken an einen pyramidenartigen Felsen gelehnt und von einigen Lerchenbäumen traurig überschattet, ist eine Kapelle, wo die Leichname derer, die in den Gebirgen umgekommen, beigesezt werden: denn alle Jahre findet man Personen, die entweder erfroren sind oder begraben wurden unter den Lawinen. Ihre Leiber werden in der Kapelle neben einander gelegt, und da die eiskalte Luft der Verwesung widersteht, so erhalten sich die Gesichtszüge wohl zwei bis drei Jahre lang, nach welcher Zeit die Leichname austrocknen und den Mumien ziemlich ähnlich werden. Wenn man diese Opfer eines strengen Klima betrachtet, so kömmt es einem vor, als wenn sie sich durch einen sanften Schlummer erholen wollten von langjähriger Schlaflosigkeit.

Eben so bemerkenswerth, als das kaum Beschriebene, ist die Erscheinung des Hospitiums, welches, wenn die nahen Bergspizzen in dichtem Nebel verschleiert sind, sich in den Wolken zu verlieren scheint. Es ist in einem kleinen, von hohen Felsen eingeengten Thal erbaut, dessen ohnehin geringen Raum zum Theil ein kleiner See verschlingt. Hier glaubt man sich in der Mitte eines Circus zu befinden, streckenweis von hohen Granitfelsen eingeschlossen, die den Pyramiden gleichen oder kolossalen Mausoläen. Von den himmelhohen, schneebedeckten Gipfeln, die diesen prächtigen

Gürtel krönen, lösen sich nicht selten gefährliche Lawinen los.

Das Hospitium, welches zufolge den Beobachtungen des Herrn von *Saussure* 1257 Faden perpendikulärer Höhe hat, ist ohne Zweifel die höchst gelegene Wohnung auf dem alten Festlande. Käsehütten sind hier keine anzutreffen; sie würden nicht bestehen können auf einer Höhe, die der Region ewigen Schnees, in welcher alles gleich gefriert, zu nahe liegt. Was diesen Aufenthalt noch kälter macht, ist, dass die Schlucht sich von Nordosten gegen Südwesten öffnet, folglich in einer Richtung, die dem Zug der Nordwinde günstig ist. Darum gefriert es auch im höchsten Sommer fast alle Morgen hier. Selten geniesst man mehr als zehn- oder zwölfmal des Jahres einen ganzen Tag hindurch reinen, heitern Himmel. In den kältesten Monaten hält sich in der Umgegend des Klosters der Thermometer auf 20 oder 22 Grade unter dem Eisspunkt; übrigens giebt es Gegenden, wo der Schnee nimmer schmilzt.

Diese gemeinnüzzige Anstalt wird von mehrern Ordensgeistlichen verwaltet, deren Anzahl zwischen 20 und 30 wechselt: doch halten sich gewöhnlich nur 10 bis 12 im Kloster würklich auf. Sie sind fast alle aus Wallis gebürtig und haben ganz den liebevollen Charakter und die patriarchalischen Sitten der Einwohner dieses Landes. Wie seltsam kontrastirt die sanfte Heiterkeit ihrer Gesichtszüge mit der wilden und rauhen Gegend, die sie bewohnen! die Reisenden, wie zahlreich sie auch seyen und welcher Religion sie angehören, werden drei Tage im Kloster beherbergt und beköstigt; auch erhalten sie die nöthige Hülfe, wenn sie irgend ein Unfall betroffen.

Die Behandlung erfrorner Personen ist sehr einfach und besteht darin, dass man den Kreislauf des Blutes allmählig wieder herzustellen sucht. Eine lange Erfahrung lehrte, dass man den kranken Theil des Leibes im Schneewasser so lange baden müsse, bis das Fleisch seine natürliche Wärme und Farbe wieder angenommen. Diese schmerzhafte Operation bleibt aber nicht selten ohne Wirkung; denn wenn die Gefrierung vollkommen ist, so bleibt, um dem Brande vorzubeugen, nichts anders übrig als die Amputation. Es verdient bemerkt zu werden, dass man in diesem Hospitium keinerlei Belohnung verlangt: wenn aber wohlhabende Reisende dennoch eine freiwillige Gabe bringen wollten, so finden sie in der Kirche einen hiezu bestimmten Opferstok.

Der unermüdete Eifer der Ordensgeistlichen auf dem *grossen Bernhard* bot alle Gefühle, alle Hülfsquellen, alle Wesen auf, um in den kältesten und unfruchtbarsten Gegenden dem Wandrer ein gastliches Obdach gegen das rauhe Klima zu sichern. Nicht mit leeren Aeusserungen begnügen sich diese menschenfreundliche Gottesdiener; sie trozzen den Stürmen, stürzen sich in die Schneemassen, bahnen sich einen Weg bis zu den Eingeweiden der Lawinen, um die Unglücklichen, die sie begruben, herauszuziehen. Von den lezten Tagen Octobers bis zu Anfang Mai's geht alle Tage ein Dienstbote des Klosters, Namens *Maronnier* den Reisenden eine Meile weit entgegen. Bei grossen Stürmen und Schneegestöber machen sich sogar die Mönche auf den Weg; und wenn sie einem müden Wandrer begegnen, erhält er Brod und Wein von ihnen, um seine erschöpften Kräfte aufs neue zu beleben. Ihnen voraus geht ein grosser Hund, ohne welchen bei der Nacht und selbst am Tage bei dichtem

Nebel, der erfahrenste Reisende sich verirren würde; der Hund aber verliert zu keiner Zeit den Pfad, und wenn auch gleich keine Spur davon zu sehen wäre. Ist irgend ein Reisender hinabgestürzt oder begraben worden unter den Lawinen, der Hund spürt sie auf und macht die Stelle kund durch lautes Bellen. Fluchwürdiger Geiz und Habsucht missbrauchte sonst den Hund, diesen treuen Gefährten der Menschen: Spanier richteten sie ab zu den ruchlosesten Kriegen, und die unglücklichen Indier wurden zu Tausenden wie wilde Bestien gehezt. Die Einsiedler auf dem *grossen Bernhardsberge* leitete nur Menschenliebe, als sie den wunderbaren Instinkt dieser Thiere zu vervollkomnnen bemüht waren. Die Schäferhunde, die sie mit besonderer Sorgfalt auferziehen und erhalten, verbinden mit einer ganz ungewöhnlichen Grösse fast Menschenverstand: sie sind die Freunde der Pilger, bellen in der Ferne, liebkosen in der Nähe und dienen als zuverlässige Führer. Aber auch in Hinsicht auf die Sicherheit des Klosters sind diese Thiere von unschäzbarem Werthe. Wer würde glauben, dass diese, durch die Ausübung aller Tugenden geheiligte Einöde der Schauplaz des Verbrechens werden sollte? Im Iahre 1787 hatten sich 30 Strasenräuber unter der Larve friedlicher Reisenden ins Kloster eingeschlichen, und wurden dort auf's freundlichste empfangen und bewirthet. Aber bald entdeckten sie die sträflichen Beweggründe ihres Besuches, indem sie den Prior drohend aufforderten, unverweilt die Baarschaft des Klosters auszuliefern. Ohne die Fassung zu verlieren, antwortete ihnen dieser, ein solches Beginnen wäre zwar schlechter Lohn für die Gastfreundschaft, mit welcher man sie aufgenommen: doch wolle er ihnen, wenn sie darauf bestünden, auch noch die Kasse überliefern. Die Räuber folgen ihm auf den

Klostergang; hier öffnet der Prior eine Thüre, und auf seine Stimme stürzten alle Hunde wüthend auf die Räuber los, die statt zu plündern auf den Knien um ihr Leben flehen mussten.

Die Schluchten des *grossen Bernhards* sind besonders gefährlich wegen den Lawinen, die dort häufig fallen. Diese donnernden Schneemassen rollen von der höchsten Spizze mit des Blizzes Schnelligkeit herab, und es ist fast unmöglich, ihnen auszuweichen. Man räth dem Reisenden, sich am frühsten Morgen und bei hellem Wetter auf den Weg zu machen; theils, weil der Lawinensturz häufiger ist, wenn der Schnee entweder durch die Sonnenstrahlen einigermasen erwärmt, oder durch den Regen aufgeweicht ist; theils weil die Luft am Morgen gewöhnlich ruhiger ist, als sonst den Tag hindurch.

Im Augenblicke, da ich dieses niederschreibe, verkündigen die Tagesblätter ein sehr trauriges Ereigniss, welches die schrecklichen Wirkungen des ausserordentlichen Phenomens, von welchem wir so eben gesprochen, nur zu sehr bestättigt. Am 18. December 1816 wurden zwei Klosterknechte und vier Reisende aus dem Flecken *Saint-Pierre* durch eine fürchterliche Lawine unter ungeheure Schneemassen begraben. Es war unmöglich, diesen Unglücklichen die geringste Hülfe zu leisten. Der Lawinensturz geschah mit der Schnelligkeit eines Kanonenschusses, und die sechs Schlachtopfer waren verschwunden. Die ehrwürdigen Väter des Bernhardberges, welche bei jenem Unwetter wegen ihren Dienern in Sorgen standen und ihr Schicksal ahneten, hatten den Muth, die benachbarten mit den Trümmern der Lawine bedeckten Schluchten zu durchsuchen. Drei Tage waren alle ihre Anstrengungen vergebens; endlich am vierten gelang es ihnen, drei Leichname

unter sieben Fuss tiefem Schnee hervorzuziehen. Was das Unglück noch vergrösserte, war, dass auch die wenigen Hunde, die das Kloster noch besass, verschüttet wurden. Der Verlust dieser muthigen und verständigen Thiere, welche so lange Zeit hindurch die Hoffnung und Rettung so vieler Reisenden gewesen, ist fast unersezlich: denn manche Jahre werden verstreichen, bis man wieder eine hinlängliche Anzahl aufgezogen und gehörig abgerichtet. Ein Sturm, der acht ganze Tage anhielt, wirkte auf die Atmosphäre mit solcher Gewalt, dass die Aussenseite des Berges dadurch eine gänzlich veränderte Gestalt bekam. Die Lawinen, welche den See verschüttet hatten, liessen für das Kloster fürchten, und nur den vereinten Anstrengungen der Einwohner des Fleckens *St. Pierre* gelang es, die Passage wieder zu eröffnen.

Die Route des *grossen Bernhardsberges* ist in den lezten Jahrhunderten nicht mehr so stark benuzt worden, als in frühern Zeiten. Dennoch versichert man, dass alle Jahre 7 bis 8000 Personen dieses Weges ziehen, und dass man öfters mehrere hundert Reisende im Hospitium vereinigt sieht. Seit dem Frühling 1798, wo die Franzosen in die Schweiz eindrangen, bis zum Jahre 1801 bestiegen mehr den 150,000 Soldaten den grossen Bernhardsberg und länger als ein Jahr hielten 180 Franzosen das Kloster besezt. Im Jahre 1799 umgiengen es die Oestreicher und man schoss sich einen ganzen Tag, worauf sich die leztern zurück zogen. Im Jahr 1800 gieng vom 15. — 21. Mai ein französisches Heer von 30,000 Mann unter dem Konsul Buonaparte mit Reiterei und Geschüz über den Bernhard nach Italien. Die Vorhut, aus sechs Brigaden leichter Truppen bestehend war unter den Befehlen des Generals *Lasnes* bis zu dem Flecken *Saint-Pierre* vorgerückt, von wo sie am

20 Mai aufbrach, den Berg überstieg und zu *Saint-Remi* anlangte, welches zwei Meilen jenseits dem Kloster auf der Seite gegen Italien liegt. Die Oestreicher, begünstigt durch die örtliche Lage, machten jeden Fussbreit Landes streitig und zogen sich erst dann zurück, als sie ein Korps Franzosen den kleinen Bernhardsberg herab ins Thal von *Aosta* ziehen sahen und für den Rückzug sorgen mussten.

Indessen war der ganze Artilleriepark nach und nach zu *Saint-Pierre* angelangt. Der erste Konsul befahl den Feuerwerkern die Kanonenröhren von den Laffetten abzunehmen und die Munitionswägen auseinander zu legen. Der Artillerie-Inspecteur *Gassendi* liess viele Bäume rinnenförmig aushöhlen, um die Kanonenläufe darauf zu legen; kaum war ein halbes Bataillon hinreichend, diese schweren Feuerschlünde fortzubringen. Die Achsen und leeren Munitionskasten wurden auf kleine eigens hierzu verfertigte Wägen gepackt, und Maulthiere trugen in tannenen Kisten den Kriegsbedarf. Die andere Hälfte des Bataillons war mit den Säcken, Schiessgewehren, Tornistern und mit Lebensmitteln auf fünf Tage beladen. So sezte sich das französische Heer in Marsch nach dem Gipfel jener *penninischen Alpen*, die man bisher für die Reuterei und Artillerie unzugänglich gehalten. Die Armee folgte der Vorhut auf dem Fusse; die Soldaten marschierten Mann für Mann hintereinander: ohne diese Vorsicht würden sie im Schnee begraben worden seyn. Der erste Konsul, der diese verschiedene Bewegungen leitete, machte von Zeit zu Zeit ein kurzes Halt, um seinen Durst mit in Schneewasser angefeuchtetem Zwieback zu löschen. Nach einem siebenstündigen Marsch erreichte man das Kloster, wo jeder Soldat einen Schluck Wein bekam. *Napoleon* gieng in Begleitung des Priors in das Hospitium,

unterhielt sich eine Stunde mit den ehrwürdigen Vätern, und begab sich dann wieder zu seinem Heere, welches schon in vollem Zuge abwärts gegen Italien begriffen war. Zum erstenmal widerhallten diese wilden Schluchten mitten in der Nacht vom Gewirbel der Trommeln und dem Schmettern der Trompetten; und so schildern uns die bardischen Sänger *Odin* und seine Tapfern, wie sie die Skandinavischen Felsen überstiegen.

Es ist zu bewundern, wie bei dem engen Raume des Passes, in welchem das Kloster liegt, ein grosser Theil des französischen Heeres in der Nacht und nach einem so beschwerlichem Marche bis auf die Höhe, dort durchziehen konnte. Die Eiskälte, welche so schnell auf die stärkste Ausdünstung folgt, würde andern Menschen tödtlich und ein Gegenstand der Besorgniss für den Heerführer gewesen seyn, hätte dieser nicht gewusst, dass die Strapazen beim Heruntersteigen den erstarrten Gliedern ihre vorige Elastizität wieder geben würde. Dieses Heer focht im Juny gegen die Oestreicher unter General Melas, die Schlacht in den Ebenen von Marengo, welche der General *Desaix* Nachmittags um 4 Uhr zum Vortheil der Franzosen entschied und mit seinem Leben besiegelte; sein Leichnam ist in der Kapelle des Klosters auf dem Bernhard beigesezt und im Jahre 1805 wurde ihm hier ein Denkmal gesezt.

Vom Hospitium führt der Weg in 6 oder 7 Stunden durch's *Vault-Pennine* hinab nach *Aosta*. Dieser Weg ist ermüdend, weil der Abhang des Berges hier weit stärker ist, als auf der Seite von *Wallis*. Zwischen dem See und dem *Plan de Jupiter* liegt die Gränze von Piemont. Nach zwei Stunden erreicht man *Saint-Remi*, wo schon die warme Luft Italiens weht. Endlich über *Saint-Oyen*, *Etrouble*, durch den engen Pass *La Cluse* und *Gignod* nach *Aosta*. Ehe man dahin gelangt,

erregt der Anblick des Amphitheaters eine grosse Meinung von dem Zustand dieser Stadt zu den Zeiten der Römer. Dieses Denkmahl der Grösse jener Weltenherrscher bietet freilich nichts als Trümmer dar, aber diese Trümmer sind imposant, und der Triumphbogen Augusts, der noch ziemlich erhalten ist, bezeugt den Wohlstand *Aosta's* vor dem Sturz des Reiches.

Die Stadt ist das alte *Augusta Salassiorum* oder *Augusta Praetoria*, so genannt von einer aus 3000 Soldaten bestehenden Kolonie, welche Kaiser August ohngefähr 10 Jahre vor C. G. hieher gesandt. Heut zu Tage hat sie keinen andern Vorzug mehr als ihre Lage, die wegen den vielen angränzenden Thälern, wovon sie der Mittelpunkt und die Hauptstadt ist, den Handel sehr begünstigt. Sie ist am Ufer der *Doire* erbaut, und man sieht hier, doch nur in den untersten Klassen, sehr viele *Kretiner*. Der berühmte Erzbischoff von Cantorbery in England, St. Anselm, war im Jahr 1093 hier gebohren. Das Thal von Aosta hat 12 Meilen im Umfang, ist sehr obstreich und hat Ueberfluss an guten Waiden.

Die vornehmsten Flecken und Dörfer auf dem Wege von Aosta nach der Lombardie oder in die Ebenen von Piemont sind zuerst *Chatillon* und *Bard*. Diese waren zur Zeit des Ueberganges der französischen Armee über den grossen Bernhard der Schauplaz sehr lebhafter Angriffe von Seiten der Franzosen, denen die Oesterreicher, wiewohl vergeblich, den hartnäckigsten Widerstand leisteten. Ferner *Saint Martin* und *Donàs;* hier sieht man einen in den Felsen gehauenen Weg, den Hannibal gemacht haben soll. Zulezt *Ivrea*, eine Stadt von 8300 Einwohnern; liegt am linken Ufer der *Doire* und ist theils auf dem Abhang eines Hügels, theils auf der Ebene erbaut. Sie wurde 100 Jahre vor

C. G. gegründet, und hat mehrere Belagerungen ausgehalten. Man treibt hier einen starken Handel mit Käss; auch giebt es gute Seiden- und Wollen-Spinnereyen.

Von *Ivrea* geht man über *Chivasco* nach *Turin*, und über *Vercelli*, *Novara* und *Bufalora* nach *Mailand*. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, von diesen verschiedenen Orten zu sprechen, da sie auf einer von den Strasen liegen, welche von *Turin* nach *Mailand* führen.

§. 9.

Route aus Wallis nach Mailand über den Simplon.

Um die militärischen, politischen und Handelsverhältnisse zwischen Frankreich und Italien zu begünstigen, unternahm man im Jahr 1801 eine bequeme Strase über den *Simplon* zu eröffnen. Die Ausführung dieses Unternehmens ist um so mehr zu bewundern, als man sich auf italienischer Seite durch senkrechte Felsen von ungeheurer Masse einen Weg bahnen musste, und noch dazu in einem sehr engen äusserst tief gelegenen Thale. Diese neue Strase, welche an die schönsten Werke der Römer erinnert, und zu den merkwürdigsten Denkmälern dieser Art gerechnet werden kann, ist 25 Fuss breit, selbst an denjenigen Stellen, wo sie gallerieförmig durch unermessliche Granitfelsen gesprengt ist. Jedes Klafter derselben erhebt sich nirgends um mehr als 2 ½ Zoll, so dass die Wagen auf beiden Seiten des *Simplons* hinab nicht einmal gehemmt werden dürfen. Dies ist jezt die einzige Heerstrase über die Schweizer-Alpen nach Italien, auf welcher auch die grössten und schwersten Wagen, selbst die Artillerie, diese Gebirge übersteigen können. Auf beiden Seiten dieser

prächtigen Strase ist für die Fussgänger ein besonderer etwas erhabener Weg angebracht, der mit Geländern oder Brustlehnen so gut verwahrt ist, dass der Reisende ganz ohne Besorgniss am Rande bodenloser Abgründe dahin wandert; auch findet er von Strecke zu Strecke eine Art von Schilderhäuschen, wohin er sich flüchten kann vor Sturm und Schneegestöber. Die Summen, welche dieser Strasenbau erforderte, sind nicht zu berechnen. Drei tausend Arbeiter waren täglich beschäftigt, und 160,000 Zentner Pulver reichten kaum hin, die Felsen zu sprengen. Eine erstaunende Menge Wasserleitungen zum freien Abzug der Gewässer; Brücken, Terassen, Strebepfeiler und Stüzmauern, deren Masse und Kühnheit zur Bewunderung hinreissen, mussten erbaut werden: und doch war dieses umfassende Werk in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren vollkommen beendigt. Alle Hülfsmittel der Kunst wurden erschöpft, um den stärksten Widerstand der Natur zu besiegen, und diese Strase über den Simplon des erhabenen Genies würdig zu machen, welches den ersten Plan dazu entwarf.

Der *Simplon*, italienisch *Sempione*, soll seinen Namen von dem römischen Konsul *Servilius Scipio* erhalten haben, welcher mit seinen Legionen hieher zog, um sich den *Cimbern* zu widersezzen, die von hier aus Italien zu überschwemmen drohten. Dieser Berg liegt zwischen Wallis und Piemont, und ist ein Theil der hohen Alpenkette. An seinem nördlichen Fusse ist der Flecken *Brieg* und auf der Südseite die Stadt *Domo d'Ossola*. Der Uebergang über den Simplon ist für den Geologen um so interessanter, da man auf demselben eine Menge wilder, von drohenden Felsen starrender Gegenden sieht, welche allenthalben die Spuren schrecklicher Verheerung an sich tragen.

Von *Brieg* nach *Domo d'Ossola* über den *Simplon* zählt man 14 Meilen. Der neue Weg, welcher bei *Crevola* eine Meile herwärts *Domo* aufhört bergig zu seyn, läuft bis *Arona*, einer kleinen am Ufer des *Lago Maggiore* gelegenen Stadt, wo er sich mit der grossen Heerstrase, welche den Tessinfluss bei *Sesto* durchkreuzt, vereinigt und in gerader Richtung nach *Mailand* führt.

Einige Bemerkungen über die Hindernisse, die der Reisende auf dieser Route antreffen möchte, werden hier gewiss nicht am unrechten Orte stehen; sie sollen ihn über sein eigenes Interesse belehren, keineswegs aber zu unnüzzen Besorgnissen Anlass geben. Im Sommer, oder wenn auf den Bergwänden nur noch wenig Schnee liegt, bietet die Reise über den Simplon keine andre Schwierigkeiten dar, als die vom langen auf- und abwärts steigen unzertrennlich sind. Die Strase ist so breit und an den gefährlichen Stellen mit hölzernen Geländern oder steinernen Brustmauern so gut verwahrt; ihre Abhänge sind so unmerklich gemacht, und die Wendungen so abgerundet, dass man sie ohne alle Gefahr zu Pferd und im Wagen bereisen kann. Die tiefen Abgründe zu des Wanderers Füssen, die ungeheuern, vor ihm senkrecht aufgethürmten Felsen, und die Bergströme oder Bäche, die mit donnerndem Getöse in die Tiefe stürzen, das alles lässt ihn ruhig mitten in dem Chaos der riesenhaftesten Naturgebäuden; ja er freut sich eines Schauspiels, das er nirgend sonst als hier in diesen öden wilden Gegenden geniessen kann.

Allein die Scene ändert sich, wenn der Winter, von Reif und Schnee und Eiss begleitet, sein starres Reich hieher verlegt. Die Bequemlichkeiten dieser schönen Strase, die Sicherheit die sie gewährte gegen

schreckliche Abgründe, von denen sie umrungen ist, alles das verschwindet. Ungeheure Massen Schnee machen sie unbrauchbar für die Wagen, die bei jedem Schritt umstürzen würden. Mit Mühe entdeckt man einige Klafter tiefer die schüzzenden Geländer und Brustmauern; ihrer beraubt, muss jezt der Reisende am Rande bodenloser Tiefen wandeln. Ein einziger gebahnter Pfad bleibt übrig, der noch dazu auf der Seite des Absturzes liegt, und sehr schmal ist; auf demselben lässt man sich, bei festem Schnee, in einem Schlitten ziehen.

Diese Lage, obwohl kritisch genug, ist doch nicht die gefährlichste; denn wenn das Pferd vor dem Schlitten auch einen Fehltritt thut, so kann der Reisende, wenn er auf seiner Hut ist, schnell herabspringen und sich auf die dem Abgrund entgegen gesezte Seite werfen. Weit dringender ist die Gefahr, deren Bild ihm die Verwüstungen der Schneelawinen bei jedem Schritt vor Augen stellen. Lawinen (Laue, Lauine, Lauwe. Lawen, Leue) heissen Schneestürze; eine der entsezlichsten und ausserordentlichsten Naturerscheinungen. Man unterscheidet vorzüglich zwei Gattungen derselben.

Sind die Hochgebirge mit frischem Schnee bedeckt und werden von heftigen Windstösen oder aus andern Ursachen kleine Schneeballen über die Seiten der Felsen hinweggetrieben, so wachsen sie im Fortrollen zu ungeheuern Lasten an, und wälzen sich verheerend in die Thäler; man nennt sie *kalte* oder *Windlawinen.*

Noch gefährlicher als diese sind die *Frühlingslawinen.* Im Laufe des Winters hängen sich ungeheure Schneemassen an die Felsengipfel an, so dass sie weit über die Wände herüber hängen. In den Monaten April und Mai, wenn die Sonne kräftiger wirkt oder

schnelles Thauwetter eintritt, reissen sie sich entweder durch ihre eigene Schwere oder durch blose Erschütterung der Luft vom Schellen der Pferdeglocken oder Menschenstimmen oder durch Stürme plözlich los, stürzen sich mit unglaublicher Gewalt in die Tiefen, reissen alles mit sich fort, was ihrem Laufe widersteht, zerschmettern Felsen, brechen ganze Wälder wie Strohhalme nieder und begraben Hütten und Dörfer unter ihren Trümmern. Ihre fürchterliche Gewalt übersteigt jede Vorstellung. Da sie oft aus Höhen von vielen tausend Füssen herabstürzen, so stossen sie die Luft mit solcher Heftigkeit fort, dass man oft weit von dem Plazze, wo sie vorbeigeschossen, oder niedergefallen, Hütten niedergerissen und Menschen und Vieh zu Boden geworfen und erstickt findet. Man glaube nicht, dass der Reisende, wenn sie sich von den benachbarten Höhen losreissen, ihrer Gewalt durch schnelle Flucht entgehen könne; denn ihre Wurfkraft ist so gross, dass sie in den Thälern oft meilenlange Flächen bedecken. Uebrigens kennen die Gebirgsbewohner sehr genau die Stellen und Zeiten, die am meisten Gefahr drohen, und man thut sehr wohl, von ihrem wohlgemeinten Rath Gebrauch zu machen.

Was wir von den erstaunenden Wirkungen der Lawinen hier erzählen, ist ohne Zweifel nicht sehr beruhigend: indessen muss man sich dadurch nicht abschrecken lassen, nicht glauben, dass die Strase im Winter und in den ersten Frühlingsmonden unbrauchbar sey. Um die Gefahren zu beschwören, ist es hinreichend, dass man heitres Wetter wähle, sich in grösster Frühe von *Brieg* auf den Weg mache, um noch vor Mittag das Dorf *Simpeln* zu erreichen, und erst des andern Tages eben so früh die Reise durch das enge Thal von *Gunt* (*Gondo*) fortsezze, welches der grossen

Eissblöcke wegen, die an den Felsen hängen, die gefährlichste Gegend auf der ganzen Route ist. Da die Schnee- und Eissmassen, welche die Felsenwände bedecken, wegen der grossen Kälte, die bei heiterm Himmel und auf *dieser* Höhe die Nacht hindurch und morgens früh fast immer herrscht, ziemlich fest zusammenhängen; so hat man zu dieser Zeit von Schneestürzen weit weniger als sonst zu fürchten.

Man wird in den Beobachtungen, die wir so eben gemacht, weniger vielleicht den Rath der Klugheit als einer übertriebenen Furchtsamkeit erblicken: allein die Beweggründe, die sie uns niederschreiben hiesen, sind durch die Kreuze, die als Denkmäler des traurigen Endes so vieler Reisenden am Rand des Weges stehen, nur zu sehr gerechtfertigt. Ein Fall, wenn er auch ohne Beispiel wäre, ist darum immer noch gedenkbar; und würde durch die Vorsichtsmassregeln, die wir angegeben, und deren Nüzlichkeit die Leute jener Gegenden verbürgen, auch nur ein einziges Opfer der Wuth der Elemente entrissen, welches tugendhafte und fühlende Herz würde uns nicht gerne diese Abschweifung verzeihen?

Brieg liegt auf dem linken Ufer der Rhone am Fusse des *Simplon*, und ist einer der wohlgebautesten Flecken in *Wallis*; mehrere Klöster und ein Schloss mit vier Thürmen, auf deren jedem eine grosse Kugel von Weisblech schimmert, geben ihm ein wahrhaft originelles Ansehen. Das Thal, welches dieser Flecken beherrscht, obwohl von sehr hohen Bergen umschlossen, und von entsezlichen Schluchten durchschnitten, ist dennoch ganz besonders fruchtbar und hat viele Annehmlichkeiten; hie und da auf den Hügeln zerstreute Käsehütten, Weiler die im Schatten dichtbelaubter Bäume ruhen, und das schöne Dorf *Natter* am jenseitigen

Ufer der Rhone verschönern dies Gemälde. Es scheint als habe die Natur in den Alpen ihre schönste Gaben absichtlich auf ein Paar Erdenwinkel ausgeschüttet, um ihre nahen Schrecken desto mehr heraus zu heben.

Der alte Weg gieng durch *Brieg*, und erhob sich jenseits dieses Fleckens sogleich in ziemlich steiler Höhe bis hinauf zur *Ganther-Brücke.* Die neue Strase beginnt bei *Glis*, lässt Brieg links in einer Entfernung von einer Viertelmeile liegen und führt dann über die *Saltine-Brücke*, deren aus Lerchenholz erbautes Joch 84 Fuss Oeffnung hat, und auf 100 Fuss hohen Widerlagen ruht. Jenseits dieser Brücke geht er eine sanfte und gleichförmige Anhöhe hinauf, lässt, indem er einen grossen Umkreis macht, den alten Weg unter sich liegen, und führt durch einen schattigen Lerchenwald auf die Höhe des Berges *Leria*, welcher das Rhonethal vom Gantherthale scheidet. Von hieraus erblickt man einerseits die ganze Ebene von Wallis, den wogenden Lauf der Rhone und den Flecken, den man eben erst verlassen; anderseits die Vereinigung des Ganther- und Saltine-Thales, welche vom lärmenden Getös der Bäche widerhallen. Zu seinen Füssen sieht man den alten Weg zuerst auf steilen Felsen sich schlängeln, dann plözlich abwärts leiten, zulezt im Thale sich verlieren; während die neue Strase links ausbeugt und thalaufwärts bis zu einer Brücke führt, wo sie das Gantherthal umgeht. In der Nähe dieser Brücke, die 54 Fuss Oeffnung hat und deren eleganter Bau mit der Wildheit dieser Gegend höchst sonderbar zusammen stimmt, befand sich sonst der erste Felsengang; allein da die Massen schlecht zusammen hiengen und Einsturz drohten, so sah man sich genöthigt, ihn zu zerstören, um jedem Unglück vorzubeugen.

Bis hieher scheint es nicht, als habe man von den Lawinen viel zu fürchten. Von *Glis* nach der *Ganther-Brücke* sind 3 Meilen, und von da bis zum Simploner Engpass eben so weit. Nicht weit von der Brücke macht die Strase mehrere grosse Umrisse, ohne sich jedoch beträchtlich zu erheben; bei ihrer Verlängerung auf der Rückseite des Berges, den man von Brieg aus sieht, verschwindet das *Ganther*- und entfaltet sich das *Saltine-Thal.* Hier verändern sich die Gegenden und werden mannigfaltiger. Die Bergwände sind schroff gesenkt und das kleine Thal zur Rechten erschreckt durch seine unermessliche Tiefe; auch sieht man streckenweis die Schuzmauern die den Weg begränzten, und zerbrochene Tannen von ungeheurer Grösse, die der Schneesturz mit sich fortgerissen. Endlich nach einem Marsch von 1½ Stunden erreicht man den 95 Fuss langen *Schalbet-Felsengang.* Beim Heraustreten aus dieser finstern Höhle steht man erstaunt vor dem *Rossboden*, der frei dastehend, seinen glänzenden Gipfel bis in die Wolken trägt.

Schon wirkt die reine Atmosphäre lebhaft auf die Sinne des Reisenden, und seine vom erhabenen Schauspiel tiefbewegte Seele erhält Eindrücke, für die er keine Worte findet. Bald weichen Bäume und Gesträuch dem rauhen Klima, die nur hie und da noch einzeln schmachten und endlich ganz und gar verschwinden. Die Gewässer, die den nahen Gletschern entströmen, bilden vier schöne Kaskaden, die in künstlichen Wasserleitungen quer über die Strase fliessen und dann im Abgrund sich verlieren. Diese Stelle, so gross und malerisch in schönen Sommertagen. wird des vielen Schnees wegen, den heftige Windstösse hier zusammen treiben, zu andern Zeiten sehr gefährlich.

Am Fusse des *Schonhorn*, der seinen weislichen Gipfel majestätisch in die Wolken hebt, geht man unter der 130 Fuss langen *Gletscher-Gallerie* hinweg. Da die Felsen, durch welche dieser Gang gehauen ist, eine Menge Risse haben, so dringt das Wasser allenthalben durch; dieses gefriert dann bei der nächsten Luftveränderung und bildet eine Menge Eissgestalten, die vom Gewölbe niederhängen, und deren Anblick so interessant ist, dass man in Versuchung kommen würde, sie näher zu untersuchen, wenn nicht die Kälte und ein schneidender Luftzug das Verweilen eben so unbequem als gefährlich machten. Beim Hervortreten aus diesem Felsengange wirft der Reisende den lezten Blick auf die Rhone, auf Wallis, auf die Schweiz und auf die Berge, die er so mühsam erst durchwandert; umgeht hierauf den Fuss des *Schonhorns* und gelangt zum höchsten Punkt des Passes, den eine Art von Meilenstein bezeichnet.

Der Anblick des Simplon-Passes ist traurig und wild; es ist ein zirkelförmiger, ebener, ziemlich geräumiger Plaz, allenthalben mit Felsen umringt, deren schreckliche Nacktheit kein Baum verhüllt. Man sieht hier die Grundlagen eines neuen Hospitiums, welches nach dem Muster des Klosters auf dem grossen Bernhard errichtet werden sollte: der Umfang der Gebäude und die beträchtlichen Fonds, welche bereits zur Unterhaltung desselben angewiesen waren, entsprachen dem edeln Zwecke und der Nüzlichkeit einer solchen Anstalt. Wie sehr ist es nicht zu bedauern, dass ein so wichtiges Werk unvollendet blieb! denn während schon die Natur ihre Blumen und Früchte dem Bewohner der Ebene spendet, herrscht noch auf des Simplons plattem Rücken der schreckliche Winter; alles liegt da begraben unter Massen von Schnee, die der stürmische

Wind wechselweise entführt und wiederbringt; die Strase verschwindet unter des Wandrers Füssen, und nur mit Hilfe der Stangen, die man längs ihrem Rande hie und da errichtet, erkennt er mühsam ihre Spur.

Vom Engpasse bis nach dem Dorfe *Simpeln* sind noch zwei Meilen. Am äussersten Ende der Platte geht es abwärts nach einem viertelstündigen Marsch links am alten Hospitium vorbei. Diejenigen Reisenden, die ein Unfall betroffen oder sonst verhindert sind, ihren Weg fortzusezzen, werden dort unentgeldlich aufgenommen und mit all der sanften Güte, mit all dem wohlthätigen Mitgefühl behandelt, welches die Väter des Klosters auf dem *grossen Bernhard* charakterisirt. Heilige Ehrfurcht ergreift mich beim Namen dieser Einsiedler, die allen Genüssen, allen Interessen der Welt grossmüthig entsagten, um ihr Leben der leidenden Menschheit zu weihen!

Bald verenget sich das Thal und noch bieten die Gebirge nichts als nackte Felsen und das Bilde der Wüste: aber von nun an bei jedem Schritte vorwärts gewinnt die Vegetation an kräftigerm Leben. Die Strase führt nach einander über zwei Gebirgsströme, die sich von den Gletschern des *Rossboden* herabsenken, und bald darauf erreicht man das Dorf *Simpeln*, wo der müde Wandrer ein ziemlich gutes Wirthshaus findet.

Dieser Ort ist noch 759 Faden über dem Meeresspiegel erhaben. Da er von hohen Bergen umschlossen ist, die ihn durch mehrere Monate des Jahres der Sonnenstralen berauben, so ist die Kälte hier noch sehr oft übermässig streng. Die Einwohner, gegen dies rauhe Klima abgehärtet, leben meistens von dem Lohne, den sie für's Waarentragen und für die Räumung der Wege vom Schnee etc. von den Reisenden verdienen So weiss der Mensch auch des Bodens Unfruchtbarkeit

durch seinen Gewerbsfleiss abzuhelfen, und dieses Dorf, welches seiner Lage nach dem tiefsten Elende preis gegeben scheint, geniesst demungeachtet einer gewissen Wohlhabenheit, die der blos durchreisende Fremde hier nimmer suchen würde. Hier findet man auch die Bemerkung bestätigt, dass die Menschen desto freimüthiger, offener, aufrichtiger und gastfreier sind, je näher sie sich der einfachen Natur gestellt und den grossen Gesellschaften weiter entrückt befinden. In diesen wilden, kühlen Pässen, in diesen einsamen und tiefen Schluchten, hört man nur selten von Verbrechen; Strasenraub und Meuchelmord sind unbekannt: während man in den fruchtbaren Ebenen von Piemont alle Vorsicht brauchen muss, um sich vor Plünderung zu wahren.

Von dem Dorfe *Simpeln* nach *Domo d'Ossola* ist ein Weg von 6 Meilen und zwar der gefährlichste auf dieser ganzen Route. Ueber dem Dorfe hinaus geht es fortwährend sehr reisend bergab zwischen ziemlich nahe auf einander gerückten an ihrer Basis mit Lerchenbüschen geschmückten Bergen. Hierauf dreht man sich um eine sehr scharfe Ecke und befindet sich ursprünglich in einem kleinen sehr engen Thale, dessen Grund mit Granitblöcken, die das Wasser von den nahen Bergen losgerissen, über und über bedeckt ist. Mitten unter diesen Trümmern verliert sich der *Krumbach* in die *Doveria*, welche mit entsezlichem Getöse vom *Laqui-Gletscher* herabstürmt. Hier beginnt das finstre Thal *Gondo-* oder *Gunt-Thal*, dessen Eingang die schönste und gröste aller Gallerien des Simplon bildet; dieser Felsengang, *Algaby* genannt, ist durch Granitmassen gehauen, und hat eine Länge von 215 Fuss.

Kaum tritt man aus dieser Gallerie hervor, so nimmt das *Gondothal* seinen ihm eigenthümlichen schrecklichen Charakter an. Die Berge heben sich himmelan und sind so nahe auf einander gerückt, dass die Strase und der Thalbach den ganzen Zwischenraum bilden. An den schroffen Wänden von 200 Fuss hohen Felsen muss der Blick hinauf gleiten, bis er des Himmels blaue Decke erreicht. Keine Spur von Vegetation. Die Karniessförmig in den Granit gehauene Strase hängt über einem Abgrunde, in dessen Tiefe die *Doveria* zornig brüllt; und doch hat man über diesen Abgrund eine eben so zierliche als dauerhafte Brücke geworfen.

Trifft man gleich von Zeit zu Zeit minder eingeengte Stellen an, so behält doch immer das Thal seine wilde Formen bei. Vergebens sehnt sich der Wanderer nach Raum und Ruhe: die Gipfel der Felsen, hängen drohend über seinem Haupte und das Geräusch des wilden Stromes, der sich mit Heftigkeit an den Gegenständen bricht, die seinen Lauf verzögern, betäubt unaufhörlich sein Ohr. Dazu kömmt noch, dass diese Gegend bei einfallendem Thauwetter besonders gefährlich wird, weil alsdann Eissmassen, welche sich von Felsen losmachen, grosse Blöcke eben dieser Felsen mit sich fortreissen und nicht selten die Strase verschütten. Gegen solche Unfälle hilft keine Flucht; das einzige Mittel, ihnen vorzubeugen, ist bessere Wahl der Zeit.

Nicht weit von der grossen Gallerie scheint das Thal sich erweitern zu wollen; aber kaum ist man auf's neue über die *Doveria* gegangen, so rücken die Felsen ihren Ufern immer näher, und man sieht sich von den drohendsten Gegenständen rings umgeben. Was die Natur Grosses und Schreckbares hat, entfaltet sie

hier auf einem kleinen Raume. Unermessliche Felsen, die sich auf beiden Seiten des Abgrundes senkrecht erheben, scheinen keinen Ausgang aus dem Thale zu verstatten. Doch bahnte durch einen dieser Felsen die Mine und der Meisel den prächtigen 683 Fuss langen, von den Seiten durch zwei grosse Oeffnungen erhellten *Gondo-Felsengang*. Zweihundert Schritte geht der Reisende unter diesem Granitgewölbe fort; dann tritt er an das Tageslicht hervor und seine Blicke hängen überrascht am malerischen Wasserfall des *Fracinone* oder *Alpirnbaches*, über welchen eine mit seltner Kühnheit gebaute Brücke führt.

Noch immer geht es ziemlich jäh bergab: je mehr man vorwärts schreitet, desto gigantischer werden die Formen der Felsen, die den Weg begränzen. Bald entdeckt man ein grosses Gebäude von 7 — 8 Stockwerken, dessen finstre Bauart mit den Gegenständen rings umher zusammenstimmt. Es ist die Wohnung eines Walliser, Namens *Stockalper*, bei welchem die Reisenden, welche vom Schneesturm überrascht werden, ein sicheres Obdach finden. Diese Herberge, einige kleine Häuser und eine Kapelle, bilden das Dorf *Gondo* oder *Gunt*.

Jenseits Gondo wird das Thal um etwas freundlicher. Der Haselstrauch und die Weide begränzen die Ufer der *Doveria*, und die nahen Anhöhen beschattet der Kastanienbaum. Aus einer todtesstarren Wüste glaubt man sich versezt in eine Gegend, wo die Natur noch Lebenszeichen giebt.

Im nächsten Orte *Issel*, welches schon auf italienischem Boden liegt, befindet sich das erste Grenzzollamt. Das Dorf oder Weiler ist von einigen mit Fruchtbäumen bedeckten Wiesen umgeben und hat eine ziemlich angenehme Lage. Nicht weit von da stösst

man auf den fünften Felsengang. Dieser, obwohl nicht zu vergleichen mit den übrigen an Umfang und Beschwerlichkeit der Arbeit, wird doch dem Reisenden seines lachenden und gefälligen Anblicks wegen, interessant. Er ist durch einen Felsen gebrochen, dessen hervorspringender Theil auf einer Säule ruht. Die bräunliche Farbe dieser ungeheuern Felsenmasse kontrastirt so schön mit dem azurblauen Himmel, mit dem Silberglanz der Wasserfälle, die vom Berge rauschen und mit dem frischen Grün der Hügel rings umher, dass man nicht müde wird, das magische Gebäude anzustaunen. Wohl sucht der Mensch in seinen Gärten die mannigfaltigen Kontraste der Natur durch Kunst hervorzubringen; aber seine Bemühungen sind fruchtlos; er ist gemacht, die grossen Alpenscenen zu bewundern, nicht nachzubilden.

Einige weniger schroffe und kahle Berge, die der Reisende beim Heraustreten aus der Issler-Gallerie erblickt, erwecken die Hoffnung in ihm, dass er nun das Schwerste überstanden; aber nur zu bald erfährt er, dass er sich getäuscht: denn kaum hat er eine Viertelmeile Wegs zurück gelegt, als plözlich das Thal alle die riesenhaften Formen wieder annimmt, die es abgelegt zu haben schien, und trauriger und schrecklicher wird als je. Keine Gegend ist so nackt und wild als diese, keine trägt so sehr, wie sie, den Stempel grässlicher Zerstörung. Ungeheure Felsen thürmen senkrecht sich empor, und ihre Gipfel, durch Jahrtausende vom Zahn der Zeit benagt, vom Wasser ausgespühlt, hängen zürnend ob des Wandrers Haupte und drohen ihn bei jedem Schritte zu zermalmen. Ihre da und dort zerstreute Trümmer deuten warnend auf die dringende Gefahr. Um ihr vorzubeugen führte

man an jedem Rand der Strase eine dicke, durch Festigkeit und Umfang gleich bemerkenswerthe Mauer auf.

Endlich naht man sich dem lachenden *Dovedrothal*. Die Gebirge weichen gegen Osten und bilden ein mit Weilern, Reben und Kastanienbäumen bedecktes Amphitheater, wo durch liebliches Grün artige und freundliche Wohnungen schimmern. Wie ein Mensch, der aus einem schweren Traum erwacht und plözlich all die drohenden Gestalten weichen sieht, nun freier athmet und sich erleichtert fühlt: so der Wandrer, der aus öden Schluchten kommend, auf einmal diese freundlich schöne Gegend betritt. Das Thal von *Dovedro*, in welches die sehr einfache aber zierliche Brücke über die *Cheraska* führt, ist eben so anmuthig und ruhig als das *Gondothal* wild und lärmend. Wohlgefällig ruht der Blick auf jedem Gegenstand, und rastet und freut sich dieser lieblichen Begegnung. Aber gegen Süden auf dem rechten Ufer der *Doveria* herrschen noch immerfort nackte Felsen, von deren Höhen rauschende Bäche stürmen.

Mit Bedauern verlässt man das anmuthige *Dovedrothal*, aus welchem der Weg abwärts mitten durch die Felsen und an die lärmenden Ufer der *Doveria* führt. Diese Gegend ist zwar enge und mit Felsentrümmern bedeckt: doch wird auch hier die Wildheit des Ortes durch Rasen und Gesträuche etwas gemildert.

Bald nach dieser Scenenveränderung erblickt man einen ungeheuern Felsen, der einerseits mit dem Berge zusammenhängt, während er sich auf der andern bis ins Beet der Doveria erstreckt. Mitten durch diesen Felsen geht in gerader Linie die 170 Fuss lange *Crevola-Gallerie*, die lezte des Simplon. Die Strase geht noch immer ziemlich jäh abwärts; aber sie führt den Reisenden immer weiter hinweg von den Felsen, Abgründen

und lärmenden Wasserstürzen. Diesseits *Crevola* geniesst er des schönsten Schauspiels, das sich je dem trunkenen Auge darbieten kann; ein Schauspiel, dessen hohes Interesse durch das noch frische Angedenken der Schrecknisse des *Gondothales* um vieles erhöht wird. Auf das betäubende Getöse eines reissenden Baches, auf enge und finstre Pässe, auf jene doppelte Kette nackter und drohender Felsen folgt eine weite, wohl angebaute Ebene voll niedlicher Wohnungen; Hügel, mit dem schönsten Grün bekleitet; und zwei Flüsse, die, nachdem sie ihr Gewässer schwesterlich vereint, ruhig ihren Lauf verfolgen, dem keine Hindernisse mehr entgegen stehen; ein heitrer Himmel und eine milde Luft. Mitten unter so lachenden Gegenständen gelangt man nach *Crevola*, wo eine Brücke, von allen Werken dieser Strase eines der ansehnlichsten, über die *Doveria* führt. Diese Brücke wird von einem ungeheuern, mehr als 100 Fuss hohen Pfeiler getragen, dessen kolossale Gröse durch die Vergleichung mit dem Glockenthurm von *Crevola*, den man von der Brücke sieht, noch mehr in's Auge tritt.

Von diesem Dorfe bis *Domo d'Ossola*, ist nur noch eine Stunde Weges. Lezteres ist eine zwar kleine, aber stark bevölkerte Stadt, wo ein beträchtlicher Handel getrieben wird. Man findet hier gute Gasthäuser. Von *Domo* geht die Strase durch eine schöne, von der *Toccia* bewässerte Ebene nach *Villa*. Nichts kann reizender seyn als dieses Dorf: die Vorderseite seiner Häuser ist von den prächtigsten Nussbäumen beschattet; hinten bildet der Weinstock reiche Lauben, und in einiger Entfernung erheben sich amphitheatralisch mit Meiereien und Pachthöfen bedeckte Hügel.

Jenseits *Villa* breiten sich fruchtbare Ebenen aus; und man gelangt erst über *Porto Mazone*, dann zwei

Meilen weiter über *Manangione*, und endlich über die Wiesen, die sich von *Ornavasco* bis *Gravelona* ausdehnen, nach *Feriolo* am *Lago Maggiore*.

So heisst dieser See, weil er von allen denen, welche die Zierde der Lombardie ausmachen, der Beträchtlichste ist. Er ist 636 Schuh über dem Meeresspiegel erhaben, und erstreckt sich von Norden gegen Süden. Er hat 15 Meilen in der Länge, 2 ½ Meilen in seiner grössten, und ½ Meile in seiner mittlern Breite. Am Mittelpunkte seines westlichen Ufers ist ein ziemlich tiefer Seebusen, wo die *Toccia*, welche vom *Simplon* herab aus dem *Antigorio-Thale* kommt, ihre Mündung hat. Mitten aus diesem Seebusen erheben sich die *Borromäischen* Inseln. Nördlich bei *Locarno* ergiesst sich der *Tessin*, nachdem er von mehrern Bergströmen des *Gotthard* verstärkt worden, in den *Lago Maggiore*, durchströmt ihn seiner ganzen Länge nach, und tritt südlich bei *Sesto* wieder hervor, um sich unterhalb *Pavia* in den *Po* zu stürzen. Dieser See ist sehr fischreich und rücksichtlich des Waarentransportes dem Handel äusserst nüzlich. Die Schiffe fahren zuerst die *Toccia* hinauf, und dann auf dem *Tessin* herunter, wo ein Kanal sie nach Mailand führt. Ihre Ladung besteht aus den Erzeugnissen der Gegend, als: Kohlen, Holz, Heu, weissen Marmor und röthlichen Granit.

Die neue Simplon-Strase zieht sich von *Feriolo* bis *Arona*, ohngefähr 7 ½ Meile, längs dem Ufer des *Lago Maggiore* hin. Nichts schöneres, nichts hinreissenders, als der Anblick dieses Sees, besonders wenn man sich aus dem tiefen *Rhonethale* und vom *Simplon* an seine zauberischen Ufer versezt sieht. Dort eine ermüdende und ununterbrochene Reihe von Bergen, am Fusse mit finstern Wäldern und auf Gipfeln mit Eiss

und ewigem Schnee bedeckt; ungeheure nackte und schroffe Felsen, die ihre drohende Steine bis in die Wolken tragen; unzählige Bergströme, die sich mit entsezlichem Getöse von den nahen Höhen herab in unermessliche Tiefen stürzen; endlich eine Menge wilder Gegenden, darin keine Spur von Vegetation zu entdecken ist. Welcher Abstand von diesen traurigen Gegenständen, die dem Gedanken noch gegenwärtig sind, zu dem lachenden Gemälde, das der See und seine Umgebungen vor den Blicken des Reisenden ausbreitet. Hier sind Berge, die man in der Ferne entdeckt, bis an ihre höchsten Gipfel mit dem lieblichsten Grün bekleidet; die Hügel, auf denen der Weinstock seine reichen Früchte kaum unter dem Laube verbirgt, sind mit Schlössern und Landhäusern bedeckt, deren Bauart eben so zierlich als mannigfaltig ist; die verschiedenen durch die Bewegung der Wellen hervorgebrachten Widerscheine des Lichts, verbreiten auf diesem weiten Gesichtskreise einen unaussprechlichen Zauber; eine erstaunende Menge Fischerbarken oder Transportfahrzeuge befurchen den See in allen Richtungen, und eine prächtige Dammstrase umschliesst die Gewässer des Sees, und führt zu den verschiedenen Städten, die seine Ufer verschönern.

Eine halbe Stunde von *Feriolo* stösst man auf das kleine Dorf *Baveno*; es ist am Fusse eines Berges erbaut, rings mit Wiesen umgeben, und seine Lage vollkommen ländlich. Auf diesem kurzen Wege geht man über den *Tre Fiume*, dessen Brücke aus fünf zierlichen, leichten, von einem rothgeäderten Granit erbauten Jochen besteht.

Da man sich zu *Baveno* den *Borromäischen* Inseln am nächsten befindet, so widerstehen wenig Reisende der Neugierde, diese Inseln zu besuchen, die man sowohl um ihrer Lage willen, als wegen der prächtigen

Aussicht und der Verzierungen, in welchen die Kunst mit den Schönheiten der Natur wetteifert, mit Recht als das Seltenste dieses Theiles von Italien betrachtet.

Die *Borromäischen* Inseln, die, wie schon bemerkt worden, im westlichen Theile des Sees liegen, sind drei an der Zahl, nämlich; *l'Isola Madre* (die Mutter- oder St. Victors-Insel); *l'Isola Bella* (die schöne Insel); und *l'Isola de Pescatori* (die Fischer-Insel),

Die Mutter- oder St. Victors-Insel scheint sich wie ein Lustgebüsch aus dem Schoose der Gewässer zu erheben. Lorbeer- und Taxus-Bäume, Fichten und Zipressen bedecken sie mit ihren immergrünen Zweigen, und wenn der Winter die Berge bleicht und die Hügel ihrer Traubengehänge und des Blätterschmucks beraubt, ist diese Insel noch das Bild eines ewigen Frühlings. Sie liegt im Mittelpunkt des Sees und folglich unter dem günstigsten Gesichtspunkt. Auf der Südseite erheben sich amphitheatralisch vier Terrassen, beherrscht von einem weitläufigem Gebäude, sehr einfacher Bauart. Eine weite Laube, bestehend aus Lattengitterwerk mit Reben dicht überwachsen, bildet den Eingang zur Insel. Die Aloes und sonstige Gesträuche heisser Gegenden wachsen in Menge; das Perlhuhn und andere südliche Vögel flattern frei in einem Walde von Lorbeerbäumen, Zipressen und riesenhaften Fichten; die Kühle des Schattens, der Wohlgeruch der Blumen, das sanfte Geplätscher der Wellen am Ufer, die Schönheit der Umgebungen, alles dieses macht den Aufenthalt auf dieser Insel höchst angenehm. Uebrigens geht auf der *Isola Madre* das Nüzliche mit dem Angenehmen Hand in Hand, und dies giebt ihr etwas ungekünsteltes, ächt ländliches, was dem unverdorbenen Geschmack ganz besonders gefällt.

Die auffallendste dieser Inseln, die einen wahrhaft theatralischen Anblick gewährt, und am deutlichsten beweisst, was die schaffende Hand des Menschen vermag, ist die *Isola Bella*. Diese Insel, im Jahre 1670 noch ein unfruchtbarer Felsen, wurde vom Grafen *Vitaliano Borromäo* und seinen Nachfolgern mit kostbaren Gebäuden und lieblichen Gärten bedeckt, die entweder auf grünen Terrasen ruhen, oder von massiven im See basirten Gewölben emporgehalten werden.

Auf der nordwestlichen Seite der Insel liegt der Pallast und einige Fischerwohnungen. Der Pallast besteht aus weitläufigen Gebäuden ohne Ordnung und äussere Schönheit; ein Theil derselben welcher unvollendet geblieben, geräth immer mehr und mehr in Verfall. Die Kapelle aber und die meisten Gemächer sind reich verziert: Marmor, Vergoldungen und Kristall glänzen dort in verschwenderischem Ueberfluss, und für das Vergnügen des Kunstfreundes ist durch eine treffliche Gemäldesammlung von den besten Meistern Italiens gesorgt. Im Erdgeschosse befindet sich eine Reihe grottenförmiger Säle, deren Wände mit glänzenden, nach Feldern kunstmäsig geordneten Kieselsteinchen bekleidet sind. Eine Menge Statuen schmücken diese Säle und künstliche Wasserwerke unterhalten darin eine wohlthätige Kühle.

Im südlichen Theile der Insel, welcher dem Ufer am nächsten liegt, hat die Kunst in Verschönerung der Naturwerke sich selbst übertroffen. Auf der einen Seite erblickt man einen Pommeranzen- und Zitronen-Wald, der seine liebliche Wohlgerüche weithin verbreitet; weiter oben ist ein Lorbeerhain, dessen helles Grün mit dem düstern Dunkel der nahen Zipressen seltsam kontrastirt; Myrthen, Jasmin und Rosengesträuche

blühen in verschiedenen Farben neben dem Orangenbaum, und an Festons, von einem Baum zum andern schwankend hingezogen, prangt neben Feigen, Pfirsichen und Limonen die röthliche Frucht der Rebe. Auf der andern Seite erheben sich zehn Terassen immer eine über der andern aufgethürmt, und geben der Insel das Ansehen einer unermesslichen Pyramide, deren Höhe ein kolossales Einhorn, das Wappen der *Borromäer*, bekrönt. Die Mauern dieser Terassen sind mit Spalieren von Zitronen- Orangen- und Granadenbäumen bekleidet, und auf den Absäzzen mit marmornen Statuen, Obelisken und Vaşen voll der seltensten Blumen, geziert. Die Aussicht auf der obersten, mehr denn 100 Fuss über dem See erhabenen Terasse, ist prächtig und erstreckt sich über den grösten Theil des Lago Maggiore, über die ringsum gelegenen Berge und in der Ferne bis zu den Gletschern des *Simplon.* In dem Pflaster dieser Terasse sind viele Rinnen angebracht, welche das Regenwasser auffangen, und in eine unterhalb befindliche Cisterne leiten, von wo es sich in alle Theile der Insel verbreitet, um dort Wasserfälle und Springbrunnen zu bilden.

Die *obere* oder *Fischer-Insel* scheint absichtlich in der Nähe der *Isola Bella* versezt, um durch die Einfachheit ihrer Gebäude die Pracht ihrer stolzen Schwester zu erheben. Obwohl sie nur zehn Minuten im Umfange hat, so ist sie doch von mehr als zweihundert Einwohnern bevölkert und hat eine Kirche, wohin auch die zwei übrigen *Borromäischen* Inseln eingepfarrt sind. Uebrigens hat sie nichts Merkwürdiges aufzuweisen.

Der Weg von *Baveno* nach *Stresa* gewährt einen sehr angenehmen Spaziergang, der von duftenden Bäumen beschattet und reich an schönen Aussichten ist.

In dieser Gegend trifft man eine Menge Kapellen an, die nicht wenig zu ihrer Verschönerung beitragen. Sie sind gröstentheils, selbst die Dorfkapellen nicht ausgenommen, sehr geschmackvoll aufgeführt, und sezzen sowohl durch ihren Reichthum als durch die Menge der Gemälde, mit welchen ihre Wände verziert sind, den Eintretenden in Erstaunen.

Unter den Städten, welche die Ufer des Lago Maggiore beherrschen, erweckt vorzüglich *Arona*, wo die neue Simplonstrase zu Ende geht, sehr interessante Erinnerungen. Hier wurde im Jahre 1538 der *Heilige Carolus Borromäus*, Kardinal und Erzbischoff von Mailand, geboren, der sein ganzes Leben und seine Reichthümer der Gründung menschenfreundlicher Anstalten widmete und sich zur Zeit der Pest, welche in der *Lombardischen* Hauptstadt wüthete, durch seine grossmüthige Aufopferung vorzüglich ausgezeichnet.

Die Bildsäule dieses Heros des Christenthumes, aufgestellt auf dem eigens hiezu abgeebneten Vorplazze eines Hügels, ist ein Denkmahl der Dankbarkeit, welches ihm die Bewohner der Umgegend und seine Familie auf ihre Kosten errichten liessen. Dieser sehr gut ausgeführte Koloss hat mit Einschluss des 46 Fuss hohen Piedestals, 112 Fuss Höhe und ist von getriebenem Kupfer, mit Ausnahme des Kopfes und der Hände, welche gegossen sind. Sein inneres ist mit massiven Steinmauerwerk ausgefüllt und darin eine Stiege angebracht, auf welcher man bis in den Kopf der Statue hinauf steigen kann. Der *Heil. Carl* scheint den Bewohnern seiner Vaterstadt und der umliegenden Gegend seinen Segen zu ertheilen.

Arona hat schöne Gebäude und einen sehr bequemen Haven. Der Handel ist wegen dem Durchzug der Waaren, die aus dem mittelländischen Meere oder aus

Italien kommen und nach Deutschland und der Schweiz verführt werden, sehr blühend. Jenseits *Arona* werden die Anhöhen, welche diese Stadt dominiren, nach und nach immer niederer und öffnen dadurch die Aussicht auf einen langen Strich der Alpenkette, aus deren Mittelpunkt der *Mont-Rosa*, der an Höhe mit dem *Mont-Blanc* wetteifert, und dessen Gipfel noch keines Sterblichen Fuss betrat, majestätisch sich erhebt.

Diesseits *Sesto* sezt man auf einer Fähre über den Tessino. *Sesto* ist ein artiger Flecken, und liegt am äussersten Ende des *Lago Maggiore*, ganz nahe an dem Orte, wo der Tessino aus diesem See wieder hervor tritt.

Auf der Strase von *Sesto* bis *Mailand*, welche Reise 10 Meilen beträgt, liegen mehrere kleine Städtchen, die aber nichts Merkwürdiges enthalten. Aber reich und fruchtbar ist das Land, welches der Reisende von nun an durchwandert. Die *Lombardie*, wo der Ackerbau mehr als sonst irgendwo in Italien blüht, kann der Garten Europens genannt werden, und ist unstreitig diejenige Gegend dieses Welttheiles, welche die Natur am meisten begünstigte. Dieses Land, wo die Gewässer des Meeres bei ihrem Rückzuge eine schwarze Düngererde abgesezt, dessen Tiefe unerschöpfliche Fruchtbarkeit verkündet, ist fast allenthalben Topfeben. Von den Bergen, die es umringen, ergiesen sich eine erstaunende Menge von Strömen und Bächen, welche zu bändigen der Kunst bisher noch nicht gelang; aber ihre Bewegung wusste sie durch vermehrte Wässerungs-Kanäle so ins Unendliche zu theilen, dass nunmehr fast kein Pachthof und keine Wiese ist, die nicht einen Kanal oder eine Schleuse hätte. Dieser Ueberfluss an Wasser, verbunden mit dem Einflusse der mittäglichen

Sonne erzeugen hier alle Erscheinungen der üppigsten Vegetation.

So grosse Vortheile häuften seit langer Zeit in dieser glücklichen Lombardie eine unermessliche Volksmenge und mit ihr zugleich alle Folgen derselben, als: Vielheit der Städte, Lebhaftigkeit der Marktpläzze und Schönheit der Strasen und Wege, die aus allen Punkten des Landes dahin führen. Pflanzungen von allerlei Obstbäumen, hie und da wohl auch mit Pappeln, Maulbeerbäumen und Eichen untermischt, umschliessen alle Kornfelder, und damit die Eiche sich nicht müssig blos auf ihren Schatten beschränke, so lässt man sie zum Pfahl des Weinstocks dienen, der sie mit seinen schönen Ranken anfangs kuppelförmig überzieht, und dann als Frucht- und Laubgehänge herunter fällt. Diese Pflanzungen sind in der Lombardie so häufig und so dicht, dass sie des Wanderers Auge nicht durchdringt. Man reist da in einem beständig verhüllten Gesichtskreis und muss daher auf jene angenehmen Sensationen, welche schöne Aussichten in uns erregen, gänzlich Verzicht leisten. Allein für diese Entbehrungen ist man hinlänglich entschädigt durch den Anblick der Reichthümer des Bodens, welche die Natur, von den Händen des Landmanns unterstüzt, allenthalben zur Schau bietet.

§. 10.

Route aus der Schweiz nach Mailand über den St. Gotthard.

Der *Gotthard* liegt zwischen der *Schweiz* und *Italien*, und ist einer der gebräuchlichsten Uebergänge über die hohen Alpen. Die grosse Strase, welche über diesen Berg führt, beginnt bei *Altdorf* und verfolgt die

Reuss aufwärts bis zu ihrer Quelle; vom höchsten Punkt des Passes an zieht sie sich längs dem Tessinfluss hin abwärts nach Italien und endigt sich zu *Belinzone*, von wo man sich entweder an den *Lago Maggiore*, oder an den *Luganer*=See begiebt.

Von *Altdorf* bis nach dem Hospitium auf dem Gotthard rechnet man ohngefähr 11, und von da bis *Belinzone* 13 Meilen. Die Strase hat 10 bis 15 Fuss Breite, und ist an vielen Orten mit grossen Granitplatten belegt. Manche Theile dieser Strase sind neu gebaut worden, theils um die vielen Krümmungen zu vermindern, und theils um den allzusteilen Abhang zu mässigen. Im Winter häuft sich hier nicht selten der Schnee zu einer Höhe von 20 bis 30 Fuss an; allein die Bewohner von *Urseren* und *Airolo*, welche zum Behufe des Waarentransportes den Berg beständig mit Schlitten auf- und abfahren, geben sich alle ersinnliche Mühe, die Strase offen zu erhalten, so dass sie selten länger als 8 Tage gesperrt ist. Man versichert, dass wöchentlich 300 Lastthiere, und jährlich 15,000 Reisende den Gotthard passiren.

Die Stadt *Altdorf*, wo man gewöhnlich die grosse Gotthardsstrase antritt, ist der Hauptort des Kantons *Uri*. Obwohl allenthalben mit so hohen Bergen umstellt, dass man mit Mühe den Himmel erblickt, so hat sie doch sehr ansehnliche und reinliche Häuser mit eingegitterten Vorplätzen und niedlichen Gärten. Auf dem Platze, wo der Schweizerheld jenen Apfel, den der tyrannische Landvogt Gessler dem jungen *Tell* auf den Kopf stellte, so geschickt herunter schoss, stehen zwei Springbrunnen, welche den Raum andeuten, den der Pfeil durchflogen. Auf diesen Brunnen befinden sich die Bildsäulen des Vaters und Sohnes in der nämlichen Stellung, die sie während jener tragischen Scene hatten,

welche die Freiheit der Schweizer-Cantone begründete. Beim Anblicke dieser Monumente, welche Verehrung und Dankbarkeit Männern errichtet, die sich durch ihre Grossmuth, ihre Sitten und ihren Heldenmuth wahrhaft verehrungswürdig machten, kann man sich einer gewissen Rührung kaum erwehren. Die Bauern sprechen von ihrem *Tell* und von einigen andern ihrer Landsleute, welche mit ihm die Gründer schweizerischer Unabhängigkeit geworden, als von übermenschlichen Wesen.

Jenseits *Altdorf* geht man über einen sehr reissenden, aus dem Rhonethal herabkommenden Bach, betritt hierauf unmittelbar das *Reussthal* und gelangt über *Erstfelden*, *Klous* und *Silenen* nach *Amstäg*, welches 3 Meilen von *Altdorf* entfernt ist. Nichts kann so niederschlagend seyn, als die ersten Dörfer, auf welche man beim Eintritt in das Reussthal stösst. Alles verkündet, dass diese klägliche Gegend der Aufenthalt von Krankheiten und Armuth ist: die Menschengattung ist sogar in ihren Formen herabgewürdigt. Traurige Wirkung einer durch die Ausdünstungen der vielen stehenden Gewässer, die sich in diesen tiefgelegenen, heisen und morastigen Ebenen befinden verpesteten Luft! Die Umgebungen von *Amstäg* sind dagegen ziemlich angenehm, und das Wachsthum scheint hier besonders kräftig zu seyn, welcher Unterschied ohne Zweifel daher kömmt, weil dieser sehr ansehnliche Flecken hart am Fusse des Gotthards in der möglichst grössten Ausdehnung liegt.

Von *Amstäg* bis ins Thal von *Urseren* zählt man 5 Meilen, Auf dieser Reise entfaltet die Natur vor den Blicken des Wanderers die entsezlichsten und zugleich die erhabensten Scenen. Bei jedem Schritte steht man erstaunt über die grässliche Verwirrung, die unter dem Kampfe der Elemente hervorgegangen. Bald erscheint

die wilde *Reuss* in Tiefen, die das Aug nicht zu ermessen wagt, und dann vernimmt man sie nur im dumpfen, dem Donner ähnlichen Getöse; bald nähert sie sich der Strase und erschüttert mit schrecklichem Gebrülle die Erde, die den Wandrer trägt. Mitten unter diesem seltsamen Wirrwar von Wäldern, die der Schneesturz umgeworfen, von Felsen, die den Gipfeln der Berge entstürzten, und eines von reissenden Bächen zerrissenen Bodens, erblickt man hie und da einen Streifen angebauten Landes und einige ärmliche Schäferhütten.

Eine Viertelstunde von *Amstäg* geht man bei dem Dörfchen *Im-Ried* über einen Bach, der aus einer tiefen Schlucht hervorkömmt und einen sehr pittoresken Anblick gewährt. Von da kömmt man nach dem Dorfe *Meitschlingen* und bald hernach über die *Fall-Bruck*, in deren Nähe der *Fellenen-Bach* zwischen einer Gruppe von schwarzen Tannen malerische Fälle bildet. Ueber die Brücke, genannt *Pfaffensprung*, führt der Weg auf die nordwestliche Seite der Reuss. Diese Brücke, welche in Einem Bogen 90 Fuss über der Reuss gesprengt ist, hat ihren Namen daher, weil sie auf zwei so nahe an einander stehenden Felsen ruht, dass man mit einem Sprunge über den Abgrund wegsezzen zu können glaubt. Auch erzählen die Bewohner der Gegend, dass einst, lange vorher, ehe eine Brücke die beiden Felsen verband, ein Mönch mit seiner entführten Geliebten im Arm hier glücklich über die Strase sprang, und durch dies kühne Wagestück sich und seine Beute vor den nacheilenden Bauern in Sicherheit sezte.

Eine Strecke Weges von da geht es über den wilden *Mayenbach* steil hinauf nach *Wasen*, wo man ein neues sehr gutes Wirthshaus findet, in welchem der

Wegezoll entrichtet wird. Die Kirche dieses Dorfes, welche auf einem äusserst hohen das Thal beherrschenden Felsen erbaut ist, macht in dem Gemälde dieser Landschaft den angenehmsten Effeckt. Von *Wasen* ist eine halbe Stunde nach *Wattingen*. Hier geht es über die *Schönbrücke* auf das rechte Ufer der Reuss, und eine halbe Stunde weiter über eine andere, ausserordentlich hochbogige Brücke wieder auf die linke Seite des Flusses. Von dieser dritten Brücke bis ins *Urserenthal*, 2 ½ Stund, bildet die Reuss eine fast ununterbrochene Reihe von Wasserstürzen.

Jenseits des Dorfes *Gestinen* oder *Göschenen* passirt man die *Häderli*= oder *lange Brücke*, um wieder auf das rechte Ufer der Reuss zu gelangen. Hier gewinnt das Thal ein eben so wildes, als fürchterliches Ansehen; man erblickt nichts als völlig nackte Felsen, und der Himmel ist nur durch die schmalen Oeffnungen dieser Felsen sichtbar. Eine Viertelmeile weiter kömmt man über die *Tanzenbeiner*=*Brücke* zum drittenmale auf das linke Ufer, und endlich nach einem anderthalbstündigen Steigen in dieser schrecklichen Eisskluft, über die berühmte *Teufelsbrücke* zum eben so vieltenmale auf das rechte Reussufer.

Das Joch dieser merkwürdigen Brücke hat 75 Fuss Oeffnung und die Verticalhöhe des Wasserfalles beträgt 100 Fuss. Dieser schreckenvolle Ort widerhallt vom fernen Gebrülle des Reussflusses, der sich mit entsezlichem Ungestüm in den Abgrund stürzt. Man erstaunt über die Hindernisse, welche der Baukünstler zu überwinden hatte, als er diese Brücke sprengte; aber noch weit mehr erstaunt man über die Scenen der Verwüstung, die sich jenseits derselben dem Auge darbieten. Alles, was die Mythe von jenen Massen erzählt, welche zuerst von den *Titanen* bis zum Himmelsgewölbe aufgethürmt

und dann auf diese Empörer herabgeschleudert wurden, ist nur ein schwaches Bild des unförmlichen Chaos in der Gegend der *Teufelsbrücke*. Und doch ist dieser fürchterliche Pass während der lezten Kriege ein Schauplaz der blutigsten Gefechte zwischen den Oestreichern und Franzosen gewesen: gleich als wenn der Mensch, nicht zufrieden mit den Schrecknissen, welche die Natur an diesem schauderhaften Orte aufgehäuft, auch noch die traurigen Resultate seiner barbarischen Einrichtungen hieher verpflanzen musste.

Bald nach dem Uebergange über die Teufelsbrücke verschwindet das wenige Licht, welches die Gipfel der Berge in dies tiefe Thal schlüpfen liessen, unter den Gewölben des *Urnerloches*. Es ist dies eine in den Granit gehauene Höhle, die man wegen der äussersten Steilheit und fast perpendiculairen Richtung der Bergwände hier anbringen musste. Dieser Felsengang ist 200 Fuss lang, 12 Fuss breit und eben so hoch. Hervorgetreten aus diesem finstern und feuchten Loche findet sich der Reisende wie durch Zaubergewalt unter einen schönen Himmel versezt; er erblickt grünes Buschwerk und ziemlich gut angebaute Felder, ein Kontrast, der um so auffallender ist, je weniger man ihn erwartet. Es ist das *Urserenthal*, welches, obwohl nicht zu den fruchtbarsten gehörend, dem Reisenden, der so eben aus den fürchterlichsten Schluchten kömmt, durch eine ganz natürliche Täuschung als *Eden* erscheint.

Dieses Thal, welches man bis an den Ort durchwandert, wo sich die Steige ununterbrochen bis zum Gipfel des Gotthardsberges erhebt, schliesst vier kleinere Thäler in sich, deren gemeinschaftlicher Hauptort *Andermatt* ist, welches nur eine Viertelstunde von dem *Urnerloche* entfernt liegt. Dreiviertelstunden weiterhin ist das Dorf *Hospital* nahe beim Zusammenfluss

der beiden *Reusse*, deren eine vom Gotthard, und die andere vom Furca herab kömmt. Die Bette dieser zwei Flüsse sind tief ausgehöhlt und von Abgründen begränzt. Es ist zu verwundern, wie man eine solche Lage zum Bau eines Dorfes benuzzen konnte: vermuthlich um der grossen Steige des Gotthardes näher und mehr im Stand zu seyn, die Menschen, Maulthiere und Waaren unterzubringen, welche diese besuchte Strase ziehen. In der Nähe dieses Dorfes stand sonst ein alter Thurm, der das ganze Thal beherrschte; jezt liegt er in Trümmern und auf seinen Zinnen wachsen Erdäpfel.

Ueber diesem Dorfe hinaus verlieren sich jene grossen Naturscenen, welche bei dem Wandrer Staunen und Schrecken erregen. Langsam steigt er die grosse mit breiten Granitplatten besezte Strase hinauf. Schwächliche Personen fühlen sich beklemmt in dieser reinen Luft und ertragen mit Mühe das strenge Klima. Der Abhang des Berges, den man erklimmt, ist hie und da von kleinen Ruhepläzzen unterbrochen. Mittlerweile gelangt man an einen Ort, wo die Felsenwände jeden Durchgang zu verweigern scheinen, und wo die *Reuss* einen starken Fall macht. Jenseits der *Roduntbrücke*, welche nicht weit von da über diesen Fluss führt, hat man nur noch einige Minuten zu steigen, um den höchsten Punkt des Passes zu erreichen, auf welchem *das Hospitium* erbaut ist.

Dort finden die Reisenden eine Aufnahme, so gut als es die Beschaffenheit des Ortes gestattet. Arme Pilger werden unentgeldlich verpflegt, und ist ihnen ein Unglück zugestossen, so erhalten sie hier die nöthige Hilfe. Man fordert von Niemand Bezahlung: aber wohlhabende Leute dürfen nicht vergessen, dass sie durch die unentgeldliche Annahme dieser Gastfreiheit einer

grossen Anzahl dürftiger Reisenden die wohlthätigen Wirkungen derselben entziehen würden.

Das nackte und wilde Thal auf der Höhe des Bergpasses ist 1105 Klafter über dem Meeresspiegel erhaben und bildet ein Bassin, das sich in der Länge einer Meile von Norden nach Süden ausdehnt. Es ist von allen Seiten mit senkrechten Felsen von beträchtlicher Höhe umgeben, die man jedoch ohne grosse Beschwerlichkeit in zwei oder drei Stunden ersteigen kann, wenn man eine Aussicht geniessen will, die sich über alle die entsezlichen Abgründe und zahllose Berge erstreckt, welche jene minder hohen Zacken gleich einem Gürtel umfangen. Nicht unnüz mag die Bemerkung seyn, dass zwei grosse Flüsse Europens, nämlich: der *Rhein*, und die *Rhone* in der Gegend des Gotthards entspringen, dessen Gipfel 1431 Klafter senkrechter Höhe hat und also um 190 Klafter erhabener liegt, als der *grosse Bernhard.*

Auf dem Plattrücken des Gotthardsberges befinden sich mehrere kleine See'n; unter ihnen der *Lucendro*, welcher am Fusse des gleichnamigen Felsens nordwestlich vom Hospitium liegt und einen Kessel zwischen erschrecklichen Felsen bildet. Aus diesem See tritt die *Reuss* hervor, die sich nachher mit verschiedenen sehr beträchtlichen Bächen vergrössert. Der *Tessin* entspringt theils aus einem kleinen See in der Nähe des Klosters, am Fusse des *Prosa-Berges,* und theils aus dem *Sella-See*, den man auf der Alpe gleichen Namens erblickt. Er fällt in die Ebenen Italiens aus einer Höhe von mehr als 959 Toisen.

Die Temperatur des Gotthardspasses ist äusserst rauh und strenge. Der Winter dauert hier neun Monate, und es häuft sich der Schnee zu einer erstaunenden Höhe an. Selten sieht man den Thermometer

von *Reaumür* unter 19 Grade fallen. Sehr gefährlich wegen den häufigen Lawinen sind: der *Feldpass*, nördlich dem Kloster; der *neue Weg*, der sich an die südlichen Felsen lehnt, und die ganze Strecke vom Hospitium bis *Airolo;* besonders aber die Pässe bei *La Piota*, *Sant-Antonio*, *San Giuseppe* und das ganze *Valtremola.* Die Wirbelwinde mit Schneegestöber machen den Weg von der *Rudunt-Alp* bis zum Kloster sehr gefahrvoll. Die Reisenden, welche während der rauhen Jahreszeit über den Gotthard gehen, müssen, wenn sie sich nicht den grössten Gefahren aussezzen wollen, pünktlich befolgen, was ihnen die Bewohner der Gegend wohlmeinend rathen. Die einzige Vorsichtsmassregel, wenn gebieterische Umstände sie zwingen, ihre Reise in der bösen Zeit fortzusezzen, ist, dass sie den Pferden ihre Schellen abnehmen, alles beseitigen, was das geringste Geräusch verursachen könnte, und in der grössten Stille, so schnell als möglich und ohne ein Wort zu reden, durch den unglückdrohenden Pass eilen. Oft bedarf es nur des schwächsten Lautes, um den Sturz der ungeheuersten Schneemasse herbeizuführen.

Vom Hospitium bis nach *Airolo* steigt man zwei Stunden lang sehr jäh abwärts. Als Seltenheit verdient es bemerkt zu werden, dass man einen beträchtlichen Theil dieser Reise auf einem Wege von Marmor, Spath und Kristall zurücklegt. Der *Tessino*, an dessen Ufer dieser Weg sich hinzieht, fliesst anfangs zwischen den Felsen, wo er eine Menge schöner Wasserfälle bildet, und zertheilt sich dann in mehrere Verzweigungen, um die Tannenregion zu durchströmen. Von der Rückenplatte des Gotthards kömmt man in's *Valtremola*, wo nach kurzem Marsche eine Brücke über den *Tessino* führt. Dort häuft sich im Winter, von ungestümen

Winden fortgetragen, der Schnee nicht selten zu einer Höhe von 50 Fussen, und oft bilden seine Massen selbst im Sommer so dichte Gewölbe über den Tessin, dass sie im Stande sind, eine Last von sehr beträchtlicher Schwere zu tragen. In der Nähe einer zweiten Brücke erblickt man schon grüne Wiesen und bald darauf verlässt man für immer diese wilde Natur, die des Wanderers Blicke an den Ufern der *Reuss* unablässig mit ihren Schrecknissen beschäftigte. Von dort geht es neben der *St. Annen-Kapelle* vorbei durch den Wald von *Piotella* nach *Airolo*, wo man einen Boden findet, der, wenn er auch nicht zu den fruchtbarsten gehört, doch die Mühen des Landmannes mit ziemlich reichlichen Erndten an Bohnen, Erdäpfeln und selbst an Getraide belohnt.

Folgt nun *Dazio-Grande*, welches zwei und eine halbe Meile von *Airolo* entfernt ist. Der Weg dahin führt eine Viertelstunde lang stiegenförmig durch eine von sehr steilen Felsen begränzte Schlucht, auf welcher kurzen Strecke man nicht weniger als drei Brücken passirt. Die gegenwärtige, in dieser Schlucht angelegte Strase hat unermessliche Summen gekostet; weswegen von allen Reisenden, selbst die Fussgänger nicht ausgenommen, ein kleines Weggeld bezogen wird.

Von *Dazio-Grande* nach *Giornico* sind zwei Meilen. Jenseits dem Dorfe *Faido*, welches auf halbem Wege liegt, fängt das Thal an schmäler zu werden. Da sich von *Airolo* bis an diese Stelle die Berge, welche das Thal umringen, nur ganz unmerklich gegen Italien senken, so hatte der *Tessinfluss*, der sich früher in Bergströmen herabstürzte, nach und nach einen gleichern und ruhigern Lauf gewonnen; allein hier stellen sich ihm plözlich ungeheure Felsen

entgegen, und nun ist es interessant zu sehen, wie dieser Fluss, ungeduldig und zürnend, gleichsam alle Kräfte zusammenrafft, um das unerwartete Hinderniss zu besiegen. Siedend und brausend schwingt er sich in weisslichem Schaume über die Felsenkette hinüber, wo er in die Tiefe eines entsezlichen Schlundes stürzt; bald aber kömmt er wieder zum Vorschein, und stolz, als wär' er sich seines Triumphes bewusst, verbreitet er sich in die nahe Ebene. Indessen führt ein karniessförmig in den Felsen angebrachter Weg ziemlich steil und beschwerlich abwärts nach *Giornico*, einem grossen, durch den *Tessino in* zwei Theile getrennten und mit herrlichen Kastanienbäumen umringten Dorfe.

Ueber *Giornico* hinaus wird das Thal immer weiter und dehnt sich bis hart an *Belinzone* hin, wo man nach einem vierstündigen Marsche über *Poleggio* anlangt. *Belinzone* ist ein artiges Städtchen, theils auf beiden Ufern des Tessino, theils am Abhange eines Berges liegend. Es beherrscht einen wichtigen Pass; denn hier wird das Thal so enge, dass sich der Fluss und die grosse Strase mit Mühe hindurch drängen. Auf der östlichen Seite stehen über einander zwei feste Schlösser, und auf der westlichen noch ein drittes. Die Mauern, welche diesen Burgen zur Vertheidigung dienen, reichen bis zu den Ufern des *Tessino* herab, so dass mit den Stadtthoren das ganze Thal geschlossen ist. *Belinzone* ist also, vom Gotthard her, der Schlüssel in die Schweiz und eine Niederlagsstadt für die nach Italien und von daher kommenden Waaren. Jene grosse nahe bei der Stadt befindliche Schleusse wurde unter Franz I. Regierung von den Franzosen erbaut, um den Ueberschwemmungen und Verheerungen des *Tessinflusses* vorzubeugen. Die Einwohner sprechen

italienisch, die Wirthe aber verstehen alle die deutsche Sprache.

Wir haben bereits angemerkt, dass man sich von *Belinzone* entweder nach dem *Lago Maggiore* oder nach dem *Luganer-See* wendet. Im ersten Falle wählt man die Strase rechts, welche nach einem Marsche von 3 Stunden nach *Magadino* am *Lago Maggiore* führt. Hier schifft man sich ein, befährt den See nach seiner ganzen Länge und landet zu *Sesto*, wo man seine Richtung nach *Mailand* nimmt, wie wir dieses zu Ende des vorigen §. ausführlicher erklärten.

Eine Stunde jenseits *Belinzone* führt ein Weg links nach der 6 Meilen von da am Ufer des See's gleichen Namens gelegenen Stadt *Lugano*. Zuerst geht es durch *Giubiasco* und *Cadenisso* über den mit Kastanienwäldern bedeckten Berg *Cenerea* nach *Bironico*; von hier längs dem *Lisone* hin durch die schönen Dörfer *Taverne Sopra e Sotto* nach der Mühle *Osteriata*, wo man in der Ferne den Gipfel des am Ufer des See's gelegenen *San Salvators* erblickt; endlich durch *Vescia* und über eine jenseits dieses Dorfes befindliche Brücke nach der *Kapelle della Madonna*, wo die nach *Lugano* führende Absteige beginnt. Diese ganze Reise ist äussert reich an malerischen Landschaften und reizenden Gegenden.

Lugano liegt am nördlichen Ufer des See's, und ist eine Stadt, die wegen dem starken Waarenzuge über den Gotthard sehr beträchtlichen Handel treibt. Es giebt hier eine Menge Seiden-Spinnmaschinen, deren Mechanismus äusserst sinnreich ist; Tabackmanufakturen, Papierfabriken, Pulvermühlen und in den Umgebungen unzählige Eisen- und Kupferschmieden. Die Seide, welche hier gewonnen wird, geht für die besste im ganzen Kanton *Tessin* und übertrifft an Feinheit selbst die Mailändische. Von der Seeseite her bietet die

Stadt einen herrlichen Anblick, denn man wahrhaft malerisch nennen kann. Gegen Osten erhebt sich der fruchtbare *Monte Bre* oder *Gollardo*, ganz übersäet mit Dörfern, Landhäusern und Gärten, welche leztere sich in einiger Entfernung wie ein Wald von Oliven- Zitronen- Orangen- und Mandelbäumen ausnehmen. Hiezu kommen noch die schönen Weinlauben, deren zwischen Bäumen schwebende Traubengehänge eine ächt theatralische Verzierung bilden. Auf der entgegen gesezten Seite dehnt sich gegen Südost hin der rauhe *Monte Caprino*, an dessen Fuss eine Menge kleiner Häuschen wie hingestreut liegen, und durch ihre blendende Weisse mit der bräunlichen Farbe der Felsen, an die sie sich anlehnen, sehr angenehm kontrastiren. Es sind die *Kantinen*, (Felsenkeller) von *Lugano*. Denn da der Berg sehr reich an Höhlen ist, so benuzte man diesen Umstand, um den Wein frisch zu erhalten. Zur Verbindung des Nüzlichen mit dem Angenehmen, bedurfte es weiter nichts, als im Vordergrunde dieser sogenannten *Caverne d'Eolo* einige ganz leichte Gebäude zu errichten. In den heisen Sommertagen wird dieser Lustgang sehr besucht.

Ist man über den *Luganer-See* gefahren, so sind noch drei Meilen nach *Como*, wohin eine schöne Strase führt, die man sogar bequem nennen könnte; müsste man nicht gleich beim Landungsorte ziemlich lange aufwärts, und diesseits *Como* eben so lange abwärts steigen. Auf diesem Wege liegt nahe bei einem Dorfe wo sich das Schweizergebiet vom Mailändischen scheidet, ein Gränzzoll-Bureau.

Die Stadt *Como* am Ufer eines See's gleichen Namens, ist reich und wohlbevölkert. Man findet hier viele Inschriften, welche ihr hohes Alterthum beweisen. *Justin* sagt, dass sie von den Galliern erbaut worden,

als diese unter *Brennus* Anführung in Italien eindrangen. *Catulus*, der *jüngere Plinius*, der Pabst *Innozens XII.*, und *Paul Jovius* nannten Como ihre Vaterstadt. Der See, an welchem sie erbaut ist, hat eine Länge von beiläufig 14 Meilen und wird von der *Adda* durchströmt. Er ist sehr fischreich, besonders aber werden darin treffliche Forellen gefangen. Das Innere der Stadt entspricht keineswegs ihrer schönen Lage; zwar hat sie ziemlich wohlgebaute Häuser, allein die Strasen sind zu enge und so gewunden, dass sie dem Ganzen das Ansehen eines Irrganges geben. Handel und Gewerbe sind hier jederzeit blühend gewesen, und die Vortheile, die aus diesen beiden Quellen des National-Reichthums gezogen werden, verbunden mit dem Gewinn aus den Erzeugnissen eines fruchtbaren, sehr gut angebauten Bodens machen *Como* zu einer der interessantesten Städte des Mailändischen Gebietes.

Von *Como* nach *Mailand* rechnet man acht Meilen. Anfangs erhebt sich die Strase aus der Tiefe des Thales über einem ziemlich jähen und äusserst verlängerten Abhang; hat sie aber einmal die Fläche erreicht, dann geht es auch in der geradesten Richtung nach *Mailand*. Die Felder, die man auf diesem Wege durchwandert, sind bis zum Erstaunen fruchtbar: man sieht augenscheinlich, es ist die glückliche *Lombardie* mit allen Eigenschaften, die ihren herrlichen Boden auszeichnen.

§. 11.

Route aus Graubünden nach Mailand über den Splüghen.

Der *Splüghen* ist ein hoher Berg in Graubünden, macht einen Theil der hohen Alpenkette aus, und war von jeher einer der betretensten Pässe aus Deutschland nach Italien. Der Weg von *Chur*, der Hauptstadt Graubündens und gewöhnlicher Antrittspunkt der Reise, bis nach *Chiavena* auf italienischem Boden beträgt 18 Meilen. Den Winter hindurch und zu Anfang des Frühjahres ist diese Route wegen den Schnee-Lawinen nicht ohne Gefahr. Im Jahre 1800 zog die zweite französische Reserve-Armee unter den Befehlen des Generals *Macdonald* über den *Splüghen*. Dieser Zug, auf welchem das Heer viele Menschen und Pferde verlor, dauerte vom 27ten November bis zum 1ten December.

Die Strase, welche zu *Chur* ihren Anfang nimmt ist sehr schön und wurde in dem Zeitraume von 1782 zu 1786 bis an die Gränzen von Graubünden angelegt. Sie zieht sich anfänglich längs einem reizenden fruchtbaren, links von dem *Malix*-*Gebirge* und rechts von dem *Galanda* begränzten Thale hin, und führt durch das grosse Dorf *Ems*, wo das Romanische gesprochen wird, nach *Reicheman*, welches am Zusammenfluss des Hinter- und Vorder Rheines liegt. Dieser Flecken ist der Schlüssel des ganzen *vorderrheinnischen* Thales und zwei Meilen von *Chur* entfernt. Gleiche Weite von hier über *Bonadouz* und *Rötzins* nach *Tusis*, auf welchem Wege man einer äusserst angenehmen Aussicht auf ein eben so fruchtbares als volkreiches Thal geniesst.

Tusis ist eines der wohlgebautesten Orte in ganz Graubünden, und liegt auf dem linken Ufer des *Hinder*-

Rheines am Fusse des *Heinzenberges*. Dieser Flecken, in welchem durchgehends deutsch gesprochen wird, ist vermöge seiner Lage an der grossen Strase über den *Splüghen* sehr lebhaft. Die Baumzucht im Thale ist so erträglich, dass die Ausfuhr gedörrten Obstes einen beträchtlichen Handelszweig ausmacht. Gleich jenseits *Tusis* beginnt die *Via mala*, welche nach einem zweistündigen Marsche nach *Zilis* führt. *Viamala* nennt man die berühmte Felsenschlucht, durch welche der Weg ins *Schamser-Thal* geht: man hält sie für eine der merkwürdigsten und schauerlichsten in der ganzen Schweiz. Diese lange Schlucht ist oft nur wenige Klafter breit, und in ihrer schwarzen Tiefe wüthet ungehört, aber an dem pfeilschnell schiessenden Schaume bemerkbar, der *Hinderrhein*. Ihre zerrissene, nach oben überhängende Wände sind mit alten Tannen besezt, wodurch das Dunkel und die Schreckniss dieses Schlundes noch vermehrt werden. Der karniesförmig in den Felsen gesprengte nur 3 bis 4 Fuss breite Weg windet sich bald an dem rechten, bald an dem linken Ufer des Flusses fort, den man meistens 200 oft 400 Fuss in der Tiefe erblickt. Zur Verfertigung der drei Brücken, welche über diesen Fluss führen, mussten Mastbaumhohe Tannen mit Stricken oben über die Felsenwände des Schlundes herabgelassen, das eine Ende derselben an die eine Seite des Abgrundes befestigt und das andere auf die jenseitige Felsenwand gelagert werden. Die Strase ist gut unterhalten und gegen Unglücksfälle ziemlich gesichert. Im Sommer ist gar keine Gefahr zu befürchten; im Winter und Frühling aber, wenn die Berge mit Schnee bedeckt sind, ist man, wie bereits gesagt worden, den Lawinen sehr ausgesezt.

Von *Tusis* geht es über die *Nolla* eine halbe Stunde nach dem Hofe *Roughella*. Hier beginnt die Absteige,

welche nach der *Viamala* herabführt. Bald leitet eine kühne steinerne Brücke auf die rechte Seite des Schlundes, dann mitten durch ein Felsenloch, und nach einigen 100 Schritten führt eine zweyte Brücke von eben so kühner Bauart wieder auf das linke Ufer des Rheines. Diese in einem Bogen gesprengte Brücke ist 40 Fuss lang, und erhebt sich über einem 480 Fuss tiefen Abgrunde. Nicht weit von da macht der Rhein einen beträchtlichen Fall; seine Wellen, die sich mit unglaublicher Wuth an den Felsen brechen, bilden eine Wolke vom feinsten Wasserstaube, in welcher, wenn gerade die Sonne in die Schlucht fällt, der schönste Regenbogen erscheint. Eine halbe Stunde weiter geht der Weg über eine dritte Brücke auf die rechte Seite, und bald nachher bey der Kirche des *heiligen Ambrosius* tritt man aus der entsezlichen *Viamala-Kluft* in's lachende und reizende *Schamserthal* hervor. Zwischen der ersten und zweiten Brücke ist der an schauerlicher, erhabener und romantischer Natur reichhaltigste Standpunkt. Das feierliche Dunkel, welches in dieser zwischen hohen Felsen eingeengten Schlucht herrscht, stimmt den Wanderer an sich schon zur Schwermuth; aber seine Seele wird mit Grausen und Entsezzen erfüllt, wenn man ihm die schwarze That eines Pfaffen erzählt, der ein junges Mädchen zuerst entehrte, und es dann in die Tiefe dieses Abgrunds stürzte.

Das erste Dorf im *Schamserthale* ist *Zilis*. Dieses Thal bildet ein anderhalb Meilen langes, länglichrundes Becken, enthält 11 Dörfer, nebst den Ruinen mehrerer Schlösser, und gewährt, besonders dem, der aus der scheusslichen *Viamala* kommt, einen lieblichen Anblick. Der *Hinderrhein*, der es durchströmt, vermehrt hier sein Gewässer mit sechs kleinen Flüssen oder Bächen.

Anderhalb Meilen von *Zilis* liegt das Dorf *Andeer*, wo man das beste Wirthshaus in dieser ganzen Gegend findet. Von hier nach *Splüghen* sind 2½ Meilen. Bei dem Schlosse *Bärenburg* tritt man in den Felsenriss, die *Roffeln* genannt; hier stürzt sich der *Avers* am Ausgange des *Farrera-Thales* in den Rhein, der, aus dem *Rheinwalderthale* kommend, mit Wuth gegen die Hindernisse kämpft, welche die *Roffeln* seinem reissenden Laufe entgegen werfen: ein eben so erhabenes als fürchterliches Schauspiel! Aus dieser Schlucht, die bei weitem nicht so wild und schauerlich ist, als der Engpass von *Viamala*, geht es über eine mit Gehölz bedeckte Ebene, *Selva Plana* genannt, und durch das Dorf *Souvers* nach jenem von *Splüghen*.

Dieses leztere, obwohl schon auf einer ziemlich beträchtlichen Höhe liegend, ist demungeachtet sehr lebhaft; denn es laufen hier zwei betretene Strasen zusammen, welche beide nach Italien führen: die eine über den *Splüghen*, die andere über den *Bernhardin*. Alle Wochen ziehen hier vier bis fünfhundert Lastthiere durch. Mit Erstaunen bemerkt man, dass die Bildhauerkunst, die sonst nur unter gemässigten Himmelsstrichen zu blühen pflegt, sich zu der wilden Natur des *Splüghen* herabgelassen: mehrere Bewohner des Berges bearbeiten den weissen Marmor, der in der Gegend gebrochen wird, und verfertigen daraus allerlei niedliche Sachen.

Von *Splüghen* bis zu dem Wirthshause, auf welches man ein wenig unterhalb des Bergpasses auf der Seite von Italien stösst, werden 3 Meilen gerechnet. Der höchste Punkt dieses Passes ist beiläufig 1028 Klafter über dem Meere erhaben. Da er manchmal sehr gefährlich ist, so hat man dort eine Glocke aufgehängt, welche bei Sturm und Schneegestöber geläutet wird, um den Reisenden die Richtung des Weges anzudeuten. Zu

gleichem Zwecke dienen auch lange Stangen, welche von Strecke zu Strecke an beiden Seiten der Strase eingerammelt sind, und von den Bewohnern der Gegend *Stazas* genannt werden.

Nicht weit vom Wirthshause auf dem Passe zieht sich der Weg längs der reissenden *Lira* hin, und man erreicht nach einem zweistündigen Marsche *Isola.* Von hier steigt man noch zwei Stunden hinab in's *St. Jacobs-Thal*, kömmt durch *Campo-Dolcino*, wo die Reisenden in dem dortigen Zollhause durchsucht werden, und gelangt bald darauf nach *Chiavena.* Diese am Zusammenfluss der *Lira* uud *Mera* in einem eben so fruchtbaren als anmuthigen Thale gelegene Stadt ist sowohl in Rücksicht auf Bevölkerung als wegen ihrem Handel die beträchtlichste der ganzen nach ihr benannten Gegend. Von *Chiavena* ist nur noch eine kleine Stunde nach *Riva di Mezuola*, einem Dorfe, welches nördlich am äussersten Ende des *Comer-See's* liegt. Hier schifft man sich ein, durchfährt den See nach seiner ganzen Länge, und landet entweder rechts im Haven von *Como*, oder links in jenem von *Lecco.*

In der Nähe von *Como* erblickt man am rechten Ufer des See's die prächtige *Villa Este*, wo man alle Zauber der Kunst mit den männlichen Schönheiten der Natur in einer bergigen Gegend zu verbinden wusste. Eine erlauchte Fürstinn, die nüzliche Musse des Privatlebens den Reizen eines der glänzendsten Höfe Europens vorziehend, lebt in dieser bezauberten Villa den Wissenschaften, übt die göttliche Tugend der Wohlthätigkeit, und geniesst ihrer selbst. Es war ein ähnlicher Sieg des Geistes und des Herzens über die Reizungen einer schimmernden Welt, der einst die erhabene *Christina von Schweden* über ihr Geschlecht erhob.

Ueber die Reise von *Como* nach *Mailand* haben wir im vorhergehenden §. bereits hinlängliche Anweisungen gegeben. Diejenigen, welche im Haven von *Lecco* eingelaufen, können entweder zu Wasser oder zu Land ihren Weg fortsezzen. Im ersten Falle schiffen sie sich auf der *Adda*, welche bei *Lecco* aus dem See tritt, ein, und fahren diesen Fluss hinab bis *Trezzo*, wo sie auf dem Kunstkanal *Della Martezana* weiters nach *Mailand* reisen. Diese Fahrt ist wenig kostspielig, und dabei voll Annehmlichkeiten wegen der schönen und abwechselnden Aussicht auf die lachenden Hügel, welche die *Adda* begrenzen. Allein die Krümmungen dieses Flusses, und jene, welche der Kanal macht, um in horizontaler Richtung zu bleiben, machen diese Reise weit langwieriger als diejenige ist, welche zu Land gemacht wird. Leztere führt jenseits *Lecco* über die prächtige im 14ten Jahrhundert erbaute *Adda*=*Brücke*, zieht sich dann bis *Olginate* längs einem kleinen See hin, und geht über *Valgreghentino*, *Carsaniga*, *Carnusco*, *Osnago*, *Usmate* und *Arcore* nach *Monza*, im Ganzen ein Marsch von 6 Stunden.

Zu *Monza* halten sich die Reisenden gewöhnlich eine zeitlang auf, um den prächtigen dortigen Pallast, so wie die zu dieser wahrhaft königlichen Wohnung gehörigen lieblichen Gärten, die grossen Gewächshäuser und den unermesslichen Park in Augenschein zu nehmen. Was nur immer die Aufmerksamkeit der Neugierigen fesseln kann, ist hier vereint zu treffen; wo man den Blick hinwendet, ist Abwechslung, Reichthum und Geschmack. In der Sacristei der *St. Johanneskirche*, welche besonders wegen ihrem hohen Alterthum merkwürdig ist, werden die reichen Spenden *Theodelindens*, der lombardischen Königinn, und auch die berühmte eiserne Krone verwahrt, womit am 26ten Mai

1805 der *Kaiser Napoleon* zu Mailand gekrönt wurde; eine Begebenheit, zu deren Andenken der *Ritterorden von der eisernen Krone* damals gestiftet worden.

Von *Monza* nach *Mailand* sind ungefähr 3 Meilen. Die eben so schöne als bequeme Strase geht durch eine äusserst fruchtbare, mit Dörfern und Landhäusern übersäete, durch eine Menge von Bächen in allen Richtungen bewässerte, und von verschiedenen Baumgattungen, die den Feldern und Wiesen als Einfang dienen, beschattete Ebene hin.

§. 12.

Route aus Tyrol nach Verona über Trident.

Die grosse Heerstrase aus Deutschland durch *Tyrol* nach *Verona* ist ebenfalls sehr betreten. Von *München* in *Baiern* bis zu dem Fort *La Chiusa* auf italienischem Boden ist eine ununterbrochene Kette hoher Berge, welche im Ganzen diese Route ziemlich unbequem, und an manchen Stellen sogar gefährlich machen.

Von *Inspruck*, der Hauptstadt *Tyrols* bis *Verona* rechnet man 52 Meilen. Erstere liegt in einem angenehmen Thale, ist an sich selbst nicht sehr ansehnlich, hat aber weitläufige, mit beträchtlichen Gebäuden und prächtigen Pallästen prangende Vorstädte, in welchen die Kirchen und Klöster nicht zu den geringsten Zierden gehören. Ihre Universität ist sehr berühmt, und besizt reiche Büchersäle. Der Regierungspallast und jener, worinn die Ständeversammlungen gehalten werden, sind sehr schöne Gebäude; auch das Opernhaus, die grosse Reitbahn und das Arsenal zeichnen sich vortheilhaft aus. Die Hof- oder Franziskaner-Kirche enthält eine grosse Anzahl schöner Statuen in Bronze, berühmte Männer, und mehrere Fürsten und Fürstinnen des

österreichischen Hauses vorstellend. Man bewundert besonders die im Hofgarten aufgestellte eherne Bildsäule des *Erzherzogs Leopold*: sie ist zu Pferd, und wird nach Styl und Ausführung für ein Meisterwerk gehalten.

Eine kleine Meile von *Insprucк* zieht sich die Strase zwischen äusserst hohen Bergen hin, und man muss sieben Stunden lang ununterbrochen steigen. Manche Stelle scheint sich in den Wolken zu verlieren, die man einige Zeit hernach unter seinen Füssen liegen sieht. Wenn die Winde sich in den Schluchten verfangen, entstehen so gewaltige Wirbelstürme, dass die Bäume entwurzelt, und die Felsen in ihren Grundvesten erschüttert werden. In solchen Fällen erfordert die Klugheit und Vorsicht, dass man abwarte, bis das Unwetter vorüber ist, um seine Reise ohne Gefahr fortzusezzen. Die vornehmsten Dörfer und Flecken auf dem Wege von *Insprucк* nach *Brixen* sind: *Schönberg*, *Steinach*, *Brenner*, *Sterzing* und *Mittelwald*, welche alle fast in gleicher Entfernung von einander liegen.

Brixen ist 11 Meilen von *Insprucк*. Diese Stadt liegt in einer der anmuthigsten Gegenden am Zusammenfluss der *Eisach* und *Rienz*, und steht unter der souverainen Herrschaft ihres Bischofs. Sie hat eine prächtige in Marmor gebaute Kirche, einen sehr schönen Marktplaz und den herrlichen bischöflichen Pallast. Von *Brixen* geht es durch die ziemlich ansehnlichen Dörfer *Kolman* und *Teschen* in 7 oder 8 Stunden nach *Bozen* oder *Bolzano*, auf welcher Reise man durch ein tiefes Thal kommt, dessen ganze Breite die Strase und der Fluss einnehmen. Wenn sich der Schnee sezt, oder plözlich Thauwetter eintritt, dann wird dieser Pass wegen dem öftern Sturz der Felsen sehr gefährlich. Man findet auf dem Wege eine Menge kleiner Kapellen,

worinn die sogenannten *Ex voto's* oder Abbildungen der tragischen Szenen, denen die Reisenden glücklich entrannen, aufgehängt werden.

Bozen ist ein artiges Städtchen, das von den daselbst gehaltenen Messen begünstigt, einen ansehnlichen Handel treibt. Die Weine, welche in der Gegend gewonnen werden, sind ziemlich geschäzt, obwohl sie den Ausländern ihres süsslichen Geschmackes wegen missfallen. Beim Eintritt in das *Boznerthal* erstaunt man über die milde Luft, die da herrscht. Allenthalben wachsen Obst- und blose Zierbäume in Menge: es ist en wahrer Frühling mitten im Winter, und kömmt ohne Zweifel daher, weil dieses Thal durch die Berge, die es begrenzen, gegen die Nordwinde gedeckt ist. Der Weg von *Bozen* nach *Trident* beträgt 11 Meilen und zieht sich in einem eben so fruchtbaren als angenehmen Thale längs dem Ufer der *Etsche* hin.

Die Stadt *Trident*, heut zu Tage der Grafschaft Tyrol angehörig, machte sonst einen Theil des italienischen Gebietes aus. Man schreibt ihre Gründung den *Etruskern* oder *Galliern* zu und hält sie mit *Verona* von gleichem Alter. Sie liegt am Fusse der Alpen, an den Ufern der Etsche, und in einer paradiesischen Ebene. Ihre Strasen sind breit und ziemlich gerad angelegt. Unter den Kirchen zeichnet sich die Kathedrale mit ihren drei Schiffen und ihrer gothischen Bauart besonders aus. Der Residenzpallast des Fürstbischofs ist sehr weitschichtig, reich an Marmor, und mit einer Menge Frescomalereien geziert; übrigens wie eine Zitadelle befestigt. In dieser Stadt wurde die lezte allgemeine Kirchenversammlung gegen die Protestanten gehalten, sie dauerte von 1545 bis 1563, und wurde unter fünf Päbsten fortgesezt. An beiden Seiten eines kleinen Flusses, der von Morgen her in die Stadt fliesst, und

dessen Gewässer fast in alle Gegenden derselben geleitet wird, sind mehrere Manufacturen und einige Mühlen errichtet worden, und jenseits des *St. Lorenzothores* geht eine prachtvolle Brücke über die *Etsch.* Die Alpen, welche die Ebene von *Trident* umschliessen, sind äusserst hoch, und scheinen unübersteiglich. Das Land hat Ueberfluss an Getraid, und auf den Anhöhen wächst ein sehr geschäzter Wein. Auch die Luft ist ziemlich rein; aber im Sommer herrscht eine unerträgliche Hizze, während im Winter die Kälte übermässig ist. Die Stadt zählt ungefähr 10,000 Einwohner, die sich den Ruf der Gewerbsamkeit und der Arbeitsliebe erworben.

Auf dem 8 Meilen langen Weg von *Trident* nach *Verona* verfolgt man beständig die Ufer der *Etsche*, kommt durch *Aquaviva*, und erreicht bald darauf *Roveredo*, eine Stadt von 7000 Einwohnern, wo ein sehr lebhafter Handel getrieben wird. Die Häuser sind von rothem Marmor aufgeführt, und es herrscht in Kleidung und Equipagen ein grosser Luxus. In dieser Stadt wurde 1750, auf Betreiben einer Dame, mit Namen *Bianca Laura Saibanti*, die berühmte Akademie der *Agiati* (Feinde des Zwanges) errichtet.

Halla ist das lezte Dorf im *Tarentinischen*, und *Peri* das erste auf *Veronesischem* Gebiete. Nicht weit von lezterem führt der Weg neben dem Fort *Chiusa* vorbei, erbaut am Rande eines schrecklichen Abgrundes, in dessen Tiefe die *Etsch* fliesst, dann zieht er sich längs diesem Flusse hin bis *Volargni*, welches nur noch vier Meilen von *Verona* entfernt ist. Hier endigt sich die Bergreise, und man erblickt vor sich eine weite Ebene, die zwar an einigen Orten steinig, und wenig fruchtbar ist, aber doch einige Oliven- weisse Maulbeer- Kirschen- und Ulmbäume zur Abwechslung darbietet.

§. 13.

Route aus Deutschland nach Venedig durch Friaul.

Wir haben schon früher bemerkt, dass die Alpenkette, welche *Italien* von *Frankreich*, der *Schweiz* und *Deutschland* scheidet, an ihren äussersten Enden beträchtlich fällt. Wenn nun auch die Routen, welche in der Nähe des *adriatischen* Meerbusens über diese Gebirge gehen, im Ganzen genommen nicht sehr bequem und oft ziemlich beschwerlich sind; so hat man hingegen auch nicht beständig jene Abgründe zu seinen Füssen, deren Tiefe das Aug' kaum zu messen wagt, noch über seinem Haupte jene kahle und schroffe Felsen, die ihre trozzigen Stirnen bis in die Wolken tragen; mit Einem Worte, man ist nicht so umringt von all' den grossen Naturszenen, die zwar in Erstaunen, aber auch nicht selten in Furcht und Schrecken sezzen. Die Beschreibung der beiden Hauptrouten von *Wien* nach *Venedig* wird demnach keine grosse Details erfodern.

Die geradeste dieser zwei Routen geht über *Villach*, einer kleinen Stadt nebst Schloss in *Ober-Kärnthen*. Sie liegt am rechten Ufer der *Draw*, nahe bei dem Orte, wo die *Geyl* sich in diesen Fluss ergiesst. Das Land ist von sehr steilen Bergen umringt. Von *Villach* nach *Chiusa*, dem ersten Flecken auf italienischem Boden, rechnet man 12, und von da bis *Venedig* noch beiläufig 28 Meilen.

Chiusa, eine beträchtliche an der *Salla* gelegene Festung, war ehemals ein sehr wichtiger Vertheidigungspunkt des venetianischen Gebietes. In diesem Theile von *Friaul* ist die Luft gemässigt, und der Boden fruchtbar. Die Ebenen und Hügel, mit Gehölz, Reben, Maulbeerbäumen und Landhäusern bedeckt, gewähren den mannigfaltigsten und lieblichsten Anblick.

Bayerische Staatsbibliothek

Nun folgt *Venzone*, ein von sehr hohen Bergen umringtes Dorf, dessen Gemarkung der *Tagliamento* und die *Venzonesca* bewässert. Die Einwohner sind bei dem starken Waarenzuge und der Leichtigkeit, mit welcher sie ihre Erzeugnisse an die Fremden absezzen können, ziemlich wohlhabend. Ein gleiches gilt auch von dem nicht weit davon auf unserer Route gelegenen Dorfe *Ospitaletto*; zu *Splimberg* trifft man noch besser angebautes Land und stärkere Bevölkerung an. Endlich zu *Sacile*, dem ersten Dorfe der Mark *Treviso* überzeugt man sich vollends, dass dieses Land mit Recht ein Garten der *venetianischen* Staaten genannt wird.

Ungefähr zwei Meilen von *Sacile* geht man über die *Livenza*, und erreicht *Conegliano*, einen grossen Flecken in einer der lachendsten Gegenden der *Mark Treviso*. Das Land gegen Mittag gehört zu den fruchtbarsten. Von der alten Festung herab, die auf einer beträchtlichen Anhöhe liegt, geniesst man einige sehr pittoreske Aussichten. Hier war es ohne Zweifel, wo der Maler *Giovanni Battista Cima*, genannt *Conegliano*, die erste Idee zu seinen reizenden Landschaften fasste. Zwischen *Conegliano* und *Treviso* führt eine schöne hölzerne Brücke, die 31 Joche hat und 1500 Fuss lang ist, über die *Piave*.

Treviso ist eine alte gut befestigte Stadt. *Attila*, König der Hunnen, und der Pabst *Benedikt XI.* wurden hier geboren. Sie hatte sonst eine berühmte Universität, die aber später nach *Padua* verlegt worden. *Treviso* besizt sehr schöne Gebäude, unter welchen die Hauptkirche, der Pallast des *Podesta* und das Schauspielhaus bemerkenswerth sind. Die Einwohner treiben einen beträchtlichen Handel mit Vieh, Seide, Wolle und Tüchern. Das Land hat Ueberfluss an Getraide und Obst von allen Gattungen.

Von *Treviso* nimmt man seine Richtung über *Mestro*, welches von da nur 4 Meilen entfernt ist, nach dem nahen Ufer des adriatischen Meeres, wo man eine Gondel besteigt, um durch die *Lagunen* nach *Venedig* zu schiffen.

§. 14.

Route aus Deutschland nach Venedig über Triest.

Es giebt verschiedene Routen, welche aus *Oesterreich* oder *Ungarn* nach *Triest* in Istrien führen. Lezteres ist eine alte Stadt, die sich ehemals nach eigenen Gesezzen und in republikanischen Formen regierte. Allein nachdem sie alle Drangsale, welche dem Eindringen der Barbaren in Italien folgten, ausgestanden hatte, und bis auf eine Bevölkerung von 3000 Einwohnern herabgeschmolzen war, begab sie sich im Jahre 1382 unter die Herrschaft und Botmässigkeit des Hauses *Oesterreich*, welches am adriatischen Meere noch keinen Haven besass.

Heut zu Tage ist *Triest* eine ansehnliche Stadt geworden, und ihre Bevölkerung beläuft sich auf ungefähr 30,000 Einwohner. Sie liegt am adriatischen Meere, am Fusse eines kleinen Hügels, auf dessen Abhange man noch die *alte Stadt* erblickt. Die Regelmässigkeit ihrer Strasen, welche sämmtlich auf grosse mit schönen Gebäuden und Springbrunnen gezierte Pläzze hinleiten, ihr mildes Klima, ihre gesunde Luft, die Sicherheit ihres Havens, die verschiedenen Kanäle, welche sie durchschneiden und mit dem Meere in Verbindung sezzen, endlich ihre dem Handel so günstige Lage machten sie zu einer der blühendsten Städte.

Die Wiederherstellung *Triests* versteigt sich in das Jahr 1719, wo sie Kaiser Karl VI. zu einem Freihaven

erklärte. Von dieser Zeit an stieg ihr Handel und ihre Gewerbsamkeit so sehr, dass ihr alter und kleiner Haven kaum mehr die Schiffe fassen mochte, welche von allen Seiten herbeiströmten. Sie liess daher in den Jahren 1752 und 1753 einen zweiten Kanal bauen, welcher mitten durch die Stadt geht, und 50 grosse Fahrzeuge fassen kann; sie liess ferner einen neuen Havendamm aufführen, und den alten ausbessern, um die Bay gegen die Südwinde und den *Sirocco* zu schüzzen. Diese Bay kann jezt Kauffarthei- und Kriegsschiffe aufnehmen. An den beiden Enden des Havens, in geringer Entfernung von der Stadt, befinden sich zwei Lazarethe, wovon das eine sich durch seine schöne Bauart besonders auszeichnet.

Obwohl das Gebiet von *Triest* zwischen Bergen eingeengt ist, so gewinnt doch die Industrie der Bewohner seinem fruchtbaren Boden Lebensmittel genug ab, um eine zahlreiche Bevölkerung mit den ersten Bedürfnissen zu versehen. Diese Lebensmittel bestehen in Wein, Hülsenfrüchten und Obst. Der Ertrag von Oliven war ehmals sehr beträchtlich; allein in den Jahren 1782 und 1789 sind die meisten Olivenbäume erfroren. Auch giebt es in der Gegend von Triest reichhaltige Salinen. Die Privilegien und Freiheiten, welche der Stadt und ihrem Haven ertheilt wurden, ermunterten so sehr die Betriebsamkeit der Einwohner, dass man in kurzer Zeit eine Menge Manufakturen aufblühen sah, worunter die Berlinerblau- Bleiweiss- Scheidewasser- englische Geschirr- Schiffsseil- Potaschen- Seifen- Branntwein- Rosolio- Theriak- und Leder-Fabriken genannt zu werden verdienen. So kam es, dass *Triest* gar bald mit *Genua* und *Livorno* wetteiferte, und auch der Stadt *Venedig* grossen Schaden zufügte, indem sie ihr den Handel mit der Levante fast gänzlich entzog.

Von *Triest*, 29 Meilen von *Venedig* entfernt, geht man über *St. Croce* nach *Gradiska*, einer kleinen Stadt am rechten Ufer des *Isonzo*, welcher Fluss Italiens Grenze von dieser Seite bildet. Ausser einem ziemlich festen Schlosse hat sie nichts Merkwürdiges aufzuweisen.

Zu *Gradiska* theilt sich die Strase in zwei Arme, von welcher der *rechte* durch *Nogaredo* nach *Udine* führt. Lezteres ist eine alte, wohlbevölkerte Handelsstadt, und liegt mitten in einer weiten Ebene, die Wein, Getraid und Obst im Ueberfluss hervorbringt. *Udine* hat sehr schöne Kirchen, und gewährt einen äusserst angenehmen Aufenthalt. *Leonardo Mattei* und *Giovanni d'Udine* wurden hier geboren. In den nahen Gebirgen giebt es Bergwerke und Marmorbrüche.

Der zweite Arm dieser Strase führt nach *Palma-Nova*, einem kleinen Städtchen, welches die Venetianer im Jahr 1593 zur Vertheidigung ihres Gebietes erbauten; von da oder *Udine* nimmt man seine Richtung über *Codroïpo* und durch *Pordenone* nach *Sacile*, wo man auf die im vorigen §. beschriebene Strase von Villach nach Venedig kommt.

Zweiter Abschnitt.

Nord-Italien.

§. 1.

Beschreibung von Genua.

Genua, eine der schönsten Städte Italiens, liegt am Fusse der *Apenninen* und am äussersten Ende des nach ihr benannten Meerbusens. Ihr Ursprung verliert sich in die Zeiten der Heroen. *Titus Livius* erzählt, dass im Jahre 549 nach Gründung Roms diese Hauptstadt der *Ligurier* durch den *karthagischen* Feldherrn *Mago* erobert und zerstört, bald hernach aber von dem Prokonsul *Lucretius Spurius* in ihrer alten Pracht wiederhergestellt worden. *Genua* theilte, bis zu dem Einfalle der Barbaren, alle Schicksale des römischen Reiches: in der Folge aber wurde diese Stadt nacheinander die Beute der *Sarazenen* und der *Lombarden*, die sie plünderten, ihre Einwohner niederschlugen, und sie zur Wüste machten. *Karl der Grosse* gab ihr nach Besiegung der Lombarden ihren ersten Glanz wieder, und *Pipin*, sein Sohn, dem das Königreich Italien zugefallen, erhob sie zum Herzogthum, und schenkte sie einem französischen Edelmann, Namens *Adhemar*. Zu Ende des XI. Jahrhunderts empörten sich die Genueser gegen ihren Grafen, und sezten sich in Freiheit: allein die von ihnen aufgestellte Regierung war sehr stürmisch, da die Eifersucht einiger übermächtiger Familien, deren Anmassungen dem öffentlichen Wohle entgegen waren, nicht ermüdete, Partheiungen und Kabalen zu erregen.

Im Jahre 1396 begaben sie sich unter den Schuz *Karls VI.* Königs von Frankreich, und erkannten ihn als ihren Oberherrn; aber 13 Jahre später ermordeten sie die Franzosen, und ergaben sich dem Marquis von *Montferrat*, von dem sie sich jedoch bald wieder frei machten. Hierauf erwählten sie im Jahre 1458 *Franz Sforza*, den Herzog von Mailand, zum Beschüzzer ihrer Republik; doch auch seiner Regierung bald überdrüssig, boten sie die Oberherrschaft ihrer Stadt *Ludwig* dem *XI.* König von Frankreich, der ihnen aber die bekannte Antwort gab: „Que si la ville de Gènes se donnait à lui, il la donnait à tous les diables." Im Jahr 1499 nahm Ludwig der *XII.* diese Stadt mit Sturm, und bemeisterte sich der Regierung; bis endlich *Andreas Doria* die Parthei Frankreichs, dessen See-Heere er befehligte, plözlich verliess, und sich der ihm zu Gebot stehenden Streitkräfte bediente, um seine Vaterstadt in Freiheit zu sezzen, und ihr eine gemischte Regierungsform zu geben.

Wenn die Genueser ehmals eine grosse Rolle spielten, so sind sie jezt zu einer desto unbedeutendern herabgesunken. In den Zeiten der Kreuzzüge und der Kriege mit *Venedig* beherrschten sie ausschliesslich das mittelländische Meer. Von ihren Streitigkeiten mit den *Pisanern*, so wie von ihren orientalischen Niederlassungen kann man auf den Grad der Macht und des Wohlstandes schliessen, zu dem sie emporgestiegen, und von welchem ihnen nur noch das Andenken übrig bleibt.

Genua erhielt, der Pracht ihrer Palläste wegen, den Beinamen der *Herrlichen.* Sie ist in Gestalt eines halben Mondes auf dem Abhang eines zu den *Apenninen* gehörigen Berges erbaut. Auf der Seeseite und in einer gewissen Entfernung gesehen, bietet sie ein eben so prachtvolles als imposantes Schauspiel dar, denn eine

Menge schöner Landhäuser, die auf den Anhöhen und in der Umgegend wie hingestreut liegen, scheinen sich mit der Stadt zu vermengen. Kommt man zu Lande und von der Lombardie her, und tritt in die ungeheure fast am Ufer des Meeres erbaute Vorstadt *San Pietro d'Arena*, so muss man erstaunen beim Anblick so vieler prächtiger Palläste, die den Reichthum so wie den Geschmack der Einwohner verkünden. Diese Vorstadt stösst mit ihrem andern Ende auf den Plaz, wo der *grosse Leuchtthurm* steht, und sonst auch die Zitadelle gestanden, welche Ludwig XII. erbauen liess, um sich der Herrschaft über Genua zu versichern. Von hier aus erblickt man den Haven, und die ihn halbzirkelförmig umringende Stadt. Das Ganze gewährt einen bewunderungswürdigen Anblick.

Die Stadt *Genua* hat sehr ansehnliche Festungswerke. Ihr äusserer Umfang erstreckt sich bis auf den Gipfel des Berges, und mag wohl 12 Miglien begreifen, davon der innere Gürtel ungefähr die Hälfte beträgt.

Der Haven ist sehr weit, und wird von zwei Dämmen umarmt, wovon der eine gegen Morgen, der andere gegen Abend liegt; jener *Molo vecchio*, dieser *Molo nuovo* genannt. Die Oeffnung des Havens, worinn Schiffe von 80 Kanonen sich vor Anker legen können, beträgt von einem Damme zum andern 350 Klafter. Der Südwest, obwohl nicht in gerader Richtung in den Haven eindringend, schwellt nicht selten die See so gewaltig an, dass die Schiffe alle Mühe haben, sich darinn zu halten. Auf der äussersten Spizze eines jeden Dammes erhebt sich ein Pharus, um den Haven während der Nacht zu erhellen.

Im Hintergrunde desselben und auf der Morgenseite befindet sich der sogenannte *Porto franco.* Es ist diess ein weiter Einfang voll einer Menge grosser Zeltgebäude,

die zusammen einer kleinen Stadt nicht unähnlich sehen, und worin die Kaufleute ihre Magazine haben. Hier ist die allgemeine Niederlage aller fremden Waaren, die sowohl zu Wasser als zu Land nach Genua geführt werden. Diejenigen dieser Waaren, welche den Porto franco verlassen, um in der Stadt konsumirt zu werden, unterliegen dem Mauthtarif; sind sie aber für das Ausland bestimmt, so bezahlen sie nur eine sehr geringe Durchgangsgebühr, während die Einfuhr in den Haven für alle Waaren gänzlich zollfrei ist. Da im Porto franco alle Handelsgeschäfte gemacht werden, so kann man sich leicht vorstellen, wie gross der Zusammenfluss von Menschen an diesem Ort seyn müsse.

Das Zollamt liegt hart am Porto franco, und ist eine Art Halle unter der berühmten St. Georgs-Bank, deren Hauptsaal mit antiken Statuen geziert ist. Auch sieht man hier eine Gruppe von Marmor, die einen Greif vorstellt, wie er die symbolischen Figuren Kaiser *Friedrichs* und der *Pisaner*, nämlich einen Adler und einen Fuchs unter seinen Krallen hält; unterhalb liest man folgende Hieroglyphe:

Gryphus ut has angit
Sic hostes Genua frangit.

Gegen den Mittelpunkt und im entlegensten Theile des Havens ist das Arsenal, la *Darsina* genannt, wo die Galeeren gebaut werden. Hier sieht man eine schöne lateinische Inschrift von dem berühmten Philosophen und Sprachforscher *Bonfadio*, der eines seine hohen Talente so entehrenden Todes starb, indem er — von einem seiner Schüler eines Verbrechens, dessen Namen die Sittlichkeit zu nennen verbietet, angeklagt — auf dem Plazze des Molo vecchio hingerichtet wurde.

Da *Genua* um seinen Haven herum eine Art von Amphitheater bildet, und auf einem sehr unebenen

Terrain erbaut ist, so entspricht das Innere dieser Stadt nicht ganz dem, was ihre Ansicht von aussen zu verheissen scheint. Ihre Strasen sind im Durchschnitt sehr enge, und also finster. Einige derselben sind kaum sechs Schuh breit, während die Häuser 5 bis 6 Stockwerke haben, so dass sie beständig mit Ab- und Zugehenden angefüllt sind. Dieser Umstand trägt nicht wenig dazu bei, die Bevölkerung Genua's für sehr beträchtlich zu halten, obwohl sie sich in der That nur auf 80,000 Einwohner beschränkt. Die Strase *Balbi*, die *neue Strase* und eine dritte, welche die beiden erstern vereinigt, und *Strada nuovissima* heisst, sind indessen sehr breit, gut gepflastert, und vorzüglich mit prachtvollen Pallästen geziert.

Der Plaz *Annonciata*, zum welchem die *Balbistrase* führt, ist der grösste in Genua. Ein anderer, *Piazza amorosa* genannt, auf den man am äussersten Ende der Strada nuova stösst, zeichnet sich mehr durch die Schönheit der Gebäude als durch seine Grösse aus. Die übrigen Plätze sind alle unregelmässig, ohne Zweifel, weil man ihnen bei der Ungleichheit des Bodens unmöglich hinlänglichen Raum geben konnte.

Der *Kai*, welcher vom St. Thomasthor bis zur Laterne und von da bis zur Vorstadt *San Pietro d'Arena* führt, ist einer der schönsten, und — da er nicht allein den Haven beherrscht sondern auch die Aussicht auf die westliche Küste gewährt — auch einer der besuchtesten Lustgänge. Im Osten der Stadt verbindet die beiden Hügel *Sarzane* und *Carignan* eine Brücke, die durch ihre Breite, besonders aber durch ihre ausserordentliche Höhe, indem Häuser von 6—7 Stockwerke darunter stehen, in Erstaunen sezt. Diese Brücke und der darauf folgende Wegedamm, bilden eine schöne mit Bäumen besezte Esplanade,

die im Sommer wegen der dort wehenden Seelüfte sehr häufig besucht wird.

Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, dass die Kirchen in Genua Pracht athmen. Die Hauptkirche, dem *heil. Lorenzo* geweiht und gothischer Ordnung, ist ganz mit schwarzem und weissem Marmor bekleidet, und eben so gepflastert. Sie hat drei Schiffe und einen sehr hohen Glockenthurm. Das Innere ist mit schönen Gemälden, Bildhauerarbeiten und alten Statuen geziert, aber nicht gut erhellt, wesswegen auch eine grosse Menge silberner Lampen dort beständig brennen.

San Siro ist eine in der genuesischen Geschichte sehr bekannte Kirche: denn hier wurden jene Versammlungen gehalten, in denen man gewöhnlich die Plane zu den Revolutionen entwarf, welche diese Stadt in verschiedenen Zeiten erfahren. Ihr Bau ist ungewöhnlich reich; die köstlichsten Marmorarten wurden an ihm verschwendet: das Gold glänzt von allen Seiten.

Die Kirche *Dell' Annonciata* ist eine der grössten und reichsten in Genua und besonders wegen ihrer zierlichen Bauart bemerkenswerth. Sie ist mit den auserlesensten Marmorgattungen und mit Gemälden von den grössten Meistern verziert, unter welch leztern sich das berühmte Abendmahl von *Correggio* auszeichnet. Seine drei Schiffe werden von glänzenden Säulen aus weissem und rothen Marmor getragen. Malereien und Vergoldungen, die eine vorzüglich schöne Wirkung machen, zieren das Gewölbe und die Kuppel. In der dem *Heil. Ludwig* geweihten Kapelle liegt der Herzog von *Bouflers* begraben, welcher im Jahre 1746 in Genua kommandirte. Auf dem Leichenstein liest man das Lob dieses grossen Mannes, dessen Verlust die Franzosen und Genueser betrauerten.

Die äussere *Façade* von *Sant Ambrosio* ist von der

edelsten Architektur. Terrassen, Gallerien und Treppen werden von marmornen Säulen gehalten. Im Innern herrscht vollends die höchte Pracht: man sieht da zwei Gemälde von *Rubens*, deren eines die *Beschneidung*, das andere den heil. *Ignaz* vorstellt, wie er einen Besessenen heilt und Kinder vom Tode erweckt. Auch bewundert man ein Gemälde von *Guido*, die *Himmelfahrt*, eines der schönsten Werke, die je der Pinsel dieses grossen Meisters hervorgebracht.

In der Kirche *Carignan* sind die Verzierungen mit vielem Geschmack benüzt und sehr gut vertheilt. Die grosse Kuppel wird von vier Pfeilern getragen, verziert mit eben so vielen Statuen, deren zwei unter dem Meisel des berühmten französischen Bildhauers *Puget* hervorgiengen. Wir übergehen mehrere andere Kirchen, obwohl sie ihre eigene Schönheiten haben, und bemerken blos, dass der Marmor, den das Land im Ueberflusse liefert, fast in allen bis zur Verschwendung verarbeitet worden.

Die öffentlichen, wie die Privatpalläste Genuas sind in ganz Europa berühmt, und rechtfertigen durch ihre Pracht jede Vorstellung, die man sich im voraus davon gemacht. Der Regierungspallast, worin der Doge residirte, hat keinerlei äusserliche Verzierungen; er ist sehr weitläufig, von quadratischer Form und so massiv gebaut, dass er einer Festung ähnlich sieht. Vor dem Eingangsthore befindet sich, halbzirkelförmig hervorspringend, ein eisernes Gitter. Unten an der Treppe sind zwei marmorne Bildsäulen von heroischer Statur und im römischen Panzer, errichtet, den Befreyern und Vertheidigern des Vaterlandes, *Giovanni Andrea* und *Andrea Doria*.

Der Saal des *Grossen Rathes* ist der grösste in diesem Pallaste. Seine Wände sind mit Frescogemälden, deren Gegenstände sich auf die genuesische Geschichte beziehen, ausgeschmückt. Rings umher stehen viele marmorne

Statuen von aussernatürlicher Grösse, geweiht dem Andenken edler Genueser, die dem Vaterlande wichtige Dienste geleistet. Unter ihnen bemerkt man vorzüglich, obwohl er kein Genueser war, den Herzog von *Richelieu*, den Frankreich, auf Ansuchen der Republik, nach Genua sandte, um das Kommando dieser Stadt zu übernehmen und sie gegen die Angriffe der Oesterreicher zu vertheidigen.

Weniger geräumig ist der Saal des *Kleinen Rathes*, wo die wichtigsten Angelegenheiten dieses Staates verhandelt wurden. Man sieht hier drei Gemälde des berühmten *Solimeno* von feuriger Komposition und kühner Zeichnung, deren eines die Landung *Christof Colomb's* in Amerika vorstellt.

In dem kleinen, vom Pallaste abhängigen, Zeughause bemerkt man unter den alten Rüstungen, die dort aufbewahrt werden, mit Vergnügen jene merkwürdigen Panzer, welche für die genuesischen Damen, die im Jahr 1301 den Entschluss fassten, einen Kreuzzug gegen die Ungläubigen mitzumachen, eigens verfertigt wurden. Gerührt von ihrem Eifer und Heldenmuth, schrieb ihnen Pabst *Bonifaz* VIII. einen abrathenden Brief: er wollte nicht zugeben, dass ein von Natur so zartes Geschlecht den Beschwerlichkeiten und Gefahren eines so gewagten Unternehmens sich aussezze. In eben diesem Pallaste befand sich auch die *Rotta*, ein aus drei fremden Mitgliedern bestehendes Tribunal, dem die Einleitung und Aburtheilung bei vorkommenden Kriminalprozessen oblag.

Der Pallast *Doria* liegt am *St. Thomasthore*, und ist das grösste von allen den herrlichen Gebäuden, mit welchen diese reiche Stadt prangt. Dieser Pallast, würdig die Wohnung eines Kaisers zu seyn, steht durch eine offene Gallerie in Verbindung mit Gärten, die auf der andern Seite der Strase liegen und durch unermesslich hohe Terrassen mit Balustraden von weisem Marmor

gebildet werden. Die Bildsäule auf dem grossen Brunnen stellt *Andreas Doria* vor unter der Gestalt Neptuns des Gottes des Meeres, über welches er selbst so lange Zeit geherrscht. Dieser Pallast gewährt durch die weise Anordnung des Baumeisters die angenehmste Aussicht auf eine Menge interessanter Gegenstände.

Unter diesen zeichnet sich, ausser dem Haven, vorzüglich der Pallast *Marcellone Durazzo* aus. Die Säulengänge, Vorplätze, Hallen, Treppen, Gallerien und Terrassen sind vom schönsten Marmor. Ueberall sind Springbrunnen angebracht, sogar auf der oberhalb des Gebäudes befindlichen Terrasse, von welcher man die Aussicht auf den Haven und die offene See geniesst. Eine reiche Gemäldesammlung von Meistern der italienischen und flamändischen Schule ist eine Hauptzierde dieses Pallastes. Vorzüglich sehenswerth ist ein Gemälde der heil. *Magdalena* zu den Füssen Jesus; es ist von *Paul Veronese* und eines der schönsten Werke dieses grossen Künstlers.

In dem Pallaste von *Marcellone Durazzo*, der sich durch eine eben so reiche als schöne Architectur auszeichnet, bewundert man unter andern Malereien, die seine Säle verzieren, ein grosses Frescogemälde, den *Achilles* vorstellend, wie er *Hectorn* an seinem Wagen nach sich schleppt. Dieses Stück ist von *Solimeno* und bewunderungswürdig komponirt. Noch verdienen angeführt zu werden die Palläste: *Brignoletti*, *Carrega*, *Rovere* und *Balbi*, deren schöne Architectur und köstliche Verzierungen den Reichthum und Geschmack der edeln Genueser, seiner Eigenthümer, verkünden.

Der *Albergo* ist ein unermessliches Gebäude, das zugleich als Spithal und Korrectionshaus dient. In der Kirche dieses weitläufigen Baues befindet sich eines der schönsten Werke des berühmten *Püget*, die *Himmelfahrt Mariä*. Eben so bewundert man daselbst ein Basrelief

von *Michel Angelo*, das wohl werth ist, die Aufmerksamkeit der Kenner auf sich zu ziehen. Dieses prächtige Spithal ist der Zufluchtsort von mehr als tausend arbeitsunfähigen oder gebrechlichen Armen. Auch werden die von der Polizei aufgehobenen Weibspersonen, die man Donne bandite nennt, hier eingesperrt. Es ist bemerkenswerth, dass in Genua die nüzlichsten Anstalten Denkmäler der Mildthätigkeit einiger Privaten sind.

Auf dem Plazze *de' Bianchi*, eine der lebhaftesten Gegenden der Stadt, ist die *Loggia*, deren Vorderseite auf die Strase geht, welche über die Königsbrücke zum Haven führt. Es ist ein weitläufiges Gebäude von kühner Bauart mit einem einzigen Gewölbe, das von marmornen mit vielem Geschmack gearbeiteten Säulen getragen wird. Sonst versammelten sich hier die Kaufleute: allein heut zu Tage ist es ein für jedermann offener Zufluchtsort gegen Wind und Wetter, und dient zugleich als Spaziergang und Rendez-vous.

Da in Genua die Häuser alle sehr hoch sind, so befinden sich die gesündesten Gemächer im dritten Stockwerke. Sie sind grösstentheils mit platten Dächern versehen oder endigen sich in Terrassen, die mit Blei, zuweilen auch mit einem schwärzlichen Stein, den man Lavagna nennt, belegt sind. Die Frauen der Kaufleute und Handwerker, die nur sehr wenig ausgehen, schöpfen des Nachts frische Luft auf diesen Dächern oder Terrassen, die sie mit Hülfe verschiedener Baumkästen und Blumentöpfen in artige Gärten umzuwandeln wissen; daher man von Genua wie von Babylon sagt, es sey voll schwebender Gärten. Künstlich wird das Wasser 5 Miglien weit her zu allen Brunnen geleitet und zwar in so grosser Fülle, dass es sogar Mühlen treibt.

Von den Schauspielhäusern in Genua lässt sich nicht viel merkwürdiges sagen, sey es, dass die alte

Regierungsform den bloss angenehmen Künsten keinen besondern Schuz angedeihen liess, oder weil der Geist des Volkes, fast einzig dem Handel zugewandt, auf diese Art von Genüssen keinen grossen Werth legte. Der Saal des Theaters *St. Agostino* ist äusserst breit und auf der, der Bühne entgegengesezten Seite länglich rund: er hat fünf Logenreihen übereinander, ein amphitheaterförmiges Parterre und geschmackvolle Malereien und Dekorationen. Es giebt noch einige andere Schauspielsäle, die vortrefflich eingerichtet sind und wo jeder Zuschauer ganz bequem sehen kann, ohne seinen Nachbarn lästig zu seyn.

Das *Cicisbeat* soll unter den genuesischen Nobili vorzüglich in Ehren stehen; was aber die Bürger und den Pöbel betrifft, so wollten sich diese nie zu solchen Ehrenbezeugungen verstehen. Die *Franzosen* und *Engländer*, die sich schmeicheln, die gebildetsten Völker Europens zu seyn, haben sich von jeher gegen diesen Gebrauch so sehr aufgehalten, dass es schwer fällt, ihn zu vertheidigen. Und doch hat jedes Ding; wäre es anscheinend auch noch so seltsam und wunderlich, immer irgend eine Seite, die dem aufmerksamern Beobachter weniger Mängel bietet, als ihm das Vorurtheil gewöhnlich leiht; diese Seite aber — die wesentlichste, wenn von Gebräuchen die Rede ist — sind die Sitten. In *Paris* und *London*, wie in *Genua* sieht man die Männer selten bei ihren Frauen, und trifft man sie ja einmal dort an, so steht es ihnen auch an der Stirne geschrieben, dass sie sich um die Angelegenheiten ihrer theuern Hälften sehr wenig bekümmern. Schon ein Berührungspunkt, der dem Betragen der edeln Genueser sein Auffallendstes benimmt! Aber auch, wenn man die Sache von der allerungünstigsten Seite betrachtet, so frag' ich: Kann ein ausschliessender Liebhaber mit seinen unermüdeten

ermüdenden Aufwartungen Damen gefallen, die nun einmal deren mehrere haben wollen? Dem schönen Geschlechte von *Paris* und *London* steht es zu, dies schwere Problem zu lösen.

Die übrigen Vorwürfe, die man den Bewohnern von Genua macht, sind vielleicht eben nicht besser gegründet. Wo ist das benachbarte oder fremde Volk, das sich heut zu Tage von genuesischen Kaufleuten so leicht prellen liesse?

Der Fischfang, der in allen übrigen Seestädten eine grosse Hülfsquelle bietet, ist im genuesischen Meerbusen von geringer Bedeutung und auch das wenige, was gefangen wird, von mittelmässiger Güte. Dagegen ist das Schlachtfleisch und Geflügel desto vortrefflicher. Ueber das Sprüch- oder vielmehr Stichel-Wort: *Mare senza pesce, uomini senza fede, e donne senza vergogna* wollen wir uns nicht verbreiten, sondern zu wesentlichern Gegenständen übergehen.

Die Industrie der Genueser ist noch jezt in einem ziemlich blühenden Zustande. Dass sie die Seide vorzüglich gut verarbeiten, ist bekannt: auch sind ihre Sammet- und Damastzeuge allgemein geschäzt. Sie fabriziren Handschuh, Strümpfe und Bänder, bearbeiten den Marmor und verfertigen verschiedenes Täfelwerk von grosser Eleganz und Leichtigkeit. Ihre künstlichen Blumen, so bekannt in ganz Europa, haben, seitdem auch andere Städte Italiens dergleichen fabriziren, keinen so starken Absaz mehr. Die Zitronen, Pomeranzen und Limonen sind ein andrer Zweig ihres Handels. Auch hat man hier Bisamzitronen vom trefflichsten Wohlgeruch und diese immer grünen, zugleich Blüthen und Früchte tragenden Bäume sind die Hauptzierden ihrer Gärten.

Der Luxus ist bei den Genuesern nicht vorherrschend: sie sind einfach in ihren Manieren, wie in ihrer Kleidung, die gewöhnlich von schwarzer Farbe ist. Die

Damen tragen sich französisch und hängen mit Vorliebe an den Pariser-Moden. Da sie sehr reich sind, so besizzen sie viele Diamanten und Juwelen und kleiden sich in die köstlichsten Stoffe. Die alte genuesische Tracht findet sich nirgends mehr vollständig: nur die Weiber aus der niedern Volksklasse und die Bäuerinnen haben einen Theil derselben beibehalten. Leztere tragen keinen Kopfpuz, sondern heften ihre geflochtenen Haare mit silbernen Nadeln und verhüllen das Haupt mit einem Schleier von Kattun oder einem andern Stoffe.

Obwohl die Genueser sich nicht viel auf die schönen Künste und Wissenschaften legen, so sind doch aus diesem Lande mehrere berühmte Männer hervorgegangen. Wir begnügen uns den Entdecker von Amerika, *Cristoforo Colombo*, zu nennen. Er war aus der Gegend von Genua.

Die Landhäuser, mit welchen die beiden Anhöhen bei Genua wie übersä't sind, bezeugen, dass die Edeln dieses Landes keinen Aufwand scheuen und diese Art Luxus ist um so lobenswerther, da er einer Menge von Künstlern und Handwerkern den Lebensunterhalt verschafft, und so zur Verminderung des öffentlichen Elendes nicht wenig beiträgt. Diese Lusthäuser sind mit schönen Gemälden und eleganten Meubeln geziert: ringsum erblickt man weitläufige, gut angelegte Gärten, Orangen- und Zitronenwäldchen, Mirrtenhecken, springende Wasser und Bildsäulen.

§. 2.

Route von Genua nach Lucca, durch die Riviera di Levante.

(Oestlicher Theil des genuesischen Gebietes.)

Von Genua bis *Lucca*, längs der östlichen Küste des Meerbusen, rechnet man 31 Meilen. Dieser Weg besteht

bloss in einem nahe an den Ufern des Meeres und auf dem Abhange der Berge abgestochenen Fusspfade. Mehrere Theile desselben sind zwar schon vollendet, allein da sie nicht zusammenhängen, so kann man den Pfad gegenwärtig nur zu Pferd benuzzen.

Nichts bezaubernders als die Gegend, die man jenseits Genua durchwandert; sie gleicht einem Lustgarten, wo alles süsse Täuschungen erregt. Da die auf den Anhöhen zerstreuten Häuser sogar von aussen mit Frescomalereien geziert sind, so geräth man in Versuchung, sie für Pavillons von der elegantesten Architektur zu halten. Die Luft ist erfüllt mit den Wohlgerüchen der Orangenbäume, die den Weg begrenzen.

Zwei Meilen von Genua kömmt man durch *Nervi*, ein wohlbevölkerter Flecken in einer reizenden Lage. Diese Gegend ist berühmt, ihres milden Klima und der Schönheit ihrer Früchte wegen. Zwei Meilen weiter stösst man auf das ziemlich ansehnliche Dorf *Recco*; dann folgt *Rapallo*, ein am Meerbusen gleichen Namens gelegener Flecken. Am westlichen Theile dieses Meerbusens liegt *Portosino*, ein weiter Haven, der den Schiffen alle mögliche Sicherheit gewährt. Das in diesem Bezirke gewonnene Oel ist weit und breit berühmt.

Chiavari, 8 Meilen von Genua, ist eine sehr volkreiche Stadt, die einen beträchtlichen Handel treibt; sie ist wohlgebaut und liegt in einer eben so fruchtbaren als anmuthigen Ebene. Das Dorf *Lavagna* ist von *Chiavari* nur durch den Fluss *Lavagna* getrennt. Hier wird jener Schieferstein gebrochen, den man in Genua, wie bereits gesagt worden, so häufig braucht und Pietra di Lavagna nennt: er ist von schöner, schwarzer Farbe und ausserordentlich fest. Von *Chiavari* führt ein Weg über *Varese*, *Borgo di Toro* und *Fornovo* nach *Parma*. Allein da dieser Weg, der ungefähr 12 Meilen beträgt, über einen

Theil der Apenninen geht und also sehr bergig ist, so wird er, ausser von den Bewohnern Genuas und jenen von Parma, nur sehr wenig benüzt.

Von *Chiavari* geht es in zwei Stunden nach *Sestri di Levante*, einem kleinen, ehemals bedeutender gewesenen, Orte, auf einer Halbinsel oder Landzunge gelegen. Diese Halbinsel hat auf der Seite gegen Genua einen sehr weiten Meerbusen, wo die Schiffe in grösster Sicherheit sind. Noch in der Gegend von *Sestri* besizzen die Genueser eine Menge Landhäuser: aber eine Besonderheit, die dem Auge des Beobachters nothwendig auffallen muss, ist, dass auf den Bergen, welche den Osten von Genua begrenzen, die Natur im allgemeinen nur einen — wenn ich mich so ausdrücken darf — prahlerischen Luxus zur Schau bietet, ohne irgend einen Nuzzen zu bezwecken. Jedes Kraut ist eine Blume, jede Staude ein Lorbeer: aber keine Früchte, keine Ernte, nichts, was zum Unterhalt des Lebens dient, während alles, was zu seiner Verschönerung beiträgt, wuchernd treibt und wächst.

Von *Sestri di Levante* bis *Spezia*, 10 Meilen Weges, führen mitten durch den Glanz einer unfruchtbaren Erde, Fusspfade, zwischen Hägen von wohlriechenden Gesträuchen. Kaum findet man auf dieser Reise und in den armseligen Häusern, wo die Pferde gewechselt werden, die nöthigsten Lebensmittel, die noch dazu übermässig theuer sind.

La Spezia ist eine kleine sehr bevölkerte Stadt, die einen ansehnlichen Handel treibt und in der Tiefe eines Meerbusens liegt. Ihr Haven ist einer der grössten und sichersten, den die Natur gebildet, oder vielmehr, er ist ein aus mehrern Haven bestehendes Ganze, im Stande, die beträchtlichste Kriegsflotte in sich aufzunehmen. An der westlichen Seite des Meerbusens liegt das Städtchen *Porto Venere*, nebst Schloss und Kirche, erbaut auf

einem ziemlich erhabenen Vorplazze, der den ganzen Golfo beherrscht und eine weite Aussicht auf das offene Meer gewährt. Zwei Forts erheben sich an den beiden äussersten Mündungspunkten des Meerbusens und vertheidigen seine Einfahrt. Auch befindet sich dabei ein ungeheures Lazareth, bestehend aus zwei Gebäuden, deren eines für die Waaren bestimmt ist, und das andere für die Menschen, die der Gesundheitsprobe unterworfen sind. Der Landbezirk von Spezia ist ein kleines, sehr schönes mit Oliven bedeckten Hügeln umschlossenes Thal. Noch liegt an diesem Meerbusen *Lerice*, ein grosser Flecken, mit einem eben so breiten als tiefen Haven, worin sich gewöhnlich die von *Toskana* kommenden Reisenden nach Genua einschiffen.

Eine schöne neu angelegte Strase führt nach dem zwei Meilen von *Spezia* entfernten *Sarzane*, von wo noch 10 Meilen nach *Lucca* gerechnet werden. Auf dieser Reise kömmt man durch *Lavenza* und *Massa*. Das Städtchen *Carrara*, wo die berühmten Marmorbrüche sind, die schon den Alten bekannt waren und woraus die Materialien für das *Pantheon* gezogen wurden, lässt man links liegen. *Zu Carrara* und in der Gegend sind nicht weniger als 1200 Arbeiter beschäftigt, den Marmor aus den Brüchen zu fördern, zu verführen, aus dem Gröbsten zu behauen, zu sägen, zu poliren und zu bilden. Die Berge, aus welchen der Marmor gezogen wird, sind zwei Meilen lang und beiläufig 400 Klafter hoch; alles ist da Marmor, vom Fusse an bis zu dem höchsten Gipfel. Blöcke von 400 Zentner Schwere sind ganz gewöhnlich, und man behauptet, dass wohl schon Massen von 1000 Zentnern aus den Brüchen gehoben wurden. Vom schönen, weissen Bildsäulen-Marmor der ersten Güte kostet der Kubikschuh, auf dem Plazze, 9 franz. Livres, und ein Block, so wie er zur Ausarbeitung einer Figur in

Lebensgrösse erfoderlich ist, kömmt auf 200 Livres zu stehen. Alle Jahre gehen 100 Schiffe ab, die sowohl mit rohem als bearbeitetem Marmor beladen sind, und deren jedes 1000 Zentner führt. Wegen den grossen Schwierigkeiten der Auswahl und den beträchtlichen Kosten, die der Transport verursacht, begeben sich viele Bildhauer nach *Carrara*, wo sie so lange verweilen, bis sie ihren Werken die erste Anlage gegeben. Die Künstler dortiger Gegend verfertigen viele Kopien von Antiken. Um 250 Livres kann man eine Figur von 5 Fuss und für 100 Livres eine Büste haben. In der Nähe von *Carrara*, dessen Bewohner sehr gastfrei sind und die Fremden besonders gut aufnehmen, befindet sich eine unermessliche Grotte, die für den Naturforscher viel Anziehendes hat. Die Gegend ist sehr wohl angebaut und von vielen Kastanien- Oliven- Pomeranzen- und Zitronenbäumen durchschnitten.

Nachdem der Reisende die lachenden Fluren von *Massa* am Ufer des Meeres durchwandert, entdeckt er von der Höhe eines fast öden Berges, der sich ihm zulezt entgegen geworfen, eine reiche unter seinen Füssen ausgebreitete Ebene, und auf derselben die Stadt *Lucca*.

§. 3.

Beschreibung der Stadt Turin und seiner Umgebungen.

Turin, die Hauptstadt von Piemont, ist eine der ansehnlichsten Städte Italiens. Sie liegt fast am Fusse der Alpen, in einer prächtigen, durch den *Po* bewässerten Ebene, nicht weit von dem Orte, wo dieser Strom sich mit der *Doire* vereinigt. Sie war, nach *Plinius*, die älteste Stadt der *Ligurier*. Ehmals hatte sie einen

Wall mit Terassen, der durch Bastionen und einen breiten Graben vertheidigt wurde; allein später wurde ein Theil dieser Festungswerke zerstört, wodurch die Stadt, in Hinsicht auf Annehmlichkeit und Aussicht, gar vieles gewann. *Turin* hat ungefähr eine Meile im Umfang, ist vom *Susathor* im Westen der Stadt bis zum *Pothore*, welches im Osten liegt, 900 Klafter lang, und vom *Pallastthore* im Norden bis zum *neuen Thore* im Süden 600 Klafter breit. Diese vier Stadtthore sind von der schönsten Architektur; jene im Osten und Süden sind mit Marmor bekleidet, und mit Säulen und Statuen geziert.

Man zählt in *Turin* 10 öffentliche Pläzze, und 32 nach der Schnur angelegte Strasen, welche sich in gleichen Winkeln durchschneiden, und die Stadt in 145 Gegenden theilt, die man zusammen *Neu-Turin* nennt. Kein einziger Plaz ist vollendet; keiner regelmässig schön; nicht einmal der *St. Karlsplaz*, der, obwohl er der grösste von allen ist, ohne Mittel-Dekoration da liegt. Die *Po-* und *neue* Strase sind sowohl wegen ihrer Länge und Breite, als wegen der Symetrie der Häuser, die man für öffentliche Gebäude halten sollte, besonders auffallend. Die Fenster dieser Häuser haben hervorragendes mit Giebeln bekröntes Simswerk. Den Eingang bildet ein Vorplaz mit Säulen und Pfeilern. Aus dem Hintergrunde des Hofes, den man von der Strase sieht, tritt dem Auge immer irgend eine Dekoration entgegen. Wäre die ganze Stadt mit so viel Geschmack gebaut, sie würde unter allen Hauptstädten Europens die schönste und bequemste seyn. Während der Nacht wird eine grosse Schleusse geöffnet, die nicht allein die Strasen reinigt, sondern im Fall einer Feuersbrunst Wasser im Ueberfluss liefert.

Turin hat 110 Kirchen und Kapellen, grösstentheils mit Marmor bekleidet, im neuen Geschmack gebaut, und sehr hell. Unter ihnen ist die Hauptkirche, dem heiligen *Johann Baptist* geweiht, die merkwürdigste. Das Portal ist mit Pfeilern, aber von ziemlich schlechter Architektur, geziert. Auch das Innere dieser Kirche hat, ausser einem schönen Altare, einer grossen Kanzel und einer mit Vergoldungen und Basreliefs — welche leztere eine schöne Wirkung machen — fast überladenen Orgel, nichts besonders in die Augen fallendes; aber hinter dem Hauptaltare befindet sich die Kapelle des heil. *Grabtuches*, gleichsam eine besondere Kirche bildend, und zwar die schönste in ganz Turin: sie hat die Gestalt einer sehr hohen Rotunde, und ist mit gekuppelten Säulen von schwarzem polirtem Marmor umringt, deren Füsse und Kapitäler von gegossenem Erz und vergoldet sind. Diese Säulen tragen sechs grosse Arkaden, welche die Fenster bilden. Die Rotunde endigt sich mit einer Kuppel von seltsamer Bauart; sie besteht nämlich aus mehrern marmornen, durchbrochenen und übereinander stehenden Gewölben, welche so eingerichtet sind, dass man oben im Gipfel des Gebäudes eine sternförmige Krone von Marmor sieht, die in der Luft zu schweben scheint, obwohl sie auf ihren Strahlen ruht. Der schwarzmarmorne Altar trägt einen viereckigen mit grossen Glastafeln versehenen Aufsaz, in welchem die Reliquie des heil. *Grabtuches* ruht. Darüber eine Gruppe von Engeln, die ein kristallnes Kreuz halten. Der Fussboden ist mit Platten von bläulichtem Marmor belegt, und übersä't mit Sternen von vergoldetem Erz. Diess alles bildet ein Ganzes von wahrhaft majestätischer Schönheit, und entspricht vollkommen seiner feierlichen Bestimmung. Die Kapelle stösst an den Pallast des Königs.

Unter den übrigen Kirchen Turins, welche die Aufmerksamkeit der Neugierigen zu fesseln verdienen, nennen wir die *Consolata* der Feuillantiner, welche aus besonderer Andacht zu einem daselbst befindlichen Bildniss der heiligen Jungfrau sehr stark besucht wird. Diess Bild steht in einer mit marmornen Säulen gezierten Kapelle, deren Kuppel mit Malereien und Vergoldungen bedeckt ist. Das Gebäude der Consolata ist übrigens nicht sehr regelmässig, und die Verzierungen, die der Pinsel am Gewölbe des Schiffes angebracht, viel zu klein, um nicht undeutlich und verworren zu erscheinen. Die Kirche des heiligen *Laurentius* strozt von Marmor, und hat einen prächtigen Dom. In jener des *heiligen Sakramentes* sind die reichsten Dekorationen fast bis zur Uebertreibung verschwendet. Bei den Baarfüssern sieht man in der Kirche der heiligen *Theresia* eine kleine von sechs verschiedenfarbigen marmornen Säulen getragene Kuppel, und unter derselben eine sehr schöne Figur des heiligen *Josephs*, von Alabaster. Hier sind die Lichter so gut angebracht und ausgetheilt, dass das Gewölbe selbst dann noch, wenn es schon dunkelt, von der Sonne erleuchtet scheint. In der Kirche der heiligen *Christina* bei den Karmelitern befindet sich ein Gemälde der heiligen *Theresia*, welches für ein Meisterstück gehalten wird. Endlich zu *Sanct Philipp von Neri* ist der Hauptaltar mit sechs gewundenen, marmornen Säulen geziert, leztere von vergoldeten ehernen Weinranken umschlungen.

Die schönsten Palläste *Turins* befinden sich in der *neuen* und *Po-Strase*. Jener des Königs, hat in seinem Aeussern nichts Ueberraschendes; es ist ein grosses Gebäude, welches die nördliche Seite des grossen Plazzes *Castello* (Piazza-Castello) bildet, und mit der Schönheit der Stadt nicht im Einklange steht. Was aber die

innern Gemächer betrifft, so sind diese geräumig, bequem, und nicht blos reich, sondern auch mit Geschmack dekorirt. Uebrigens ist er so angeordnet, dass man aus demselben die vier Hauptstrasen mit ihren Thoren übersehen kann. Der Pallast der Herzoge von *Savoyen* ist mit dem königlichen durch eine Gallerie verbunden, und man bewundert an ihm eine Façade im Geschmack des Säulenganges vor dem *Louvre*; die übrigen erwarten noch die Hand des Baumeisters. Der an den königlichen Pallast stossende Garten ist zwar klein und durch die Festungswerke der Stadt zu sehr beschränkt: allein *Le Notre*, der ihn entwarf, wusste alle Unregelmässigkeiten zu entfernen, und die Täuschung, die er durch künstlich angebrachte Fernaussichten bereitet, leihen dem Garten eine Ausdehnung, die er in der That nicht hat. Der ansehnlichste nach diesen zwei Pallästen ist jener des Fürsten *Carignan*; zwar ist seine Architektur nicht ganz regelmässig; aber die grosse Treppe und der Sallon verdienen bemerkt zu werden.

Das *grosse Opernhaus* stösst an den königlichen Pallast; es hat keine äusserliche Architektur, lässt aber, was das Innere betrifft, nichts zu wünschen übrig. Diess Theater ist von ungewöhnlicher Grösse. Der eigentliche Opernsaal hat 75 Schuh im Lichte, 51½ in der Höhe, und sechs Reihen Logen, deren jede Etage 26 enthält; jene des Königs und die in den Zwischenräumen der Theatersäulen befindlichen sind hierunter nicht begriffen. Dieser Saal hat eine schiefe, gegen die Bühne hin konvergirende Richtung. Das Parterre ist zum Sizzen eingerichtet. Die Oeffnung der Vorderbühne beträgt 7 Klafter, die Tiefe des Theaters 17½ Klafter, und der Hinterhof 24 Schuh. In lezterem darf man nur eine Fallbrücke niederlassen, um Pferde und Wagen bis

auf's Theater zu bringen. Für die Sicherheit und Bequemlichkeit dieses unermesslichen Gebäudes ist alles gethan worden, was nur immer die Vorsicht anordnen, und die Geschicklichkeit ausführen kann. Die längs dem Logenreihen hinlaufenden Korridors sind nicht mit Brettern, sondern mit grossen Steinplatten belegt, um das Geräusch zu vermeiden, welches die während dem Schauspiele Ab- und Zugehenden verursachen möchten. Auf schnelle Hülfe bei etwaigen Feuersbrünsten ist durch vier Brunnen und eben so viele Sprizzen Bedacht genommen worden; zwei derselben sind unter dem Theater, und zwei andere beim Haupteingange angebracht. Da die Vorstellungen gewöhnlich 4 bis 5 Stunden dauern, so versammelt man sich zur Unterhaltung in den Logen, ja man nimmt darin sogar Besuche an, weil es sonst unmöglich wäre, gegen die Länge des Schauspiels und die Langweile des Rezitativs auszuhalten. Das Theater *Carignan* auf dem Plazze gleichen Namens hat einen grossen, schönen Vorplaz, und wird von vielen Säulen getragen. Dort werden den Sommer hindurch komische Opern und französische Lustspiele aufgeführt.

Die königliche *Akademie* oder *Militairschule* zur Bildung des jungen Adels ist in der *Po-Strase*; das Gebäude, die Höfe und die Reitschule entsprechen einer solchen Anstalt.

Ein nicht weniger merkwürdiges Gebäude ist die *Universität*. Ihr Hof ist gross, von Säulenhallen umschlossen, und mit halberhabener Arbeit, griechischen und lateinischen Inschriften und andern Denkmälern dieser Art verziert. Die Büchersäle enthalten 45,000 Bände. Auch ist mit dieser Anstalt ein Naturalienkabinet und eine Antiquitäten-Sammlung verknüpft.

Die *Valentinische Promenade* ist eine der schönsten in Italien. Sie besteht aus mehrern grossen Baumgängen,

die sehr sorgfältig unterhalten werden, und mit kleinen Kanälen von lebendigem Wasser eingefasst sind. Am äussersten Ende der Hauptallee und am Ufer des *Po* liegt das kleine königliche Schloss von *Valentin*, welches im Jahre 1660 *Katharina von Frankreich* erbauen liess. Nichts glänzenderes, nichts belebteres, als der Anblick, den an einem schönen Festtage, besonders im Frühling, der Lustgang von *Valentin* gewährt. Man erblickt da eine Menge prächtiger Equipagen und ein zahlloses, wohlgekleidetes, Fröhlichkeit athmendes Volk.

Die Bevölkerung *Turins* beläuft sich auf ungefähr 60,000 Einwohner. In dieser Stadt wird die schöne piemontesische Seide, die beste in ganz Italien, zubereitet, und daraus die köstlichsten Stoffe verfertigt. Es werden auch Tücher fabrizirt, die aber nicht so geschäzt sind als die *Lyoner*.

Man lebt in *Turin* so gut, als in den besten Städten Frankreichs. Die Piemonteser haben ungezwungene, gesellige Manieren, sind sehr gewerbsam, und lieben die Arbeit. Auch auf die Wissenschaften haben sie sich von jeher und zwar mit Erfolg verlegt. Die Volkssprache in *Turin* ist ein verdorbenes Italienisches; aber die gebildete und wohlhabende Klasse spricht sehr rein französich und italienisch. Die vorzüglichsten Lusthäuser des Königs sind: *Mont-Callier*, *Rivoli*, *Villa Madame* und der *Jägerhof*. Lezterer, mit welchem auch die königlichen Stutereien verbunden sind, liegt 4 Meilen von *Turin*, und ist mit seinem Park und den Gärten von sehr grossem Umfange. Aeusserst angenehm ist die Lage der *Villa Madame*, aus welcher man die Aussicht auf die *Po-Ebene* und die Stadt *Turin* geniesst. Die dabei befindlichen Gärten sind mit Terrassen angelegt, und mit marmornen Dockengeländern und

Statuen geziert. *Rivoli* und *Mont-Callier* sind ebenfalls nach einem grossen Plane und in reizenden Lagen gebaut.

Auf einem äusserst hohen Berge, zwei Stunden von *Turin*, befindet sich die Kirche *della Superga*, ein Gebäude, das sowohl seiner Schönheit und seines Reichthums wegen, als auch weil man die Baumaterialien mit der grössten Schwierigkeit, so zu sagen, in die Wolken zu tragen genöthigt war, ungeheure Summen gekostet haben muss. Diese Kirche hat einen achteckigen, von acht grossen marmornen Säulen getragenen Dom, mit reichverzierten Kapellen von zierlicher Architektur. Man sieht hier das Gemälde, auf welchem *Victor Amadeus* das Gelübde vorstellen liess, welches er im Jahre 1706, als die Franzosen *Turin* belagerten, der Jungfrau Maria gethan. „Ich finde" — sagte Marschall Villars, als man ihm das Gemälde zeigte — „die auffallendste Aehnlichkeit zwischen dieser Maria und der Frau Herzogin von Burgund."

Das Land von *Turin* erzeugt Lebensmittel aller Art im Ueberfluss; aber wegen den Nebeln, welche aus dem *Po* und der *Doire* aufsteigen, ist die Luft im Herbst und Winter schwer und feucht, und der Himmel überzogen.

§. 4.

Route von Turin nach Genua.

Von *Turin* aus gehen zwei Routen, die sich aber in *Alessandria* konzentriren, und von da nach *Genua* führen. Eine derselben nimmt ihre Richtung über *Asti*, und diess ist zwar die kürzere, da sie nur 25 Meilen oder zwei Tagreisen beträgt, aber nicht die bessere: denn

ausserdem, dass das Land, durch welches sie geht, fast gar kein Interesse hat, und die betreffenden Wirthshäuser sehr schlecht sind, so ist dieser Weg bei regnerischem Wetter fast unbrauchbar; wesshalb auch die meisten Reisenden lieber die zweite Route über *Casal* einschlagen, die, wenn auch um 10 Meilen länger, doch wenigstens bequem und angenehm ist. Wir wollen diese zwei verschiedenen Routen nacheinander beschreiben.

Erste Route. Man macht die vier ersten Meilen von *Turin* nach *Poirino* auf einem sehr schönen Wege mitten durch ein fruchtbares und wohlangebautes Land. Von *Poirino* bis *Asti* sind die Wege bisweilen ziemlich schlecht, weil in der Regenzeit eine Menge kleiner, schlammiger Bäche sich mit dem Ungestüm der Bergwasser von den Anhöhen herabstürzen, und das Land überschwemmen.

Die Stadt *Asti* war vor Alters eine römische Kolonie in *Ligurien.* Während der Art von Anarchie, welche so lange in Italien herrschte, war sie der Hauptort einer Republik, die sich nach eigenen Gesezzen regierte, nachher aber ihre besondern Herren erhielt, die den *gräflichen* Titel führten. Heut zu Tage ist sie eine der vorzüglichsten Städte des *Montferrat*, und ihre Bevölkerung beläuft sich auf ungefähr 14,000 Einwohner. Das Stadtviertel, in welchem sich die Häuser der Adelichen befinden, ist sehr gut gebaut, hat aber ganz das Ansehen einer Einöde. Der übrige Theil der Stadt bietet einen ziemlich traurigen Anblick, und hat enge Strasen. Die Einwohnerschaft von *Asti* ist arm, ohne Gewerbsamkeit noch Handel. *Asti* besizt übrigens einige hübsche Kirchen, unter welchen der *Duomo* durch moderne Architektur und guten Geschmack sich vorzüglich bemerkbar macht; in seinem Thurme soll einst der heilige *Sekundus* eingesperrt gewesen seyn.

Diese Stadt hat auch den Ruhm, dass in ihren Mauern *Vittorio Alfieri*, der *neuere Sophokles* und Vater der italienischen Tragödie, geboren wurde.

Jenseits *Asti* reist man auf einer anmuthigen Ebene, die Korn, Reis, Wein und vortreffliches Futter in Ueberfluss hervorbringt; später aber gegen Alessandria hin, wird der Weg sandig, und folglich unbequem.

Zweite Route. Von *Turin* geht man über *Settimo*, ein kleines Dorf, nach *Chivasco*, einer ziemlich festen Stadt, die am linken Ufer des *Po* liegt, nicht weit von dem Orte, wo der *Orcobach* sich mit diesem Flusse vereinigt. Zu *Chivasco*, 5 Meilen von *Turin*, findet man zwei Strasen, die nach *Casal* führen, eine über *Crescentino*, die andere über *Verua*; beide sind übrigens, in Rücksicht auf Weite, von unbedeutender Verschiedenheit.

Crescentino ist ein kleines Städtchen am linken Ufer des *Po*, 8 Meilen von *Turin*, und 7 von *Casal*. *Verua* oder *Veroa* liegt *Crescentino* gegenüber, auf einer Anhöhe am rechten *Po-Ufer*. Auf dem Wege dahin lässt man links das Dorf *Monteu di Po* liegen, wo im Jahre 1745 die unterirdische Baustelle einer alten Stadt entdeckt wurde, über deren Namen aber noch gar nichts Aufschluss gab. Allein im Jahre 1751, wo die Nachgrabungen fortgesezt wurden, fand man, ausser einigen Schaumünzen und Bruchstücken von Erz, eine schöne, dem Genius und der Ehre des *Lucius Pompeius* aus dem Stamme *Pollia*, mit dem Beinamen *Herennianus*, geweihte Inschrift, welche bewies, dass die alte Stadt *Industria* an diesem Orte gestanden. Bald nach dieser wichtigen Entdeckung stiess man auf einen alten Tempel, auf einen Fussboden von Mosaïk, viele Medaillen, acht Inschriften, mehrere Gözzenbilder, einen schönen Dreifuss von Bronze, Statuen, Vasen, Geräthe und

andere Seltenheiten, welche alle im königlichen Kabinet niedergelegt wurden.

Die zwei eben beschriebenen Routen, deren eine über *Crescentino*, die andere über *Verua* geht, vereinigen sich zu *Casal*, einer starken Festung, die am *Po* in einer kleinen Ebene liegt. *Casal* ist auf den Trümmern der alten unter dem Namen *Sedula* bekannten Stadt erbaut, und hat eine Bevölkerung von 14,000 Einwohnern. Das Schloss, welches die Stadt vertheidigt, ist zwar klein, aber sehr fest. Der Handel besteht grösstentheils in Wein.

Von *Casal* geht es über *San Salvador*, einem Städtchen, das wenig Merkwürdiges bietet, in sechs Meilen — von *Casal* gerechnet — nach *Alessandria*, wo sich, wie bereits gesagt worden, die zwei Routen von *Turin* nach *Genua* vereinigen.

Diesseits *Alessandria* geht man auf einer 215 Fuss langen Brücke über den *Tanaro*. *Alessandria* ist eine sehr feste Stadt, wurde im Jahre 1168 von den Mailändern gegründet, und nach dem Namen Pabst Alexanders III. damaligen Hauptes des italienischen Bundes gegen Kaiser *Friedrich Barbarossa*, *Alessandria* genannt. Sie spielte in den zu Anfang und gegen die Mitte des XIV. Jahrhunderts stattgehabten italienischen Kriegen eine grosse Rolle, und ist besonders durch die vielen ausgestandenen Belagerungen sehr berühmt geworden. Ihre Bevölkerung beläuft sich auf 18,000 Einwohner. Unter ihren Pallästen ist der sogenannte *Palazzo regale* der schönste; er geht auf den Paradeplaz, der sehr geräumig ist, und ein vollkommenes Rechteck bildet. Die *Markus*- oder Hauptkirche, so wie die *Alexanders*- *Lorenz*- und *Stephanskirchen* verdienen bemerkt zu werden. Das Theater in *Alessandria* ist gross und gut eingerichtet. Die Einwohner dieser Stadt haben viele

Neigung zum Handel; auch ziehen die zwei Messen, die alljährlich hier gehalten werden, eine Menge fremder Kaufleute herbei.

Jenseits *Alessandria* stösst man auf eine sehr schöne Ebene; und auch der Weg würde ziemlich gut seyn, wenn er nicht so schmal wäre. Auf dieser Ebene liegt das Dorf *Marengo*, wo den 14ten Juny 1800 jene berühmte Schlacht zwischen den Franzosen und Oesterreichern vorfiel. Erstere standen unter den Befehlen des Generals *Buonaparte*, damaligen ersten Konsuls, leztere unter Anführung des Feldmarschalls *Melas*. Lange war der Sieg zweifelhaft, bis er sich endlich für die Franzosen entschied.

Folgt nun *Novi*, eine Stadt von 6000 Einwohnern, in einer Ebene am Fusse der *Apenninen* gelegen. Sie dient als Niederlagsort für die nach der *Lombardie* und nach *Deutschland* bestimmten Waaren, und treibt ziemlich starken Handel. Es giebt hier prächtige Häuser, in welchen die reichen Genueser den Herbst zubringen.

Das Schloss *Gavi*, am Wege von *Novi* nach *Voltagio*, ist auf einem Felsen erbaut, und zur Vertheidigung des Bergpasses sehr vortheilhaft gelegen. Obwohl der Weg durch ein sehr gut angebautes Land geht, so ist er demungeachtet ziemlich uneben. Die benachbarten Berge sind ganz nackt und unfruchtbar; verdienen aber doch, ihres schönen mit Glimmer und Talk vermischten Mergels wegen, von dem Naturforscher bemerkt zu werden. Von hier an dringt sich dem Reisenden die Bemerkung auf, dass er in einem mildern Klima wandelt.

Voltagio bietet in Hinsicht auf Lage und Gebäude wenig Bemerkenswerthes dar. Es ist am Ufer eines Baches erbaut, und liegt in einem sehr eingeengten Terrain. Von hier bis *Campomarone* zieht sich der

Weg längs dem Laufe des *Lemo* hin, und führt dann über einen sanften und stetigen Abhang bis zum Gipfel des unter dem Namen der *Bochetta* bekannten Bergpasses. Auf diesem Wege, den man von *Voltagio* in zwei Stunden zurücklegt, trifft man reiche Marmorbrüche an, wo dieser edle Stein in verschiedenen Farben zu Tage gefördert wird. Vom Gipfel der *Bochetta*, eines der höchsten Berge, aus welchen die Apenninenkette besteht, erblickt man *Genua* und das angrenzende Thal.

Der Weg von *Campomarone* bis *Genua* beträgt 4 Meilen, und führt mitten durch eine ununterbrochene Reihe von Landhäusern und Gärten, wo man allen Luxus ihrer Besizzer glänzen sieht. Die herrliche Strase verdankt man der Familie *Cambiaso*, welche sie, nach dem Beispiele des *Appius* und *Flaminius*, auf eigene Kosten anlegen liess, und sich dadurch wohlgegründete Rechte auf die Dankbarkeit nicht nur ihres Vaterlandes, sondern auch der Ausländer erwarb. Sonst musste man die *Polcevera* — einen Bach, der, wenn ihn Regengüsse angeschwellt, sehr gefährlich ist — wohl zwanzig Mal an seinen seichten Stellen oder Furthen durchwaten, während man jezt nur ein einziges Mal und zwar auf einer schönen Brücke darüber geht. Ganz besonders fühlt man den Werth dieser Wohlthat, wenn man von *Novi* her kömmt, und auf einem mit grossen Kieselsteinen gepflasterten Weg, der den Fussgänger wie das Fuhrwerk gleich stark mitnimmt, 10 lange Meilen zurückgelegt hat.

§. 5.

Route von Turin nach Piacenza.

Um von *Turin* nach *Piacenza* zu reisen, verfolgt man bis Alessandria die im vorigen §. beschriebene Route.

Von *Alessandria* nimmt man seine Richtung auf das nur 3 Meilen von da entfernte *Tortona*. Diese Stadt, vor Zeiten eine der bedeutendsten und volkreichsten in *Ligurien*, wurde von Kaiser *Friedrich II.* bei seinen damaligen Händeln mit den Päbsten gänzlich zerstört; heut zu Tage ist sie mit ihrem an der *Scrivia* gelegenen Schlosse den Staaten von *Piemont* einverleibt. Sie hat einige gut angelegte Stadtviertel, und liegt in einer fruchtbaren, wohlangebauten Gegend; demungeachtet ist ihre Bevölkerung sehr gering, und die Einwohnerschaft scheint nicht besonders wohlhabend zu seyn.

Von *Tortona* geht man in drei Stunden Weges nach *Voghera*, einer ebenfalls sehr alten Stadt, die ehmals einen Theil von *Ligurien* ausmachte, nun aber von *Piemont* abhängt. Sie ist in *Antonins* Reisebuch unter dem Namen *Iria* bekannt. Der Anblick dieser Stadt ist sehr angenehm: sie liegt auf einer schönen, von mehrern Bächen bewässerten Ebene, wo man zahlreiche Pflanzungen von weissen Maulbeerbäumen sieht, die viel Seide abwerfen müssen.

Von *Voghera* nach *Piacenza* durch *Bronio* und *San Giovanni*, zwei Dörfer, die nichts Merkwürdiges enthalten, ist eine Reise von neun Meilen. Bei *Bronio* nähert man sich den Ufern des *Po*, längs welchen man einige Zeit hinwandert, und endlich diesseits *Piacenza* über die *Trebia* geht. *Piacenza* liegt auf der geradesten Route von *Turin* nach *Rom*.

§. 6.

Route von Turin nach Mailand.

Von *Turin* nach *Mailand* werden 30 Meilen gerechnet, die man aber in 15 Poststunden zurücklegen kann.

Diese Route, die vom Anfang bis zum Ende durch ebene Gegenden führt, theilt sich zu *Chivasco* in zwei Arme. Der eine rechts geht durch *Casal* und *Mortara*; der andere trifft in *Ciana* auf die Strase des *Val d'Aosta*, leitet nach *Vercelli*, *Novara* und *Boffalora*, beugt dann rechts aus, und führt in gerader Richtung nach *Mailand*.

Im §. 4. dieses Abschnittes haben wir bereits die Route von *Turin* nach *Chivasco* beschrieben. Diese Reise beträgt 5 Meilen, und geht auf wohlunterhaltenen Wegen durch ein fruchtbares und sorgfältig angebautes Land.

Der erste Arm der Route, die wir in diesem §. zum Gegenstand genommen, wendet sich gleich jenseits *Chivasco* rechts nach *Casal*, von welcher Stadt wir schon früher zu sprechen Gelegenheit hatten. Von da nimmt sie ihre Richtung auf *Mortara*, eine Stadt von 4000 Einwohnern, an der *Gogna* gelegen. Sie ist 5 Meilen von *Casal*, und 9 von *Mailand* entfernt, sehr reich, und treibt einen ziemlich beträchtlichen Handel. Hier soll es gewesen seyn, wo *Karl der Grosse* den Longebarden - König *Desiderius* besiegte und gefangen nahm.

Von *Mortara* geht es nach *Vigevano*, einer Stadt von 8000 Einwohnern, die am rechten Ufer des *Tessino* liegt, und durch ein auf hohem Felsen erbautes Schloss vertheidigt wird. Diese Stadt, 6 Meilen von *Mailand*, treibt einen grossen Handel mit Seide und Sacktüchern, Produkte ihrer herrlichen Fabriken. Ihr Boden ist sehr fruchtbar.

Nach *Vigevano* erreicht man *Abbiategrasso*, eine kleine Stadt, deren Gebiet sehr produktiv ist. Hier theilt sich der grosse *Tessinokanal*, der bis *Mailand* schiffbar ist, und eine nüzliche Kommunikation zwischen

dieser Stadt und dem *Venetianischen* Meerbusen unterhält, in zwei Arme, deren einer nach *Bereguardo* geht, wo er die aus dem *adriatischen* Meere kommenden und auf dem *Po* bis hieher geschifften Waaren aufnimmt und dem *Tessino* weiters zuführt.

Endlich gelangt man nach *Barbatola*, einem unbedeutenden Dorfe, und bald darauf nach *Mailand*, der Hauptstadt in der Lombardie.

Der 2te Arm der Route von *Turin* nach *Mailand* zieht links aus, und führt von *Chivasco* über *Ciana* und *San Germano* nach *Vercelli*; eine Entfernung von ungefähr 7 Meilen.

Vercelli ist eine grosse und schöne Stadt in *Piemont*, in einer herrlichen Lage, nicht weit von der *Sesia*. *Justin* schreibt ihre Gründung dem *Bellovesius* zu, der um's Jahr 613 vor der gemeinen Zeitrechnung von *Ambigat*, dem König der *Bituriger*, nach *Italien* geschickt wurde, und *Plinius* rechnet sie unter die festeten Munizipalstädte *Transpadaniens*. Da die Festungswerke dieser Stadt im Jahre 1709 geschleift wurden, so geben ihr diese noch nicht weggeräumte Trümmer das Ansehen einer zerstörten und verlassenen Stadt, obwohl sie übrigens sehr schöne Gebäude besizt. Der grosse Plaz ist mit Bäumen besezt, und bildet einen angenehmen Lustgang. Das Gewölbe der Kirche *Santa Maria maggiore* wird von 40 Säulen vom schönsten Marmor getragen. In dem Schazze der Kathedralkirche verwahrt man ein — wie man sagt — von der eigenen Hand des heiligen *Markus* geschriebenes Manuscript seiner Evangelien und jener des heiligen *Mattheus*, — das Ganze auf Pergament. Im Hospital zeigt man den Neugierigen den Leichnam eines Pilgers von *Anjou*, Namens *Andreas Valla*, der im Jahre 1685 darin an der Auszehrung verstarb, und nur noch die Haut auf den Knochen hatte.

Sein Körper scheint noch ganz so zu seyn, wie er im Augenblicke des Verscheidens war; keine Spur von Verwesung, sogar die Röthe noch, die man auf dem Gesichte schwindsüchtiger Kranken gewöhnlich bemerkt.

Jenseits *Vercelli* geht man über die *Sesia*, und 3 Meilen weiter über die *Gogna*. Bald darauf erreicht man *Novara*. Diese Stadt, von der Lombardie her die erste in den piemontesischen Staaten, ist schon oft der Schauplaz des Krieges gewesen, und wird desswegen durch starke Festungswerke vertheidigt. Sie liegt sehr angenehm auf einer Anhöhe, und erscheint, wenn man sie von weitem sieht, wegen der Menge ihrer Glockenthürme viel beträchtlicher, als sie in der That ist. Bemerkenswerth ist die Kirche des heiligen *Markus*, wegen ihrer schönen Architektur und einiger sehr guten Gemälde. Die Menge von Equipagen, die man an Festtägen auf der grossen mit herrlichen Bäumen besezten Promenade sieht, lassen mit Recht vermuthen, dass *Novara* von reichen Leuten bewohnt wird. Die Damen, deren Puz ganz derselbe ist, wie in Mailand, welches in Modesachen den Ton angiebt, scheinen in ihrem Anzuge sehr gesucht zu seyn. Es giebt wenige Personen, selbst in den niedern Klassen, die nicht das Französische verstünden, und es scheint, dass man sich, was die Bequemlichkeiten des Lebens und besonders die Tafel betrifft, täglich mehr den Gebräuchen Frankreichs annähere. *Novara* ist das Vaterland *Peter Lombards*, den man gewöhnlich nur den *Vater der Sentenzen* nennt.

Zwischen *Novara* und *Buffalora* geht man zuerst über den *Tessino*, und dann über den Kanal oder *Naviglio Grande*; hierauf geht es nach *San Pietro l'Olmo*, welches nur noch zwei Meilen von Mailand entfernt ist, wohin man auf eine Ebene gelangt, die alle Erscheinungen

darbietet, welche Kunst und Natur, verbunden mit einem unerschöpflich-fruchtbaren Boden nur immer hervorbringen können.

§. 8.

Beschreibung von Mailand.

Die Stadt *Mailand* liegt in einer weiten von der *Adda* und dem *Tessino* bewässerten Ebene. Wahrscheinlich wurde sie von den Galliern gegründet, welche um die Zeit des *Tarquinus Priscus* über die Alpen drangen. In der Folge vergrösserte sie sich, wurde die Hauptstadt des Cisalpinischen Galliens und die Residenz mehrerer Occidentalischer Kaiser. Im sechsten Jahrhundert wurde sie von den *Ostrogothen*, unter Anführung des *Vitiges*, eingenommen und zerstört. Im Jahre 1162, als sie lange wieder in ihrem alten Glanze gestanden, belagerte sie Kaiser *Friedrich Barbarossa*, dessen Joch sie abzuschütteln versucht hatte, zwang sie, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und zerstörte sie von Grund aus. Allein ungeachtet dieser schrecklichen Katastrophe sah man *Mailand* zum zweitenmale sich aus seiner Asche erheben. Da seit jener Zeit der Unruhen und Anarchie diese Stadt beständig ein Schauplaz der blutigsten Kriege gewesen, so würde es vergeblich seyn, hier Alterthümer suchen zu wollen, und wenn neuere Schriftsteller von den Denkmälern sprechen, die *Mailand* ehemals besessen, so gründet sich diess entweder auf Tradition oder blosse Vermuthungen. Das einzige Monument, welches der Verheerung entgangen, besteht in sechszehn antiken Säulen, von denen wir in der Folge sprechen werden.

Die Bevölkerung *Mailands* beläuft sich heut zu Tage auf beiläufig 130,000 Einwohner, eine geringe Volkszahl,

in Vergleichung mit derjenigen, welche mehrere Geschichtschreiber dieser Stadt, in den Zeiten ihrer grössten Unglücksfälle, zuschreiben. Und wenn man vollends liest, was eben diese Geschichtschreiber von ihrer damaligen Macht und ihrem Reichthum erzählen, dann erscheint sie kaum als Schatten noch von dem, was sie einst gewesen. Aus der Vergleichung ihres gegenwärtigen Zustandes mit ihrem ehemaligen, geht ein Problem hervor, würdig den Philosophen zu beschäftigen. Die Ursachen, denen der Präsident *Hainault*, das Aufstehen grosser Männer, jeder Art, in jenen sturmbewegten Jahrhunderten, beigemessen, scheinen wenigstens zum Theil auf dieses Problem anwendbar. " In den Zeiten der Krise, sagt dieser eben so zierliche als scharfsinnige Geschichtschreiber, erstarkt die Seele in den tausendfach wiederholten glücklichen und unglücklichen Ereignissen; diese sind es, die ihre Schwungkraft erhöhen, ihr nichts unmöglich, unerreichbar scheinen lassen, und sie mit jenem Drang nach Ruhm erfüllen, der grosse Dinge stets hervorgebracht. "

Die Stadt *Mailand* hat mit Einschluss ihrer alten Wälle und der neu angelegten Lustgänge 5000 Klafter im Umfange: der erste Gürtel aber oder der bewohnte Theil der Stadt beträgt nur 3000. Vom östlichen Thore bis zum *Pothore* zählt man 9512 Fuss, und diess ist ihre grösste Länge. Sie hat mehrere grose Strasen, die, ohne eben so regelmässig zu seyn wie die *Turiner*, dennoch eine schöne Wirkung hervor bringen. Diese Strasen sind mit kleinen Uferkieseln gepflastert, was für den Fussgänger ziemlich beschwerlich seyn würde, wenn man dieser Unannehmlichkeit nicht durch breite und mit ebnen Platten belegte Seitengänge abgeholfen hätte, die als Fussweg dienen, während die Wagen mit der grössten Leichtigkeit über die Mittelstrase dahinrollen.

Die öffentlichen Plätze in Mailand sind fast alle ohne Dekoration und sehr unregelmässig in ihrer Anlage. Der *Domplaz* ist ziemlich lang, aber nicht breit genug: an einer einzigen Seite hin läuft eine Gallerie, wo die köstlichsten Erfindungen der Mode zur Schau ausgelegt sind: die übrigen aber und das Ganze entsprechen auf keine Art der schönen Façade des Duomo, und diese Unregelmässigkeit ist zu auffallend, um nicht gleich beim ersten Blicke zu beleidigen. In der Mitte des Plazzes *Fontana*, ehemals der *Gemüsemarkt*, steht ein Springbrunnen aus rothem Granit mit zwei Sirenen von kararischem Marmor. Er erhält sein Wasser von einem in der Nähe befindlichen Ziehbrunnen vermittelst einer Pumpe, die durch ein laufendes unter der Erde hinziehendes Wasser getrieben wird. Gewiss eine sehr schöne Hydraulick! Der *Kaufmannsplaz, Piazza de' Mercanti*, ist nach der Mitte von einem bedeckten Gange durchschnitten, wo ehemals die Kaufleute sich versammelten, um ihre Handelsangelegenheiten zu besorgen; er ist aber zu klein und verdient kaum den Namen eines Plazzes. Der *Borromäische* hat nichts Merkwürdiges als eine eherne Bildsäule des *heil. Karls*.

Unter den verschiedenen Gebäuden, mit welchen Mailand prangt, ist das ansehnlichste die Hauptkirche, *il Duomo*, die nach der *Peterskirche* in *Rom* für die schönste in ganz Italien gilt. Sie ist im innern Raume 449 Fuss lang; von einem Kreuzstock zum andern 275 und im Schiff 180 Fuss breit; unter der Kuppel 238, im Schiff 147, in den Abseiten 110 und in den Kapellen 73 Fuss hoch. Die äussere Höhe der Kuppel nebst der Krone beträgt 370 Fuss. Zwei und fünfzig marmorne Säulen, die mit Einschluss der Füsse und Kapitäler 84 Fuss hoch sind und 24 Fuss im Umfang haben, tragen dieses unermessliche Gebäude, dessen Bau nicht zu berechnende

Summen und ungeheure Arbeit gekostet haben muss. Der stolze Titel des achten Weltwunders, den man dieser Kirche beigelegt, kann ihr indessen nicht zukommen, es wäre denn, weil sie mit einer unglaublichen Menge von Statuen und andern Verzierungen von schönem Marmor, den man in der Gegend um den *Lago Maggiore* bricht, mehr als überladen ist.

Dieses im Jahr 1386 angefangene Gebäude ist noch jezt nicht vollendet. Im Jahr 1174 errichtete man auf der Kuppel eine marmorne Pyramide, bekrönt mit einer Statue der *heil. Jungfrau* von vergoldetem Marmor: das Ganze 117 Fuss hoch. In der lezten Zeit und während Mailand der Siz des neuen Königreichs Italien war, wurde die kaum angefangene Façade vollendet, und der obere Theil des Daches mit einer Menge von Spindeln, Statuen Basreliefs von weissem Marmor geziert. Und hier hinauf muss man steigen, an diesen prachtvollen Ort der Zusammenstellung von Terrassen, Gallerien und Treppen, nicht nur, um von der ungeheuern Arbeit, die an diese Kirche verwendet wurde, zu urtheilen, sondern auch, um der herrlichen Aussicht auf eine entzückende, mit Städten und Dörfern ganz übersä'te und durch den Verbindungswinkel der *Alpen* und *Apenninen* begrenzte Ebene zu geniessen.

Die Façade ist mit Basreliefs verziert, die verschiedene Momente aus der heil. Geschichte vorstellen und wirklich sehenswerth sind. Die Kirche hat fünf Portale. Die zwei Säulen von Granit, welche von innen die Verzierung der Mittelthüre emporhalten, sind wegen ihrem erstaunlichen Umfange merkwürdig. Das Innere ist schlecht beleuchtet und ganz im *altdeutschen* Geschmack, den viele mit dem *gothischen* verwechseln. Seine zugespizte Bogen haben bei weitem nicht die Grazie der zirkelförmigen, die wir an den Gebäuden griechischer und

römischer Architektur bewundern. Demungeachtet hat das Ganze beim ersten Anblick etwas Grosses und Imposantes, und dieser Stil würde gut genannt werden können, wenn er nicht durch viele Reihen Nischen und eine Menge darin aufgestellter Bildsäulen verdorben wäre. Es scheint, den Baukünstler habe eine Art von Wuth getrieben, alle Wände mit Statuen verkleiden zu wollen.

Das Sehenswertheste im Innern der Kirche ist die unterirdische Kapelle, in welcher die Reste des heil. *Karls von Borromäo* ruhen, der im Jahre 1584 in Mailand starb. Die Bildhauerei, die Ziselier- und Goldarbeiter-Kunst erschöpften sich, die Tugenden dieses Heiligen würdig darzustellen und das Denkmal zu verschönern, das seine sterbliche Hülle verschliesst. Die Einfassung ist von Silber mit Feldern von Felskristall und mit Leisten von vergoldetem Silber. Das Innere der Gruft, die von oben herab durch ein vergittertes Tagloch erleuchtet wird, ist mit silbernen Basreliefs verziert. Alle diese Werke sind sowohl ihres grossen Reichthums als ihrer trefflichen Arbeit wegen von Kennern sehr geschäzt.

Der Chor ist von aussen mit Bildhauerarbeit in Marmor und von innen mit sehr geschmackvollem Schnizwerk bekleidet. Der Fussboden von Marmor übertrifft sogar jenen der Peterskirche in Rom: nur Schade, dass er bis auf ein Drittheil unvollendet blieb! Die Statuen des heil. *Ambrosius* und des heil. *Karls* sind ganz von Silber und in aussernatürlicher Grösse. Hiezu kömmt noch eine grosse Anzahl von Gemälden, welche die merkwürdigsten Handlungen aus dem Leben des heil. *Karls* vorstellen, und womit an seinem Feste das Schiff ringsum behangen wird. Hinter dem Chor befindet sich eine marmorne Statue des heil. *Bartholomäus*; diese wird sehr geschäzt und ist eine wahre Anatomie der Muskeln, die aber von mehr als natürlicher Grösse sind.

In der *Mailändischen* Kirche beobachtet man noch den *Ambrosianischen* Ritus mit vielen Zeremonien und Gebräuchen, die in den übrigen katholischen Kirchen nicht statt finden; so tauft man z. B. noch durch Untertauchen, wie in den Zeiten der ersten Kirche; die Fasten beginnt erst mit dem Sonntag in den vierzig Tagen und die Bälle hören erst mit diesem Tage auf. Dagegen wird noch in den drei Bettagen gefastet.

Unter den übrigen Kirchen oder Kapellen, deren Anzahl sehr beträchtlich ist, sind diejenigen, die uns eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen scheinen, folgende:

Die Kirche des *heil. Ambrosius*, berühmt wegen ihrem hohen Alterthum, und weil darin ehemals den deutschen Kaiser die *eiserne Krone* aufgesezt wurde. Man sieht hier auch eine eherne Schlange, von Einigen für die Schlange in der Wüste, von Andern für das Symbol des *Aeskulaps* gehalten.

In der Kirche des heil. *Alexanders* bewundert man eine grosse Menge von Lasursteinen, orientalischem Agat, Blutjaspis und andern köstlichen Steinen, mit welchen der Hauptaltar bekleidet ist. Die Architektur dieser Kirche ist sehr schön.

Die Façade von *Santa Maria presso San Celso* ist merkwürdig wegen zwei auf dem Giebel des Portals in liegender Stellung abgebildeter Sibyllen; dann wegen zwei zu beiden Seiten des Einganges aufgestellten Bildsäulen *Adam's* und der *Eva*, von welchen leztere mit den vollendetsten Werken aus dem Alterthume verglichen werden kann. Das Innere dieser Kirche ist mit Frescomalereien von vorzüglicher Schönheit verziert; sie sind vom Ritter *Appiani*.

Die Architektur der *St. Viktorskirche* wird zu den Werken vom besten Stile gezählt.

In der Kirche des heil. *Nazarus* lieset man folgende sonderbare Grabschrift *J. J. Trivulze's*, Marschalls von Frankreich: "Qui nunquam quievit, quiescit, tace." — (Kein Geräusch! denn der nimmer ruhte, ruhet hier.)

San Lorenzo ist eine Kirche von eben so kühner, als seltsamer Bauart. Sie hat die Gestalt eines Achtecks. Vier Seiten davon sind zirkelförmig und haben in ihren Vertiefungen zwei übereinanderstehende Reihen von Säulen, die als Gallerien dienen. Die übrigen vier Seiten sind geradlienicht, und haben nur eine Säulenordnung, die aber doppelt so hoch sind und den Dom tragen. Alles zusammen bildet ein sehr auffallendes Ganzes.

In der Nähe dieser Kirche sieht man die sechszehn Säulen, von denen wir bereits Erwähnung gethan: sie sind das einzige antike Monument, das sich troz den Verheerungen der Zeit und den schrecklichen Katastrophen, die Mailand erfahren, in dieser Stadt erhalten hat. Man glaubt, dass diese sechszehn Säulen, diese köstlichen Ueberbleibsel des Glanzes von Mailand in den schönen Tagen des römischen Reiches, zu den Herkules-Bädern gehörten, welche *Maximian* mit dem Beinamen *Herkules*, ein Mitregent *Diokletians* erbauen liess. Nicht einmal in *Rom* ist ein antikes Gebäude vorhanden, bei welchem sich eine so grosse Anzahl in einer Reihe geordneter Säulen befände. M. *Amato Guillon*, Mitglied mehrerer Akademien, schrieb über diesen Gegenstand eine gelehrte Abhandlung: allein mehrere Kenner behaupten, das schöne Verhältniss dieser Säulen deute auf eine frühere Epoche hin, als die Regierung Maximians war.

Mailand zählt viele Palläste. Der ansehnlichste unter ihnen ist der sogenannte königliche Pallast, *Palazzo reale*, der im 14ten Jahrhundert erbaut wurde, und folglich das Gepräge der Barbarei jener Zeiten trug. Im 17ten Jahrhundert gab man ihm desswegen eine passendere Form.

Die Architektur des grossen Saales, die Statuen und Caryatiden wurden von den Kennern bewundert; allein da man auf einem alten Gebäude arbeiten musste: so gewährte das Ganze bei weitem nicht den prächtigen Anblick, wie jezt nach einer sehr beträchtlichen Vergrösserung. Weitläufige Marställe, die sonst fehlten, und eine schöne Reitbahn würden daran gebaut, so dass er wohl um die Hälfte an Umfang gewann. Die herrlichen Frescomalereien und andere Verzierungen, welche das Innere dieses Pallastes verschönern, sind der berühmten Künstler würdig, die daran gearbeitet, und werden noch die Bewunderung der Nachwelt seyn.

Der *erzbischöfliche* Pallast, südlich von der Metropolitankirche, machte sonst einen Theil des Palazzo reale aus. Im 16ten Jahrhundert liess ihn der heil. *Karl* wieder herstellen, um von den Domherren bewohnt zu werden. Zwei grosse Säle, die eine reiche Gemäldesammlung enthalten, sind das Merkwürdigste, was er darbietet.

Der *Justizpallast* war der Siz des Kriminalrichters, und enthält Gefängnisse für die Angeklagten und Verurtheilten. Das Gebäude ist ziemlich gut aufgeführt und zweckmässig eingerichtet.

Man sieht in Mailand noch viele andere Palläste, die dem hohen Adel oder reichen Privatleuten angehören, z. B, die Palläste *Cusani*, *Litta*, *Belgiojoso*, *Trivulzi*, *Mellerio*, *Clerici*, *Arese*, *Serbelloni*, *Borromäi*, *Archinti*, und die in der Mitte eines prächtigen Gartens liegende *Villa Buonaparte*. Alle diese Palläste sind merkwürdig wegen ihrer schönen Architektur sowohl, als wegen den reichen Verzierungen, mit denen sie freigebig ausgestattet sind.

Unter den vielen öffentlichen Anstalten *Mailands* ist die *Ambrosianische* Büchersammlung aller Aufmerksamkeit würdig. Diese Anstalt ist das Werk des Kardinals

Frederico Borromäi, Erzbischofs von Mailand und Neffen des heil. *Karls*. Die eigentliche Bibliothek besteht aus 40,000 gedruckten Bänden und aus mehr denn 15,000 Manuscripten. Das berühmteste unter den leztern sind die von *Ruffin* übersezten Alterthümer des *Josephus*, von allen noch vorhandenen vielleicht das Seltenste. Es ist auf *egyptischem Papyrus* geschrieben und scheint, nach *Mabillon*, ein Alterthum von 1100 Jahren zu haben. Das Kabinet oder *Museo di Settala*, dessen Beschreibung im Druck herausgegeben worden, ist, zum grössten Theil wenigstens, mit der *Ambrosianischen* Büchersammlung vereinigt.

Der Pallast der Wissenschaften und schönen Künste von *Brera* gehört ebenfalls unter die Prachtpalläste von *Mailand*. Die darin befindliche Bibliothek enthält beiläufig 100,000 Bände. Das Observatorium oder *Specula* ist eines der berühmtesten, und mit den besten astronomischen Instrumenten versehen.

Das Münzhaus oder la *Zecca*, besizt eine reiche Sammlung antiker und moderner Schaumünzen.

Das grosse Hospital, *Spedal Maggiore*, ist ein prachtvolles und unermessliches Gebäude. Nie hat wohl Reichthum und Wohlstand die Hülfe der Kunst zu einem lobenswerthern Zwecke in Anspruch genommen. Alle armen Kranken werden hier aufgenommen. Ausser den gewöhnlichen Aerzten und Wundärzten besuchen dieses wohlthätige Institut viele Professoren der Medizin und Chirurgie mit ihren Zöglingen, welche hier die Theorie dieser heilsamen Wissenschaften mit der Ausübung verbinden und die Kranken bedienen.

Die Stadt *Mailand* besizt mehrere Theater. Das Opernhaus, *della Scala*, das grösste von allen, wurde von einer Anzahl Aktionnärs, die sich mit dem Verkauf der Logen bezahlt machten, in weniger denn zwei Jahren

erbaut. Nichts kann prachtvoller, bequemer, besser eingerichtet und besezt seyn, als dieses Theater. Den Eingang bildet ein grosser Vorplaz, der zum Parterre und mittelst zwei grosser Treppen zu fünf Reihen Logen und einer Terrasse führt, wo man frische Luft athmen kann. Die Bogen sind geräumig, bequem und sehr artig meublirt. Der Gebrauch, sich darin zu versammeln, zu unterhalten und Visiten anzunehmen, hat *Mailand* mit dem ganzen übrigen Italien gemein. Auf dem Theater *della Scala*, werden auch grosse Tanzopern aufgeführt. Die Dekorationen sind oft sehr schön und wohl angeordnet: allein die Pantomimen und Tänze bleiben meistens weit hinter der Erwartung zurück. Die nämlichen Aktionnärs liessen noch ein anderes Schauspielhaus, *la Canobiana*, erbauen, zu welchem aus dem Hofpallaste ein queer über die Strase gehender Corridor führt. Das kleine Theater *Re* wird stark besucht. Dort werden bald komische Opern, und bald Lust- und Trauerspiele aufgeführt. Die übrigen kleinen Theater verdienen keine besondere Aufmerksamkeit.

Die Gründer *Mailands* begiengen ohne Zweifel einen grossen Fehler, als sie diese Stadt mitten in einer weiten Ebene und so weit entfernt von den zwei Hauptflüssen der Lombardie erbauten. Diesen, bei der Gründung begangenen Fehler, wusste die menschliche Industrie mit zwei Kanälen zu verbessern, durch welche *Mailand* jezt mit der *Adda* und dem *Tessino* in Verbindung steht. Der *Tessinokanal* wurde 1179 angefangen und 1271 vollendet. Erst im Jahre 1457 kam der *Addakanal* zu Stande. Als lezterer bis auf tausend Schritte vom *neuen Thore*, im Norden von *Mailand*, vorgerückt war, fand es sich, dass er um 5 Schuh höher lag, als der *Tessinokanal*. Um sie nun in der Stadt ohne Fall zu vereinigen, wurden 6 Schleussen, und, um die Ueberschwemmungen zu verhüten,

beim *neuen Thore* ein Wasserabschlag angebracht, durch welchen das überflüssige Wasser ausserhalb der Stadt abgezogen wird. Man kann sagen, dass diese zwei Kanäle der wahre Reichthum Mailands sind; denn sie dienen nicht allein zur Verproviantirung dieser Stadt, zur Ausübung mechanischer Künste und zur Gartenwässerung, sondern auch zur Erleichterung des Handels; lezteres besonders, seit man die Strasen über den *Simplon* und *Gotthard* so sehr verbessert hat. Ueberhaupt wird in *Italien* die Wasserbaukunst und was dahin einschlägt, mit besonderer Einsicht und gutem Erfolge in Ausübung gebracht.

Der *öffentliche Garten* liegt ganz nahe am östlichen Stadtthore, ist ziemlich gross, und wohlangelegt. In der Mitte desselben befindet sich ein grosses viereckiges Gebäude, das wohl zu öffentlichen oder Volksfesten dienen könnte. Aus dem Garten steigt man auf die Wälle, die mit einer doppelten Kastanienallee besezt sind, und einen schönen, lange nicht unterbrochenen Spaziergang gewähren.

Das Lokal, welches ehmals das grosse Schloss einnahm, und nachher *Foro Buonaparte* genannt wurde, ist wohl werth, die Aufmerksamkeit des Reisenden eine Weile zu beschäftigen. Von dem Schlosse oder der alten Festung ist fast nichts mehr vorhanden, was zur Vertheidigung dienen könnte; nur die innere Vierung, welche den Pallast der ehmaligen Herren von Mailand, der *Visconti* und *Sforza's*, bildete, und nun zu einer eben so gesunden als bequemen Kaserne für die Truppen umgestaltet wurde, ist beibehalten worden. Das Niederreissen der Festungswerke ist ein doppelter Gewinn für die Stadt, einmal, weil sie nun den Gefahren und Uebeln der Belagerungen nicht mehr ausgesezt ist, und dann, weil dadurch im Westen ein geräumiger

Plaz zu militärischen Evolutionen, und ein herrlicher mit verschiedenen Baumgattungen bepflanzter Lustgang gewonnen wurde. Am äussersten Ende des Waffenplazzes hatte man einen Triumphbogen angefangen, der, wenn er vollendet wäre, die Vergleichung mit dem Edelsten und Imposantesten dieser Art in der griechischen und römischen Baukunst aushalten könnte. Nicht weit vom Schlosse ist ein prächtiger, zu Wettrennen und Schiffgefechten bestimmter Cirkus, der auf zehn Stufenreihen und den obern Gallerien wohl 30,000 Zuschauer fassen kann. Der Kampfplaz hat in seiner grössten Länge 400, und in der grössten Breite 200 Ellen. Man sieht hier einen marmornen, von 4 Säulen dorischer Ordnung getragenen Bogen; der Pulvinar hat deren 8 von korinthischer Ordnung, vom besten Granit, und mit den schönsten Kapitälern bekrönt. Eben so bewundert man beim *Ticinenischen* Thore einen Triumphbogen nebst zwei Wachthäusern von *bäurischer* oder *Toskanischer* Ordnung; endlich am *neuen* Thore einen von korinthischer Ordnung mit prächtigen Basreliefs. Alle diese Werke sind Erzeugnisse der lezten Zeiten, und tragen ein Gepräge von Grösse und Pracht, das nur die Frucht des Genies und der Macht seyn kann, ohne welche solche Unternehmungen nimmermehr ausgeführt werden können.

Die Stadt *Mailand* zählt viele in Künsten und Wissenschaften berühmte Personen; auch füllt die Litteraturgeschichte dieses neuen *Athens* 4 dicke Foliobände. *Virgil* studirte hier. Unter die alten Schriftsteller, welche Mailand hervorgebracht, gehören: *Cäcilius Statius*, *Valerius Maximus*, *Virginius Ruffus* und *Salvius Julianus*; unter die neuern: *Cardani*, *Alciati*, der *P. Lechi*, der *P. Porta*, der Marquis *Beccaria*, *Frisi*, *Parini*, und eine grosse Anzahl anderer, deren

Namen die beabsichtigte Kürze dieses Werkes nicht aufzuführen erlaubt. Man findet in dieser Stadt viele Buchdrucker und Buchhändler, die den Gelehrten bekannt zu werden verdienen.

Handel und Gewerbfleiss sind in *Mailand* von jeher ziemlich blühend gewesen, da diese Stadt schon ihrer Lage wegen der allgemeine Niederlagsort für ganz *Italien* ist. Zwar hat, als die Beschwerlichkeiten des Transportes und persönliches Intereese die benachbarten Völker zur See- und Küstenfahrt bewogen, *Mailand* durch diese neue Ordnung der Dinge nicht wenig verloren; allein seitdem die in den lezten Zeiten angelegten prächtigen Strasen den Waarenzug zu Land fast eben so leicht machen, als er auf dem Meere seyn kann, kehrt für die Lombardische Hauptstadt die Hoffnung wieder, ihren Verlust wenigstens zum grössten Theil ersezt zu sehen. Ihre kommerziellen Hülfsquellen haben sich auffallend vermehrt; denn sie beschränkten sich früherhin blos auf die Erzeugnisse des Bodens, als: Reis, Käse, Seide, etc. welche in's Ausland verführt wurden, um gegen solche Artikel, die ihr abgiengen, vertauscht zu werden, und auf einige Seiden- und Wollenzeugfabriken, die aber aus Mangel an Auswegen in Verfall gerathen waren; während heut zu Tage reiche Kaufleute, die mit der nöthigen Thätigkeit grosses Vermögen verbinden, und mit vielem baarem Gelde sehr vortheilhafte Spekulationen machen, bedeutende Einrichtungen mit Fabriken und Manufakturen getroffen. Der gegenwärtige Verkehr *Mailands* erstreckt sich über eine Menge von Gegenständen, die ihm sonst fremd gewesen; er umfasst den Handel mit den Erzeugnissen des Ackerbaues; er nährt sich mit jenen der Ziz- Halstücher- Bänder- Sammet- Leder- Seifen- und Glaswaaren-Fabriken; er beschäftigt sich sogar, die Industrie durch Eröffnung zweckmässiger

Auswege zu ermuntern und zu beleben. Die Mailändischen Goldwaaren, künstliche Blumen, Stickereien und Tressen werden durch ganz *Italien* versandt. Noch mehr! Durch die verschiedenen Handelsverhältnisse und das Bedürfniss aller angrenzenden Länder, Fonds in dieser Stadt zu haben, sind auch die Wechselgeschäfte daselbst sehr empor gekommen. Dieser Zustand der Dinge berechtigt uns, *Mailand* in die Klasse der bedeutendsten Handelsstädte zu versezzen.

Die Einwohner *Mailands* sind von Natur sehr gastfrei; auch werden die Fremden hier besser als sonst irgendwo in *Italien* aufgenommen. Man sieht in dieser Stadt vorzüglich schöne Weiber, die sich, was ohne Zweifel eine Wirkung des milden Klima's ist, besonders durch eine schöne Fleischfärbung auszeichnen. Der Adel ist sehr zahlreich; dagegen giebt es auch eine Menge Rentner, Eigenthümer und Kapitalisten, die in Pracht und Luxus mit ihm wetteifern. Nicht selten erblickt man auf dem *Corso* zwei bis dreihundert Wagen beisammen. Die Mailändischen Moden, grösstentheils nach jenen von Paris gestempelt, geben für alle übrigen Städte Italiens den Ton an.

In den Umgebungen von *Mailand* giebt es viele schöne Landhäuser, unter welchen *Castelazzo*, welches zwei Meilen von der Stadt in einer schönen Ebene liegt, eines der sehenswerthesten ist. Dort findet man unermessliche Gärten, einen Thierpark, grosse bedeckte Baumgänge etc.; die Gitterthüren sind vergoldet, und alles auf das edelste und reichste verziert. Die Gemächer sind mit Stuckarbeit, Basreliefs und andern Verzierungen ausgeschmückt. Eine Meile nördlich von *Mailand* liegt das Landhaus *Casa Simonetta*, merkwürdig durch ein Echo, welches sonst jedes Wort in die hundert Male wiederholte, nun aber wegen den

daran gemachten Beschädigungen und Flickereien vieles von seiner ehmaligen Berühmtheit verlor. Als schöne Land- und Lusthäuser verdienen noch angeführt zu werden: *Lainate*, *Mont Bello* und *Birago* auf der Strase nach *Como*; *Comazzo* an der *Mueza* auf dem Wege nach *Lodi*, und *Desio*, wo sich ein geschmackvoller, auf englische Art angelegter Garten befindet.

§. 8.

Route von Mailand nach Genua.

Auf dem Wege von *Mailand* nach *Pavia* reist man durch eine schöne Ebene, deren glückliche Fruchtbarkeit das interessanteste Schauspiel gewährt. Die Strase ist mit Bäumen von verschiedenen Gattungen besezt; überall die angenehmste Abwechslung; allenthalben Bewässerungskanäle, die ihr flüssiges Silber durch grüne, blumenreiche Matten und blühende Felder vertheilen. Der neue schiffbare Kanal hält mit dem Wege gleiche Richtung. Die kleine Stadt *Binasco*, die einzige, durch die man kommt, liegt zwischen *Mailand* und *Pavia* mitten inne, und ist von beiden 3 Meilen entfernt.

Eben so weit von lezterer Stadt und seitwärts von der Strase erblickt man das berühmte Karthäuserkloster, welches von Kaiser *Joseph II.* aufgehoben, und allgemein für das schönste in ganz Europa gehalten wurde. Dieses Gebäude übertrifft an Pracht alle Vorstellung; Baukunst, Malerei und Bildhauerei scheinen alle ihre Anstrengungen vereinigt zu haben, das Kloster und die Kirche zu verschönern; Parks, Gärten, Kanäle und Allee'n vermehren noch den Reiz, den dieser stille Aufenthalt gewährt.

Näher bei *Pavia* geht man an den Ueberbleibseln eines grossen Parks vorüber, den einst *Galeas Visconti*

erbauen liess; dort lieferte am 24. Februar 1525 *Franz I.* König von Frankreich jene berühmte Schlacht, nach deren Verlust er gefangen in die Karthause abgeführt wurde, von der wir so eben gesprochen.

Pavia, an den Ufern des *Tessino* in einer schönen Ebene gelegen, ist eine sehr alte Stadt, und wurde nach *Plinius* noch vor *Mailand* erbaut. Zur Zeit der Einfälle der Barbaren machten sie die *Lombarden* zu ihrer Hauptstadt, und gaben dem zwischen den *Alpen*, den *Apenninen* und dem *adriatischen* Meere eingeschlossenen Lande den Namen der *Lombardie*. *Karl der Grosse* machte durch den im Jahre 755 über *Desiderius* erfochtenen Sieg ihrer Herrschaft ein Ende. Der Verfall dieser Stadt schreibt sich hauptsächlich von der grossen Plünderung her, die der französische General *Lautrec* über sie ergehen liess, um den Schimpf zu rächen, welchen *Franz I.* durch oberwähnte Schlacht daselbst erlitten. Ihr Bezirk ist so fruchtbar, dass man ihn den *Garten des mailändischen Gebietes* nennt. Sie hat hübsche Gebäude, und mehrere viereckige von Backsteinen aufgeführte Thürme, in deren einem *Boetius* gefangen sass. Der ansehnlichste Plaz ist mit einem grossen Säulengange umgeben. Die Strasen sind breit, und nach der Schnur angelegt; eine derselben, und zwar die schönste, läuft durch die ganze Stadt, und führt zu der bedeckten, 250 Schuh langen und mit Marmor bekleideten *Tessinobrücke*, die den Einwohnern von *Pavia* zum Lustgange dient.

Die Hauptkirche, die vor nicht langer Zeit neu aufgebaut wurde, hat nichts Merkwürdiges; man verwahrt daselbst eine — dafür ausgegebene — Lanze *Rolands*, die aber weiter nichts ist, als eine mit Eisen beschlagene Ruderstange oder Schalte. Die *Sanct Peterskirche*, wo — sagt man — der Leib des heiligen

Augustins ruht, ist mit schönem Marmor und Statuen verziert, von gothischer, aber kühner Bauart.

Pavia hatte sonst eine sehr feste Zitadelle, die in den italienischen Kriegen mehrmals belagert und erstürmt wurde; heut zu Tage liegt sie fast in Trümmern.

Die Universität ist wegen den grossen Männern, die daselbst gelehrt, und durch ihre persönlichen Verdienste die Berühmtheit dieser nüzlichen Anstalt aufrecht erhalten, von jeher in grossem Rufe gestanden. Solche Männer waren unter andern die berühmten Rechtsgelehrten und Professoren *Jazoni*, *Baldi* und *Alciato*. Unter den Gegenständen, die eine ganz besondere Aufmerksamkeit verdienen, nennen wir die Bibliothek, die Naturaliensammlung, das physikalische und anatomische Kabinet, und den botanischen Garten.

Von den Pallästen sind wegen dem Reichthum ihrer Verzierungen, so wie der Pracht ihrer Gallerien wegen vorzüglich bemerkenswerth: der von *Brambilla*, und jener des Professors *Scarpa*. Die Palläste *Maïno* und *Olevano* zeichnen sich durch ihre Architektur und die Schönheit ihrer Gärten besonders aus. Das im Jahr 1733 erbaute Schauspielhaus hat ein gefälliges Ansehen.

Pavia's Bewohner sind gesezt in ihrem Betragen, und lieben die guten Sitten. Die Frauen vermeiden sorgfältig, sich auf Lustgängen und andern öffentlichen Orten mit jenem freien Wesen, mit jener losen Ungebundenheit zu zeigen, die man in andern Städten bemerkt, und so sehr die Wohlanständigkeit beleidigen. Die Kleidung der Bürgerschaft sowohl als der untersten Klassen bezeugen den Reichthum dieses Landes, welches in der That Korn, Wein, Käse, Hanf und andere Lebensmittel in Ueberfluss hervorbringt.

Gleich beim Herauskommen aus *Pavia* geht man über die *Tessinbrücke*, von der wir oben gesprochen und durch welche die Stadt *Pavia* mit einer grossen von Mauern umfangenen Vorstadt in Verbindung gesezt wird; etwas weiter geht man über den *Gravelone*, einen Arm des *Tessino*; dann bei dem Dorfe *Porto di Rea* über den *Po*; endlich diesseits *Voghera*, welches von *Pavia* 5 Meilen entfernt ist, über den *Stafforabach.*

Von *Voghera* führt die Strase nach *Tortona* und von da nach *Novi*, zusammen eine Reise von 7½ Meilen. Wir haben von beiden erstern Orten im §. 5. dieses Abschnittes gehandelt. Was die Route von *Novi* nach *Genua* betrifft, so kann man im §. 4. das Betreffende nachlesen.

§. 9.

Route von Mailand nach Parma über Piacenza.

Von *Mailand* nach *Parma* rechnet man 30 Meilen. Der Theil des mailändischen Gebietes, durch welchen man auf diesem Wege kömmt, ist sehr reich und besonders fruchtbar. Ueber zwei kleine Dörfer *San Donato* und *San Giuliano* geht es nach *Malegnano*, einem grossen Flecken von 2000 Einwohnern. Er liegt 4 Meilen von *Mailand* am Ufer des *Lambro*, eines Flusses, der in den nicht weit vom *Lago di Como* gelegenen Bergen entspringt, das *Milanesische* durchströmt und bei *Piacenza* sich in den *Po* ergiesst. Dieser Flecken ist berühmt geworden durch den Sieg, den *Franz I.* in Jahre 1525 über die Schweizer hier erfochten. Sein vorzüglichster Handel besteht in Getraid, Käse und Vieh.

Von *Malegnano* nach *Lodi* sind 3 Meilen. Die Stadt *Lodi* war ehemals eine sehr starke Festung, und liegt in einer eben so fruchtbaren als anmuthigen Gegend an den Ufern der *Adda* und eine Meile vom alten *Lodi*, welches

im Jahre 1158 gegründet worden, heut zu Tage aber ein unansehnlicher Flecken ist. Im neuen *Lodi*, dessen Bevölkerung sich auf 13,000 Einwohner belauft, sieht man prächtige Häuser, einen sehr schönen Plaz mit Säulengängen rings um, reich geschmückte Kirchen und eine bedeutende Fayencefabrik. Ihr Haupthandel besteht in Getraid, Vieh, Butter und Flachs. Die Käse, welche hier bereitet werden, sind sehr geschäzt. Das Land umher ist von einer Menge Wässerungskanäle durchschnitten, die, mit Einsicht geleitet, das Wachsthum befördern und allenthalben Fruchtbarkeit verbreiten. *Lodi* ist berühmt durch den Sieg, den die Franzosen, am 10ten May 1796, unter Anführung ihres Oberfeldherrn *Buonaparte*, auf der *Adda-Brücke*, erfochten. Diese Stadt ist das Vaterland mehrerer in den Wissenschaften und schönen Künste ausgezeichneter Männer, unter welchen wir nur einen *Filiberto Villani*, einen *Callisto*, *Scipione*, *Fulvio* und *Marco Piazza* nennen.

Der Weg von *Lodi* über *Casal-Pusterlengo* (ein beträchtlicher Flecken) nach *Piacenza*, welcher von *Lodi* 6 Meilen entfernt ist, bietet ausser den schönen Strasen und einem an Erzeugnissen reichen Lande, nichts dar, was der Aufmerksamkeit des Reisenden besonders würdig wäre: aber in der Nähe von *Piacenza* und noch vor dem Uebergange üben den *Po*, erblickt man rechts auf der andern Seite dieses Flusses, einen Theil der *Apenninen* und auf diesen Bergen, eine Menge Landhäuser vom schönsten Ansehen; links erstreckt und verliert sich die Aussicht in einer weiten vom *Po* bewässerten Ebene.

Piacenza ist eine sehr schöne, nahe beim Zusammenfluss des *Po* und der *Trebia* gelegenen, Stadt, die ihrem Namen sowohl in Hinsicht auf die gesunde Luft, die man dort athmet, als durch ihre herrliche und äusserst interessante Lage vollkommen entspricht. Auf der einen

Seite ist sie von einer Reihe lieblicher Hügel umgürtet; auf der andern beherrscht sie eine der fruchtbarsten Ebenen. *Piacenza* ist eine sehr alte Stadt, die in frühern Zeiten von den *Kartagern* geplündert und zerstört, von den Römern aber wieder hergestellt wurde. In dem Kriege zwischen *Otho* und *Vitellius* ward ihr herrliches *Amphitheater* ein Raub der Flammen. Später hielt sie gegen *Totilas*, den Gothen-König, eine schreckliche Belagerung aus; ihre Einwohner wollten lieber die äusserste Noth leiden als sich ergeben. In den durch die Partheiungen der *Guelfen* und *Gibellinen* erregten italienischen Kriegen, musste sie noch viele andere Drangsalen und Umwälzungen erfahren; so, dass man sich nicht wundern muss, wenn in der vielmal eroberten und wieder eroberten Stadt, die Denkmale ihres Alterthums verloren gegangen.

Der Gesammtanblick dieser Stadt ist wahrhaft interessant. Ihre Strasen sind breit und nach der Schnur gezogen: eine der schönsten und längsten in Italien dient zugleich als Spazierplaz. Sie hat ein festes Schloss und prachtvolle Gebäude, von welchen leztern der Pallast *Farnese* oder *Palazzo Ducal* der merkwürdigste ist. Noch zeigt man daselbst den Altan, von welchem herab die Verschwornen, den von ihnen ermordeten *Ludovico Farnese*, stürzten. Das neue Schauspielhaus, die Hauptkirche, und die zwei eherne Bildsäulen zu Pferd, welche den grossen Plaz zieren, sind einer besondern Aufmerksamkeit werth.

Die reichen Landeserzeugnisse machen *Piacenza* nothwendig zu einer handeltreibenden Stadt; auch hat sie einige Manufakturen und Seidenspinnereien. In ihren Mauern erblickten viele berühmte Männer das Licht der Welt, z. B. Pabst *Gregor X*, *Alberoni*, Spaniens erster Minister, der in einer Hütte geboren ward, und als er

in Ungnade gefallen, sich in dieselbe Hütte wieder zurückzog, *Pallavicino*, *Giovanni Battista Porta* etc. *Piacenza* hat eine Bevölkerung von 28,000 Einwohnern, und eine sehr reine, gesunde Luft. *Plinius* berichtet, dass bei der allgemeinen Volkszählung Italiens sich in *Piacenza* 6 Greise von 110, einer von 120 und ein anderer von 140 Jahren befanden.

Jenseits *Piacenza* liegt der *Campo morto* jenes berühmte Schlachtfeld, wo die Römer im Jahre *Roms 535* die grosse Niederlage von *Hannibal* erlitten.

Von *Piacenza* aus kann man eine kleine Abschweifung gegen Süden machen, um die Ruinen von *Velleïa* zu besuchen. Es ist diess eine alte Stadt, deren Trümmer 6 Meilen von *Piacenza* auf der Seite von *Genua*, nahe bei dem Dorfe *Macinasso* und am Fusse zwei sehr hoher zu den *Apenninen* gehöriger Berge liegen. Die angestellten Nachgrabungen geben zu der Vermuthung Anlass, dass *Velleïa* durch die Abstürze dieser Berge verschüttet worden. Eine Menge Knochen, Münzen, Marmorbüsten, eherne mit Silber inkrustirte Vasen etc. scheinen zu beweisen, dass die Einwohner von ihrem Unstern überfallen und sammt allen ihren Reichthümern verschlungen wurden. Die Zeit des Unterganges dieser Stadt ist ungewiss, obwohl unter den Denkmälern, die man unter dem Schutte hervorgezogen, sich einige befinden, die auf die Zeiten nach *Konstantin* hinweisen. Die Felsstücke, mit welcher die Ruinen mehr als 20 Fuss hoch bedeckt sind, machen die Nachgrabungen sehr schwierig: doch erkennt man den Raum, den die Stadt eingenommen und ihre Lage auf dem Abhange des Hügels, wie auch, dass die Häuser getrennt standen und mehrere Stockwerke bildeten; ferner, dass einige mit glattem Marmor, andere in Mosaick gepflastert waren. Man entdeckte einen öffentlichen prächtig verzierten Plaz, ringsum mit einem Kanal zum

Abflusse des Wassers, schöne von Löwen getragene Sizze von Marmor, und in der Mitte einen Altar, der dem Kaiser *August* geweiht war. Diese Umstände bezeugen insgesammt, dass der Untergang von *Velleia* nur den plözlichen und traurigen Wirkungen eines Vulkans zuzuschreiben sey.

Gleich jenseits *Piacenza* sieht man die Ueberreste der *Via Emilia*, welche bei dieser Stadt ihren Anfang nahm und durch *Parma*, *Modena* und *Bologna* nach *Rimini* führte. Alles Land, das man von *Piacenza* an bis *Parma* (Reise von 13 Meilen) durchstreift, ist gleich fruchtbar und angenehm. Getraid, Wein, Oel und Obst von allen Gattungen etc. werden da im Ueberfluss gewonnen. Der Weinstock wird noch jezt auf die nämliche Art gebaut, wie einst zu *Virgils* Zeiten. Die Strasen und Wege sind vortrefflich; aber der Uebergang über die Flüsse und Bäche, besonders bei grossem Wasser und an den Orten, wo keine Brucken oder Stege sind, ist sehr beschwerlich, oft sogar gefahrvoll. Der erste Fluss, auf den man stösst, ist unbeträchtlich; dann aber stellen sich dem Wanderer auf einer Strecke von 5 Meilen nach einander und in fast gleichen Entfernungen die *Nura*, die *Chiavena* und die *Larda* entgegen. In der Nähe dieses leztern Flusses findet man das Dorf *Firenzuola* in einer der reizendsten Lagen. Auf der andern Seite desselben, entdeckt man in der Richtung der alten Römerstrasse eine sehr schöne Cisterzienserabtei, in deren Nähe *Carbo's* Heer jene grosse Niederlage durch *Sylla* erlitten.

Hierauf geht es nach *Borgo San Donnino*, am *Stirone* gelegen. Diese Stadt besizt keine Ueberreste aus dem Alterthum: aber einige Miglien von da entdeckte man Ruinen, welche zu der Vermuthuug Anlass gaben, dass an diesem Orte die alte *Julia Crisopoli* gestanden.

Bald gelangt man an den *Taro*. *Castel Guelfo*, welches an den Ufern dieses Flusses liegt, soll der *Guelfischen* Parthei ihren Namen gegeben haben. Man darf nur einen einzigen Blick auf die Bewohner des zwischen dem *Taro* und *Parma* gelegenen Thales werfen, um sich von ihrem Glücke zu überzeugen. Die Bäurinnen sind sehr gut gewachsen und wissen ihre artige Figur durch eine zierliche aber höchst einfache Kleidung noch mehr herauszuheben.

Am jenseitigen Ufer des *Taro* endlich, öffnet sich eine zwei Meilen lange, mit Bäumen besezte Kunststrase, die, eine kleine Ausbeugung abgerechnet, in gerader Linie nach *Parma* führt.

§. 10.

Route von Mailand nach Mantua über Cremona.

Man zählt 15 Meilen von *Mailand* nach *Cremona* und eben so viel von *Cremona* nach *Mantua*.

Zuerst geht man von *Mailand* nach *Casal Pusterlengo*, indem man der im vorhergehenden §. beschriebenen Route folgt.

Zu *Casal Pusterlengo* wendet man sich links nach *Pizzighetone*, einem festen Plazze zwischen *Lodi* und *Cremona* nahe am Zusammenfluss des *Serio* und der *Adda*. Er ist berühmt geworden durch manche Belagerung, und weil *Franz I.* nach der Schlacht von *Pavia* hier gefangen sass, bis *Karl V.* ihn nach Spanien bringen liess.

Cremona ist eine ansehnliche Stadt, mit Mauern, Gräben, Bastionen und einer Zitadelle befestigt, und in einer lieblichen Ebene gelegen, die der *Po* mit seinen Wellen benezt. Sie wurde von den Sennonischen Galliern, welche im Jahre *Roms* 363 mit *Brennus* nach Italien zogen, erbaut und in der Folge eine römische Kolonie.

Octav gab sie sammt ihrem Gebiete der Plünderung preiss, weil sie in seinem Kriege mit *Antonius* der Parthie dieses leztern gefolgt war. *Virgil* schreibt die Leiden seiner Vaterstadt *Mantua* der unglücklichen Nachbarschaft von *Cremona* zu; hierauf bezieht sich jener bekannte Vers:

Mantua væ miseræ nimium vicina Cremonæ!

Nach dem Sturze des römischen Reiches war sie abwechselnd bald frei, bald untergeben. Im Jahre 630 verwüsteten sie die Gothen, und einige Jahrhunderte später erfuhr sie dasselbe Schicksal durch Kaiser *Friedrich Barbarossa*; endlich wurde sie die Beute unzähliger Herren, die sich wechselweise um ihren Besiz stritten.

Die Strasen dieser Stadt sind breit, und ziemlich gerad, die Häuser aber mehr anscheinend, als wirklich schön. Sie ist von einem Kanal durchschnitten, der die Gräben mit Wasser füllt, und mit dem *Oglio* in Verbindung steht. Obwohl ihre Bevölkerung auf 23,000 Einwohner angegeben wird, so erscheint sie doch bei ihrem grossen Umfange (er beträgt nicht weniger denn 5 Meilen) wie ausgestorben; *Cremona* hat mehrere Gebäude, die nicht unbeträchtlich, aber von geschmakloser Bauart sind. Das Bedeutendste ist ein Thurm, der mit seiner Spindel für den höchsten in ganz *Italien* gehalten wird, und dem Kapitolplaz zur Zierde dient. Um von seiner Höhe einen Begriff zu geben, wird es genug seyn, zu bemerken, dass man bis zum Glockenhaus 498 Stufen zählt. Die Kirchen sind schön; besonders zieht das Portal der Hauptkirche die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich. Ein Theil der Gemälde, sonst die Zierden dieser Kirchen, wurde in den lezten Kriegen nach *Paris* abgeführt.

Cremona treibt einen ansehnlichen Handel, besonders mit Seide, Getraid, Käsen, Flachs, Wein, Oel,

Honig und Wachs, alles Erzeugnisse ihres eigenen Bodens. Ueberdiess hat sie mehrere Seiden- und Wollenzeugfabriken, und spediert viele Waaren nicht nur zu Land, sondern auch zu Wasser, wozu die Nachbarschaft des *Poflusses* den besten Vorschub thut. Die Violinen und andere musikalische Instrumente, welche hier verfertigt werden, sind vorzüglich geschäzt. Auch hat diese Stadt viele berühmte Männer hervorgebracht, unter welchen *Vida*, *Campi*, *Conquisola* und der Abt *Grandi* einer besondern Erwähnung verdienen. Die *Cremoneser* sind zuvorkommend, leutselig, und sehr gewerbsam.

Von *Cremona* nimmt man seine Richtung auf *Bozzolo*, indem man die über *Cicognolo* und *San Lorenzo* führende neue Poststrase verfolgt. Zu *Bozzolo* lässt man *Canneto*, eine Festung am *Oglio*, links liegen, und wendet sich nach *Castellucchio*, von wo es fast in gerader Linie nach *Mailand* geht.

§. 11.

Route von Mailand nach Verona über Bergamo und Brescia.

Der geradeste Weg von *Mailand* nach *Verona* wäre freilich über *Cassano*, *Caravaggio*, *Antegnate* und *Chiari* nach *Brescia*: allein da diese Route wenig Gegenstände darbietet, die den Reisenden interessiren könnten, so schlägt man gewöhnlich den etwa 4 oder 5 Meilen längern Weg über *Bergamo* ein, von wo aus man sich über *Brescia* nach *Verona* begiebt.

Von *Mailand* nach *Bergamo* sind ungefähr 9 Meilen. Man muss selbst die Gefilde der *Lombardie* durchwandern, um sich einen Begriff von der Schönheit und dem Reichthum dieses Landes machen zu können. Der

Bewohner der Schweiz baut einige Spannen Landes an, die kaum zu seinem Lebensunterhalt genügen, und nicht selten muss er seine dürftige Wohnung auf fast unzugängliche Bergspizzen bauen: während hier die Natur, eine zärtliche und fruchtbare Mutter, alle ihre Schäzze freigebig spendet. Der Mensch mit seinen Thieren verschafft sich ohne beschwerliche Arbeit, was er zu seinem und ihrem Unterhalt bedarf: Getraid, Hülsenfrüchte, Reis, Mais und vortreffliches Futter, etc. Klare Bäche bewässern seine Felder; der Olivenbaum, der Weinstock und die Ulme beschatten und verschönern die Erde, die ihn nährt.

Diess ist mit wenigen Worten das bezaubernde Schauspiel, dem der Reisende von *Mailand* aus entgegen geht. Angekommen zu *Gorgonzola* lässt man die Strase nach *Brescia* rechts liegen, und wendet sich nach *Vaprio*, wo man eine Brücke über die *Adda* passirt. Dieser Fluss, der aus dem *Lago di Como* strömt, und bei *Cremona* in den *Po* fällt, gewährt durch die tausend Krümmungen, mit welchen er sich durch die schönen Ebenen der obern *Lombardie* windet, äusserst reizende und malerische Aussichten; allenthalben Landhäuser, Gärten, Lustwäldchen, oft stolze Palläste, die mit jenen in den vornehmsten Städten um den Vorzug streiten könnten.

Eine Meile nach dem Uebergange über die *Adda* tritt man in das Gebiet von *Bergamo*, eine sehr volkreiche Landschaft, wo die Industrie alle Hülfsmittel aufbot, um den Ackerbau blühend zu machen, und wo eine Menge Kanäle allenthalben Ueberfluss verbreiten, und die Vegetation verhundertfachen. Es ist, als wenn die Einwohner mit einander wetteiferten, wer von ihnen die Kunst, aus ihrem Boden den möglichstgrössten Gewinn zu ziehen, zur höchsten Stufe bringen würde.

So wie man *Bergamo* näher kommt, enthüllt sich diese auf einer Anhöhe liegende Stadt, die *Zitadelle*, die sie beherrscht, und die weiten Vorstädte, die ihr gleichsam zum Schemel dienen, immer mehr und mehr dem Auge des Reisenden, bis sie endlich in ihrer ganzen Schöne vor ihm liegt.

Bergamo, mit einer Bevölkerung von 30,000 Einwohnern, ist in Form eines Amphitheaters zwischen den Flüssen *Brembo* und *Serio*, die von den Bergen des Veltlins herabkommen, am Abhange eines Hügels erbaut. Sie ist mit Mauern, Gräben und Bastionen umgeben; auf dem Gipfel des Berges *S. Virgilio* liegt ihre starke Zitadelle, und ihre zahlreichen und weitläufigen Vorstädte dehnen sich am Fusse des Hügels in der Länge einer halben Meile aus.

Diese Stadt ist so alt, dass ihre Gründung sich in die Nacht der Zeiten verliert. Einige schreiben sie dem etruskischen König *Cydnus*, einem Sohne *Ligurs*, zu, der beiläufig 1800 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung lebte; andere glauben, dass die Gallier sie erbaut. Wie dem auch sey, verschiedene Inschriften beweisen, dass *Bergamo* unter den Römern eine bedeutende Stadt gewesen. Zerstört durch *Attila*, von den *Lombarden* wieder hergestellt, dann frei unter den Nachfolgern *Karls des Grossen*, wurde sie gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts die Beute eines Tyrannen, Namens *Philipp Turriani*, bis sie endlich unter *Venedigs* Herrschaft fiel. Diess war ihr, und — wie man bisher zu bemerken Gelegenheit hatte — das Schicksal der meisten *lombardischen* Städte.

Das merkwürdigste Gebäude in *Bergamo* ist ohne Zweifel das im Jahr 1740 erbaute, zwischen den Vorstädten *Sant Antonio* und *San Leonardo* befindliche sogenannte *Messgebäude*. Es enthält mehr denn 600

symetrisch geordnete Kramläden, und einen grossen Plaz mit einem schönen Springbrunnen, der durch wohlunterhaltene Kanäle eine angenehme Kühle verbreitet, und zur Reinlichkeit dient. Die Messe wird in den lezten 8 Tagen des Monats August und in den ersten Septembers gehalten; die angenehmste, und bei dem grossen Zusammenfluss von Fremden zugleich die nüzlichste und einträglichste Zeit für *Bergamo.* Hier versammeln sich in niedlichen mit Spiegelwänden gezierten Kaffeehäusern liebenswürdige Gesellschaften von Herren und Frauenzimmern; dort ergözt man sich mit unterhaltenden Gesprächen im Schatten aufgeschlagener Gezelte, die von Zeit zu Zeit mit Wasser abgekühlt werden; endlich findet man an diesem Orte alles, was den Luxus wie das gemeinste Bedürfniss befriedigt. Man kann sagen, dass diess Gebäude in seiner Art das schönste Denkmal Italiens aus neuern Zeiten ist.

Ein Kanal, der sein Wasser aus dem *Serio* erhält, läuft durch die Vorstädte, wo er Mühlen und Seidenfabriken in Bewegung sezt. Die Vorstadt *San Leonardo*, die schönste von allen, hat eine eben so starke Bevölkerung als die ganze übrige Stadt. *Bergamo* hat vier Hauptthore, die mit den Namen eben so vieler Heiligen bezeichnet werden. Zwischen dem Thore *Sant Agostino* und *San Giacomo* ist auf der Stadtmauer ein Lustgang angelegt, von wo man die schönste Aussicht geniesst. Auch entdeckt man von da die weiten Ebenen der Landschaft *Milanese* mit ihren Hügeln, Wäldchen, Wiesen, Pallästen und Häusern. Näher der Stadt erblickt man bezaubernde Gärten, Bewässerungskanäle und alle Verschönerungen, welche die Natur von den Händen der Kunst erhalten kann; es ist, als wolle sich der Boden unter dem grünen Teppich den Blicken der Schauenden entziehen.

In der *Domkirche*, die nach dem Risse des berühmten *Fontana* erbaut wurde, verehrt man den Leib des *heiligen Alexanders*, des Schuzpatrons der Stadt. Diese Kirche enthält sehr schöne Gemälde.

Neben der *Hauptkirche* zu *Santa Maria Maggiore* ist eine Kapelle mit dem Grabmal des berühmten Generals *Colleone*, des Ersten, der den Kriegsheeren schweres Geschüz nachführen liess. Dieses Monument ist von Marmor mit halberhabner Arbeit; die Statue des Generals, zu Pferd vorgestellt, ist vergoldet; dem Ganzen aber sieht man es an, dass es aus einer Zeit herstammt, wo man sich noch nicht aus dem gothischen Geschmacke herausgearbeitet hatte.

In der *Augustinerkirche* befindet sich das Grab *Ambrosius Calepini*, eines Mönchen dieses Ordens, aus der berühmten Familie der *Calepio*, geboren 3 Meilen von *Bergamo*, nicht weit von *Lago Iseo*. Sein berühmtes Wörterbuch von sieben Sprachen, welches 1503 zum ersten Mal erschien, ist ein Werk voll Gelehrsamkeit, aus einer Zeit, wo die Wissenschaften so sehr vernachlässigt waren; auch trug es gar vieles zu den Fortschritten in der Litteratur bei, und zeugt von den seltenen Verdiensten, so wie von der unermüdeten Thätigkeit dieses Mannes.

Es giebt hier mehrere andere Kirchen, welche alte und neuere Gemälde von ziemlichem Werthe besizzen: besonders aber ist jene von *Santa Grata* bemerkenswerth wegen der erstaunlichen Menge und Pracht der Verzierungen und Vergoldungen, mit welchen ihre Wände bekleidet sind.

Das Gebäude, genannt *Nuovo Palazzo*, ist von vortrefflicher Architektur. Auf dem Hauptplazze ist die Statue von *Tasso* zu sehen. Die Akademie *Carrara* besizt sehr gute Modelle, und ist hinlänglich dotirt,

um die Anzahl derselben noch zu vermehren, und zum Vortheil des Publikums geschickte Professoren der schönen Künste zu unterhalten. Zu *Bergamo* lebten mehrere Personen, die sich sowohl in den Wissenschaften als schönen Künsten berühmt gemacht; dahin gehören: *Ambrosio Calepini*, von welchem wir oben Meldung gethan; *Giovanni Pietro Maffei*, ein Jesuit, der für die griechische Sprache so leidenschaftlich eingenommen war, dass er, aus Furcht, durch das häufige Lesen des lateinischen Breviers seinen Geschmack zu verderben, den Pabst um die Erlaubniss bat, es in seiner Lieblingssprache beten zu dürfen; *Bernardo Tasso*, Vater des unsterblichen Dichters dieses Namens; *Lorenzo Lorti*, ein trefflicher Maler; der Abt *Tiraboschi*, Verfasser der Litteraturgeschichte Italiens; endlich die Gräfin *Paolina Grismondi*, an welche Herr *von Buffon* einst folgende Worte schrieb: "So kann denn auch eine himmlische Seele und ein engelgleicher Körper nicht vor'm Leiden bewahren! Ich zürne dieser Natur, die ich liebe, wenn ich sehen muss, dass sie selbst ihre Meisterstücke nicht verschont, dass auch das Vollkommenste, was sie je hervorgebracht, wie der gemeinere Rest, traurigen Gebrechlichkeiten unterworfen ist."

Die *Bergamasken* leben vom Ertrag des Ackerbaues, vom Gewerbfleiss und Handel. Nach der physischen Beschaffenheit ihres Landes betrachten sie beide leztere als ihre vorzüglichsten Nahrungsquellen, während in vielen andern Gegenden der Landbau den ersten Rang unter den Hülfsmitteln zur Befriedigung der ersten Lebensbedürfnisse behauptet. Die geringe Ausdehnung ihres Bezirkes und das Misverhältniss zwischen dem angebauten Lande und dem weit grössern Theile aller Kultur unfähigen Bodens zwang sie, ihre Hoffnungen auf die Industrie, das ist, auf die Verarbeitung der rohen

Stoffe und auf den Verkehr mit den übrigen Völkern zu gründen. Während die Einen den ertragsfähigen Boden anbauten, theils um demselben die Entschädigung für ihre Arbeit und Sorgfalt abzugewinnen, theils um den ersten Lebensbedürfnissen einer bei der gesunden Luft des Landes immer stärker gewordenen Bevölkerung abzuhelfen, verlegten sich die Andern auf den Bau der ergiebigen Erzgruben, mit welchen die Natur den Bewohnern der umliegenden Gebirge Ersaz zu leisten schien für die Schrecknisse, die sie von allen Seiten darbieten; endlich bevölkerten sie eben diese Berge mit zahlreichen Heerden, und machten so auch ihre Oberfläche sich zinsbar, da es ihren Händen nicht gelang, sie fruchtbar zu machen: daher die mineralogischen Produkte und die Wolle für ihre Fabriken. Als der Luxus mit allem Pompe des Orients auch den Gebrauch seidener Stoffe in Europa eingeführt, beeilten sich die *Bergamasken*, Pflanzungen von Maulbeerbäumen anzulegen, und die Seide, die sie daraus zogen, nährte ihren Gewerbfleiss. Diess sind nun die Hauptgegenstände, auf welche sich *Bergamo's* Reichthum und Wohlstand gründet. Die Erzeugnisse des Bodens sind freilich etwas; allein hier wetteifert die Industrie mit der Natur, indem sie den Werth derselben vielfach steigert.

Man sieht hieraus, dass die *Bergamasken* ausserordentlich gewerbsam und thätig sind, und diess ist ohne Zweifel der Grund, warum man sie in ganz Italien durch die Harlequinsrollen bezeichnet, in welchen man das Patois und den Akzent der gemeinen Volksklasse in *Bergamo* nachzumachen sucht; allein dieser Charakter einer unter dem Anschein von Einfalt und Dummheit verborgenen List und Verschlagenheit findet sich in zu vielen andern Ländern, als dass man ihn den *Bergamasken* insbesondere zur Last legen könnte.

Von *Bergamo* nach *Brescia* rechnet man 9 Meilen. Der Weg auf dieser Reise führt in einer Entfernung von 2 oder 3 Miglien längs den Alpen hin. Auch hier sieht man eine volkreiche und fruchtbare Gegend, wo die Industrie der Bewohner ein Terrain, das von Natur keiner grossen Ergiebigkeit fähig schien, mit Hülfe des Düngers und einer wohleingerichteten Bewässerung in Gärten zu verwandeln wusste. Die schmale Ebene zwischen dem Fusse der *Alpen* und der Stadt *Bergamo* ist ziemlich schön und ertragbar; jene aber, die sich gegen *Cremona* hin erstreckt, welche Stadt man am äussersten Ende des Gesichtskreises erblickt, ist unermesslich, und ihre Fruchtbarkeit über allen Begriff. Sehr merkwürdig ist die sinnreiche Art, wie man dort die Wässerung der Felder und Wiesen erzielt. Zuerst hält man die Flüsse und Bäche durch gute Dämme in ziemlich hochliegenden Beeten; dann werden Kanäle gezogen, die in verschiedenen Richtungen die Ebene durchschneiden; endlich, wenn zwei dieser Kanäle zusammentreffen, und ihre Spiegel fast in gleicher Fläche liegen, so dass man den einen zu tief legen müsste, um ihn unter dem andern wegzuleiten, wodurch das Wasser des untern Kanals manchmal ganz unnüz würde, so verfahren sie, um dieser Schwierigkeit auszuweichen, ganz einfach auf folgende Weise: Man führt den ersten Strom über eine Wasserleitbrücke, wo er seine natürliche Richtung behält; dann bringt man unter dieser Brücke eine kleine ausgemauerte Vertiefung an, die das Wasser des tiefer liegenden Kanals aufnimmt, und es, vermöge dem Gesezze, nach welchem die flüssigen Körper immer ihr Gleichgewicht herzustellen suchen, jenseits der Brücke in seiner vorigen Höhe wieder zum Vorschein bringt. Auf diese Art sieht man häufig die Gewässer verschiedener Kanäle sich durchkreuzen, ohne in einander zu verfliessen, obwohl sie beinahe gleich hoch liegen.

Von *Bergamo* geht es nach *Cavernago*, und, ehe man nach *Palazzolo* kommt, über den *Oglio*, einen Fluss, der aus dem *Lago Iseo* hervorströmt. Zu *Ospitaletto* kommt man auf die Strase von *Mailand* nach *Brescia*, welche in fast gerader Linie in leztere Stadt führt.

Brescia, in einer lachenden und fruchtbaren Landschaft, am Fusse der Alpen gelegen, hat 42,000 Einwohner, und ungefähr eine Meile im Umfang. Nach *Livius* war sie die alte Stadt der *Cenomanischen Gallier*, und später eine Kolonie der Römer, denen sie bis zum Einfalle der Barbaren treu verblieb. Der Meinung einiger Schriftsteller zufolge wurde sie von den *Gothen* eingeäschert, und als sie sich wieder erhoben hatte, durch *Attila* erobert und geplündert. Die *Lombardischen* Könige besassen sie hierauf bis 670, wo *Karl der Grosse* sie daraus vertrieb, und *Brescia* seinen Eroberungen einverleibte. In den Partheiungen der *Guelfen* und *Gibellinen* hatte diese Stadt vieles auszustehen, besonders von dem Tyrannen *Ezzelin*, der in ihren Mauern tausend Grausamkeiten begieng. Zulezt gerieth sie nach einander unter die Herrschaft der *Visconti*, der *Franzosen*, *Spanier* und *Venetianer*. Diesen politischen Geiseln folgte im Jahre 1478 eine schreckliche Pest, von welcher, historischen Berichten zufolge, 25000 Einwohner dahingerafft wurden. Endlich schlug 1769 der Bliz in den Thurm am *St. Nazairethor*, in welchem sich nicht weniger als 2,330 Zentner Pulver befanden. Der Schlag war fürchterlich: ein Theil der Stadt wurde dadurch zerstört, 500 Personen getödtet, eine noch weit grössere Anzahl verwundet, und ein Schaden von mehr als zehn Millionen verursacht. Troz diesen verschiedenen *Katastrophen* ist *Brescia* eine reiche und gut gebaute Stadt, nach *Mailand* die Bedeutendste im cisalpinischen

Gallien. Sie wird von einem alten auf einer beträchtlichen Anhöhe gelegenen Schlosse beherrscht, und ist mit Mauern, Gräben und Wällen umgeben, welche leztere mit schönen Bäumen besezt sind und einen angenehmen Spaziergang gewähren.

Brescia hat schöne Gebäude. Der *Justizpallast* zeichnet sich durch seine Grösse, besonders aber durch seine halb gothische, halb griechische Bauart aus. In diesem Pallaste, der auf den Ruinen eines Tempels des *Vulcan* erbaut wurde, sieht man schöne Frescomalereien und verschiedene Gemälde, deren einige von sehr grossem Werthe sind.

Neben dem bischöflichen Pallaste, einem ansehnlichen Gebäude, befindet sich die öffentliche Bibliothek, welche der Kardinal *Quirini* der Stadt zum Geschenk machte. Mit ihr ist ein physikalisches Kabinet und eine köstliche Sammlung von Zeichnungen, Modellen und Kupferstichen verbunden.

Die Hauptkirche der Stadt, il *Duomo*, ist mit korinthischer Ordnung im neuern Geschmack dekorirt, aber zu reich und mit Statuen halb erhabener Arbeit und Verzierungen überladen; nichts destoweniger kann sie unter die vorzüglichsten Kirchen Italiens gerechnet werden. In dieser Kathedrale verwahrt man die *Kriegsfahne Constantins*, l'*Abbaro Imperiale*; sie ist himmelblau mit einem rothen Kreuz in der Mitte, und wird von den Italienern auch *Croce del Campo* genannt, weil sie dieselbe für eine gleichzeitige Abbildung jenes Kreuzes halten, welches einst *Konstantinen* in dem Augenblick erschien, da er sich zu einer Schlacht gegen *Maxenz* anschickte. In den meisten übrigen Kirchen sieht man Gemälde von *Titian*, *Paul Veronese* und andern guten Meistern, wie auch Statuen und Bildhauereien, welche der Aufmerksamkeit des Kenners werth sind.

Das neue Schauspielhaus ist gross und mit vielem Geschmack gebaut. Die Stadt hat schöne Brunnen und gesundes Wasser. Noch nicht lange wurde ein geräumiger Plaz mit herrlichen Baumgängen zum Wagenrennen und Lustwandeln für die Fussgänger eingerichtet.

Man findet in *Brescia* viele Spuren des Alterthums: allein die Kriegsverwüstungen, denen diese Stadt vielmal ausgesetzt war, zertrümmerten alles und liessen nichts ganzes bis auf unsere Zeiten gelangen. Ausserhalb der Stadt, auf dem Wege, der nach *Val Trompia* führt, erblickt man noch die Ueberreste einer alten Wasserleitung aus den Römerzeiten. Glücklicher ist man mit Inschriften und Denkmünzen gewesen, deren bei verschiedenen Nachgrabungen eine Menge ausgebeutet wurden. Graf *Mazzucchelli* hat sie gesammelt und wissenschaftlich geordnet.

Brescia hat viele berühmte Männer hervorgebracht: *Nicolo Tartaglia* war der erste, der die Formel zur Auflösung der Gleichungen des 3ten Grades erfand; *Lorenzo Gambara* ist Verfasser der *Columbeide* und des Gedichtes *Venedig*, beide in lateinischer Sprache; Pater *Lana* war ein gelehrter Naturhistoriker und Mathematiker; der Graf *Mazzucchelli* ist Verfasser des Werkes: *Gli Scrittori d'Italia; Chiari*, die Signora *Giulia Baitelli*, die Sig. *Camilla Asti-Feneroli*, und *Antonio Brugnoli* sind als Litteratoren und Dichter sehr geschäzt.

Die Gegend um *Brescia* wird von drei verschiedenen Flüssen, den eigentlichen Quellen des Reichthums dieser Landschaft, bewässert. Unter zweckmässiger Leitung und einsichtsvoller Vertheilung ihres Wassers tragen sie die Fruchtbarkeit in die Felder und treiben viele Mühlen und Hüttenwerke. Die Maschinen zum Seidenspinnen und Bohren der Flintenläufe, die Schleifsteine der Messerschmiede, die Eisen- und Kupfer-Hammerwerke, die

Stampfen zum Aushülsen des Reisses etc. etc. werden alle mit Hülfe des Wassers getrieben, und durch diese beträchtliche Verminderung des Arbeitlohnes der Gewerbertrag vermehrt. Der Hauptzweig des Handels von *Brescia* ist die Seide, dann folgen das Eisen, der Hanf, die Wolle und die hier verfertigten Stoffe. Diese Stadt war von jeher wegen ihren zahlreichen und trefflichen Gewehrfabriken berühmt; daher das italienische Sprichwort: " *Tutta Brescia non armerebbe un coglione*," (ganz *Brescia* wäre nicht im Stande, einen Hasenfuss in die Waffen zu bringen, ihm Muth einzuflössen.) Die Flüsse, von denen wir oben Erwähnung gethan, der *Lago Iseo* und *Lago di Garda* liefern Fische im Ueberfluss; noch mehr that die Natur in den umliegenden Thälern, wo man Eisen- und Kupfer-Minen, Jaspis, Alabaster, Versteinerungen, Kristall, Topazen und Smaragden findet.

Die Einwohner von *Brescia* gelten für sehr rachesüchtig, und diesem Fehler mag wohl ursprünglich eine schlechte Justizverwaltung zum Grunde liegen. Uebrigens haben wir schon öfter Gelegenheit gehabt zu bemerken, dass dergleichen Beschuldigungen meistens nur auf Vorurtheilen ruhen, die hinwieder ihren Grund entweder im bösen Willen oder in einigen abgerissenen Thatsachen finden. Darin aber lauft man keine Gefahr sich zu irren, wenn man versichert, dass die *Brescianer* sehr gewerbsam und zu allen Handelsverrichtungen besonders aufgelegt sind. Die Frauen beschäftigen sich gerne mit häuslichen Arbeiten; sind aber demungeachtet äusserst aufgeräumt und vielleicht etwas zu frei in ihren Reden. Sie haben meistens eine artige Figur, einen schönen Wuchs und bei weitem mehr Zierlichkeit und Gewandtheit als die Frauen zu *Bergamo*. In den Moden richten sie sich nach den französischen Mustern, nur unterscheiden sie sich von diesen durch einen schwarzen Schleier, der

ihnen das Haupt bedeckt, bis auf den Gürtel herabfällt und mit nachlässiger Eleganz um die Lenden geschlungen wird.

Von *Brescia* bis *Verona* sind 11 Meilen. Jenseits *Brescia* erblickt man die benachbarten längs der Strase hingerichteten Hügel, bedeckt mit Dörfern, Gärten und symetrisch geordneten Bäumen; diese Mannigfaltigkeit der Gegenstände bildet zusammen ein liebliches Gemälde. Zwar zeigen sich die Berge, die den nördlichen Horizont begrenzen, von jeder Spur der Vegetation entblösst: aber die schönen Marmorbrüche in ihrem Schoose entschädigen einigermassen für den traurigen Anblick ihrer nackten Oberfläche.

Ueber die *Sanct Markusbrücke* gelangt man an die Ufer des *Lago di Garda*, der vom Fusse der *Alpen* an bis *Peschiera* beiläufig 11 Meilen in der Länge und 4 Meilen in seiner grössten Breite hat. Dieser See ist zwar keiner der grössten, aber gewiss einer der schönsten *Italiens*; er hat Ueberfluss an vortrefflichen Fischen und ein klares trinkbares Wasser. Man hat darin einige heisse, schwefelhaltige Quellen entdeckt, die sich kochend über den Spiegel des süssen Wassers erheben, so, dass man ihre Aufwallungen ganz deutlich gewahr nimmt. Mittelst dieses See's treiben die *Brescianer* und *Veroneser* einen ziemlich einträglichen Handel mit den *Graubüntnern* und dem *Tridentischen*. An dem Orte, wo der *Mincio* aus dem See tritt, liegt die Festung *Peschiera*, die einen kleinen Haven beherrscht, der den Barken bei stürmischem Wetter zum Zufluchtsortes dient.

Der *Garda-See*, ehemals unter dem Namen, *Benacus* bekannt, wurde von *Virgilii* besungen:

Fluctibus et fremitu assurgens, Benace, marino.

Und wirklich gleicht der *Lago di Garda* beim Wehen des geringsten Windes einem sturmbewegten Meere.

Dieser See bildet in seinem südlichen Theile eine Halbinsel, *Sermione* genannt, auf welcher man einige Spuren alter Gebäude entdeckt, wahrscheinlich einst das Haus oder die Grotte *Catuls*, die der Dichter als seine Lust und Freude besingt: *Peninsularum, Sirmio, insularumque etc. etc.* Der *Baldo*, ein Berg, der über dem See zu schweben scheint, und einst wegen dem Bauholz, das man auf seinem Gipfel schlug, so wie der seltenen Kräuter wegen, die er für die Heilkunde lieferte, so berühmt gewesen, ist nun ganz nakt und sein Anblick abscheulich. Dagegen entzückt die westliche Seite das Auge mit den lachendsten und mannigfaltigsten Szenen, denn hier hat die freigebige Natur alle ihre schönsten Gaben mit verschwenderischer Hand ausgestreut. Diese Gegend des *Garda=See's* nennen die Italiener *Riviera di Salò;* sie ist berühmt wegen der Schönheit des Seeufers und wegen den Orangen- und Zitronenbäumen, die in grosser Menge gezogen werden. Man sieht hier Eisenwerke, Schmidten, Papiermühlen und eine zahlreiche, durch den Ertrag des Bodens, durch ihre Gewerbsamkeit und ihren beträchtlichen Handel wohlhabende Bevölkerung. Die vornehmste Stadt dieser paradiesischen Gegend heisst ebenfalls *Salò*, ist wohlgebaut und zählt 5000 Einwohner. Ein wichtiger Gegenstand ist der Fischfang im *Garda=See*, dessen Ausbeute in ganz *Italien* sehr gesucht wird, und in Forellen, grossen Sardellen, und einer Art von Karpfen besteht, auf die man theils wegen ihrer vorzüglichen Güte, theils auch weil sonst nirgends deren gefunden werden, grossen Werth legt. Endlich hat das Wasser des *Garda=See's* noch die Eigenschaft, dass es das Garn bis zur höchsten Weisse bleicht. Ob diese Eigenschaft in der blosen Beschaffenheit des Wasser liegt, oder in der Luft, oder in dem Boden, auf welchem das Garn ausgebreitet wird, weiss man nicht; so viel ist gewiss, dass nirgendwo so

schnell und mit so gutem Erfolge gewaschen und gebleicht wird, als am *Garda-See.*

Von *Desenzano*, einem grossen, wegen seinen vortrefflichen Weinen berühmten Flecken, bis zur Festung *Peschiera* geht die Reise ununterbrochen längs dem *Lago di Garda* hin: dort verlässt man mit Bedauern die schönen Ufer, wo paradiessische Aussichten die Seele des Wanderers entzückten und ihn gleichsam ausser sich selbst versezten. *Peschiera* ist nur noch 5 Meilen von *Verona*, welchen Weg man zum Theil auf einer sandigen Haide zurück legt.

§. 12.

Beschreibung von Verona.

Verona, eine der grössten und schönsten Städte *Italiens*, liegt am Fusse der *Alpen* längs den Ufern der *Etsche*, und stösst gegen Westen und Süden an eine nicht minder fruchtbare als angenehme Ebene. Ueber die Epoche ihrer Gründung ist man nicht einig, und diese Ungewissheit selbst scheint für ihr hohes Alterthum zu zeugen. Die *Etsch* in ihrem reissenden und stolzen Lauf theilt sie in zwei fast gleiche Hälften und füllt ihre zahlreichen Gräben. Die durch den Fluss getrennten Theile der Stadt verbinden vier Brücken, unter welchen jene von *Castellovecchio* die beträchtlichste ist; sie besteht aus 3 Jochen, deren grösstes 145 Fuss Oeffnung hat. Diese Brücke wird des Jahres nur einmal aufgethan, damit sie nicht zu sehr belästigt werde.

Die Stadt hat ungefähr 2 Meilen im Umfang und ist sehr gut gebaut. An den Häusern ist viel Marmor, der hier so gemein, dass man in den umliegenden Brüchen 35 verschiedene Gattungen desselben zählt. Die Strasen sind schön, gut gepflastert und an den Seiten mit erhöhten, für die Fussgänger sehr bequemen Pfaden versehen.

Die merkwürdigste dieser Strasen ist die *Strada del Corso*, wo die Pferdrennen gehalten werden. Unter den öffentlichen Plätzen unterscheiden sich la *Piazza d'Armi* und il *Campo di Marzo*: auf dem ersten sieht man eine schöne Statue, die Republik *Venedig* vorstellend; der andere dient zu militärischen Evolutionen; endlich la *Piazza de' Signori*, die volksreichste und am meisten besuchte Gegend der Stadt.

In *Verona* haben sich viele alterthümliche Denkmäler erhalten, unter welchen die *Arena* ein prachtvolles, im Geschmack des *Coliseo* zu *Rom* erbautes Amphitheater, das seltenste ist. Die Höhlen, wo man die Kampfthiere verwahrte, die Stuffensizze, die Stiegen, die Hauptausgänge und Corridors sind noch ganz unversehrt. Diess schöne Gebäude ist länglich rund, von aussen 464 Fuss lang und 367 breit. Der Kampfplaz (*Arena*) oder leere Raum in der Mitte hat 225 Fuss Länge und 133 Breite. Rings um diesen Kampfplaz erheben sich übereinander 45 Reihen Sizze; sie sind alle 18 Zoll hoch und 26 tief, und können zusammen 22,000 sizzende Zuschauer fassen. An den äussersten Enden der grossen Achse der Ellipsis befinden sich zwei grosse Thore, und über jedem derselben ein 20 Fuss langer, 10 Fuss breiter und mit einer Balustrade geschlossener Altan. Ausser diesen Thoren giebt es noch eine Menge Oeffnungen oder *Vomitorien*, durch welche die Zuschauer aus- und eingiengen. Diess herrliche Monument der Pracht römischer Kaiser ist aus grossen Marmorstücken erbaut, die der berühmte *Scipione Maffei* in ihrer alten Lage wieder herstellen liess. Man glaubt, die Rundbühne von *Verona* sey unter der Regierung *Domitiens* oder *Trajans*, nämlich gegen das Ende des 1ten Jahrhunderts erbaut worden. Erhaben und imposant ist der Anblick, den diess Riesengebäude aus fernen Zeitaltern dem Eintretenden gewährt. Grosse Erinnerungen,

hehre Gefühle umlagern seine Seele und drängen sie in ihre innerste Tiefe zurück. Tausende von Wesen, die ihn mächtig an sich ziehen, Philosophen, Helden, Jungfrauen, Jünglinge und Kinder, die einst diesen prachtvollen Schauspielen beigewohnt, stellen sich seiner erstaunten Einbildungskraft in täuschenden Bildern dar. Farbige Leinwand war über ihren Häuptern ausgespannt; ein Regen von Rosenwasser fiel wie Thau auf die Versammlung nieder; die Luft ertönte von Freudengeschrei; alle Leidenschaften giengen in Begeisterung über ; aber der Tod öffnete seine finstern Schlünde, und Generationen verschwanden. Die neuern Schauspielhäuser sind armselig in Vergleich mit diesem Amphitheater, so wie es ist: denkt man sich aber noch hinzu, was einst dabei gewesen, wie erbärmlich würden jene neben diesen stehen!

Die übrigen alten Denkmäler in *Verona* sind: 1) ein grosser Bogen, genannt *Arco de' Gravii*, wahrscheinlich einst die Grabstätte einer ausgezeichneten Familie. Von diesem Monument ist nichts mehr übrig geblieben, als das Bogengerüst und vier ausgekehlte Säulen ohne Kapitäler; 2) *la Porta de' Barsari*, ein Thor mit zwei Ausgängen an einer alten Stadtmauer, welches Kaiser *Galienus* um's Jahr 265 erbauen liess; 3) *la Porta di Leona* oder *del Foro giudiziale*, von der man nur noch einige Ueberreste sieht, die in zusammengesezten und ausgekehlten Säulen bestehen.

Castellovecchio am Ufer der *Etsch* bietet nichts Merkwürdiges dar; es scheint der Pallast der alten Herrn von *Verona* gewesen zu seyn.

Diese Stadt, eine Freundin der Wissenschaften, Künste und Ergözlichkeiten, vereinigte in Einem Gebäude das *Musäum*, das *Operntheater*, eine *Akademie* und ein *Ridotto*. Diess weitläufige Gebäude führt den

Namen der *philarmonischen Akademie*. Selten und sehenswerth ist das *Musäum*, dessen Reichthümer in alten köstlichen Denkmälern, Basreliefs, marmornen Altären, Meilensäulen, Grabmälern und in orientalischen, griechischen, etruskischen und lateinischen Inschriften auf Erz, Marmor und Porphir bestehen. Alles ist mit bewunderungswürdiger Einsicht geordnet. Aus der Bogenhalle des *Musäums* kommt man in das vor dem Theater befindliche, und aus sechs jonischen Säulen bestehende Peristyl. Das Theater ist geräumig und sehr schön, der Saal fast zirkelförmig, mit fünf Reihen Logen umgürtet. Der *Ridotto*, in den meisten Städten *Italiens* eingeführt, ist eine Versammlung zur täglichen Unterhaltung, und weit bequemer als die Privatzirkel; einmal, weil der Eintritt in dieselbe nicht erfodert, dass man eigenen Haushalt führe, Spielgesellschaften gebe, und Besuche annehme; und dann, weil von Niemand jene bänglichen Aufmerksamkeiten verlangt werden, denen man sich dort ohne Verlezzung des Wohlstandes nicht entschlagen kann. Die übrigen Gebäude, welche die Aufmerksamkeit des Reisenden vor andern verdienen, sind: der bischöfliche Pallast, jener des Gouverneurs, das Rathhaus und das Schloss *San Pietro*.

Die Kirchen in *Verona* haben nichts sonderlich ausgezeichnetes. Die Hauptkirche, *il Duomo*, der heiligen Jungfrau geweiht, ist ein altes, gothisches Gebäude, in welchem sich das Grabmal Pabst *Lucius III.* mit folgendem Epitaph befindet: "*Die Gebeine Lucius III. den der Neid aus Rom vertrieben.*" Die grösste Zierde dieser Kirche ist eine *Himmelfahrt* von *Titian*. In einigen andern Kirchen bewundert man Gemälde von den besten Künstlern, Grabmäler, Gruppen von Bildhauerarbeit und Säulen, die für Meisterstücke der Kunst gelten.

Die Bevölkerung von *Verona* beläuft sich auf ungefähr 50,000 Einwohner. In dieser Stadt wurden viele berühmte Männer geboren, unter andern die Kaiser *Vespasian*, *Titus* und *Domitian*; ferner: *Plinius*, *Catulus*, *Vitruvius*, *Cornelius Nepos*, *Emilius Macer*, *Cassius Severus* und *Pomponius Secundus*; endlich unter den neuern: *Fracastor*, *Julius Scaliger*, zugleich Philosoph, Dichter und Arzt; der Kardinal *Nori*; *Bianchini*, ein berühmter Astronom, und *Scipione Maffei*, ein grosser Dichter, gelehrter Alterthumsforscher, ausgezeichneter Schriftsteller, und in jeder Rücksicht ein Mann, der seinem Vaterland die grösste Ehre machte.

Der Handel der *Veroneser* besteht hauptsächlich in Seide, Getraid und Oliven; die grüne Erde, die in der Umgegend gefunden wird, braucht man häufig bei der Oelmalerei, und dient auch zum Färben, da sie ein schönes Dunkelgrün giebt. Die Einwohner von *Verona* sind sehr thätig, und man behauptet, dass nicht weniger als 15000 Arbeiter in den Seiden- und Wollenfabriken beschäftigt wären. Die Häute werden hier besonders gut zubereitet, und sind, wie die hier verfertigten Handschuhe, sehr geschäzt. Die Luft ist rein und scharf, der Boden ergiebig und reich an Lebensmitteln von vorzüglicher Güte. Die Veroneser sind sanft und munter; die Frauenzimmer von artiger Figur und schöner Färbung. In ihren Gesellschaften herrscht Anstand und Höflichkeit.

Unter die Seltenheiten, welche die Natur in den Umgebungen von *Verona* darbietet, gehören die Versteinerungen, die auf dem *Bolcaberge* zwischen Lagen einer Art von weisslichtem und kalkartigem Schiefer in unglaublicher Menge gefunden werden; und einige Thiergattungen, die unserm Klima ganz fremd sind, z. B. der

gestreifte *otaheitische* Gründling, Krabben, Schlangen und Fische aus dem Südmeere, Kabeljau's von *Neufundland;* Korallen, Alrunen, Ammonshörner; versteinerte Zähne, Menschengebeine und dergleichen Holz etc. Diese Menge von Erzeugnissen, die dem neuern Italien ganz fremd sind, finden sich alle vereint in der ersten Bergkette bei *Verona.* Welch ein reichhaltiger Stoff zu Untersuchungen für den Naturforscher, zu Betrachtungen für den Philosophen!

§. 13.

Route von Verona nach Mantua.

Verona liegt nur acht Meilen von *Mantua.* Von ersterer Stadt, unter den Mauern des ansehnlichen Fleckens *Villafranca* vorbei, bis zu dem Dorfe *Roverbella*, durchreist man einen zwar mit Kieselsteinen bedeckten, dennoch aber an Pflanzungen von Maulbeerbäumen äusserst reichen Strich Landes. Von *Roverbella* hingegen bis *Mantua* führt die Strase durch fette Waiden in einer gut bewässerten und darum sehr fruchtbaren Landschaft. Wenn man von *Verona* oder *Norden* her nach *Mantua* kommt, so erblickt man beim Eintritt in diese Stadt zu beiden Seiten mehrere Mühlen, die sich unter einer Art von Bogenhalle oder bedeckten Gallerie befinden, und durch das aus dem obern See in den untern fallende Wasser getrieben werden.

§. 14.

Beschreibung von Venedig.

Venedig gilt für eine der schönsten Städte Europens. Sie bietet dem Reisenden, der sie zum ersten Mal erblickt, ein erstaunendes und in seiner Art einziges

Schauspiel dar. Man muss sie kennen und bewohnt haben, um sich einen Begriff davon machen zu können. Sie ist in Lagunen, einer Art von See, der durch Sandbänke vom Meere getrennt ist, ganz auf Pfahlwerk erbaut, und besteht aus 150 Inseln, die sehr nahe an einander liegen, durch Kanäle getrennt sind, und wieder durch mehr als 300 Brücken, darunter einige sehr schöne, miteinander in Verbindung stehen. Diese, dem Handel und Waarentransport so günstige Lage hat aber doch einige Nachtheile: denn da die meisten dieser Brücken nur Ein Joch und keine Brustlehnen haben, so sind die Reisenden, welche des Nachts irgend einen Gang machen müssen, der Gefahr ausgesezt, in's Wasser zu fallen, und zu ertrinken. Da man ferner mit dem Raume sehr sparsam zu Werke gehen musste, so fielen auch die Strasen, die übrigens reinlich und mit Steinen gepflastert sind, zu enge aus. Daher denn die Kauf- und Handwerksläden im ersten Stockwerke wenig Licht haben. Endlich machen die vielen Krümmungen und Winkel, unausweichliche Folge einer so unzähligen Menge von Strasen, *Venedig* zu einem Labyrinth, dessen Entwirrung nicht geringes Studium erfordert. Solcher Fehler ungeachtet hat diese Stadt, die sich aus den Gewässern zu erheben scheint, etwas Feenhaftes, etwas Grosses und Erhabenes. *Sannazaro* hat diess in 3 Distichen, die ihm ein Geschenk von 600 Goldgulden eintrugen, sehr schön ausgedrückt:

Viderat Adriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem, et toto ponere jura mari.
Nunc mihi Tarpeias quantumvis, Jupiter, arces
Objice, et illa tui mœnia Martis, ait.
Si pelago Tibrim præfers, urbem aspice utramque:
Illam homines dices, hanc posuisse deos.

Wagen und Pferde kommen nicht in diese Stadt, und sind auch überflüssig; ihre Dienste versehen eine unzählige Menge von Gondeln, mit denen die Kanäle unaufhörlich bedeckt sind. Die längs den Kanälen hinlaufenden Kais bilden schöne Strasen, wo die kostbarsten Waaren in grosser Menge zur Schau ausgelegt werden. Der flussähnliche *Canal grande* theilt die Stadt in zwei fast gleiche Hälften, und ist auf beiden Seiten mit prächtigen Pallästen besezt, die zum grössten Theil von *Palladio*, einem der geschicktesten Baumeister aufgeführt wurden. Jedes Stockwerk dieser Gebäude wird von Säulen einer andern Ordnung getragen, und die Kenner versichern, dass er hierin dem Geschmacke der Denkmäler altgriechischer Baukunst am nächsten gekommen sei. Sehr merkwürdig ist die grosse Dauerhaftigkeit dieser aus dem Wasser sich erhebenden Gebäude, deren mehrere schon über 800 Jahre stehen, ohne dass sie je der geringsten Ausbesserung bedürft hätten. Der Grund dieser erstaunlichen Dauerhaftigkeit soll in einer Art von Leim liegen, der sich aus dem Absazze des mit zähen und harzigen Stoffen angefüllten Meerwassers gebildet haben, und die übrigens sehr tief eingerammelten Grundpfähle vor Fäulniss bewahren soll.

Man möchte glauben, *Venedig* wäre durch seine Lage in Gefahr, von den Gewässern des Meeres überschwemmt, oder wohl gar verschlungen zu werden; allein vor den Einbrüchen dieses schrecklichen Elementes und dem Andrange der Wellen ist diese Stadt durch eine in geringer Entfernung gelegene Sandbank und durch eine Erdzunge geschüzt, welche leztere die Lagunen von dem offenen Meere trennt. Diese Erdzunge ist mit einer zwei Meilen langen, sehr dicken und aus Istrischen Bruchsteinen aufgeführten Mauer besezt: wahrlich, ein Werk, der alten Römer würdig! Man nennt es *Lido*

di Palestrina. Die Sicherheit *Venedigs* beruht in der geringen Tiefe der Lagunen und Kanäle; denn diese machen es den Kriegsschiffen unmöglich, die Stadt zu umfahren, und erschwert selbst den kleinsten Barken, wenn sie nicht von inländischen Matrosen geführt werden, die Einfahrt in die Kanäle.

Als das erste Stadtviertel betrachtet man jenes des heiligen *Markus*, weil es in sich schliesst, was *Venedig* sein Schönstes, Prächtigstes und Merkwürdigstes nennt, nämlich die Kirche, den Pallast und den Plaz gleichen Namens.

Die *St. Markuskirche*, in welcher man diesen Heiligen unter dem Sinnbilde eines Löwen vorgestellt findet, ist weder die grösste noch die schönste in *Venedig*; aber sie ist die reichste an kostbaren Verzierungen, und gilt, da die eigentliche Metropolitane am äussersten Ende der Stadt liegt, für die erste Kirche *Venedigs*. Der Eingang dieses gothischen Gebäudes, das man noch heut zu Tage in dem nämlichen Zustande sieht, wie es im 10ten Jahrhundert erbaut worden, bildet ein 200 Fuss langer Säulengang oder Vorplaz; der grosse Altar steht unter einem Pavillon von Serpentinstein, der von vier weissen marmornen Säulen getragen wird; leztere ganz bedeckt mit Figuren, die sich auf Geschichten aus dem alten und neuen Testament beziehen. Der Tabernakel besteht aus Goldplatten mit halberhabener Arbeit in griechischer Manier, wo die Figuren sich wie in einer Art von Nischen befinden, die mit Diamanten, Rubinen, Smaragden und Perlen eingefasst sind. Hinter diesem grossen Altar ist ein anderer, auf welchem das Hochwürdige ruht: dieser ist mit Säulen umringt, deren zwei von orientalischem, wie Krystall durchsichtigem und äusserst seltenem Alabaster, zwei andere von blauem und schwarzem Marmor, und zwei von Serpentinmarmor sind. Die Balustrade ist von Porphyr.

Die Kapelle der Dogen umgiebt eine Kolonade von Porphyr, Serpentin und andern köstlichen Marmorgattungen. Oberhalb dem Karnies ist ein grosses Kreuz von gediegenem Silber, mit vierzehn marmornen Figuren in Lebensgrösse, die heilige Jungfrau, die zwölf Apostel und den heiligen Markus vorstellend. Die links am Altare des Hochwürdigen angebrachte Thüre der Sakristei ist von Bronze, mit sehr geschäzten Basreliefs verziert. Endlich sind die Wände, die Kuppeln, die Gewölbe, die Nischen und der Säulengang dieser glänzenden Kirche mit Marmor, Musivarbeiten und Alabaster bedeckt. Pracht und Reichthum blenden das Auge, wo man es hinwendet. Die Façade, obwohl in gothischem Geschmack, hat etwas Originelles, und ist auch um der bedeutenden Arbeit willen, mit der man sie beladen, einer nähern Betrachtung werth. Fünf grosse Bögen werden von zwei Ordnungen kleiner Säulen getragen. Oberhalb dieser Bögen befindet sich eine grosse Gallerie, welche drei Seiten der Kirche umfängt, mit einer marmornen Kolonade von der Höhe einer Brustlehne. Ueber der Gallerie erhebt sich eine zweite Reihe von fünf grossen Bögen, die von porphyrnen mit Musivarbeit, Figuren und Fruchtschnüren schön verzierten Säulen getragen werden. Auf jedem dieser Bögen steht eine grosse marmorne Statue, und auf der mittlern, die über alle emporragt, die Bildsäule des heiligen *Markus*, zu dessen Füssen ein vergoldeter Löwe liegt. In der Mitte der Gallerie, gerade oberhalb dem grossen Kirchenportal, sind die vier alten Pferde von vergoldetem Erz, die einst den Triumphbögen *Nero's*, *Trajans* und *Konstantins* zur Zierde dienten. Diese Pferde, welche *Petrarcha* als Italiens köstlichste Ueberbleibsel aus dem Alterthume besungen, wurden von den Franzosen nach *Paris* gebracht, um den Triumphbogen

auf dem *Carrouselplaz* zu zieren. In den lezten verhängnissvollen Zeiten erhielt sie die Stadt *Venedig* wieder zurück.

Der von der Kirche getrennt stehende Glockenthurm ist von viereckiger Form, und, mit Einschluss des als Wetterfahne dienenden goldenen Engels, 316 Fuss hoch. Es ist zum Erstaunen, wenn man betrachtet, dass diese schwere und so hohe Masse auf blosem Pfahlwerk ruht. Eine sanfte, schneckenförmige Stiege ohne Treppen führt hinauf bis zum höchsten Gipfel dieses Thurmes.

Der Pallast *di San Marco*, worin der *Doge* residirte und die Rathsversammlungen gehalten wurden, ist ein weitläufiges Gebäude, dem es, troz seiner gothischen Architektur, nicht an Pracht fehlt. Es hat acht Thüren, deren vier auf den Kanal, zwei in die Kirche, eine auf den grossen, und eine auf den kleinen Plaz gehen. Um den Pallast laufen offene Bogengänge von marmornen Säulen getragen. Der Haupteingang führt in einen grossen Vorhof, in welchem man zwei Wasserbehälter mit ehernen Mündungen und halberhabener Arbeit, und mehrere antike Statuen von Marmor findet. Die geschäztesten aus den leztern sind die Bildsäulen *Cicero's* und *Mark-Aurels*; dann vier allegorische Statuen, welche den *Ueberfluss*, *Pallas*, die Göttin des *Glückes*, und die Stadt *Venedig* vorstellen. Unten an der grossen Stiege sind die Bildsäulen *Adams* und der *Eva*, und über diesen die Statuen *Neptuns* und des *Mars* in kolossaler Grösse. Ist man diese Treppe, wegen den lezterwähnten zwei riesenmässigen Bildsäulen *la scala de Giganti* genannt, hinaufgestiegen, so tritt man in weite Gallerien, wo in einiger Entfernung von einander mehrere Löwenköpfe mit aufgesperrten Rachen zu sehen sind. Der Fremdling erstaunt nicht wenig,

wenn man ihm sagt, dass diese seltsamen Oeffnungen bestimmt waren, die geheimen Denunziationen (*denunzie secrete*) aufzunehmen, welche man gegen jeden Bürger hier niederlegen konnte; eine der furchtbarsten Massregeln der venetianischen Regierung! Aus den Gallerien gelangt man in die verschiedenen Säle, deren jeder einen seiner Bestimmung angemessenen Namen führt; sie sind sämmtlich mit vielen Meisterstücken von *Tintoret*, *Titian*, *Paul Veronese*, und mit einigen Statuen von *Alberti* und *Coreggio* verziert. Eine Beschreibung alles dessen, was man in diesen Sälen Schönes und Prächtiges sieht, würde Umständlichkeiten erfodern, die mit dem beschränkten Umfange dieses Werkes nicht verträglich sind.

Der *Sankt Markusplaz*, den man als den einzigen in *Venedig* betrachtet, weil er allein in Hinsicht auf Grösse und Verzierungen diesen Namen verdient, ist auf allen Seiten 80 Klafter lang; gegen die See hin dehnt er sich seitwärts in rechten Winkeln, und bildet so noch einen kleinern Plaz, den man *Piazetta* nennt. Er ist der Mittelpunkt der Karnevalsfreuden, der öffentliche Lustgang, der Ort der Feste und Spiele, und der Sammelplaz für Fremde, Neuigkeitsliebhaber, Taschenspieler und Gaukler. Am äussersten Ende der *Piazetta* gegen Süden stehen zwei Säulen von Granit, welche im Jahre 1174 aus *Griechenland* gebracht wurden, die eine mit einem geflügelten Löwen aus Bronze, die andere mit einer Statue *St. Theodors* bekrönt, welche diesen Heiligen bewaffnet und auf einem Krokodille reitend vorstellt. Der Raum zwischen diesen zwei Säulen ist zu den Hinrichtungen bestimmt. Der *Markusplaz* ist von sehr schönen Gebäuden umgeben, unter welchen sich besonders auszeichnen: der *Broglio*, wo die Nobili sich zu Berathung ihrer Angelegenheiten versammeln;

die Façade der *St. Markuskirche*; das Portal von *San Germiano*; die *Proccurerie* (Kanzleien, der zur Verwaltung der Waisengelder und des Vermögens solcher Personen, welche ohne Testament und kinderlos verstorben, aufgestellten Prokuratoren); endlich die *Bibliothek*, ein prachtvolles Gebäude, dessen Vorsaal Antiken aus den schönsten Zeiten der Bildhauerei enthält. Die eigentliche Bibliothek besteht aus den Büchersammlungen *Petrarcha's* und des Kardinals *Bassarione*.

Das Zifferblatt des *Uhrenthurms*, welcher den Markusplaz beherrscht, und ihm zu nicht geringer Zierde dient, zeigt mit den Stunden zugleich die Sonnen- und Mondsbewegungen. Weiter oben ist eine vergoldete Statue der *heiligen Jungfrau*, vor welcher ein Engel mit der Posaune vorbeigeht, dem die drei Weisen aus Morgenland folgen. Sie treten auf der einen Seite heraus, und auf der andern wieder hinein, wobei die Thüren, mittelst verborgnem Triebwerk, sich wie von selbst öffnen und schliessen. Noch höher oben sieht man den grossen Löwen des heiligen *Markus* und einen knieenden Dogen. Das Ganze bekrönt eine grosse Glocke, auf welcher zwei Mohren die Stunden schlagen.

Ein Foliant würde kaum hinreichen, von all den Meisterstücken, mit welchen *Venedig* prangt, umständliche Nachricht zu geben. Prächtige Façaden, kostbare Gemälde, Marmorgruppen, Grabmäler, Statuen, mit einem Worte, alles was Malerei und Bildhauerkunst nur immer Bewunderungswürdiges erfinden und ausführen können, findet sich in den Kirchen und Pallästen dieser Stadt vereint.

Die *Rialtobrücke* über den *grossen Kanal*, welcher *Venedig*, wie schon gesagt, fast zu gleichen Hälften theilt, wird mit Recht für eines der schönsten Werke dieser Art gehalten. Sie hat nur ein einziges Joch von

89 Fuss Oeffnung, ist ganz aus Marmor oder Istrischem Steine gebaut, inwendig 22 Fuss hoch und 43 breit. In der Mitte ist ein grosser mit vier Statuen gezierter Bogen. Schade, dass die Kramladen zu beiden Seiten der Brücke, obwohl sie ebenfalls von Marmor sind, ihre schönen Formen maskieren!

Das *Zeughaus*, ein prächtiger Ueberrest der Macht und Furchtbarkeit *Venedigs*, nimmt eine ganze im östlichen Theile der Stadt gelegene Insel ein. Es ist mit Mauern und Festungswerken umgeben, etwa 300 Klafter lang, und zu Verwahrung des schweren Geschüzzes und der Schiffe bestimmt. In vorigen Zeiten sah man nicht selten 2500 Arbeiter mit dem Schiffbau und in den Kanonengiesserei enbeschäftigt. Hier waren alle Elemente einer furchtbaren Marine beisammen: Schiffswerften, Kummen, Werkstätte für Seil- und Thauwerk, Kanonengiessereien und Waffen für 50,000 Mann. Zwei viereckige Thürme, zwischen welcher eine Fallbrücke befindlich ist, vertheidigen ein grosses auf die See gehendes Thor, durch welches die Schiffe ein- und ausfahren. Aus der Mitte des Arsenals erhebt sich ein hoher Thurm, auf welchem die Wachten standen. Das Landthor geht auf einen kleinen Plaz, *Campo dell' arsenale* genannt, in dessen Nähe sich eine marmorne, mit vier ebenfalls marmornen Statuen gezierte Brücke befindet. Es würde unnüz seyn, von den mancherlei Arbeiten zu reden, welche in diesem Zeughause vorgenommen wurden, da die grosse, in der Regierung *Venedig's* eingetretenen Veränderung, nothwendig auch eine bedeutende Abweichung in der Bestimmung und Verwaltung dieses weitläufigen Gebäudes nach sich ziehen musste.

Der *Ghetto* ist eine von etwa 2000, mitunter sehr reichen Juden, bewohnte Gegend der Stadt. Sie haben sieben Sinagogen, davon einige gut gebaut sind. Diess

Stadtviertel ist zu Nachtzeit immer gesperrt. Ihr Handel ist sehr ausgebreitet.

Es giebt in den Umgebungen von *Venedig* eine Menge Inseln, die zu den verschiedenen Stadttheilen gezählt werden, obwohl sie durch Kanäle oder Lagunen von denselben getrennt sind. Diese Inseln enthalten mehrere Kirchen, Klöster und öffentliche Gebäude, die zwar mit den schon beschriebenen nicht in Vergleichung kommen, dennoch aber eine besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Venedig besizt mehrere theils für die Opera, theils für die Komödie bestimmte Theater. Es ist bekannt, dass, mit Ausnahme von *Neapel*, die Musik in ganz Italien nirgends besser ist, als in *Venedig;* und doch wird die Opera, obwohl sie auch in andern Rücksichten vortrefflich ist, nicht sonderlich besucht. Gewohnheit und Geschmack neigen das Volk zum Lustspiel oder vielmehr zum Possierlichen, Uebertriebenen und Burlesken, oft Pöbelhaften. Gewöhnlich spielt man ungeschriebene Stücke, wovon die Schauspieler durch blosse Ueberlieferung oder Hörensagen eine Art von Skizze haben, die sie dann mit Dialogen im Stegreif ausfüllen und mit Intriguen, ausserordentlichen Begebenheiten und Possen durchweben. Der Fremde sieht in diesen Komödien weder Wahrscheinlichkeit noch Sitten und Karaktere: alles was ihm daran gefallen kann, ist das lebhafte, ausdrucksvolle und passende Gebärdenspiel der Akteurs. Daher sind Lustigmacher, Possenreisser, Taschenspieler und Gaukler nirgends häufiger als in *Venedig.*

Unter den Volksfesten in *Venedig* war sonst das *Karnaval*, welches zweimal im Jahre statt fand, das glänzendste. Es wird nicht überflüssig seyn zu bemerken, dass die neue Ordnung der Dinge in diesen Gebräuchen, die sich gewissermassen an die Politik der alten Regierung

anknüpften, merkliche Abänderungen hervorbringen musste. Das erste Karnaval begann unmittelbar nach Weihnachten, und alle *Venetianer*, wess Standes sie seyn mochten, ergriffen die Larve. Der gewöhnliche Maskenanzug bestand in einem seidenen, manchmal grauen, öfters noch schwarzen Mantel, in einem Kapuz von schwarzem Gas oder Flor, *Bahuta* genannt, womit man den Kopf und das Kinn verhüllte, und in einer weissen Larve (*Volto*), welche den übrigen Theil des Gesichtes bis zum Munde verbarg und durch einen Hut mit weissem Federbusch festgehalten wurde. Die Frauenzimmer unterscheiden sich bloss durch den weiblichen Rock, welcher unter dem Mantel hervorstand. Diese einförmige Tracht hatte zwar nichts Erfreuliches für das Auge, aber sie war der Freiheit wegen, zu welcher sie verhalf, äusserst bequem und hob den Unterschied der Stände, oft auch jenen der Geschlechter auf. Die Charakterkleidung war nur während dem ersten Karnaval erlaubt. In diesem allgemeinen Freudenwirbel wechselten Schauspiele aller Art mit Umzügen und Wasserfahrten etc. ab. Besonders war in diesen Tagen der Ungebundenheit, das Spiel eine Haupt- und Lieblingsbelustigung der *Venetianer*, wozu sie in den verschiedenen *Ridotti* Gelegenheit und Vorschub fanden. Da in diesen Versammlungen Spieler und Zuschauer vermummt waren und das tiefste *Stillschweigen* beobachteten, so konnte man sich darin ohne Aergerniss zu geben, getrost und nach Herzenslust zu Grunde richten. In der *Settimana grassa* (d. h. in den 4 lezten Tagen des *Karnavals*: Donnerstag, Sonntag, Montag und Dienstag) wurden öffentliche und Privatbälle gegeben. Das zweite oder *Sommerkarnaval* nahm seinen Anfang an *Christo Himmelfahrt* und dauerte so lange, als die Messe auf dem *St. Markusplazze*, nämlich 14 Tage. In dieser Zeit waren alle Kaufläden und Gewölbe beleuchtet und

herrlich verziert; und jede Strase war von einer besondern Gattung von Kaufleuten besezt.

Die alte Macht der *Venetianer* ist Jedermann bekannt, Ihre Lage mitten im Wasser musste sie natürlicherweise zum Handel und zur Schifffahrt aufmuntern: allein die Eröffnung der Seestrase nach Indien um das Vorgebirg *der guten Hoffnung* und die Entdeckung von Amerika richteten beides, Handel und Schifffahrt, zu Grunde. Kaum waren diese zwei Urquellen der Macht und des Reichthums den *Venetianern* versiegt, als die *Türken*, ihre natürlichen Feinde, diesen günstigen Umstand benüzten, sie angriffen und ihnen die schönsten Niederlassungen entrissen. Von dieser Zeit an sank die Macht so wie der Wohlstand *Venedigs* allmählig immer tiefer, bis sie endlich so weit herunter kamen, dass sie sich gleich andern unbedeutenten Staaten mit einem mässigen Antheil an den Vortheilen des Tauschhandels und sonstiger kommerzieller Verhältnisse begnügen mussten. Der gegenwärtige Handel *Venedigs* besteht in cyprischen und korfuanischen Weinen, Maraskino, Reis, Seide, Leinwand, Getraid, Waffen, Spiegelglas, Glas- und Krystallwaaren, Weinsteinrahm, äzendem Sublimat, Bleiweiss und Drukkereischriften.

Venedig ist die Vaterstadt mehrerer grosser Männer in Künsten und Wissenschaften. Unter den Pressen dieser Stadt gehen eine unzählige Menge von Büchern, besonders aber Uebersezzungen französischer Werke hervor. Hinsichtlich auf Malerei, bleibt ihr nichts zu wünschen übrig; ihre Schule übertrifft die *Italienische* sowohl im Kolorit als in der Fruchtbarkeit und Stärke der Einbildungskraft. Die Häupter dieser Schule waren *Titian*, einer der grössten Koloristen; *Tintoret*, der durch den Enthusiasmus seines Genies in Erstaunen sezte; und *Paul Veronese*, berühmt wegen der schönen Anordnung seiner

Gemälde, wegen der sinnreichen Verkettung seiner Gruppen, der weisen Vertheilung des Lichts und wegen der einsichtsvollen Behandlung der Wiederscheine. Was die Bildhauerei betrifft, so begnügen wir uns den berühmten *Antonio Canova* zu nennen, ohne Zweifel der grösste Künstler dieses Jahrhunderts.

Das Klima von *Venedig* ist mild und gemässigt; nur ist die Luft, wegen den Lagunen, feucht und sumpfig. Süsses Wasser ist selten; die Stelle der Brunnen vertreten 160 öffentliche Zisternen.

Die *Venetianer* sind verschlossen und leben sehr zurückgezogen. Man sieht wenig Menschen auf den Strasen; noch weniger an den Fenstern, aber desto mehr auf den Kanälen. Die Ladengeschäfte werden bloss von Männern betrieben, während die Frauen im Innern ihrer Häuser den Penaten opfern. Sie sind nur in der Kirche zu sehen, oder wenn man ihnen zufällig in Gondeln begegnet. Die Damen, die — im Vorbeigehen gesagt — eine schöne, lebhafte Farbe und einen sehr schlanken Wuchs haben, sind bei ihren Ausflügen von einem *Cavalière servente* begleitet, ein Privilegium, das aber nur Damen von Stande geniessen. Heut zu Tage sollen sie sich in eben dem Maasse zur Galanterie neigen, als sie sonst innerhalb dem Kreise gebannt waren, den die strengen Pflichten der Ehe um sie gezogen hatten. Wenn sie sich indessen grössere Freiheit errangen, so ist die Eifersucht, die sie erregen, zum wenigsten nicht mehr mit Dolch und Gift bewaffnet. In *Venedig* herrscht wenig Luxus, weil er lange Zeit durch die strengsten Gesezze verbotten war. Die Städterinnen sind beinahe eben so gekleidet, wie in Frankreich, nur dass sie sich das Haupt mit einem grossen Schleier von Taffet verhüllen. Die Bäurinnen tragen grosse Strohhüte. *Venedig* hatte ehemals berühmte *Freudenmädchen*, welche mit unter die Merkwürdigkeiten dieser

Stadt gehörten; es waren die *Laïs* und *Leontium* der Griechen, die *de l'Orme's* und *Ninon de l'Enclos* der Franzosen. In neuern Zeiten wollte die Republik diese Klasse von Mädchen nicht mehr dulden, obwohl sie dieselben in ausserordentlichen Fällen besteuerte. Damit wurde aber nichts bessers gestiftet; denn an ihre Stelle traten unglückliche Kreaturen, die der Hunger und schmähliche Krankheiten in ihren verrufenen Schlupfwinkeln aufrieben, ohne dass dem Staate irgend ein Vortheil daraus erwuchs.

Das *venetianische* Volk ist von Natur sanft, ruhig und leicht in Schranken zu halten. Man hört höchst selten von Mord oder Meuchelmord, Unthaten, zu welchen meistens Hunger und Elend verleiten, welche diesem Volke bei seiner Arbeitsliebe bisher fremd geblieben. Eben so wenig hört man von blutigen Raufereien, die, die Trunkenheit veranlasst; ein Laster, welches bei den nüchternen *Venetianern* fast nur dem Namen nach bekannt ist.

§. 15.

Route von Venedig nach Verona über Padua und Vicenza.

Von *Venedig* nach *Padua* rechnet man 10 Meilen, von *Padua* nach *Vicenza* 8, und von da nach *Verona* 10, zusammen 28 Meilen.

Zuerst muss man durch die Lagunen, welche *Venedig* vom festen Lande trennen. Zu diesem Ende nimmt man ein Fahrzeug mit Verdeck, welches von einer oder zwei Ruderbanken aufs Schlepptau genommen (bugsirt) wird. Damit die Barken sich nicht verirren oder auf Untiefen gerathen, hat man den Weg, den sie zu nehmen, mit Pfählen bezeichnet.

In einer Stunde kömmt man nach *Fusina*. Auf diesem kurzen Wege geniesst man eines der schönsten und überraschendsten Schauspiele, das man wohl einzig nennen

kann. Auf der einen Seite die Stadt *Venedig*, die im Wasser zu schwimmen scheint und dem erstaunten Auge die ganze Pracht ihrer hohen Thürme, ihrer herrlichen Palläste und ihres unermesslichen Umfanges darbietet; auf der andern Seite die reizenden mit zierlichen Landhäusern übersä'ten Ufer, und in der Ferne die ländlichen Verzierungen, welche die menschliche Industrie der Natur geliehen.

In *Fusina* findet man eine Poststrase, welche längs der *Brenta* hien, nach *Padua* führt; da aber diese Reise weit bequemer und angenehmer zu Wasser gemacht wird; so lenkt man lieber in den Kunstkanal ein, der mittelst Schleussen durch die *Brenta* schiffbar gemacht wird.

Auch hier erscheint die Natur in ihrer ganzen Schönheit; die Landschaft ist bezaubernd und das Erdreich äusserst fruchtbar. Man glaubt sich in die Vorstädte von *Antiochia* und *Daphne* versezt, sagt irgend ein Reisender, und alle, die über Italien geschrieben, machen von dieser Gegend die nämliche Schilderung. Die Augen schweifen auf einer unermesslichen Ebene, die durch unzählbare Dörfer, Kapellen und Landhäuser mit Terrassen und Gärten Leben und Abwechslung gewinnt. Fluss und Kanal sind beständig mit auf- und abfahrenden Barken bedeckt, und allenthalben erblickt man eine zahlreiche sehr thätige Bevölkerung.

Auf der Fahrt von den ersten Schleussen des Kanals, die man *Porte del Morazano* nennt, bis nach *Padua*, trifft man vier grosse Flecken an, nämlich: *Mira*, *Dolo*, *Stra* und *Noventa*. Nicht nur entsprechen die Häuser dieser Flecken durch ihre zierliche und geschmackvolle Bauart dem lachenden Anblick der Landschaft: es scheint auch, als habe der Genius der Baukunst mit allen seinen Zaubern sich an die magischen Ufer der *Brenta* geflüchtet. Man sieht hier mehrere Palläste, die nicht nur wegen

den dazu gehörigen lieblichen Gärten und schönen Statuen, sondern auch vorzüglich um des edeln Styles und der herrlichen Uebereinstimmung ihrer Theile willen von jedermann bewundert werden.

Padua, eine Stadt mit 40,000 Einwohnern, liegt auf dem rechten Ufer der *Brenta*. Ihr hohes Alterthum ist gar nicht zweifelhaft; denn *Titus Livius* und *Virgil* schreiben ihre Gründung dem *Antenor* zu, welcher 1183 Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung lebte. Sie war von jeher eine der berühmtesten Städte Italiens. Nach *Strabo* schickte einst *Padua* in einem gewissen Kriege 120,000 Mann Hülfstruppen, man zählte dabei nicht weniger als 500 römische Ritter. *Alarich* zerstörte sie; *Attila* legte sie in Asche und zwang ihre Bewohner, sich in die Lagunen des adriatischen Meeres zu flüchten, wo sie den ersten Grund zu der herrlichen *Venetia* legten; endlich wurde sie noch durch Erdbeben und die Pest verheert. Nach so vielen und so schrecklichen Katastrophen musste diese Stadt nothwendig von ihrem alten Glanze herabkommen. Als jedoch *Karl der Grosse* die *Lombarden*, welche sie seit einiger Zeit besassen, vertrieben hatte, erholte sie sich zum Theil von ihrem Verfalle wieder, gerieth aber bald darauf unter die tyrannische Herrschaft des grausamen *Ezzelino*, der in ihren Mauern alle erdenkliche Schandthaten verübte. Nach dem Tode dieses unmenschlichen Tyrannen gab sich *Padua* eine republikanische Verfassung, konnte sich aber nur ein halbes Jahrhundert in ihrer Unabhängigkeit erhalten. Endlich, nachdem sie nacheinander die Beute des Ehrgeizes und der Herrschsucht mehrerer besonderer Herren gewesen, wurde sie von *Venedig*, ungeachtet sie die Mutterstadt dieser Republik war, unterjocht.

Padua liegt in einer äusserst angenehmen Ebene; die Hügel, welche diese Stadt umgeben, sind besonders

fruchtbar, und ihr Gebiet ist, nach dem Ausdrucke *Constantins Paleologus*, das Bild des *irdischen Paradieses*. Die Festungswerke dieser Stadt, welche in ihrer dreieckigen Form 2⅓ Meilen im Umfang hat, bestehen in guten Mauern, breiten Gräben und mehrern Bastionen, unter welchen der sogenannte *Cornaro* nahe am Thor von *Ponte Corbo* für eine der schönsten gehalten wird.

Padua ist von innen nicht sehr ansehnlich, hat aber doch sehr schöne mit bläulichen Steinen und rothem Marmor gepflasterte Strasen, längs welchen breite Bogengänge hinlaufen, wo man bequem geht, und vor Sonnenhizze und Regen gesichert ist. Die Stadt hat drei schöne Thore, die das Ansehen von Triumphbögen haben, und ziemlich regelmässige Plätze.

Erst im Jahre 1754 wurde die schon 631 Jahre zuvor angefangene Hauptkirche vollendet. Sie ist sehr gross und mit zusammengesezten Pfeilern verziert, die man aber zu plump und von schlechtem Geschmack findet. Die Kuppel ruht auf vier grossen Bögen, die um so fester sind, als der Druck in der Richtung der dicken Mauern geschieht. In dieser Kirche sieht man ein Mariabild von *Giotto*, dem Wiederhersteller der Malerei in Italien. *Petrarcha*, welcher diess Gemälde als ein grosses Meisterstück der Kunst betrachtete, gab es *Francesco Carrara* zum Geschenk. In der Sakristei befindet sich eine Sammlung von Gemälden, unter welchen eine Madonna von *Titian*, ein *San Girolamo* und *San Francesco* von *Giacomo Palma*, dem jüngern, und das Bildniss *Petrarcha's* bewundert werden. Dieser hochberühmte Dichter hinterliess einen Theil seiner Bücher der Kathedrale, an welcher er Kanonikus war, und legte so den ersten Grund zu der Bibliothek des Kapitels, welche in der Folge von den beiden Bischöfen

Giacomo Zeno und *Pietro Foscri* mit vielen Manuscripten und seltenen Ausgaben vermehrt wurde.

Die Kirche des heiligen *Antonius* von *Padua*, den die Einwohner vorzugsweise *il Santo* nennen, steht auf den Trümmern eines alten Tempels. Sie ist im altgothischen Geschmack und fast wie die *Markuskirche* in *Venedig* gebaut. Dieser Kirche gegenüber steht die Bildsäule *Erasmo Narnis*, Generals der venetianischen Truppen; sie ist von Bronze, zu Pferd, und das Werk *Donatello's*, eines sehr berühmten florentinischen Bildhauers. Das Innere der Kirche ist mit köstlichen Gemälden, Statuen, Basreliefs und Balustraden, besonders aber mit einem ungemein reichen Altar verziert. Auch sieht man darin mehrere Grabmäler, unter andern jene des Kardinals *Bembo*, der gelehrten Venetianerin *Cornaro-Piscopia* und des berühmten Arztes *Gabbriello Fallopio*, etc.

Die Benediktinerkirche, *Santa Giustina*, ist eine der schönsten Italiens; sie hat 485 Fuss in der Länge, 129 in der Breite, und 108 in der Höhe. Diese prächtige Kirche ist mit acht Kuppeln bekrönt, davon die höchste, mit Inbegriff der Statue der heiligen *Giustina*, von aussen 232 und von innen 175 Fuss hoch ist. Ein Gemälde, welches den Märtirertod der heil. *Giustina* vorstellt, und im Hintergrunde des Chores angebracht ist, wird als das Meisterstück *Paulo Veronese's* betrachtet.

Diess sind die drei ansehnlichsten Kirchen in *Padua*; aber auch die übrigen sind, der Gemälde und Denkmäler wegen, die sie enthalten, nicht ohne Verdienst.

Bei Ausgrabung der Fundamente des Findelhauses entdeckte man im Jahre 1274 einen Sarg von Zypressenholz mit Blei überzogen, in welchem sich Gebeine, ein

Schwert und viele goldene und silberne Münzen befanden. Dieser Sarg mit allem, was er enthielt, wurde nahe bei der *San Lorenzokirche* in einem alten, auf 4 Säulen ruhenden Grabmale beigesezt, und seither, in Kraft vier lateinischer Verse, die ein öffentlicher Beamter von *Padua* aus Vorliebe und zu Gunsten seines Vaterlandes einige Jahre später auf den Sarg eingraben liess, das *Grabmal Antenors* genannt, und die darin enthaltenen Gebeine als die sterblichen Ueberreste dieses Gefährten des *Aeneas* und Gründers der Stadt *Padua* verehrt.

Nach einem so glücklichen Fund, durch welchen über einmal der Stifter von *Padua* aus dem Dunkel gezogen wurde, das ihn seit fast 3000 Jahren umnachtete; was Wunders, dass der erste unbekannte Sarg, auf den man stiess, sich dem Andenken des *Titus Livius* hergeben musste, jenes berühmten Geschichtschreibers, der zu *Padua* das Licht zuerst erblickt? Ein solches fand sich ganz erwünscht im Jahre 1413. Man entdeckte nämlich in den Gärten von *Santa Giustina* einen bleiernen, jenem des *Antenor* ziemlich ähnlichen, Kasten, und da *Titus Livius* Priester der *Concordia* gewesen, das Benedictinerkloster von *Santa Giustina* aber auf den Ruinen eines dieser Gottheit geweihten Tempels erbaut wurde, so zweifelte man keinen Augenblick an der Aechtheit dieser Grabstätte des grossen Geschichtschreibers. Kaum hatte sich das Gerücht dieser wichtigen Entdeckung erhoben, als die ganze Stadt den Gärten von *Santa Giustina* mit unsäglicher Freude zuströmte. Der gute *Livius* wurde in eine hölzerne Kiste gelegt, mit einem ganzen Wald von Lorbeerreisern beschwert, und im Triumph zur Kirche von *Santa Giustina* getragen. Im Jahre 1447 brachte man diesen Sarg in den *Pallazzo dell' Giustizia*, wo ihm

das Denkmal errichtet wurde, das man dort noch heut zu Tage sieht.

Der Audienz-Saal dieses Pallastes, *il salone*, ist das sonderbarste und in seiner Art vielleicht das grösste Gebäude, das in der Welt zu finden ist. Er ist 300 Fuss lang, 100 breit, eben so hoch, und hat keinen andern Widerhalt als die Mauern und 90 grosse viereckigte Pfeiler, die sich an die Wände anlehnen. Die Malereien, mit welchen dieser ungeheure Saal verziert ist, stellen die zwölf Zeichen des Thierkreises, die Sternbilder, Planeten, Monate, Jahreszeiten und die zwölf Apostel vor. In diesem Saale befindet sich auch das erwähnte Denkmal des *Titus Livius* mit sechs lateinischen in Bronze gegrabenen Versen. Der antike Kopf, dessen Züge dem alten Geschichtschreiber wie aus dem Gesicht geschnitten seyn sollen, wurde der Stadt von *Alessandro Bassano*, einem berühmten Antiquarius verehrt. Nahe bei dem Monument steht auf der einen Seite eine eherne Bildsäule, die *Ewigkeit* vorstellend, auf der andern die Statue *Minervens* von gleichem Metalle.

Im Pallaste des Podesta befinden sich Gemälde, die sehr hoch gehalten werden; unter andern Eines von *Palma*, dem jüngern, welches den *Heiland* zwischen dem *Ueberflusse* und der *Gerechtigkeit* vorstellt, wie er die Stadt *Padua* segnet.

Der *Pallazzo del Capitanio*, auf der *Piazza de' Signori* gelegen, war der Siz des Hauses *Carrara*, dem einst die Stadt gehörte, und hat eine in neuern Zeiten gebaute, regelmässige Façade mit zwei übereinander stehenden Pfeilerordnungen. An dem Thurme, der sich über dem Portal erhebt, ist eine alte, sehr künstliche Uhr, die den Lauf der Sonne, die Monatstage und die Mondesphasen zeigt. Die öffentliche Bibliothek, merkwürdig um der Menge guter Bücher willen, die sie besizt, stösst an einen Hof dieses Pallastes.

Die *Loggia* oder der Stadt-Rathssaal ist ein auf demselben Plazze *de' Signori* stehendes Gebäude, dessen Vorderseite aus neun Bögen besteht, die von 6 Säulen und 4 marmornen Pfeilern der korinthischen Ordnung getragen werden. Die Wände des Saales, wo sich der Stadtrath versammelt, sind mit Frescomalereien verziert, welche Szenen aus dem Leben berühmter Männer und Frauen aus Padua zum Gegenstand haben. Der übrige Theil des Plazzes *de' Signori* ist mit unbedeutenden Privathäusern umgeben.

Der Plaz vor der Kirche der heiligen *Justina*, von welcher wir bereits weiter oben gesprochen, heisst *Prato della Valle*, und wird als ein durch den Märtirertod vieler Christen geheiligter Ort betrachtet. Mehrere Schriftsteller versichern, dass vor Zeiten auf einem an diesem Plazze gestandenen Theater Tragödien aufgeführt worden, welches besonders während den öffentlichen Spielen geschah, die zu *Padua* alle 30 Jahre gefeiert wurden, und von welchen *Tacitus* im 12ten Kapitel des XVI. Buches seiner Annalen sagt: *Thrasea Patavii, unde ortus erat, ludis cæsticis a Trojano Antenore institutis, habitu tragico cecinerat;* auch werden auf diesem Plazze, einem der geräumigsten, den man nur irgendwo sehen kann, die grossen Messen gehalten, welche zu *Padua* in den Monaten Junius und Oktober statt haben. Im Jahre 1775 wurde an diesem Orte, mittelst eines Kanals, über welchen drei Brücken gehen, eine Insel gebildet, in deren Mitte sich ein Amphitheater mit einem Säulengange befindet. Da das Fest des heiligen *Antonius*, welches in *Padua* unter allen Festen am glänzendsten und feierlichsten begangen wird, gerade in die Zeit der *Juniusmesse* fällt, so werden dadurch alle Taschenspieler, Gaukler, Schauspieler und sonstige Fremde aus Venedig und der Umgegend nach *Padua*

gelockt, wo die ganze Messe hindurch ununterbrochen Spiele, Maskeraden und Lustparthien mit Pferdrennen, Wettläufen und Schauspielen aller Art abwechseln.

Die berühmteste unter allen Merkwürdigkeiten in *Padua* ist die *Universität.* Das Gebäude ist von edler und majestätischer Bauart, die Vorderseite mit 4 ausgekehlten Säulen dorischer Ordnung verziert, und der Hof mit einem Bogengang von zwei Stockwerken umgeben. Diese Universität bestand schon im Jahre 1223, und ist also eine der ältesten in Italien. Die Professoren genossen hier eines so grossen Ansehens, dass selbst die Adelichen es sich zur Ehre schäzten, unter ihnen aufgenommen zu werden, und es strömten aus allen Ländern Europa's wissbegierige Jünglinge in so grosser Menge herbei, dass die Anzahl der Studirenden nicht selten sich auf 18000 belief. Am berühmtesten war die medizinische Fakultät. Im Universitätsgebäude befindet sich ein *anatomisches Theater* mit allem, was zu den vollständigsten Demonstrationen an Skeleten und anderem natürlichem oder künstlichem Apparate erforderlich ist; ferner ein Saal für die *versuchende Naturlehre* mit einer reichen Sammlung von Maschinen aller Art; endlich ein *Naturalienkabinet*, worin öffentliche Vorlesungen gehalten werden, und besonders eine sehr schöne Folge von Fossilien, Fischen und Blättern in Versteinerungen merkwürdig ist.

Der *botanische Garten* gehört ebenfalls zur Universität, obwohl er von ihr getrennt liegt. Er ist mit ausländischen Bäumen, Stauden nnd Gewächsen aller Art angepflanzt, und mit herrlichen Springbrunnen verziert, die ihm zur Verschönerung sowohl, als zur Bewässerung dienen. Rings um den Garten läuft eine Balustrade, auf welcher in gleich weiten Abständen die Büsten derjenigen berühmten Männer stehen, welche die Kenntniss

der Pflanzen und ihrer Eigenschaften zu einem besondern Gegenstand ihres Forschens gemacht. Ueberhaupt ist der botanische Garten so gut angeordnet, dass man ihn mit Recht einen der anmuthigsten Gärten Italiens nennen kann. Noch im Jahre 1768 vermehrte der Senat von *Venedig* dieses herrliche Institut, an dessen Aufrechthaltung ihm sehr viel gelegen war, 1) mit einer Sternwarte auf einem Thurme des Tyrannen *Ezzelino*, welches zu folgendem Distichon Anlass gab:

Quæ quondam infernas, turris, ducebat ad umbras
Nunc Venetum auspiciis, pandit ad astra viam.

2) mit einem chemischen, sehr wohl eingerichteten Laboratorio; 3) mit einer Anstalt für die Geburtshülfe; und 4) mit einer Thierarzneischule.

Padua hat ein ziemlich artiges Schauspielhaus, in welches sehr schöne steinerne Treppen führen. Der eigentliche Theatersaal ist eyrund, nur dass er sich an den äussersten Enden etwas erweitert. An den Logen, deren 29 auf jede der fünf Reihen gehen, ist auszusezzen, dass sie übereinander hervorragen. Diess Theater wird besonders während der glänzenden, 3 Wochen dauernden Juniusmesse sehr stark besucht.

Zu den Männern, die in den Wissenschaften und schönen Künsten sich berühmt machten, und dadurch zugleich ihre Vaterstadt *Padua* verherrlichten, gehören: *Titus Livius*, *Dondi-Orologio*, *Pietro d'Albano*, *Alberto Mussato*, *Orsati*, *Brunaci*, mehrere Geschichtschreiber, viele Rechtsgelehrte und Aerzte.

Der Handel *Padua's* war bei den Alten sehr berühmt; diese Stadt versah Rom, wie *Strabo* und *Plinius* erzählen, mit schönen Leibröcken (tunica) und andern köstlichen Waaren. *Martial* spricht davon als von einer sehr bekannten Sache:

Vellera cum sumunt Patavinæ multa trilices
Et pingues tunicas, serva secare potest.

Padua treibt noch heut zu Tage beträchtlichen Handel; die Tücher, Strümpfe und Kastormüzzen, die aus seinen Fabriken kommen, werden sehr geschäzt.

In den Umgebungen von *Padua* giebt es sehr schöne Gärten und Lusthäuser, die es wohl werth sind, dass ihnen der Reisende einige Aufmerksamkeit widmet; z. B. das Bad von *Albano*, berühmt zur Zeit des Kaisers *Tiber*; die Karthause und *Arqua*, ein Dorf, 4 Meilen von *Padua* in der Richtung von *Este*; wo man das Grabmal *Petrarchs* sieht, welcher hier im Genusse der höchsten Achtung, des ausgebreitetsten Ruhmes, und überhäuft mit Ehrenbezeugungen, wie sie noch keinem Dichter bei seinen Lebzeiten zu Theil wurden, im Jahr 1374 verstarb.

Die Landschaft zwischen *Padua* und *Vicenza* scheint mit jedem Schritte an Schönheit und Reichthum zuzunehmen. Der Reisende findet keine Ausdrücke für sein Entzücken. Die Weinranken, die sich in den Weiden- und Nussbäumen, besonders aber in den Ulmen, womit die Strase besezt ist, verschlingen; die Reis- und Maisfelder; die blumigten Wiesen, mit blöckenden Heerden bedeckt; die krystallklaren Bäche, die sich unter dem Schatten blühender Gebüsche in sanften Windungen durch die Ebene schlängeln: das alles wiegt den Geist in süsse Träumereien, und berauscht ihn, wie *Homers* und *Virgils* idyllische Gesänge; man glaubt mit *Milton* in Edens Gärten, mit *Ariost* bei Alcinen zu wandeln. Auf diesem Wege, der nicht mehr als 8 Meilen beträgt, trifft man ausser *Slasega* kein Dorf mehr an. Eine Meile herwärts *Vicenza* geht man auf einer schönen steinernen Brücke über die *Tessina*.

Vicenza ist eine Stadt von beiläufig 30,000 Einwohnern, die, wie man gemeinhin glaubt, von den *Senonischen Galliern* 392 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung gegründet wurde. *Cicero* spricht in seinen Briefen an *Brutus* von den Einwohnern dieser Stadt als von einem der römischen Republik sehr ergebenen Volke. Zur Zeit des Einbruchs der Gothen erfuhr *Vicenza*, gleich den meisten übrigen Städten der *Lombardie*, von denen wir schon früher gesprochen, alle Drangsale, welche diese Ueberschwemmung zur Folge hatte. Nach mehrern Jahrhunderten der schmählichsten Knechtschaft machte sie vergebliche Versuche, ihre Unabhängigkeit zu erkämpfen; eine Schaar besonderer Herren stritt sich um ihren Besiz. Ihrer Tyrannei müde, warf sie sich endlich den *Venetianern* in die Arme, die ihr wenigstens einen Schatten der Freiheit liessen.

Die ziemlich regelmässig gebaute Stadt hat ungefähr eine Meile im Umfang, ist mit einem doppelten Gürtel von Mauern umgeben, und von zwei Flüssen, die man eher Regen- oder Giessbäche nennen möchte, und durch ihre häufigen Ueberschwemmungen die Stadt verwüsten, durchschnitten. Es gehen 6 Brücken darüber, deren eine, *il ponte delle Barche* genannt, nicht nur wegen der Grösse des einzigen Joches, aus der sie besteht, sondern auch der Schönheit ihrer durchbrochenen marmornen Gebäude wegen, besonders merkwürdig ist. Von dieser Brücke sagte einst ein Spassvogel: *O comprate un fiume o vendite il ponte* (entweder kauft euch einen Fluss, oder verkauft die Brücke).

Die öffentlichen Gebäude in *Vicenza* sind im Allgemeinen weder so schön noch so reich als die Privathäuser. Der berühmte Baukünstler *Palladio*, der diese Stadt hervorgebracht zu haben sich rühmen kann,

entfaltete hier seine Talente auf eine so glänzende Weise, dass er seinen Mitbürgern den lebhaftesten Geschmack für die schöne Baukunst einflösste. Man behauptet, er habe die *Vicentiner*, ob sie wohl seine Landsleute waren, nie leiden mögen, und aus Hass gegen sie ihrem Stolze nur in der Absicht geschmeichelt, um sie durch äusserst kostspielige und weitführende Bauprodukte zu Grunde zu richten?? In der That sieht man einige Palläste, die nach seinen Zeichnungen gebaut wurden, bis auf diesen Tag unvollendet stehen.

Das schönste Denkmal des Genies und der grossen Talente *Palladio's* ist das *olympische Theater*, so benannt nach der *olympischen Akademie* zu *Vicenza*, einer der ältesten in Italien. Die Gestalt dieses Theaters ist ungefähr dieselbe, in welcher die alten griechischen und römischen Theater gebaut waren. Das *Proscenium*, oder die Vorbühne, ist 78½ Fuss breit, und 21 Fuss tief. Sie stellt den Eingang einer Stadt vor, mit einem Triumphbogen zu Ehren des *Herkules*. Sieben Strasen und Gassen, die vom Hintergrund des Theaters auslaufen, endigen sich auf der Vorbühne, und man sieht in jeder derselben Häuser, Tempel und Haine, entweder in erhabener Manier, oder im Fernschein. Derjenige Theil der Vorderseite des Theaters, den die Vorbühne übrig lässt, ist mit zwei Ordnungen korinthischer Säulen verziert, über welchen sich eine Attike mit vielen Nischen und Statuen befindet. Vierzehn Reihen Stufensizze für die Zuschauer sind nach einer halben Ellipse geordnet, deren grosse Achse mit der Façade des Theaters parallel läuft. Diese Stufensizze nehmen einen 23½ Fuss tiefen Raum ein. Die unterste Reihe hat ungefähr 80 Fuss Ovalründung, die oberste 140. Ueber der lezten Reihe ist rings herum eine schön verzierte Gallerie, deren Säulen mit Inbegriff

des Gesimses 14½ Fuss hoch sind. Das Theater hat im Innern 102 Fuss Diameter und 52 Fuss Höhe vom Fussboden auf. Die Mitglieder der *olympischen* Akademie wollten durch den Bau dieses Theaters einen Begriff von den Schauspielen der Alten geben. Es werden aber in diesem herrlichen Schauspielhaus nur höchst selten Vorstellungen, aber desto mehr Bälle gegeben; leztere besonders während den zwei Messen, die alljährlich zu *Vicenza* gehalten werden und sehr berühmt sind. Uebrigens ist die innere Beschaffenheit und Anordnung dieses Theaters um so günstiger, da man aus jedem Standpunkte desselben mit der grössten Leichtigkeit sieht und hört.

Unter den Prachtgebäuden in *Vicenza* muss der zwei öffentlichen Palläste zuerst erwähnt werden. Der eine, la *Ragione* genannt, wo Gericht gehalten wird, steht auf dem Plazze *de' Signori* und ist ein grosses, schönes mit zwei prächtigen über einander stehenden Bogengängen geziertes Gebäude von *Palladio*. Der Saal, wo die Partheien sich versammeln, ist gross und geräumig, hat aber sonst nichts Auszeichnendes. Auf demselben Plazze, dem Pallaste la *Ragione* gegenüber steht auch der *Palazzo del Capitanio*, von gemischter Bauart, ebenfalls von *Palladio*. Etwas weiter oben in der nämlichen Linie liegt der *Monte de Pietà*.

Der Plaz *l'Isola*, in dessen Nähe die zwei Flüsse sich vereinigen, ist sehr gross, die daran liegenden Gebäude aber von keiner Bedeutung. Von hier aus hat man die Aussicht auf einen schönen Pallast der Grafen *Chiericati*, den auch *Palladio* erbaute. Die erste Ordnung bildet einen Gang von dorischen Säulen; die zweite ist mit jonischen Säulen verziert. Das Innere ist unermesslich. Vorzügliche Gebäude von *Palladio* sind noch: die Palläste *Barbarano*, *Orazio-Porta*, *Tiene*, *Girolamo Franceschini etc. etc.*

Man zählt in *Vicenza* mehr als 60 Kirchen, die aber wenig Merkwürdiges enthalten. Die Kathedrale zeichnet sich bloss durch eine geräumige Emporkirche aus, die keinen übeln Eindruck macht. Die marmornen Platten des Fussbodens im Chor sind felderweise gelegt. Diese Kirche ist im gothischen Geschmacke. — In *Sancta Corona* bewundert man *eine Anbetung der drei Weissen*, von *Paulo Veronese*, die noch so frisch ist, dass man glauben sollte, das Stück wäre eben erst vollendet worden. Die Kirche des heil. *Michael* besizt ein Gemälde von *Tintoret*, den heil. *Augustin* vorstellend, wie er Pestkranke heilt; es ist aber keines von den bessern Werken dieses Meisters.

In *Vicenza* sieht man nur sehr wenige Ueberbleibsel aus dem Alterthum. Einige Trümmer von einem Theater, das, wie man glaubt zu *Augustus* Zeiten erbaut worden; Ruinen des kaiserlichen Ballastes, beide in den Gärten von *Pigasetta* oder *Battistelli;* ein Theil der dahin gehenden Wasserleitung, von welcher man in dem Dorfe *l'Obia* noch zwei Bögen sieht; eine Bildsäule *Iphigeniens* in griechischem Marmor, die sich bei den Dominikanern befindet; ein Säulenkapital, welches zu *Sankt Thomas* als Weihwasserkessel dient; und ein Bruchstück von einer ausgekehlten Säule auf dem Plazze *Gualdi*, ist alles, was der Verheerung entgieng.

Man fabrizirt in *Vicenza* viele Seidenstoffe, die in ganz Italien und in Deutschland grossen Absaz finden. In verschiedenen Manufakturen weiss man besonders, das Wasser auf die sinnreichste Art mit Hülfe mechanischer Vorrichtungen zu benüzzen, durch welche mit wenig Händen und in der möglichst kürzesten Zeit beträchtliche Arbeit gefördert wird. Auch macht man in dieser Stadt künstliche Blumen, die sehr gesucht werden.

Vicenza hat wenig Gelehrte hervorgebracht, die sich

durch ausgezeichnete Geistesprodukte berühmt gemacht hätten. Man würde jedoch den Bewohnern dieser Stadt unrecht thun, wenn man daraus folgern wollte, dass sie die Wissenschaften und schöne Künste gering schäzzen; uns dünkt es natürlicher zu glauben, dass übertriebene Bescheidenheit sie zurück gehalten, ihren Talenten höhern Aufschwung zu geben, oder dass der Zufall, der bei Austheilung litterarischen Ruhmes eine so grosse Rolle spielt, ihnen seine Gunst versagt.

Auch wirft man den *Vicentinern* vor, sie seyen etwas wilder Gemüthsart. Möglich, dass die Nähe der Gebirge ihrem Charakter eine gewisse Rauhheit eindrückt, die man bei den andern Völkern Italiens, welche das flache Land bewohnen, nicht findet; aber dann ist es eher Fehler des Klima, und man muss ihnen, was doch nur Resultat der Naturgesezze ist, so wenig als möglich nachreden. Die Frauenzimmer haben regelmässige Gesichtszüge und eine lebhafte Farbe. Die Bäurinnen tragen gewöhnlich einen Strohhut oder flechten die Haare mit Bändern und winden sie am Hinterhaupte in Gestalt eines Nestes zusammen. Junge Mädchen stecken auch wohl eine Rose oder eine Nelke in's Haar, welcher Schmuck ihnen, so einfach und wohlfeil er ist, dennoch ganz artig lässt.

Das *Vicentinische* ist sehr wohl bevölkert und erzeugt hinreichend Getraid, um das Land auf drei Jahre zu versehen, eine Fruchtbarkeit, die es hauptsächlich dem Ueberflusse an Wasser zu verdanken hat. Auch nennt man es den *Garten Venedigs* ? ? —

Die Umgebungen von *Vicenza* bieten eine Menge Gegenstände dar, die sowohl in Hinsicht auf Baukunst als in Bezug auf Naturgeschichte die Aufmerksamkeit des Reisenden in Anspruch nehmen. Gleich beim Herausgehen aus der Stadt findet man das *Marsfeld*, einen weiten, freien mit Gräben eingefassten Plaz, wo man

gewöhnlich des Abends in der schönen Jahreszeit frische Luft schöpft; seinen Eingang bildet ein mit dorischen Säulen verzierter *Triumphbogen*, oben mit einer kleinen Attike. Diesem Triumphbogen gegenüber liegt der Garten des Grafen *Valmarona*, wo man ein kleines Peristyl von 6 Säulen dorischer Ordnung sieht, die einen schönverzierten Giebel tragen. Es soll ein Werk von *Palladio* seyn.

Wenn man durch das Thor von *la Madonna del Monte* aus *Vicenza* geht, erblickt man rechts einen andern Bogen von *Palladio*, verziert mit vier korinthischen Säulen, die auf ihrem Gesimse eine kleine Attike tragen. Dieser Bogen, dessen schönes Verhältniss lieblich anspricht, dient als Vorplaz einer Stiege von 290 Treppen, die in die Kirche *la Madonna del Monte* führt, zu welcher man durch eine meilenlange Bogengallerie gelangt. Die Kosten so wie der Aufwand von Kraft und Arbeit, welche diess sonderbare Werk erheischte, sind nicht zu berechnen, und nur der Inbrunst andächtiger Seelen war es möglich, für die Ausführung desselben Mittel zu schaffen. Die Kirche ist modern und mit einer korinthischen Säulenordnung verziert; allein die Schönheit ihrer Bauart verschwindet unter der Last eitler Zierrathen, die daran verschwendet wurden. Vor der Kirche geniesst man die Aussicht auf die Stadt und ihre Umgebungen und man hat das Vergnügen, die verschiedenen Gegenstände, welche des Landes Zierde und Reichthum bilden, mit einem Blicke zu umfassen.

Costozza ist ein 2 Meilen südlich von *Vicenza* gelegenes Dorf, wo man eine berühmte in den Hügel labyrinthartig gegrabene Höhle oder Grotte von erstaunlichem Umfang sieht. In dieser Grotte findet man Säle, Gallerien, angefangene Bögen, Bekrustungen und noch viele andere Merkwürdigkeiten. Diess Labyrinth, welches wie man versichert, eine Meile lang seyn soll, ist ohne Zweifel ehemals ein Marmorsteinbruch gewesen.

Auf der Strase von *Vicenza* nach *Verona*, welches eine Reise von 10 Meilen ist, kömmt man nur durch zwei Dörfer, nämlich: *Monte Bello* und *Torre de' Confini*. Dieser Strich Landes ist steinig aber stark mit Maulbeerbäumen bepflanzt. Allenthalben sieht man Weingeländer sich zwischen Bäumen erheben, auf deren grünen Laubgehänge die Augen mit Wohlgefallen ruhen. Die Strase zieht sich längs einer Kette kleiner Berge hin, die fast überall angebaut sind und sich an die *Trientinischen* Alpen anschliessen.

§. 16.

Route von Venedig nach Mantua.

Venedig liegt 29 Meilen von *Mantua*. Auf der, im vorigen §. beschriebenen Route geht man zuerst nach *Padua*, und von da nach *Monselice*, wo man sich rechts nach *Este*, einem ansehnlichen Schlosse wendet. Zu *Bevilaqua* richtet man sich links nach *Legnago*, einer guten an der *Etsch* gelegenen Festung. Endlich geht es über *Sanguinetto* und *Castellare* nach *Mantua*. Von *Padua* bis *Este* zieht sich die Strase längs einem schiffbaren Kanal hin. Die Fruchtbarkeit dieser Landschaft gewährt ein sehr interessantes Schauspiel, welches durch die vielen, meistens venetianischen Familien gehörigen Land- und Lusthäuser noch verschönert wird.

§. 17.

Route von Venedig nach Ferrara.

Bis *Monselice* nach der im vorigen §. entworfenen Reiseroute. Von *Monselice* geht es nach dem 19 Meilen von *Venedig* entlegenen *Rovigo*. Hier werden zwar die Strasen ziemlich schlecht, aber ihre Beschwerlichkeit vergisst sich über den paradiesischen Umgebungen. Man

erstaunt besonders über das äusserst üppige Wachsthum in diesem Lande, und die Erscheinungen, die es darin bewirkt, sind fast unbegreiflich. Zwischen *Anguillara*, einem Flecken an der Strase, und *Rovigo* geht man über die *Etsche*.

Rovigo ist eine kleine, an einem Arme der *Etsch* gelegene Stadt, die eine Bevölkerung von 6950 Einwohnern zählt, und, wie man gemeinhin dafür hält, auf den Ruinen der alten *Adria* erbaut wurde. Zur Zeit des *Plinius* war der dasige Wein sehr berühmt, heut zu Tag aber ist das Gewächs in dieser Gegend fast durchgehends von mittelmässiger Güte. Bei Nachgrabungen, die um *Rovigo* herum vorgenommen wurden, entdeckte man viele römische und etruskische Alterthümer. Nicht überflüssig mag die Bemerkung seyn, dass die *Polesine di Rovigo* (so nennt man die Provinz, deren Hauptort *Rovigo* ist,) ob sie wohl viel höher liegt als die Landschaft *Ferrara*, demungeachtet von unzähligen Bächen bewässert wird und zum Erstaunen fruchtbar ist. Man sammelt da in Ueberfluss Hanf, Getraid und Obst von allen Gattungen und seltner Güte. Die Wiesen sind schön und strozzenvon fettem Grase und nahrhaften Kräutern, sind aber auch die Ursache, der schmalen und so schlecht unterhaltenen Wege, dass Fuhrwerke, selbst auf den bessern, sich kaum fortschleppen können.

Von *Rovigo* geht es endlich über *Canal Bianco*, *Polesella* und *Ponte di Lago Scuro*, wo man in einer Barke über den *Po* sezt, nach *Ferrara*; eine Reise von 13 Meilen.

§. 18.

Route von Venedig nach Ravenna längs der Küste des adriatischen Meeres.

Von *Venedig* geht man zu Wasser, wobei das Schiff aufs Schlepptau genommen wird, nach *Chiozza* oder

Chioggia, eine Stadt mit einem guten Haven, den die Gewässer der Lagunen und zwei Arme der hier sich mündenden *Brenta* bilden. Diese Stadt ist durch mehrere Seegefechte, welche in dem von ihr beherrschten Seestriche zwischen den *Venetianischen* und *Genuesischen* Flotten vorfielen, berühmt geworden. Sie ist gut gebaut und ihre breiten Strasen sind mit sehr bequemen Bogengängen verziert. Die Hauptkirche ist ein schönes Gebäude. Auf der Westseite sieht man einen von der Natur gebildeten Damm, der bei hohem Wasser gegen die Meereswogen Sicherheit gewährt.

Auf dem Wege von *Chiozza* bis *Ravenna*, der ungefähr 20 Meilen beträgt, muss man über die verschiedenen Arme oder Aeste dreier Flüsse, deren Gewässer sich bei anhaltendem Regenwetter vereinigen, nämlich über die *Brenta*, die *Etsche* und den *Po*, so wie über eine Menge anderer Flüsse, die sich ins adriatische Meer ergiessen, in Barken sezzen, wodurch diese Route sehr unbequem, oft auch ganz ungangbar wird. Die verschiedenen Flecken oder Städtgen, auf die man unterwegs stöst, sind: *Fornace*, *Mesoia*, *Volano*, *Magnavacca* und *Primaro*. Jenseits *Volano* sieht man rechts die Thäler von *Comacchio*, die der Schlamm und die Anschwemmungen mehrerer Arme des *Poflusses* fast in Moräste verwandelt. Dort ist die Luft sehr feucht, das Land fast unangebaut und menschenleer.

Bis *Primaro*, bei welchem Flecken der neue Kanal von *Faenza* beginnt, zieht sich die Strase längs dem Meere hin. Der Haven von *Primaro* wird von einem Arme des *Poflusses* gebildet. Von *Primaro* bis *Ravenna* rechnet man noch etwa vier Meilen.

§. 19.

Beschreibung von Mantua.

Der blosse Name dieser berühmten Stadt ist hinreichend, das allgemeinste Interesse zu erwecken und den lebhaftesten Wunsch, sie zu sehen und näher kennen zu lernen; denn welcher Reisende, der den Mauern der Vaterstadt *Virgils* nahet, erinnert sich nicht mit Rührung der unsterblichen Gesänge des *mantuanischen* Schwanes?

Diese Stadt, die stärkste Festung Italiens, liegt mitten in einem durch die Gewässer des *Mincio* gebildeten See. Sie hat ungefähr anderthalb Meilen im Umfange und ihre Bevölkerung beläuft sich auf 22,900 Seelen. Sie soll 300 Jahre früher als *Rom* von den *Etruskern* gegründet worden seyn, und gehörte in der Folge zuerst den *Galliern*, dann den *Römern*. In den Tagen *Cäsars* war sie der *Sabatinischen* Zunft einverleibt und hatte Stimme bei den Volksversammlungen (Komiteen). Nach dem Sturze des römischen Reiches theilte sie das Schicksal der übrigen Städte Italiens, ward von den Barbaren verheert, wollte sich nochmals unabhängig machen, wurde aber durch den Ehrgeiz und der Herrschsucht einiger Fürsten, die in jener Zeit einen gewissen Einfluss über Italien ausübten, in ihren Anstrengungen gehemmt, und auf eine augenblickliche Freiheit folgten Jahrhunderte der tiefsten Sklaverei.

Die Stadt *Mantua* ist ziemlich gut gebaut; ihre Strasen sind breit und nach der Schnur angelegt, ihre Plätze gross und regelmässig, ihre Festungswerke und die Zitadelle in gutem Stande. Zu Ende des 17. Jahrhunderts war *Mantua* weit beträchtlicher als es heut zu Tage ist; dortmals zählte es noch über 50,000 Einwohner. Diese Stadt ist auf der Seite gegen *Verona* durch 80 und auf jener von *Cremona* durch 200 Klafter See vom Lande

getrennt, übrigens so vertieft in den Morästen, dass man nur auf den ziemlich hoch gelegten Kunststrasen zu ihr gelangen kann. Um vieles verbessert wurde die sonst nicht sehr gesunde Luft durch Austrocknung eines Theiles der nahen Moräste und durch Anlegung neuer Festungswerke, mittelst welcher das Wasser höher gehalten und eben dadurch verhindert wird, in Fäulniss über zu gehen.

Unter den öffentlichen Gebäuden *Mantuas*, ist die nach den Rissen von *Giulio Romano* erbaute Hauptkirche das Merkwürdigste. Ihre Bauart ist halb antik, halb modern. Im Innern bemerkt man sieben Schiffe in ausgekehlten Kolonaden von korinthischer Ordnung, die noch eine zweite Ordnung von zusammengesezten Pfeilern tragen, deren Zwischenräume die Fenster und Nischen bilden. Diess Gebäude würde imponiren, wenn man es nicht durch die zur Ausbesserung vorgenommenen Arbeiten und durch übertriebene Verzierungen entstellt hätte. Zu *Sant Andrea* sieht man Frescomalereien von *Giulio Romano*, und die Grabmäler *Giorgio Mantuano's* und *Andrea Montegna's*; jener war Dichter und General des Karmeliter - Ordens, dieser *Correggio's* Lehrmeister. Uebrigens ist die Kirche von *Sant Andrea* dadurch verdorben worden, dass man ihr ein modernes Ansehen aufdrang. Die andern Bethäuser in *Mantua* besizzen köstliche Gemälde. In jenem von *Sant Egidio* ruhen die Gebeine *Torquato Tasso's*.

Der *herzogliche* Pallast wurde bei der Eroberung *Mantua's* im Jahre 1630 der Plünderung Preiss gegeben, und alle darin enthaltenen Seltenheiten, die von unschäzbarem Werthe gewesen, giengen dahin.

Der Pallast, *il Te*, so genannt, weil er die Gestalt dieses Buchstabens (*T*) hat, ist das schönste Gebäude in *Mantua*. Es liegt auf einer Insel und ist von sehr

artigen Promenaden umgeben. Die Bauart, Frescomalereien und Verzierungen sind von *Giulio Romano*, der während seinem Aufenthalte in *Mantua*, diesen Pallast mit den Meisterwerken seines Pinsels bereicherte. Man bewundert unter andern *Jupiters* Sieg über die *Titanen*, den Sturz *Phaetons*, *Psychens* Vermählungsfeier, und *Acis*, wie er mit *Galathe* vor *Polyphem* flieht. *Giulio Romano*, dem man diese Kunstwerke verdankt, starb zu *Mantua* im Jahre 1546, und wurde in der *St. Barnabas-Kirche* begraben. Noch sieht man in der Nähe dieser Kirche, das kleine Haus von Toskanischer und sehr geschmackvoller Bauart, in welchem er gewohnt. Ueber der Thüre ist eine Statue *Merkurs*, die der Pöbel nur den heil. *Giovanni Battista* nennt.

Man findet in *Mantua* wenig Denkmäler, die dem Reisenden das Andenken an den grössten Dichter *Latium's* zurück rufen; nur die neuern *Mantuaner* weihten ihm eine Bildsäule und eine Büste, jene im Saale des Justizpallastes, diese über einem der acht Stadtthore aufgestellt.

In *Mantua* sind mehrere berühmte Männer aufgestanden, unter welchen sich besonders *Virgil* auszeichnet, den man gewöhnlich in *Pietola* oder *Andes*, einem Dorfe im *Mantuanischen*, das Licht der Welt erblicken läst, obwohl er selbst sagt, er sey aus *Mantua* gebürtig; — ferner *Mantegna*, *Corregio's* Lehrmeister, und Erfinder der Kupferstecherei in Italien; *Giovanni Battista Mantuano*, General der Karmeliter, bekannt durch seine lateinische Dichtungen und *Eklogen*, die er nach *Virgils* Muster verfasste; endlich *Giulio Romano*, der zwar aus *Rom* gebürtig war, aber *Mantua* als seine zweite Vaterstadt erkannte.

Da durch die italienischen Kriege die Bevölkerung von *Mantua* beträchtlich vermindert wurde, so musste diese Lücke nothwendig auf die Industrie und den Handel

dieser Stadt nachtheilig einwirken. Getraide, Wein, gebrannte Wasser, Seide und Vieh sind ihre vornehmsten Ausfuhrsartikel.

Zwei Meilen von der Stadt liegt ein Lusthaus der alten Herzoge, *Virgiliana* genannt, weil man behauptet, *Virgil* sey in seiner Jugend öfters dahin gegangen, um sich in einer Grotte, die aber nicht mehr vorhanden, ungestört seiner dichterischen Begeisterung zu überlassen.

§. 20.

Route von Mantua nach Ferrara.

Diese gieng sonst über *Governolo*, eine kleine Stadt am *Mincio*, nach *Ostiglia*; von da zog sie sich längs dem *Po* hin bis *Massa*, wo man diesen Fluss passirt, und führte nach *Palantone*, welches von *Ferrara* nur noch 2 Meilen entfernt ist.

Die neue Route ist viel kürzer, schöner und bequemer. Sie trennt sich von der alten bei *Governolo*, nimmt ihre Richtung auf *Sermida*, und geht über *Guadrella* und *Bondeno* nach *Ferrara*. Diese Reise beträgt 13 Meilen.

§. 21.

Route von Mantua nach Bologna und Modena.

Von *Mantua* sind 6 Meilen nach *Concordia*, einem an der *Secchia* gelegenen Flecken, wo sich die Strase in zwei Arme theilt. Links geht es nach *Mirandola*, ehmalige Festung und Vaterstadt des berühmten *Pico*, Prinzen von *Mirandola*. Sie hat eine Bevölkerung von 8,200 Seelen, und treibt einen beträchtlichen Handel mit Getraide, Wein, Branntwein und Vieh. Von *Mirandola*,

9 Meilen von *Mantua*, reist man über *San Giovanni* nach dem fast in gleicher Entfernung liegenden *Bologna*. Der *zweite* Arm führt nach *Carpi*, eine Stadt von 4000 Einwohnern, mit Ringmauern und einem festen Schlosse. Von da bis *Modena* noch 5 Meilen.

§. 22.

Route von Mantua nach Parma.

Von *Mantua* nach *Parma* zählt man 14 Meilen. Zwei Strasen führen dahin. Eine davon über *Bozzolo* und *Casal Maggiore*. Von *Mantua* nach *Bozzolo* siehe die Route von *Mailand* nach *Mantua* im 10ten §. dieses Abschnittes. Der Weg von *Bozzolo* nach *Casal Maggiore* beträgt nur ungefähr 3 Meilen, und bedarf also keiner besondern Beschreibung. Von *Casal Maggiore* kann man über *San Dommino* in 4 Meilen und in gerader Richtung nach *Parma*.

Die zweite Route von *Mantua* nach *Parma* führt durch *Borgoforte*, wo man über den *Po* geht, *Guastalla* und *Brescello*. *Guastalla*, 8 Meilen von *Mantua* und 6 von *Parma*, ist die einzige Stadt auf dieser Strase. Sie machte ehmals einen Theil des *mantuanischen* Gebietes aus, gehört aber nunmehr zum Herzogthum *Parma*. Sie besizt mehrere Fabriken, und ist seit einiger Zeit sehr verschönert worden.

§. 23.

Beschreibung von Parma.

Parma hat beiläufig 36000 Einwohner, und liegt in einer reizenden Ebene, zwei Meilen vom *Apenninischen Gebirge*, an einem kleinen Flusse, der die Stadt in zwe

Theile scheidet. Sie gehörte ursprünglich den *Etruskern*; später bemächtigten sich ihrer die *Bojischen Gallier*; endlich machten sie die übermächtigen *Römer* im Jahre 185 vor der gemeinen Zeitrechnung zu ihrer Kolonie. Nach dem Sturze des römischen Reiches machte *Parma* vergebliche Versuche, seine Freiheit zu erringen, stand bald unter diesem, bald unter jenem Herrn, und war überhaupt einem beständigen Schicksalswechsel unterworfen.

Die Strasen dieser Stadt sind breit und regelmässig angelegt. Sie hat in ihrer Mitte einen grossen und schönen Plaz mit Bogenstellungen an zwei seiner entgegengesezten Seiten. Vor dem Rathhause ist eine grosse Säulenhalle, wo der Kornmarkt gehalten wird.

Wer die Meisterstücke drei berühmter Maler, des *Correggio*, *Parmesano* (eigentlich *Francesco Mazzuoli*) und *Lanfranco* bewundern will, dem rathen wir, in *Parma* zu verweilen.

Correggio wurde in der Gegend von *Modena* im Jahre 1494 geboren. Ohne je die *römischen* und *florentinischen* Meisterwerke gesehen zu haben, verdankte er es einzig seinem angebornen Talente, dass man ihn allgemein als den Meister in der lieblichen Darstellung, als den ersten Koloristen und Schöpfer einer eigenen Manier betrachtete. Vor ihm hatte noch Keiner in der Dekken- und Kuppelmalerei, in der verkürzenden und schwebenden Darstellung der Figuren etwas vorzügliches geleistet: er allein lieferte das Muster in einer ganz eigenen Art, die man seither kaum nachahmen konnte.

Parmesano, geboren zu *Parma* im Jahre 1504, gehörte nicht minder unter die grössten Maler Italiens. Seine Figuren sind voll Grazie, leicht und geistig; seine Umrisse gefällig, und sein Faltenwurf meisterhaft. Er

starb im 36ten Jahre, nachdem er sein ganzes Leben hindurch mit dem Unglück gekämpft.

Lanfranco war ebenfalls von *Parma*, und that sich besonders in grossen Kompositionen hervor.

In den Meisterwerken dieser drei Maler besteht der Reichthum der Kirchen zu *Parma.* Da uns aber die Grenzen dieses Werkes nicht erlauben, in umständliche Beschreibungen einzugehen, so begnügen wir uns, die Liebhaber der schönen Malerei mit demjenigen bekannt zu machen, was uns ihrer Aufmerksamkeit am meisten würdig scheint.

Parma's Hauptkirche, *il Duomo*, ist wegen ihrer Kuppel berühmt, deren Malerei, ob sie wohl heut zu Tage etwas von ihrem Glanze verloren, für *Correggios* berühmtestes Meisterstück gilt. Es stellt die Himmelfahrt *Mariä* mitten unter den Engeln und Heiligen vor. Die Wärme der Einbildungskraft und Kühnheit in den Verkürzungen sind hier auf den höchsten Grad gesteigert.

St. Johann der Evangelist ist eine alte Kirche der *Benediktiner*, die aber im besten Geschmack umgebaut wurde. Man sieht darin eine *Kreuzabnahme* und den Märtyrertod des heiligen *Placidus*, von *Correggio.*

In der *Allerheiligenkirche* bewundert man ein Gemälde von *Lanfranco*, auf welchem er alle himmlischen Hierarchien ohne Verwirrung ausgedrückt. Es ist das schönste Stück von allen, die man in *Parma* von diesem Künstler besizt.

Die Kapuziner besizzen ein Kreuzbild von *Guerchin*, und zwei Gemälde von *Annibal Carracho*, der sich durch Korrektheit und treue Nachahmung der Natur ausgezeichnet.

Eine Kirche von sonderbarer Bauart ist die *Verkündigung Mariä*; sie besteht aus zehn Kapellen von

eyrunder Form, die sich alle um einen Mittelpunkt reihen. Eine *al fresco* gemalte *Verkündigung* von *Correggio*, die so gross ist, dass sie nur durch eine in die Mauer eingesägte Oeffnung in die Kirche gebracht werden konnte, zeichnet sich besonders aus.

San Paolo ist ein altes Kloster, in welchem sich die Hofkirche befindet. Die dritte Kapelle rechts enthält ein Marienbild von *Augustin Carracho*, welches sehr hoch gehalten wird. Das kleine Gemälde über dem Hauptaltar, vorstellend *Jesum Christum in seiner Glorie*, ist von *Raphael*, wurde aber von ungeschickten Händen überarbeitet.

Madonna della Steccata ist die schönste Kirche in *Parma*. Die Krönung *Mariä*, al fresco gemalt, über dem *Liebfrauenaltar* ist ein Werk *Michel Angelo's*. Die drei *Sibyllen*, unter der Orgel; *Moyses*, unter der Bogenstellung; *Adam* und *Eva*, in helldunkler Manier, ebendaselbst, sind von *Parmesano*.

Die Kirche zum *heiligen Grab* wurde im Jahre 1262 von Pilgern gestiftet, die aus dem gelobten Lande zurückkamen. Die *Flucht nach Egypten*, von *Correggio*, ist das Schönste, was man in dieser Kirche sieht. Das Gemälde hat den Namen *Madonna della Scodella*, weil die Jungfrau Maria mit einer Schaale in der Hand abgebildet ist.

Die Kirche von *San Rocco* ist mit einer zusammengesezten oder vermischten Säulenordnung verziert. Ueber dem Hauptaltar ist ein Gemälde von *Paolo Veronese*, das den heiligen *Rochus* nebst dem heiligen *Sebastian* und über ihnen eine Glorie vorstellt. Dieses Altarblatt fängt an, sich stark zu schwärzen. Uebrigens giebt es in *Parma* noch manche Kirchen, die um der Gemälde willen besehen zu werden verdienen.

Der *herzogliche* Pallast ist eine grosse und regellose Masse von Gebäuden, an welchen nichts erträglich ist, als etwa die Façade gegen den Plaz *della Pilota*, und auch diese ist durch kleine Altanen, wie man sie an den Fenstern von Privathäusern sieht, entstellt. Man hat in diesem Gebäude eine Akademie der Künste nach dem Muster derer zu *Paris* und *Rom* errichtet. Ihr gegenüber ist die Bibliothek in zwei grossen mit einander in Verbindung stehenden Gallerien; sie enthält über 50,000 Bände.

Das *Theater* zu *Parma* ist gewiss das schönste in ganz Italien, und mag wohl 9000 Personen fassen. Diess Gebäude ist 350 Fuss lang, 96 breit, 20 Klafter, 4 Schuh tief, und hat 36 Fuss Oeffnung. Das *Proscenium* (die Vorderbühne) ist mit einer korinthischen Säulenordnung verziert, die so hoch ist als der Saal, nämlich 60 Fuss. Die Zwischenräume dieser Säulen enthalten Nischen und Statuen. Im Umfange des ovalförmigen Saales sind nach Art der römischen Amphitheater 12 Reihen Stufensizze, die eine Höhe von 24 Fuss einnehmen. Ueber diesen befinden sich zwei 36 Fuss hohe Säulenordnungen von dorischer und jonischer Bauart, deren Zwischenräume die Logen bilden. Das Ganze beschliesst eine mit Statuen verzierte Balustrade. Den Eingang in den Theatersaal bilden zwei Triumphbögen mit Bildsäulen. Auf den Fussgestellen der vor den Stufensizzen befindlichen Balustrade, stehen *Genien* mit Fackeln zur Beleuchtung des Saales. Das *Parterre* (Mittelraum) ist 20 Klafter lang, und 9 breit; es könnte, mittelst der hier zusammenlaufenden Brunnröhren, leicht unter Wasser gesezt, und in eine Art von *Naumachie* verwandelt werden. Da die Grösse dieses Theaters mit der Stärke der Bevölkerung von *Parma* ausser allem Verhältniss steht, und die Beleuchtung zu kostspielig seyn würde,

so hat man noch ein anderes Theater, wo Opern, Lustspiele und komische Singstücke gegeben werden.

Die *Universität* wurde in das alte *Jesuitenkollegium* verlegt, dessen Gebäude von erstaunlichem Umfange sind. Man findet hier vereinigt: ein anatomisches Theater, ein chemisches Laboratorium, ein Naturalienkabinet, eine Sternwarte und ein physikalisches Kabinet. Der botanische Garten ist in einer andern Gegend.

Die *Zitadelle* ist sehr regelmässig angelegt, übrigens aber in so schlechtem Zustande, dass sie schwerlich grossen Widerstand leisten würde. Zwischen dieser Zitadelle und der Stadt liegt ein sehr schöner Promenadeplaz mit Baumgängen, der wohl 300 Klafter lang ist, und mit einem andern an das *Michaelisthor* stossenden Spazierplaz in Verbindung steht. *Parma* hat, wie alle übrigen Städte Italiens, viele Springbrunnen und Wasserleitungen. Der *Pallazzo del Giardino* und *Colorno* sind zwei alte herzogliche Lusthäuser mit grossen und schönen Gärten.

Die Stadt *Parma* hat zu allen Zeiten berühmte Männer hervorgebracht. Sie ist die Vaterstadt des *Cassius*, eines der vornehmsten Häupter der Verschwörung gegen *Cäsar*; dann eines Dichters *Cassius*, dessen *Horaz* gedenkt, und *Macrob's*. Unter den Neuern zählt man eine Menge Dichter und andere ausgezeichnete Schriftsteller.

Die Buchdruckerei von *Giovanni Battista Bodoni* in *Parma* ist durch ganz Europa berühmt geworden; seine Pressen wetteiferten lange Zeit mit jenen des berühmten ältern *Didot* zu *Paris*, und es ist vielleicht noch zweifelhaft, welcher von ihnen den Preis errungen.

Der Aufenthalt in *Parma* ist sehr angenehm; die Luft ist gesund, und die Einwohner geniessen eines

langen Lebens. Allein wegen der hohen Lage des Landes und der Nachbarschaft der *Apenninen* hat man, troz dem gemässigten Klima, manchen rauhen Winter auszustehen.

Das *Parmesanische* war von jeher wegen seiner zahlreichen Heerden und der Schönheit der davon gezogenen Wolle berühmt; *Martial* bezeugt diess:

Tondet et innumeros Gallica Parma greges.

In der Seide besteht heut zu Tage der Hauptreichthum des Landes. Die *Parmesaner* erzeugen nicht immer so viel Getraid, als ihre Konsumtion erfodert; dagegen haben sie manche Tauschquellen, als: beträchtliche Salinen, Eisen- und Kupferbergwerke, Vitriolgruben und Heilwasser.

Die Einwohner von *Parma* sind höflich, leutselig und sittlich. Man behauptet zwar, das Frauenzimmer sey im allgemeinen nicht so schön, wie in manchen andern Städten Italiens; allein was ihnen die Natur an körperlichen Reizen versagte, ersezzen sie reichlich durch jene rührende Anmuth, welche Sittsamkeit, Sanftmuth und Bescheidenheit über das weibliche Wesen verbreiten. Die Vornehmen richten sich nach den französischen Moden; bei den übrigen ist als Kopfpuz ein Nez mit silbernen Nadeln üblich.

Müssten wir uns nicht in den Schranken halten, welche die Beschaffenheit dieses Werkes uns vorgezeichnet, (ein Zwang, den wir nirgends lästiger gefunden) so dürften wir uns jezt dem Verlangen hingeben, *Parma's* Glück unter seiner erhabenen Beherrscherin zu schildern; und da ganz Europa den Tugenden dieser erlauchten Fürstin feierlich gehuldigt, so würde die Begeisterung, womit der Gedanke, dass auch wir einst treue Unterthanen *Maria Louisens* gewesen, uns erfüllt, die Wahrheit jener Schilderung nicht verdächtigen.

§. 24.

Route von Parma nach Modena.

Von *Parma* noch *Modena* rechnet man 10 Meilen. Die einzige Stadt auf dieser Reise ist *Reggio*, deren Bevölkerung sich auf 14,000 Seelen belauft. Sie liegt in einer sehr fruchtbaren Ebene im Norden der *Apenninen*, und man glaubt, dass sie von den alten *Toskanern* gegründet worden. Nachdem sie *Lepidus*, der Triumvir, zur römischen Kolonie gemacht, wurde sie zu Anfang des 5. Jahrhunderts von *Alarich* zerstört, später aber durch *Karl den Grossen* wieder hergestellt. Diese Stadt ist sehr gut gebaut. In der Hauptkirche sieht man die Statuen *Adams* und der *Eva* von dem berühmten *Clementi*, und in der Kirche *Madonna della Giarra*, die vortrefflich gebaut und mit sehr geschäzten Malereien bereichert ist, bewundert man einen *Christus*, zu dessen Füssen die *Jungfrau Maria* von zwei Frauen unterstüzt wird. Diess Gemälde ist von *Guerchino*.

Reggio ist die Vaterstadt des berühmten *Ludovico Ariosto*, dieses zierlichsten und anmuthigsten aller Dichter Italiens. Er übertrift *Tasso* in der Annehmlichkeit des Styles und an Fruchtbarkeit der Einbildungskraft eben so sehr, als dieser alle andere Dichter Italiens an Stärke des Genies und in der regelmässigen Anordnung des Stoffes übertraf.

Der Handel von *Reggio* besteht in Seide, Wein und Vieh. Uebrigens hat diese Stadt einige nicht unberühmte Fabriken.

Nicht weit von *Reggio* kömmt man zu einer Brücke über die *Secchia* von merkwürdiger Bauart und Schönheit. Vier Zeltgebäude, allemal zwei an jedem Ende, geben dieser schönen Brücke ein ganz besonderes Ansehen. Auf der ganzen lachenden Ebene der Lombardie ist der kleine

Staat von *Modena* am besten angebaut. Die Strase ist mit doppelten Reihen grosser, mit Weinranken verschlungener, Bäume besezt; ein entzückendes Schauspiel, besonders für den, der diese Art von Pflanzungen zum erstenmal erblickt.

§. 25.

Beschreibung von Modena.

Modena ist eine Stadt von 20,000 Einwohner, und liegt in einer anmuthigen Ebene zwischen der *Secchio* und dem *Panaro.* Diese Stadt ist sehr alt. Sie war eine der schönsten Kolonien der *Römer*, wurde nach dem Tode *Cäsars* von *Antonius* belagert, von *Brutus* aber aufs äusserste vertheidigt. Erst unter *Pipin*, dem Sohne *Karls des Grossen*, erholte sie sich von der Verheerung, die sie bei dem Einbruche der *Gothen* und *Lombarden* erlitten. Seit dieser Zeit war sie nacheinander den Kaisern, den Päbsten, der Republik *Venedig*, den Herzogen von *Mailand*, *Mantua*, *Ferrara* und einigen andern Herrn unterworfen. Zulezt wurde sie noch durch die damaligen Partheiungen zerissen und im 10. Jahrhundert war sie fast ganz verlassen. Nach so vielen Unbilden und Drangsalen ist es wohl kein Wunder, wenn in dieser Stadt keine Spuren von Alterthümern mehr aufzufinden sind.

Modena ist sehr gut gebaut; Bogengänge, welche längs den Strasen hinlaufen, schüzzen den Fussgänger vor Sonnenhizze und Regen. Die schönsten Gebäude stehen an der grossen Strase, *Strada maestra.*

Der *herzogliche* Pallast, von zierlicher und majestätischer Bauart, ist um so ausgezeichneter, da er auf einem grossen Plazze und im schönsten und volkreichsten Stadtviertel einzeln und abgesondert dasteht. Der Hof dieses prächtigen Pallastes ist sehr geräumig und mit

Kolonaden, die eine grosse Wirkung machen, rings umgeben. Die Stiege, der Hauptsaal, die Gemächer, ein Spiegelkabinet mit herrlichen Vergoldungen; alles verkündet Pracht und Reichthum und rechtfertigt den hohen Begriff, den man sich nach dem Aeussern von den Verzierungen im Innern gemacht. Dieser Pallast enthielt ehemals Reichthümer einer andern Art: eine grosse Menge Gemälde von den grössten Meistern der Kunst. Viele davon wurden aber an den König von Polen verkauft, die übrigen verschwanden seit den lezten italienischen Kriegen.

Obwohl die Bevölkerung von *Modena* nur 20,000 Seelen beträgt, so zählt man doch in dieser Stadt nicht weniger als 51 Kirchen und Kapellen, die aber nichts besonders Merkwürdiges enthalten. Die Hauptkirche ist von *gothischer* Bauart, doch im schlechten Geschmack; aber ein Gemälde darin, das *Nunc dimittis* vorstellend, halten wir für sehenswerth, obwohl es nur eine Kopie des nämlichen Süjet's von *Guido*, ist. Der Thurm dieser Kirche *la Guirlandina* genannt, ist viereckig, freistehend, ganz von Marmor und einer der höchsten in Italien. Unten in diesem Thurme wird der alte, hölzerne *Wassereimer* verwahrt, den die *Modeneser* unter andern Trophäen über die *Boloneser* erfochten und den der berühmte Dichter *Tassoni* in seiner *Secchia rapita*, einem heroi-komischen Gedichte, verewigt. Die Kirche *San Giorgio* hat nur *einen* Fehler, den nämlich, dass sie zu schön ist und fast einem Tanzsaale gleicht. Von den übrigen Kirchen in *Modena* gilt, was man von den meisten italienischen Kirchen sagen kann: sie sind reich an Verzierungen, Gemälden und Säulen von allen Marmorgattungen; aber das Grosse, Majestätische und Erhabene wird nur an wenigen bewundert.

Die *Bibliothek* ist bei 30,000 Bände stark, unter welchen sich eine Reihenfolge von sehr seltenen Ausgaben befindet. Die Manuscripte belaufen sich auf fünfzehnhundert. Nebst der Universität giebt es in *Modena* noch eine gelehrte Schule zur Bildung der adeligen Jugend. Das Theater ist gut dekorirt und gleicht einigermassen den Rundbühnen der Alten. Die Zitadelle, als solche betrachtet, existirt nicht mehr und dient jezt zu ganz andern und nüzlichern Gegenständen: man hat dort einige Manufakturen für grobes Tuch, allerlei Zeuge und Seilerwaaren errichtet, wozu eine beträchtliche Anzahl von Züchtlingen verwendet wird. Die einzige Promenade in der Stadt ist, wie fast in ganz Italien, die *Strada del Corso* oder der Wall. Das *Findel- und Krankenhaus* sind zwei moderne und sehr schöne Gebäude.

Der *Kunstkanal*, der von der Stadt in den *Panaro* und von diesem Flusse in den *Po* geht, ist für *Modena* sehr vortheilhaft, indem er diese Stadt, die durch ihre Lage einer der wichtigsten Niederlagsplätze geworden, mit dem adriatischen Meere in Verbindung sezt.

Unter dem Boden von *Modena* befindet sich ein unterirdischer Behälter voll reinen, gesunden Wassers, die Quelle der zahlreichen Brunnen, die man in der Stadt und deren Umgebungen findet. Diese Wasserquelle, die auch bei der allergrössten Dürre nicht versiegt, ist mehr denn 110 Fuss unter der Erde.

Der Handel der *Modeneser* war ehemals sehr unbedeutend, weil sie zu sehr auf die Güte ihres Bodens rechneten, der ihnen alle Lebensbedürfnisse in Ueberfluss lieferte: allein der allgemeine, dem ganzen europäischen Welttheile gegebene Anstoss wirkte bis auf die trägsten Völker fort, und das persönliche Interesse, so wie die Hoffnung glänzenden Wohlstandes, durch den allein es möglich ist, die stets sich erneuenden Bedürfnisse des

Luxus zu befriedigen, spornte auch die *Modeneser* an, wie die übrigen Völker an den Vortheilen kommerzieller Operationen Theil zu nehmen, und so gelang es ihnen, das Vorurtheil, das man gegen sie hegte, zu zerstreuen.

Modena hat viele grosse Männer, sowohl in den Wissenschaften, als Künsten hervorgebracht, unter andern: *Correggio*, aus einem *modenesischen* Orte dieses Namens gebürtig; *Vignola*, ein grosser Architekt, und zugleich einer von den besten Schriftstellern über die Baukunst; *Fallopius*, ein berühmter Arzt; *Alexander Tassoni*, dessen wir schon bei Gelegenheit seines Gedichtes: *la Secchia rapita* gedachten; *Muratori*, einer der grössten und fruchtbarsten Schriftsteller Italiens; endlich den Abt *Lazaro Spallanzani*, ein berühmter Naturforscher.

Man hat gesagt, die Einwohner von *Modena* seyen überaus lustig und sogar ein wenig Pantomimiker, liebten das Vergnügen über alles, und wären dabei gute Ehemänner, obwohl ihre Frauen ziemlich im Rufe der Koquetterie stünden. Wir sind weit entfernt, dergleichen Urtheile, die gewöhnlich weiter nichts als erdichtete Portraits sind, denen man auf Treu und Glauben hin Aehnlichkeit beimisst, und ihre Quellen entweder in einer fehlerhaften Beobachtung oder in der Uebellaune eines bloss Durchreisenden haben, wir sind weit entfernt diese Urtheile als anerkannte und ausgemachte Wahrheiten zu betrachten. Wenn die *Modeneser* aufgeräumt sind, so ist diess ein Beweiss, dass sie sich glücklich fühlen, denn Fröhlichkeit ist das karakteristische Zeichen des Glückes. Auf der andern Seite muss eine zarte Reizbarkeit, die doch meistens vom Klima abhängt, den Menschen nothwendig zum Vergnügen hinziehen; die Automaten kennen es nicht, nur der Mensch ist gemacht es zu geniessen. Endlich sagt *Rousseau* irgendwo: " *La bergère un peu coquette, rend le berger plus constant.*"—

Man muss sich also nicht wundern, wenn die *Modenesischen* Schönen, denen man gewisse äussere Reize absprechen will, ihre Zuflucht zu diesem Rezepte nehmen; dadurch suchen sie nur eine Herrschaft zu verlängern, welche die Schönheit nicht immer sichert.

Frauenzimmer von höherem Range, kleiden sich in *Modena* wie in Frankreich; die Bürgerlichen tragen den *Zendado*, eine Art von Schleier, der ihnen frei über das Gesicht herunter wallt, und bisweilen halb geöffnet ist, so dass man einen Theil des Antlizzes sehen kann. Die Bäuerinnen tragen mousselinene Tücher auf dem Kopfe.

§. 26.

Route von Modena nach Bologna.

Von *Modena* nach *Bologna* sind 8 Meilen. Dieser Weg führt auf meistens sehr schönen Brücken über eine Menge von Flüssen, unter andern über den *Panaro*, anderthalb Meilen herwärts *Bologna*. Eine halbe Meile weiter gegen diese Stadt stösst man auf das Fort *Urbano*, die erste Grenzfestung des Kirchenstaates.

Im Laufe dieser kleinen Reise erblickt man bei dem Orte *Forcelli* eine durch den Zusammenfluss des *Lavino* mit der *Ghironda* gebildete Halbinsel, die man aber anderthalb Meilen links liegen lässt. Auf dieser Halbinsel wurde die berühmte Dreiherrschaft zwischen *Octavius*, *Markus Antonius* und *Lepidus* errichtet; dort opferten diese grausamen Unterdrücker der Freiheit einander wechselweise, was einem jeden von ihnen zu schaden drohte: *Octav* überliess *Cicero* der Rache *Mark Antons*, und *Lipidus* gab seinen eignen Bruder hin. Noch scheusslicher und fürchterlicher als unter *Sylla*, wütheten Acht und Bann, und doch erkannte der Senat und das Volk diesen drei Tyrannen, vor welchen sie wie Sclaven zitterten, die *Bürgerkrone* zu!! —

Dritter Abschnitt.

Mittel-Italien.

§. 1.

Beschreibung von Ferrara.

Die Stadt *Ferrara* liegt in der Nähe eines Po-Arms in einer natürlich-fruchtbaren Ebene, die aber noch um viel fruchtbarer seyn würde, wenn sie etwas mehr über dem Meeresspiegel erhaben wäre.

Man behauptet, dass, als *Aquilea* durch *Attila* zerstört, einige Bewohner des *Friauls* sich in die Gegend des *Po* zwischen den Sümpfen und Wäldern geflüchtet, wo jezt die Stadt *Ferrara* liegt. Im Jahre *555* liess der Exarch von *Ravenna*, der Statthalter des Kaisers von *Konstantinopel*, sie mit Mauern umgeben. In Kurzem erhob sie sich zu einer der schönsten und blühendsten Städte Italiens. Zu *Ariosts* Zeit war sie wohl noch reich und wichtig, da der Dichter ihr das ausgezeichnete Lob ertheilt:

O città bene avventurosa
. la gloria tua salirà tanto,
Ch'avrai di tutta Italia il pregio e 'l vanto.

Jezt aber sind kaum noch einige Spuren ihrer ehmaligen Pracht, Bevölkerung und ihres Handels bemerkbar.

Das Ansehen der Stadt ist imposant, die Strasen sind rechtwinkeligt und breit; die von *St. Benoit* misst bis zum *St. Johannisthore* bei tausend Klafter in der Länge, und die ganze Stadt bis zum *St. Georgenthore* 1444 Klafter. Oeffentliche und Privatgebäude sind schön; die Zitadelle in der westlichen Stadt gross, fest und regelmässig.

Aber seit dem Ende des 16ten Jahrhunderts sind die Bevölkerung, die Industrie und der Handel *Ferrara's* im Zustande des Verfalls und der Erschlaffung; auch die umliegenden Gegenden sind nicht stärker bevölkert. Diess schreibt man den schädlichen Ausdünstungen der vielen Sümpfe zu, womit ein grosser Theil vom *Ferrarischen* Gebiete bedeckt ist. Das Schloss in der Mitte der Stadt war ehmals die Wohnung der Herzoge; es ist von Wasser umgeben, und auf der Seite von 4 grossen Thürmen beschüzt. In der Nähe dieses Schlosses ist der Pallast der Adelichen, vor welchem man auf zwei sehr hohen Säulen die ehernen Statuen zweier Herzoge von *Ferrara* erblickt. Dem Pallaste der Adelichen gegenüber steht die, *St. Georgen* geweihte Domkirche, in Form eines griechischen Kreuzes gebaut. Ihre Aussenseite, obschon gothisch, zeugt dennoch von gutem Geschmacke; man bewundert unter den dort befindlichen Gemälden: einen heiligen *Laurentius* von *Guerchin*, einem geschickten Künstler, der durch seine kräftige Schattirung seinen Gemälden so viel Ausdruck gab; ein *leztes Gericht*, eine Kopie oder wenigstens eine Nachahmung *Michel Angelo's*; und das Grabmal *Cilio Gregorius Giraldis*, einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit.

Die Kirche des alten *Jesuitenkollegiums* besizt einen heiligen *Stanislaus*, dem die Engel das Abendmahl reichen, und einen heiligen *Franziskus Xaverius*, einen Todten auferweckend, von *Espagnolet*.

In der Kirche des *Benediktinerklosters* ist ein Gemälde von *Bononi*, das Gastmahl *Herodes* und der *Herodias*, beide unter den Bildzügen des Herzogs *Alphons* und seiner Geliebten vorgestellt. Noch berühmter als durch diese Gemälde ist diese Kirche durch das Grabmal *Ariostos*, der hier begraben. Eine Säule enthielt in italienischen Versen die Grabschrift dieses Dichters, der durch die Kühnheit und Schönheit seiner Bilder, die männliche Hoheit seines Styls, und die Harmonie seiner Verse, den grössten Dichtern des Alterthums an die Seite gestellt zu werden verdient. Das prachtvolle Grabmal von weissem Marmor wurde hernach in die öffentliche Bibliothek versezt. Im Vorgemache des Speisesaals ist ein Paradies von *Benedetto di Garafolo*; dieser Maler war der Freund *Ariostos*, und hat diesen zwischen *St. Katharina* und *St. Sebastian* vorgestellt, weil der *Dichter* ihm einst sagte: Sezzen Sie mich in *Ihr* Paradies, weil ich den Weg zum anderen nicht allzuemsig einschlage.

Man bewahrt in *Ferrara* noch ein Stuhl und das Schreibzeug *Ariosts*. Man zeigt das Spital *St. Anna* als den Ort, wo Herzog *Alphons*, *Tasso* lange Zeit unter dem Vorwand der Narrheit eingesperrt: ein würdiger Dank, den der Dichter von diesem Fürsten eingeärntet den er in der schönen Stelle des befreiten Jerusalems: *tu, magnanimo Alfonso*, verewigt hatte....... *Tasso* schmachtete im Kerker in einem traurig kränklichen Leben dahin und starb nach seiner Ankunft in *Rom*, wo Pabst *Clemens VIII.* ihm einen feierlichen Triumph vorbereitet. Auch das Haus wird dem Fremden gezeigt, das einst *Guarini* gehört, und in welchem zum erstenmal *Pastor Fido* aufgeführt wurde.

Die öffentlichen Anstalten *Ferrara's* verdienen noch immer die Aufmerksamkeit der Fremden. Auf der

Universität oder dem Lizeum befindet sich eine treffliche Bibliothek, die nicht nur sehr zahlreich an Bänden, sondern auch wegen den dort aufbewahrten Handschriften *Ariosts*, *Guarinis*, *Tasso's* und anderer berühmten Dichtern merkwürdig ist.

Unter den Eingebornen *Ferrara's* haben mehrere sich durch Wissenschaften und Künste rühmlichst ausgezeichnet: unter andern der berühmte Kardinal *Guy Bentivoglio*, *Giov. Battista Guarini*, *Riccioli*, die berühmte Schauspielerinn *Flaminia* und ihre Schwiegertochter *Riccoboni*, deren Theaterstücke und Romane in Frankreich sehr beliebt sind. Sonst zählte *Ferrara* 100 tausend Einwohner, jezt kaum mehr den vierten Theil. Seine höchste Blüthe erreichte es unter den Herzogen von *Este*, denn diese Fürsten liebten und beschüzten die schönen Künste und beförderten den Ackerbau, aber unter der Herrschaft des Pabstes nahm alles eine schlimmere Wendung. Unter der Regierung der Legaten, welche gegen Landwirthschaft, Künste und Handel gleichgültig, schwanden Bevölkerung und Wohlstand schnell und beträchtlich. *Ferrara's* Umgebungen sind eigentlich sehr fruchtbar, nur hat das Wasser zu wenig Ablauf und daher sind Regenjahre dem Lande sehr nachtheilig.

Was *Ferrara* besonders zu wünschen: wäre eine grössere Bevölkerung. Zwischen *Venedig*, *Toskana* und *Rom*, nur eine Stunde vom *Po* gelegen, mit dem es durch einen Kanal in Verbindung, wäre seine Lage für den Handel zu Wasser und zu Lande sehr vortheilhaft. Die Stadt hat einige Seifen- und Lederfabriken; das gesellschaftliche Leben gewährt hier viel Annehmlichkeiten.

§. 2.

Strase von Ferrara nach Bologna.

Man macht diese Reise entweder auf dem Kanal, oder auf der Poststrase. Ehemals und besonders im Winter zog man den Kanal der leztern vor; doch jezt reist man zu allen Jahrszeiten lieber auf der neuen Strase, welche kürzer als die vorige und beinahe überall gut gepflastert ist.

Ferrara liegt 10 Stunden von *Bologna*. Die ersten 5 Stunden ziehen sich durch eine matte, reizlose, von Bäume entblösste Landschaft. Einzäumungen und Meiereien sind hier selten; kaum zeigen sich in den Ebenen hie und da einige Furchen. Kein Dorf, keine Hütte, hin und wieder nur grosse hölzerne Ställe. Pferde, Kühe, Schweine welche um diese herum weiden, sind wie alles Vieh in sumpfigen Gegenden gross, schlank und abgemärgelt, ihre Bewegungen faul phlegmatisch.

Diese Gegend Italiens ist sehr oft dem Austritte des *Po* unterworfen. Die Grösse dieses Flusses, die vielen Kanäle die sich in denselben ergiessen, die blühenden Ufer, die ihn zu beiden Seiten begrenzen und die Menge von Barken, die ihn bedeckt, gewähren einen imposanten Anblick. Aber seine Ausbrüche sind so schrecklich, dass das mindeste Anschwellen desselben, Lärm an den Ufern erregt. Kieselstein, Sand und Schlamm, die er ansezt, hätten ihn bald gezwungen, ein anderes Bett zu suchen, wobei er nach und nach, vielleicht die ganze Breite des Thals eingenommen, wenn man ihm nicht mit starken Dämmen zuvorgekommen wäre. Diese Schuzwehr aber ist, indem sie einem Uebel steuert, anderseits wieder mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Das Bett des *Po* füllte sich nach und nach mit Geschiebe, und so musste man auch den Damm erhöhen, der jezt an einigen

Orten wohl 30 Fuss höher als die Fläche des Landes ist. Wird der Damm durchbrochen, so ist die Gegend überschwemmt. Man trift wirklich alle erdenkliche Vorkehrungen, solches Unheil zu verhüten. Sobald der Fluss seine gewöhnliche Höhe um 3 Fuss 8 Zoll überstiegen, wird er bewacht, das heisst: man bietet die Landleute auf, Tag und Nacht die Landstrase zu beaufsichtigen. Zu diesem Zwecke stehen in bestimmten Entfernungen, Hütten, in denen sich stets 3 Personen mit den nöthigen Werkzeugen befinden, um Erde zu führen, Pfähle einzurammeln und die möglichen Durchbrüche des *Po* wieder zu verstopfen.

Ungefähr 5 Stunden von *Bologna* ändert sich die Szene. Das Land beginnt sich über die Fläche des Meers zu erheben, und bietet dann alle Erscheinungen eines glücklichen Ueberflusses dar. Weiden, Eschen und Erlen umgeben die Klee- und Fruchtsaaten; hier grasen fette Rinder auf herrlichen Wiesen gehütet von spielenden Kindern, hier prangt wohl 20 Spannen hoch des Maïs goldnes Haupt, dort winkt im langen duftenden Kranze die Melone und an üppigen Aesten aus dunkelm Laube windet sich lächelnd die purpurne Traube.

Die Flecken und Dörfer, denen man auf dieser Wanderschaft begegnet, sind: *Malalbergo* und *Capo de Argino*.

§. 3.

Beschreibung von Ravenna, Strase von da nach Rimini.

Ravenna, eine alte Stadt ohnfern des Ufers des *Montone* 2 Stunden vom Meere, wurde, nach Strabo durch *Thessalier* erbaut. Von den *Sabinern*, denen sie nachher gehörte, gieng sie an die *Boischen Gallier* über, welche sich am *Po* niederliessen, von wo *Paul Emil*, sie verscheuchte.

Der Haven von *Ravenna* war einst einer der besten am *adriatischen* Meere. *Pompejus* und *August* überwinterten da ihre Flotten: herrliche Gebäude stunden an diesem Haven, meistens von *Tiberius*, *Trajan* und *Theodorich* aufgeführt; aber sie verschwanden unter den Anschwemmungen der Flüsse und Ströme, die sich in das *adriatische* Meer stürzen, und dieses, von seiner ehmaligen Küste zurück drängten.

Im 7ten und 8ten Jahrhundert war *Ravenna* die Residenz der *Exarchen*, Statthalter der Kaiser im Orient; später war sie eine der blühendsten Städte Europas. Aber durch Revolutionen erschüttert, ihres Havens beraubt durch Zurücktretung des Meeres, und ausgesogen unter dem öftern Wechsel der Herrschaft, sank sie immer tiefer von ihrer ehmaligen Blüthe und gerieth halbzerstört unter päbstliche Hoheit. Jezt zählt sie kaum 10,000 Einwohner.

Ravenna hat noch mehrere Denkmäler seiner ehmaligen Grösse aufzuweisen. Das merkwürdigste ist der *Dom* mit seinen 4 Säulenreihen von Marmor des Archipelagus. Unter mehreren Gemälden *Guidos*, bewundert man *Moses* für die Israeliten das Manna vom Himmel flehend. *St. Vital* ist noch eine sehr schöne Kirche aus dem 6ten Jahrhundert, gestüzt auf herrliche Säulen von griechischem Marmor und Porphyr, und geschmückt mit erhabner Arbeit im antiken Geschmacke. In der, zu dieser Kirche gehörigen *St. Nazariuskapelle*, welche ganz von grauem Marmor ist, befinden sich drei Grabmäler, nämlich: das der *Plazidia*, Tochter *Theodosius* des Grossen, und die der Kaiser *Honorius* und *Valentinian III.* Das Grabmal *Dante's* ist in einer kleinen Strase nahe bei den Kapuzinern. Dieser Dichter starb, seines Vaterlandes verwiesen, im Jahre 1321 in *Ravenna*.

Das sonderbarste alterthümliche Denkmal, welches

Ravenna noch besizt, ist das Grabmal *Theodorichs*, welches ihm seine Tochter, die berühmte *Amalasonta*, errichtete. Es befindet sich ausserhalb der Stadt, und besteht in einem Ringgebäude, das jezt zu einer Kirche dient; es hat zwei Stockwerke wovon das erste unter der Erde, und ist mit einem einzigen istrischen Steinblocke, in Form eines Helmdaches bedeckt, welches ausserhalb 34 Fuss im Durchmesser hat. Der oben darauf befindlich gewesene Steinsarg ist abhanden gekommen.

Ravenna hat zwei Akademien und mehrere öffentliche Schulen. Unter seinen berühmten Männern zeichneten sich die *Ginnani* durch ihre naturhistorischen Werke aus. Auch *Pater Isidor Bianchi* wird öfters mit Lobeserhebung angeführt. Ein Buchenwald in der Nähe *Ravenna's* liefert viel Zimmer- und Schreinerholz, und nährt eine unzählige Menge Vieh. Diese Produkte und nebst denselben noch Getraid, Seide und die Erzeugnisse der Seifenfabriken und Gerbereien sind die vorzüglichsten Handelszweige dieser Stadt.

Ravenna liegt 8 Stunden von *Rimini*. Der Weg führt längs dem Meere nach. Eine Stunde von *Ravenna* kömmt man zu dem erwähnten Walde. Beim Ausgange aus demselben dehnen sich rechts gegen die Apenninen hin, Sümpfe aus, so weit das Auge reicht. Jenseits des *Savio* liegt das kleine Städtchen *Cervia* mitten in einem sumpfigen Lande, das nichts hervorbringt, sondern blos einige Salinen besizt. Darauf folgt das Dorf *Cesenate*, am Strande des Meers; eine Stunde weiter sezt man über den kleinen Fluss *Rubicon*, auch *Pisatello* genannt; hier nähert man sich dem Meere und geht über festem Sande ohne Muscheln. Vor *Rimini* entfernt man sich wieder vom Felsen und Meere und schifft über einen Fluss, der ehmals, *Arimium* hiess, nach der Stadt, deren Mauern er bespühlt, welche aber jezt *Marechia* genannt wird.

§. 4.

Beschreibung von Bologna.

Bologna liegt am Fusse der *Apenninen* ohnfern vom *Reno*. *Polybius*, *Plinius*, *Titus-Livius*, *Strabo*, *Tacitus*, *Cicero* und *Dio-Cassius* betrachteten diese Stadt als eine der ältesten und wichtigsten Italiens. Nach den vielen Revolutionen, die sie erlitten, wundre man sich nicht, kaum noch den Schatten ihrer vormaligen Grösse und Herrlichkeit zu finden. Man sieht indessen noch die Ueberreste der Bäder des *Marius*, und glaubt, die *St. Stefanskirche* sey ehemals ein *Isis* Tempel gewesen. Seit dem Verfall des römischen Reichs und dem Einbruche der Barbaren ward *Bologna*, wie so viele Städte Italiens, ausgeplündert, verbrannt, und eine Beute der ersten besten Eroberer. In der Folge bald frei, bald bezwungen, gerieth es nach und nach unter die Herrschaft einer Menge einzelnen Besizer, die es zu Grunde richteten. Endlich aber ward es dem *Pabste* zu Theil, und ist jezt eine der freisten Städte des Kirchenstaats.

Die Bevölkerung von *Bologna* besteht aus 72 tausend Einwohner. Die Stadt hat eine halbe Stunde im Durchmesser und ist von einem Kanale durchschnitten, der nur ausserhalb derselben schiffbar ist. Sie hat 12 Thore, zu welchen eben so viele sehr schöne Strasen führen. Die Häuser sind von gehauenen Steinen erbaut, Laubengänge schüzen den Fussgänger vor Schwüle und Nässe und zugleich vor der Gefahr, überritten oder überfahren zu werden. Sie sind in Italien ziemlich allgemein und wurden früher erfunden als die Kutschen. Jezt hält man sie für überflüssig und von einem schlechten Geschmacke zeugend. So werden die Bequemlichkeiten des Lebens ein Opfer des Luxus und der Mode; wenn die Reichen auch nicht dabei gewinnen, so verliert doch das Volk immer dabei. Es sey mir hier eine Bemerkung erlaubt,

die weniger *Bologna*, als andere Orte betrifft. Es giebt Städte in Italien, in welchen die Reichen und unter diesen besonders Neulinge und nichtswürdige Emporkömmlinge etwas darin suchen, sich mit ungebührender Schnelligkeit an öffentliche Orte führen zu lassen, wo das Volk am meisten zusammenströmt. Die Kutscher, deren Unverschämtheit sich gewöhnlich nach dem Hochmuth und der Rohheit ihrer Herren richtet, scheinen sich der immerwährenden Schrecken zu freuen, welche sie der Menge friedlicher Bürger einjagen, die sich nach ihrem Tagewerk durch einige Augenblicke des Lustwandels zu erholen suchen. Ein solches Betragen, welches durch die Geseze streng untersagt werden sollte, empört jeden wider eine Kaste, die sich die privilegirte nennt, aber sich nicht verhehlen sollte, dass sie gerade nur durch diejenige Klasse besteht und bestehen kann, welche der Gegenstand ihrer Verachtung ist.

Bologna ist nur mit einer einfachen Mauer von Backsteinen umgeben, ohne Graben noch Festungswerken; diess war eine der Bedingungen bei seiner Uebergabe an den Pabst. Auf einem kleinen Plazze gegen die Mitte der grossen Strase zu, sind zwei Thürme ebenfalls von Backsteinen; der eine *Asinelli* genannt, 307 Fuss hoch, der andere *Garizanda* nur 144. Diese beiden Thürme neigen sich ausser der senkrechten Richtung, der erste um 3½ Fuss, der zweite um 8 Fuss 2 Zoll. Ein so beträchtliches Abweichen erschreckt wahrlich beim ersten Anblick, so fest auch sonst diese Thürme seyn mögen.

Die vorzüglichern sowohl öffentlichen als Privatgebäude in *Bologna* sind im grossen herrlichen Style gebaut. Der Palast der Signoria *Palazzo publico*, wo die verschiedenen Gerichtshöfe residiren, hat seinen Haupteingang auf dem grossen Plazze, und ist von grossem

Umfange. Ueber der Hauptthüre sieht man die Statuen: *Bonifaz VII.* und *Gregors XIII.*, und über der grossen Treppe steht die Büste *Benedikts XIV.* Das Innere ist mit verschiedenen Gemälden geziert, worunter die geschäztesten: *Merkur* der *Juno Argus* Kopf darbringend, und ein anderer *Merkur* der *Venus* den Apfel überreichend, welchen er von *Paris* bekommen, beide von *Donato Creti*; *Samson* einen *Philister* mit Füssen tretend, und den Durst mit dem Wasser stillend, das dem Eselskinnbacken entquillt, mit dem er bewaffnet, von *Guido*; die *Bologner* im Gebet vor der heil. *Jungfrau* und dem *Jesuskinde* auf einem Regenbogen, ebenfalls von *Guido*; *Johannes* in der Wüste, von *Raphael*, nebst mehreren Frescogemälden von den besten Meistern.

Dem Eingange des Palastes gegenüber steht der sogenannte *Riesenbrunnen*, einer der schönsten in Italien von *Johannes von Bologna*. Hier sieht man *Neptun*, stehend mit seinem Dreizacke bewaffnet, in jener stolzen Götterstellung, in welcher ihn *Virgil* sein: *Quos ego*.... donnern lässt; an den Ecken vier *Kinder* sizend und mit ihren Armen *Delphine* umschlingend, welche Wasser ausspeien; am Fussgestelle vier reizende *Sirenen* in wohllüstiger Stellung auf *Delphine* hin gegossen, aus ihren Brüsten Wasser sprizend: alle Figuren von Bronze, *Neptun* in heroischer Stellung. Der einzige Vorwurf, welcher dem Gesammtganzen gemacht werden könnte, wäre: dass es etwas zu sehr mit Bildhauerarbeit überladen sey.

An Gemälden und Bildsäulen besizt *Bologna* einen grossen Schaz. Seine 200 Kirchen schmücken seltene Malereien. In der *Hauptkirche*, die von herrlicher Bauart ist, befindet sich eine *Verkündigung* in Fresco von *Ludwig Carrache*.

Die Kirche *S. Pitrona* ist in gothischem Style und enthält einige treffliche Gemälde. An dem Schiff dieser

Kirche hat der berühmte Astronom *Cassini* seinen ersten Meridian angebracht. In der *Dominikuskirche* sieht man das Grabmal *Enzio's*, Königs von *Sardinien*, der gefangen wurde, als er den *Modenesern* zu Hülfe eilte, welche mit den *Bolognern* Krieg führten. Diese waren weder durch Anerbiethung noch Drohung des Kaisers zu bewegen, ihn auszuliefern.

Alle übrigen Kirchen *Bolognas* bewahren eine so grosse Menge Gemälde und Bildsäulen, dass um sie alle anzuführen, die Grenzen dieses Buches überschritten werden müssten. Es sind die bedeutendsten Werke *Augustins Ludwigs* und *Hannibals Carrache*, *Guido's*, *Dominiquino's*, *Michel Angelo's*, *Guerchin's*, *Raphaels*, *Albano's* und vieler anderer grossen Künstler. Deswegen nannte man auch *Bologna*, *Italiens Gemäldekabinet*. Eine umfassende Beschreibung dieser *Kunstsachen*, findet man in *Peintures de Bologne* von *J. P. Zanotti*.

Bologna besizt eine Universität, welche sich um die Wiederherstellung der Wissenschaften grosse Verdienste erworben. Im Jahr 425 durch Kaiser *Theodosius* gegründet, nahm *Karl der Grosse* sie in seinen besondern Schuz. Ihr Zweck war der Unterricht in allen Wissenschaften; es strömten aus ganz Europa Studierende herbei, und zu einer Zeit zählte man deren zu *Bologna* über 12 tausend. Diesen Zusammenlauf zu unterhalten, wurden die Wissenschaften in verschieden Sprachen gelehrt: in der Ungarischen, Deutschen, Spanischen u. s. w. *Bartolus* und *Accursius* trugen hier die Rechte vor. Das Universitätsgebäude ist sehr weitläufig und mit vielen Frescomalereien geziert, das anatomische Theater ist sehr gut eingerichtet. Zwei hölzerne Figuren von Erwürgten sind bewundernswürdig und werden für Meisterstücke gehalten. Man darf den Vorträgen verkleidet beiwohnen, welches Frauenzimmern sehr willkommen ist.

Das Theater von *Bologna* ist sehr gross, und in edelm Styl erbaut, mit 5 Reihen Logen. Das Proszenium ist mit kanelirten Säulen von zusammengesezter Ordnung geziert, deren Füsse und Kapitäler vergoldet sind. Das Parterre besteht kreisförmig aus Bänken. Der Hintergrund des Theaters führt auf flachen Boden, der zur Verlängerung des Perspektivs benüzt werden kann. Die *Bologner* lieben das Schauspiel sehr, aber wie in den übrigen Städten Italiens vorzüglich Singstücke.

Bologna war die Wiege vieler berühmter Männer: unter diesen *Honorius II*, *Leo II*, *Innocent IX*, *Gregor XV*, *Benedikt XIV*, dessen es sich am meisten rühmt, und gegen hundert Kardinäle. Unter den Gelehrten und Schriftstellern zeichnet sich besonders aus: *Aldrovando* als grosser Naturhistoriker, *Malpighi* als trefflicher Anatomist und Physiker, *Scipio Ferraro*, welcher zuerst die Gleichungen des dritten Grads gelöst; *Eustache Manfredi* als Dichter, Astronom und geschickter Ingenieur; hierzu kommen noch vier gelehrte Frauen, als: *Novella Lignani*, *Bettizia Gozzadini*, *Maddalena Bonsignori* und *Laura Bassi*, Gemahlin des Arztes *Verani*, welche 1733 Unterricht in der Experimentalphysik ertheilte.

Die berühmtesten Künstler dieser Stadt sind: 1) die drei *Carraches*: *Louis*, *Augustin* und *Hannibal*; *Louis*, ein gelehrter anmuthiger Maler; durch das Studium der Werke grosser Meister eignete er sich eine Manier voll Kraft und Adels an. Es sind Gemälde von ihm vorhanden, welche in Richtigkeit der Zeichnung, Schönheit des Kolorits und Wahrheit des Ausdrucks mit denen der grössten Meister wetteifern. *Augustin*, weniger bekannt als *Louis* und *Hannibal*, hatte gleichwohl Genie und Verdienste. Seine Zeichnung war rein; er kolorirte gut, aber es fehlte ihm zuweilen an Kraft des Ausdrucks.

Hannibal, den man seinem Bruder und Vetter überlegen achten kann, arbeitete im edeln und erhabenen Styl. Seine Zeichnung war genau und kühn, das Farbenkleid oft bewundernswürdig; beinahe seine Werke allein füllen die ganze *Gallerie Farnese*. 2) *Albano*. Dieser beschränkte sich mehr auf anmuthige Gegenstände, worin er Meister war. Er malte die Jahrszeiten, die Elemente, Spiele von Kindern und andern, welche er in offene Landschaften sezte, und mit der grössten Wahrheit zeichnete. Sein Farbenschmuck ist reizend. 3) *Guido*, dem alle Arten von Malerei glückten. Man unterscheidet drei verschiedene Weisen in diesem Künstler. Die erste beschattet das Dunkel stark, ist mehr kräftig als anmuthig. Die zweite ist die Nachahmung der Natur. Die dritte ist zarter, zugleich aber schwächer. *Guido* hat eine ungeheure Menge von Gemälden geliefert. Man verkauft indessen viele unter seinem Namen, welche entweder von seinen Schülern oder seinen Nachahmern herrühren. 4) *Dominiquino* war besonders in schöner Anordnung der Gemälde Meister. An seinen Köpfen erblickt man Adel und Abwechslung, oft grosse Wahrheit des Ausdrucks. 5) *Guerchin*. Seine Zeichnung ist erhaben, der Ausdruck edel, aber seine Farben sind ungleich. Seine Gemälde sind sehr verbreitet; man findet ihrer in ganz *Italien*, in *Deutschland*, *Frankreich* und *England*. Man darf indessen annehmen, dass mehrere, die seinen Namen tragen, von seinen Schülern sind, oder aus der Akademie hervorgegangen, welche er in seinem Hause zu *Bologna* errichtet hatte. 6) *Alguardi*, ein geschickter Bildhauer.

In Bezug auf Industrie und Handel ist *Bologna* noch eine der vorzüglichsten Städte *Italiens*. Seit 1341 hatte man daselbst die Spinnräder vervollkommnet, die Seide zu spinnen und zu zwirnen. Zwei Arbeiter wurden dort

des Todes verurtheilt, weil sie diese Erfindung auswärts mitgetheilt. Der Phosphorstein von *Bologna* ist sehr bekannt. Die Seidenflor- Papier- und Spielkartenfabriken, so wie die Makaroni, feine Seifenkugeln, Hirn- und Methwürste, künstlichen Blumen, feine Liqueure und Zuckerwerke von *Bologna* sind sehr geschäzt.

Das Gebiet von *Bologna* erzeugt einen Ueberfluss an Getraide, Hanf und Seide; die umliegenden Hügel gewähren den lachendsten Anblick, und bringen die besten Arten von Früchten hervor; aber der Theil des Gebiets gegen den *Po* hin wird oft durch das Uebertreten der Flüsse verheert. Eine Stunde von *Bologna* auf dem Berge *Guardia* ist eine Kirche, der *heiligen Jungfrau* geweiht, wohin man durch einen Säulengang von 690 Bögen gelangt, welcher von dem Thore der Stadt sich bis zum Gipfel des Berges erstreckt.

Die *Bologner* sind offenen Charakters, frei, munter und gefällig, aber auch unversöhnlich, wenn man sie beleidigt. Daher erscheint ihre Stadt auch in dem geographischen Verzeichniss der 7 Hauptsünden, welche nach einem italienischen Sprüchworte den vorzüglichsten Städten *Italiens* zur Last gelegt, und *Genua* des Stolzes, *Florenz* der Habsucht, *Venedig* der Ueppigkeit, *Bologna* des Zorns, *Mailand* der Schwelgerei, *Rom* des Neides, und *Neapel* der Trägheit beschuldigt werden. Kann man indessen den *Bolognesern* auch nicht alle Tugenden beilegen, so ist doch so viel gewiss, dass sie auch von vielen Lastern frei sind, welche gewöhnlich im Gefolge des Luxus wahrzunehmen sind; woraus zu schliessen, dass sie demselben im Allgemeinen nicht sehr ergeben. Was aber so vielen Städten, die sich einer vorzüglichen Kultur rühmen, zum Vorwurf gereicht, gilt auch vön *Bologna*: Die Nachkommen der grössten Künstler sind hier nämlich so arm, wie ihre

Väter. Die Frauen dürften eher angenehm als schön zu nennen seyn; die des ersten Ranges erscheinen französisch gekleidet, und sehr gepuzt. Bürgerliche tragen mit Knöpfen besezte Leibchen, nach Art der Amazonenkleidung. Sie hüllen sich in ihren *Zendalo*, den sie so zu tragen wissen, dass das Gesicht noch frei und kennbar ist; andere hingegen lassen, wenn sie ausgehen, aus wahrer oder verstellter Sittsamkeit, den Schleier fallen, und dann sind sie sicher, auch von ihren Männern nicht erkannt zu werden, selbst wenn sie ihnen zur Seite giengen.

§. 5.

Strase von Bologna nach Rimini.

Der Weg folgt der alten *Emilianischen* Strase, die von *Rimini* nach *Piazenza* führte; und beträgt ungefähr 25 Stunden. Man gelangt an mehrere Flüsse, über die man meistentheils auf schönen Brücken sezt. Von *Bologna* nach *Imola* geht es 8 Stunden lang auf einer geraden, ebenen und bequemen Strase.

Imola, erbaut auf den Trümmern des alten *Forum Cornelii*, liegt am *Santerno* und am Eingang der unermesslichen schönen Ebene der Lombardie. Von *Justinian* zerstört, wurde dieser Ort von den *Lombarden* wieder aufgebaut. Nachdem leztere Italien verlassen, fiel derselbe verschiedenen Usurpatoren oder Eroberern in die Hände. Der grausame *Cäsar Borgia* verübte hier schreckliche Gräuel; endlich vereinigte *Julius II.* *Imola* mit dem Kirchenstaate. Diese kleine Stadt ist wohlgebaut, und hat einige merkwürdige Kirchen. Ihre Umgebungen, bedeckt mit Pappelpflanzungen, bieten einen sehr lachenden Anblick dar. Sie hatte eine Akademie unter dem Namen der *Industriosi*, aus welcher mehrere berühmte Männer hervorgiengen.

Von *Imola* nach *Faenza* zählt man 4 Stunden. *Faenza*, eine der schönsten Städte des römischen Gebiets, liegt am *Lamone*, und zählt 18,300 Einwohner. Diese Stadt ist sehr alt; *Varro*, *Columella* und *Plinius* rühmen den Wein und Flachs, der hier gewonnen wird. Sie hatte eine Konsularstrase, über welche *Hannibal* vom cisalpinischen Gallien nach *Hetrurien* zog. Die Stadt ist gross, wohlgebaut, und mit Mauern umgeben; sie hat die Gestalt eines regelmässigen Vierecks, und ist von vier grossen Strasen durchschnitten, deren Mittelpunkt den Hauptplaz bildet, welcher mit einer Säulenhalle und einem schönen Brunnen geschmückt ist. Hier stehen auch prächtige Gebäude: auf der einen Seite das *Rathhaus* und das neue *Theater*, auf der andern der *Glockenthurm* und der *Dom*.

Faenza ist durch sein *Faiencegeschirr* in ganz Italien berühmt. Ein Italiener, der in *Nevers* dasselbe aus der dazu geeigneten Erde brennen sah, errichtete hier die erste *Faiencefabrik* des Königreichs. In Italien nennt man das Geschirr *Majolica*. Die Fabrike von *Kaspar Feriani* wird wegen der Vollkommenheit ihrer Arbeiten besonders geschäzt. Man zeigt in *Faenza* auch ein Spinnrad, welches täglich 100 Pfund Seide spinnt. Drei Meilen von der Stadt verfertigt *Vincent Bertoni* *holländisches* Papier. *Faenza* hat einen kleinen Hafen und einen schiffbaren Kanal, der in Verbindung mit dem *Po* den Handel sehr erleichtert. Man findet warme Gesundbrunnen, Salzquellen, Schwefeladern, Eisen, Kupfer, Blei und kleine Stücke von Alabaster. Der grosse Mathematiker *Torricelli* ist aus *Faenza* gebürtig. In der Nähe dieser Stadt war 1797 das erste Treffen der *lombardisch-französischen Truppen* mit den päbstlichen.

Drei Stunden von *Faenza* erreicht man *Forli*, eine ziemlich ansehnliche Stadt am Fusse der Apenninen, in

einem fruchtbaren, lieblichen Thale, bewässert vom *Ronco* und vom *Montone*. Sie fasst 16000 Einwohner. *Livius Salinator* gründete sie nach der berühmten Niederlage *Astrubals* am *Metaurus*. Ihre Bürger behaupteten lange ihre Freiheit; sie theilten aber doch endlich das Loos der übrigen Einwohner Italiens: Pabst *Julius II.* unterwarf sie dem Kirchenstaate. *Forli* ist sehr gut gebaut; seine Strasen mit Arkaden besezt; der grosse Plaz und die öffentlichen Gebäude sind imposant. Die geselligen Verhältnisse sind sehr angenehm. Die Einwohner wiedmen sich besonders der Industrie. Man hält *Forli* für die Vaterstadt des lateinischen Dichters *Cornelius Gallus*; der Historiker *Flavio Biondo*, und der berühmte Arzt *Morgagni* wurden ebenfalls zu *Forli* geboren.

Bei *Forli* findet man *Forlimpopoli*, ehmals ein Forum, von dem *Plinius* spricht, und deren 4 an der Emilianischen Strase gelegen. Jezt sind nur noch einige Häuser und ein Schloss übrig, das aus der Zeit *Cäsar Borgia's* zu stammen scheint. Unweit *Cäsena*, 4 Stunden von *Forli* führt eine prächtige Brücke über den *Savio*.

Cäsena, eine Stadt mit 8000 Einwohnern liegt auf hügeligtem Boden am Fusse eines hohen Berges. Ihre Gründung geht bis zum Jahre 391 vor J. C. zurück. Nachdem sie öfters geplündert und verheert worden, gerieth sie endlich an den Kirchenstaat. Sie hat, wie die meisten kleinen Städte Italiens, nur eine Hauptstrase und einige Arkaden; doch sind ihre öffentlichen Gebäude und Kirchen unbedeutend. Den grossen Plaz ziert ein Springbrunnen, der einen ungeheuern Wasserstrahl ausgiesst. Diese Stadt ist wegen ihres Weins und Flachses berühmt.

Eine Stunde von *Cäsena* kömmt man an den kleinen Fluss *Pisatello*, dem berühmten *Rubicon*. Am Ufer

dieses Flusses machte *Cäsar* auf seinem Zuge halt, überlegend: ob er hinübersezzen und sich der Partie des *Pompejus* entgegen stellen sollte. Nachdem er hinüber, rief er aus: *Das Loos ist geworfen!* Von da an war *Rom* in Ketten. Was aber diesen, an und für sich selbst sehr wenig, für *Rom* aber alles bedeutenden Uebergang, so wichtig machte, war das Verbot des Senats wodurch jedem Führer oder Unterfeldherrn, der ein Heer oder irgend eine Schaar mit sich führte, aufs strengste untersagt worden, diese Grenze mit Waffen und Panner zu überschreiten; der Uebertreter dieses Verbots sollte als Feind des Vaterlandes angesehen werden. Der *Rubicon* war die Grenze von Italien und dem cispadanischen Gallien.

Der Weg von *Cäsena* nach *Rimini* ist sehr schön und beträgt 6 Stunden. Er führt durch die kleine Stadt *Savignano*, das *Compita* der Alten, wo eine sehr schöne Brücke von moderner Bauart ist.

§. 6.

Weg von Bologna nach Florenz.

Von *Bologna* nach *Florenz* über die Apenninen, welche die Ebene der *Lombardie* von *Toskana* trennen, sind 63 Meilen; in gerader Richtung und ebenen Wegs betrüge aber die Entfernung kaum 25 Stunden. Die vorzüglichsten Flecken und Dörfer, welche auf diesem Wege zu passiren, sind: *Pianoro*, *Lojano*, *Filigare*, *Covigliajo*, *Monte Carelli*, *Cafaggiolo* und *Fonte Buona*.

Von *Bologna* nach *Pianoro* führt ein ebner Weg fast immer durch einen Thalgrund.

Auf der Strase von *Pianoro* nach *Lojano* hat man eine weit ausgedehnte Aussicht und erblickt die Kette der *Alpen*, *Ivrée*, *Mailand*, *Verona*, die Ebne von

Padua, den *Po* und das *Adriatische* Meer. Wenn man *Lojano* erreicht hat, muss man wegen der Schwierigkeiten, mit denen der Weg über die Apenninen verbunden ist, nach Verhältniss seines Wagens und Gepäckes ein oder zwei Pferde mehr vorlegen.

Einige Meilen von *Filigara* bietet der Berg eine, für Physiker besonders merkwürdige Erscheinung dar. Er dünstet nämlich Feuer aus, welches man *Foco di Legno* nennt. Der Raum den diese Flamme einnimmt, hat höchstens 10 bis 12 Fuss, und man bemerkt in ihm weder Spalt noch Riess; und findet einige Schritte davon das gewöhnliche Gras und Kräuter. An einigen Orten ist die Flamme blau wie entzündeter Weingeist, an andern roth; sie ist so lebhaft, vorzüglich bei Nebelzeit und finstrer Nacht, dass sie alle benachbarten Berge beleuchtet. Sprizt man Wasser hinein, so knistert die Flamme und erlöscht für einige Augenblicke, gewinnt aber bald ihre vorige Lebhaftigkeit wieder. Sie wirkt sehr plözlich auf Holz, während die Steine von ihr nicht erhizt scheinen. Die einen, betrachten dieses Feuer als Ueberbleibsel eines seit langer Zeit erloschenen, andere als von Vorboten eines neu auszubrechenden Vulkans, der einst sehr furchtbar werden dürfte.

Von *Coviglicajo* nach *Cafaggiolo* geht es fast immer Bergab. Hat man den leztern Ort erreicht; so erblickt man ein prächtiges Lustgebäude des Grossherzogs, *Pratolino* genannt, das durch die Verschönerungen, welche die *Medizis* hier anlegen liessen, berühmt geworden. Es verkündigt sich von weitem durch seine grossen Baumgänge von Taxus, Zypressen und Tannen; in den Gärten sind künstlich verzierte Brunnen, hydraulische Maschinen, welche Bildsäulen und Orgeln in Bewegung sezzen. Am Fusse eines Rasenplazzes ist die riesenhafte Bildsäule des *Apennines*, über 60 Fuss hoch; unter derselben ein

Ungeheuer, das Wasser speyt; man dringt in das Innere und findet sich in einer Grotte voll von Muschlen und Springwassern. In diesen Gärten sieht man eine verschwendrische Menge Wasserbecken, Brunnen, Bildsäulen, Grotten, Terrassen, Rundbühnen, immergrüne Schattengänge und Irrwege. Kurz, man hat nichts gespart um hier einen der angenehmsten Aufenthaltsorte anzulegen.

Von *Cafaggiolo* gelangt man auf einem sehr schönen Wege längs zweier mit Reben und Oliven bedeckten Hügelreihen nach *Florenz.*

§. 7.

Reise von Modena nach Florenz und Lucca über Pistoja.

Obschon die neue Strase von *Modena* nach *Pistoja* sicher und ziemlich bequem ist; so wird sie doch wenig befahren; zum Theil, weil sie durch die *Apenninen* gehend, natürlich bergigt und ihre vielen Umschweife wegen sogar länger ist als die *Bologner*; zum Theil aber, weil sie nur den Naturforscher anzieht, der hier jeden Augenblick Anlass findet, Beobachtungen über den Bau und die Gestaltung der Hügel und Berge, über Steine, Fossilien, Grotten, Bänke von Tuferde und Kreide, über den Wärmegrad mineralischer Quellen, über Pflanzen und Thiere, kurz, über alles das anzustellen, was sich auf die Naturkunde bezieht. So interessant aber diese Beobachtungen auch seyn mögen, so sind sie doch nicht geeignet die Neugier des gewöhnlichen Wandrers zu erregen. Fügen wir hinzu, dass man auf diesem Wege nirgends ein Denkmal des Alterthums findet, das einer besondern Erwähnung würdig wäre.

Von *Modena* nach *Pistoja* ist beinahe dieselbe Entfernung wie von *Bologna* nach *Florenz:* ungefähr 25 Stunden; doch verlängern hier die zahlreichen Krümmungen

den Weg bedeutend. Die Flecken und Dörfer längs desselben sind: *Formigne*, *S. Venanzio*, *Serra*, *Paulo*, *Monte-Cenere*, *Birigazza*, *Pietro* und *Paulo*, *Bosco Lungo*, *Piano Asinatico*, *S. Marcello* und *Piastre*. Ohnweit *Bosco Lungo* liegt ein kleiner See *Scaffajolo* genannt, welcher sich gegen Norden und bis zu den Bädern von *Porretta* am Fusse eines Berges erstreckt, wo der *Reno* entspringt. Diese Bäder sind sehr berühmt. Ihr Wasser entzündet sich durch die blose Nähe einer brennenden Fackel. Zwischen *Bosco Lungo* und *S. Marcello* führen zwei sehr schöne Brücken über die Flüsse *Sestajone* und *Lima*.

Pistoja umweit des Ufers der *Stella*, in einem üppigen Thale, an dessen Rand sich die Apenninen erheben, war eine sehr beträchtliche Stadt, so lange sie noch frei und sich selbst regierte. Aber sie musste, troz ihres kräftigen Widerstrebens, ihr Haupt dennoch unter das Joch beugen. Seitdem hat ihre Bevölkerung sehr gelitten. Man trift selten in Städten so breite und schöne Strasen an als zu *Pistoja*. Die Palläste sind geschmackvoll, der Dom ein herrliches Baustück; schade nur, dass die Vorderseite unvollendet geblieben. Die Gegend um *Pistoja* ist einzig schön und gleicht einem fruchtbaren Garten. Die Stadt aber ist sehr arm, so, dass man sie einem von *Unglücklichen bewohnten Paradiese* vergleicht.

Bei *Pistoja* durchkreuzt man die Strase, die von der einen Seite nach *Florenz*, von der andern nach *Lucca* führt. *Florenz* liegt 8 Meilen von *Pistoja*. *Prato* ist auf diesem Wege der einzig bedeutende Ort. Ohngefähr in derselben Entfernung liegt *Pistoja* von *Lucca*, wohin eine fast schnurgerade Strase führt.

§. 8.

Beschreibung von Lucca und Strase von hier nach Pisa.

Lucca am Flusse *Cerchio*, 5 Stunden vom Meere gelegen, und von 25 tausend Seelen bewohnt, ist so alt, dass auch alle Spur ihrer ersten Gründung verschwindet. Obgleich unter *römischer* Herrschaft, hatte sie doch die Freiheit, sich nach eignen Gesezen zu regieren. *Julius César* brachte hier im J. 53 vor J. C. den Winter zu, und empfieng hier einen grossen Theil des Senats und des *römischen* Adels. *Totila* bemächtigte sich ihrer im Jahre 550; die *Gothen* nahmen sie in Besiz; aber *Narses*, General des Kaisers *Justinian*, trieb sie aus *Italien* und zwang *Lucca*, nach 7 monatlicher Belagerung, zur Uebergabe. Diese Stadt gerieth nachher unter verschiedene Herren, die den Titel von Herzogen, Grafen und Marquis führten. Kaiser *Heinrich IV.* gab ihr endlich im J. 1325 ihre Unabhängigkeit wieder, die sie auch bis 1805 behauptete.

Das Thal von *Lucca* ist von reizenden Hügeln begrenzt. Die Stadt misst 70 Klafter in der Länge und 400 in der Breite und ist durch gute, mit Bäumen bepflanzte Wälle beschüzt, die liebliche Spazziergänge bilden. Von weitem scheint sie dem Auge ein hoher Wald, aus dessen Mitte ein Glockenthurm sich erhebt. Oben auf dem Thore stand mit vergoldeter Schrift *Libertas.* Im Innern ist sie hübsch gebaut, wenn auch keine Gebäude von besonderer Schönheit sie zieren. Die Häuser sind sehr hoch, die Strasen mit grossen Steinen gepflastert, welches sie reinlich erhält. Eine Wasserleitung, vom *Cerchio* aus geführt, füllt die Gräben und versieht Mühlen und Hammerwerke mit Wasser.

Die Hauptkirche wurde 1070 errichtet, sie ist mit Marmor gepflastert, von aussen und innen gothisch;

am Gewölbe sind Frescogemälde. Die *Marien-* und *Frauenkirche* enthalten ausser einigen Gemälden von *Titian*, *Guido* und *Tindoret* keine andern Merkwürdigkeiten.

Der *Palazzo publico* oder *Palazzo del principe* ist das vorzüglichste Gebäude; es hat zwei Façaden und einen Balkon der auf dorichen Säulen ruht. Bei grossen Festen wurden die Gemächer dieses Pallasts mit rothem Sammet behängt. Man findet hier Gemälde von *Titian* und *Guerchin* und ein Zeughaus, das ehemals gut ausgerüstet war. Die Wohnung des *Podesta* hat nichts ausgezeichnetes und liegt auf einem öffentlichen Plazze, ehmals der *Michaelsplaz* genannt. Auch das Theater ist wenig merkwürdig; es enthält vier Reihen Logen, die zum Sizzen eingerichtet sind. Im September werden auf der Strase, die vom *Michaelsplazze* auf den Wall beim *St. Donatenthor* führt, Pferdrennen gehalten.

Ohnweit der Salzmagazine, bei *Prigioni vecchie* sieht man noch Trümmer des alten Amphitheaters von *Lucca*, dessen Umfang man noch jezt unterscheidet. Der Weisheit seiner Verwaltung dankt der kleine Staat von *Lucca* seinen Wohlstand und seine verhältnissmässig sehr grosse Bevölkerung. Das herrlich bebaute Land gleicht einem Garten. Auf den umliegenden Bergen werden Trauben, Oliven, Kastanien, Maulbeeren, sogar Getraide gewonnen. Die Gegend nächst dem Meere nährt eine grosse Menge Vieh. Die Bergwasser sind reich an Aalen und Forellen. Die Seidenwürmer liefern jährlich 25 bis 30 tausend ℔ Seide, wovon ein Theil im Lande selbst verarbeitet wird. Die Olivenärnte bildet einen um so beträchtlichern Nahrungszweig, da ein Theil dieses Ortes von der besten Art ist. Man schäzt den Werth dieses Produkts auf 200 tausend Thaler.

Lucca war das Vaterland von vier Päbsten, zwei Kaisern und mehrern Gelehrten. Die Einwohner haben viel Geistesbildung und lieben Künste und Wissenschaften. In *Lucca* wurde die Encyklopädie *in Folio* wieder aufgelegt, ungeachtet des grossen Umfangs dieses Werkes und der Widersprüche die es gefunden.

Von *Lucca* bis *Pisa* sind nur 4 Stunde. Der Weg ist eben und fast schurgrad.

§. 9.

Florenz und seine Umgebungen.

Florenz, Hauptstadt des Grossherzogthums *Toskana* mit 80 tausend Einwohnern in einem herrlichen, vom *Arno* durchschnittenen Thale, am Fuss des *Apennins*, ist fast oval-rund gebaut und hat zwei Stunden im Umfange. Der *Arno* trennt sie in zwei ungleiche Theile. Die Schönheit ihrer Lage, die Pracht und die Symetrie ihrer Gebäude erwarben ihr den Beinamen, *der Schönen*, welchen sie in hohem Grade verdient.

Toskana gehörte ehmals zum Lande der *Hetrurier*. Diese Völker waren so mächtig, dass sie beinahe durch die ganze Ebene der *Lombardie* bis an die Alpen sich ausdehnten; aber ihre Macht sank in dem Grade, als die von *Rom* sich erhob; und nach Kriegen, so langwierig als unglücklich, wurden sie von ihren Nachbarn bezwungen. Man hat in *Toskana* viele Inschriften, Vasen, Figuren, Medaillen, Opferinstrumente und andre Denkmale gefunden, die von grosser Kunst der *Hetrurier* zeugen.

Sechzig Jahre vor J. C. schickten die Triumvire eine Kolonie, aus *Cäsars* besten Legionen gebildet, nach *Florenz*; und nach *Florus* war sie eine der wichtigsten Munizipalstädte *Italiens*. Als nach dem Untergange Roms,

nordische Barbaren sich in die Trümmer dieses kolossalen Reichs theilten, war *Florenz* eine der ersten Städte, die einen Freistaat bildeten. Aber bald darauf von den *Gothen* erobert und von *Narses*, *Justinians* General wieder eingenommen, wurde sie fast gänzlich zerstört. Durch *Karl den Grossen* im J. 781 wieder aufgebaut, stritten mehrere Mächtige, deren Herrschsucht keine Grenzen, kein Recht, als das des Stärkern kannte, sich lange um den Besiz dieser bedeutenden Stadt. Da rafften endlich die Einwohner sich auf, der Unabhängigkeit ihrer Väter eingedenk, und machten sich selbst Luft und sogar Eroberungen bei benachbarten Völkern. Allein ihre im J. 1115 wieder errungene Freiheit war von kurzer Dauer. Im Innern getheilt und durch Partheienwuth zerfleischt, ward diese Stadt der Schauplaz der blutigsten Bürgerkriege, der grässlichsten Verwüstung, bis endlich die *Medizis*, die als blose Bürger sich zu den ersten Würden emporgeschwungen, sich aller Gewalt im Staate bemächtigten. Uebrigens leisteten sie ihrem Vaterland grosse Dienste; sie thaten mehr, sie beförderten aus allen Kräften das Wiederaufleben der Künste und Wissenschaften in Europa; und *Florenz* lohnte der *Medizis* Fähigkeiten und Dienste durch Anerkennung ihrer erblichen Oberherrschaft.

Weil die Stadt sehr gross ist, scheint sie wenig bevölkert; darum heisst es, soll der Fremde sie nur an Sonn- und Feiertagen besuchen. Sie hat mehrere, mit Brunnen, Bildsäulen und andern öffentlichen Denkmalen gezierte Pläzze, ihre Strasen sind breit, fast alle nach der Schnur gebaut und mit Quadersteinen gepflastert. Das Quartier *di Santo Spirito*, durch den *Arno* sonst von der übrigen Stadt getrennt, ist mit ihr durch vier Brücken verbunden. Die vornehmste derselben ist so fest als kühn gebaut, und ruht nur auf drei, sehr weitgesprengten

Jochen von Marmor. Den Eingang dieser Brücke zieren 4 metallene Bildsäulen, die vier Jahrszeiten vorstellend. Die übrigen drei Brücken bieten keine besondern Merkwürdigkeiten dar; die *Ponte vecchio* ist mit Buden von Goldarbeitern bedeckt.

Das Thor *S. Gallo*, durch welches man von *Bologna* her nach *Florenz* kömmt, ist unter allen das schönste; man sieht hier einen Triumphbogen, zu Ehren *Franz I.* aufgeführt, welcher damals noch Grossherzog von *Toskana*, im J. 1739 durch denselben seinen Einzug hielt.

Florenz zählt 152 Kirchen und Kapellen, welche, wenn sie vollendet wären, ohne Zweifel die schönsten in ganz *Italien* seyn würden. Allein der hier so allgemeine Fall der Nichtvollendung hindert nicht, dass die herrliche Architektur solcher kirchlichen Gebäude und der Reichthum ihrer Verzierungen demungeachtet zur Bewunderung hinreissen.

Die Hauptkirche *il Duomo*, auch *Santa Maria del fiore* genannt, hat 426 Fuss in der Länge und der Thurm 353 Fuss in der Höhe. Sie wurde 1296 gegründet. In Mitte der Kirche erhebt sich eine achteckigte prächtige Kuppel, welche später nach der Zeichnung des berühmten *Brunelleschi*, eines der ersten Baumeister des 15ten Jahrhunderts, aufgeführt wurde. Diese Kuppel ist so gewagt, dass *Michel Angelo* sagte: wenn es auch möglich ist sie nachzuahmen, sey es doch unmöglich sie zu übertreffen. *Zuchero* und *Vasari* haben das lezte Gericht hineingemalt. Die Kirche ist von aussen mit weiss und schwarzem fein polirten Marmor eingelegt. Ueber dem Eingange, auf der Seite der *Canonica* sieht man in kolossaler Grösse die Bildsäule der heil. Jungfrau mit zwei Engeln in verehrender Stellung, alles in Marmor, von *Johann von Pisa*, einer der grössten Bildhauer des 15ten Jahrhunderts. Beim Eintreten in die Kirche bemerkt

man zunächst das mit vieler Kunst gezeichnete marmorne Pflaster; auf beiden Seiten: die Büsten und Gemälde derer, die durch Geistesgaben oder Heldenmuth *Florenz* berühmt gemacht. Zu diesen gehört *Brunelleschi* von dem schon gesprochen worden; *Giotto* einer der ersten der die Malerei wieder erhob: *Pietro Farnese*, ein berühmter General; *Marcilo Ficino*, Erneurer der Italienischen Philosophie. Nebst denen nimmt man ein altes Gemälde, das Bild *Dantes*, wahr, welches auf Befehl der Republik hier aufgestellt worden. Es ist das einzige Denkmal, welches das Vaterland des erhabnen Dichters, der mit dem grössten Talente und der feurigsten Phantasie eine Zartheit und Anmuth des Styles verband, die seinen Werken Unsterblichkeit verbürgen, aufzuweisen hat. Sein Grab ist zu *Ravenna*, wo er des Landes verwiesen, ein Opfer seiner Anhänglichkeit an die Sache der Kaiser starb. Der *römische* Hof konnte ihm die feinen Anspielungen in seinen Gedichten nicht vergeben. Das *Sanctuarium* über der Kuppel ist mit marmornen Säulen von verschiednen Farben in jonischer Ordnung und mit den herrlichsten Basreliefs geziert. Statt der zwei Bildsäulen *Adams* und *Eva's* von *Bandinelli*, welche ihrer Nacktheit wegen hinter dem Altare nicht den besten Eindruck machten, hat man eine weinende *Jungfrau* zur Seite des *Leichnams Christi* gestellt. Diese Gruppe ist nur aus dem Rohen gearbeitet, aber von *Michel Angelo*, dessen Meissel daran unverkennbar ist. Die Apostel in hübsche Blenden gestellt, sind ebenfalls meisterhaft gearbeitet. Die Thüre der Sakristei ist von Erz mit Basreliefs, biblisch-religiöse Gegenstände darstellend.

In der Nähe dieses kolossalen Gebäudes ist der *Campanile*, ein 252 Fuss hoher Thurm, welcher mit schwarzen, weissen und rothen Marmorfeldern eingelegt ist.

Die an demselben angebrachten vier Bildsäulen sind von *Donatello.* Man besteigt ihn auf einer Treppe von 406 Stufen, und geniesst oben eine herrliche Aussicht über *Florenz* und seine Umgebungen, auf den *Arno* und die lieblichen Anhöhen, die zu beiden Seiten seiner Ufer sich erheben.

Der Hauptkirche gegenüber ist die *Taufkapelle*, eine alte Kirche, ehmals ein Tempel des *Mars*, jezt dem heiligen *Johannes* geweiht; sie steht frei, ist mit polirtem Marmor bekleidet, und hat drei Thüren von Bronz, die so prächtig sind, dass *Michel Angelo* von ihnen sagte: sie verdienten die Pforten des Paradieses zu seyn. Die Basreliefs an demselben stellen Geschichten aus dem alten und neuen Testamente vor, und sind von unübertrefflicher Schönheit. Auch die Bronzfiguren über der Thüre auf der Seite des Bauhofes sind von grossem Kunstwerthe. Diese Kirche ist die einzige, worin getauft wird. In *Florenz* ist die Taufe, besonders die eines Erstgebornen, ein Fest, bei welchem sich gewöhnlich eine zahlreiche Versammlung einfindet.

Nach dieser Kirche sind die bedeutendsten und schönsten, die von *St. Marko*, *de l'Annunziata*, *St. Croce* und *St. Laurentio.* In diesen und mehrern andern findet der Kenner von Malerei, Bildhauerei und Architektur einen reichen Kunstgenuss; er beobachtet die Kunst, wie sie, den Fesseln der Barbarei sich entwindend, wieder zu ihrer vorigen Höhe emporstrebt, und sieht ihre Anstrengungen durch Erfolge gekrönt, schönerer Zeiten würdig, wo es zugleich noch eine der heiligsten Bestimmungen derselben war, öffentliche Gebäude und Denkmäler zu verschönern. Wir müssen hier nothwendig bemerken, dass die Fülle des Stoffs uns nur die wichtigsten Gegenstände anzuführen erlaubt.

Der *Centauer*, nahe bei der Kirche *St. Maria Maggiore*, ist eine Gruppe von *Johann von Bologna* voll Kraft und Ausdruck. Auf hohem Piedestale steht *Herkules*, den Centauer *Nessus* mit einer Keule zu Boden streckend. Das Ganze ist aus einem einzigen Marmorblocke. Schade, dass dieses herrliche Meisterwerk nur auf dem Kreuzpunkte zweier ziemlich schmalen Strasen und nicht auf einem freien schön gelegenen Plazze steht.

Auf einem andern Kreuzwege, unfern der Strase *Bardi*, findet man eine zweite Gruppe, einem Brunnen zur Verzierung dienend. Ueber die Vorstellung selbst nicht einig, glauben einige, die Gruppe stelle *Ajax*, den Sohn *Telamons* vor, der sich selbst entleibt, als man ihm *Achilles* Waffen für *Uylsses* verweigerte. Andere hingegen wollen: es sey der Körper des *Patroklus*, den Trojanern durch *Ajax* entwendet. Die herrliche Vollendung dieses Meisterwerkes macht, dass viele dieselbe für eine griechische Antike halten, während andere die Meisterhand *Johannes von Bologna* daran zu erkennen glauben.

Man zählt in *Florenz* 160 Statuen, theils auf den öffentlichen Pläzzen und Strasen, und theils an den Vorderseiten der Palläste. Aber vielleicht nirgends findet man deren auf einem Raume von gleicher Grösse so viele beisammen als hier auf dem Plazze des *alten Pallastes*, auch *Piazza del Gran Duca* genannt, wegen der ebenfalls hier stehenden kolossalen Bildsäule *Cosmus I.* zu Pferde. Dieser Plaz ist von der einen Seite durch den alten Pallast, von der andern durch die grosse Gallerie, von welcher weiter unten die Rede seyn wird, von den beiden übrigen Seiten aber meist von ziemlich gemeinen Bürgerhäusern begrenzt, unter denen nur noch der Pallast der *Agaccioni* hervorsticht, dessen Erbauung

einige dem *Michel Angelo*, andere aber dem *Palladio* zuschreiben. Hier bewundert man vor allem einen Springbrunnen, um den es nur ewig Schade ist, dass er in einen Winkel des alten Pallastes verwiesen wurde, da er, im leeren Mittelpunkte des Plazzes angebracht, diesem gewiss zur höchsten Zierde dienen würde. Dieser Brunnen besteht aus einem grossen Marmorbecken, in dessen Mitte die 18 Fuss hohe Riesenfigur *Neptuns* sich befindet. Er steht in einer grossen Seemuschel, gezogen von 4 Meerpferden, und zwischen seinen Beinen sind 3 Tritonen. Diese Gruppe ist von Marmor. Die Zinnen des Wasserbeckens zieren zwölf Figuren von Bronze, *Nymphen* und *Tritonen* vorstellend. Erfinder und Verfertiger ist *Johannes von Bologna*. Dem Brunnen zur Seite steht, von demselben Künsler, die vorhin erwähnte, im Jahre 1591 errrichtete, eherne Bildsäule *Cosmus I.* deren Fussgestell mit halberhabener Arbeit verziert ist.

Der Thurm des *alten Pallastes* ist sowohl wegen seiner Höhe als wegen seiner Bauart merkwürdig, indem er, auf 4 Säulen ruhend, von seiner Grundlage 269 Fuss hoch emporsteigt. Er dient jezt hauptsächlich zu einer Nachtuhr, die so eingerichtet, dass jedesmal nur die Stunde oder Viertelstunde, um welche Zeit es eben ist, erleuchtet erscheinen, so dass man von dem Plazze und den benachbarten Strasen aus auch bei dunkler Nacht erkennen kann, wie viel Uhr es ist.

Der *alte Pallast* ist eines jener Gebäude, die weniger durch die Schönheit ihrer Bauart, als durch die Grösse ihres Umfangs imponiren. Beim Eintritt in den Hof erblickt man einen porphyrnen Brunnen mit einem ehernen Kinde. Auch sieht man hier eine Gruppe, den *Herkules* vorstellend, der *Kakus* tödtet, welche nach dem Urtheile der Kunstkenner, jener auf dem Plazze an Schönheit gleichkommen soll. Was im Innern des

Pallastes merkwürdig, ist ein ungeheurer Saal, zu öffentlichen Festen bestimmt, welcher 162 Fuss lang, und über 74 breit ist, und worin die ausgezeichnetsten Thaten der Stadt *Florenz* und des Hauses *Medicis* abgebildet sind. Im Hintergrund des Saales ist der Boden etwas erhaben, und mit Statuen geziert. Auf den Seiten stehen vertheilt sechs Herkulesgruppen von herrlicher Arbeit, vorstellend: *Herkules* erlegt den *Centauren*, mordet *Kakus* mit Keulenschlägen, würgt *Antee*, tödtet die Königin der *Amazonen*, trägt den *Erymantischen* Eber auf seinen Schultern davon, erschlägt den *Diomedes*. In einer Art von Geräthmagazin im obern Stocke sieht man *die Unterredung* von *Rubens*, ein herrliches Gemälde, worin der Maler sich selbst abgebildet, mit mehrern andern Personen über Gegenstände des höhern Wissens streitend. Einer der Säle dieses Geräthhauses enthielt sonst unschäzbare Reichthümer; man bewahrte darin auch das Original der *Pandekten*.

Die *Loggia* an der Aussenseite desselben Pallastes ist eine Art Säulenhalle, wohin der Grossherzog am *St. Johannistage* sich begiebt, um die Gesandten seiner Städte vorüberziehn zu sehen. Unter einem Bogengang dieser Säulenhalle bewundert man eine eherne *Judith* des *Donatello*; *Judith* steht aufrecht, bereit, dem zu ihren Füssen liegenden *Holofernes* den Kopf abzuhauen. Am Fussgestelle liest man die Worte: *Publicæ salutis exemplum cives posuere*. Diese Inschrift, die eine so kräftige Lehre für alle diejenigen enthält, welche nach der Oberherrschaft streben, stammt ohne Zweifel aus den Zeiten der Republik. Unter einem andern Bogen erblickt man einen grossen ehernen *Perseus*, in der einen Hand sein Schwert, in der andern das Haupt der *Medusa* haltend. In einer dritten Arkade steht eine berühmte Gruppe von bewunderungswürdiger Kunst von *Johannes von*

Bologna, den Raub einer *Sabinerin* vorstellend. Endlich sieht man unter der gleichen Säulenhalle: den Sieg *Davids* über *Goliath*, von *Michel Angelo*. Es ist nicht möglich, die Verhältnisse richtiger, die Umrisse natürlicher sich zu denken, als der Künstler sie hier dargestellt.

Die *Gallerie* von *Florenz* oder der *Medizis* ist die berühmteste, kostbarste und reichste Sammlung von alten Statuen, Erzgebilden, Denkmünzen, kostbaren Gemälden und den grössten Naturseltenheiten und Meisterwerken der Kunst, worin ihr selbst die *römische* nachsteht. Billig fragt man sich, wie Fürsten eines so beschränkten Staates eine so ungeheure Menge Natur- und Kunstgegenstände erwerben konnten, die wegen ihrer Seltenheit von unschäzbarem Werthe sind? Die Antwort ist leicht. Die Sammlung begann in einer Zeit der Unwissenheit, wo die *Medizis* allein den Werth der Ueberreste des Alterthums zu schäzzen wussten. Die Beschreibung dieser *Gallerie* unter dem Titel: *Museo Florentino*, füllt mehrere *Foliobände*; der Raum unseres Werkes ist daher viel zu beschränkt, um alle Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser so reichen Sammlung im Einzelnen umfassen zu können; er erlaubt uns nur, das Hauptsächlichste und Wichtigste daraus anzuführen.

Schon das Gebäude der Gallerie gewährt einen imposanten Anblick. Es umgiebt einen grossen Hof, welcher mehr einer Strase ähnlich, 475 Fuss lang und 58 Fuss breit, auf beiden Seiten mit Bogengängen geziert, die sich bis an den Fluss erstrecken, und einen herrlichen Spaziergang darbieten. Dem Eingange vom Plazze des *alten Pallastes* gegenüber, führt ein grosser Bogen auf den *Arno*. Das Erdgeschoss des ganzen Gebäudes ist mit dorischen Säulen geziert, über welche an der

Aussenseite eine andere Säulenreihe von attischer Ordnung angebracht ist. Ueber diesen befindet sich ein grosses Stockwerk, durch herrlich verzierte Kreuzstöcke erhellt, mit Dockengeländern, welche den Giebeldächern zur Stüzze dienen. Hier befinden sich die Künstler, welche für den Grossherzog arbeiten. Der zweite Stock, welchen die so viele Seltenheiten und Kunstreichthümer enthaltende Gallerie ausfüllt, ist ungefähr in dem gleichen Baustyle aufgeführt, wie das Erdgeschoss.

Dieses ungeheure Gebäude ist im Allgemeinen in einem guten Geschmacke erbaut, obgleich Kenner manches daran zu tadeln finden. Während Faschingszeit ist den Kutschen der Eingang verwehrt, weswegen die Zugänge von der Seite des Plazzes des *alten Pallastes* gesperrt werden; unter dem gegenüber befindlichen Bogen gegen den *Arno* hin, wird dann eine Kaffeeschenke errichtet. Und nun füllen sich die Säulengänge mit einer solchen Menge Masken, dass man Mühe hat, sich durchzudrängen.

Der Schaz von Seltenheiten jeder Art, womit die Prachtliebe der *Medizis* im Laufe von zwei Jahrhunderten die Gallerie von *Florenz* bereichert, füllt drei grosse Korridors und zwanzig Säle, die man *Cabinetti* nennt. Die Gallerie ist öffentlich, und es ist durchaus untersagt, den Besuchenden etwas abzufordern.

Auf dem Vorplazze oben an der Treppe sieht man zunächst die Büsten derjenigen Fürsten, welche zur Begründung oder Bereicherung der Gallerie beigetragen. Ueber jeder Büste befindet sich eine kurze Erläuterung hierüber, so dass man dadurch schon einen Abriss der Geschichte dieses merkwürdigen Institutes erhält.

Die *eigentliche* Gallerie besteht aus zwei Flügeln und einem Mittelgebäude, welches beide verbindet. Dieser grosse Raum ist ganz mit Gemälden und Bildsäulen

angefüllt; und selbst an den gewölbten Decken sind Gemälde angebracht. Den Kunstzöglingen ist gestattet, hier zu arbeiten. Daselbst befinden sich die Bildnisse berühmter *Florentiner* oder *Toskaner* überhaupt; Gemälde von *Guerchin*, *Paul Veronese*, *Correggio*, *Titian* und *Palma*; die Reihenfolge der *römischen* Kaiser und ihrer Familien in antiken Büsten, und eine grosse Menge von Bildsäulen und Gruppen, sowohl in Marmor als Bronze, sämmtlich wegen ihrer Seltenheit und Kunst merkwürdig.

Nachdem man sich die Kunstschäzze in den drei Korridors besehen, gelangt man zur Pforte des ersten Kabinets (Saales), welches das *hetrurische* Museum, also die *eigentlich* toskanischen Alterthümer enthält. Hier findet man viele Bildhauerwerke, Urnen mit Inschriften, alte Grabmäler, Basreliefs von Alabaster, welche an Schönheit den griechischen nicht nachstehen, und Inschriften gesammelt, denen man auch das Wenige zu danken hat, was man jezt noch von der Sprache der alten *Hetruriern* kennt. Es verdient hier bemerkt zu werden, dass diese noch vor den *Griechen* die Künste betrieben, und dass man bei der Eroberung ihrer alten Hauptstadt *Bolsena* im Jahr 205 vor Chr. dort 2000 Statuen gefunden, welche nach Rom gebracht wurden.

Das zweite Kabinet enthält die neuern Bronz-Arbeiten, und ist mit *Stucks* und Vergoldungen geziert, das schönste, was man von dieser Art kennt.

Das dritte, dessen innere Wände von Marmor sind, ist den antiken Bronz-Arbeiten gewidmet. Man findet hier fast alle Gottheiten der Fabelwelt der hetrurischen Mythologie, von der nur sehr wenig bekannt ist, Nymphen, Liebesgötter, Genien, Faune, Satyre, einen Silen, einen Hermaphroditen, einen Serapis, allegorische Figuren, Bildnisse berühmter Weisen und Kaiser, Gladiatoren,

Schauspieler, Thiere aller Art, Altäre, Dreifüsse, verschiedene Gegenstände weiblichen Puzzes, als: Halsgehänge, Ketten, Ringe, Armbänder, Ohrengehänge, Haarnadeln, Metallspiegel, Handschriften auf Wachs und Rinde, und eine Menge Kunstgeräthe und Instrumente.

Im vierten Saale befinden sich die alten Gemälde von Griechen und Römern, auch von Italienern nach dem Wiederaufblühen der Künste. Diese Sammlung ist um so schäzbarer, als sie zugleich die herrlichsten Belege zur Geschichte der Fortschritte der Malerei liefert und beweist, dass die meisten Gemälde der Alten theils durch das Alter selbst und theils durch versuchte Ausbesserung zu Grunde gegangen sind.

Der fünfte Saal, mit vergoldeten *Stuckarbeiten* und Malereien nach antiker Art geschmückt, enthält die berühmte Gruppe der *Niobe*, aus sechszehn griechischen Bildsäulen bestehend. Man weiss aus *Ovid*, dass *Niobe*, von *Latonen* beneidet, ihre vierzehn Kinder von den Pfeilen *Apolls* und der *Diana* durchbohrt dahinsterben sah, und vor Gram hierüber zum Steine geworden. Einige hielten diese Gruppe mit derjenigen, von welcher *Plinius* spricht, für ein und dieselbe, und schrieben sie dem *Scopas* oder *Praxitelles* zu. Allein die Unvollkommenheit derselben widerlegt diese Meinung zur Genüge.

Im sechsten Kabinette bewundert man eine herrliche Antike von weissem Marmor: *Hermaphrodites* auf einer Löwenhaut liegend; den *Adonis* von *Michel Angelo*; *Venus* halbnackt, und *Venus* mit dem Apfel, so wie mehrere Köpfe oder Büsten von *Paul Veronese*, *Guido*, *Espagnolet* und *Rubens*.

Der siebente Saal enthält eine grosse Anzahl Marmorköpfe und lateinische und griechische Inschriften.

Man bemerkt unter andern die Büste des *Brutus* von *Michel Angelo*, kaum aus dem Groben gearbeitet, und doch schon voll Ausdruck und Leben. Ein Schöngeist machte hierauf zwei lateinische Verse, die der Büste eingegraben wurden:

Dum Bruti effigiem sculptor de marmore ducit,
In mentem sceleris venit, et abstinuit.

"Indem der Bildhauer aus diesem Marmor *Brutus* Bildniss verfertigen wollte, glaubte er einen Frevel zu begehen, und stand davon ab." Ein mehr republikanisch gesinnter Britte, der Graf von *Sandwich*, schlug statt dieser Verse folgende vor:

Brutum effecisset sculptor, sed mente recusat
Tanta viri virtus; sistit et abstinuit.

"Der Bildhauer würde die Büste des *Brutus* vollendet haben; aber er bekam eine so hohe Idee von der Tugend dieses grossen Mannes, dass er inne hielt, und sein Werk unterliess."

Das achte und neunte Kabinet enthalten die in ihrer Art einzige Sammlung von 330 Portraiten grosser Maler aller Länder, grösstentheils von ihrer eigenen Hand verfertigt; so dass diese Sammlung das doppelte Vergnügen gewährt, die Züge dieser berühmten Künstler zu schauen, und zugleich ihre Kunstmanier selbst zu bewundern.

Im zehnten Kabinette findet man die Medaillen. Diese Sammlung ist die reichste und beträchtlichste in ganz Italien, wo, wenigstens ausser jener zu *Neapel*, keine der übrigen mit ihr zu vergleichen ist. Sie enthält über 14000 verschiedene Exemplare, wovon mehr als 1100 von Gold, und 3750 von Silber. Die *Cäsarischen* Goldmünzen findet man nirgends so vollständig als hier.

Der eilfte Saal ist nach Art einer Tribune gerundet, und mit antiken alabasternen Säulen geziert, zwischen welchen 6, mit Säulen von Agat und Bergkrystall geschmückte Schränke zu sehen. Diese verwahren einen Schaz von Edelsteinen, der alle Sammlungen dieser Art weit übertrifft.

Das zwölfte und dreizehnte Kabinet enthalten Gemälde aus der niederländischen Schule und andere der gleichen Art. Ihre Anzahl beläuft sich auf 350. Man bemerkt darunter eine *Venus*, von Amors umgeben, von *Albano*; eine *Jungfrau*, von *Hannibal Carrache*; eine andere von *Parmesano*; ein *Medusenhaupt*, von *Leonardo Devinci*; die *drei Grazien* von *Rubens*; *Venus* im Spiegel, vom nämlichen; viele Landschaften, See- und Jagdstücke, Maskeraden, Perspektive, ländliche Szenen, das Bildniss *Joh. Bapt. Rousseaus*, von *Argilière*, die Bildnisse *Luthers* und von *Rubens* zweiter Gattin, welche diesem Künstler sehr oft zum Modelle gedient.

Das vierzehnte Kabinet ist wie eine Bibliothek eingerichtet und enthält in Schränken verwahrt die Zeichnungen und Kupferstiche. Leztere füllen 70 Foliobände. Ueber den Schränken hängen die ausgesuchtesten Zeichnungen in Rahmen.

Der fünfzehnte Saal enthält blos hetrurische und römische *Vasen*, worunter mehrere selbst für griechische Arbeit gehalten werden. Verschiedenheit der Formen, Farben und des Firnisses machen diese Sammlung äusserst merkwürdig.

Das sechszehnte Kabinet heisst die *Tribune* und enthält die kostbarsten Gegenstände der Gallerie, welche, wegen der achteckigten Form des Saales und seiner Höhe hier in ihrem vortheilhaftesten Lichte aufgestellt werden konnten. Die Decke, mit Perlmutter eingelegt,

wölbt sich in Form einer Kuppel. Die Wände sind mit karmoisinrothem Sammet behängt; eingelegte Marmorarbeiten zieren den Fussboden.

In diesem Saale befindet sich unter andern, die berühmte Bildsäule der *medizeischen Venus*, welche lange Zeit für die *Venus Gnidia* des *Praxitelles* und dann wieder für ein Meisterstück des griechischen Bildhauers *Cleomenes* gehalten wurde. Von wem sie aber eigentlich verfertigt, ist durchaus unbekannt. Entschieden aber ist diese *Venus* die schönste aller, die man kennt. Sie ist nakt, der Kopf etwas gegen die linke Seite gekehrt. Die Rechte hält sie über ihren Busen, als wollte sie ihn verhüllen, ohne ihn jedoch zu berühren, und mit der Linken bedeckt sie, jedoch in gewisser Entfernung, was die Schaamhaftigkeit nicht zu zeigen erlaubt. Die Stellung ist eben so natürlich und schön als verführerisch. Einige wollen behaupten, Kopf und Arme seyen neuere Arbeit. Diese Bildsäule wurde in der *Villa Adriani* zu *Tivoli* gefunden, an fünf verschiedenen Orten zerbrochen, das Fehlende aber mit vieler Kunst wieder ergänzt. Sie kam in das Museum nach *Paris*, wurde aber im lezten Frieden ihrem rechtmässigen Besizzer wieder zurückgegeben.

In dem nämlichen Kabinette sieht man auch die berühmte Bildsäule des *Rotatore*, welche im 7ten Jahrhundert zu *Rom* gefunden worden; ferner einen *Apollo*, den man mit jenem des *Belvedere* vergleicht; die *Ringer*, eine berühmte Gruppe einzig in ihrer Art, welche mit der *Niobe* zu gleicher Zeit gefunden worden; und einen *Faun* aus den schönsten Zeiten der Bildhauerkunst. Unter den Gemälden, die man für würdig erachtet, neben diesen Meisterstücken zu prangen, bemerkt man eine *Jungfrau* von *Michel Angelo*, das schönste und vollendetste Gemälde dieses grossen Künstlers; eine

andere von *Leonardo de Vinci*, welche Kenner sehr hoch halten; die *Reinigung* von *Barthol. de la Porta*, welcher zu gleicher Zeit der Lehrer und Schüler *Raphaels* gewesen; die *Ermordung der unschuldigen Kinder* von *Daniel von Volterre*, ein Gemälde, das wegen der Menge und Verschiedenheit der Figuren, für sich eine völlige Zeichenschule bildet; drei Gemälde *Raphaels*, welche den ersten Schwung des Schülers verrathen, der bald seinen Meister übertreffen wird: sie sind eine Vorstellung *Virgils*, der nach Vollendung seiner Hirtengedichte, den Ackerbau besingt, und sich anschickt, die Zerstörung *Troja's* und die Züge des *Aeneas* ebenfalls durch seinen Gesang zu feiern: ein Gemälde von *Rubens: Herkules am Scheidewege*, eine gelungene Komposition, durch richtige Vertheilung des Lichts so wie durch glänzendes aber natürliches Farbenspiel von unbeschreiblichem Eindrucke. *Eine Jungfrau*, das *Jesuskind* anbetend von *Correggio*, dem Nebenbuhler *Raphaels*, dem er in *körperlichem* Ausdrucke, so wie ihm hingegen *Raphael* wieder im Ausdrucke des Gemüths- oder Seelenzustandes überlegen. Eine *Famillia sacra* von *Parmesano* in sehr anmuthigem Style, aber nur etwas zu sehr manierirt. Eine *Bachantin* von *Hannibal Carrache*, nur von hinten zu sehen: ein *Satyr* bietet ihr ein Körbchen mit Blumen. Einen *Petrus*, der das Kreuz umfängt, von *Lanfranc*, einem Schüler des vorigen. Eine *Sybille* von *Guerchin*, den man den Zauberer der italienischen Malerei nennt. In der That giebt sein Helldunkel seinen Gemälden ein solches Relief, dass seine Figuren aus dem Hintergrunde seiner Gemälde hervorzugehen scheinen. Eine *Jungfrau in Betrachtung* von *Guido*, dessen Pinsel so gefällig und leicht, als glücklich in Nachahmung des Antiken. Das *Kind Jesus* unter mehrern Engeln, die ihm die Leidensinstrumente darbringen, von *Albano*, dem Maler der Anmuth; und

endlich eine *Venus* von *Titian*, die man der *Medizeischen* an die Seite stellt; man behauptet, er habe hiezu die Züge von seiner Geliebten entlehnt.

Das siebenzehnte Kabinet enthält blos *Miniaturgemälde* und solche Bildhauerarbeiten, welche ihrer Kleinheit wegen denselben beigezählt werden können.

Im achtzehnten und neunzehnten Saale trifft man eine grosse Sammlung antiker Gemälde und Statuen, unter welchen man vorzüglich die Gruppe: *Amor* und *Psyche* unterscheidet, die auf dem Berge *Celius* zu *Rom* gefunden worden.

Im zwanzigsten Kabinette endlich findet man blos eine grosse Sammlung *neuerer Denkmünzen.*

In den Gemächern unter der Gallerie befindet sich eine Bibliothek, die viele seltene Werke und kostbare Handschriften enthält, und alle Tage offen ist; und endlich ist im ersten Stocke des nämlichen Gebäudes, der Akademie der Maler- Bildhauer- und Baukunst ebenfalls ein Saal eingeräumt.

Mit der Gallerie und dem alten Pallaste steht:

Der Pallast *Pitti* durch einen 250 Klafter langen bedeckten Gang in Verbindung. An einem grossen Plazze gelegen, steht er ringsum frei. Den Baustyl seiner Vorderseite und seiner beiden Nebenflügeln hat, obgleich sie einfach und etwas roh, dennoch etwas majestätisches. Die Gemächer im Innern sind mit verschwenderischer Pracht ausgeziert. Im grossen Saale zu ebener Erde findet man acht Gemälde, welche täuschend Basreliefs von weissem Marmor nachahmen. Den übrigen Raum der Wände füllen zehn grosse Frescogemälde, allegorische Gegenstände vorstellend, die in Hinsicht ihrer Erfindung und Zusammenstellung die Aufmerksamkeit der Kenner erregen. Eine schöne Treppe führt in den ersten Stock, wo mehrere Säle mit herrlichen Deckengemälden, mythologische Namen führen, als: *Venus*, *Apollo*, *Mars*,

Jupiter und *Herkules.* Auch findet man hier eine grosse Anzahl trefflicher Originalgemälde von den berühmtesten Meistern.

Der Garten des Pallastes, auf der Mittagsseite liegend, ist über 3 tausend Fuss lang und bietet die grösste Abwechslung dar. Man findet hier anmuthige Anlagen und wilde Natur, grosse Schattengänge und kleine Lustwäldchen, Blumenbeete und ländliche Rasenstücke, Gartenhäuser und Grotten, Bildsäulen und eine Art von Theater, ehemals zu Festen bestimmt. Der Springbrunnen am Ende des grossen Baumganges ist vorzüglich seines grossen Granitbeckens wegen merkwürdig, welches mehr als 20 Fuss im Durchmesser hat. Ueber demselben erblickt man in kolosaler grösse *Neptun*, zu dessen Füssen drei Flussgötter sizzen, aus ihren Urnen drei mächtige Ströme Wassers ergiessend.

Das *Museum* von *Florenz* enthält lauter Merkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Physik, Naturgeschichte und Mathematik. Es liegt zwischen dem Pallaste *Pitti* und der *Gallerie* in der Mitte, oder wie man zu *Florenz* zu sagen pflegt: zwischen den Schäzzen der Natur und der Kunst. In einem grossen Saale zu ebener Erde findet man die verschiedenen Erzeugnisse *Toskanas*, und zugleich ein chemisches Laboratorium. Im ersten Stockwerke enthalten zwei Säle die grössten Land- und Seethiere und Vögel, grosse Knochen und Hörner und eine Bibliothek von physikalischen, naturgeschichtlichen und mathematischen Werken. In den übrigen Sälen auf dem nämlichen Stokwerke sieht man Instrumente, Maschinen und Modelle zur Erklärung der Experimental-Physik und der verschiedenen Zweige der angewandten Mathematik. Eine Treppe höher gelangt man zu den anatomischen und naturhistorischen Kabinetten, worin die herrlichsten Sammlungen von Präparaten, Vögeln, Fischen, Reptilien,

Insekten, Muscheln, Polypengehäusen, den verschiedenen Gummi- und Harz-Arten, Hölzern u. s. w. systematisch geordnet, aufbewahrt werden. Zu diesen reichen Sammlungen des Thier- und Pflanzenreichs, gesellen sich noch die des Mineralreichs, die nicht weniger umfassend, unter andern auch eine Menge der kostbarsten Steine enthalten. Zu dem *Museum* gehört auch die Sternwarte, welche ebenfalls aufs zweckmässigste eingerichtet und mit den schönsten astronomischen Werkzeugen versehen ist.

Ausser dem Pallaste *Pitti* verdienen auch noch die Palläste: *Strozzi*, *Corsini*, *Riccardi*, *Capponi*, *Salviati*, *Brunaccini*, *Rucellai*, *Buonarroti*, *Altoviti* und *Mozzi* als sehenswerth genannt und von Fremden besucht zu werden.

Die Bibliothek von *St. Laurentio*, bekannt unter dem Namen: *Medico-Lorenziana*, ist vorzüglich wegen der Menge ihrer Handschriften berühmt, deren ungefähr *vier tausend* in allen Sprachen hier aufbewahrt werden. Es sind darunter viele Codices von alten Klassikern, und es giebt keinen Zweig der Wissenschaft, über welchen diese berühmte Bibliothek nicht die ächtesten Urquellen darböte.

Florenz hat vier Schauspielhäuser, wovon das von *Pergola* das grösste. Es wurde im J. 1755 erbaut und sehr gut eingerichtet. Die vier Reihen Logen sind von Ziegelsteinen aufgeführt; eine Vorsicht, die zur Vorbeugung der Feuersgefahr, allenthalben nachgeahmt zu werden verdient.

Von je her der schönen Künste Vaterland, war es auch *Florenz*, wo dieselben nach Jahrhunderten der Barbarei wieder zu neuer Blüthe gediehen. Reich an den erhabensten Denkmälern des Alterthums scheint man hier dagegen an dem modernen Luxus anderer grossen

Städte Italiens wenig Geschmack zu finden, demselben wenigstens nicht durch öffentliche Nachahmung huldigen zu wollen. So findet man hier z. B. innerhalb der Stadt keine Anlagen zu Spazierfahrten, wie zu Mailand, Rom, Neapel u. s. w. Promenaden für Kutschenfahrer giebt es blos vor der Porta di *S. Gallo* und der Porta *Romana*.

Zu dem Ruhm, mächtig zum Wiederaufleben der Künste mitgewirkt zu haben gesellt *Florenz* auch das Verdienst: die italienische Sprache in ihrer völligen Reinheit bewahrt zu haben, das grosse Wörterbuch der Florentinischen Akademie de la *Crusca*, wird stets als der erste Codex dieser Sprache betrachtet werden. Es ist hier nicht, wie in dem übrigen Italien, dass Ungebildete durch willkührliche Worte und schlechte Redensarten die Sprache verderben; auch ausser dem Hofe und der Akademie, selbst im gemeinen Leben hat dieselbe sich *rein* erhalten. Nur ist die Aussprache der *Florentiner* nicht so angenehm und so natürlich wie die der *Römer*. Daher das Sprichwort: *Lingua toscana in bocca romana*.

Florenz ist das Geburtsort vieler ausgezeichneten Gelehrten und Künstler. Die berühmtesten darunter sind: *Americus Vesputius*, der durch seine Reisen und Entdeckungen einem ganzen Welttheile seinen Namen gegeben. *Machiavelli*, so berühmt durch seine politischen Schriften; *Galilei*, dem die Sternkunde so schöne Entdeckungen verdankt; *Dante*, zu dessen Ruhme man nichts als seinen Namen anzuführen braucht; *Bocacio; Michel Angelo; Luli; Accurce; Andrea del Sarto*; *Leonardo de Vinci; Leon-Bat. Alberti;* wozu noch sechs *Päbste* und eine grosse Menge *Kardinäle* kommen.

Nirgends in ganz Italien finden fremde Reisende so viele Annehmlichkeit, als in *Florenz*. Das gesellige Leben ist hier eben so anziehend als fröhlich. Die Frauenzimmer sind so schön, ihre Züge so regelmässig,

dass jeder Fremde sich beim ersten Anblicke derselben hingerissen fühlt. Mit einer edeln Gesichtsbildung vereinigen sie eine verführerische Gefallsucht, ohne jedoch hiebei Rücksichten ausser Acht zu sezzen, die an andern Orten Italiens eben nicht sehr ängstlich beobachtet werden. Was die Eifersucht betrifft, die man den *Florentinern* so oft schon zur Last gelegt; so ist diese Beschuldigung durchaus ungegründet. Die Gefälligkeit des Charakters und die Anmuth der Sitten, die man in dem geselligen Umgange wahrnimmt, sind im Gegentheile am ersten geeignet, vor den Anwandlungen einer Leidenschaft zu bewahren, die nur barbarische Völker beherrscht.

Florenz trieb ehedem einen sehr bedeutenden und ausgedehnten Handel. Allein seit der Entdeckung des neuen Weges um das Vorgebirg der guten Hoffnung nach Indien, und — seitdem Amerika entdeckt, hat die Konkurrenz der *Spanier*, *Portugiesen* und *Holländer* den Handel der *Florentiner* mächtig erschüttert. Indessen blühen hier noch mehrere Wollen- und Seidenmanufakturen. Leztere, von jeher berühmt, haben ihren alten guten Ruf fortwährend behauptet und verfertigen *Taffent*, *Damast* und *Sammet*, womit ein ausgebreiteter Handel getrieben wird. Auch die Fruchtbarkeit des Bodens liefert mancherlei Handelszweige. Die Ebenen von *Toskana* bringen eine ungeheuere Menge von Getraid jeder Art hervor. Man sieht die herrlichsten Maulbeer- und Olivenpflanzungen, die schönsten Cedratfrüchte, von denen besonders die Florentiner vom angenehmsten Geschmack sind. Man erzeugt auch viel Wein; aber der rothe ist etwas rauh, der weisse hingegen desto feiner und edler. Alle diese Produkte sind zugleich Gegenstände des Handels, welche, so wie die Essenzen, die man hier aus den Jasmin- und Orangenblüthen verfertigt, einen sehr

guten Absaz finden. So dankbar aber unter dem schönen Himmel *Toskana's* der Boden dem Fleisse des Landmanns lohnt; so ist die reiche Kultur desselben doch häufig den Verheerungen des Windes und der Ueberschwemmungen ausgesezt. Oefters versengt der *Siroco* oder S. O. Wind Gräser, Blätter und selbst schwache Stämme; Menschen und Thiere erschlaffen durch Einathmen der brennheissen Dünste, welche dieser Wind über *Toskana* aushaucht. Auf der andern Seite verwüsten die Wässer des Apennins die Felder, entwurzeln Bäume, reissen die Wohnungen um und überführen die Ebenen mit Sand, Grien und Steinen, wodurch sie für lange unwirthbar werden. Indessen scheint die Natur die Einwohner dieses Landes für jene Verwüstungen auf andere Weise wieder entschädigen zu wollen. Denn gerade jene Berge enthalten Eisen und selbst Silber, Alabaster, Porphyr und fast alle Arten des schönsten Marmors.

Wenige Fürsten besizzen eine solche Menge von Lustschlössern, wie der Grossherzog von *Toskana*. Weiter oben ist bereits von *Pratolino* gesprochen worden, welches man unfern der Strase von *Bologna* erblickt. Hier sey nun, statt alle anzuführen, nur noch von *Poggio imperiale*, dem Lieblingsaufenthalte des Fürsten, die Rede. Der Weg dahin führt durch die *Porta romana*, und ausserhalb derselben durch eine Meilenlange herrliche Allee von Eichen und Zypressen. Am Ende derselben gelangt man zu einem halbkreisförmigen Rasenplazze, oder einem hufeisenförmigen Hofe, mit einfachem Geländer umgeben. Zu beiden Seiten des Eingangs erblickt man Bildsäulen von Marmor: die Eine den *Atlas* sizzend vorstellend, die Weltlast auf seinen Schultern; die Andere den *Jupiter*, Blizze schleudernd.

Die Lage des Hauses ist lieblich, sein Umfang beträchtlich, die Eintheilung bequem; das Aeussere

indessen sehr einfach. Im Innern befindet sich ein kleiner Hof mit dorischen und jonischen Säulen und ovalen Blenden geziert, mit Büsten in sehr gutem Geschmacke.

Der Garten ist einzig für Blumen bestimmt, und mit dem schönsten Geländer von Zitronenbäumen umgeben. Die Schattengänge des Parterres sind Felderweis mit kleinen schwarzen und weissen Kieseln gepflastert. Steigt man eine Treppe hinunter, so gelangt man in eine Grotte von Muscheln und Felsstücken, in deren Hintergrunde man eine aufrechtstehende Nymphe von Marmor gewahrt. Ueber ihrem Haupte lässt man einen Wasserstrahl in umlaufender Sonne (ein sogenanntes Wasser-Feuerrad) spielen, dessen Wirkung so herrlich ist, dass der Kopf der Figur wie durch einen Perlmutterfächer erscheint. Die Grotte sowohl als der dahinführende Muschelweg sind voll von kleinen Springwassern, welche von allen Seiten hervorkommen.

Man kann unmöglich *Florenz* verlassen, ohne dieses Staates dauernden Wohlstand zu bewundern, welcher sein, ihm von der Gunst des Schicksals zu Theil gewordenes Glücksloos zu seyn scheint. *Florenz* ist beinahe die einzige Stadt Italiens, welche, troz so vielen Stürmen, ihren alten Glanz und ihre Bevölkerung behauptet hat. Das Geheimniss dieses glücklichen Verhältnisses ist indessen nicht schwer zu enträthseln; die *Medizis* haben es von Menschenalter auf Menschenalter bis auf den jezigen Regenten fortvererbt. Alle diese Fürsten ermunterten die Künste, beschüzten den Handel, und gewährleisteten einem jeden seine individuelle Freiheit. Und so nur gelang es *Florenz*, dem Roste der Zeit zu widerstehen, und alle Unfälle zu beschwören, welche gewöhnlich das traurige Gefolge der Revolutionen sind.

§. 10.

Route von Florenz nach Pisa, und Beschreibung dieser Stadt.

Von *Florenz* nach *Pisa* zählt man sieben Stunden. Der geradeste Weg führt, längs dem linken Ufer des *Arno*, durch *Lastra*, *Ambrogiano*, *la Scala*, *Castel Bosco* und *Fornacette*. Auf diesem Wege findet die Neugierde des Künstlers so wie des Alterthumsforschers wenig Befriedigung. Der Freund der einfachen Natur hingegen wird nicht ohne das lebhafteste Interesse das fruchtbare und lachende *Arnothal* durchreisen.

Um die verschiedenen Meinungen der Reisenden zu vereinigen, wovon die Einen von der Schönheit und dem Reichthume des *toskanischen* Gebietes das lachendste Gemälde entwerfen, während die Andern sich der schwärzesten Farben bedienen, um dieses Land als eine von der Natur vernachlässigte Wildniss zu schildern: darf hier nur bemerkt werden, dass alle diese Reisenden nur darin gefehlt haben, dass sie von der Beschaffenheit der einzelnen Gegenden, die sie durchreisten, einseitig auf die Beschaffenheit des ganzen Landes geschlossen. Man theilt dieses aber in Hinsicht seiner Fruchtbarkeit in 3 wesentlich verschiedene Theile:

Die *Apenninengegend* begreift zwei Sechstheile des Flächenraums von *Toskana*. Diese Gegend, von den Bergwassern gänzlich verwüstet, bietet dem Auge nichts als verschwemmte Thäler, öde mit Geschiebe überdeckte Strecken, waldigte Abhänge und wilde Triften dar. Doch sind die Gipfel der Berge minder hoch, die Abhänge weniger schroff, die Weiden frischer und die

Thäler volkreicher als in den übrigen Gegenden des Apennins.

Drei andere Sechstheile von *Toskana* nimmt die sogenannte *Maremme* oder das ungesunde Land ein. Diese Gegend, von welcher *Sienna* der Hauptort ist, erstreckt sich bis zur Meeresküste und an den Kirchenstaat, ist sehr ungesund und wild, und scheint, von der Natur wie vergessen, dem Tode und der Unfruchtbarkeit preis gegeben. Und doch gewahrt man auch hier noch Spuren einer weiland glücklichern Zeit und bessern Wohlstandes.

Das übrige Sechstel des *toskanischen* Gebietes hingegen, welches die vom *Arno* durchströmte Gegend um *Florenz*, und zwar auf der einen Seite das herrliche Thal von *Chiana*, auf der andern die ganze Strecke Landes bis gegen *Pisa* begreift, enthält die allerlieblichsten und fruchtbarsten Gegenden, die mit Recht einem irdischen Elysium zu vergleichen sind.

Durch diese reizenden Gefilde führt längs dem linken Ufer des *Arno* die Strase von *Florenz* nach *Pisa*. Die kleinen Städte oder Flecken an beiden Seiten des Flusses stellen sich dem Auge in einem Glanze dar, den man nur an grössern Städten gewohnt ist. Die Strase ist fast durchgängig mit Landhäusern bebaut, die von Backsteinen im schönsten architektonischen Geschmacke aufgeführt sind. Hier werden Urnen und andere Töpferarbeiten nach den herrlichsten antiken Formen verfertigt. Diese Fabriken sollen schon seit den Zeiten der alten Hetrurier bestehen.

An den zauberischen Ufern des *Arno* sieht man ganze Schwärme junger Bäuerinen in weisser Leinwand und einem seidenen Mieder gekleidet, mit einem zierlich über dem Auge schwebenden mit Blumen geschmückten Strohhute auf dem Kopfe, emsig mit jenen feinen

Strohgeflechten beschäftigt, woraus die berühmten florentinischen Strohhüte verfertigt werden. Diese Arbeit ist die Quelle des Wohlstandes dieser Gegend geworden. Man rechnet ihren Ertrag jährlich auf 5 Millionen, welche die Mädchen und Weiber einzig unter sich theilen, indem die Männer, nicht mit dieser Arbeit beschäftigt, auch auf den Ertrag derselben keine Ansprüche machen. Jedes junge Mädchen kauft sich für einige Sous das benöthigte Stroh, flechtet dasselbe sô fein wie möglich, und verkauft dann das Geflechte zu seinem Vortheile. Der daraus fliessende Gewinn giebt am Ende seine Aussteuer. Indessen hat jeder Hausvater das Recht, von seinen weiblichen Angehörigen gewisse ländliche Arbeiten zu fordern, welche erstere aber lieber durch Taglöhnerinen aus dem Gebirge verrichten lassen, die sie aus ihrem Gewinnste bezahlen. Sie gewinnen dabei noch immer; denn mit ihrem Strohgeflechte verdienen sie täglich zwischen 30 und 40 Sous, während sie für Tagelohn nur 8 — 10 Sous zu bezahlen brauchen. Auch wissen sie wohl, dass die Landarbeit, ihre Hände verhärtend, ihren Fingern die zu so feinen Geflechten nöthige Gelenkigkeit rauben würde. Diess sind die Bäuerinen des *Arnothales*, deren Schönheit und Reize schon so viele Reisende gepriesen, bei denen *Alfieri* die Sprache studirte, und die in der That geboren scheinen, die Künste zu verschönern, und ihnen selbst zum Muster zu dienen. Sie gleichen mehr arkadischen Schäferinen als Bäuerinen, und haben von diesen nichts als die Gesundheit und Sorglosigkeit, ohne ihre Mühe, Hizze und Arbeit zu theilen. Die Ernte von 2 Morgen Feldes liefert Stroh genug für die Fabrikation der Hüte in ganz *Toskana*. Doch dient hiezu nur das Stroh von dünn aufgeschossenem Sommerwaizen, welcher zu diesem Zwecke auf magere, ungedüngte, kalkigte Hügel dick

ausgesäet und vor seiner völligen Reife geschnitten wird.

Pisa liegt in einer herrlichen Ebene am Ufer des *Arno*, und 2 Stunden vom Meere. Sie ist die zweite Stadt *Toskana's*, und eine der ältesten in ganz Italien. *Strabo* und *Virgil* schreiben ihre Gründung den *Arkadiern* zu, die vom Flusse *Alpheus* im *Peloponnes* gekommen sind. *Rutilius* führt ihren Ursprung noch höher hinauf, und leitet ihn von *Pelops*, dem Sohne *Tantalus*, Königs von *Phrygien*, ab. Wie dem auch sey, so ist wenigstens nach dem Zeugnisse des *Livius* gewiss, dass *Pisa* zu den zwölf vorzüglichsten Städten *Hetruriens* gehört, und nachdem es von *August* zu einer römischen Kolonie erklärt worden, seinen Senat und seine eigene Munizipalregierung gehabt hat.

Nach dem Untergange des römischen Reichs erhob *Pisa* sich zu einer Republik, legte sich auf den Handel, und wurde eine um so gefürchtetere Seemacht; als es die Inseln *Korsika* und *Sardinien* und die Städe *Palermo* und *Karthago* erobert. In dieser Zeit seines Ruhmes und Glückes erhoben sich seine stolzen Prachtgebäude. Damals war es von 13,400 Familien bewohnt.

Pisa war zu bedeutend, um nicht an den *Guelfischen* und *Gibellinischen* Kriegen Antheil zu nehmen, durch welche bekanntlich beide Partheien sich zu Grunde gerichtet. Was aber der Macht *Pisa's* den Todesstoss versezte, war die Eifersucht *Genua's*, welches ihm bei einem Gefechte 49 Ruderschiffe und 12000 Mann gefangen nahm. Dieser Verlust zog den des Havens von *Pisano* nach sich, und legte den Einwohnern von *Pisa* einen Zwang auf, welcher den nachtheiligsten Erfolg für den Handel hatte.

In diesem Zustande der Schwäche, in welchen *Pisa* durch den Verlust seines Handels versezt ward, wurde

es, gleich den meisten Städten Italiens, die Beute einiger Tyrannen, welche es unter dem Titel von Grafen beherrschten. Es erhob sich mehrmalen gegen sie, erlangte auch in Zwischenräumen seine Unabhängigkeit wieder, durch die es ehmals so mächtig und gross geworden. Aber der *Medizis* Macht war schon zu gross; sie unterjochten *Pisa*, und um sich ihrer Eroberung zu versichern, schwächten sie die Stadt bis zu einem Grade, dass sie sich nie mehr zu erholen vermochte.

So verlor *Pisa* mit seiner Freiheit auch alle Regsamkeit. Von 150,000 Einwohnern, die es ehmals zählte, sank seine Bevölkerung seitdem auf 18000 herab, und es scheint um so entvölkerter, als es von grossem Umfange und prächtig gebaut ist. Dieser Mangel an Bevölkerung hat auch den der Kultur nach sich gezogen. Umsonst hat man es versucht, seinem Verfalle Grenzen zu sezen, und ihm seinen alten Glanz wieder zu geben. Alle angewandten Mittel waren hiezu nicht hinreichend. So gewiss ist es, dass das Glück eines Staates oft von Vortheilen (mehrentheils von den einer freien Verfassung) abhängt, die auch die schlaueste Politik durch keine andere zu ersezen vermag.

Gleichwohl gehört *Pisa* noch immer zu den schönsten Städten Italiens. Seine Gebäude, zu den glänzendsten Zeiten der Republik aufgeführt, sind von grösster Schönheit, viele von fremdem Marmor erbaut. Während ihres Seehandels hatten die *Pisaner* Gelegenheit, sich die kostbarsten Ueberbleibsel griechischer Prachtgebäude zur Aufführung der ihrigen zu verschaffen.

Der *Arno* theilt die Stadt in zwei ungleiche Theile, und bespült die herrlichsten Uferdämme, die sich längs der ganzen Stadt hinziehen, mit Gebäuden im schönsten architektonischen Geschmacke geziert. Die Strasen sind breit, gerade und mit grossen Steinplatten gepflastert,

scheinen aber wüst und öde, und betrüben durch ihre Schönheit nur das Auge des Reisenden, welches da, wo es eine so grosse Menge der herrlichsten Prachtgebäude bewundert, auch eine grosse Volksmenge zu sehen gewohnt ist. Drei grosse Brücken verbinden beide durch den Fluss getrennten Theile der Stadt, und gewähren mit den Dämmen, an die sie sich anschliessen, die herrlichste Perspektive. Die mittlere Brücke, die schönste von allen, ist ganz von Marmor aufgeführt; alle Jahre im Monat Juni hält die männliche Jugend beider Stadttheile auf derselben eine Art von Kampfspiel, noch ein Nachklang der olympischen Spiele, welche die ersten Begründer von *Pisa* hier ebenfalls sollen eingeführt haben. Ungeachtet des Verfalls dieser Stadt werden hier dennoch die Wissenschaften betrieben. Die hiesige Hochschule war stets berühmt. Zu ihrem Glanze haben einst *Bartholus*, *Accursius*, *Alciatus* und mehrere andere Gelehrte nicht wenig beigetragen.

Die Hauptkirche, *Mariä Himmelfahrt* gewidmet, stammt aus dem 11ten Jahrhundert, und ist ein herrliches Gebäude. Sie hat drei Pforten von Bronze, welche so schön sind, dass sie mit jenen an der Taufkapelle zu *Florenz* wetteifern. Das Schiff der Kirche wird in seinen 5 Abtheilungen von 74 Säulen von antik-grünem Marmor oder Porphyr getragen, wovon die meisten aus alten Tempeln oder andern Prachtgebäuden herzurühren scheinen. Die vorzüglichsten Bildhauerarbeiten dieser Kirche sind: die Statuen *Adam* und *Eva's*, von *Pietra Santa*; eine *Jagd des Meleager*, in halberhabener Arbeit, und ein sehr schön gearbeitetes *Rinozeros*. Man bewundert hier auch mehrere herrliche Gemälde von *Andreas del Sarto*, von den *Zuccheri's*, von *Raphael*, *Rozelli* von *Florenz*, *Pietro* von *Cortonna*, u. a. m. Die Kanzel ist von Marmor, mit alten Bildhauerarbeiten

und Verzierungen von Bronze bekleidet, das Gewölbe der Kirche vergoldet, und mit sehr schönen Gemälden geziert.

Vor allem merkwürdig seiner Sonderbarkeit wegen ist der Glockenthurm, *Campanile Torto.* Er ist zylinderförmig und mit sieben übereinander angebrachten Reihen von Säulen geziert. Seine Höhe beträgt 188 Fuss, und wird mittelst einer sehr bequemen und hellen Treppe von 193 Stufen erstiegen. Man geniesst oben einer herrlichen Aussicht. Blickt man aber nach unten, oder lässt an einer Schnur ein Senkblei fallen, so erstaunt man nicht wenig, eine Abweichung von 15 Fuss von der perpendikularen Linie wahrzunehmen, welches also einen Winkel von 7¹⁷⁄₉₄ Grad bildet. Man hat sich viel über die Ursache dieser Abweichung gestritten. Einige schrieben sie einer Senkung des Fundamentes zu. Da aber, troz der stark überhangenden Neigung des Thurmes, von den vielen daran angebrachten Säulen auch nicht eine einzige los geworden oder zersprungen ist, der Thurm auch bereits über 600 Jahre unter allen Stürmen seine Stellung behauptet hat: so ist es weit wahrscheinlicher, dass derselbe gleich von Anbeginn schon und zwar absichtlich schief erbaut worden, und demnach als ein architektonisches Kunstwerk zu betrachten ist.

Die *Taufkapelle*, dem grossen Portale gegenüber, ist ein Rundgebäude von Marmor, zwar im gothischen Style, aber doch mit vieler Pracht aufgeführt. Im Innern ist sie mit 2 übereinander angebrachtenReihen von Granitsäulen geziert, auf welchen eine eliptische Kuppel ruht. In der Mitte befindet sich ein grosses achteckigtes Taufbecken von Marmor, auf dessen Seitenflächen Rosetten eingegraben sind. Dieses Beckens bediente man sich zu jener Zeit, als noch die Taufe durch Untertauchen ertheilt wurde. Die Kanzel, von welcher

die Episteln und Evangelien verlesen werden, ist von beinahe durchsichtigem Marmor, durch orientalische Granitsäulen gestüzt, welche auf Löwen ruhen. Die Wölbung der Kirche ist so schallend, dass das mindeste Geräusch gleich einer Glocke wiedertönt. Das Echo ist ausserordentlich. Wie leise man auch auf der einen Seite gegen die Mauer spreche: auf der andern entgegengesezten vernimmt man deutlich jedes ausgesprochene Wort.

Das *Campo Santo* ist ein mit Mauern umgebener Umkreis, worin ein mit Marmor gepflasterter Portikus mit Gemälden von *Giotto* und *Michel Angelo* geziert ist. Man findet hier sehr alte Inschriften und Grabmäler.

Ausser der Hauptkirche verdienen noch bemerkt zu werden: *la Chiesa de Cavalieri;* die Architektur des Altars ist von ernstem, kräftigem Charakter, welcher auch den drei Figuren an der Kanzel aufgedrückt ist; die Kirche *Matteo*, ebenfalls in sehr schönem Style erbaut, ist besonders wegen der herrlichen und täuschenden Perspektive ihrer Deckengemälde merkwürdig.

Das Observatorium, der botanische Garten und das Naturalienkabinet verdienen nicht minder die Aufmerksamkeit der Reisenden, welcher auch die Kaufmannsbörse (*la Loggia*) nicht unwürdig ist. Leztere ist ein grosses herrliches Gebäude im besten architektonischen Geschmacke, mit offenen Arkaden, und auf Säulengruppen von dorischer Ordnung gestüzt. Leider aber ist der Handel von *Pisa* so sehr gesunken, dass diess Gebäude jezt ziemlich überflüssig ist. Das adeliche Haus, *Casino de Nobili*, bietet nichts als einen kleinen Spielsaal dar, wo die Adelichen sich versammeln, ist aber gleichwohl sehr viel von Fremden besucht. Man bemerkt zu *Pisa* eine Menge herrlicher Palläste mit *grossen Thürmen*,

welches ehmals eine Art von Auszeichnung war, die vielleicht nur den Adelichen gestattet wurde.

Das Klima von *Pisa* ist so mild, dass man kaum des Winters gewahr wird. Die Luft ist indessen während den heissen Monaten sehr ungesund, und besonders den Fremden gefährlich. Während dieser Zeit begeben sich die reichern Einwohner nach *Florenz* oder in die Gebirge. Die besuchtesten Spaziergänge sind in *Pisa* die Uferdämme (Kais). Es ist sehr zu bedauern, dass bei allem dem Kunstgeschmacke, welcher hier herrscht, bei der herrlichen Lage zum Handel, und bei diesem milden, der Produktion so günstigen Klima, die Stadt so arm und entvölkert ist. Ausser den Bädern von *St. Giuliano*, welche sehr gerühmt werden, findet man in der Umgegend von *Pisa* auch noch Ueberreste einiger alten Bäder, welche aus dem schönsten Marmor erbaut waren.

§. 11.

Weg von Pisa nach Livorno. Beschreibung dieser Stadt.

Von *Pisa* nach *Livorno* sind nur 4 Stunden, und sehr schöner Weg. Das Land ist sehr flach, und deswegen sowohl vom Austreten des *Arno* als vom Meereswasser selbst ziemlich versumpft. Die Strase führt durch einen Wald von Korkeichen, in welchem man streckenweise auf starkes Dickicht von Myrthen stösst, welches einen sehr angenehmen Geruch verbreitet, und zugleich dem Rothwild zur Zuflucht dient, das hier zum Jagdvergnügen des Grossherzogs gehegt wird. Der Feldraum zwischen diesem Walde und *Livorno* ist fast ausschliesslich dem Kräuterbau gewidmet.

Livorno ist die Haupt- See- und Handelsstadt des *toskanischen* Staates. Zwischen *Livorno* und der Mündung des *Arno* lag einst der bedeutendste Haven der Republik *Pisa*, welcher im Jahr 1284 von den *Genuesern* fast gänzlich zerstört worden, so dass jezt nur noch einige alte Thürme davon übrig sind, die einst zu seiner Vertheidigung gedient. *Livorno* hiess damals noch *Castrum Liburni*, und war nur ein Flecken ohne Mauern. Die Eifersucht der Republiken *Genua*, *Lucca* und *Florenz* würde es nie erlaubt haben, dass dieser Ort sich befestigt.

Die *Genueser*, welche *Livorno* besassen, verkauften es im Jahre 1421 den *Florentinern*. Erst durch den Besiz dieses Orts konnte ihnen die Eroberung von *Pisa* Vortheil gewähren. Von nun an war aber auch keine Rede mehr von *Porto Pisano*, welcher ohnehin schon durch die Anschwemmungen des Meeres völlig verschüttet ward. Dem politischen Scharfblicke der *Medizis* entgieng die Wichtigkeit der Lage *Livorno's* keineswegs; sie befestigten daher die emporblühende Stadt, erklärten sie für einen Freihaven, zogen zu ihrer Bevölkerung viele *Griechen* herbei, und gestanden allen, die sich hier niederliessen, bedeutende Freiheiten und Vorrechte zu. Der alte Haven wurde vergrössert, der Umfang der Stadt erweitert; man erbaute einen neuen, 225 Klafter langen Havendamm (*Molo*), eine neue Festung, neue Wasserleitungen, neue Brunnen, und versäumte überhaupt nichts, was zur Vermehrung des Handels und der Bevölkerung von *Livorno* beitragen konnte. Im Jahre 1629 endlich erbaute man den Theil der Stadt, welcher zwischen den beiden Festungen gelegen, und den man *Venezia* oder *Neu-Venedig* nennt, weil er, wie die Hauptstadt dieses Namens, ebenfalls mit Kanälen durchschnitten, auf welchen die Waaren aus dem Haven

mittelst kleinen Fahrzeugen bis vor die Häuser und Magazine der Kaufleute gebracht werden können. So wuchs *Livorno* aus einem Flecken binnen wenigen Jahrhunderten zu einer der bedeutendsten Städte *Toskanens* empor, und zählt jezt eine Bevölkerung von 60,000 Einwohnern. Was aber die Vermehrung derselben hauptsächlich beförderte, war die Freistätte, die man hier den aus Spanien und Portugal vertriebenen *Juden* gewährte. Der Schuz, dessen sie sich unter *Ferdinand I.* zu erfreuen hatten, war so ausgedehnt, dass die mindeste Verachtung, die man ihnen bewiesen, auf das allerschärfste geahndet wurde.

Die Grösse von *Livorno* beträgt beiläufig 350 Klafter in der Länge, und eben so viel in der Breite: ein Raum, der für die grosse Volksmenge viel zu klein ist: weswegen hier auch die Miethzinse ausserordentlich theuer sind. Die Stadt war auch von der Landseite befestigt; die Festungswerke aber wurden abgetragen. Die Häuser sind sämmtlich von Ziegelsteinen aufgeführt, und daher sehr gesund; nur die Ecken und Kreuzstöcke sind von gehauenen Steinen. Die Strasen laufen gerade, und sind gut gepflastert. Auf dem grossen Plazze, ungefähr im Mittelpunkte der Stadt, hat man die Aussicht auf zwei entgegengesezte Thore, und zwar auf die *Porta Colonella* gegen das Meer hin, und auf das Thor von *Pisa* gegen die Landseite, auf welches eine sehr breite Strase, die *Via grande*, stösst. Die hauptsächlichsten Gebäude auf diesem Plazze sind: der *Dom* und der grossherzogliche Pallast, *Palazzo del Principe*, wo der Grossherzog residirt, so oft er nach *Livorno* kömmt. Auf dem nämlichen Plazze befindet sich auch ein grosser Brunnen mit ziemlich schlechtem Wasser, das aber demungeachtet getrunken wird. Ueberhaupt bedient man sich des Zisternenwassers; nur die, welche es vermögen,

lassen sich das Wasser zum Trinken von *Pisa* kommen. Dieser Mangel an trinkbarem Wasser zu *Livorno* hat die Regierung bewogen, eine Wasserleitung von einer Quelle her führen zu lassen, welche 12 Meilen weit entfernt in den Gebirgen von *Colognole* entspringt, aber sehr gutes Wasser hat. Eine grosse Bequemlichkeit für *Livorno* ist der *Arnokanal*, durch welchen eine so lebhafte als wohlfeile Verbindung mit *Pisa* unterhalten wird.

Auf dem Wege nach dem Haven zu, begegnet man einem marmornen Denkmal, welches *Cosmus II* seinem Vater *Ferdinand I* errichtet. Dieser Fürst ist in aufrechtstehender Stellung abgebildet, die eine Hand in die Seite gestemmt, in der andern den Feldherrnstab haltend. An den vier Ecken des Fussgestells liegen vier Sklaven von Bronze in Ketten (!!).

Der Haven hat ungefähr 300 Klafter in der Länge und an den tiefsten Stellen 36 Fuss Wasser. Er ist den Anschwemmungen sehr ausgesezt, denen man durch Kahnbrücken zu steuern sucht, die dazu dienen, die angeschwemmten Unreinigkeiten von Zeit zu Zeit auszuschöpfen. Er ist durch den, sich über eine Meile weit in die See erstreckenden Havendamm beschüzt, welcher sehr gut befestigt ist. Man sieht hier Schiffe von allen Nationen. Im Arsenale werden blos Tartanen, Brigantinen und andere kleine Fahrzeuge für die Fischerei und den Handel erbaut. Die *Darsina* ist so zu sagen ein zweiter Haven, eigentlich aber blos derjenige Theil des Havens, welcher sich am weitesten in die Stadt erstreckt. In den Häfen des Ozeans nennt man diesen Theil: das *Bassin*. Die Einfahrt in die *Darsina* wird durch eine Kette gesperrt, welche auf der einen Seite an der alten Festung, auf der andern am äussersten Ende des innern Havendamms befestigt ist. Nicht weit von da

sind die Gesundheits- und Douanenbureaux nebst einem Wachthause, von einer doppelten Batterie Kanonen beschüzt.

Ohnfern der Stadt, auf der Nordseite derselben, erblickt man einen Thurm auf einem Felsen, welcher ringsum vom Meere umgeben. Unter den Kanonen dieses Thurmes lässt man die Schiffe, welche aus dem Oriente kommen, die Quarantaine machen. Auf der Seite gegen Abend befindet sich ein anderer Thurm, ebenfalls vom Meere umspühlt, welcher zum Leuchtthurme dient. Er hat ein sonderbares Aussehen und scheint aus zwei, über einander erbauten Thürmen zu bestehen. Endlich erblickt man fünf Meilen weit vom grossen Haven entfernt, einen dritten Thurm auf der kleinen Insel *Meloria*, welche nur 50 — 60 Klafter im Durchmesser hat und kaum über den Meeresspiegel hervorragt. Dieser Thurm ist viereckigt und seine weisse Farbe macht, dass man ihn schon in weiter Ferne erblickt. Er dient hauptsächlich, um die Schiffer, welche dem Haven zusteuern von den Klippen zu warnen, womit diese kleine Insel umgeben ist.

Das *Lazareth* besteht aus mehreren grossen Gebäuden, sämmtlich vom Meere umflossen. Hier müssen alle Personen, welche aus der Levante kommen, unter scharfer Aufsicht die Quarantaine halten, während dem die Waaren unter blosen Schirmdächern dem Luftzuge ausgesezt werden. Dieses *Lazareth* aber ist zu nahe an der Stadt, wesswegen jezt ein anderes, eine Stunde von derselben entfernt, auf freiem Felde erbaut wird.

Das *Zuchthaus* ist ein grosses, mit sehr hohen Mauern umgebenes Gebäude, worin des Abends die Galeerensklaven eingesperrt werden, welche des Tages über an den öffentlichen Arbeiten im Haven, oder auch im Taglohn für ihre Rechnung gearbeitet. Dieses ist den-

jenigen, welche ein Handwerk verstehen, erlaubt; aber die Soldaten, welche sie an ihre Arbeit und auf jeden Schritt begleiten, und die sie von ihrem Arbeitslohne bezahlen müssen, sind für diese Verbrecher verantwortlich.

Das *Oelmagazin*, für die Kaufleute von grossem Nuzzen, ist ein seiner Einrichtung wegen ziemlich merkwürdiges Gebäude von grossem Umfange. Nur sind die Gewölbe etwas zu nieder. Aber bei Erbauung desselben dachte man weniger auf das Schöne als auf das Nüzliche; und diesem entspricht allerdings seine Einrichtung. Den ganzen innern Raum füllen lauter gemauerte, innen mit Schieferplatten belegte, Behälter, welche verschlossen werden können. Hier können die Kaufleute gegen eine kleine Gebühr ihr Oel so lange aufbewahren lassen, bis sie Gelegenheit finden, es zu verkaufen.

Die vorzüglichsten kirchlichen Gebäude zu *Livorno* sind: der *Dom* mit einem sehr schönen Gewölbe; die *griechische* Kirche von einfacher Bauart mit zwei Gemälden: des Heilands und der heil. Jungfrau, auf goldenem Grunde, nach antikem Geschmacke; die *Dominikanerkirche;* die der *Trinitarier;* die *St. Johanniskirche* und die der *Madonna del Carmine.* Es gab zu *Livorno* auch ein Inquisitionsgericht, aber es war wenig furchtbar und erstreckte sich blos auf die in der Stadt wohnenden Katholiken; auch liess es sehr wenig von sich hören, so, dass man kaum sein Daseyn ahnete. Uebrigens herrscht hier die vollkommenste Gewissensfreiheit; man fragt niemand um seine Abkunft und Glaubensmeinung. Jeder geniesst hier Schuz, so lange er die Gesezze ehrt und die Pflichten erfüllt, welche der Staat ihm auferlegt.

Die *lutherischen Christen*, deren Anzahl in *Livorno* nicht so gross ist, dass sie eine eigene Kirche bauen und unterhalten könnten, benüzzen das erste, beste englische, holländische oder dänische Schiff, das sie im Haven

finden, um darauf ihre Kinder taufen oder ihre Ehen einsegnen zu lassen. Alle übrigen Kirchenpartheien haben auch ihre eigenen Kirchhöfe. Unter diesen zeichnet sich der *englische* besonders aus. Er ist von grossem Umfange und mit einer drei Fuss hohen Mauer von kararischem Marmor umgeben, über welche sich in abgemessenen Entfernungen Säulen erheben, deren Zwischenräume mit eisernen Gittern ausgefüllt sind. Auffallend sticht dagegen der *holländische* durch seine Einfachheit und Bescheidenheit ab. Er stellt einen botanischen Garten vor, in welchem zwischen Grabmälern schöne Spaziergänge angelegt sind.

Man zählt in *Livorno* 15000 Juden. Ihre Synagoge ist eine der schönsten und reichsten in Europa. Sie haben mehrere Schulen, welche unter der Leitung der Rabiner stehen. Die Juden sind hier fast alle sehr reich; sie besizzen die meisten Häuser, von denen sie grosse Einkünfte ziehen. Die schönsten Landhäuser um die Stadt herum gehören ebenfalls den Juden.

Ausser ihnen giebt es hier auch viele *Armenier* und nicht unirte *Griechen*, welche beide ebenfalls Kirchen besizzen. Die *Armenische* ist sehr schön und geschmackvoll ausgeziert; die *griechische* hingegen äusserst einfach und bietet durchaus nichts merkwürdiges dar.

Livorno war der *erste* Freihaven am mittelländischen Meere. Durch die Errichtung desselben beurkundeten die *Medizis* ihre Staatsklugheit in hohem Grade. Der Geist der Duldung zog eine grosse Menge fremder Familien herbei, welche, indem sie den Handel blühend machten, dem hiesigen Plazze die erste und ergiebigste Quelle seines gegenwärtigen Reichthums und Ueberflusses eröffneten. Der vorzüglichste Handelszweig von *Livorno* ist der Zwischenhandel. Die *Juden* und *Armenier* machen hier die Mäckler fast aller Nationen. Die *Engländer* und

Holländer senden ganze Handelsflotten, und die *Franzosen* führen *Lyoner* Seidenstoffe, Mode- und Quincailleriewaaren, Tabak, Wein und Branntwein ein. Doch ist der Zwischenhandel bei weitem nicht mehr so lebhaft, seitdem die Nationen angefangen, sich direkte mit einander in Verbindung zu sezzen und ihre Erzeugnisse ohne Vermittelung eines dritten Plazzes, selbst gegeneinander auszutauschen. Ausserdem ist nicht zu berechnen, welche Nachtheile die Besiznahme *Malta's* von den *Engländern* und die Herrschaft dieser Insulaner auf dem mittelländischen Meere, dem Handel von *Livorno* noch zufügen dürfte. Was den *Esito*-Handel dieser Stadt betrifft, so besteht derselbe in Oliven-Oel und andern Landesprodukten; in roher und gesponnener Baumwolle, levantischem Kaffe, welchen man durch den Verkehr mit Alexandrien erhält, feinem Lack, Schwefel und verschiedenen Spezereien; römischen Anis, verschiedenen Essenzen, Weinstein, Geissfellen u. s. w. — Der vorzüglichste Manufakturzweig von *Livorno* sind die *Korallen*, welche *roh* von den Küsten *Sardiniens* und *Korsika*, hauptsächlich von *Bizerta*, nahe bei *Tunis*, bezogen werden. Es ist zum Erstaunen, durch wie viele Hände diese bis zu ihrer Vollendung gehen müssen. Wenn sie endlich ihre lezte Politur erhalten, werden sie wie Rosenkränze an Schnüre gereiht, und so nach Amerika, Afrika und in die Türkei zum Verkaufe versandt. An diesem einzigen Handelszweige wurde im J. 1782 über eine Million gewonnen.

Es giebt in *Livorno* wenig Adel; alles ist hier Kaufmann oder Handwerker. Indessen giebt es dennoch ein adeliches *Cassino*; die Bürger versammlen sich auf den Kaffehäusern. Gelehrte hat es hier wenige gegeben; die berühmtesten darunter waren: der Alterthumsforscher *Philipp Venuti*, welcher bei der Akademie der *Inscriptions*

et belles lettres zu Paris mehrmals den Preis davon getragen, und der Dichter *Coltellini*, dessen Trauerspiele und Gedichte sehr beliebt sind.

Da *Livorno* blos Handelsstadt und eine der neuern Städte Italiens ist; so wäre es fruchtlos, sich hier nach alterthümlichen Denkmälern der schönen Künste umsehen zu wollen. Der Handelsgeist, der nur für Erwerb thätig, schliesst überdiess meistens jeden kostspieligen Aufwand für Kunstwerke aus, die nicht Wucher bringen. Daher findet man hier auch weder Meisterstücke der Malerei und Bildhauerei, noch einer grandiosen Architektur; im übrigen aber alles, was zu den Bequemlichkeiten des gemeinen Lebens gehört. Dennoch aber giebt es eine öffentliche Bibliothek und mehrere Druckereien; ja, es wurde hier sogar eine Ausgabe der grossen Encyklopädie mit Zusäzen veranstaltet.

§. 12.

Route von Florenz nach Rom über Sienna.

Von *Florenz* nach *Rom* rechnet man 50 Stunden. Die geradeste Strase ist die über *Sienna*, *Aquapendente*, *Montefiascone* und *Viterbo*. Sie führt ganz durch die *Apenninen*, welche man schon gleich ausserhalb *Florenz* betritt. Mit vieler Sorgfalt angelegt, und ziemlich gut unterhalten, ist sie demungeachtet nicht sehr bequem, geht beständig Berg auf und ab, und stets über hartes Steinpflaster, weil es, theils wegen Mangel an Griessand und theils wegen allzulockerm Boden, welcher nach starken Frösten oder langem Regen leicht einsinkt, hier nicht möglich ist, Kunststrasen wie auf dem flachen Lande anzulegen.

Obgleich im Allgemeinen die Gegend zwischen *Florenz* und *Sienna* nicht mit dem lachenden *Arnothale* verglichen werden kann, so ist sie doch gleichwohl ziemlich fruchtbar und gut angebaut; ihr Anblick ist ländlich, ungekünstelt, doch nicht wild.

Man sieht artige Landhäuser mit schönen Zypressengängen; der untere Theil der Gebirge ist mit Weinstöcken und Olivenbäumen bedeckt. Weiden giebt es wenig; Vieh nur so viel, als zum Ackerbau unentbehrlich ist. Der Theil des Bodens, welcher theils wegen des jähen Abhanges und theils wegen der Nähe des Stromes nicht kultivirt werden kann, ist mit Fichten und Zypressen bewachsen. Die Luft ist gemässigt, und die Bewohner haben nichts grobes, bäurisches in ihrer Physiognomie. Man muss über viele Bäche, die man theils durchwatend und theils über Brücken passirt. Diese unansehnlichen Bäche wachsen nach der Regenzeit im Herbste und Frühjahr zu reissenden Strömen an, welche oft den Reisenden sehr aufhalten.

Poggibonzi, wohin man von *Florenz* in 7 Stunden gelangt, ist ein grosser Flecken an einem Hügel; seine Bewohner sind fleissig und erfinderisch. Von hier erblickt man rechts in einer kleinen Entfernung: *Volterra*, eine kleine Stadt, merkwürdig durch verschiedene Denkmale, die ihr Alter beurkunden. Ihre Mauern sind *hetrurischer* Bauart. Man findet hier herum Mineralquellen, reiche Steinbrüche, Steinkohlen, weissen und farbigen Alabaster, aus welchem man nach *hetrurischen* Mustern, die man hier gefunden, Vasen und andere Bildhauerarbeiten verfertigt. Von jenen antiken Geschirren findet man hier bei einzelnen Privaten bedeutende Sammlungen.

Von *Poggibonzi* hinweg kommt man eine lange Strecke durch einen Wald, dessen Inneres, von tiefen

Hohlwegen durchschnitten, fast einer Wüste gleicht; doch werden etwa 2 Stunden von *Sienna* die Berge nieder, und man erfreut sich verschiedener sehr malerischen Aussichten. Wenn schon das *Apenninengebirg* an vielen Orten keiner Kultur fähig ist, so erblickt man dennoch mehrere Waldstellen von Zypressen, Lorbeerbäumen und andern immergrünen Baumkronen, welche dem Reisenden selbst im Winter einen lieblichen Anblick gewähren.

Sienna ist eine der ansehnlichsten Städte *Toskana's* im Apenningebirg, 12 Stunden von *Florenz*, 40 von *Rom*. Sie war nach einigen eine alte Stadt der *Hetrurier*; andere schreiben ihre Gründung den *senonischen Galliern* zu, als sie unter *Brennus* 591 Jahre vor Christus in Italien eindrangen. Welchen Ursprungs sie aber auch sey, so ist wenigstens so viel gewiss, dass unter der Herrschaft *Augusts*, *Sienna* zur römischen Kolonie errichtet, und nach *Julius Cäsar*, *Senna Julia* genannt wurde.

Im Mittelalter war *Sienna* wegen seiner Bevölkerung, Industrie und Handel, und durch seine Freiheitsliebe berühmt. Denn nach dem Untergange des römischen Reichs erhob es sich zur Unabhängizkeit, und behauptete dieselbe lange gegen seine Nebenbuhlerinen *Florenz* und *Pisa*, und trug den ausgezeichnetsten Sieg davon.

Im 12ten Jahrhundert wollten einige Adeliche die Herrschaft über *Sienna* an sich reissen, das Volk aber widersezte sich, und eifersüchtig auf die Rechte, die man ihm rauben wollte, behauptete es wenigstens einen Theil derselben. Man wählte einen Fremdling, dem man unter dem Namen eines *Podestaten* das Militair- und Justizwesen anvertraute.

Indessen gelang es im Jahre 1487 einem gemeinen Bürger von schlechter Denkart, aber gewandt und voll Ehrgeiz und Arglist, welcher zum Mitgliede des Rathes

erwählt worden, sich der obersten Gewalt im Staate zu bemächtigen, und der Tyrann seines Vaterlandes zu werden. Dieser Mann, Namens *Pandolfo Petrucci*, ist der nämliche, den *Machiavelli* als Muster eines Usurpators geschildert. Seine Nachkommen folgten ihm in der Gewalt, bis ihre Schwäche ihnen nicht mehr erlaubte, die Zerwürfnisse zu vermitteln, welche zwischen dem Volke und dem Adel sich erhoben. Die Franzosen und Spanier benuzten diese Zwiste, und bemächtigten sich nach und nach *Sienna's*. Endlich trat *Philipp*, der zweite König von Spanien, seine Eroberung *Cosmus* dem Ersten, Grossherzog von *Toskana*, ab; und seit 1557 gehört *Sienna* diesem Staate an, ungeachtet der feierlichen Verwahrung seiner Rechte, welche das Volk bei der jährlichen Erneuerung des Eides der Treue, den man von ihm gefodert, eingelegt hat. *Sienna*, aufgehört sich nach eigenen Gesezzen zu regieren, sah man von Jahr zu Jahr immer mehr von seinem Glanze verlieren, und dessen Bevölkerung und Handel schwinden. Im Jahre 1326 zählte es 150,000 Einwohner; jezt kaum mehr das Fünftel. Hievon leben ungefähr 17000 in der Stadt, und 13—14000 in den Vorstädten.

Obschon *Sienna* sehr alt ist, so findet man hier doch nur wenig Denkmäler der Vorzeit, und diese bestehen grösstentheils in altem Gemäuer und einigen Thürmen, welche aus den Zeiten der *Hetrurier* abzustammen scheinen; dann verschiedenen Grotten, Gewölben und unterirdischen Gängen im Innern des Berges. Jedoch fand man daselbst viele Graburnen, Grabmäler und Inschriften.

Die Stadt liegt am Abhange eines Berges, folglich auf sehr unebnem Grunde. Einige Strasen sind mit grossen gehauenen Steinen, andere mit Ziegelsteinen gepflastert. Die meisten laufen gegen die Mitte der Strase zusammen.

Weil der Boden sehr uneben ist, kann man nicht mit Wagen fahren. Die Thürme in Mitte der Stadt, welche man schon in weiter Ferne erblickt, gehörten zu den Pallästen des Adels, und waren ehmals eine Art von Auszeichnung. Im Allgemeinen sind die Häuser von gothischer Bauart, einige aber auch im neuen Geschmacke aufgeführt. Die *Porta romana*, im Jahre 1321 erbaut, gewährt einen wahrhaft majestätischen Anblick. Die Festung, welche *Cosmus I.* im Jahre 1560 aufführen liess, um sich seiner Eroberung zu versichern, ist regelmässig und fest genug, eine Stadt von nicht allzugrosser Bevölkerung im Zaume zu halten.

Der *Dom* ist unter allen öffentlichen Gebäuden das ansehnlichste. Er liegt auf einer Anhöhe, und beherrscht einen ihn umgebenden freien Plaz. Man gelangt auf Marmortreppen hinauf, welche die Grösse und Pracht dieses Gebäudes verkündigen; es ist ein grosser, majestätischer Tempel von gothischer Bauart, innen und aussen in symetrischer Ordnung mit weissem und schwarzem Marmor belegt. Sein Ursprung geht bis zum Jahre 1250 zurück. Das Portal, im Jahre 1333 aufgeführt, hat 3 Thüren und eine sehr schöne Säulenordnung. Der obere Theil ist mit Bildsäulen, Büsten, Glockenthürmen und andern Verzierungen geschmückt. Sehr schäzt man die beiden Säulen, welche den Giebel tragen. Die Kirche ist 300 Fuss lang: ihr Inneres würde mehr gefallen, wäre es breiter. Die Pfeiler, welche von der zusammengesezten Säulenordnung sind, schwingen sich mit vieler Leichtigkeit empor. Die Fenster, gebildet aus einer Menge kleiner übereinander angebrachten Säulen, gleichen dem Perspektive eines Theaters. Das Gewölbe ist azur-blau, mit goldnen Sternen besä't; die Kuppel ruht auf marmornen Säulen. Diess Alles ist nun freilich sehr reich, steht aber der edeln Einfachheit alter

Baukunst sehr nach. Die Kuppel der Kapelle der *heiligen Jungfrau* ist vergoldet, und der Altar eingelegt von *Lapis-lazuli*; überdiess ist derselbe noch mit halberhabener, vergoldeter Arbeit und mit Säulen von meergrünem Marmor von zusammengesezter Ordnung geziert. Die Holzschnizwerke rings im Chor sind Meisterstücke der Arbeit und der menschlichen Geduld. In der heil. *Johanneskapelle* bewundert man unter mehrern Bildsäulen diejenige dieses Heiligen in Erz, von *Donatello*. Das Pflaster der Kirche ist eines der schönsten Werke dieser Art: es stellt mehrere Geschichten des alten Testamentes vor, in weissem, grauem und schwarzem Marmor. Es sind Gemälde mit Helldunkel in Mosaik, gezeichnet mit Antlizen nicht minder bewunderungswürdig, als die Kunstwerke von *Raphael*. Unter die Merkwürdigkeiten der Domkirche zu *Sienna* gehört noch die Reihenfolge der Büsten aller Päbste, bis auf *Alexander III.* auf einer Art Gallerie, rings um das Schiff der Kirche. Man sprach viel von der Päbstin *Johanna*, welche man sonst hier ebenfalls bemerkte. Indem man diese Büste denen der Päbste beigesellte, folgte man einer alten Sage, die von vielen Schriftstellern aufgenommen ward. Aber *Montfaucon* zufolge, soll im Jahre 1600 der Grossherzog, auf Ansuchen Pabstes *Clemens VIII*, diese Büste als ein ärgerliches Denkmal der Kirchengeschichte haben wegnehmen lassen.

Der Plaz *del Campo*, oder des Stadthauses, 1056 Fuss im Umfang, ist oval gepflastert mit Ziegelstücken und Steinen in Feldern, umringt mit alten Buden und Gebäuden, mit kleinen gothischen Gewölben, und in einer solchen Vertiefung, dass man es für ein Becken halten würde, zu Schifflustgefechten bestimmt. Zehn Strasen endigen dahin; jährlich giebt man da Feste und Spiele, welche viele Leute anziehn. Auf diesem Plaz ist ein

schöner marmorner Brunnen, worauf die theologischen Tugenden in halberhabener Arbeit dargestellt sind, so wie die Erschaffung der ersten Menschen, und ihre Verweisung aus dem Paradiese. Unweit davon bemerkt man auf einer Säule die Wölfin mit *Romulus* und *Remus*, eine Gruppe in vergoldetem Erze; man glaubt, dass diese Säule ehmals einem Dianentempel angehört habe. Einige Schritte von da ist eine marmorne Kapelle der *heiligen Jungfrau*, offen in Form einer Säulenhalle; sie wurde gegründet zur Zeit der Pest im Jahre 1348. Der grosse Thurm, an welchen diese Kapelle angebaut ist, wird für 270 Fuss hoch gehalten. Von der Höhe dieses Thurmes übersieht man nicht nur die Stadt und ihre Umgebungen, sondern auch die Kette der Alpen, doch nur wie durch einen Nebelschleier in der Ferne.

Der Brunnen *Fonte Blanda* wird wegen der Menge und Güte seines Wassers sehr hoch geachtet. Es ist der nämliche, auf welchen sich *Dante's* Worte: *Se io vedessi* etc. im dritten Gesang seiner Hölle beziehen. Er ist in der Strase *Oca*, von welcher ein abtrünniger Kapuziner, *Bernandino Occhino*, der Verfasser der Irrwege der Freiheit, seinen Namen entlehnte.

Das Rathhaus *Palazzo degli Eccelsi*, oder *de' Signori* ist ein grosses Gebäude, freistehend von allen Seiten, zum Theil aus gehauenen, zum Theil aus Backsteinen erbaut, mit Säulenhallen zum Lustwandeln umgeben. Das Innere besteht aus mehrern Säulen, die mit einer verschwenderischen Menge von Gemälden geziert sind, welche sich auf die Geschichte von *Sienna* beziehen. Der alte Rathsaal, unnüz nach dem Untergange der Republik, wurde in ein Theater umgewandelt, verbrannte im Jahre 1751, wurde aber wieder aufgebaut. Der neue Saal ist eyrund, schön und bequem, mit 4 Reihen Logen, deren Malereien aber gemein sind.

Sienna ist der Geburtsort mehrerer berühmter Männer, unter andern von 7 Päbsten und einer grossen Menge Heiligen, so wie von *Gratian*, von *Mathiolo* und der drei *Socin's*, von denen der eine das Haupt der socinianischen Sekte geworden. Diese Stadt hatte mehrere Akademien, von denen einige viel zur Beförderung der Künste und Wissenschaften in Italien beigetragen haben.

Der Handel von *Sienna* war sonst sehr beträchtlich; ungeachtet der Sorge und der Vorsicht der Regierung musste derselbe dennoch in dem Grade sinken, als die Bevölkerung eine so fühlbare Verminderung erfuhr. Gleichwohl hat diese Stadt noch immer einige Manufakturen von Wollwaaren und Bändern, welche nach *Sinigaglia* verkauft werden; desgleichen von Leder, Hüten u. s. w. Der Marmor ihrer Steinbrüche, *Brocatelle* genannt, ist vortrefflich; sein Absaz aber durch die Fuhrschwierigkeiten sehr gehemmt.

Die *Sienner* sind geistvoll, gesprächig und zuvorkommend, dabei aber sehr leicht zu beleidigen. Ihre Aussprache ist sehr sanft und klangvoll, und sie reden die Sprache sehr richtig; hier findet man wirklich *lingua toskana in bocca romana*; das heisst: die Reinheit der *toskanischen* Aussprache, vereint mit der Anmuth der Aussprache der *Römer*; darum rathet man Fremden, welche Italienisch lernen wollen, in dieser Stadt sich aufzuhalten.

Die Gegend um *Sienna* enthält herrliche und wohlgebaute Landsizze. Da der Boden 167 Fuss über dem Meere erhaben ist, so athmet man sehr reine Luft. Nicht gleich verhält es sich mit dem Theil des Gebietes gegen die Insel *Elba* über, die Mündung des *Ombrone* und den Kirchenstaat; dieses Land, bekannt unter dem Namen *Maremme*, ist sehr ungesund; sonst war es mit

sehr bevölkerten Städten bedeckt, die aber längst verschwunden sind; die Kriege des Mittelalters und die Tyrannei der Einzelherrn verwandelten diese Gegend zu einer Wüste, die, um wieder urbar zu werden, nur eines pflegenden Armes bedürfte.

Die Strase von *Sienna* nach *Buon Convento* ist fast durchgängig bergigt; das Land längs derselben, von Natur trocken, lohnt nur kärglich den Fleiss seiner Bewohner. *Buon Convento* ist ein Dorf, 5 Stunden von *Sienna*, am Fusse eines Berges, an einem kleinen Bach. Es ist berühmt in der Geschichte der *Guelfen* und *Gibellinen*, als Sterbeort *Heinrichs VII.* von dem man behauptet, dass er von einem Dominikanermönch, dessen Messe er so eben gehört hatte, vergiftet worden sey.

Von *Buon Convento* nach *San Quirico* ist der 4 Stunden lange Weg durchaus eben so schlecht, wie von *Sienna* nach *Buon Convento*. Es ist ein immerwährendes Bergauf- und Bergab-Steigen auf einem Pflaster, welches für Wagen verderblich und für Reisende äusserst ermüdend ist. Die Gegend scheint etwas wild; doch findet man darin einige Maulbeer- und Olivenpflanzungen.

San Quirico ist ein sehr grosses Dorf, wo ein Pallast und einige ziemlich schöne Häuser sind.

Von *San Quirico* nach *Radicofani* zählt man 5 Stunden. Die Strase ist noch beschwerlicher, oft ausserordentlich rauh, und an einzelnen Stellen sehr schroff. Das Land ist unbebaut, und beinahe unbewohnt; man hält diesen Berg für den höchsten Punkt der Apenninen.

Das Schloss von *Radicofani*, der lezte Ort auf *toskanischem* Gebiete gegen den Kirchenstaat, liegt auf einem Felsen, an dessen Fuss der Flecken gleichen

Namens von Mauern umgeben, deren Bauart sehr alt scheint. Die Häuser sind von einem braunen Steine gebaut, ohne Geschmack und Ebenmaas. Beim Anblick der Einwohner und ihrer Tracht, glaubt man mitten in den Gebirgen von *Savoyen* zu seyn. Die Luft weht hier stark, und fast immer kalt. Eine Meile unter *Radicofani* ist ein Wirthshaus für Wanderer, welche nicht Lust haben, den Fussweg nach dem Flecken zu erklimmen. Der Theil des Berges gegen den Kirchenstaat hin ist glücklicher, auch mit mehr Sorgfalt angebaut, und ertragreicher.

Von *Radicofani* nach *Ponte Centino* stürzt sich der Weg einen so reissenden Abhang hinab, dass von der Höhe des Berges *Ponte Centino* in der Schlucht eines Abgrunds zu liegen scheint. Nach diesem rauhen Niedersteigen wandelt man eine Zeitlang in einem fast ganz vom Bette eines Stromes eingenommenen Thale; dann steigt man unmerkbar nach der Stadt *Aquapendente*, 4 Stunden von *Radicofani*, hinauf.

Aquapendente war ehmals nur ein Schloss von weniger Bedeutung, rings herum von einigen Ansiedelungen umgeben. Als aber Pabst *Inozenz X.* den bischöflichen Siz von *Castro* hieher verlegt, weil die Einwohner jener Stadt den Bischof ermordet hatten, gewann *Aquapendente* mit dem Titel einer Stadt auch einige Bedeutung. Die Häuser, worin der Statthalter, die Gerichtsbeamten und der Bischof wohnen, sind wohlgebaut. *Aquapendente* hat seinen Namen von einem reichen Wasserfalle, der mit grossem Getöse von dem Felsen niederstürzt, auf welchem die Stadt erbaut ist. Gewöhnlich warnt man Reisende, durch *Aquapendente* auf ihrer Hut zu seyn, und den Einwohnern dieser Stadt nicht zu trauen, weil viele kein Bedenken tragen, die Fremden auszuplündern, wenn sie nur glauben, es ohne Gefahr thun zu können; denn

glücklicher Weise sind sie so furchtsamer als räuberischer Natur.

Zwei Stunden von *Aquapendente* findet man das Dorf *Lorenzo*, am Abhange eines Hügels erbaut, und in gleicher Ferne die Stadt *Bolzéne*, welche fast ganz verfallen ist. Sie ist eine von den Städten, deren Namen nur noch aus grauer Vorzeit in geschichtlicher Erinnerung geblieben, die Orte selbst aber nur als Grabmäler längst entschwundener Geschlechter zu betrachten sind, bei welchen traurige Einwohner verweilen, gleichsam dem Opferdienste der Manen ihrer frühern Urbewohner gewidmet. *Bolzéne* gilt für die alte Hauptstadt der *Volsker*. Sie liegt am See gleichen Namens, der 9 Stunden im Umfange hat. Er ist sehr fischreich, sein Wasser hell und klar; geräth er aber in Wallung, so ist seine Beschiffung sehr gefährlich. In der Mitte dieses Sees sind 2 kleine Inseln, *Pessentina* und *Martana*; auf leztere liess *Theodat* seine Baase *Amalazonte*, Königin der *Gothen* und Tochter *Theodorichs* führen, und hier erwürgen. Hiefür strafte ihn *Vitiges*, sein Feldherr, mit dem Tode, und bemächtigte sich seines Thrones.

Die Strase von *Bolzéne* nach *Montefiaskone* wird wohl erhalten; sie führt über leichten sandigen Boden, der gut bearbeitet ist. Von *Montefiaskone*, das nur 2 Stunden von *Bolzéne* entfernt ist, kommt man durch einen hohen dichten Eichenwald, der aus Ehrfurcht gegen sein hohes Alter nie ausgehauen wird. Dieses Vorurtheil dürfte das Absterben des überständigen Waldes bewirken. *Montefiaskone*, eine kleine Stadt auf einem Hügel am See *Bolzéne*, ist weder schön gebaut, noch bevölkert; ihr Muskatwein, der für einen der besten Italiens geschäzt wird, ist unter dem Namen *Estwein* bekannt, den er einer tragischen Begebenheit dankt. Ein Deutscher aus *Augsburg*, Namens *Defoucris*, der den

Wein sehr liebte, sandte auf seiner Reise seinen Bedienten vor sich her, wenn er irgend wo trinkbaren Wein fände, auf die Thüre des Hauses *Est* zu schreiben; war der Wein gut, verdoppelte der Bediente dieses Wort. Als nun *Defoucris* nach *Montefiascone* kam, fand er hier das Zeichen *Est, Est*; und den Wein wirklich so gut, dass er im übermässigen Genusse desselben seinen Geist aufgab. Sein Bediente sezte ihm ein Grabmal, mit der Inschrift:

Propter nimium Est, Est,
Dominus meus mortuus est.

Ausserhalb *Montefiascone* ist die Strase bequem, doch der Anblick der Umgebungen traurig; denn die Zeit war noch nicht vermögend, die Lava ausgebrannter Vulkane, die ehemals das ganze Land verheert, mit einer Pflanzendecke zu überziehen. Vor *Viterbo*, welches zwei Stunden von *Montefiascone* entfernt, erblickt man rechts einen See, dessen heisses Wasser Schwefeldämpfe aushaucht.

Viterbo, eine Stadt mit 10 tausend Einwohnern, am Fusse des Berges *Cimino*, ist mit Mauern und Thürmen umgeben die schon von Weitem sichtbar sind. Einige behaupten sie stehe am Orte des alten *Volterna* der ehemaligen Hauptstadt *Hetruriens*, andre geben ihr *Didier*, König der Longobarden, zum Stifter, welche Behauptung durch zwei Urkunden bestätigt wird, die auf dem dortigen Rathhause aufbehalten werden. *Viterbo* ist wohl gebaut; der Hauptplaz ist mit Säulenhallen umgeben, die Strasen sind regelmässig und mit Steinplatten belegt. Sie hat schöne Brünnen und ist ringsum mit Gärten umgeben. In der Hauptkirche sieht man die Grabmäler der Päbste *Johann XXI*, *Alexander IV*, *Adrian V*, und *Clemenz IV*, und in der Kirche *S. Rosa* den Leib dieser

Heiligen der sich ganz erhalten hat. Im *Dominikanerkloster* dieser Stadt wohnte einst der Pater *Ennius von Viterbo*, berüchtigt durch seine litterarischen Aufschneidereien und durch seine Bemühungen, die Gelehrten auf allerlei Weise zu hintergehn. Eine halbe Stunde von der Stadt sind mineralische Bäder, welche stark besucht werden.

Sonst lief die Strase von *Viterbo* über den hohen *Cimino*, der sich gegen Norden an andre Gebirge anschliesst, die als Nebenzweige der Apenninen zu betrachten sind. Die neue Strase folgt einer andern Richtung und ist sehr schön. Obgleich dieser Theil des Gebirgs ebenfalls aus vulkanischen Anhäufungen besteht, so ist derselbe dennoch mit mannichfaltigen Baumarten bewachsen und mit einer Wasendecke lieblich duftender Kräuter überzogen, welche die Luft, die man hier athmet, mit den herrlichsten Wohlgerüchen erfüllt. Waldungen, einzig der Natur überlassen sind hier indessen zu üppig, um wie in *Toskana* den Heerden zur Weide zu dienen; das Auge durchdringt ihr Dickicht nicht.

Vor *Ronciglione*, welches 5 Stunden von *Viterbo* und 11 von *Rom* entfernt, kömmt man längs dem See *Vico*, dessen trichterförmiges Becken eine Stunde im Durchmesser hat. Seine Ufer sind mit Lava bedeckt. Von diesem See spricht *Virgil* im 7ten Buche seiner Aeneide: *et Cimini cum monte lacum lucosque Capenos*. Zufolge einer alten Ueberlieferung soll da, wo izt der See *Vico*, ehemals eine Stadt gestanden, welche vom Wasser verschlungen worden. Einige behaupten sogar, dass ihre Trümmer bei stillem und hellem Wasser noch jezt sichtbar sind. *Ronciglione*, wohin eine schöne Strase führt die sich in einen Triumphbogen endigt, ist eine kleine reiche und gut bevölkerte Stadt. Die Hauptstrase ist ziemlich hübsch, wenn auch die Häuser nur von

Tuffsteinen erbaut sind. Das Schloss, welches nur über eine enge Brücke zugänglich ist, hat das Ansehn eines Gefängnisses.

Zu *Ronciglione* und am Fuss der Gebirge *Viterbos* beginnt jene berühmte Ebene, welche *Rom* umgiebt, und die nur vom Meere und einem amphitheatralischen Kreis von Gebirgen begrenzt wird. Diese Ebene von 30 Stunden in der Länge und 10—12 Stunden in der Breite, besteht nicht etwa in einer einförmigen Fläche, die durch das Wasser geebnet, sondern vielmehr in einer Reihenfolge von Wellenhügeln, die keine gemeinsame Richtung haben. Keiner dieser Hügel ragt über die andern hervor, und das Ganze beschränkt das Auge so, dass man die Zwischenräume nur im Durchgehen zu entdecken vermag. Die Thäler zwischen den Hügeln in der Gegend von *Rom*, *Agro Romano* genannt, sind weder steil noch tief, sondern durch die Länge der Zeit, durch Kultur und zum Theil auch durch Erdfälle in sanfte Abhänge verwandelt worden. In der ganzen weiten Ebene sind die Bäume höchst selten.

Ausserhalb *Ronciglione* findet man auf der Strase nur einige Wirths- oder Posthäuser, von denen die von *Baccano* und *Storta* mit einer Pracht erbaut sind, die allein den Reisenden mitten in dieser Wüste erinnert, dass er sich in der Nähe von *Rom* befindet. Ausserdem wird er diese Nähe nicht eher gewahren als auf dem Berge *Mario*, wo ihn auf einmal der Anblick der *Tiber* und der sieben Hügeln mit ihren Domen und Prachtgebäuden überrascht, über welche sich hoch das Kreuz der Hauptkirche von St. Peter erhebt.

Man nähert sich *Rom* auf der alten *Flaminischen* Heerstrase. Aber es ist schwer sich nicht vom Unmuthe über den Unbestand menschlicher Dinge beschleichen zu lassen, wenn man auf dem Wege, auf welchem einst

die römischen Triumphwagen rollten und Könige und Nationen aus den entferntesten Gegenden der bewohnten Erde, der Hauptstadt der Welt, zuströmten, jezt nur noch Pilgern und Bettlern begegnet.

Nachdem man eine so öde als stille Wüste durchwandert, kömmt man auf der *Ponte molle*, von ihrem Erbauer *Emilius Scaurus*, ehemals *Pons Emilius* geheissen, über die *Tiber* und befindet sich nur noch zwei römische Meilen von *Rom*, wo man endlich durch die *Ponta del populo* einzieht.

§. 13.

Strase von Florenz nach Rom über Arezzo, Foligno etc.

Von *Florenz* nach *Rom* über *Arezzo* und *Foligno* sind 54 Stunden. Die Strase ist schön und bequem, und der grössere Theil des Landes, das man durchwandert, ist eben so angenehm als fruchtbar und mit volkreichen Dörfern bedeckt.

Von *Florenz* nach *Arezzo* gelangt man durch einen Theil der schönen Ebene die der *Arno* bewässert, wo allenthalben Florentinische Kultur und Bevölkerung sichtbar ist. Längs eines reissenden, aber durch die Mauern unzähliger Gärten und Terrassen, eingedämmten Stromes, erklimmt man einen Hügel, auf dessen Gipfel das Dorf *S. Sonato* erbauet ist: dieser Hügel ist eines jener kleinen pyramidalen Kalkgebirge, die hintereinander folgend, die ganze Fläche des Landes bis nach *Siena* und *Monte pulciano* bedecken. Diese Berge bringen die besten Weine Italiens hervor, und an ihren Abhängen gedeihen Oliven; aber sie sind an manchen Orten mager und unfruchtbar für diese Pflanzungen, und dann erblickt man hier statt derselben nur Wälder von Fichten.

Nach *Incisa* herabsteigend nähert man sich dem *Arno* und verfolgt denselben bis nach *Levane*, in einer reizenden Ebene, die von diesem Flusse bewässert wird, sich nach ihm das *Thal des Obern Arno* nennt. An mehrern Orten dieser Gegend, fand man beim Ausgraben der Erde Elephantenknochen, daher man vermuthen will, dass Hannibal sich hier einige Zeit mit seinem Heere aufgehalten, ehe er den, unter dem Oberbefehle des Konsuls *Flaminius*, zu *Trasimene* gelagerten Römern, entgegengerückt.

Zu *Prato antico* sezt man über die *Chiana*, die aus dem nach ihr benannten Thale hervorkömmt, das man als den Fruchtboden *Toskanas* betrachtet. Von da gelangt man nach *Arezzo*, einer ihres Alters wegen merkwürdigen Stadt, in einer reizenden Lage. Hier herrscht noch toskanische Bauart und florentinische Pracht. Auf dem Hauptplaz sieht man ein prächtiges Gebäude, die *Loge* genannt, welches die Douane, das Theater und eine Säulenhalle von 400 Fuss Länge in sich fasst. Die Kirchen sind von schöner Bauart und reich an herrlichen Gemälden. Die der *Olivetanen* stellt die Ruinen eines zur Zeit der Römer erbauten Amphitheaters dar. Die Bevölkerung von *Arezzo* ist 8 tausend Einwohner; diese Stadt hatte mehrere berühmte Männer, *Mezenas*, *Petrarca*, *Gui*, welcher durch Noten den Ton der Musik bestimmte, *Pietro Bocci* genannt *Aretin*, Pabst *Julius II*, *Concino-Concini*, bekannt unter dem Namen des Marschalls von *Ancre*, *Vasari* und *Redi*. *Arezzo* hat einige Wollmanufakturen und eine Stecknadelfabrik, welche einem Theil des gemeinen Volks Arbeit und Nahrung verschaffen.

Von *Arezzo* nach *Camuccia* durchwandert man eine eben so reizend als fruchtbare Gegend, die einen Theil des ungefähr 16 Stunden langen *Chianathales* ausmacht.

Auf halbem Wege erblickt man links, unfern der Strase, die kleine Stadt *Cortona*, auf einem ziemlich hohen Hügel, der mit Weinreben und Fruchtbäumen bedeckt ist. Diese Stadt, welche vor Altem *Corytum* hiess, war eine der 12 Hauptstädte der *Hetrurier*. Ihre Mauern sind aus grossen Quadersteinen ohne Kitt zusammengefügt. Sie besizt noch einige alte Denkmäler; auch sieht man hier Ruinen eines *Bachustempels*, und Ueberbleibsel von, mit Mosaik geschmückten, Bädern. *Cortona* ist berühmt durch die 1726 hier gestiftete *hetrurische Akademie*, welche eine schöne Bibliothek und ein Museum von Antiken, Kupferstichen, Münzen, Gegenständen aus der Naturgeschichte, und kostbaren Steinen besizt. In der Hauptkirche zeigt man ein altes Grabmal, wie man sagt, das des Konsul *Flaminius*. Die Bevölkerung *Cortona's* ist 4000 Einwohner. In der Umgebung der Stadt findet man sehr schöne Marmorbrüche. Die Ebene, die sich von hier in das *Chianathal* erstreckt, stellt eines der schönsten Gemälde menschlichen Fleisses dar. Die Natur bildete hier einen See; die Menschen schufen ihn in Wiesen um. Schädliche Ausdünstungen verpesteten die Luft; jezt ist dieselbe sehr gesund. Die Gegend glich sonst einer Wüste; jezt ist sie von Einwohnern belebt, deren Frohmuth und Wohlstand Zeugen ihres Glückes sind. Die Kunst that und ordnete hier alles, ohne, wie manchmal der Fall ist, eine eintönige Einförmigkeit hervorzubringen. Alle Felder sind grün, und mit einer solchen Menge Bäume bepflanzt, dass man sich bei dem Gesange der Vögel mitten in einen herrlichen Lusthain versezt glaubt.

Eben so ist es im *Chianathal*, vor welchem man rechts vorbei kommt. Im Hintergrunde desselben war sonst ein kleiner See von vielen Sümpfen umgeben, welche so verwüstende Dünste aushauchten, dass sie das

reiche Land lange der Kultur unfähig machten. Doch der immer thätige Geist *Toskana's* trocknete den See und die Sümpfe aus, und gewann 3000 Morgen herrlichen Landes. Man leitete alles überflüssige Wasser mittelst eines Kanals in den *Arno*, und behielt nur so viel zurück, als zur Bewässerung der Wiesen und Felder nothwendig ist, auf welche dasselbe durch eine Menge von Seitenkanälen geleitet wird.

Nachdem man *Camuccia* durchreist hat, gelangt man über den Berg *Spelonca* zum See *Perousa*, an dessen rechtem Ufer man vorbeiwandert. Dieser See, sonst unter dem Namen *Trasimene* berühmt, erscheint gleichsam wie in einem von waldigen Abhängen umkränzten grünen Rahmen eingefasst, der sich in der ruhigen Wasserfläche abspiegelt. Hier erfocht *Hannibal* seinen berühmten Sieg über den Konsul *Flaminius*. Einige versezzen das Schlachtfeld in eine kleine Ebene, Namens *Sanguinetti*; andere meynen, die Niederlage der *Römer* habe bei dem Dorfe *Ossoja* Statt gehabt, wo man viele Gebeine gefunden. Der karthagische Feldherr hatte die Höhe besezt, und stürzte sich in die Flanke des konsularischen Heeres, nachdem er im Engpasse von *Passignano* eine Heerschaar aufgestellt hatte, die mächtig genug war, es aufzuhalten. *Polybius* hat diesen berühmten Heldenkampf sehr gut beschrieben.

Perousa, 3 Stunden von *Trasimene*, und 11 von *Arezzo* auf einer Anhöhe, deren Fuss von der *Tiber* bewässert wird, ist mit hohen Mauern umgeben, und von Strasen durchschnitten, die sehr breit und mit antiken Pallästen bebaut sind. Grosse kirchliche Prachtgebäude erheben hier ihre Kuppeln hoch über die Stadt empor. Die Anhöhe, worauf *Perousa* erbaut ist, ründet sich in sanfte Abhänge, die zu beiden Seiten, bis zu den *Apenninen* fortlaufend, mit einer Menge von Gärten bedeckt

sind. Die ganze Natur ist hier äusserst lieblich. Von den Terrassen der Stadt herab entfaltet sich dem Auge die ausgedehnteste Aussicht über die Thäler von *Trasimene* bis nach *Arezzo* und *Florenz*.

Am Fusse der Anhöhe führt die *Johannisbrücke* über die *Tiber*. Das Thal, das dieser Fluss bewässert, ist eines der reichsten und schönsten Länder Italiens. Nach 2 Stunden Wegs erblickt man einsam in der Mitte der Landschaft ein grosses Gebäude der edelsten Bauart; es ist die Kirche unserer lieben Frau, die Hauptkirche des *Franziskanerordens*; unweit davon am Abhange eines Berges liegt die Stadt *Assisi*. Der Anblick dieses Tempels ist überraschend, und seine Einsamkeit, seine Grösse stimmen die Seele zu religiösen Gefühlen, die süsser zu empfinden, als leicht zu beschreiben sind.

Von hier gelangt man in 2 Stunden nach *Foligno*. Der Weg ist bequem, und führt durch eine Landschaft, die an Schönheit und Fruchtbarkeit der eben durchwanderten nicht nachsteht.

§. 14.

Strase von Rimini nach Rom über Fano, Fossombrone, Nocera, Foligno etc. oder über Ancona, Loretto, Macerata, Tolentino, Foligno etc.

Von *Rimini* nach *Rom* über *Fano*, *Fossombrone*, *Nocera* und *Foligno* sind 57 Stunden; und 64 und eine halbe über *Fano*, *Ancona*. *Loretto*, *Macerata*, *Tolentino*, *Foligno* etc. Dieser Weg ist nichts weniger als bequem; theils führt er längs den Ufern des adriatischen Meeres hin, theils durch die Apenninen; doch

begegnet man auf demselben mancherlei Merkwürdigkeiten, welche den Wanderer für die Beschwerden der Reise einigermassen entschädigen.

Rimini, eine alte Stadt am Fusse der *Apenninen*, unfern der Mündung der *Marecchia* in einer ziemlich fruchtbaren Ebene. Ihre Bevölkerung besteht in 10,000 Einwohnern. Da das Meer wegen häufigen Anschwemmungen verschiedener aus den Apenninen herabstürzender Ströme zurückgetreten ist, erblickt man jezt kaum noch einige Spuren des *alten* Havens dieser Stadt; ihr jeziger ist höchstens nur für die Nachen der Fischer fahrbar.

Von *Bologna* her gelangt man durch das Thor *Giuliano* nach *Rimini*. Das Erste, was sich dem Auge darbietet, ist eine prächtige Brücke, die von den Kaisern *Augustus* und *Tiberius* am Vereinigungspunkte der beiden konsularischen Heerstrasen *Flaminia* und *Emilia* errichtet worden war. Beim Ausgang aus der Stadt durch das römische Thor kommt man unter einem Triumphbogen *Augusts* hindurch, welcher unter allen Denkmälern jener Zeit am besten erhalten wurde, und, wie die Brücke, aus einem weissen Apenninenstein gebaut ist, der an Schönheit fast dem Marmor gleich. Die ganze Bauart dieses Bogens ist überaus edel, gross und voll Majestät, wie die Prachtbauwerke der Alten überhaupt. Auf einem ziemlich regelmässigen Plazze von *Rimini* steht die eherne Bildsäule Pabst *Paul's V.* und ganz nahe dabei ein schöner Marmorbrunnen. Die meisten Kirchen der Stadt sind von Marmor erbaut, den man vom alten Haven nahm. Die Hauptkirche steht auf den Ruinen eines Tempels des *Castor* und *Pollux*. Die der *Franziskaner*, ein herrliches Gebäude aus dem 15ten Jahrhundert, wurde nach der Zeichnung von *Leon Baptista Alberti* aufgeführt, und verschliesst Grabmäler,

Statuen und halberhabene Arbeit von grossem Werth. Bei den Kapuzinern bemerkt man die Ruinen des Amphitheaters des *Publius Sempronius*, und auf dem Marktplazze ein *Piedestal*, welches die Tribune seyn soll, von welcher *Julius Cäsar* sein Heer vor dem Uebergang über den *Rubicon* angeredet hatte.

Von *Rimini* nach *Pesaro* findet man keine andern Ueberreste der *Flaminischen* Heerstrase, als einige schwarz-blaue, weiss gedupfte Steine, welche man eher für eine Art Lava halten möchte. Von *Rimini* hinweg lässt man 4 Stunden rechts gegen die Apenninen auf einem Berge die Stadt *St. Marino*, Hauptstadt einer Republik von 5000 Einwohnern. Der Berg, auf den die Stadt erbaut ist, und einige Anhöhen, die zusammen nicht über 2 Stunden im Durchmesser halten, bilden den ganzen Umfang des kleinen Freistaates.

Man leitet die Gründung der Stadt *St. Marino* aus der Mitte des dritten Jahrhunderts her. Ein *dalmatischer* Maurer, Namens *Marino*, welcher dreissig Jahre lang an der Wiederherstellung des Havens von *Rimini* gearbeitet hatte, zog sich auf diesen Berg zurück, um sein Leben in der Einsamkeit zu beschliessen. Troz der Sorgfalt, mit der er seine Leibeskasteiungen zu verbergen suchte, ward sein heiliges Leben dennoch bekannt, und erwarb ihm bald Schüler und Nachfolger. Eine Fürstin, der dieser Berg gehörte, schenkte ihn *Marino*, und der ehrwürdige Einsiedler stiftete hier nicht ein Kloster müssiger Mönche, sondern eine Republik, indem er glaubte, auf diese Weise die Vorschriften des Evangeliums mit den Pflichten des geselligen Lebens zu vereinigen.

Die Geschichte dieses kleinen Freistaats hat keine glänzenden Siege aufzuweisen. Sie beschreibt nur 1500 Jahre des Friedens und des Glücks, während alle andern europäischen Staaten eine Menge Revolutionen erfuhren.

Im ganzen Staate befinden sich nur 3 Schlösser, eben so viele Klöster und 5 Kirchen. Die Stadt, auf einem der steilsten Gipfel des Berges ruhend, ist oft noch mit Schnee bedeckt, wenn die umliegende Gegend sich schon der Milde des Frühlings erfreut. Dennoch wächst zwischen ihren Felsen vortrefflicher Wein. Nur ein einziger Weg führt nach der Stadt, und es ist bei höchster Strafe verboten, sich von einer andern Seite her einen Zugang zu bahnen. Das Volk, zufrieden mit dem Wenigen, was es besizt, und mit den Früchten seines Fleisses, liebt die Gerechtigkeit, und übt die Tugend; und dieses kleine Völkchen ist in seinem beschneiten Felsen ohne Zweifel bei weitem glücklicher, als die zahlreichen Sklavenheere, welche die fruchtbarsten Ebenen und herrlichsten Thäler bewohnen.

Von *Rimini* nach *Fano* wandelt man über die *Dünnen* längs des *adriatischen* Meeres; nur bei *Pesaro* führt der Weg über einen einzigen Berg. Vor *Catholica* kommt man auf einer Brücke über die *Conca*. *Catholica* erhielt seinen Namen, weil hier die rechtgläubigen Priester, welche während des *Conciliums* zu *Rimini* sich von den *arrianischen* Bischöfen getrennt, eine Zuflucht gefunden hatten. Von *Catholica* gelangt man bei Windstille längs der Meeresküste, bei stürmischem Wetter aber auf dem sogenannten obern Weg nach *Pesaro*. Diese Landschaft ist mit den schönsten Landhäusern gleichsam übersä't, und sehr gut angebaut.

Pesaro, eine sehr alte Stadt mit 8000 Einwohnern, auf einer kleinen Anhöhe an der Mündung der *Foglia* in's *adriatische* Meer, gelangte von den *Galliern* an die *Römer*, von den *Römern* an die *Gothen*, und von diesen in den Besiz einiger kleinen Herrscher, die sich derselben durch List oder Gewalt zu bemächtigen gewusst, und wurde unter *Urban VIII.* dem Kirchenstaate einverleibt. Die

marmorne Bildsäule dieses Pabstes steht auf dem Hauptplazze der Stadt. *Pesaro* ist mit Mauern umgeben, und von allen Seiten durch Bollwerke geschüzt. Ihr Haven, obschon klein, ist doch ziemlich bequem. Ihre Strasen sind breit und gerade, und ihre Kirchen enthalten schäzzenswerthe Gemälde von *Paul Veronese, Guido, Baroche* u. a. m. Eine alte Wasserleitung, von welcher noch *Livius* spricht, versieht die Stadt im Ueberflusse mit sehr gutem Wasser. Die sonst daselbst ungesunde Luft ist seit der Austrocknung der ehmaligen Sümpfe sehr rein und der Aufenthalt hier äusserst angenehm. Es lässt sich kaum ein schönerer Anblick denken, wie der der umliegenden Hügel, die das herrlichste Landschaftsgemälde, ein Gemisch von Wiesen, Weinland und Obstgärten, ein Gemälde der schönsten Natur und der Fruchtbarkeit des Landes darbieten. Die Feigen von *Pesaro* sind wegen ihrer Güte vor allen übrigen hiesigen Früchten berühmt.

Sieben und eine halbe Stund über *Rimini* hinaus gelangt man nach *Fano*, eine Stadt mit ungefähr 5000 Einwohnern am Ufer des Meeres, und sehr nahe beim *Metauro*. Sie hat einen kleinen Haven am adriatischen Meere, schöne Kirchen, eine reiche Büchersammlung und ein Theater, merkwürdig sowohl durch seine Bauart und seinen Umfang, als durch seine Perspektive und Dekorationen. Man sieht hier noch Trümmer eines alten Siegsbogens, dessen Inschriften aber fast ganz verwischt sind. Keine Spur mehr des römischen Tempels der *Fortuna*, der dieser Stadt den Namen *Fanum Fortunæ* gab.

Zu *Fano* ist es, wo, wie oben schon bemerkt worden, die Strase von *Rimini* nach *Rom* sich in zwei Arme theilt, die zu *Foligno* sich wieder vereinigen.

Der erste Arm, welcher von *Fano* hinweg sich rechts zieht, ist der geradeste. Von *Fano* nach *St. Caziano* geht die Strase längs dem *Metaurus*. Den Lauf dieses Flusses aufwärts verfolgend kommt man zuerst nach *Fossombrone*, einer kleinen Stadt fast an der gleichen Stelle, wo das alte *Forum Semproni* gelegen hatte. Man sieht hier noch die Trümmer einer Schaubühne, nebst einigen andern Ueberbleibseln aus dem Alterthume. Eine schöne, neugebaute Brücke führt hier über einen Arm des *Metaurus*, und der Weg über *Furlo* hinaus zum Flusse des *Asdrubalberges*, der seinen Namen der hier vorgefallenen merkwürdigen Schlacht zwischen den *Römern* und *Karthagern* verdankt.

Asdrubal kam seinem Bruder *Hannibal* über die *Alpen* zu Hülfe. Der Konsul *Klaudius Nero*, aufgemuntert durch einen Vortheil, den er über *Hannibal* erfochten, und wohleinsehend, dass sein Amtsgenosse *Livius Salinator* zu schwach sey, sich dem Uebergange *Asdrubals* zu widersezzen, erstickte zu des Vaterlandes Rettung seinen Groll wider *Livius*, und beschloss, die Vereinigung der beiden Brüder zu verhindern. In dieser Absicht nahm er einen Theil seiner Truppen, befahl den übrigen, die er im Lager zurückliess, die Wachtfeuer wie sonst anzuzünden, und nichts an der gewöhnlichen Ordnung des Lagers zu ändern; brach dann in der Nacht auf, verheimlichte seinen Marsch, durchzog Italien innerhalb 6 Tagen, vereinigte sich mit *Livius* am *Metaurus*, und begab sich unter dessen Oberbefehl.

Als *Asdrubal* die Ankunft des *Klaudius* vernahm, hielt er seinen Bruder für verloren, und sein Heer ward muthlos; die beiden Konsulen aber benuzten diesen Irrthum, zwangen ihn, sich in eine Schlacht einzulassen, worin er mit 50,000 der Seinigen um's Leben kam. *Klaudius* säumte hierauf keinen Augenblick, kehrte schnell in

sein Lager nach *Clusium* zurück, bevor *Hannibal* nur erfuhr, dass er es verlassen hatte, ordnete sein Heer zur Schlacht, und zwang *Hannibal* zum Rückzuge. Das abgeschnittene Haupt *Asdrubals*, welches *Klaudius* in das karthagische Lager werfen liess, war die erste Kunde, die *Hannibal* von seines Bruders Ankunft in Italien erhielt.

Mit Erstaunen sieht man hier die *Flaminische* Heerstrase eine halbe Meile weit mit dem Meisel mitten durch ein ziemlich hohes Felsgebirg gehauen, und diesen Pass nennt man eigentlich *Furlo*. *Viktor* nannte ihn *Petra Pertusa*. Nach einer hier vorfindlichen Inschrift scheint diese *Via Flaminia* in den ersten Jahrhunderten des römischen Kaiserthums erneuert worden zu seyn.

Cagli, wohin man bald darauf gelangt, ist eine kleine Stadt, von den *Römern* am Fusse des Berges *Petrano* erbaut. Hier betritt man die Steige, *Passo delle Scaletto* genannt.

Bevor man nach *Cantiano* kommt, führt eine prächtige Brücke, *Ponte grosso* genannt, über den zweiten Arm des *Metaurus*; diese Brücke ist auf der *Via Flaminia* das schönste und würdigste Bauwerk der alten *Römer*. *Cantiano* ist ein Schloss, welches auf den Trümmern der Stadt *Luccola* erbaut, die durch *Narses* zerstört wurde. *Sigillo* und *Gualdo*, zwei Schlösser, welche man ebenfalls auf dieser Strase antrifft, stammen von den *Longobarden*.

Von *Gualdo* steigt man herab nach *Nocera* einer kleinen Stadt, aber sehr alt, am Fusse der Apenninen. *Livius* nennt sie: *Alpha Terna*. Nach *Plinius* waren die hölzernen Gefässe, welche man da verfertigte, sehr gesucht; jezt ist sie nur berühmt durch ihre Bäder, und durch eine Quelle reinen Wassers, welches Heilkräfte äussert. Von *Nocera* kömmt man über *Ponte Centesimo* längs dem Ufer, eines kleinen Flusses, auf einer ziemlich bequemen Strase nach *Foligno*.

Der zweite Arm der Strase von *Fano* nach *Rom* führt über *Ancona.* Der Weg ist angenehm, obgleich die Ebene, die er durchschneidet, auf der einen Seite durch die adriatische Küste, auf der andern durch die benachbarten Gebirge die man vorüber zieht, sehr eingeengt ist.

Sinigaglia, 4 Stunden von *Fano* ist eine kleine Stadt am Ufer des Meeres, treibt aber grossen Handel, und ist sehr bevölkert. Sie wurde durch die senonischen Gallier gegründet, und ist durch ihre jährliche Messe berühmt, welche eine grosse Menge von Fremden herbeizieht. Sie hat einen kleinen Haven durch die *Misa*, bei ihrem Einfluss ins Meer gebildet. Während jener Messe, zeigt *Sinigaglia* das Schauspiel eines grossen Weltmarktes. Eine ungeheure Menge Menschen von allen Nationen wogt beständig hin und her, sich aufsuchend, oder beschäftigt Waaren vom Haven nach der Stadt, und von der Stadt nach dem Haven schaffen zu lassen. Die Strasen sind ganz bedeckt mit hängenden Zelten, welche der Hizze wegen von Zeit zu Zeit benezt werden, und der Boden ist zur Bequemlichkeit mit Brettern belegt. Die Palläste, die Häuser, die Dämme, die geringsten Räume sind zu Vorrathskammern umgeschaffen. Man kann sich vorstellen, welche Ströme von Schweiss die Gluth des Hundssterns, bei einer solchen ewigen Bewegung, in Mitte eines solchen Gedränges auspresst. Die Gräben, Glacis und die Umgebungen der Stadt sind bedeckt mit Hütten, Küchen und Pferden, die an Blöcken gebunden. Die kleinste Strohhütte schliesst mehrere Haushaltungen ein; die schöne Welt flüchtet sich in die Kaffeehäuser. Die Inseln und ein Theil des Archipelagos bilden den Verkehr dieses Marktes. Die Griechen sprechen *Italienisch* oder *Frankisch*: ein Gemisch von griechisch, italienisch und provenzalisch. Sie scheinen von der besten Gemüthsart; ausgestreckt auf

das Pflaster, halb eingeschlafen bilden sie mit ihren Leibern einen Wall um ihre kleine Bude, und verkaufen, ohne ihre Stellung oder vielmehr ihre Lage zu verändern. Gewisse Nationaleigenthümlichkeiten verrathen auf der Stelle das Vaterland jedes der Kaufleute. Die *Lombarden*, *Schweizer* und *Lioneser* rufen die Vorübergehenden, laden sie zum Kaufe ein, und packen mit vieler Schnelle ihre ganze Bude aus. Der *Holländer*, nur mit der Ordnung seiner Waaren beschäftigt, säubert jedes Stück; der *Römer* und *Sizilianer*, stehend, sich an den Pult lehnend, den Hut in die Augen gedrückt, macht heimlich seine Rechnungen. Der *Engländer*, stolz und kalt, zeigt die verlangten Waaren, sezt den Preis, und will man handeln, schiebt er sie zurück, und nimmt wieder seinen Gang in der Bude. Die nämlichen Bemerkungen, wie in *Sinigaglia* macht man übrigens auf allen andern Märkten, die von eben so verschiedenen Nationen besucht werden. Beim Austritt aus der Stadt verfolgt man die Meeresküste bis nach *Case Bruciate*; hier geht man über den *Esino*, und gelangt dann landwärts auf der neuen gemächlichern Strase nach

Ancona, einer alten Stadt am Abhange eines in's Meer vorspringenden Hügels. Ihr kreisförmiger Haven, von zwei Dämmen beschüzt, ist einer der schönsten, bequemsten und besuchtesten von ganz Italien. Man schreibt ihre Gründung den *Syrakusern* zu, welche sich der Tyrannei des *Dyonis* entzogen, an den adriatischen Ufern niedergelassen hatten. Hier ankerte die Flotte im Kriege gegen die *Illirier*, und *Cäsar* legte, nachdem er über den *Rubicon* gesezt hatte, eine Besazung hieher. *Trajan* liess den Haven ansehnlich vergrössern, und aus Erkenntlichkeit errichteten die Einwohner von *Ancona* ihm zu Ehren einen Triumphbogen, welcher noch sehr wohl erhalten am Havendamme sichtbar ist.

Dieser Triumphbogen ist von Werkstücken aus parischem Marmor erbaut, die so genau zusammengefügt sind, dass er wie aus einem einzigen Stücke erscheint. Er ist mit korinthischen Säulen geziert, auf Fussgestellen ruhend. Oben ist ein Aufsaz, mit einer Inschrift, welche die Zeit noch lesbar gelassen hat. Die Festigkeit dieses Werkes trug viel zu seiner Erhaltung bei; aber die Hand der Barbaren beraubte es einer grossen Zahl eherner Statuen, Siegeszeichen und anderer Verzierungen.

Nicht weit von da ist ein anderer Bogen zur Ehre Pabst *Klemens XII.* der den Damm und das Lazaret zu bauen begonnen hatte. Dieser zweite Ehrenbogen von dorischer Säulenordnung ist wegen seiner Kunst ebenfalls ziemlich geschäzt. Die Festung, welche nach der gänzlichen Unterwerfung *Ancona's* unter dem heiligen Stuhl erbaut worden, beherrscht die Stadt und den Haven.

Ancona gewährt von der Meerseite den herrlichsten Anblick, dem aber das Innere der Stadt nicht im mindesten entspricht. Die Strasen sind sehr enge, und die Häuser unansehnlich. Zu Gunsten des Handels duldet man hier alle Religionen; daher die Volkszahl auf 20,000 Einwohner angestiegen ist, unter denen man 5000 Juden zählt, welche sich, wie allenthalben, ausschliesslich mit dem Handel beschäftigen.

Die Domkirche, dem heiligen *Ciriakus* geweiht, liegt auf der Spizze des Vorgebirgs, wo sonst ein Tempel der Venus gestanden. Die andern Kirchen enthalten einige kostbare Gemälde von *Guerchin*, *Titian* u. a. m.

Von *Ancona* nach *Loretto* sind 6 Stunden. Die Strase ist des ewigen Bergan- und absteigens wegen ziemlich unbequem; doch ist die Landschaft sehr schön, gut angepflanzt und bevölkert.

Loretto ist eine neue Stadt von ungefähr 6000 Einwohnern auf dem Gipfel eines Hügels, 3 Viertelstunden vom Meere. Ihre Gebäude haben nichts Merkwürdiges, und ihre Hauptstrase besteht nur aus Buden von Rosenkränzen, Bändern, Denkmünzen, künstlichen Blumen etc. dennoch trug dieser Handel jährlich gegen 180,000 Livres ein. Die Stadt ist befestigt mit einer guten Mauer, wozu noch *Sixtus V.* mehrere Bollwerke fügte, um sie vor allem Ueberfall türkischer Korsaren zu schüzen, welche unter *Mahomet II.* und *Selim*, seinem Neffen, angelockt durch die Hoffnung auf reiche Beute, an dieser Küste öfters Landungen unternahmen.

Das Merkwürdigste in dieser Stadt ist *la Santa Casa*, oder das Haus der *heiligen Jungfrau*, welches, nach der Sage, im 13ten Jahrhundert von Nazareth nach Dalmatien, und von Dalmatien wunderbarerweise nach dem Orte versezt worden war, wo dasselbe sich gegenwärtig befindet. Und zwar kam es nicht sogleich nach *Loretto* selbst, sondern wechselte vorher öfters noch seinen Standort in den Wäldern, welche *Loretto* umgeben. Jezt befindet es sich in der Mitte einer reichen und prachtvollen Kirche der Stadt. Am Eingang in dieselbe erblickt man eine eherne Statue *Sixtus V.* und auf der Vorderseite jene der *heiligen Jungfrau* mit halberhabenen Arbeiten. Die Pforten der Kirche sind von Erz, die Kapellen geziert mit prächtig eingelegter Arbeit, und die Kuppel mit sehr schönen Malereien. Unter dieser Kuppel steht die *Santa Casa*. Sie ist 31 Fuss 9 Zoll lang, 13 Fuss 3 Zoll breit, 18 Fuss 9 Zoll hoch, und von Backsteinen erbaut. Man bemerkt daran noch Ueberbleibsel einiger durch Lampen- und Kerzendampf geschwärzter Malereien. Die hölzernen Einfassungen der Pforten und Fenster sind mit dickem Silberbleche überlegt; das Pflaster besteht aus viereckigen, weissen

und rothen Marmorplatten. Man behauptet, dass die Engel beim Forttragen dieses Hauses zu Nazareth das alte Pflaster sammt den Grundmauern zurückgelassen haben. Ueber dem Kamin im Hintergrunde, gegen Sonnenaufgang, befindet sich eine Blende, in welche man eine Bildsäule der *heiligen Jungfrau* gestellt hat, welche von Zedernholz seyn soll, und geschnizt vom heiligen *Lukas*, obschon dieser Evangelist kein Bildhauer war. Diese Figur ist mit Gold und Edelgesteinen überdeckt. Das Innere der *Santa Casa* verschliesst Reichthümer, deren Glanz das Auge nicht erträgt, und welche die Einbildungskraft kaum sich zu denken vermag. An Gemälden bewundert man darin die Geburt der *heiligen Jungfrau*, von *Hannibal Carrache*, und eine heilige Familie, von *Raphael*. In der Vorhalle ist ein grosses Gemälde von *Guido*, welches die *heilige Jungfrau* vorstellt bei der Arbeit mit 6 jungen Mädchen und alten Frauen, welche jene unterrichten. Für dieses Haus oder Gemach verfertigte man einen Einschlag von karrarischem Marmor, ein Meisterwerk mit korinthischer Säulenordnung, worauf die Geheimnisse der *heiligen Jungfrau* abgebildet sind. Der Hauptbalken ringsherum ruht auf Säulen, in deren Zwischenräumen Lauben, Bildsäulen von Propheten und Sibyllen stehen. Die Zeichnung zu diesem Gebäude ist von *Bramante*.

Die Völker des Christenthums haben so hohe Ehrfurcht vor diesem Heiligthum, dass *Loretto* der berühmteste Wallfahrtsort der Welt geworden ist. Die Pilger vereinigen sich zu grossen Gesellschaften, und bilden mehrere Caravanen, die ihre besondern Fahnen, ihre Anführer und ihre Priester haben. Dieser grosse Zulauf von Gläubigen beträgt oft 100,000 Menschen.

Uebrigens kehren die Pilger nie wieder zurück, ohne ein ihrem Vermögen angemessenes Weihgeschenk hier

gelassen zu haben, wodurch der Schaz von *Loretto* beträchtlich vermehrt wird. Pabst *Pius VI.* benuzte grösstentheils diesen Schaz zur Bezahlung der mit den Franzosen im Vertrage von *Tolentino* 1797 übereingekommenen Summen. Dieser Friede war indessen nur von kurzer Dauer, und im Jahre 1798 besezten die Franzosen *Loretto*, und trugen die Bildsäule der Jungfrau nach Frankreich, gaben sie jedoch in der Folge wieder zurück, so dass das Heiligthum, die geplünderten Schäzze abgerechnet, sich jezt wieder in seinem vorigen Zustande befindet.

Zu *Loretto* bewundert man ausser der prächtigen *Madonnakirche* den Plaz auf der Vorderseite dieses Gebäudes, welcher mit 2 schönen Säulenhallen und einem Brunnen geschmückt ist, dessen marmornes Becken rings mit ehernen Zierathen umgeben. Sehenswerth ist auch der bischöfliche Pallast und die Apotheke, ein unterirdisches Gebäude, wo 300 Vasen nach der Zeichnung *Raphaels* gemalt sind. Die Strase, die im sanften Abhange von *Loretto* zum Meere führt, ist mit herrlichen Landhäusern und Gärten besezt, und dieser ganze Zwischenraum bildet ein Amphitheater, und gewährt dem Auge einen prächtigen Anblick.

Von *Loretto* nach *Foligno* führt ein rauher Weg über die *Apenninen*, zuerst nach *Recanati*, welches ausser einigen gutgebauten Häusern nichts Merkwürdiges aufzuweisen hat, als ein ehernes Denkmal auf dem öffentlichen Plaz, zur Ehre unserer lieben Frau. Zwischen *Recanati* und *Macerata* ist die Gegend so schön, dass sie einem wahren Lustgefilde gleicht, wo Gärten, Kornfelder, Weinreben, natürliche und künstliche Wiesen, Fruchtbäume, Pappeln und Maulbeerpflanzungen, alles in bunter Mischung, von mehrern Flüssen und Bächen

durchschlängelt, dem Auge einen höchst lieblichen Anblick gewähren.

Macerata mit 10,000 Einwohnern auf dem Gipfel eines Berges, von welchem man das *adriatische* Meer erblickt, ist hübsch gebaut, aber ohne bedeutenden Handel. Das Thor *Pius* ist ein Triumphbogen, errichtet vom Kardinal dieses Namens, oben mit seiner ehernen Büste. Sie hat einige sehenswerthe Kirchen, als: die Hauptkirche des *heiligen Julius*, die *Jesuitenkirche*, die der *Barnabiter*, und eine Kapelle der *barmherzigen Brüder*, die ganz von Marmor erbaut ist. Die Ebene zwischen *Macerata* und *Tolentino* ist sehr gut angebaut, die Felder mit fruchtbaren Stauden umzäunt, die ihnen sowohl zum Schuzze als zur Zierde dienen.

Tolentino, eine kleine Stadt an der *Chienta*, bietet keine besondern Merkwürdigkeiten dar. Wie man die Stadt verlässt, betritt man die *Apenninen*, durch welche dis Strase bis in die Nähe von *Foligno* führt. Den Lauf der *Chienta* aufwärts verfolgend, gelangt man nach *Valcimara*, einem Dorfe in einem prächtigen Eichengrunde. Hier hört die Ebene auf, und man steigt ununterbrochen bis zum Engpasse *Serravalle*. Bei der *Travebrücke* zwischen *Valcimara* und *Serravalle* bemerkt man rechts auf einem Berge die kleine Stadt *Camerino*, deren Bewohner, nach dem Berichte des *Livius*, dem *Scipio* sechshundert Mann auf seinem Zuge nach *Afrika* stellten.

Serravalle, ein grosser Flecken auf der Grenze von *Ancona* nach *Umbrien*, ist zwischen 2 Berge gedrängt, deren Zwischenraum kaum 150 Klafter beträgt. Man sieht hier noch die Ruinen der Mauern und Thore eines von den Gothen erbauten Schlosses. Zu *Col Fiorito*, unfern von *Serravalle*, ist der Weg durch Felsen gehauen, und bildet einen Halbkreis von 2 Meilen im

Umfange. Er ist so enge, dass wenn hier zwei Wagen sich begegnen, man genöthigt ist, einen derselben rückwärts zu ziehn. Zur Winterszeit, wenn Schnee liegt, ist dieser Durchgang sehr gefährlich.

Von *Col Fiorito* kommt man nach *Casa nuovo*, einem Dorfe in einer unwirthbaren Lage, dessen Bewohner fast ausschliesslich vom Almosen der durchreisenden Fremden leben. Das Auf- und Absteigen von diesem Dorfe nach *Foligno* ist sehr beschwerlich. Bei der *Carriere di Foligno* ist der Weg sehr eng, und führt ohne Schuzwehre längs einem fürchterlichen Abgrund hin, der durch eine Menge von Unglücksfällen, die sich hier ereignet haben, sehr verrufen ist. In dieser schauerlichen Gegend des Apennins bietet gleichwohl die Natur dem Suchenden mancherlei Sträuche, Pflanzen und andere Seltenheiten. Nicht weit von *Foligno* entdeckt man ein herrliches Thal, in welchem die Ueppigkeit des Bodens, die immer grünen Wiesen, der Anblick der waldigten Berge und Hügel das in der Wüste ermüdete Auge des Reisenden gleichsam bezaubert.

In der Mitte dieses schönen Beckens winkt *Foligno*, eine kleine höchst anziehende Stadt zur freundlichen Einkehr. Die dortige Hauptkirche ist von sehr schöner Bauart. Im Franziskanerkloster sieht man ein herrliches Gemälde von *Raphael*, die *Verklärung Maria's*. Nicht nur die Denkmale der Kunst machen *Foligno* der Aufmerksamkeit würdig, sondern auch seine Bevölkerung, bestehend in reichen Kaufleuten, geschickten Künstlern und Landwirthen, deren Einsicht und Thätigkeit den übrigen Bewohnern Italiens zum Vorbilde dienen dürfte; hiezu kommen noch: die Milde des Klima's, von dem *Horaz* sagt: *est, ubi plus tepeant hyemes* etc. der fruchtbarste Boden, dessen herrliche Wiesen eine Menge Vieh ernähren, die beträchtlichen Papier-Manufakturen,

und eine sehr besuchte Messe, welche der Betriebsamkeit der Einwohner dieses glücklichen Thales die ergiebigsten Erwerbsquellen eröffnen.

Unweit eines Orts, Namens *Vene*, auf halbem Wege von *Foligno* nach *Spoletto* sieht man längs der *Flämischen* Heerstrase, am Fusse der Hügel, welche die Ebene bekränzen, einen kleinen alten Tempel, unweit der Quelle des *Klitumnus* erbaut, welche *Virgil* wegen der Fruchtbarkeit ihrer Umgebungen und der Schönheit der hier weidenden Heerden besang, aus denen man die Schlachtopfer wählte:

Hinc albi, Clitumne, greges et maxima taurus
Victima, sæpe tuo perfusi flumine sacro,
Romanos ad templa deûm duxere triumphos,
Hic ver assiduum, atque alienis mensibus æstas;
Bis gravidæ pecudes, bis pomis utilis arbor.

(*Georg. Buch II.*)

Heerden von glänzendem Weiss sind hier, und die stattlichste aller
Opferstiere; gebad't vielfach *Klitumnus*, in deiner
Heiligen Fluth, anführen sie Roms Triumphe zum Tempel.
Hier ist ewiger Lenz, und in fremden Monden ist Sommer;
Zweimal tragendes Vieh, zweimal voll Früchten der Obstbaum.

Der *Klitumnus* sprudelt unter einem Felsen hervor, und schlängelt sich durch die Ebene. Seine Quelle, seine lieblichen Ufer sind noch, wie *Plinius* sie beschreibt; der Tempel in der Nähe ist ohne Zweifel derselbe, von dem dieser Naturhistoriker spricht; er wird unterhalten, und ob ihn gleich die Christen ihrem Gottesdienste widmen, so heisst er hier doch noch immer der Tempel des *Klitumnus*.

Spoletto ist eine sehr alte Stadt mit engen Strasen, auf unebenem Grunde. *Hannibal*, der Sieger von

Trasimene, welcher gerade nach *Rom* vorzudringen glaubte, belagerte *Spoletto*; die Einwohner zwangen ihn, die Belagerung mit bedeutendem Verluste aufzuheben. Sein Abmarsch, durch einen kräftigen Ausfall verursacht, glich mehr einer Flucht als einem Rückzuge. Zum Andenken an diese Begebenheit trägt ein Thor den Namen *Fuga*. Zwei sehr verwitterte Triumphbogen bilden zwei andere Thore. Eine Brücke von 600 Fuss Länge führt 300 Fuss hoch über die *Maroggia*, einen wilden, reissenden Strom, dessen Bett zwischen der Stadt und dem Berge liegt. Eine sehr beträchtliche Wasserleitung bringt von dem Berge *Luco* Wasser nach *Spoletto*, und geht auf der einen Seite der eben gedachten Brücke vorbei. Man weiss nicht, ob ein so bewunderungswürdiges Werk, wie die Brücke, die höchste in Europa, aus den römischen oder gothischen Zeiten stammt. *Spoletto* hat noch verschiedene Denkmale seiner ehmaligen Pracht aufzuweisen. Man sieht hier noch die Ruinen eines Theaters. Die *Kreuzkirche*, sagt man, stehe auf dem Plazze eines Tempels der Eintracht, von welchem noch 6 sehr schöne Säulen übrig sind. Im *St. Andreaskloster* und in der *St. Julianskirche* erkennt man noch einige Ruinen alter Tempel. Die öffentlichen Gebäude zu *Spoletto* haben im Jahr 1767 sehr durch ein Erdbeben gelitten. Die Stadt zählt 7,500 Einwohner; ihr Gebiet ist sehr fruchtbar, und liefert herrlichen Wein.

Ungefähr 2 oder 3 Meilen von *Spoletto* kommt man über die *Somma*, das höchste Gebirg dieser Apenninengegend. Man glaubt, es habe seinen Namen von einem ehmals hier gestandenen Tempel des *Jupiters Summanus*. Jenseits dieses Berges liegt *Terni*, eine Stadt mit 12000 Einwohnern, sonst *Interamna* genannt, weil sie zwischen beiden Armen des *Nera* liegt. Sie soll so alt seyn als *Rom*, und wurde im Jahre 458 der Republik

eine römische Kolonie. Sie war die Vaterstadt des Kaisers *Tacitus* und des Geschichtschreibers dieses Namens. Im bischöflichen Garten sieht man die Trümmer eines Amphitheaters, in der Kirche des Erlösers die Spuren eines Sonnentempels, und in der Villa der Familie *Spada* die Ueberbleibsel einiger alten Bäder. Der beträchtlichste Handel von *Terni* besteht in Oel. Diese Stadt liegt sechs Stunden von *Spoletto*, und achtzehn von *Rom*.

Das Merkwürdigste, was die Umgebungen von *Terni* darbieten, ist der Wasserfall von *Marmora*, durch den *Velino* gebildet, der sich 1063 Fuss hoch in die *Nera* herabstürzt. Dieser berühmte Wasserfall, eines der schönsten Naturschauspiele in Italien, ist 4 Meilen von *Terni* entfernt. Man kann zu Pferde und zu Wagen dahin gelangen. Der *Velino* entspringt in den Bergen des jenseitigen *Abruzzo*, nimmt seinen Lauf nach *Rietti*, und stürzt sich in den See von *Luco*. Gegen das Jahr *Roms* 671 trocknete *Curius Dentatus* das Gebiet von *Rietti* aus, und leitete die Gewässer mittelst des *Velino* in die *Nera*. Darum scheint der *Velino* nach seinem Ausflusse aus dem *Luconersee* viel beträchtlicher als vor seinem Einfluss. Von da nimmt er seine Richtung über einen ziemlich schroffen Abhang gegen den Berg *Marmora*, der eine 20 Fuss breite Oeffnung darbietet, durch welche das ziemlich starke Wasser sich hindurchdrängt, um sich von einer senkrechten Höhe von 200 Fuss in einen Schlund herabzustürzen, den er sich selbst ausgewühlt hat. Bald bricht der *Velino* mit Wuth wieder aus diesem Schlunde hervor, und stürmt schäumend über die Felsen dahin. Das Brausen der hier ewig durch ihre eigene Schwere zusammengepressten Luft ähnelt dem Windgesause vor Ausbruch eines Sturms. Das anziehendste Schauspiel aber

ist, dass bei dem Sturze und Zerschmettern der Wellen am Felsengeklippe sie zurückgeschleudert hinauffliegen in Nebelwogen, hoch über den Rand von dem sie gestürzt, und dann thauigt niedersinken, der Gegend zur Erfrischung. Die höchste Pracht erreicht dieses Schauspiel beim Erscheinen der Sonne: jeder Tropfen wirft den gebrochenen Strahl zurück; ein Gewimmel leichter Regenbögen schwimmt durcheinander, und bewegt sich, im Tanze beständig auf- und niederschwebend, so flüchtig, wie dem thauigten Spiele der Sturz die Kraft zuschwingt. Der Südwind erhebt sich: das leichte büntspielende Nebelgewölke fliegt, sich verdichtend gegen den Berg, erhält sich schwebend an der Felswand, und ein einziger Regenbogen krönt den ganzen Sturz.

Ausserhalb *Terni*, zwischen dieser Stadt und *Narni*, findet man ein 5 Stunden langes Thal, durchströmt von der *Nera* spiegelklarer Fluth. Die lachendsten Auen, des Landmannes reicher Segen, zahlreiche Pflanzungen von Oliven, Maulbeeren, Pappeln, Fruchtbäumen aller Art, und an einigen Orten Wäldchen, von Pomeranzen und Zitronen duftend, geben diesem, zu beiden Seiten von Rebgeländen bekränzten Thale einen wirklich paradiesischen Zauber.

An der *Nera* erblickt man die Trümmer einer alten Brücke, welche *Augustus* erbaute. Sie war von Marmor, in 4 grossen Bogen gesprengt, wovon aber nur ein einziger noch übrig ist, durch welchen der Weg von *Narni* nach *Perousa* führt. Seine Höhe beträgt 60 Fuss, und die der Pfeiler 28.

Narni ist eine kleine sehr alte Stadt, schon dem *Livius* unter dem Namen *Niquinum* bekannt. Er sagt, diese Stadt befinde sich auf einem schroffen Abhange erbaut, der besonders von einer Seite sehr steil sey;

welches mit der Lage von *Narni* vollkommen übereinstimmt. Die *Römer* bemächtigten sich ihrer durch den Verrath zweier ihrer Bürger, und schickten eine Kolonie dahin, welche nach dem Flusse, der bei *Niquinum* vorbeifloss, *Narnia* genannt wurde. Hier ward Kaiser *Nerva* geboren. In der Hauptkirche ist der Hochaltar mitten zwischen 4 schönen Marmorsäulen, die über dem Tabernakel einen Thronhimmel bilden. *Narni* wurde durch die *venetianischen* Truppen, welche mit Kaiser *Karl V.* vereinigt waren, als er *Clemens VII.* auf der Engelsburg belagerte, gänzlich zerstört, alles, was lebte, selbst Weiber und Kinder gemordet, die Stadt mit allen öffentlichen und Privatgebäuden ein Raub der Flammen. Die Wasserleitung von *Narni*, durch Berge gebrochen, ist fünfzehn Meilen lang, und versieht viele Brunnen mit Wasser.

Steigt man von *Narni* nach *Otricoli* herab, so verlässt man die *Apenninen*. *Otricoli* ist ein Flecken auf einem Hügel, 13½ Stund von *Rom*. Man sieht im Westen dieses Fleckens die Trümmer eines Theaters, und mehrerer öffentlichen Gebäude, welche noch jezt von ihrer ehmaligen Pracht zeugen. Bis hieher erstreckten sich die Vorstädte der alten *Roma*: wirklich war von *Oriculum* bis zu dieser Hauptstadt eine ununterbrochene Reihenfolge so schöner Denkmäler, dass der Kaiser *Konstantin*, als er zum ersten Mal nach Italien kam, gleich bei seinem Austritt aus *Oriculum* schon in die Stadt *Rom* selbst zu kommen glaubte. So kann man sagen, dass *Rom*, wenn man die Vorstädte dazu zählt, von *Oriculum* bis zum Meere einen Raum von beinahe 25 Stunden eingenommen hat; und diejenigen, welche ihre Bevölkerung auf 4 Millionen Einwohner schäzten, irrten nicht sehr weit, wenn sie *Rom* bis zu ihren äussersten Vorstädten ausdehnten. Jezt bietet der weite Raum zwischen

Otricoli und *Rom* dem Auge nichts als eine Wüste dar. Einige darauf weidende Heerden sind der ganze Reichthum dieser volksarmen Steppe.

Zu *Borghetto* verlässt man *Umbrien*, und betritt *Sabinien*, indem man auf einer schönen, von Kaiser *Augustus* erbauten, und unter Pabst *Sixtus V.* wieder hergestellten Brücke von drei Jochwerken die *Tiber* überschreitet. Von da bis nach *Rom* ist das ganze Land mit ausgebrannten Vulkanen bedeckt.

Civita Castellana, wohin man nun gelangt, ist die alte Hauptstadt der *Falisker*, jezt nur noch ein unbedeutendes Städtchen, 10 Stunden von *Rom*, auf einem steilen Berge, wohin man nur durch schlangenförmig gewundne, sehr enge und beschwerliche Wege kommen kann, wie schon *Livius* den Zugang zu dieser Stadt beschrieben hat. *Furius Camillus* belagerte sie zwei Jahre ohne Erfolg; ein Schulmeister lieferte treulos alle Kinder, welche die Einwohner seiner Sorge anvertraut hatten, in seine Hände; *Camillus* aber war so grossmüthig, sie sammt ihrem Lehrer zurückzuschicken, welches die *Falisker* bewog, sich ihm zu unterwerfen. *Civita Castellana* ist nicht gerade auf demselben Fleck erbaut, wo ehmals *Falerium*, die Hauptstadt der *Falisker*; bevor man dahin kommt, sieht man einige Trümmer alter Befestigungswerke auf dem Felsen, welcher den Berg von der Seite von *Rom* bekränzt. Hier glaubt man sey es, wo die ehmalige befestigte Hauptstadt mit ihrem berühmten *Junotempel* gestanden. Die Stadt, welche jezt an ihrer Stelle sich befindet, ist klein, schlecht gebaut, arm und öde. Der Pallast, welchen *Alexander VI.* hier erbauen liess, gleicht einer Festung, und dient wirklich auch zu einem Staatsgefängniss. Die Stadt ist von drei kleinen Flüssen, welche in mehr als 300 Klafter tiefen Thälern fliessen, beinahe umgeben. Der Felsen, worauf

sie erbaut ist, wurde mit dem Felde durch eine prächtige Brücke mit doppelten Säulengängen verbunden. In der Gegend der Stadt ist die Erde tief durch Klüfte gerissen, die einen sonderbaren Anblick gewähren, und nur das Werk der Vulkane seyn können. Wälder verstecken diese Abgründe, als ob sie ihr Grausen bedecken wollten. Naht man sich ihnen, so erblickt man ungeheure Felsenstücke, die, bedeckt mit Epheu und wilden Rosen, in die Schlünde hineinhängend, eine Art theatralischer Verzierung bilden, und einen eben so malerischen als schreckhaften Anblick gewähren.

In *Civita Castellana* verlässt die Mehrzahl der Reisenden die alte, jezt in schlechtem Zustande befindliche *Flaminische* Strase, diejenige einschlagend, welche in der Nähe von *Monte Rosi* sich mit der von *Florenz* nach *Rom* vereinigt, und die schon oben in diesem Abschnitte beschrieben worden.

§. 15.

Beschreibung von Rom.

So sind wir nun endlich in der alten *Roma* angelangt, die sonst der Thron der Weltherrschaft war, und noch jezt unserer ganzen Bewunderung so würdig ist, sowohl wegen ihrer alten Denkmäler, welche sie der Nachwelt aufbewahrte, als wegen der Menge neuerer Meisterwerke, womit Kunstgenies sie zu verschönern bemüht waren. Nicht ohne heiligen Schauer betritt man den Boden dieser ewig ruhmwürdigen Stadt. Grosse Erinnerungen, geknüpft an die Namen eines *Camillus*, *Scipio*, *Pompejus*, *Cäsar* und so vieler anderer Heroen, deren Wiege diese *Roma* war, zwingen die Seele unwillkührlich,

sich zu innern Betrachtungen in sich selbst zurückzuziehen. O der Unbeständigkeit, der Gebrechlichkeit alles Irdischen! die Natur verschlingt gleich einer unermesslichen Gruft die Geschlechter, um neue hervorzubringen, die, wenn auch ihr Loos gefallen ist, ebenfalls verschwinden, nur leichte Spuren ihres flüchtigen Daseyns zurücklassend.

Auf der andern Seite ist es eben dieses *Rom*, dem als Gegenstand unserer ersten Studien unser geistiges Auge sich entschleierte. *Rom* ist die erste Welt, die wir in unserer Jugend kennen lernten, eine Welt, zu deren Ruhm Geschichte und Beredsamkeit, Dichtkunst und alle übrigen Künste des höhern geselligen Lebens mit einander gewetteifert haben. *Titus Livius*, *Tacitus*, *Salust*, *Cicero*, *Virgil* und *Horaz* reissen uns durch ihren einfach-erhabenen Styl, wie durch die Kraft ihrer Gedanken und den Adel ihrer Gesinnungen, zur Bewunderung hin; und diese verschiedenen Eindrücke, die wir von zarter Jugend an empfiengen, prägten sich unserm Geist und Gemüthe viel zu tief ein, als dass dieses *Rom*, welches sie hervorgebracht hat, uns je fremd wäre.

Gerade dieses lebhafte Interesse, welches die alte Hauptstadt der Welt in uns erregt, überzeugt uns aber auch zugleich von der Schwierigkeit unserer Unternehmung. Wohin wir uns in dieser merkwürdigen Stadt auch wenden: allenthalben stossen wir auf Denkmäler ihres alten Glanzes, oder auf Meisterstücke neuerer Künstler; und da bei dem planmässig beschränkten Raume dieses Werkes, diese Fülle von Reichthümern, deren Aufzählung allein schon einen Band füllen würde, im Einzelnen nicht beschrieben werden können, so müssen wir uns denn blos auf eine kurzgedrängte Skizze derselben beschränken; und um unsere Aufgabe mit der

Klarheit und Genauigkeit zu lösen, welche der Gegenstand erfodert, so theilen wir *Rom* in das *alte* und *neue*, und beginnen in diesem die Denkmäler aufzusuchen, welche das Andenken des andern verewigen, — Denkmäler, welche der Zahn der Zeit und die Wuth der Barbaren grässlich verstümmelt hat.

Das alte Rom.

Nach der allgemeinen Meynung legte *Romulus*, ein Prinz von ungewisser Abstammung, durch ein ehrloses Weib genährt, und unter Hirten erzogen bis er Räuberhauptmann ward, im vierten Jahre der sechsten Olympiade den ersten Grundstein zu *Rom*; und weihte dasselbe 753 Jahre vor unserer Zeitrechnung dem Kriegsgotte, von dem er abstammen wollte. *Rom's* erste Bewohner waren von allen Ständen, meist Hirten und Räuber, aber alle von entschiedener Tapferkeit; Sklaven und Flüchtlinge fanden hier ein Asyl, und der Name Bürger wurde selbst den kriegsgefangenen Feinden zu Theil.

Romulus bezeichnete mit einem Pfluge den Grenzumfang der neuen Stadt, welche er auf dem neuen *palatinischen* Hügel erbaute. Sie war anfänglich nichts weiter als ein Dorf von ungefähr 1000 Hütten, worin man die Leute, das Vieh und die Früchte des Feldes verschloss. Der Pallast des *Romulus* war von Rohr aufgeführt, und mit Stroh gedeckt; und aus dieser Räuberhöhle giengen die Eroberer der Welt hervor. Was am meisten das Gedeihen dieser aufkeimenden Stadt beförderte, war die Einführung einer Verfassung, welche Freiheit und Herrschaft miteinander vereinigte. Und zu diesem Ende war die höchste Gewalt, zwischen dem Oberhaupte — den Fürsten des Volkes, einem Senate, welcher ihm zur Berathung diente, und der Volksversammlung getheilt.

Romulus, erter Stifter und Begründer der Stadt *Rom*, war auch ihr erster König. Als die *Sabiner* sich mit den *Römern* vereinigt hatten, zog er den *tarpäischen* Hügel zum *palatinischen*, welcher indessen bereits mit Mauern und Gräben umgeben worden. *Numa* gab der Stadt noch einen grössern Umfang durch Zuziehung des Berges *Quirinal*, wo man *Romulus* unter dem Namen *Quirinus* eine Trophäe' errichtete. *Tullus Hostilius*, nachdem er *Alba* zerstört hatte, fasste den Hügel *Cælius* mit ein, in den Umkreis von *Rom*; und unter *Ancus Martius* wurde der *janikulische* Hügel mit der Stadt durch eine hölzerne Brücke vereinigt. Der erste *Tarquinius* begnügte sich, einen Theil der Ringmauer aus schönen Steinen aufzuführen; aber *Servius Tullius*, nicht zufrieden, das Werk seines Vorgängers zu vollenden, erweiterte die neuen Ringmauern um den *esquillinischen* und *viminalischen* Hügel; und von nun an erhielt *Rom* den Namen *Septicollis* von den sieben Hügeln, auf welchen es erbaut ist. Hiebei ist zu bemerken, dass der *Janikulus* und *Pincius* nur zum Theil zum alten Umfange *Rom's* gehört, und dass der Hügel *Testacius* erst viel später *künstlich* errichtet wurde.

Der Hauptgrund von *Rom's* schnellem Wachsthum ist wohl darin zu suchen, dass fast alle seine Könige grosse Männer waren. Wirklich findet man in keiner andern als der römischen Geschichte eine ununterbrochene Reihenfolge von solchen Feldherrn und solchen Staatsmännern. Nach der Verheerung *Rom's* durch die *Gallier* wollten die Tribunen den Siz der Regierung nach *Veïes* verlegen; das Volk selbst schien hiezu geneigt, aber *Kamillus* siegte über die Tribunen, und einstimmig wurde beschlossen, *Rom* neu aufzubauen. Die Tempel wurden wieder auf denselben Grundlagen aufgeführt, und die Trümmer der Einzelhäuser wieder

hergestellt; aber diess alles geschah mit zu grosser Eile, darum blieben die Strasen eng und krumm; und obschon gegen das Ende der republikanischen Periode, und vorzüglich unter *Augustus* die Tempel, Palläste und Bürgerhäuser bereits ein prachtvolles Aussehen hatten, wodurch *Rom* sich als die Hauptstadt der Welt verkündigt; so machten alle diese reichen Verzierungen den Fehler der ersten Anlage nur desto mehr hervortreten.

Endlich verwandelte ein Brand, vermuthlich von *Nero* selbst gestiftet, und volle 6 Tage und Nächte anhaltend, *Rom* grösstentheils in einen Aschenhaufen. Von 14 Stadtvierteln blieben nur 4 von den Flammen verschont. Aber *Nero*, den die Geschichte als ein Ungeheuer schildert, bediente sich ohne Zweifel, um seine Anfälle von Verrücktheit, die man ihm zur Last gelegt hatte, einigermassen zu entschuldigen, des Ruins seiner Vaterstadt, um ihre Grösse hervorleuchten zu lassen. In dieser Hinsicht befahl er, dass, ohne den einzelnen Partikularen die Freiheit zu lassen, nach ihrem eignen Sinne zu bauen, die Strasen breiter, und nach der Schnur gezogen, die öffentlichen Plätze vergrössert, und weite Säulengewölbe auf seine Kosten erbaut werden sollten. Nach den Beschreibungen *Rom's* aus den Zeiten der Kaiser *Valentinian* und *Valens* war es auch nach seiner Wiedererbauung in vierzehn Regionen oder Viertel eingetheilt.

Dieses alte *Rom*, bereichert durch den Raub so vieler Nationen, und dessen Pracht und Grösse hier die Hauptstadt der Welt verriethen, fiel endlich, als auch seine Stunde gekommen war, eine Beute der Barbaren. Indem *Konstantin*, das Reich theilend, seinen Siz nach *Byzanz* verlegte, hatte er den Untergang des Abendlandes vorbereitet. Im Jahre 455 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung eroberte und zerstörte *Genserich*, König

der *Vandalen*, *Rom*; und 91 Jahre später bereitete ihm *Totila*, König der *Gothen*, dasselbe Loos. Diesen Zerstörungen folgten Zeiten der Anarchie, während welcher die wenigen Denkmäler, so die Wuth der Barbaren verschont hatte, fast sämmtlich vollends zu Grunde giengen. So wurde *Rom* mit Trümmern bedeckt. Aber die wenigen Ueberbleibsel, die noch vorhanden, sind um so schäzbarer, als sie allein uns eine Vorstellung der verschwenderischen Pracht dieser Stadt aus der Zeit ihrer höchsten Blüthe geben, da sie noch Gesezgeberin des ganzen bewohnten Erdballs war.

Brücken über die Tiber. Die alten *Römer*, deren Prachtliebe sich auf alles erstreckte, was sich auf öffentliche Bequemlichkeit bezog, hatten *Rom* durch *acht* Brücken verschönert, wovon nur zwei sich ganz erhalten haben, von zwei andern aber nur noch die Trümmer übrig sind.

Die *Engelsbrücke* ist die, welche sonst nach ihrem Erbauer, dem Kaiser *Aelius Adrianus*, *Pons Aelius* hiess. Ihren heutigen Namen, *Ponte Sant Angelo*, verdankt sie einer Sage, nach welcher *Gregor der Grosse* hier zur Zeit einer langwierigen Pest, welche halb *Rom* verwüstet hatte, auf dem Grabmal *Adrians* einen Engel gesehen, der eben sein Schwert in die Scheide steckte, worauf jene Seuche nachgelassen. Diese Brücke ist eine der schönsten Italiens, und sicher die älteste Europa's. Von ihren alten Verzierungen aber, welche durch eine grosse Menge neuerer Engels- und heiligen Bildern ersezt worden, ist längst keine Spur mehr übrig. Blickt man von der Engelsbrücke auf den Fluss, so entdeckt man links die Trümmer der Triumphbrücke, *Pons triomphal*, über welche die Sieger nach dem Kapitol zogen.

Die *Pons Sublicius* von *Ancus Martius*, dem vierten römischen Könige erbaut, und von den Römern

abgebrochen, als *Horatius Cocles* allein den Schaaren *Porsenas* widerstanden hatte, wurde nachher aufgeführt, und bestand noch im ersten Viertel des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung. Spuren derselben sieht man gegenwärtig noch zwischen der *Ponte Rotto* und dem Haven *Ripa grande*; von dieser wurde der Körper des ruchlosen Kaisers *Heliogabalus* in die Tiber geworfen.

Die zweite Brücke, welche jezt noch vorhanden, ist die ehmalige *Ponte Aemilius*, nun *Ponte Mollé* genannt. Sie hat fast gar nichts alterthümliches, da sie unter *Nikolaus V.* beinahe ganz neu aufgeführt wurde. Auf dieser Brücke war es, wo *Cicero* nach der Entdeckung der Verschwörung des *Katilina* die Verschwornen auf ihrem Zuge nach dem Lager ihres Anführers anhielt; und hier trug auch Kaiser *Konstantin* einen ausgezeichneten Sieg über den Tyrannen *Maxentius* davon.

Kloaken. Die Alten hatten eine Art unterirdischer Bauanlagen, welche heut zu Tage beinahe unbekannt geworden sind. Kanäle von ausserordentlicher Weite, ganz von Gyps, mit Stollen und ungeheuern Gewölben. So waren die Kloaken des alten Rom's, wovon ein Theil noch jezt vorhanden ist. Die berühmteste war die *Cloaca maxima*, Verwunderung erregend durch ihre Höhe und Breite, und mit grossen Felsenstücken gewölbt, durch ihr eigenes Gewicht und nicht durch Kitt zusammenhaltend. Ihre Ueberbleibsel sind 125 Klafter lang, und ihre Mündung geht in die *Tiber*, nahe beim kleinen Tempel der *Vesta*. Die *Cloaca maxima* erhielt Wasser und Unrath von mehrern andern Kloaken, welche unter verschiedenen Stadtquartieren wegliefen. Diese Kanäle wurden mit verschwenderischem Kostenaufwande erbaut, den man überhaupt bei keiner Anlage scheute, die auf den öffentlichen Nuzzen abzielte. Die *Kloaken*

waren in die Thäler innerhalb der ersten Grenzen Rom's vertheilt, und immer durch starke durchfliessende Wasserströme gereinigt und erfrischt; die Festigkeit ihres Baues widerstand den Zerstörungen der Jahrhunderte. Die Bewunderung steigt noch höher, wenn man an die Tiefe des Aufgrabens denkt, welche die Erbauung dieser Kanäle erforderte, und wenn man sich erinnert, dass sie das Werk des zweiten Jahrhunderts von *Rom* waren; die ersten Bauanlagen dieser Art wurden vom ältern *Tarquinius* begonnen, und unter *Tarquinius Superbus* fortgesezt. *Cato*, während dem Jahre seines Konsulats, und *Valerius Flaccus*, sein Gehülfe, liessen die alten Kloaken säubern und erweitern. *Plinius* sagt von den unter *Agrippa* erbauten Kloaken: dass dieser berühmte Aedilis in den unterirdischen Räumen Rom's eine schiffbare Stadt angelegt habe. Die *Cloaka maxima* war so geräumig, dass man sie in Nachen untersuchte, und noch jezt läuft ein Bach hindurch.

Wasserleitungen. Die *Römer* begnügten sich während mehr als vier Jahrhunderten mit dem Wasser der *Tiber*. Als aber mit ihrer Bevölkerung ihre Macht und ihr Reichthum sich täglich mehrten, achteten sie auch mehr auf alles, was zur grössten Bequemlickeit des Lebens erforderlich war. Wenig Brunnen waren noch in der Stadt, zu mehrern kein Wasser vorhanden, und das der *Tiber* morastig, unangenehm und ungesund. Sie leiteten daher aus verschiedenen, oft mehrere Stunden entfernten Quellen gesünderes Wasser nach *Rom*; und diese Wasserleitungen sind noch jezt in ihren Trümmern ein Gegenstand allgemeiner Bewunderung.

Vierhundert zwei und vierzig Jahre nach Rom's Erbauung war *Appius Claudius* während seines *Censor*-Amtes der Erste, welcher Rom von *Preneste* mit Quellwasser versorgte. Die Kanäle liefen über Bogengänge, und an

einigen Orten auch unter der Erde hindurch. Andere *Censoren*, seinem Beispiele folgend, legten noch mehrere Wasserleitungen nach demselben Plane an. Aber *Agrippa*, der Günstling *Augusts*, übertraf alle seine Vorgänger in der Sorge, Rom mit einer verschwenderischen Menge guten Wassers zu bereichern; zu den alten Wasserleitungen fügte er noch eine hinzu, welche 105 Brunnen zum Gebrauch der Bürger, und 700 Tränktröge für Pferde und anderes Vieh versorgten. Die Bogengänge dieser Wasserleitungen waren, je nach der Ungleichheit des Bodens, bald nieder, bald hoch, und oben in abgemessenen Zwischenräumen mit Oeffnungen versehn, durch welche das Wasser, wenn durch irgend einen Zufall die Leitungen verstopft wurden, sich ergiessen konnte, bis leztere wieder gereinigt waren. Auch befanden sich unterhalb derselben Behältnisse angebracht, worin das Wasser alle Unreinigkeiten absezte, bevor es in die Brunnen der Stadt gelangte.

Von diesen alten Wasserleitungen sind nur noch drei, und zwar die *Aqua Martia*, *Aqua Vergine* und *Aqua Paola* übrig.

Die *Aqua Martia* hatte ihre Quelle in den *Samnitischen* Gebirgen. Die Leitung gieng 9 Meilen weit über hohe Säulenbogen, nachher unter der Erde fort. Man sieht noch mehrere dieser Säulenbogen gegen den *esquilinischen* Hügel; ihr Wasser ergiesst sich jezt in die *Tiber*.

Die *Aqua Vergine*, welche Rom noch jezt das beste Wasser in dem schönen Brunnen von *Trevi* liefert, entquillt zu *Colonna* auf der Seite von *Freskati*. *Agrippa* liess dieses Wasser in ein Becken auf dem Marsfelde führen. Die beiden Wasserleitungen, welche es durch Rom verbreiten, sind dieselben, welche *Agrippa* erbauen liess. Man nennt es *Aqua Vergine*, weil ein junges

Mädchen seine Quelle zuerst römischen Soldaten entdeckte.

Die *Aqua Paola* ist das Wasser des Brunnens auf dem *Janikulum* bei *St. Peter* in *Montorio*. Pabst *Paul V.* liess die alte Wasserleitung erneuern, welche das Wasser vom See *Bracciano*, dem ehmaligen *Lacus Sabatinus*, nach Rom führte. Man weiss nicht genau, ob *August* oder *Trajan* diese, ihrer ganzen Länge nach von sehr grossen ineinander eingreifenden Backsteinen gemauerte Wasserleitung erbauen liess. Der See *Bracciano* liegt 7 Stunden nordwestlich von Rom.

Brunnen. Die Brunnen, eine der schönsten Zierden des alten Rom's, sind grösstentheils längst verschwunden; ein einziger ist den Verwüstungen der Zeit entgangen: der der Nymphe *Egerie*, ein seines Alters wegen achtungswerthes Denkmal, welches zu kostbare Erinnerungen hervorruft, als dass man uns tadeln könnte, wenn wir seiner hier besonders erwähnen. Hier in der Gegend dieses Brunnens, am Fusse des Hügels *St. Urban* vor dem *St. Sebastiansthore* war es, wo der weise *Numa* sich öfters seinem Nachdenken über Gesezgebung zu überlassen pflegte. In der Folge schöpften da die keuschen *Vestalinen* ihr Opferwasser. Der heilige Hain, dessen Dunkel die Quelle verbarg, ist längst nicht mehr. Der Born, noch rein und überströmend, ist im Hintergrunde eines alten Gewölbes; auf jeder Seite desselben befinden sich 3 mit Stuckaturarbeiten geschmückte Nischen, wovon aber nur noch einige Trümmer zu sehen sind. Ueber der Quelle ist die Marmorbildsäule eines liegenden und sehr verstümmelten Weibes. Das Gewölbe ist zum Theil unter dem Berge, an den es sich lehnt, erbaut. Oben darauf war ein kleiner alter Tempel, den Musen heilig, von welchem nur noch einige weisse marmorne kanelirte Säulen übrig sind. Jezt steht daselbst eine dem heiligen *Urbanus*

geweihte Kapelle. *Juvenal* beklagte sich zu seiner Zeit, dass man die Einfachheit dieses Orts durch luxuriösen Schmuck entweihte. Die umliegende Gegend gehört zu den angenehmsten. Alles athmet hier Lust und Freude, und die ersten Maitage begiebt man sich in Haufen hieher, die Rückkehr des Frühlings zu feiern.

Tempel. Das *Pantheon*, seiner Kreisform wegen jezt die *Rotonde* genannt, ist eines der schönsten Ueberbleibsel des alten Rom's, und zugleich das am besten erhaltene. Es wurde von *Agrippa* nach der Schlacht bei Aktium erbaut, und allen Göttern geweiht. *Venus* war hier mit einer Perl geschmückt, welche, nach Versicherung der Geschichtschreiber, 250,000 Goldthaler im Werth hatte. Vor diesem prachtvollen Tempel befindet sich eine Halle, ruhend auf 16 Granitsäulen aus einem Stücke, vom schönsten Ebenmaase und herrlichster Arbeit. Sie sind 38 Fuss 10 Zoll hoch, und ihre prachtvollen Häupter mit Akanthusblättern umkränzt. Acht Marmorsäulen zieren das Innere dieses Gebäudes, welches im Anfang mit Silberplatten gedeckt war. Das Tageslicht fällt durch eine einzige Oeffnung hinein, die in der Kuppel angebracht ist. Man hat das Pantheon aller seiner Bronze-Verzierungen und der Bildsäulen der heidnischen Götter beraubt, um eine christliche Kirche daraus zu machen, die allen Heiligen gewidmet war. Diese Zueignung hat es vor der allgemeinen Plünderung bewahrt, welcher die Mehrzahl der andern Tempel unterlag. Es hat alles Bronze, allen Marmor, allen Porphyr und Alabaster verloren; aber es hat seine Kuppel beibehalten, seinen Säulengang und seine Säulen. Der Plan des Pantheon ist einfach und gross, seine Gestalt vollkommen rund, 154 Fuss im Durchmesser, und seine Höhe gleich seiner Breite. Die Kuppel besteht aus sehr künstlich eingelegter Arbeit von gleich-grossen Feldern;

alle ihre Verzierungen sind durchbrochen, so dass sie, ohne etwas an ihrer Festigkeit zu verlieren, wenigstens um drei Fünftel des Gewichtes, das sie sonst haben würde, leichter ist. Die Kuppel diente jener der *St. Peterskirche* zum Vorbilde; man nahm das Erz der Balken, welche das Dach der Säulenhalle stüzten, und machte daraus den Thronhimmel dieser Kirche. Die kupferne Pforte, welche man heute noch daran sieht, scheint, obschon von alterthümlicher Arbeit, doch erst hinzugekommen zu seyn seit *Constans II.* im Jahr 663 die kostbarsten Gegenstände daraus weggeführt hatte. Uebrigens hat das ganze Gebäude, obgleich seiner schönsten Zierde beraubt, etwas Grossartiges und Majestätisches, das Staunen erregt, und ist ohne Widerrede eines der schönsten Denkmäler alter Bauart.

Der berühmte *Raphael* fand hier eine würdige Ruhestätte. Auf dem Denkmale, das ihm *Carlo Marate* sezte, liest man folgendes Distichon von *Bembe:*

Hic situs est Raphael, tinuit quo sospite vinci,
Rerum magna parens, et moriente mori.

Raphael Sanzio, 1483 zu *Urbino* geboren, ist unter den Malern, was *Homer* unter den Dichtern. Sein Vater, ein sehr mittelmässiger Maler, beschäftigte ihn zunächst mit der Fayencemalerei, und übergab ihn nachher dem *Pérugin.* Der Lehrling erreichte bald den Meister. Eine sehr fruchtbare Einbildungskraft, einfache Zusammenstellung, viele Richtigkeit in der Zeichnung, Anstand und Adel in den Figuren, Natur und Ausdruck in Stellung, sind die bezeichnenden Merkmale seiner Arbeiten. Die Schlachten *Konstantins,* welche er mit *Julius Romanus* malte, sind sehr beliebt. Die Vermählung *Psyche's* im kleinen *Farnese* aber, ist das höchste und vollendetste

Kunstwerk dieses grossen Meisters. Die *Grazien*, *Venus* und die *Liebesgötter*, bilden einen sehr lieblichen Abstich gegen den Ernst des *Mars*, *Neptuns* und *Jupiters*.

Innerhalb des Klosters *St. Maria Nova* sieht man die Reste zweier hintereinander folgenden Säle, welche man die Tempel der *Sonne* und des *Mondes* nennt. Beide auf gleiche Weise geschmückt, endigen sich, jeder in eine grosse Nische, so, dass leztere sich rückwärts an einander lehnen. Die entgegengesezten Eingangspforten waren; die eine auf der Seite des *Friedentempels*, die andere auf der Seite des *Colisäums* angebracht. Alterthumskundige wollen in diesen Ueberresten die ehmaligen Tempel der *Venus* und *Rom's* entdecken, die Kaiser *Adrian* erbauen liess.

Reisende werden bei ihrer Ankunft in Rom in die *Land-Douane* geführt, welche, dem *Publius Victor* zufolge, ehmals die Säulenhalle eines *Antonin* dem Gütigen geweihten Tempels war. Sie bestand aus nahe zusammengedrängten kanelirten Säulen von weissem Marmor und korinthischer Ordnung mit antiken Säulenfüssen und Olivenblätterförmigen Kapitälern. Von diesen Säulen sind nur noch 11 übrig, welche in die Mauer des *Douanengebäudes* eingesezt sind, das *Inozenz* nach dem Plane des Ritters *Fontana* erbaute. Es scheint durch Feuer und Witterung viel gelitten zu haben.

Was von dem herrlichen Tempel noch übrig ist, welchen der Senat dem Andenken *Antonius* und seiner Gemahlin *Faustina* errichten liess, besteht in einem Portikus von aschgrauen Marmorsäulen von 4 Fuss 6 Zoll im Durchmesser, auf 43 Fuss 3 Zoll Höhe, Fuss und Knauf mit inbegriffen. Die ehmals mit parischem Marmor ausgelegten Mauern, so wie die Gesimse der zwei Seiten des Tempels wurden in eine dem *St. Lorenzo*

in *Miranda* geweihte Kirche umgeschaffen. Man bemerkt darin zwei schöne Porphyrsäulen und einige andere von Granit.

Die Ueberreste des berühmten Tempels des *Jupiter Stator's* bestehen nur noch in *drei* korinthischen kanelirten Säulen, welche ein grosses majestätisches Gesimse von ausgezeichneter Arbeit und höchster Vollendung stüzzen. Soll man *Livius* glauben, so ist dieser Tempel in Folge eines Gelübds der Konsuln im Kriege wider die *Samniten*, erbaut worden, den Schuz des Gottes der Götter zu erflehn, und die flüchtigen Truppen aufzuhalten.

Am Abhange des Kapitoliums sieht man die Trümmer des Tempels der *Eintracht*, wo *Cicero* den Senat versammelte, und die Mitschuldigen des *Katilina* verurtheilen liess. Diese Reste bestehen in *acht* prachtvollen dorischen Säulen von orientalischem Granit, von welchen 6 auf der Vorderseite und 2 zu beiden Seiten stehen.

Ein wenig unterhalb des Tempels der Eintracht stand der des *Jupiter Tonnans*, welchen *Augustus* diesem Gotte zum Dank errichten liess, dass er ihn mit dem Blizze verschont, welcher einst auf seinem Zuge gegen die *Kantabrier* zu seinen Füssen niederfahrend nur den Sklaven traf, der ihm in finstrer Nacht mit einer Fackel vorgeleuchtet hatte. Von diesem Tempel sind nur drei schöne Säulen von griechischem Marmor und korinthischer Ordnung übrig, die zur Hälfte in der Erde versunken sind.

Der Tempel des *Friedens*, von *Vespasian* erbaut, war der grösste im Umfange, und zugleich der prächtigste, den Rom besass. Die berühmtesten Künstler Griechenlands hatten sich zu seiner Auszierung vereinigt. *Plinius* spricht unter andern von einer unübertrefflich

schönen Bildsäule, die man hier bewundert. Dieser Tempel wurde unter der Regierung des Kaisers *Commodus* ein Raub der Flammen; nur eine einzige Säule erhielt sich, auf welche Pabst *Paul V.* eine sehr schöne eherne Bildsäule der *heiligen Jungfrau* auf dem Plazze *St. Maria Maggiore* sezen liess. Gegenwärtig stehen an der Stelle des Tempels noch 3 aneinanderstossende ungeheure Gewölbe, welche eine der untern Seiten dieses weiland prächtigen Gebäudes bildeten.

Den kleinen runden Tempel am Ufer der *Tiber*, unfern der Mündung der *Cloaca maxima*, halten die Alterthumskundigen für einen vormaligen Tempel der *Vesta*; jezt fleht man hier zur *St. Maria del Sole.*

Es sind noch mehrere andere Tempel des alten Rom's vorhanden, wenigstens Theile derselben; aber zu Kirchen eingerichtet und öfters erneuert, bieten sie den Freunden der alterthümlichen Kunst nur wenig Befriedigung dar; wie z. B. der Tempel des *Remus*, des *Romulus*, des *Klaudius* und der *Fortuna virilis.*

Cirkus. So nannten die alten Römer ihre grossen Tummelplässe, welche rings mit prachtvollen Gebäuden von verschiedener Bauart und mit Sizbänken umgeben waren, um dem Schauspiele, Wagen- und Pferderennen, den körperlichen Uebungen, den Thierkämpfen u. s. w. beizuwohnen. Die Spiele des Cirkus. *Ludi Circenses*, wurden zuerst auf offenem Felde zwischen dem *aventinischen* und *palatinischen* Hügel gehalten. Der ältere *Tarquinius* war der Erste, welcher diesen Plaz, der *Cirkus* genannt wurde, mit Zimmerwerk umgab. In der Folge vergrösserte und umbaute man denselben, und erhob ihn durch mancherlei Verschönerungen allmählig zu einem der ansehnlichsten Gebäude Rom's. Die *Cirkus* vermehrten sich gegen das Ende der Republik, noch mehr aber unter den Kaisern; man zählte ihrer bis zehn von

verschiedener Grösse. Der grosse *Cirkus*, auch *Circo di Caracalla* genannt, ist der Einzige, dessen Umfang noch ganz erhalten blieb. Er besteht indessen nur noch in einer grossen von Backsteinen aufgeführten Mauer, von 12 bis 15 Fuss Höhe, innerhalb welcher man in abgemessenen Entfernungen Säulengänge mit vermauerten Thüren bemerkt. Er hat 458 geometrische Fuss in der Länge, auf 32 in der Breite. Der Eingang ist auf der Morgenseite, und führt durch eine ebenfalls von Backsteinen gemauerte Halle. Man unterscheidet noch die *Arena*, und in der Mitte die *Linea spinea*, wie auch die Grenzen, um welche die Wagen lenkten. Auf der Abendseite des *Cirkus* sieht man 3 Thürme, an welche sich die Gallerien lehnten, wo die Zuschauer sassen. Jezt befindet sich diess ehedem so herrliche Gebäude mitten in Feldern und Weingärten; die *Arena* ist zu Wiesen oder Küchengärten umgeschaffen, und die schönen Steine, welche sonst die *Linea spinea* bildeten, so wie die Bildsäulen sind herausgenommen. Pabst *Inozenz X.* nahm den prächtigen Obelisk hinweg, mit welchem Kaiser *August* den Cirkus geschmückt hatte.

Rundbühnen. Unter allen Gebäuden des alten Rom's ist das Amphitheater oder *Kolisäum*, sowohl wegen seines ungeheuern Umfangs und seiner Höhe, als wegen seiner herrlichen Säulengewölbe und des schönen Ebenmaases aller einzelnen Theile, aus welchen das Ganze besteht, das bewunderungswürdigste. Man behauptet, dass *Vespasian*, dessen Sparsamkeit es ihm ermöglicht, ungeheure Bauwerke aufzuführen, es in weniger als einem Jahre erbaut habe. Zwölftausend Juden, nach der Eroberung von Judäa als Gefangene nach Rom geführt, wurden zu den Arbeiten gebraucht. Rom gab hier Wildethierkämpfe und selbst auch Schiffgefechte, zu welchem Ende man nach Gefallen das benöthigte Wasser einlassen

konnte. Hunderttausend Zuschauer sassen hier, geschüzt vor Sonne und Regen unter seidenen Tüchern. Für alle Arten von Bequemlichkeit war gesorgt. Man konnte durch eine Menge zweckmässig vertheilter Zugänge, und eben so vieler Haupt- und Nebenpforten ohne alle Gefahr ein- und ausgehen. Es war allerdings billig, für das öffentliche Vergnügen des Volkes zu sorgen, welches durch seine Arbeiten und Abgaben das Ganze erhält; aber wie konnte dieses Volk, welches sich rühmte, der Welt Sitten und Geseze zu geben, wie konnte es Gefallen daran finden, das Blut seiner Gladiatoren und Sklaven in der *Arena* fliessen zu sehn?

Das *Amphitheater* ist eyrund 581 Fuss lang, 481 breit und 160 hoch. Der nördliche Theil desselben, und die Mauern die es umgeben, sind ziemlich gut erhalten. Die *Arena*, oder der freie Plaz oben ist beinahe ganz voll von den Trümmern der Gewölbe, welche die Stufen trugen. Auf der Höhe dieser Stufen ist die Mauer mit Fenster durchbrochen und von aussen, mit vier verschiedenen Säulenordnungen geziert. Sonst waren zwischen den Säulen, Statuen, wovon nur noch die Fussgestelle und Blenden übrig sind. Je weiter in die Höhe, je weniger Vorsprung haben die Säulen. Die Steine waren untereinander durch grosse kupferne Nägel verbunden. Um diese fortzunehmen hatten die *Gothen* die Geduld, die Steine zu durchsägen. Jede Säulenreihe hatte 80 gleiche Bogen. Drei Reihen doppelter Korridors waren übereinander angebracht. Die Bogen, die diese Gänge bilden, sind 15 Fuss breit, und von einem weissem Steine aus *Tivoli*. Der Boden ist mit grossen Backsteinen gepflastert, und diese mit einem Kitt überzogen der ihnen die Festigkeit des Marmors giebt. Die untere Reihe Bogengänge ist mit Erde angefüllt, eben so die unterirdischen Gemächer, worin man die wilden Thiere verschloss. Vier

Hauptthore führten zum Amphitheater und eben so viele Hauptstiegen zu den Korriuors. Von einer in der Nähe befindlichen kolossalen Bildsäule *Nero's* erhielt dieses Amphitheater auch den Namen.

Dieses ungeheure Gebäude war so fest, dass es die Dauer der Welt zu haben schien. Wirklich litt es auch weniger vom Zahne der Zeit und der Barbarei der *Gothen*, als durch die Habsucht einiger Partikularen, welche es seiner Steine beraubten, um sich Palläste daraus zu bauen. Troz dieser Verwüstungen aber genügen seine Ueberbleibseln noch immer um Staunen zu erregen. Glücklicherweise liessen *Clemens X.* und *Benedikt XIV.* in der Arena einige Oratorien und andere fromme Denkmäler errichten, welche das *Colisäum* von einer gänzlichen Zerstörung retteten. Uebrigens ist es gut genug erhalten, um noch in seinem jetzigen Zustande eine Vorstellung von dem zu geben, was es einst war. Seine Trümmer bedeckt mit Pflanzen und Gesträuchen, machen besonders des Nachts bei Fackelbeleuchtung einen wunderbaren Eindruck. In der Mitte dieses erhabenen Getrümmers stehend, glaubt man jene Zuschauerwelt zu sehen, an sich selbst schon so gross zu schauen: die kaiserliche Familie, den Senat, den Ritterstand, die Vestalinnen, die Tribunen, die Aedilen, Frauen an Schönheit und Anstand wetteifernd, eine glänzende Jugend Glück und Freude athmend, und ein unzählbares Volk; aber das Nachdenken zerstreut bald diese sanfte Täuschung: jene Generationen, so anziehend für uns, leben nur noch in unsrer Erinnerung; die Zeit hat alles verschlungen.

Ausser dem *Colisäum* zählte *Rom* noch andere *Amphitheater*. Man sieht die Trümmer eines Gebäudes dieser Art neben der Kirche des *heil. Kreuzes von Jerusalem*, von Backsteinen erbaut und ungefähr 200

Fuss im Durchmesser; man hält es für das *Amphitheatrum Castrense* wo man die Soldaten übte, verschiedene Thiere zu bekämpfen. Die Trümmer bestehen in Hallen, unterstüzt von korinthischen Säulen.

Theater. Im *alten Rom* waren mehrere *Theater*; aber zwei davon hauptsächlich berühmt, durch ihre Grösse und Pracht. Das eine, von *Pompejus* erbaut nach Beendigung des *Mitridatischen* Krieges, das andere von *Augustus*, der ihm den Namen des *Marcellischen Theaters* beigelegt, um der Nachwelt das Andenken eines Fürsten zu bewahren, den *Virgil* im 6ten Buche seiner *Aeneide* so schön besungen hat. Das erste dieser Theater zerfiel allmählig zernagt vom Zahne der Zeit; die Trümmer des zweiten, ohnfern des Plazzes *Montanara* am Fusse des Kapitols bestehn in mehrern, doppelt übereinander erbauten Säulengängen, einen Viertelkreis bildend, welche noch jezt ein Gegenstand der Bewunderung aller Kenner sind. Keine Spur ist mehr übrig von jenem Theater, wo *Terenz* einst so viel Beifall geerntet.

Warme Bäder waren in *Rom* zum öffentlichen Gebrauche in prächtigen Pallästen von weitem Umfange eingerichtet, bei deren Erbauung und Auszierung die Kaiser in Glanz und Verschwendung mit einander zu wetteifern schienen. Es sind noch jezt mehrere Ueberbleibseln solcher Gebäude vorhanden.

Die *Bäder* des *Titus* und *Caracalla* sind nach dem *Colisäum* die beträchtlichsten Trümmer, und von allen Bädern, diejenigen, deren Aeusseres sich am besten erhalten, so dass ihr Umfang noch jezt genau zu erkennen ist. Sie waren prächtig eingerichtet, und täglich zu jedermanns Gebrauche offen. Sechszehn hundert Marmorbänke waren hier zur Bequemlichkeit der Gäste angebracht, und Säulengänge, unter denen man Lustwandeln konnte, und wo Kaufleute allerlei Kleinodien zum Kaufe boten.

Auch fand man hier grosse Pläzze zu Leibesübungen, und selbst Gelegenheit zur Uebung des Geistes: Philosophen und Redner versammelten sich hier, öffentliche Vorträge zu halten, Dichter lasen ihre Werke vor; und Maler und Bildhauer zogen eine Menge Kunstliebhaber herbei. Für Badende selbst war für alle Arten von Bädern, selbst von Meerwasser gesorgt. Diese Bäder waren in grossen Sälen vertheilt, deren Gewölbe, von ungeheurer Höhe auf Säulen vom köstlichsten Marmor ruhten. Die Wassersärge worin man badete, waren von feinem Marmor, von orientalischem Granit oder von Porphyr. Ausser diesem waren stets noch weite Becken voll Wasser vorhanden für die, welche sich im Schwimmen üben wollten. Eine Menge Sclaven und Sclavinnen waren zur Bedienung der Badenden bestimmt. Das Innere der Bäder des *Titus*, ist jetzt längst in Schutt zerfallen, und bietet dem Auge nur noch einen Haufen Trümmer, mit Gras und Strauchwerk bedeckt. Die Marmorsäulen und Statuen, einst der Schmuck dieses weitläufigen Prachtgebäudes, zieren nun die Palläste römischer Partikularen.

Die Bäder des *Diokletians* waren noch von grösserm Umfange. Dieser Kaiser liess 7 Jahre hindurch 40,000 Christensclaven daran arbeiten, wovon 3 Viertheile durch Strapazzen und Elend zu Grunde giengen. Das halb zerfallene Gemäuer dieses ungeheuern Gebäudes wurde zu einem Getreidemagazin benuzt, und an der Stelle des ehemaligen grossen kaiserlichen Saales, steht nun eine Kirche der Karthäuser. Diese Anwandlung war ein Meisterstück *Michel=Angelos*, welcher der Kirche die vormalige Grösse des Saales und acht Granitsäulen an ihren Stellen liess, die den Mittelpunkt des Gebäudes bilden.

Triumphbogen. Diess waren Denkmäler von ausserordentlicher Pracht, die man den Feldherrn errichtete, welche ausgezeichnete Siege über die Feinde davongetragen.

Gewöhnlich fanden sie ihre Stelle entweder auf den öffentlichen Pläzzen der Stadt, oder beim Eingang derselben. Bau- und Bildhauerkunst vereinigten sich diese Bogen zu verschönern, sie auszuzieren mit Säulen und Trophäen und halberhabenen Gebilden der Heldenthaten des Siegers. Wie aber alles missbraucht wird, wurden auch diese, der Kriegertugend geweihten Denkmäler, oft aus Schlechtigkeit und Schmeichelei der Gewalt und dem Despotismus errichtet. Wenig nur ist von denselben mehr übrig. Die, welche in Rom den Zerstörungen der Barbarei und der Zeit entgangen, bestehen in folgenden: der Triumphbogen des *Titus* am Ende des *Forum romanum*, er wurde jenem Fürsten nach der Eroberung *Palästinas* errichtet. Sein Siegeseinzug, der glänzendste unter 3 hundert, die vor ihm, und seit der Erbauung Roms gehalten worden, ist an dem Bogen in halberhabener Arbeit abgebildet. Man sieht diesen Fürsten im Triumphwagen, vor ihm her, Liktoren, um ihn, den Senat und das Heer, hinter ihm, eine Siegesgöttin ihm mit der einen Hand die Krone aufsezzend, und in der andern, einen Judäischen Palmzweig haltend. Die siegende *Roma* sizt vorne auf dem Wagen, die Zügel in den Händen. Diese halberhabene Bildnerei, ist am Bogengange angebracht und sehr geschäzt. Im Seitenstücke sieht man die siebenarmigen Kronleuchter, den Tisch der Schaubrode und andere geplünderte Zierden des Tempels von *Jerusalem*. Lieber machen die Juden einen grossen Umweg, als dass sie durch diesen Bogen giengen, bei dessen Anblick sie ein Grausen überfällt. Beide Basreliefs haben viel gelitten, und überhaupt ist der Bogen im Zustande eines gänzlichen Verfalls.

Der Siegesbogen des *Septimus Severus*, den man im Norden des *Forums* sieht, ist von der Seite des Kapitols ziemlich wohl erhalten. Er ist von weissem Marmor

erbaut, mit drei Thoren und schönen gefurchten Säulen von korinthischer Ordnung. Die halb erhöhten Gebilden und die Attike sind herrlich gearbeitet. Schade dass diess Denkmal halb vergraben ist. In einem jener halbhohen Gebilden sieht man *Septimus Severus* mit seiner Gemahlin *Julia Pia* und *Antonin Caracalla*. Die Hauptseite ist mit kriegerischen Siegeszeichen geziert. Was am unversehrtesten geblieben, sind zwei grosse *Siegesgöttinen* oder beflügelte *Töchter des Ruhms* am Anlaufe der Säulenbogen. Das Gewölbe des Mittelpunkts besteht aus Mosaik, mit Rosen bedeckt. Eine innere Treppe führt auf das platte Dach, wo sonst ein Triumphbogen gestanden mit einem Sechsgespanne und den Bildsäulen von *Severus* und seiner beiden Söhne *Caracalla* und *Geta*: vier römische Soldaten, zwei zu Fuss und zwei zu Pferd folgten dem Wagen.

Der Triumphbogen *Constantins* ist von allen übrigen zu Rom am besten erhalten. Er besteht aus drei Thoren, einem grossen und zwei kleinen. Acht gefurchte Säulen von gelbem Marmor tragen acht *Dacerfiguren*. Diess Denkmal von weissem Marmor erbaut, ist mit zwanzig Basreliefs geziert, meistens die Thaten *Trajans* vorstellend, was vermuthen lässt, dass man sich einer der Bogen dieses Kaisers auf dem *Trajanischen Plazze* bediente, um daraus den des *Constantins* zu erbauen. Wirklich ist alles, was auf *Trajan* Bezug hat, von herrlicher Bildhauerarbeit, während der untere Theil zu den Zeiten *Constantins* gemacht, sehr von dem Verfalle der Künste zeugt. Der Kardinal *Leopold von Medizis* liess eine der 8 *Dacergestalten* wegnehmen und die Köpfe der sieben andern, um sie in der Gallerie von *Florenz* aufzustellen. Die Päbste *Clemens XII.* und *Benedikt XIV.* liessen diese Figuren wieder herstellen, und so ist der Bogen *Constantins* noch jezt beinahe ganz unversehrt, ausser einigen Basreliefs an denen die Bildhauerei etwas

beschädigt worden. Dieser Triumphbogen ist nahe beim Kolisäum, in einem fast ganz öden Stadttheile.

Der *Drususbogen* ist heute das *St. Sebastiansthor*, ungefähr auf der Stelle, wo sonst die *Porta Capena* am Anfange der *Via Appia* gestanden. Dieser Triumphbogen, bestehend aus einem Gewölbe, auf beiden Seiten mit einer Reihe Marmorsäulen, ist sehr zerfallen. Auf dem Gesimse sieht man nur noch die Trümmer des Giebels; der Marmor, womit er ausgelegt war, ist längst hinweggenommen worden.

Der *Gallianische* Triumphbogen liegt am Fusse des *Mons Esquiliens*, wo jener Kaiser seine Gärten hatte. Nach der Inschrift hat ihn *Marcus Aurelius* demselben errichten lassen. Der Bogen ist aus schönen Steinen von *Tivoli* erbaut, die Bauart aber ziemlich mittelmässig. Es ist nichts mehr davon übrig, als der mittlere Theil, mit einem viereckigen korinthischen Pfeiler zu beiden Seiten. Der Plaz, der ihn umgiebt, heisst *Macello de Christiani*, weil, nach der Sage vieler, Christen daselbst gemartert worden.

Der *Janusbogen*, von viereckiger Form, steht am Fusse des *palatinischen* Hügels. Jede seiner Aussenseiten besteht aus einer Arkade. Die Grundmauer ist begraben bis zum Kranze, und was übrig ist, wenig merkwürdig. Diese Art Bogen oder Säulengewölbe nannte man *Jani*; vormals dienten sie zum Versammlungsplazze der Kaufleute und Wechsler.

Der *Oktavische* Bogen war im gleichen Stadtviertel, von *Augustus*, unter dem Namen seiner Schwester errichtet. Einige noch vorhandene Arkaden, deren Säulen von Marmor und korinthischer Ordnung sind, zeugen von der ehmaligen Pracht dieses Denkmals.

Der Bogen von *Dolabella*, auch der der Konsuln genannt, ist nur durch den Namen *Dolabella* in einem seiner Trümmer erkenntlich. Er befindet sich in der Gegend von *St. Stephan*.

Säulen. Diess waren Denkmäler, welche das alte Rom grossen Männern, deren Namen es verewigen wollte, errichten liess. Die Barbaren, welche diese Hauptstadt verwüstet hatten, zerstörten aus Wuth oder Eifersucht alles, was von den Heldenthaten und dem Prachtaufwande der alten Römer zeugte. Mehrere dieser Säulen wurden umgeworfen, einige in Stücken zerschlagen, andere, welche ganz geblieben, unter den Ruinen vergraben. Die wenigen, die der Zerstörung entgangen, lassen nur diejenigen um so mehr bedauern, die auf immer verloren sind, geben uns aber wenigstens eine Vorstellung von der Pracht und Schönheit dieser Art Denkmale.

Die *Antoninssäule* gab ihren Namen dem Plaz, auf welchem sie steht, und dessen schönste Zierde sie ist. Man hält sie für eine Trophäe, welche der Senat dem Kaiser *Antonin* errichten liess. Sie ist von Marmor, und mit dem Fussgestell 116 Fuss hoch. Nach der Aufschrift muss sie durch Bliz oder Brand gelitten haben; sie wurde 1589 wieder ausgebessert. Die halberhabene Arbeit, welche sie spiralförmig von unten nach oben umwindet, stellt verschiedene Ereignisse während der römischen Kriege unter *Antonin* und seinem Nachfolger *Mark-Aurel* dar. Diese Säule ist nach korinthischer Verhältnissen; ihr grösster Durchmesser hat 16 Fuss, 4 Zoll. Im Innern führt eine durch 16 Fenster erhellte Treppe von 189 Stufen auf ihren Gipfel. Statt der oben befindlichen goldnen Urne, welche mit der Asche des Kaisers gefüllt war, stellte Pabst *Sixtus V.* eine eherne vergoldete Bildsäule des heiligen *Paulus* hinauf.

Die Säule *Trajans*, die schönste, welche man kennt, prangt majestätisch an dem Orte, wo ehmals das prächtige *Forum Trajani* war. Der Senat liess sie errichten während dieser Kaiser im Kriege gegen die Parthen sich mit Lorbeern bedeckte. Dieses Denkmal misst, mit Inbegriff der darauf befindlichen Bildsäule des heiligen *Petrus*, gegen 150 Fuss in der Höhe; der Schaft besteht aus 23 lothrecht übereinander gefügten Marmorblöcken von 4 Fuss 4 Zoll Dicke. Innerhalb dieser Blöcke führt eine Treppe von 184 Stufen bis zum Knauf, der mit einem kleinen Dome gekrönt ist, worauf die Bildsäule steht. Diese Treppe ist durch kleine Fenster erhellt, welche so angebracht sind, dass sie die Ordnung des Plans nicht stören. Der Fuss der Säule besteht aus 8 Blöcken halberhabener Arbeit, umschlingt dieselbe spiralförmig, die Kriegsgeschichte *Trajans* durch 2500 Figuren darstellend. Dieses Werk ist sehr geschäzt, Entwurf und Ausführung bewunderungswürdig. Jeglicher Block wurde in der Werkstätte bearbeitet; aber die Arbeit ist so genau verbunden, dass die Säule stehend von einer und eben derselben Hand verfertigt scheint, obgleich mehrere Künstler nach den Zeichnungen unter den Augen des *Apollodore* von *Damas* daran gearbeitet hatten. Die Figuren haben 2 Fuss im Verhältniss, aber in dem Maase, als die Spirallinie sich aufwärts erhebt, gab man ihnen mehr Grösse und Vorsprung, welches nach den Gesezzen der Fernscheinlehre eine Täuschung bewirkt, welche die Verschiedenheit zwischen dem einen und andern nicht wahrnehmen lässt, und dem Blicke die Arbeit von jeder Höhe der Säule in gleicher Schönheit und Kraft des Ausdrucks darstellt. Das Piedestal und der Säulenfuss waren in Schutt versenkt; *Sixtus V.* liess denselben aufräumen, und ein durchbrochenes Geländer herumführen; da jedoch der Boden rings herum ziemlich

hoch ist, so entzieht derselbe dem Auge in gewisser Ferne das Piedestal, welches mit schönen Trophäen, römischen Adlern und Blumengewinden verziert ist.

Die Säule *Rostrale* des *Duillius* ist das älteste Denkmal dieser Art zu Rom. *Duillius* war der erste Römer, welcher im 494ten Jahre der Republik einen Sieg zur See erkämpfte. Die Säule, welche man ihm deshalb sezte, ist von parischem Marmor und toskanischer Ordnung mit Schiffschnäbeln und Ankern, und einer kleinen Bildsäule, der *siegende Roma*, geziert. Ihre Höhe beträgt nur 12 Fuss. Auf den Schiffschnäbeln sind Seepferde in halberhabener Arbeit. *Augustus* stellte dieses Denkmal wieder her, das, wenn auch weniger schön als viele andere, doch seines Alters wegen merkwürdig ist. Es wurde zuerst auf dem *Forum* errichtet; jezt steht dasselbe auf dem Kapitol im Hofe des Pallastes des *Conservatore*.

In den Gärten der *Missionaire* fand man eine Granitsäule, deren Schaft 46 Fuss hoch ist; sie könnte mit wenig Kosten wieder hergestellt werden.

Die *Obelisken*, welche man unter den Ruinen hervorgezogen, machen, obgleich ursprünglich aus Egypten gebracht, nicht minder einen Theil von Rom's Alterthümern aus. Wir werden noch Gelegenheit haben, von den ungeheuern Massen und der seltsamen Bauart dieser Denkmäler zu sprechen, wenn von den öffentlichen Pläzzen die Rede seyn wird, wo sie aufgestellt sind.

Mausoleen und Begräbnisse. Das Mausoleum *Adrians*, die heutige *Engelsburg*, war eines der merkwürdigsten Denkmale des alten Roms. Kaiser *Adrian* liess es selbst erbauen. Auf einer viereckigen Grundlage von grosser Fläche, erhoben sich in Form einer geründeten Pyramide drei architektonische Ordnungen von

parischem Marmor. Jede Ordnung aus Säulen, Granit und Porphyr zusammengesezt, welche prächtige Gallerien bildeten, mit Statuen und halberhabener Arbeit der besten Meister geschmückt. Dieses Denkmal, wegen seiner ungeheuern Masse *Moles Adriana* genannt, endigte sich oben in eine herrliche Kuppel, auf welcher ein eherner Tannzapfe prangte. Es stand ausser den Ringmauern der Stadt, wiewohl nur in geringer Entfernung, war aber mittelst zweier Mauern, welche bis an die *Tiber* liefen, in die Festung eingegrenzt. Die *Gothen* vertheidigten sich hinter diesem Denkmale gegen die heranstürmenden Heere, verstümmelten die Statuen und andere Bildhauerarbeiten, und schleuderten die Trümmer gegen die Angreifenden. Die Säulen, welche sie nicht brechen konnten, blieben ganz, und wurden nachher nach *St. Paul* gebracht, aber zu andern Gebäuden verwandelt. Im 9ten und 10ten Jahrhundert war die *Moles Adriana* der Zufluchtsort der kleinen Tyrannen, welche Rom verwüsteten. *Bonifaz VIII.* bemächtigte sich dieses Orts, und legte Besazung hinein. *Alexander VI.* und *Pius IV.* fügten noch einige neue Werke hinzu; aber *Urban VIII.* machte den Ort zu einer unüberwindlichen Festung, von welcher das alte Grabmal *Adrians* das Hauptgebäude bildet. Es ist mit 4 grossen Bollwerken umgeben. Man verwahrt hier den Kirchenschaz, die Bullen und Urkunden des römischen Hofes, und auch Staatsgefangene werden hieher gebracht. Im Mittelpunkt des alten Denkmals ist ein grosser Saal, von *Julius Romanus* in Fresko gemalt. Man sieht hier mehrere Alterthümer, und unter andern auch die Büste *Antonins* und eine Bildsäule der siegenden *Roma*. Die Päbste können in Fällen der Noth durch einen geheimen Gang, der mit dem *Vatikan* in Verbindung steht, hieher sich flüchten. Auf der

Vorderseite des Schlosses ist die schon bemerkte Brücke, welche Kaiser *Adrian* erbauen liess.

Das *Augustische Mausoleum*, nahe bei dem Haven von *Ripetta* an der *Tiber*, verdankt es blos der Festigkeit seines Mauerwerks, dass noch etwas davon übrig ist. Die vorhandenen Trümmer beweisen, dass hier ehmals Pracht mit Stärke vereinigt war. Auf den Ruinen dieses Todtenpallastes, wo jedes Glied der *Augustischen* Familie ein besonderes Gemach zur Ruhestätte gehabt, hat man einen Schauplaz erbaut, wo man von Zeit zu Zeit wilde Thierkämpfe giebt.

Unfern des *St. Paulthores* sieht man das Mausoleum von *Cajus Cestius*, ein, sowohl wegen seines Alters als wegen der im Innern desselben noch vorhandenen gut erhaltenen Wassermalereien auf weissem geglättetem Stück, sehr merkwürdiges Denkmal. Es besteht in einer grossen viereckigen Pyramide von Steinen und Backsteinen erbaut, und mit weissem Marmor belegt, deren Höhe 120 Fuss beträgt. Gegenwärtig dient es zu Grabstätten für die Protestanten zu Rom.

Beim Schluss der Beschreibung des alten Roms bemerken wir, dass man im *neuern* vergeblich das *Forum Romanum* suchen würde, welches ehmals mit Tempeln, Pallästen, Triumphbogen, Trophäen und Bildsäulen von *Göttern* und *Helden* bedeckt war, wo die Rednerbühne sich befand, wo das römische Volk viele Jahrhunderte hindurch über das Schicksal der Nationen und das Wohl des Staates entschied. Dieser erhabene Ort hat alles, sogar bis auf seinen Namen verloren; ehmals von der ganzen Welt gekannt, kennen ihn die heutigen Römer nur unter der unwürdigen Benennung des *Campo Vaccino*.

Auch würde man im neuen Rom umsonst das Kapitol suchen, wo einst die Könige und die Beute der

unterjochten Völker im Triumph eingeführt worden; wo *Jupiter* einen Tempel hatte, und der römische Senat seine Sizzungen hielt. Tempel und Senat sind verschwunden, und an diesem einst so berühmten Orte:

" *Des prêtres fortunés foulent d'un pied tranquile,*
Les tombeaux des Catons et la cendre d'Emile"
(*Voltaire.*)

Verschwunden sind längst auch auf dem Palatinischen Hügel die Spuren des Pallastes der *Cäsaren*, jenem prächtigen Gebäude, das von *August* gegründet, von *Tiberius* vollendet, und von *Caligula*, *Nero*, *Domitian* und andern Kaisern mit Natur- und Kunstschäzzen bereichert worden. Dieser Pallast liegt längst in Schutt tief unter neuern Gärten gänzlich begraben. Indessen liegt auf allen diesen Orten, die einst der Schauplaz so vieler merkwürdigen Thaten waren, dennoch ein heiliger Zauber. Findet jezt auch die Neugierde des Reisenden hier wenig Befriedigung, so verweilt er in dieser einsamen Stille doch gerne bei den Gräbern eines untergangenen Herrschervolks, das mit seinem Joche den entferntesten Völkern zugleich auch das Licht einer höhern Kultur überbrachte.

Das neue Rom.

Was in unsern Zeiten *Paris* dem französischen, und *London* dem brittischen Reiche ist: das war einst *Rom* der ganzen bewohnten Erde. Obgleich seiner ehmaligen Pracht gänzlich beraubt, ist Rom noch immer eine der schönsten Städte der Welt, und für den Kunst- und Alterthumsfreund unter allen die wichtigste. Von den *Vandalen* verheert, von den *Gothen* gänzlich verwüstet,

stieg es durch die Fürsorge seiner obersten Priester wieder aus seiner Asche hervor. Seit der Mitte des 15ten Jahrhunderts haben es die Päbste fast ganz neu erbaut. Von genialen Künstlern unterstüzt, hoben sie das alte Rom aus dem Schutte, in welchen die Hand der Barbaren es vergraben, hervor, und verschönerten es mit allem, was Baukunst, Bildhauerkunst und Malerei nur Grosses, Schönes und Bewunderungswürdiges hervorzubringen im Stande war.

Zu den Päbsten, welchen das neue Rom seine Existenz und den grössten Theil seiner Kunstschäzze zu danken hat, gehören besonders: *Nikolaus IV. Julius II. Leo X. Sixtus V. Urban VIII. Alexander VII. Klemens XII.* und *Benedikt XIV.* Die Kirche und die Künste bedauern ewig ihren Verlust.

Rom liegt auf sehr unebenem Grunde, und hat ungefähr die Gestalt eines langen Vierecks, von welchem die Mitte beider grossen Seiten gegen Norden und Mittag, und die vier Winkel einen Vorsprung machen. Die *Tiber* theilt die Stadt in zwei ungleiche Theile, wovon der grössere auf dem linken Ufer das eigentliche Rom bildet. Der andere Theil heisst die *Leoninische* Stadt oder *Trastevera.* Der gegenwärtige Umfang Rom's ist ungefähr 15 römische Meilen, oder 5 französische Stunden. Anfangs enthielt dasselbe nur die 7 Hügel; Kaiser *Aurelian* aber fügte noch das *Marsfeld* hinzu, welches sich am Fusse des Kapitols bis zum Volksthore erstreckte. Und dieser Theil der Stadt ist jezt am meisten bevölkert, das Uebrige gröstentheils mit Gärten, Reben und Ackerfeld bedeckt. Der Theil der Stadt jenseits der *Tiber* begreift den *Vatican*, die *Peterskirche*, die *Engelsburg* und die schönsten neuern Gebäude in sich. Rom ist in mehrere Viertel eingetheilt, welche man *Rioni* (das verdorbene *Regioni*) nennt. Da mehrere *gleichartige*

Merkwürdigkeiten in verschiedene Stadtviertel vertheilt sind, so würden wir, wenn wir leztere nacheinander beschreiben wollten, allzuoft auf Gegenstände derselben Art zurückkommen müssen, und dadurch unsere Leser nothwendig ermüden. Um beides zu vermeiden, fassen wir alle *gleichartigen* Merkwürdigkeiten unter Hauptrubriken beschreibend zusammen, und liefern auf diese Weise eine kurzgedrängte systematisch geordnete Uebersicht alles dessen, was in Rom sehenswürdig ist, wodurch zugleich das Gedächtniss der Leser sehr erleichtert wird. Wir beginnen unsere Beschreibung mit

Der Tiber. Dieser Fluss, schon im Alterthume berühmt, entspringt in den Apenninen im östlichen *Toskana*, und stürzt sich, nach einem Laufe von ungefähr 50 Stunden, bei *Ostia* in's Meer. Bei Rom verändert er mehrmals seinen Lauf, fliesst zuerst von Norden nach Süden, unfern der *Porte del popolo* vorbei, diess Thor zur Linken lassend, umströmt er dann, gegen Abend ausbeugend, gerade den allerbevölkertsten Theil der Stadt, wo der Vatikan und die Engelsburg zu seiner Rechten sizt; dem palatinischen Hügel gegenüber nimmt er seinen Lauf in westlicher Richtung fort, und wendet sich endlich, bevor er am Fusse des Hügels *Testacio* die Mauern der Stadt verlässt, wieder gegen Süden.

Das Wasser der *Tiber* ist fast immer trübe, gelblicht und ungesund; lässt man's jedoch ruhen und sich sezzen, so wird es hell und trinkbar. Dieser Fluss war sonst breiter, und richtete öfters, seine Ufer übersteigend, grosse Ueberschwemmungen an. *Tarquinius Priscus* war der Erste, der ihn in sein eigentliches Bett zurückwies, indem er die Sümpfe austrocknete, welche sich zwischen dem Kapitol und dem palatinischen Hügel gebildet hatten. *Trajan* und *Aurelian* trafen noch wirksamere Einrichtungen, das Wasser in seine Ufer

einzuschränken. Bei allem dem aber blieb die Beschiffung der Tiber über Rom hinaus immer sehr schwierig, weil der Strom viel zu reissend war. Gegen seine Mündung hin wird die Schnelligkeit seines Laufes zwar durch den Südwind gehemmt, die Schifffahrt aber dadurch keineswegs befördert. Denn da der Strom in seinem Laufe aufgehalten, auch zugleich gehindert wird, sein Geschiebe dem Meere zuzuführen, so häuft sich dasselbe im Flussbett selbst, macht dieses immer seichter, und zwingt so den Fluss zu öftern Ueberschwemmungen, denen Rom selbst sehr oft ausgesezt ist.

Brücken über die Tiber. Verschiedene Brücken sezen den *vatikanischen* Hügel mit dem *Janikulum*, das heisst: den Theil, welchen man *Trastevera* nennt, mit dem alten Rom in Verbindung. Diese Brücken sind: 1) die *Engelsbrücke* an der Vorderseite des Schlosses gleichen Namens, von welcher oben schon die Rede gewesen. Sie wurde von Kaiser *Adrian* erbaut, und gehört zu den alten Denkmälern Rom's. Sie hat 300 Fuss in der Länge, ruht auf 5 Bogen, und ist mit durchbrochenen eisernen Geländern und Bildsäulen geziert. Zwei dieser leztern, den heiligen *Petrus* und *Paulus* vorstellend, stammen von *Bernin* und seiner Schule, und auch die Götter und andere Verzierungen wurden nach der Zeichnung dieses berühmten Künstlers verfertigt. Im Jahre 1450 wurden die Geländer durch ein zu grosses Gedränge von Menschen hinuntergedrückt, wobei 172 Personen den Tod fanden. 2) Die *Sixtusbrücke*. 3) Die zwei Brücken, welche die *Isola Tiberina* auf der einen Seite mit dem ältern Theile Rom's, und auf der andern mit der *Trastevera* verbinden; und 4) die *palatinische* Brücke, auch *Ponte Rotto* genannt, vorne am Tempel der *Vesta*, jezt *Santa Maria del Sole*. Diese verschiedenen Brücken

haben nichts Merkwürdiges, und sind bei weitem nicht mit der ersten zu vergleichen.

Die fünfzehn Thore Roms. Das nördlichste ist die *Porta de Popolo*, die alte *Porta Flaminia*, das Ende der Strase gleichen Namens. Es ist dasjenige Thor, welches jezt am meisten begangen wird, bei dessen erstem Eintritt sich sogleich der Glanz Rom's verkündigt. *Pius IV.* liess dasselbe durch *Vignol* nach den Zeichnungen *Michel Angelo's* wieder erbauen. Es ist mit 4 Marmorsäulen geschmückt, zwischen welchen die Bildsäulen des heiligen *Petrus* und *Paulus*, stehen. Die Verzierungen der innern oder Stadtseite sind von *Bernin.*

Das Thor *Pinciana*, oder die alte *Porta Collatina*, und das Thor *Salara*, unweit dem *Campus Sceleratus*, wo ehmals die strafbaren Vestalinen begraben wurden, befinden sich sämmtlich im Norden.

Auf der Morgenseite der Stadt sind ebenfalls drei Thore, nämlich: die *Porta Pia*, sonst *Nomentana* oder *Viminalis* genannt, weil es am Ende des *Viminalischen* Hügels steht. Das *St. Lorenzenthor*, oder *Porta Tiburtina*, durch welches die Strase nach *Tivoli* führt. Das Untere dieses Thores, welches zu den Zeiten *Augusts* erbaut zu seyn scheint, ist mit Erde bedeckt. Die *Porta Majora* oder *Porta Nœvia*, von Kaiser *Klaudius* erbaut, und von *Vespasian* und *Titus* verschönert, liegt zum Theil hinter neu angebauten Häusern versteckt.

Die Thore an der Mittagsseite sind: Das *St. Johannisthor*, welches nach *Frascati* führt. Ehmals hiess es *Cœli montana*, wegen seiner Lage am Fusse des Hügels *Celius*. Die *Porta Latina* hat ihren Namen beibehalten, den sie von der alten Strase *Latiums* führte, an welcher sie gelegen. Das *St. Sebastiansthor*, oder die alte *Porta Capena*, die ihren Namen von der Stadt *Capena* entlehnte,

und die *Porta Triumphalis*, welche mit mehrern Triumphbogen geziert war. Dieses Thor, bei welchem die *Via Appia* auslief, hat nur noch einen Bogen und zwei Marmorsäulen, von denen wir oben schon gesprochen haben. Das *Paulsthor* ist etwas ausserhalb dem alten Thore *Trigemina*, durch welches die 3 *Horatier* dem Kampfe mit den 3 *Curiatiern* entgegen giengen. Es heisst auch *Porta Ostiensis*, weil von hier aus die Strase nach *Ostia* führte.

Die Stadtthore jenseits der Tiber sind, *gegen Abend:* Das Thor *Portese*, ehmals *Portuensis*, weil von hier der Weg nach *Porto* gieng. Das *St. Pankratiusthor* an der Strase nach *Civitavecchia*, früher *Via Aurelia* genannt. Das *Cavallegierithor*, welches seinen Namen von dem nahen Gebäude führt, worin die leichten Reiter liegen, wenn der Pabst im Vatikan ist. Vormals hiess es *Posterula* oder *Porticella. Im Norden* die *Porta Angelica*, nach *Pius IV.* genannt, welcher *Johannes Angelus* hiess, und dasselbe neben dem Vatikan erbaute; endlich die *Porta Castello* am Fusse der Engelsburg.

Strasen in Rom. Drei vollkommen gerade Hauptstrasen Rom's sind, sowohl wegen ihrer Länge als der Schönheit der daran gelegenen Gebäude, besonders merkwürdig. Sie laufen alle drei vom Volksplazze aus. Die mittlere, die *Strada del Corso*, unter allen die begangenste, ist bei verhältnissmässiger Breite eine halbe Stunde lang, und zieht sich bis zum Pallast von *Venedig* und zur *St. Markuskirche*, folglich beinahe durch den ganzen Theil der jezt bewohnten Stadt. In dieser prächtigen Strase macht man alle Abende Spazierritte und Spazierfahrten. Für Fussgänger ist hier ein eigener Pfad angelegt. Die *Strada di Ripetta* geht rechts, sich am Thore gleichen Namens an der Tiber endigend, und die *Strada del Babuino* führt links auf den spanischen

Plaz. Diese drei Strasen sind die schönsten der Stadt; die übrigen, obwohl alle ziemlich breit, krümmen sich oft, und sind schlecht unterhalten, ja zu gewissen Zeiten, ehe sie nicht durch den Regen gereinigt worden, gar nicht gangbar.

Oeffentliche Plätze. Sie gehören für Reisende zu den hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten. Die Anzahl dieser mit Springbrunnen, Obelisken, Bildsäulen und den prächtigsten Pallästen geschmückten Plätze sind in Rom sehr bedeutend. Die merkwürdigsten aber sind: Der *St. Petersplaz*, der Plaz des *Kapitols*, *del Monte Cavallo*, *Citorio*, *Navona*, *Colonna*, *Pasquino*, *del Popolo*, der *spanische Plaz*, und jener des *Campo Vaccino.* Da wir bei der Beschreibung öffentlicher Gebäude Gelegenheit finden werden, von mehrern dieser Plätze zu sprechen, an denen sie gelegen, so beschränken wir uns hier, nur die übrigen anzuführen.

Der *Volksplaz. Piazza del Popolo* ist der erste, auf den man gleich beim Eintritt in Rom durch das Volksthor gelangt. Er ist sehr gross, etwas länger als breit, und fast dreieckig. Dass sich hier die drei schönsten Strasen Roms vereinigen, ist oben schon erwähnt worden. *Sixtus V* liess den berühmten egyptischen Obelisk aus den Ruinen des grossen *Cirkus* hier aufrichten, welcher mit Kreuz und Fussgestell an 110 Fuss hoch ist. Ausserdem findet man hier einen sehr schönen Springbrunnen, welcher so wie die beiden mit Säulen geschmückten Vorderseiten der Karmeliter- und Franziskanerkirchen, diesem Plazze zur besondern Zierde dienen.

Das *Volksthor* endlich giebt dem Ganzen ein Ansehen von Pracht und Grösse, das Staunen und Bewunderung erregt.

Der Plaz *Colonna* hat seinen Namen von der Säule *Antonins*, von der wir weiter oben schon gesprochen,

und die seine schönste Zierde ist. Ausser diesem Denkmale findet man hier noch einen schönen Brunnen, den *Gregor XIII.* nach der Zeichnung *Jakobs de la Porta*, erbauen liess. *Alexander VII.* gab diesem Plazze seine jezige regelmässige Form. Unter den Prachtgebäuden die ihn umgeben, verdient besonders der Pallast *Ghigi* erwähnt zu werden, welcher zu den merkwürdigsten von ganz Rom gehört.

Der Plaz des *Monte Citorio* nimmt eine kleine Anhöhe gleiches Namens ein, wohin man einst das römische Volk berief, um nach Komiteen seine Stimme zu den öffentlichen Wahlen zu geben, und streitende Parteien vor Gericht lud. *Clemens XII.* vergrösserte denselben durch Hinwegräumung einiger Häuser. Auf diesem Plazze befindet sich der Pallast der römischen Rechtspflege *Curia Inocentiana* aus mehreren Gerichtshöfen bestehend, und vor diesem Gebäude das prächtige 12 Fuss hohe Fussgestell von Marmor, welches im Garten der Missionaire gefunden, und auf Befehl *Benedikts XIV.* wieder hergestellt worden. Dieses Fussgestell mit halberhabener Arbeit geziert, welche Leichenbegängnisse und die Vergötterung *Antonins* vorstellen, trug eine diesem Kaiser gewiedmete Säule, welche man noch im Hofe des Justizpallastes findet. Sie ist von Granit im schönsten Ebenmaase; das Fussgestell steht bereit, und man hat Ursache zu glauben, dass sie früher oder später wieder aufgerichtet werde.

Der *spanische Plaz* hat eine sehr unregelmässige Gestalt. Die Façaden des spanischen Gesandtschafts-Pallastes, des Kollegiums der Propaganda und einiger anderer Privatgebäude tragen nicht wenig zu seiner Zierde bei; am meisten jedoch der Brunnen *Barcaccia* genannt, und die Treppe, welche zur *Dreifaltigkeit* des *Monte Pincio* führt, eine der besten Arbeiten dieser Art.

Der Plaz *Pasquino* ist sehr klein, und nur berühmt durch die verstümmelte Bildsäule oder den *Torso*, der ihm den Namen gegeben. Dieser *Torso* oder Rumpf, ist ein Ueberbleibsel aus dem Alterthum; einige halten ihn für den Körper eines Soldaten des *Alexanders*, Namens *Pasquino*; andere aber behaupten *Pasquin* sei ein Schneider gewesen, ein spasshafter, satyrischer, spöttelnder Mensch, der in derselben Gegend gewohnt und Leute seines Gelichters bei sich gesehn; und da nun die Bildsäule, welche man auf der Mitte des Plazzes errichtet, in der Nähe seiner Wohnung gefunden worden, so habe man ihr seinen Namen beigelegt. An diese Bildsäule wurden gewöhnlich allerlei Spottgedichte angeheftet, welche daher *Pasquinaden* hiessen. An einer Strasenecke, auf der Seite des Kapitols, befand sich eine ande Bildsäule, die man im *Campo Vaccino* entdeckte, und ihr den Namen *Marforio* gab. Man kam auf den Einfall, eine Unterhaltung zwischen diesen beiden Bildsäulen einzuleiten, und heftete in dieser Hinsicht auf die des *Marforio* einen Zettel, der die Frage enthielt, worauf die Antwort auf jener des *Pasquino* erfolgte. Die Unterhaltung wurde lebhaft und oft sehr beissend, bis sie endlich durch die Versezung des *Marforio* in's Kapitol plözlich verstummte.

Der Plaz des *Campo Vaccino*, jezt der Viehmarkt, war ehemals das *Forum*, der schönste Plaz des alten Roms, welchen *Tarquinius Priscus* mit prächtigen Säulengängen umgeben liess. Uebrigens zierten ihn Triumphbogen, Säulen, Statuen und öffentliche Gebäude von grösster Pracht. Die *S. Adrianskirche* auf dem *Vaccino*, ist auf den Trümmern eines *Saturntempels*; und die *S. Lorenzokirche* auf den Grundmauern eines Tempels der *Faustina* erbaut. Dieser Plaz, von viel grösserm Umfange als das alte *Forum*, ist ein grosses Feld, in dessen Mitte man Bäume gepflanzt. Auch findet man hier einen Brunnen

mit einem sehr schönen Granitbecken, aber nur zur Tränke für das Vieh. Man sieht auf allen Seiten Ruinen, aus denen sich noch einige alte Säulen majestätisch erheben, einsam und frei, mit keinen Gebäuden mehr in Verbindung. So nackt und öde dieser Ort auch wegen seines grossen Umfangs erscheint, so hat er dennoch unendlich viel Anziehendes. Es ist unmöglich, hier auf diesem Plazze, einst die grösste Schaubühne der Welt, sich der tiefsten innersten Bewegung zu erwehren. Hier war es wo *Cicero* sprach, wo *Cäsar* handelte, wo die Sieger nach dem Kapitol triumphierend vorübergezogen, denn an diesen Plaz grenzte die *Via sacra*. Unstreitig ist derselbe jezt nur noch ein Schutthaufen; aber dem denkenden Manne steht das neue Rom mit seinen schönsten Pallästen, weit unter den Trümmern der Stadt der *Scipione*.

Brunnen. Diese Wasserbauwerke gehören mit zum schönsten Schmucke der öffentlichen Plätze Roms. Die höchsten wie die tiefsten Orte sind alle mit gleichem Ueberfluss an klarem, gesunden Wasser versehn, welches nicht nur für die gewöhnlichen Bedürfnisse hinreichend, sondern selbst auch Hammerwerke und Getreide- und Papiermühlen in Bewegung sezt.

Die Hauptbrunnen sind: der *Paulinen-Brunnen*, oder *Aqua Paola*, der Brunnen von *Trevi* und der auf dem *Navonaplaz*.

Der *Paulinen-Brunnen* auf dem Gipfel des *Janiculums*, nahe bei *S. Peter in Montorio* ist einer der schönsten Roms. *Paul V.* liess ihn im Jahr 1515 aus den Materialien des *Forum* von *Nerva* errichten. Er benuzte das Werk der alten Römer, und fügte den prächtigen Wasserbehälter oder *Fontanone* noch hinzu. Dieser Brunnen, der wasserreichste unter allen ist mit vielen Granitsäulen geschmückt, auf welchen das Hauptgesims

ruht. Eine Inschrift sagt wann *Paul V.* diese alte Wasserleitung wieder hergestellt hat; das Wappen dieses Pabstes bemerkt man oben im Kranze. Zwischen den Säulen sind fünf Blenden angebracht; aus dreien davon stürzt das Wasser in Strömen hervor, in den zwei übrigen sind Drachen, Wappenstücke des Hauses *Borghese*, welche ebenfalls eine Menge Wassers von sich giessen. All diess Wasser sammelt sich in dem grossen Becken, wo es sich vertheilt, und durch verschiedene von hier aus laufende Kanäle von einem Berge zum andern geleitet wird, um in den dortigen Quartieren wieder andere Becken zu füllen. Der Baumeister dieses Brunnes war *Johann Fontana.*

Der Brunnen von *Trevi* sprudelt am Fusse des Berges *Cavallo*, unfern des *Corso.* Die *Aqua Vergine* liefert ihm das Wasser, das beste, welches man zu Rom trinkt; *Agrippa* leitete dasselbe acht Meilen weit her. Das Hauptbecken war damals schon auf dem *Marsfelde* am Fusse des *Quirinals*, wo es auch jezt noch ist. Dieses herrliche Wasser versorgt den Brunnen auf dem *spanischen* Plazze. Die Wasserleitungen sind dieselben, welche *Agrippa* angelegt hatte. Sie wurden aber von den Barbaren beschädigt, und die Verstopfungen hemmten den Lauf des Wassers. *Nikolaus V.* und *Sixtus IV.* arbeiteten an ihrer Wiederherstellung, und *Pius IV.* vollendete sie im Jahr 1560. Das Wasser ergoss sich aus 3 schmucklosen Mündungen über einen aus grossen Quadern gebildeten Felsen in ein geräumiges Becken. *Klemens XII.* fügte erst die majestätische Façade hinzu, ruhend auf einer Grundmauer, theils von roher, theils von toskanischer Bauart, aus welcher unaufhörlich mehrere breite Wasserströme quillen. Ueber der Grundmauer erheben sich 4 hohe korinthische Säulen, eine Attike tragend, gekrönt mit einem durchbrochenen

Geländer. Zwischen den Säulen befinden sich 3 Blenden, und in der mittlern *Neptun* in einer Muschel, von Seepferden gezogen, welche Tritonen lenken. In den beiden andern Blenden sind zwei allegorische Figuren der Gesundheit. Ueber den Bildsäulen-Figuren sind 2 *Basreliefs* angebracht, wovon das eine *Agrippa* vorstellt, das *Aqua Vergine* nach Rom leitend, und das andere ein junges Mädchen, welches die Quelle dieses Wassers dem Soldaten entdeckt. Der Kranz trägt 4 andere allegorische Bildsäulen, die Göttin der Blumen, die Fruchtbarkeit der Felder, den Herbst und den Frühling. Zwei schöne Ruhmgöttinen tragen das Wappen *Clemens XII.* Aus der Muschel *Neptun's* ergiesst sich eine Menge Wassers. Man findet den Felsen nicht hoch genug; aber der eigentliche Fehler ist, dass dieses herrliche Denkmal in einem viel zu engen Raume steht.

Der *Navonaplaz* ist einer der grössten in ganz Rom; er soll den Umkreis des Cirkus von *Alexander Severus* umfassen, welcher zur Zeit der Republik einen Theil des *Marsfeldes* ausmachte. Seine Hauptzierden sind drei Brunnen, welche *Gregor* XIII. und *Inocenz* X. hier aufführen liessen. Einer derselben, zwar von Marmor, aber ohne Bildhauerarbeit, ist wenig merkwürdig. Der ihm gegenüber stehende, hat zwei Becken, wovon das eine das Wasser von dem andern empfängt. Am Rande des zweiten Beckens bemerkt man Masken von *Michel Angelo*, und von andern vorzüglichen Meistern vier Tritonen mit Doppelmuscheln im Munde, aus denen Wasser sprizt. Ein anderer Triton in der Mitte des Beckens hält einen Delphin beim Schwanze, der fächerförmig Wasser speit. Diese Figur ist von *Bernin*. Der mittlere Brunnen wird als eines der schönsten Denkmale des neuen Rom's betrachtet. Dieses prächtige Werk, wozu *Bernin* die Zeichnung

entwarf, trägt ganz das Gepräge des Genies dieses berühmten Mannes, der hier alle Schönheiten der Kunst und den grossen Umfang seiner Talente entwickelte. In der Mitte eines grossen eirunden Beckens von weissem Marmor erhebt sich ein Felsen, in welchem 4 grosse Höhlen sichtbar sind. Ueber ihn steigt ein 50 Fuss hoher, ehmals im Cirkus des Kaisers *Antonin Caracalla* gestandener Obelisk von Granit empor, welcher ganz mit Hieroglyphen bedeckt ist. An den vier Ecken des Felsens stehen, gleich schön durch ihre Grösse und die Kühnheit ihrer Stellung, vier Bildsäulen von weissem Marmor, die vier mächtigsten Flüsse der Welt, den *Ganges*, die *Donau*, den *Nil* und den *La Plata* vorstellend. Diese Flussgötter halten Urnen, aus welchen eine grosse Menge Wasser in das Becken fluthet, dasselbe rings umkreist, und dann sich durch die Höhlen des Felsen stürzt, um wieder in andern Brunnen aufzusteigen. In diesen Höhlen erblickt man einen Löwen, ein Pferd und andere Thiere in kolossaler Grösse, welche die vier Welttheile bezeichnen, und eben hervorzukommen scheinen, um sich im Becken zu erfrischen. Bei schönen Sommertagen verschliesst man zuweilen die Röhren der Höhlen; dann überschwemmt das Wasser den ganzen Plaz, welcher etwas rund-hohl eine Art von Becken bildet, wo man füglich Schiffsgefechte geben könnte.

Aqua felice nennt man in Rom nach dem Namen Pabst *Sixtus V.* der die alten Wasserleitungen wieder herstellen liess, einen Brunnen oder grossen Wasserbehälter auf dem Hügel *Viminal* mit einer Bildsäule des *Moses*, wie er an den Felsen schlägt. Aus diesem sprudelt das Wasser durch drei Oeffnungen in ein grosses Becken, aus welchem dasselbe durch verschiedene Röhren auf den Berg *Quirinal*, auf das Kapitol und einen Theil des *Monte Pincio* vertheilt wird. Das Becken ist mit Löwen

geziert, deren zwei antik und von schwrzem ägyptischem Marmor sind.

Man sieht in Rom mehrere Brunnen, welche an ihrer Bauart wohl nicht so merkwürdig sind wie die, von denen wir gesprochen haben, dennoch aber ein angenehmes Aeusseres mit Zweckmässigkeit verbinden. So der Brunnen auf dem spanischen Plazze, in Gestalt eines Nachens; eine Idee, auf welche den Baumeister ein Schiff gebracht hatte, welches die Tiber bei einer grossen Ueberschwemmung hieher spühlte. Die zwei Brunnen auf dem Plazze *Barberina*, von *Bernin* erbaut, deren geschmackvolle Einfachheit man bewundert. Die vier Brunnen auf dem Kreuzwege zwischen *Monte Cavallo* und dem *Piusthore*; einer derselben ist mit der sehr geschäzten Bildsäule, einer schlafenden Frau, geschmückt. Der Brunnen von *Ponte Sixto* genannt, nach der Zeichnung *Fontana's* errichtet, ist mit einer Attike geziert. Der Brunnen *la Barchetta*, nahe beim heiligen Geist-Spital, gegen die Engelsbrücke hin, am Ufer der Tiber; sein Wasser ist trefflich. Der *Schildkrötenbrunnen* auf dem *Matthäusplazze*, nach der Zeichnung *Johannes von Bologna*, bestehend in 4 ehernen Figuren, welche ein Becken stüzzen von orientalischem Granit. Er erhielt seinen Namen von 4, auf der Wölbung einer grossen Muschel sizzenden Kinderfiguren, welche Schildkröten in das Becken werfen. Endlich der Brunnen auf dem Plazze *St. Marie in Trastevera*, von *Adrian I.* errichtet, und von *Inocenz XII.* erneuert. Die Zeichnung ist von *Fontana*, der Brunnen einer der wasserreichsten in ganz Rom.

Ausser dem bisher Erwähnten bietet das heutige Rom hauptsächlich noch dreierlei Gegenstände dar, die ganz geeignet sind, den Fremden, der solche zum erstenmale sieht, in Staunen und Bewunderung zu sezzen,

nämlich: die verschwenderische Pracht seiner Kirchen; die edle Bauart seiner Palläste, und die Schönheit seiner Gärten.

Kirchen. Die Hauptkirche des heiligen *Petrus* ist das Werk von 30 Päbsten, und der grösste und schönste Tempel, den man kennt. Man zweifelt, ob das Alterthum etwas ähnliches hevorgebracht hat. Die bewunderungswürdige Bauart dieser Kirche, und die Kunstwerke, welche sie schmücken, übersteigen alles, was man sich Kühnes, Majestätisches, Reiches und Seltenes nur zu denken vermag. Mit einem Worte: man muss diese Hauptkirche gesehen haben, um sich von ihr einen Begriff machen zu können; und es ist gewiss nichts Uebertriebenes in der Behauptung, dass sie das unter den Werken der Kunst ist, was das Meer unter den Schauspielen der Natur. Man hätte ohne Zweifel auf einem weitern Raume eine grössere Menge Marmor und Reichthümer aller Art aufhäufen können; aber so viele Riesentheile, so viele und mannigfaltige Kunstschäzze zu einem einzigen grossen *Prachtganzen* zu vereinigen: das ist das Meisterstück der Kunst, das die überraschende Erscheinung, welche die Peterskirche darbietet. Sie liegt am Fusse des vatikanischen Hügels, in der Gegend, wo einst die Gärten *Nero's* prangten, und auf dem Plazze des ehmaligen Cirkus des *Kaligula.* Den ersten Grundstein zu derselben wurde den 8. April 1506 gelegt, und vollendet wurde sie den 12. Dezember 1614. Ihr Bau währte demnach, freilich unter öftern Unterbrechungen, über 108 Jahre, und die Baukösten beliefen sich auf mehr als 120 Millionen Gulden, viele Verzierungen, die erst später hinzukamen, und die Kosten des grossen Plazzes vor demselben nicht mitgerechnet.

Dieser Plaz ist mit einem Portikus von 4 Säulenreihen umgeben, welche zu beiden Seiten einen Halbkreis bilden, und sich dann an die zwei äussersten Ende der Vorderseite der Kirche anschliesst. Die doppelte Säulenreihe aus sehr schönen Steinen von *Tivoli* erbaut, trägt zu ihrer Zierde 136 steinerne Bildsäulen verschiedener Heiligen, zwischen welchen in abgemessenen Entfernungen Waffentrophäen errichtet sind. Man kann sagen, dass dieser Plaz in der schönsten Harmonie zu der majestätischen Hauptkirche steht, zu deren äusserem Schmucke er dient. Im Mittelpunkte erhebt sich ein Obelisk von orientalischem Granit, aus einem einzigen Stücke, der mit dem oben darauf befestigten Kreuze 124 Fuss Höhe hat. Dieser berühmte Obelisk — von *Sesostris* der Sonne geweiht, unter *Kaligula* aus Egypten nach Rom gebracht, durch die alles verwüstende Zeit umgeworfen, ohne beschädigt worden zu seyn, und unter der Regierung *Sixtus V.* durch *Fontana* wieder aufgerichtet — prangt zwischen 2 schönen gleichweit entfernten Brunnen, aus welchen das Wasser ohne Unterbrechung und in grosser Menge sich garbenförmig zu einer solchen Höhe erhebt, dass es beim Herunterfallen in das altägyptische Granitbecken zu verstäuben scheint.

Von diesem Plazze tritt man in eine ungeheure Vorhalle von der grössten Pracht, mit antiken Marmorsäulen geziert, und die in Felder abgetheilte Decke mit vergoldetem Stucke. Zu beiden Seiten derselben sieht man die Bildsäulen *Konstantins* und *Karls des Grossen* zu Pferde, und unten an der Treppe die des heil. *Petrus* und *Paulus*. Aus dieser Vorhalle führen drei Pforten, deren mittlere von Erz ist, in die Hauptkirche. Man sollte glauben, beim ersten Eintritt in dieselbe müsse zunächst der Anblick ihrer ungeheuern Grösse überraschen. Diess ist indessen nicht der Fall, sondern der

erste Eindruck ist Bewunderung der Menge von Schönheiten, die hier zu einem Schön-Ganzen vereinigt sind. Aber die Bewunderung verwandelt sich bald in Staunen: denn was man beim ersten Anblick nur *schön* gefunden, erscheint bei näherer Untersuchung wirklich *erhaben*. Die Kirche hat im Innern 575 Fuss in der Länge (die *St. Paulskirche* zu London nur 470, und die Kirche *Notre Dame* zu Paris blos 410). Die Länge des Kreuzes beträgt im Innern 426 Fuss; das grosse Schiff der Kirche ist 82 Fuss breit und 136 Fuss hoch; die ganze Höhe vom Boden bis zum Gipfel des Kreuzes ist 408 Fuss. Troz der ungeheuern Dimensionen sind alle Gegenstände so richtig angebracht, und in so genauem Verhältnisse unter sich und mit dem Ganzen, dass man, um die Riesenmässigkeit des Ganzen beurtheilen zu können, die sämmtlichen Theile im Einzelnen prüfen muss. Einen Beweis dieser Harmonie der einzelnen Gegenstände liefern unter andern die Kinder, welche den Weihwasserkessel tragen. In der Nähe betrachtet überrascht ihre Grösse, da diese, vom Eingange an besehen, nur in ganz natürlichem Verhältnisse erscheint. Mit so verschwenderischer Fülle von Schönheit und Reichthum dieser Tempel auch geziert ist, so geschah es allenthalben mit Geschmack und ohne Verwirrung. Wir unternehmen es nicht, seine Schönheiten zu beschreiben; es wäre sogar schwer, sie nur aufzuzählen.

Die Kirche ist mit grossen korinthischen Pfeilern geschmückt, und das Innere mit Marmor bekleidet; das Pflaster ist ebenfalls von Marmor verschiedener Farben. Die Decken der Gewölbe sind in Felder getheilt, von vergoldeter Stuckaturarbeit. Die Abseiten, welche längs dem Schiffe der Kirche hinlaufen, sind mit kleinen Kuppeln versehen, durch welche das Licht fällt.

Zwischen Pfeilern sind rings herum Medaillons und Bildsäulen von Heiligen, Päbsten und Ordensstiftern angebracht. Die Kuppel, welche mehr als 400 Fuss im Umfange hat, ist von der schönsten Form, und ganz mit Mosaik auf goldenem Grunde bekleidet.

Unter dieser Kuppel, dem kühnsten Werke, das die Baukunst gewagt hat, prangt unter einem auf 4 gewundenen Säulen von vergoldetem Erze ruhenden Thronhimmel, der Hochaltar. Die Säulen sind mit Weinranken geschmückt, welche dieselben vom Fusse bis zu den Kapitälern umschlingen. An jeder Ecke des Tabernakels stehen grosse Engelsfiguren, deren Hände Blumengewinde entfalten; der Tabernakel ist schon merkwürdig durch die Pracht und Majestät seiner Bauart, wie durch seine ungeheure Masse; denn er gilt für die grösste Prachtarbeit in Erz, von dem man hiezu nicht weniger als 4,500 Zentner aus dem Pantheon genommen hat; wird aber noch merkwürdiger durch seine ausserordentliche Höhe, welche bis zum Kreuze und mit Inbegriff desselben 122 Fuss beträgt. Demungeachtet erscheint dieses riesenmässige Prachtwerk im Schiffe und unter der Kuppel von St. Peter keineswegs sehr auffallend. Der Pabst und der Kardinal Dechant allein haben das Recht, an diesem Hochaltare Messe zu lesen.

Der Stuhl des Apostelfürsten steht sehr vortheilhaft im Hintergrunde der Hauptkirche. Man hält dieses Denkmal für ein Meisterwerk von *Bernin*. Die ungewöhnlich grossen Bildsäulen der vier Kirchenväter, in vergoldetem Erz auf reich geschmückten Fussgestellen, stüzzen einen Stuhl von vergoldetem Erz, in welchem sich der des heiligen *Petrus* befindet. Leztern, welcher ursprünglich nur von Holz ist, aber späterhin mit Elfenbein eingelegt wurde, nahmen sonst die Päbste am Tage ihrer Krönung ein. Der Abstich der Einfachheit des einen, und die Pracht

des andern bezeichnet die Verschiedenheit der Sitten und der Zeiten. Unter dem Stuhle sieht man die Schlüssel und die dreifache Krone von Genien getragen; über denselben verbreitet eine Glorie, die den heiligen Geist umgiebt, ihre Strahlen nach allen Seiten. Nichts ist auffallender als diese Glorie, denn das hinter derselben durch ein Fenster von gelbem Glase eindringende Licht bricht sich funkelnd an der Vergoldung des Bronze, und bewirkt eine täuschende Beleuchtung.

Die *Peterskirche* ist mit vielen Grabmälern von Päbsten gefüllt; obwohl diese Denkmale im Allgemeinen nicht im besten Geschmacke sind, so bewundert man doch fast an allen einzelne Kunstwerke der Bildhauerei. Hievon zum Beweise nur Eines, und zwar das Grabmal *Alexanders VIII.* aus afrikanischem Marmor. Der Pabst in *Pontifikalibus* kniet auf einem Teppich; der Tod darunter versteckt, ist im Begriffe, denselben zu lüpfen, und sich dem Hohenpriester zu zeigen, welchen die *Nächstenliebe* und die *Wahrheit*, beide durch überaus schöne weibliche Figuren dargestellt, über seinen Anblick beruhigen, und ihm Muth einflössen. Alle Figuren sind trefflich, die der Wahrheit aber so schön, dass ein Spanier sich in sie verliebte, worauf *Inocenz XI.* sie zu verschleiern befahl.

Eine Schönheit besonderer Art, wohl würdig, die Aufmerksamkeit der fremden Besuchenden in der Peterskirche zu fesseln, ist die kostbare Sammlung von Gemälden in Mosaik, wo man für die Ewigkeit die vergänglichen Meisterstücke der grössten Meister nachgeahmt sieht. Die Lebhaftigkeit und die Dauer der Farben ersezzen hinlänglich, was etwa die Ausführung noch zu wünschen übrig lassen dürfte. Der dazu verwendete Stoff ist Mineralstaub, aus welchem man kleine viereckige Stückchen bildet, die genau aneinander gepresst und

nach unten spizig geschnitten, in einen sehr festen Kitt gesenkt werden, der in kurzer Zeit sich gänzlich verhärtet. Diese kleinen Stückchen, in Farben und Schattierung verschieden, sind durch die Nummern kennbar. Die steinerne Tafel, welche die Musivarbeit fassen soll, ist mit eisernen Banden umschlossen und unregelmässig ausgegraben, damit der Kitt desto festern Grund greife. In diesen Kitt legt der Maler die kleinen Mineralstücke, die dem Vorbilde ähnlich sind. Wenn der Kitt Festigkeit genug gewonnen hat, wird das Gemälde wie Spiegel oder Marmor geglättet, welches ihm einen unauslöschlichen Glanz giebt; man braucht dann nur von Zeit zu Zeit den Staub abzuwischen. Nur so kann man der Nachwelt die herrlichen Werke der Malerei sichern, welche Feuchtigkeit und Zeit, denen die Farben auf der Leinwand, und diese selbst nicht zu widerstehen vermögen, endlich ganz vernichten würden. Der Kitt, dessen man sich dazu bedient, besteht aus abgelöschtem und wieder trocken gewordenem Kalk, dem Pulver des Travertinsteines und Leinöl. Die Musivnachbildung eines der grossen Gemälde der St. Peterskirche ist eine Arbeit von beiläufig 8 Jahren.

Die Grotten dieser Kirche sind grosse unterirdische Gewölbe, welche einen Theil des Kreuzganges einnehmen. Hier war ehmals die alte Hauptkirche. Man sieht hier noch Musivstücke des Grabmals *Otto's II.* die Bildsäule des Pabstes *Bonifaz* VIII. und das Grab desselben; ein Basrelief von Marmor, *Nero* vorstellend, wie er die Hinrichtung der heiligen Apostel *Petrus und Paulus* befiehlt; zwei Engel in Musivarbeit von *Giotto*; eine Urne von orientalischem Granit, welche die Asche *Adrians* IV. enthielt; das Grab der schwedischen Königin *Christina*; eine sehr schöne halberhabene Arbeit, das *jüngste Gericht* vorstellend, und eine Menge anderer Denkmäler,

welche eine längere Untersuchung verdienten. Aber das merkwürdigste Gewölbe ist das, welches man *la Confessione di St. Pietro* nennt. Es befindet sich unter dem Hochaltare, und man steigt auf einer mit ehernem Geländer versehenen, und stets durch 100 silberne Lampen erleuchtete Treppe hinunter. Diese Kapelle ist mit dem schönsten Marmor ausgelegt; die Bildsäulen der beiden Apostel *Petrus* und *Paulus*, die Engel und die Blumengewinde sind von vergoldetem Erz und vortrefflicher Arbeit; das Gewölbe ist mit mehrern auf die Geschichte dieses Orts sich beziehenden Gemälden geziert.

Doch wir würden nicht fertig, die Meisterstücke aller Art und die unschäzbaren Reichthümer zu schildern, welche das Innere dieser herrlichen Hauptkirche in sich schliesst. Ihr Aeusseres ist nicht weniger anziehend. Die Treppen, Gänge, Altanen von unten bis zum Giebel des Tempels sezen den Kunstfreund in den Stand, alles zu sehen und zu untersuchen. Die einzige Kuppel vermag, den menschlichen Geist in Erstaunen zu sezen. Es ist das *Panteon Agrippas* auf eine Höhe von 160 Fuss geführt, und auf dem grössten Gebäude der Welt ruhend. Von einer Grundlage, die sich in ein starkes Karniess endigt, erhebt sich eine korinthische Säulen-Ordnung, mit einem Aufsazze, auf welche die eigentliche Kuppel ruht, gekrönt von einer mit Säulen umgebenen Laterne, auf welcher eine vergoldete eherne Kugel mit dem Kreuze prangt. Diese Kugel hat 8 Fuss im Durchmesser und kann bequem 10 Personen fassen. Von unten betrachtet, gleicht sie einer gewöhnlichen Himmelskugel. Die Bemerkung mag nicht überflüssig seyn, dass die Idee dieser, in der Nähe durch die Kühnheit ihrer Form und ihrer bewunderungswürdigen Höhe überraschenden Kuppel, nicht von *Michel Angelo* ist, wie viele versichert haben, sondern von *Bramante*.

Uebrigens erregt diese Kuppel Kennern und Architekten bereits lebhafte Besorgniss. In der That hat man sie schon mit mehrern eisernen Reifen gebunden; aber diese Vorsicht dürfte kaum hinreichend seyn; und der Einsturz dieses so herrlichen Prachtwerks liesse auch den Verlust der schönsten Erzeugnisse der Kunst bedauren. Was wir bisher von der *St. Peterskirche* erwähnt, ist nur eine ganz kurze Skizze der Schönheiten und Merkwürdigkeiten, welche dieser prächtige Tempel darbietet. Wer eine ausführlichere Beschreibung derselben wünscht, findet sie in einem Werke *Karl Fontanas*, welcher die ganze Architektur dieser merkwürdigen Kirche, und die genauesten Maasverhältnisse derselben beschrieben hat.

Die übrigen Hauptkirchen zu Rom sind die ältesten dieser Hauptstadt der christlichen Welt. Unter ihnen behauptet die von *St. Johann von Lateran* den ersten Rang. Die Päbste betrachten sie als ihre Stiftskirche, und nehmen, sobald sie erwählt sind, von derselben Besiz. Der Obelisk nahe bei dieser Kirche hat 112 Fuss Höhe und ist mit Hieroglyphen bedeckt. Unter *Konstantin dem Grossen* aus Aegypten nach Rom gebracht, wurde er in den grossen Circus versezt, und später von den Barbaren zertrümmert. Lange Zeit lag er nun Stückweise im Staube vergraben, bis endlich *Sixtus V.* dem Rom einen Theil seiner Verschönerung zu verdanken hat, die Trümmer zusammen suchen und den Obelisk durch den berühmten *Fontana* wieder aufrichten liess.

Der Raum zwischen dem Kapitol und der Kirche von *St. Johann von Lateran* gleicht beinahe vollkommen einer Wüste. Die Kirche sammt dem Obelisk stehen mitten auf dem Felde, wiewohl innerhalb des Umfangs der Stadt. Das Innere des Tempels ist indessen von grosser Pracht; man sieht hier in Marmor die Bildsäulen der 12 Aposteln, von welchen einige überaus schön, und

wirklich als Meisterwerke zu betrachten sind. Unter den Säulen, welche diese Kirche schmücken, sind 2 von *Giallo antico*, einem äusserst seltenen Steine, wovon die kleinsten Stücke sehr kostbar sind. Die Kapelle *Corsini*, in neuem Geschmack erbaut, ist eine der schönsten und vollendetesten, und soll 2 Millionen römische Thaler gekostet haben. Pabst *Sixtus V.* erbaute nahe bei der Kirche einen weitläufigen Pallast, welcher, da er nie bewohnt wurde, in ein Hospital verwandelt worden ist. So herrlich auch die Kirche von *St. Johann von Lateran* ist, so wird sie doch wegen ihrer weiten Entfernung wenig besucht; nur wenn ein neuerwählter Pabst, dieselbe in Besiz nimmt, versammelt sich hier die ganze Stadt Rom. Bei einer solchen Gelegenheit erfuhr einst *Ganganello*, noch als Franziskaner-Mönch, eine Unannehmlichkeit. Als nämlich *Clemens XIII.* sich ebenfalls diese Kirche zueignete, wurde *Ganganelli* von der Menge der Zuschauer mit fortgerissen; und bestieg, um den feierlichen Einzug desto besser zu besehen, das Piedestal einer Säule. Ein Schweizer aber, welcher diess bemerkte, trieb ihn sogleich wieder herunter, und versezte ihm selbst einige Streiche mit seiner Hallebarde. *Ganganelli*, liess sichs damals gewiss nicht träumen, dass er als unmittelbarer Nachfolger *Clemens XIII.* bei der nächsten Wiederholung dieser Zeremonie die erste Rolle spielen werde. Als er aber 11 Jahre nachher, die dreifache Krone auf dem Haupte, sich im Vorüberziehn bei dieser Säule, dieses Vorfalls erinnerte, konnte er sich des Lachens kaum erwehren, und erzählte nach beendigter Feierlichkeit den Kardinälen, was ihm einst als armer Franziskaner-Mönch hier begegnet war.

Die Kirche *S. Maria Maggiore* ist die zweite Hauptkirche. Zwei ihrer Kapellen sind vielleicht die reichsten in Italien: die eine wurde von *Sixtus V.* und

die andere von *Paul V.* erbaut. Leztere soll über zwei Millionen Gulden gekostet haben. Sie enthält mehrere Grabmäler von Päbsten.

Die Hauptkirche des *heil. Kreuzes* auf dem *Esquilinischen Hügel*, steht auf demselben Plazze, wo ehemals der Pallast der *heil. Helena*, der Mutter *Constantins*, gestanden. Sie gehört noch zu den schönern Kirchen Roms, sie hat 3 Schiffe, und ist mit 2 Reihen Granitsäulen geschmückt; auch besizt sie sehr geschäzte Fresco-Malereien.

Die Hauptkirche des *heil. Sebastians* hat nichts Merkwürdiges als ihre *Catacomben.* Es sind grosse unterirdische Gewölbe, in welche sich die ersten Christen flüchteten, und wo sie ihre Märtyrer begruben. Einige halten die Christen selbst für die Erbauer dieser Gewölbe, aber wahrscheinlicher ist es, dass es Steinbrüche für die Gebäude der alten Römer gewesen. Diese *Catacomben* sind Gallerien von 3 bis 4 Fuss Breite, sehr tief und in Stein oder Tuf gegraben. Rechts und links sind Blenden von Backsteinen oder Marmorplatten, in welche man die Leichname der Märtyrer mit Palmzweigen, dem Zeichen ihres Martyrerthums, sammt den Werkzeugen ihrer Hinrichtung beisezte, und ihnen Kreuze und Epitaphien errichtete. Aus diesen unterirdischen Gewölben nimmt man noch immer die heiligen Reliquien, womit der Pabst Kirchen, fremde katholische Mächte und Gesandten beschenkt. Man versichert, dass diese *Catacomben* sich viele Meilen weit ausdehnen.

Die Hauptkirche des *heil. Lorenz* wurde durch *Constantin* auf dem Berge *Viminal* erbaut. Der Leichnam dieses Heiligen ruht unter dem Altare. Man zeigt in einer unterirdischen Kapelle den Ort, wo er auf einem Roste gebraten worden.

Die Hauptkirche des *heil. Paulus*, gothischer Bauart, hat äusserlich nichts Anziehendes. Desto grösser aber ist die Ueberraschung beim Eintritt in das Innere derselben. Achzig Marmorsäulen, sämmtlich aus einem Stück, und vom schönsten Verhältnisse, stüzzen die Gewölbe von 5 ungewöhnlich breiten Schiffen. Diese Säulen sind vom Grabmale *Adrians*. Die Kirchthüren sind von Erz und wie man behauptet, zu *Constantinopel* verfertigt. Am Charfreitag enthüllt man das Kruzifix, welches der Sage nach, zur heiligen *Brigitta* gesprochen hat.

Unter den übrigen Kirchen Rom's, für welche die Grenzen dieses Werkes keine Einzelbeschreibung zulassen, sind wenige, die dem Kenner nicht wenigstens einige, der Aufmerksamkeit würdige Gegenstände darböten. Die Mehrheit der übrig gebliebenen alten Tempel sind Rundgebäude. Italien hat diese Bauart angenommen, mit dem Unterschiede, dass es diese Rundform auf die Gewölbe seiner Tempeln übertrug, die man Dom oder Kuppel nennt, wo sie wirklich einen bewunderungswürdigen Eindruck macht.

Was die Auszierung der Kirchen betrifft, so muss man gestehen, dass Italien nichts versäumt habe, was zum Schmucke der seinigen dienen konnte. Es hat die Tempel des alten Roms, wie das alte Rom seiner Seits *Griechenland* und *Aegypten*, geplündert. In allen nur einigermaassen bedeutenden Kirchen, besonders in denen zu Rom trifft man den ausgesuchtesten Marmor, Granit, Alabaster, Lapislazuli, Bronz, antike Säulen und neuere Meisterwerke der Bildhauerkunst und Malerei. Ein flüchtiger Blick auf die Menge der hier angehäuften Reichthümer zeigt sogleich die Unmöglichkeit sie einzeln hier anzuführen.

In der Kirche der *heil. Agnes*, von *Constantin* ausserhalb der Ringmauern Roms erbaut, ist die Bildsäule

dieser Heiligen von orientalischem Alabaster, welcher dem Agat gleicht. Die Gallerie, welche sich rings um die ganze Kirche zieht, ruht auf 16 Granitsäulen von korinthischer Ordnung, sämmtlich aus einem Stücke.

Die Kirche des *heil. Constanz*, ehemals ein *Bachus-tempel*, ist ein Rundgebäude, dessen Inneres mit einer doppelten Reihe Granitsäulen geziert ist. Man bewundert ein Denkmal von Porphyr, gemeinlich der *Dreifuss des Bachus* genannt, geziert mit Tigern, Trommeler, Blumengewinden, Masken und Satyren, die mit Weinreben umschlungen sind. Dieses alte Denkmal, gilt für eines der schönsten, welches Rom aufzuweisen hat. Die Kirche *St. Maria sopra Minerva* genannt, von dem Tempel, welchen *Pompejus* der *Minerva* errichtet hatte, besizt die schöne Christus-Bildsäule, das Kreuz umarmend, von *Michel-Angelo*. Zu *St. Praxedes*, ebenfalls einer der ältesten Kirchen, ruht das mittlere Schiff auf antiken Pfeilern und Säulen von Granit. Die Kirche *St. Peter in Montorio* auf dem Gipfel des *Janikulums*, besizt das schönste Gemälde das man kennt, die *Verklärung unsers Herrn*, von *Raphael*, die lezte Arbeit und das Meisterstück dieses grossen Malers. Zu *St. Peter in Vinculis*, welches einige für die älteste Kirche Roms halten, bewundert man 20 grosse Säulen von Parischem Marmor, und das Grabmal des Pabstes *Julius II.*, von *Michel Angelo*.

In der Kirche unsrer *lieben Frau* sieht man die berühmte Bildsäule der *heil. Theresia*, von *Bernin*. Die Heilige ist halb von einer Wolke umhüllt, und in Entzückung; der Engel, die zweite Figur, ist von der grössten Schönheit. Die Italiener, in der Kunst zu schmücken geschickter als jedes andere Volk, brachten über der Gruppe farbige Gläser an, welche dem Ganzen, besonders der Heiligen einen Anschein von Leben und Wahrheit geben, wie es der Bildhauerkunst unmöglich ist.

Indessen bemerkt man, dass, durch diesen Reflex des Lichts, die Hauptfigur ein mehr zärtliches als frommes Aussehen erhält.

Die Kirche *St. Stephan*, wegen ihrer Form die *runde* genannt, war ein alter Tempel, und ist mit 59 Granitsäulen geschmückt. *Santa Maria d'Ara Cœli* ist auf den Ruinen des Tempels des Jupiter Kapitoliums erbaut; man gelangt auf einer Marmortreppe von 124 Stufen hinauf. In dieser Kirche ist ein Altar mit Säulen von orientalischem Alabaster, welcher nach einer frommen Sage von *Augustus* in der Zeit der Geburt Christi unter dem Namen von *Ara primogeniti Dei* errichtet worden seyn soll (?) Zu *St. Cäcilia* sieht man eine Bildsäule dieser Heiligen von weissem Marmor, blos mit einer leichten Tunika bekleidet, auf den linken Arm gestüzt, das Gesicht zur Erde gewandt. Diese Figur ist von der grössten Schönheit. *La Scala Santa* ist ein viereckiges Gebäude auf dem Plazze *St. Johannes von Lateran*; *Sixtus V.* liess 28 Stufen von weissem Marmor daran sezzen, welche von Jerusalem nach Rom gebracht wurden, und vom Pallaste des *Pilatus* seyn sollen. Man besteigt sie nur auf den Knien.

Palläste. Der alte Pallast des *Vatikans* ist ohne Widerspruch der grösste Pallast in Europa; aber es fehlt ihm Plan und Harmonie, und er hat keinen andern architektonischen Werth als seine Masse. *Konstantin* gab ihn dem Bischoff zu Rom. Man zählt in ihm 4422 Säle, Zimmer oder Gallerien und 22 Höfe. Er ist auf dem Hügel *Vatikan* erbaut, der seinen Namen von dem Worte *vaticinari* herleiten soll, weil hier ehmals die hetrurischen Priester oder Wahrsager, und nachher die Zeichendeuter der Römer gewohnt hatten. Die Luft ist hier ungesund, deswegen verliessen ihn die Päbste, und vertauschten ihn mit dem *Monte Cavallo.* Wenn aber der

Pallast gleich nicht mehr von den Päbsten bewohnt ist, wenn er auch gegenwärtig nur eine weite Einöde vorstellt: die herrlichen Sachen, die hier gesammelt und aufbewahrt sind, ziehen dennoch viele Fremde an, und er ist und bleibt zu Rom immer der Pallast der Künste.

In den Pallast des *Vatikans* gelangt man über den grossen und schönen *Petersplaz.* Nachdem man die grosse Treppe erstiegen hat, geht man durch den Schweizerhof, gebildet von drei übereinander befindlichen Reihen Arkaden und einer Säulengallerie, und kommt in den grossen Saal, der den beiden *Sixtinischen* und *Paulinischen* Kapellen zur Vorhalle dient. Unter den Gemälden, welche diesen Saal schmücken, sind drei von *Vasari*, die den Franzosen sehr zuwider sind; das eine: das Blutbad der *Bartholomäusnacht*; das andere: der Meuchelmord des Admirals *Coligny*, und das dritte: *Karl IX*. diese Gräuelthaten billigend.

In der *Sixtinischen* Kapelle ist das berühmte Gemälde des *lezten Gerichts* von *Michel Angelo*, eine ungeheure, sowohl durch die Composition des Ganzen als durch die Menge Einzelheiten besonders merkwürdige Frescomalerei, in welcher sich die von *Dante's* Ideen befeuerte reiche Phantasie des Malers hauptsächlich beurkundet. Die *Paulinische* Kapelle besizt zwei Gemälde desselben Künstlers; das eine die Bekehrung des *Paulus*, und das andere den Märtyrertod des heiligen *Petrus* vorstellend. Es sind die lezten Arbeiten dieses grossen Meisters, welche er in seinem fünf und siebenzigsten Jahre vollendet hatte.

Unter den Gallerien, die man in der Folgenreihe der Gemächer findet, ist eine von *Raphael* gemalt, oder wenigstens nach seinen Zeichnungen, und durch seine besten Schüler. Die Gegenstände sind aus dem alten

Testamente genommen, weswegen man der Gallerie den Namen *Raphaels Bibel* gab. Das Gemälde, welchem man den meisten Werth beilegt, stellt *Gott* vor, *in den Lüften über den Gewässern schwebend*; es ist das Höchste, was der Mensch darzustellen fähig ist, um den Charakter der Gottheit im Augenblicke der Schöpfung auszudrücken. Diesem erhabenen Gemälde, ganz von *Raphael*, folgt ein anderes, nicht minder schäzbar und von allgemeinem Interesse. Es stellt die Anmuth und Unschuld *Eva's* vor, wie sie aus den Händen des Schöpfers hervorkommt, und Adam ihre Schönheit bewundert. Eine andere Abtheilung, in 4 grossen Gemächern oder Sälen bestehend, ist durchaus von *Raphael* gemalt. Empörend ist die Verwüstung, welche die deutschen Soldaten des Kronfeldherrn *Bourbon* an den Malereien verübt, welcher diese Säle zu Wachtstuben machte, wozu die militärische Rohheit ohne Zweifel auch die Hallen des Paradieses umschaffen würde, wenn der Barbarei der Menschen nicht engere Grenzen gesezt wären. Die Soldaten, in keinem der Säle einen Kamin findend, machten ihr Feuer in die Mitte desselben, wodurch besonders das berühmte Gemälde: *die Schule von Athen* bedeutend gelitten hat. Das unnachahmliche Gemälde, welches hier jeden in Erstaunen sezt, ist das *Gefängniss des heiligen Petrus, in drei verschiedenen Beleuchtungen*, nämlich *erstens:* durch das Mondlicht, welches die Stiege erhellt, wo die Gefängnisswächter schlafen; *zweitens:* durch das Licht der Fackel, welche ein Wächter eben angezündet hat, um zu sehen, was im Gefängniss vorgeht, und *drittens*: durch das himmlische Licht, welches der Engel um sich verbreitet, der den Apostel aus dem Gefängniss führt. Dieses himmlische Licht, welches seitwärts durch ein Fenstergitter dringt, vermischt sich mit den übrigen, die es beherrscht, ohne

sie zu löschen, und beleuchtet gewisse Gegenstände von der Einen, welche der Mond und die Fackel von der andern Seite erhellen. Werfen wir einen Blick auf die halberwachten Soldaten, die ihr vom himmlischen Licht geblendetes Auge durch Vorhaltung der Hände zu schüzzen versuchen, so gewahren wir den höchsten Zauber der Kunst, welcher die Kenner unwiderstehlich dahinreisst, und den Künstler verewigt.

Wenn der Pabst den Vatikan bezieht, wohnt er im neuern Pallaste. Der Clementinensaal ist mit den schönsten Gemälden geschmückt. In den Gemächern des dritten Stockes sieht man bewunderungswürdige Frescomalereien. Die Decke des Konsistoriums ist von *Guido* gemalt. Eine Gallerie von 500 Schritten in der Länge führt zum *Belvedere*, welches man, als den höchsten Ort des Vatikans, auch den *Windthurm* nennt. Hier sieht man den *Apollo*, den *Laocoon*, den *Antinous*, den *Kommodus*, den *Torso* oder *Herkulesrumpf*, welche Bildsäulen in den leztern Zeiten nach *Paris* geschleppt, aber dem Beherrscher Rom's wieder zurückgegeben worden sind. Der *Apollo* ist vom schönsten parischen Marmor; man fand ihn unter *Sixtus V.* zu *Nettuno*; seine Gestalt ist von der höchsten natürlichen Grösse; in seiner Hand trägt er den Rest eines Bogens, und den Köcher auf dem Rücken; ein leichtes Gewand fliesst von der Achsel bis zum Arme: der übrige Theil des Körpers ist nackt. Die Beine wurden im Wiederherstellen verpfuscht, und an der linken Hand hat er nur noch einen Finger. Aber troz dem ist er eine der schönsten Bildsäulen, die man sehen kann. Man glaubt, dass es derselbe Apollo sey, der im Tempel zu Delphi gestanden, und den *Augustus* nach Rom geholt hat. Der *Laocoon*, welchen man als das Meisterwerk der alten Bildhauerkunst betrachtet, wurde unter *Julius* II. in den Bädern des *Titus*

gefunden. *Laocoon* fleht zum Himmel um Hülfe für seine beiden Söhne, welche, wie er, von 2 Schlangen erdrückt werden, von denen sie alle drei umschlungen sind. Man schreibt diese schöne Gruppe dem *Agasander*, *Athenodor* und *Polydor*, 3 berühmten Bildhauern von *Rhodus*, zu. *Antinous*, welcher viel gelitten hatte, wurde durch Stücke derselben Bildsäule ausgebessert. Man sezt ihn noch über den *Antinous*, des Kapitols, *Commodus* als *Herkules* mit einer Löwenhaut bekleidet, hält den kleinen *Hylas* in den Armen. Der *Torso* oder *Herkulesrumpf* von *Apolonius* von *Athen*, ist in so schönen Verhältnissen, dass *Michel Angelo* ihn unaufhörlich zum Gegenstand seiner Studien machte. *Ganganelli* war der Stifter der unschäzbaren Sammlung von Alterthümern im Vatikan. Man kann nichts Schöneres sehen, als diess Museum, welches überdiess mit dem seltensten Marmor verschwenderisch geschmückt ist.

Die *Bibliothek* des Vatikans, das Werk *Sixtus V.* ist nach der zu Paris eine der kostbarsten der Welt. Das Schiff hat die Figur T. Die erste Gallerie, durch grosse Pfeiler in 2 Schiffe getheilt, hat 214 Fuss Länge, auf 52 in der Breite. Man glaubt nicht in eine Bibliothek zu treten, denn die Bücher sind in Schränke verschlossen. Sie enthält nur 70 bis 80,000 Bände, von welchen aber beiläufig die Hälfte aus Manuscripten in allen Sprachen besteht. Es befinden sich darunter nicht nur Handschriften, die höchst selten, sondern auch welche, die ganz einzig sind, als eine *hebräische Bibel* von grossem Alter, welche die Juden mit Gold aufwiegen wollten; die vier Evangelien, eine Handschrift aus dem 9ten Jahrhundert; ein Manuscript von *Terenz* mit Zeichnungen der Theatermasken; ein *Virgil* aus dem 5ten Jahrhundert, mit sehr schönen Vignetten, ein Manuscript von *Plinius*, dem Naturforscher, aus dem 13ten Jahrhundert; Bücher auf

Baumrinde oder ägyptischen Papyrus geschrieben; und mehrere andere Manuscripte, die wegen ihrer Seltenheit von unschäzbarem Werthe sind.

Der Pallast des Vatikans hat 2 Gärten. Der eine, den man den geheimen Garten nennt, hängt mit dem *Belvedere* zusammen, und ist mit einer Gallerie von Arkaden von *Bramante* umgeben; man sieht hier in Nischen einen ehernen Tannzapfen von 11 Fuss Höhe und auf 65½ Fuss im Durchmesser, nebst 2 ehernen Pfauen, welche einst das Grabmal *Adrians* zierten. Vom Parterre steigt man auf eine Terrasse herab, welche ganz Rom beherrscht. Hier stürzt sich ein Wasserfall in ein grosses Becken, in dessen Mitte ein kleines Kriegsschiff von Erz in voller Rüstung das Wasser durch Kanonen stossweise von sich speit, im Kleinen den Donner des Geschüzzes nachahmend. Den grossen Garten schmücken Baumgänge, Lustwäldchen, Springbrunnen, besonders aber schöne Pomeranzen- Lorbeer- Myrten und Jasminpflanzungen. Im Mittelpunkt befindet sich ein kleines Gebäude im alterthümlichen Style. Unter dem Säulengange vor diesem Gebäude ist eine sehr schöne Bildsäule der *Cybèle* sizend und mit Thürmen gekrönt.

Der Pallast *Monte Cavallo* auf dem Berge *Quirinal*, welcher dem Vatikan weit nachsteht, ist gegenwärtig die Residenz des Pabstes. Der Name *Monte Çavallo* wurde ihm wegen zwei kolossalen Pferdebildsäulen gegeben, die auf dem Pallastplazze stehen. Jedes dieser Pferde wird von einem kräftigen Jüngling gehalten, der es zu bändigen scheint. Beide Gruppen aber stellen ein und dasselbe vor, nämlich *Alexander, den Buzephalus bezähmend*; die eine Gruppe soll ein Werk des *Phydias*, und die andere des *Praxiteles* seyn; so bezeugt es wenigstens die Inschrift, und bis jezt hat noch niemand das Gegentheil bewiesen. Die beiden Pferde sind von grosser

Schönheit und im ächt griechischen Style. *Constantin der Grosse* liess sie aus Aegypten kommen, seine Bäder damit zu schmücken.

Der Bau des Pallastes von *Monte Cavallo*, auch *Quirinal* geheissen, wurde um das Jahr 1540 von *Paul III.* begonnen. Die ungesunde Luft, die man während der grossen Hizze im Vatikan einathmet, bewog ihn, eine höhere Lage zu wählen. Das Gebäude wurde von *Gregor XIII*, *Sixtus V*, *Alexander VII*, *Inocenz XIII. Clemens XII.* allmählig erweitert. Zwei hohe Marmorsäulen tragen die Bühne, von welcher der Pabst den apostolischen Segen ertheilt und schmücken den Haupteingang. Der Hof mit einer grossen Säulenhalle umgeben, hat 323 Fuss in der Länge, 164 in der Breite, und verkündet die Pracht des Gebäudes. Die Treppe zum ersten Stockwerk ist gross und im edlen Geschmacke. Die Geräthe der päbstlichen Gemächer des Königsaals sind reich, aber einfach. Gemälde sind der einzige Gegenstand des Aufwandes den man hier wahrnimmt.

Der Garten von einer Meile Umfang, ist wegen seiner bezaubernden Lage einer der anmuthigsten Italiens. Man findet hier Springbrunnen, Lustwäldchen, antike Bildsäulen, und in einer Grotte mit Muschelwerk und halberhabener Arbeit verziert, befindet sich eine Wasserorgel, ungefähr in der Mitte des Gartens steht ein *Casino* oder kleines Gartenhaus, von *Benedikt XIV.* erbaut und mit sehr schönen Malereien geschmückt: man heisst es das *Kaffehaus*, weil es im englischen Geschmacke angelegt und der Pabst hier oft den Kaffe zu trinken pfleckte. Beim Austritt aus dem Hause führt ein Baumgang zu einem Brunnen von Porphyr. Und so führen überhaupt eine Menge Gegenstände der Neugier oder des Vergnügens, die in dem weiten Umfange dieses Gartens zerstreut sind, den Wanderer jeden Augenblick

aus einer prunklosen Einsamkeit an einen, vom Genius der Künste bewahrten Ort.

Das neue Kapitol wurde auf den Grundmauern des alten aufgeführt. *Michel Angelo*, der den Plan dazu entwarf, verstand es vollkommen, den Gebäuden, aus denen es besteht den Charakter von Grösse und Majestät zu geben, würdig des Namens dieses im Alterthume so berühmten Ortes. Zwischen 2 Geländern, an deren Fusse sich 2 wasserspeiende Sphinxe von ägyptischem Marmor befinden, welche vielleicht älter als *Cambyses* Eroberung von Aegypten sind, gelangt man über einen sanft ansteigenden Abhang auf den Gipfel des Hügels, wo zwei riesenmässige Bildsäulen von griechischem Marmor stehen: *Castor* und *Pollux* ihre Pferde am Zügel haltend. Auf dem Marmorgeländer, welches den Plaz gegen die Stadt umgiebt, und sich von der Treppe rechts und links ausdehnt, sieht man Trophäen, die man einst dem *Marius* für seinen Sieg über die *Cimbern* errichtet hatte, und 2 Säulen, von welchen die eine, eine eherne Kugel trägt; die, wie man glaubt, die Asche *Trajans* enthält; die andere aber die berühmte Meilensäule ist, welche *August* errichten liess, um den Mittelpunkt der Stadt und den Anfang der *appischen* Strase zu bezeichnen. Mitten auf diesem Plazze prangt die kolossale Ritterbildsäule *Marc-Aurels* von Bronz und seltener Schönheit. *Totila* liess sie nach dem Haven von Ostia führen, aber *Belisar* brachte sie wieder nach Rom. Sie wurde 1475 in einem kleinen unterirdischen Gewölbe auf dem Plazze *St. Johannes von Lateran* gefunden. Kenner behaupten, das Pferd habe viel Leben und Ausdruck; welchen Kunstwerth die Bildsäule *Mark-Aurels* aber auch haben mag, so reisst der Anblick des melancholischen Bildes dieses wohlthätigen vom Himmel der Erde verliehenen Genius, anfänglich nicht sowohl zur Bewunderung, als zu jener religiösen Rührung hin, welche die Erinnerung an einen Fürsten erregt, der sich

seiner unbeschränkten Macht blos bediente, um Millionen zu beglücken.

Das neue Kapitol besteht in 3 getrennten aber symetrisch vertheilten Gebäuden, von sehr schöner Bauart, welche mit einem durch Bildsäulen verziertes Dockengeländer gekrönt sind. Die Glocke, welche nur beim Tode des Pabstes oder in ausserordentlichen Fällen geläutet wird, befindet sich in einem, über den mittlern Bau sich erhebenden Thürmchen. Dieses Gebäude ist der Pallast des Senators, dessen Gewalt jeztz iemlich beschränkt ist, indem er nur über die kleinern Streitsachen des Volks zu richten hat. Welcher Abstand gegen jenen mächtigen Senat, der einst die Welt regierte! Zu diesem Pallast führt eine Treppe mit 2 Absäzzen, zwischen welchen sich ein Brunnen befindet mit 3 schönen Bildsäulen geschmückt. Im grossen Gerichtssaale des Senators bemerkt man ausser 4 antiken Säulen und mehrern Frescomalereien die Bildsäule *Pauls III.*, *Gregors XIII.* und *Carls von Anjou.* In diesem Saale, werden den Zöglingen der Akademie von *S. Lukas* die Preise ertheilt.

Rechts ist der Pallast der Konservatoren, der jezigen Bezirksrichter Roms. Der ganzen Länge des Pallasts folgt eine bedeckte Gallerie auf dorische Säulen gestüzt, über die sich eine zweite leichtere von korinthischer Ordnung, mit einem reichen, von einem Geländer gekrönten Karniess erhebt. Unter der Hauptpforte stehen 2 antike Bildsäulen des *Julius Cäsars* und des *Augustus*, von welchen die leztere nach der Schlacht von *Actium* verfertigt wurde. Im Hofe sieht man Trümmer anderer kolossaler Statuen, und die mit Schiffsschnäbeln gezierte Bildsäule des *Duillius*, deren oben schon erwähnt worden. Der grosse Saal enthält Frescomalereien, verschiedene Begebenheiten aus der römischen Geschichte vorstellend; die Bildsäulen *Leo X.* und *Sixtus V.* von Bronz, *Urbans VIII.* von Bernin und die marmorne

Büste der Königin *Christine*. Das zweite Zimmer: die Bildsäulen der *Gonfalonieri* nebst schönen Frescomalereien. Im dritten Zimmer befindet sich die Statue des Konsuls *Brutus*, die auf Befehl des zweiten *Brutus* verfertigt und auf dem Kapitol aufgestellt worden. Die folgenden Zimmer enthalten eine kostbare Sammlung von Alterthümern von Bronz oder Marmor, nebst vielen Gemälden, unter welchen besonders eine *heilige Familie* von *Julius Romanus*, *der Raub der Sabinerinnen* von *Peter von Cortonna*, und *Remus* und *Romulus*, von der Wölfin genährt, von *Rubens*, merkwürdig sind. Im achten und lezten Saale ist eine Zeichnungsschule, wo die Lehrlinge die Kunst an den vorhandenen Mustern studieren. Es ist ihnen erlaubt, nach belieben alle Gemälde der Gallerie zu kopieren; untersagt aber ist ihnen, ölgetränktes Papier auf die Figuren zu legen, um mittelst desselben die Umrisse desto leichter nachzubilden. Zu lebenden Modellen werden immer die schönsten Menschen gewählt.

In dem Pallaste auf der linken Seite befindet sich das Museum. Die Sammlung der Bildsäulen wurde von *Inocenz X.* begonnen; von *Clemens XII.* fortgesezt und beträchtlich vermehrt; von *Benedikt XII.* aber und seinen Nachfolgern zur jezigen Vollständigkeit gebracht. Wir müssen hiebei bemerken, dass alles, was in den Friedensschlüssen der lezten italienischen Kriege an das Museum zu Paris abgetreten wurde, wieder nach Rom zurückgeschickt worden ist. Der Eindruck des ersten Anblicks der ausserordentlichen Menge von Bildsäulen, Büsten, Inschriften und halberhabenen Arbeiten im Museum des Kapitols ist unaussprechlich. Diese unschäzbare Sammlung so vieler Meisterwerke erschöpft wirklich die Bewunderung. Es ist nicht blos ein Kabinet von Alterthümern, es ist der Aufenthalt der Götter der alten Roma, die Schule der Philosophen, ein Senat von Königen des

Orients; mit einem Worte: das grosse Buch der Alterthumsforscher. Aber, wie schon oft bemerkt worden, wir können hier kaum mit einem flüchtigen Blicke andeuten, was unsrer genausten Untersuchung würdig wäre. Im Vorhofe sieht man die riesenmässige Bildsäule eines Flussgottes; es ist dieselbe, welche man *Marforio* geheissen, als Spötter sie in ein Gespräch mit dem *Pasquino* gebracht. Ueber der Blende des *Marforio* ist ein herrliches Dockengeländer mit ägyptischen Granitsäulen und 4 Vestalinen geziert. In der Vorhalle bemerkt man eine antike Urne, welche dem *Alexander Severus* und der *Julia Mammea* zum Grabmale gedient. Unten an der Treppe steht die Bildsäule des *Pyrrhus*, die einzige, welche man von ihm kennt. Die Wände sind mit mehreren antiken halberhabenen Arbeiten überdeckt. Der Saal *il Canopo*, enthält eine grosse Menge ägyptischer Figuren, von schönem Marmor, kostbar wegen ihres hohen Alters. Vor dem Eintritt in die Gallerie bemerkt man einen blizschleudernden *Jupiter* und einen *Aeskulap* von schwarzem Marmor. Der grosse Saal, mit 26 Bildsäulen vom grössten Werthe geziert, worunter man besonders die 2 *Fechter* bewundert, ist von majestätischer Schönheit; die Büsten sind sämmtlich auf einem vorspringenden Karniese geordnet. In einem andern Saale, welcher, die Brustbilder lauter in Kunst und Wissenschaft ausgezeichneter Männer enthaltend, der Philosophensaal genannt wird, zählt man 132 Büsten, oder antike Köpfe, einige halberhabene Arbeiten und mehrere Arabesken. Nur *Zeno*, der Stifter der stoischen Sekte, ist hier in einem Fussstücke. Die kostbarsten Büsten sind die von *Virgil*, *Hiero*, *Pirithous*, *Diogenes*, *Pythagoras* und *Aristomachus*; jene des Kaisersaals aber, die des *Nero*, des *Caligula*, der *Messaline* und der *Julie*, Tochter des *Titus*. Ein vierter Saal mit Alterthümern von aller Art

angefüllt, wurde ganz von *Benedikt XIV.* eingerichtet. Auf eine Beschreibung dieser Kunstschäzze im Einzelnen, können wir uns um so weniger einlassen, als schon das einfache Verzeichniss derselben einen ganzen Band füllen würde.

Die drei Gebäude des Kapitols füllen bei weitem nicht den ganzen Raum des kapitolinischen Hügels, wo noch mehrere andere Gebäude vorhanden sind. Hinter dem Pallaste der Konservatoren ist der *Tarpäische Felsen*, von welchem man die Verbrecher hinabstürzte; und zunächst dem Museum die Kirche *Ara Cæli*, welche die Stelle des ehmaligen Tempels des *Jupiter-Kapitoliums* einnehmen soll. Der Hügel hat ungefähr 100 Klafter von Norden nach Süden, und eben so viel von Osten nach Westen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das alte Kapitol seine Hauptaussicht nach Süden gegen das *Forum* oder das heutige *Campo Vaccino* hin gehabt hat, da hingegen das neue Kapitol nordwärts sieht.

Unter den vielen Pallästen, die eine der vorzüglichsten Zierden des neuen Rom's sind, zählt man gegen sechzig, die eher für Wohnungen von Fürsten als von Partikularen zu halten wären. Alle mit weitläufigen Höfen und Säulenhallen im Innern versehen, zieren sie, mit der Vorderseite unmittelbar die grossen Strasen selbst berührend, eine Stadt besser, als die meisten Hotels zu Paris, die zwischen Hof und Garten erbaut sind. Die Beschreibung der verschiedenen Palläste, meistens Werke *Bramanta's*, *Michel Angelo's*, *Bernin's* und anderer grosser Baumeister, würde uns zu Einzelheiten führen, die mit dem Plane dieses Buchs nicht verträglich sind; weswegen wir uns beschränken müssen, hier nur das Merkwürdigste anzuführen.

Der Pallast *Colonna* am Fusse des Hügels *Quirinal*, auf dem Plazze der heiligen Apostel. Die Gallerie

dieses Pallastes, die schönste zu Rom, hat 126 Fuss in der Länge, auf 36 in der Breite, und an ihren beiden Enden Säle oder Säulenhallen, die durch einen grossen Bogen getrennt sind, welchen antike Säulen und Pfeiler von gelbem Marmor stüzzen. Ein Deckegemälde der Gallerie stellt die Schlacht von *Lepanto* vor, in welcher *Mark-Anton Colonna* den Oberbefehl führte. Die Gärten dieses Pallastes ziehen sich, in mehrere Terrassen abgetheilt, bis auf die Höhe des Hügels hinauf, der von einem Walde gekrönt ist, in welchem die Trümmer eines korinthischen Fries mit Blumengehängen zu sehen, und ein grosser Marmorblock, der 12 Fuss lang und breit, und 11 Fuss dick ist. Man hält diess für Ueberreste eines Sonnentempels, den einst *Aurelian* nach dem Siege über *Zenobia*, Königin von *Palmyra* errichtet hat. Welche ungeheuere Gebäude müssen diess gewesen seyn, an welchen die Architrave aus solchen Blöcken bestanden!

Der Pallast *Rospigliosi* ist unfern des Plazzes von *Monte Cavallo*, und, wie man glaubt, auf den Trümmern von *Constantin's Bädern* erbaut. Er enthält sehr schöne Malereien, und unter andern das Gemälde des *menschlichen Lebens*, von dem berühmten *Poussin*. Die Gallerie im Hintergrunde des Gartens ist von *Guido* in Fresco gemalt.

Der Pallast *Albani* in der Nachbarschaft der vier Brunnen ist mit den kostbarten antiken Marmor- und verschiedenen sehr geschäzten Bildhauerarbeiten geschmückt, unter welchen Kenner besonders eine Gruppe des *Theseus* und *Minotaurus* bewundern; imgleichen eine *Diana von Ephesus*, einen *Pan*, der die Flöte spielen lehrt, und einen *Apollo* in kolossaler Grösse.

Der Pallast *Barberini* wurde von der Familie dieses Namens unter *Urban VIII.* errichtet. Alle Künste

scheinen sich vereint zu haben, diesen Pallast zu einem der schönsten Rom's zu erheben. Das Architektonische ist fast ganz von *Bernin.* Er liegt zwischen den beiden Hügeln *Pincio* und *Quirinal*, auf der Strase, welche an das *Salarathor* führt.

Der Pallast *Ghigi*, in einer der angenehmsten Lagen, hat seinen Haupteingang auf der Strase des *Corso*, und übersieht den Plaz *Colonna*; in seiner Bauart aber hat derselbe durchaus nichts Auffallendes.

Der Pallast *Doria*, einer der grössten Palläste Rom's, hat drei Façaden, von welchen die auf der Seite des römischen Kollegiums von *Borromini* aufgeführt ist. Auf der Seite gegen den *Corso* hat dieser Pallast vier ineinander laufende Gallerien; sein Hauptschmuck aber sind seine rings mit Säulengängen umgebenen Höfe.

Der Palast *Altieri* auf dem *Jesusplaze* ist ein weitläufiges Gebäude mit zwei grossen Höfen, wovon der eine ebenfalls mit einer schönen Säulenhalle umgeben ist.

Der Pallast *Borghese* beim Haven von *Ripetta* ist einer der schönsten und reichsten in Rom. Der Hof ist mit zwei übereinander laufenden Reihen Arkaden umgeben, die, auf hundert Granitsäulen gestüzt, eine mit Bildsäulen geschmückte Attike tragen. Man zählt in diesem Pallaste gegen 1700 Originalgemälde von den besten Meistern. Was aber dieser zahlreichen Sammlung noch ein grösseres Interesse giebt, ist: dass man hier Gemälde aus allen Zeitaltern der Kunst findet, so dass sie, chronologisch geordnet, zugleich die beste Geschichte der Fortschritte dieser Kunst vor Augen stellen. In demselben Pallaste zeigt man noch 3 Tische von einem biegsamen weissen Marmor, die, blos mit den vier äussersten Enden auf dem Gestelle ruhend, in der Mitte um einen ganzen Zoll gebogen werden können, welches um

so merkwürdiger ist, da diese elastische Eigenschaft sonst bei keinem Marmor wahrgenommen wird.

Im Pallaste *Ruspoli* auf dem *Corso* ist besonders eine Treppe merkwürdig, welche für die schönste in ganz Rom gehalten wird. Sie ist ganz von karrarischem Marmor, in 4 Absäzen, jeder aus 30 Stufen bestehend, eben so dauerhaft als kühn erbaut. Das Innere des Pallastes ist mit Bildhauerarbeiten und andern Alterthümern von grossem Werthe geschmückt.

Der *grosse* und der *kleine Farnese* jenseits der *Tiber*. Ersterer auf dem Plazze gleichen Namens gelegen, der mit 2 schönen Brunnen verziert ist, wurde aus den Ueberresten des *Kolisäums* erbaut, dieses herrlichen Denkmals römischer Pracht, aus welchem *Michel Angelo*, der mehr als jeder andere mit schwärmerischer Vorliebe verehrte, was von jenen Alterthümern die Hand der Barbaren verschont hatte, vom Pabst *Paul III.* die Erlaubniss erhielt, die herrlichen Marmorarbeiten und behauenen Steine wegzunehmen, und zu jenem Pallaste zu verwenden. Nach dem Muster des Marzellustheaters erbaut, ist derselbe für die Wohnung eines Privaten zu majestätisch, und Hof und Vorhaus mit dem Gebäude selbst nicht in richtigem Verhältnisse. Man sieht hier die berühmte Gallerie, in welcher die Brüder *Carrache* ihres Pinsels Kunst erschöpft hatten.

Der Pallast *Spada*, in sehr schönem Style erbaut, und mit eben so viel Geschmack als Reichthum ausgeziert, ist von Fremden, besonders wegen der Bildsäule des *Pompejus*, sehr besucht, welches die einzige von ihm zu Rom und dieselbe seyn soll, an deren Fusse *Cæsar* ermordet worden. Man fand sie unter einer Mauer, welche zwei Keller trennt, zwischen deren Eigenthümern sich deshalb ein Streit erhob, weil jeder auf den Besiz derselben ein grösseres Recht zu haben glaubte.

Der Richter, sehr verlegen, wem von beiden er bei vollkommen gleichen Ansprüchen die Bildsäule zuerkennen sollte, befahl, sie zu theilen, damit jeder der Streitenden die Hälfte erhalte. Glücklicherweise erregte eine eben so seltsame als barbarische Entscheidung grosses Aufsehen; der Kardinal *Capo di Ferro* hinterbrachte dieselbe Pabst *Julius* III. welcher die Bildsäule kaufte, und dem Kardinal damit ein Geschenk machte.

Der Pallast *Corsini* am Fusse des Janikulums in einer herrlichen Lage. Seine Gärten steigen bis zur Zinne des Hügels hinauf. In diesem Pallaste starb 1689 die Königin *Christine* von Schweden.

Der Pallast *Bernini* führt seinen Namen von dem berühmten Baumeister und Bildhauer *Bernin*, dessen Eigenthum und Werk er war. Man sieht hier eine Bildsäule der *Wahrheit* in kolossaler Grösse, nackt, in sizzender Stellung, eine Sonne in der Hand, und den einen Fuss auf einem Globus. An der Figur der *Zeit*, welche mit der Gruppe vereinigt werden sollte, unterbrach diesen grossen Künstler der Tod.

Gärten und Lusthäuser. Unter der allgemeinen Benennung von *Villa*, oft *Vigna*, versteht man hier einen Garten mit einem Lusthaus. Man sieht deren viele in Italien; aber die von Rom haben einen entschiedenen Vorzug vor allen übrigen, die in vieler Rücksicht nicht mit ihnen zu vergleichen sind. Kardinäle und reiche Privaten, die sich hier dergleichen bauen liessen, vereinigten mit der glücklichen Lage des Ortes die Ruinen des Alterthums so, dass diese Gärten und Lusthäuser zugleich eine Vorstellung von den Ruhesizzen geben, wohin die *Scipione*, *Lukullus* und andere berühmte Männer sich zurückgezogen, und, von ihrer Arbeit sich erholend, nur sich selbst gelebt hatten. Es scheint wirklich, dass der alten Römer Geschmack für schöne

Landgüter auf ihre Nachkommen übergegangen sey. Anderwärts herrscht bei solchen Anlagen eine Pracht, eine ängstliche symmetrische Ordnung, die uns am Ende Langeweile verursacht, weil sie die Einbildungskraft nicht in Anspruch nimmt; da hingegen die Landhäuser in Italien besonders in Rom, Pracht mit Einfachheit verbinden, mehr Abwechslung darbieten, dabei bequemer und immer dem Klima angemessen sind. Von aussen sind die hiesigen *Villen* gewöhnlich mit grossen Gehägen verschiedener Lorbeerarten umgeben, die gegen die Stürme des Winters schüzzend, zugleich mit ewigem Grün prangen. In der Mitte durchduften Pomeranzen- und Citronen-Pflanzungen die Atmosphäre. Man findet hier auch Blumenstöcke; doch ist immer das Nüzliche dem Angenehmen gepaart. Haben diese *Villen* einen gewissen Umfang, so enthalten sie auch Gehölze, Waiden und Auen. Zu diesen Schönheiten gesellen die Römer noch eine Art von Reichthum, welcher selbst grossen Fürsten nicht immer zu Gebote steht, nämlich einen Reichthum von alten oder neuen Bildsäulen und herrlichen Springbrunnen, aus welchen unaufhörlich eine Fülle von Wasser strömt. Die Natur hat hier verschwenderisch für alles gesorgt, was die Kunst zur Vollendung ihres Zaubers sich wünschen konnte: einen schönen Himmel, einen äusserst fruchtbaren Boden, dessen Unebenheit selbst hier kein Fehler, sondern vielmehr gerade die so ergözende Mannigfaltigkeit der Anlagen erst möglich machten; wie z. B. die herrlichen Terrassen, welche den prächtigen Anblick, die bezauberendsten Aussichten gewähren.

Wie prächtig auch der Pallast *Borghese*, so kömmt er doch der *Villa* dieses Namens nicht bei. Sie ist in den Umgebungen Roms unter allen die schönste. Man nennt sie auch *Villa Pinciana*, weil sie ganz nahe

an dem Stadtthor dieses Namens gelegen ist. Sie hat beinahe eine Stund im Umfang. Zu dem Pallaste selbst gelangt man durch einen mit Bildsäulen, Rasen und Brunnen geschmückten Baumgang. Eine geräumige Plattform vor dem Pallaste ist mit einem Geländer, mit Blumengefässen und grünen Sizzen umgeben. Die Vorderseite des 165 Fuss langen Gebäudes, ist mit antiken ägyptischen, griechischen und römischen Basreliefs geziert, worunter besonders das eine: *Kurtius* vorstellend, wie er bewaffnet und zu Pferde sich in den Abgrund stürzt, sehr hochgehalten wird. Im Innern enthält dieser Pallast eine reiche Sammlung antiker Statuen, Säulen, Vasen und Urnen von Porphyr und orientalischem Alabaster. Die Gärten sind unermesslich gross, und der schönste Aufenthalt. Es giebt nichts Edleres, nichts Abwechselnders! fast überall die herrlichsten Gewässer und wunderschöne Fernsichten. Jedem stehen diese Gärten offen, die Nähe der Stadt, die Schönheit des Orts, alles zieht an, und dennoch ist die Zahl der Lustwandelnden hier niemals gross. Der besuchteste Spaziergang zur schönen Jahrszeit ist ausserhalb dem Volksthore, auf einem Wege, der auf beiden Seiten mit hohen Mauern besezt ist, welche alle Aussicht verhindern, und wo die Spazierenden Gefahr laufen, vom Staube erstickt zu werden. Ueber Mode und Geschmack lässt sich nicht streiten.

Die *Villa Farnèse*, durch den berühmten Baumeister *Vignol* erbaut, hat ihren Haupteingang auf dem *Campo Vaccino*. Ihre Gärten, welche einen grossen Theil des palatinischen Hügels einnehmen, sind mit Bildsäulen geziert, die aus dem Kolisäum genommen wurden. Man sieht hier sehr schöne Baumgänge, Terrassen, Grotten und Springwasser. Beim Graben im Garten fand man Säle mit Marmor belegt, und grosse Porphyrsäulen,

von antikem Grün; aber alles vom Feuer beschädigt. Man hält diess für Trümmer vom Pallaste der *Cäsarn.* Jenseits dieser Säule steigt man in die Bäder der *Livia*, bestehend in kleinen unterirdischen Gemächern, die mit golddurchzogenem Blätterwerk auf weissem Grunde, mit Arabesken, gut gezeichneten Figuren, und kleinen Frescogemälden geschmückt sind; die Einfassungen sind eine Art Kränze von *Lasur*, *Jaspis*, *Agath*, und andern harten Steinen. Seitdem der König von Neapel Besizzer der *Villa Farnése* ist, geräth sie in Verfall und wird bald, ihre Trümmer mit jenen des Pallastes der Cäsarn vermischend, nur einen Schutthaufen vorstellen.

Die *Villa Medicis* auf dem *Pincio*, wird auf einer prächtigen Marmortreppe erstiegen. Hier waren einst die Gärten des *Lukullus.* Die Lage ist himmlisch, und bietet dem Auge die Uebersicht über die ganze Stadt. Die Natur liess hier zwar manches zu wünschen übrig; aber man hat allen Zauber der Kunst verschwendet, sie zu verschönern, und diese *Villa* zu einer der schönsten in den Umgebungen Roms zu erheben. Die Gärten sind herrlich; sie haben mit dem Pallaste eine halbe Stunde im Umfang. Die innere Façade desselben ist mit mehreren halberhabenen Arbeiten verziert, worunter: der *Kampf des Herkules mit dem Nemäischen Löwen*, und *Horatius Cocles*, die *Tiber* durchschwimmend, die bedeutendsten sind. Die *Villa Medicis* steht jedermann offen, doch begegnet man hier nur selten römischen Frauenzimmern, weil sich diese schämen würden, eine Promenade zu Fusse zu machen. Und so ist dieser Ort, den man als den einzig schönen Spaziergang innerhalb der Ringmauern Roms betrachten kann, meistens nur vom Volke und von Fremden besucht.

Die *Villa Ludovisi*, gleich der *Villa Medicis*, auf dem *Pincio* gelegen, nimmt einen Theil der Sallustischen Gärten ein. Sie führt ihren Namen von dem Kardinal *Ludovisi*, der sie erbauen liess. Die Vorderseite des Pallasts ist mit Bildsäulen und antiker halberhabener Arbeit geschmückt. Man bewundert im Innern ein Deckengemälde, *al Fresco*, von *Guerchin*, *den Anbruch des Tages* vorstellend. Die Gärten, eine Anlage von *Le Nostre*, sind reizend. Am Ende eines langen Schattenganges bemerkt man zwischen 4 Zipressen, ein antikes Grabmal, dessen Stelle sehr gut gewählt ist.

In der *Villa Matthei* auf dem *Cœlio* athmet man eine sehr reine Luft ein. Die Gärten sind mit viel Kunst vertheilt: ein Theil derselben hat die Gestalt eines alten Theaters; im Hintergrunde bemerkt man eine kolossale Büste von 8 Fuss Höhe, die Bildsäule müsste demnach 74 Fuss haben. Der andere Schmuck dieser Gärten besteht in einem marmornen Grabmal, in verschiedenen Gruftgefässen, Obelisken, Bildsäulen, ungewöhnlichen Brunnen, Grotten, Springwassern, Terrassen, und schönen Standpunkten für Fernsichten.

Die *Villa Aldobrandini* erhebt sich von der Zinne des *Quirinals* und ist in Hinsicht ihrer Lage, Gärten, Pflanzungen und Gewässer eine der angenehmsten. Die Hauptseite des Pallasts ist mit antiken halberhabenen Arbeiten von grösster Schönheit geziert; das Kostbarste aber, was hier zu sehen, ist ein grosses Frescogemälde, bekannt unter dem Namen der *Aldobrandinischen Hochzeit*, welches während der Regierung *Clemens XIII.* aus dem Hause *Aldobrandini*, nach einigen, unter den Ruinen der Bäder des *Titus*, nach andern aber unter den Trümmern eines Hauses des *Mecänas* gefunden wurde. Diess alte Gemälde befindet sich in einem kleinen Saale, an dem einen Ende des Gartens, und die grössten Maler

haben es zum Gegenstande ihrer Studien gemacht. Der mit Weinlaub bekränzte Gatte steht am Fuss eines Bettes, auf welchem die Neuvermählte sizt, von einer vor ihr stehenden Frau Unterricht empfangend. Ihr gegenüber wirft eine andere Rauchwerk in eine Vase. Auch sieht man auf dem Gemälde mehrere Weiber, welche die Leier spielen, oder Rauchwerk verbrennen, und einige Matronen, die um ein Reinigungsgefäss stehen. Die Farben dieses Gemäldes sind schon sehr verblichen; aber die Zierlichkeit und Korrektheit der Zeichnung lässt nichts zu wünschen übrig. Man glaubt, das Gemälde sey älter als die im Herkulanum gefundenen Malereien, und hält dasselbe einerseits wegen dem Mangel des Perspektivs; anderseits aber wegen der wirklich überraschenden Wahrheit des Ausdrucks für ein Kunstwerk griechischer Künstler.

Die *Villa Barberini*, auch die *Barberinische Bastion* genannt, ist hinter der Kolonade von St. Peter, auf dem Plazze des ehmaligen *Pallatiolums*, eines kleinen Pallastes des *Nero*, aus welchem dieses Ungeheuer die Gräuelszenen im *Circus* des *Cajus* mit ansah, als dort, auf seinen Befehl, der Christen Blut in Strömen vergossen wurde. Diese Villa enthält eine Menge Malereien und Bildhauerarbeiten von grossem Werthe. Die Gärten sind gut vertheilt, und die Aussicht ist bezaubernd.

Die *Villa Negroni*, zum Theil auf dem Plazze der Bäder *Diokletians* liegend, wurde von *Sixtus V.* gegründet. Sie hat eine halbe Stunde im Umfang. Der Pallast besteht aus zwei Hauptgebäuden, an denen die Friese mit antiken Faunsfiguren geziert ist, welche Weintrauben auspressen. Die Gärten sind mit vielem Geschmacke angelegt.

Die *Villa Albani* liegt ausserhalb der *Porta Salara*. Die Halle des Pallastes, auf ägyptischen Granitsäulen ruhend, ist mit schönen Bildsäulen geschmückt, an deren Fussgestellen sehr kostbare Basreliefs angebracht sind. Unter diesen Bildsäulen bemerkt man die des *Domitian*, die einzige, die sich von diesem Kaiser erhalten hat. Der Halle gegenüber sieht man perspektivisch 2 kleine Tempel. Die Decke des Hauptsaals, in Fresco gemalt, stellt *Apollo* mitten unter den Musen auf dem Parnass vor. Dieser Saal enthält ferner eine Menge sehr geschäzter Basreliefs; schöne mit neuer Musivarbeit geschmückte Pfeiler trennen die Fenster. Im Innern des Pallastes, so wie in einer halbovalen offenen Gallerie im Hintergrunde des Gartens findet man eine Menge Bildsäulen, Urnen und ägyptische Gottheiten. Ueberhaupt ist hier nichts vergessen; die Gärten bieten Terrassen, unterirdische Säle, Springbrunnen, Lustwäldchen, einen Jupiterstempel und tausend andere Gegenstände der Neugier dar.

Die *Villa Pamphili* an der aurelianischen Strase ausser dem *Pankratiusthor* jenseits des *Janikulums*, ist eine der ansehnlichsten zu Rom. Man behauptet, sie habe 2 Stunden im Umkreise, und nehme den Raum der Gärten des Kaisers *Galba* ein. Die Architektur des Pallasts ist von *Algarde*. Vorne ist ein mit den Bildsäulen der zwölf Cäsarn geschmückter Plaz. Das Gebäude ist mit antiker, halberhabener Arbeit, mit Bildsäulen, Büsten, Medaillons und schönen Pfeilern verziert. Die merkwürdigsten Basreliefs sind: *Venus* dem *Mars* den Dolch entreissend, und *Papirius* die Neugierde seiner Mutter täuschend. Nichts übertrifft die Gärten der *Villa Pamphili*: Natur und Kunst scheinen vereint all ihren Zauber aufgeboten zu haben, dieselben zu einem der reizendsten Aufenthaltsorte zu machen.

Die *Villa Corsini* liegt dem *St. Pankratiusthor* gegenüber. Man bemerkt darin eine schöne Säulenhalle, auf 4 grossen Bögen ruhend, und einen Saal mit 12 Thüren und 12 Fenstern und einem Deckengemälde von *Passari*, welches *Aurora*, den Sonnenwagen verkündigend vorstellt. Die Gärten, sehr hübsch gelegen, sind, obwohl dem Nuzen gewidmet, demungeachtet sehr angenehm.

Die *Villa Feroni* liegt unterhalb der *Villa Pamphili* zwischen dem *Cælio* und dem *Janikulum*. Das Haus ist äusserst einfach, mehr reinlich als reich meublirt; aber an diesem Lustorte zeigt vorzüglich die Natur sich in ihrem schönsten und reichsten Schmucke. Man sieht die lieblichsten Hagbuchengänge, köstliche Pomeranzen- und Citronenpflanzungen, und lange Bogenlauben von *Agrumi*, welche mit dem angenehmsten Schatten zugleich einen herrlichen Geruch verbreiten.

Es giebt sowohl in Rom als in seinen Umgebungen noch andere Gärten und Lusthäuser, welche in jeder Rücksicht die Aufmerksamkeit der Reisenden verdienen, deren einzelne Beschreibung uns aber die Grenzen dieses Buches nicht gestatten. Wir bemerken nur, dass, troz der bittern Kritik, welcher das heutige Rom unterliegt, die vielen prächtigen Tempel, Palläste und Villen, deren wir bisher erwähnt haben, es wenigstens zum Theil für den Verlust der alten Denkmäler entschädigen, den ihm die Hand der Barbaren oder der Zahn der Zeit zugefügt hat.

Theater. Obschon zu Rom im ganzen Jahre nur 7 Wochen, und zwar von Heiligen drei Königen bis zum Aschermittwoch, Vorstellungen gegeben werden dürfen, und die Theater dieser Stadt vielleicht zu den mindern Merkwürdigkeiten gehören, zählt man derselben dennoch nicht weniger als acht, worunter folgende die vier bedeutendern sind:

1) Das Theater *Argentina*, in welchem die Opern gegeben werden. Es hat die Gestalt eines abgekürzten Ovals, eckigt an dem einen Ende, an dem andern rund, mit 6 Reihen von 33 durch Zwischenräume getrennten Logen. Amphitheater ist hier keines; das Parterre ist sehr gross und zum Sizzen eingerichtet, und der Saal durch einen einzigen Kronleuchter erhellt.

2) Das Theater *Aliberti*, unter allen das grösste, hat 6 Reihen von 36 Logen, und bildet inwendig ein Dreieck, dessen beide untere Winkel abgeschnitten sind. Den dritten Winkel nimmt die Bühne selbst ein. Man giebt hier ebenfalls Opern. Die Bühnenverzierungen und Maschinen dieses und des vorhergehenden Theaters stehn jenem der Pariser-Oper weit nach.

3) Das Theater *Tardione*, auf Befehl *Benedikts XIII.* erbaut, hat 5 Reihen von 26 Logen, und ungefähr die Gestalt des Theaters *Argentina*. Es ist das einzige, welches der päbstlichen Finanzkammer gehört, die andern sind das Eigenthum verschiedener Partikularen.

4) Das Theater von *Capranica* hat 6 Reihen von 28 Logen. Hier giebt man Zwischenspiele und komische Opern.

In den übrigen Theatern giebt man blos Possen; die Vorstellungen sind mit Deklamation, Musik und Tanz gemischt. Zu Rom ist das Schauspiel weder den Weltgeistlichen, noch Mönchen, noch selbst den Prälaten untersagt. Die Frauenzimmer gehn auf das Parterre. Nur die Bühne ist erhellt, alles übrige dunkel; der Kronleuchter an der Saaldecke verschwindet, sobald die Vorstellung beginnt. Die Römer überhaupt lieben das Schauspiel sehr; und, um dieses nicht zu entbehren, würden sie eher den nothwendigsten Lebensbedürfnissen entsagen.

Spitäler. Diese Anstalten sind besonders in Italien ein Gegenstand der Bewunderung aller Reisenden. Sie gereichen sowohl wegen der Pracht ihrer Bauart als wegen der Hülfe und der Bequemlichkeiten, welche die Kranken hier finden, zum Lob ihrer Stifter. Ihre Zahl ist gross, vielleicht zu gross; denn diese Zufluchtsorte der Unglücklichen können leicht auch eine Quelle des Müssiggangs werden. Das *heilige Geist-Spital* zu Rom ist sowohl wegen seiner ungeheuern Gebäude als wegen seinen reichen Einkünften das schönste und ansehnlichste von Europa. Es soll bei tausend Krankenbette enthalten. In der Mitte des grossen Saals befindet sich ein Altar, welcher so gestellt ist, dass alle Kranken die Messe bequem vom Bette aus hören können. In einem andern Saale sind die Findelkinder. Sind sie erwachsen, so sorgt man für ihr weiteres Unterkommen. Die *heil. Geistkirche* ist von grösster Schönheit; ihre Bauart lässt nichts zu wünschen übrig. Der Tabernakel des Hochaltars ruht auf 4 herrlichen Säulen, und ist mit sehr kostbaren Steinen geschmückt; *Andreas Palladio* war der Erbauer. Man hat in Rom auch ein Spital oder Zuchthaus, wie das von *St. Lazarus* zu Paris. Unter die Merkwürdigkeiten dieses Hauses gehört ein langer Saal, die *Galeere* genannt, wo die Züchtlinge, an den Füssen angekettet, 4 Fuss von einander entfernt auf Bänken sizzen, und verschiedene Arbeiten verrichten müssen: die einen spinnen Baumwolle, die andern stricken, u. s. w. In den übrigen Sälen sind welche, die sich mit Zeichnungen und Tapezierarbeit beschäftigen.

Oeffentliche Schulen. Wenn Kultur und Gesittung blos von öffentlichen Lehranstalten abhiengen, müssten die Römer das gebildetste Volk der Erde seyn. Die Universität von Rom ist sehr alt, und die Päbste versahen sie immer mit trefflichen Lehrern.

Das Kollegium *de la Sapienza* ist das erste, und eigentlich der Kern der Universität. Es nimmt ein prächtiges von *Michel Angelo* aufgeführtes Gebäude ein. Man lehrt hier Rhetorik, Philosophie, Arzneikunde, Anatomie, das bürgerliche und kanonische Recht, und die hebräische, griechische, syrische und arabische Sprache. Diese Schule steht unter dem Schuzze dreier Kardinäle, als Ordensobern; und unter der Verwaltung der Consistorial-Advokaten, deren einer den Rektorstitel führt.

Nach dem Collegium *de la Sapienza* ist das Collegium *Romanum* das berühmteste, und gehört in Hinsicht der edeln Bauart seiner Gebäude und der Grösse seiner Säle zu den schönern Pallästen Roms. Es hat eine prächtige Bibliothek, und sein Museum besizt eine unzählige Menge Seltenheiten, Vasen, Cameen, Medaillen, naturhistorische Gegenstände, Modelle von Maschinen u. d. gl. mehr. Ueberhaupt vermisst man hier nichts, was den Unterricht befördern und dem Geschmacke der Kenner genügen kann.

Das Collegium der *Propaganda* wurde 1622 von *Gregor XV.* gestiftet, und 1627 von *Urban VIII.* erweitert. Eine Congregation von Kardinälen hält hier ihre Sizungen, und beschliesst über Gegenstände, welche auf die Ausbreitung des Glaubens, auf die bei dieser Lehranstalt angestellten Professoren, und auf den Unterricht der für fremde Missionen bestimmten Theologen Bezug haben. Ausser diesen Theologen senden die in den Ländern der Ungläubigen zerstreuten Bischöfe mehrere Subjekte aus Indien, Abyssinien, Syrien, Armenien und Griechenland in das Collegium der *Propagánda* nach Rom, um sich hier zu unterrichten, und dann die Missionairs in ihrem Vaterlande zu unterstüzzen.

Beinahe alle Lehrer der orientalischen Sprachen an diesem Collegium sind Asiaten.

Akademien. Zu Rom ist eine sehr berühmte Akademie der Malerei, Bildhauerei und Baukunst, unter dem Namen der Akademie von *St. Lukas* bekannt. Sie hält ihre Sizungen in einem Hause, das an das *Campo Vaccino* stösst; bei Aufnahmen aber versammelt sie sich in dem Saale der Konservatoren auf dem Kapitol. Die, welche in diese Akademie aufgenommen zu werden wünschen, müssen eine Meister- oder Probearbeit ihres Kunstfachs liefern, nämlich ein Gemälde, wenn der Aufzunehmende ein Maler; eine Bildsäule oder ein Basrelief, wenn derselbe ein Bildhauer, und einige Baurisse, wenn er Architekt ist.

Die Akademie der *Arkadier* zu Rom ist die berühmteste in Europa. Sie verdankt ihren Ursprung einigen jungen Leuten, welche *Leonio* versammelte, um sich mit ihnen dem Studium der alten Dichter zu widmen, und den natürlich-einfachen Geschmack derselben, welchen die neuern aus dem Gesichte verloren, wieder herzustellen. Diese jungen Leute versammelten sich, um ungestört zu seyn, an einsamen Orten auf dem Lande. Die Königin *Christina* von Schweden, welche in ihrem Pallaste einige litterarische Gesellschaften gebildet hatte, wünschte die von *Leonio* ebenfalls an sich zu ziehn, und bot derselben ihre Gärten an. Kardinal *Azzolini* wurde mit den Unterhandlungen hierüber beauftragt; allein die Königin starb bald darauf, und ihr Vorhaben blieb unausgeführt. Indessen brachte dieser Entwurf die Spaziergänge *Leonis* und seiner Jünger in grossen Ruf. Eines Tags, als sie in einer Aue an den Ufern der Tiber versammelt waren, und ein Schäfergedicht eines ihrer Mitglieder vorlesen hörten, rief einer von ihnen in der Begeisterung aus: er glaube sich in Arkadien! Ein

anderer, durch diesen Einfall überrascht, schlug den Verbündeten vor, eine Akademie unter dem Titel der *Arkadischen* zu bilden, deren Mitglieder den Namen Schäfer führen sollten. *Leonio* genehmigte diesen Vorschlag; die Statuten der Vereinigung wurden aufgesezt, und man nannte den Ort der Zusammenkunft *Bosco parrhesio*. Die Schäfer wurden seit 1690 unstät, bis 1726 *Johann V.* König von Portugal den Garten kaufte, in welchem die Akademie noch gegenwärtig ihre Versammlungen hält. Dieser Garten, zum Pallaste *Corsini* gehörig, ist im besten Geschmacke angelegt. Lange Schattengänge und ein herrlicher Wasserfall bilden einen der lieblichsten Aufenthaltsorte. Unfern des Wasserfalls ist ein grosses Amphitheater, von Pommeranzenbäumen beschattet, wo die Akademie der Arkadier ihre öffentlichen Sizungen hält. Zur schönen Jahrszeit findet sich bei diesen Versammlungen alles ein, was in Rom auf guten Ton und Auszeichnung Anspruch macht. Die Lebhaftigkeit der Unterhaltung, und der Geschmack, welcher in den meisten der kleinen Werke herrscht, die hier vorgelesen werden, geben diesen Zusammenkünften einen unaussprechlichen Reiz. Die Regeln, welche diese Akademie ihren Mitgliedern vorschreibt, haben nur das Schöne, Einfache und Natürliche zum Zwecke, von welchen sie in ihren Arbeiten sich nicht entfernen dürfen; sie empfiehlt ihnen ferner, jeden Aufwand und falschen Schimmer zu vermeiden, welche nur den Verfall der Gelehrten-Republik, wie das Verderben der Staaten herbeiführen. *Manfredi* traf eine Auswahl der besten in dieser Akademie vorgelesenen Gedichte, wovon bereits 1708 die erste Sammlung erschienen ist. Die Gesellschaft der Arkadier zu Rom hat im übrigen Italien eine Menge Filialgesellschaften, deren sie ungefähr 58, und im Ganzen über 2000 Mitglieder zählt.

Die verdienstvollsten Männer rechnen sich's zur Ehre, denselben beigesellt zu werden.

Spaziergänge. Das Volk ist sich beiläufig allenthalben gleich; an Feiertagen geht es gern spazieren, denn es ist das natürlichste und zugleich wenigst kostbare Mittel, sich von den täglichen Arbeiten zu erholen. Der Adel, welcher nichts zu thun hat, und besonders der zu Rom hat den Gebrauch der Füsse fast gänzlich verlernt. Seine Promenaden macht derselbe nur zu Wagen entweder auf dem *Corso* oder wie oben schon erwähnt, ausserhalb dem Volksthore auf einem mit Mauern eingeschlossenen Wege. Die einzige Lust, welche diese glänzenden Spaziergänge gewähren, ist, entweder durch den verworrenen unerträglichen Lärm der vielen Pferde und Wagen taub zu werden, oder in einer Staubfluth zu ersticken. Aber Mode und Eitelkeit bieten sich die Hände, um Thoren, die ihnen huldigen, nicht nur aller natürlichen Vergnügungen, sondern selbst auch ihrer Gesundheit zu berauben. Indessen versammelt man sich in schönen Sommernächten auf den Gipfeln der Hügel; Herrn mit Degen und Pistolen bewaffnet, begleiten die Frauenzimmer beim Schall der Instrumente. In Rom zog man immer die Nacht dem Tage vor, und als Folge dieser Neigung zur Finsterniss sind auch die Strasen nicht beleuchtet. Man begnügt sich hinter den Wagen kleine Laternen anzuzünden, welche das Licht nur auf eine Seite werfen; und wenn ein Vorübergehender auf dieser Seite sich befindet, so hat er selbst noch das Recht, dem Lakaien zuzurufen: *Volti la lanterna.*

Faschingsfeste. Zu Rom ist der Fasching eine Art sehr glänzender Schauspiele; er dauert nur acht Tage. Während dieser Zeit giebt es Maskeraden, Pferdrennen und Spiele aller Art. Die Glocke des Kapitoliums verkündet den Anfang. Abtheilungen von Sbirren durch-

schwärmen die schöne Strase des *Corso*, jeden zu arretieren, welcher den mindesten Auflauf verursacht. Die halbe Stund lange Strase wimmelt von Masken, und Fenster und Balkone mit reichen Teppichen bedeckt, sind mit Zuschauern angefüllt. Das Pferdrennen beginnt ein wenig vor Sonnenuntergang. Der Sbirrenhauptmann und seine Offiziere begeben sich von einem Ende der Strase zum andern, Masken und Wagen zu bedeuten, sich in Reihen zu ordnen. Man denke sich eine ungeheure Strase, angefüllt mit mehr als 10 tausend Masken von verschiedensten Kostümen; Damen mit der ausgesuchtesten Pracht gepuzt, und Equipagen an Kostbarkeit mit einander wetteifernd; Schauspieler und Zuschauer sich rückhaltslos dem allgemeinen Freudentaumel überlassend, so hat man beiläufig die Hauptzüge dieses eben so seltenen als belustigenden Gemäldes. Indessen reiht man sich auf beide Seiten der Strase, um das Pferdrennen mit anzusehen. Die hiezu bestimmten Pferde sind unter einem Schoppen, der nur gegen die Rennbahn offen ist. Beim ersten Schall der Trompete rennen sie fort; vom Geschrei des Volks gereizt, *fliegen* sie gleichsam nach dem Ziele, man möchte sagen, die Ehre des Siegs befeure sie; das Aug hat Mühe ihnen zu folgen. Sie brauchen unter sich alle Vortheile, deren die Menschen sich bedienen würden, wenn sie um den Preis stritten; in weniger als 3 Minuten haben sie den *Corso* durchflogen, dann werden sie unter aufgespannten Tüchern aufgehalten. Man hat bemerkt, dass die, welche zulezt ankommen, sehr empfindlich darüber sind, dass sie überwunden werden. Die Rennpreise bestehen in Stücke von verschiedenem Zeuge. Diese Pferderennen sind indessen nur ein Theil der öffentlichen Vergnügungen. Die Masken führen oft Quadrillen und prächtige Märsche auf. Die Zöglinge der Maler und die Kostgänger der französischen

Akademie, so wie das Korps der Tonkünstler, fahren in Triumphwagen, von grösster Pracht; aber sobald der Morgen graut, müssen alle Masken sich zurückziehen, wenn sie sich nicht grossen Unannehmlichkeiten aussezzen wollen.

Wissenschaften und Künste. In Rom gab es zu allen Zeiten eine grosse Menge von Gelehrten, sowohl Dichter als Redner. Nur von einigen derselben zu sprechen, wäre so unzureichend, als für die Ungenannten beleidigend. So auch von den Künstlern, welche durch Genie und Talente sich einen gerechten Ruhm erworben, und deren bloses Namensverzeichniss ein ganzes Buch füllen würde. Uebrigens verhält es sich in dieser Hinsicht mit den Hauptstädten nicht wie mit den Städten zweiten Ranges. Diese können das, was aus ihrem Schoose hervorgeht, als ihr eigentlichstes Eigenthum betrachten; nicht so hingegen die Hauptstädte, die als der Mittelpunkt und Brennpunkt der Nationen aus so verschiedenen Elementen zusammengesezt sind, dass die Berühmtheit einzelner Individuen keinen Ruhmtitel für diese Städte selbst begründen kann.

Bevölkerung. Gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts belief sich nach einer Volkszählung die Zahl der Einwohner Roms mit Inbegriff der Juden auf 135 tausend; woraus hervorgeht, dass Rom zu jener Zeit sechsmal weniger als Paris, und siebenmal weniger als London bevölkert war. Troz des grossen Umfangs und der Pracht dieser Stadt, nimmt ihre Bevölkerung täglich ab, und sie ist jezt in allem vielleicht nur noch von 100 tausend Menschen bewohnt. Diese so beträchtliche als beunruhigende Verminderung der Einwohnerzahl, schreibt man im Allgemeinen der schlechten Luft zu, welche in den pontinischen Sümpfen und den umliegenden wüsten Gegenden erzeugt, Rom von allen Seiten umgiebt und

schon verschiedene Quartiere der Stadt, die sonst sehr bevölkert waren, in Einöden verwandelt hat.

Handel und Gewerbe. In Rom ist wenig Handel und Betriebsamkeit. Die Zahl der Fabriken und Manufakturen ist äusserst unbedeutend; fast alle Gegenstände des Luxus kommen von aussen. Die einzigen Verkehrszweige von einiger Bedeutung sind: Wachs, Bildsäulen und Malereien; und selbst diese Bildsäulen und Gemälde sind nur Nachahmungen alter Originale, oder Werke neuerer Maler und Bildhauer. Freilich schwache Quellen des Wohlstandes einer grossen Hauptstadt! aber die Ehrfurcht gebietenden Ueberreste der alten Roma, und die Menge von Meisterwerken, die ersten Früchte der wiederaufblühenden Kunst, versammeln in dem neuen Rom stets einen ungeheuren Zusammenfluss von Künstlern und Reisenden aus allen Ländern; und diese Art von Tribut, welche alle Staaten, alle europäische Fürsten ihm zollen, nährt 3 Viertheile der Bevölkerung.

Charakter, Sitten und Gebräuche der Einwohner. Die Römer haben sehr viel Liebe zur Musik; diese so hinreissende als üppige Kunst muss natürlich einem zu heftigen Leidenschaften geneigtem Volke zusagen. In Rom wie in vielen Städten Italiens versammlen sich in mehreren Häusern Gesellschaften von Musikfreunden, und unterhalten sich den Abend über mit Spielen einzelner Instrumente sowohl als mit Aufführung der schwersten musikalischen Meisterwerke. Die Römer haben überhaupt die Instrumentalbegleitung, das erhabenste der musikalischen Kunst, worin ihnen niemand ihre Ueberlegenheit streitig machen wird, zum höchsten Grade der Vollkommenheit gebracht.

Dass der äussere Gottesdienst in Rom mit weit mehr Pracht verbunden ist, als in jeder andern Stadt der Welt, erscheint ganz natürlich; und man kann sagen, dass zu

diesem Zwecke hier nicht das mindeste vernachlässigt worden ist. Nicht minder grosse Sorgfalt verwendet man auf die religiöse Erziehung der Jugend und Belehrung des Volks. Von einer andern Seite scheint die Verzierung der Tempel, die Mannigfaltigkeit der Zeremonien, die Feierlichkeit der Feste u. s. w. sich zu vereinigen, aus den Römern ein sehr gottesfürchtiges Volk zu machen, was indessen dasselbe nach dem Urtheil von Männern, die es genau kennen, doch nicht seyn soll. Die Römer, welche alles lieben, was Spektakel macht, strömen in Menge in die Kirchen, sich an der Musik, oder der hier ausgekramten Pracht zu ergözen; aber sie verlassen sie wieder, wie sie sie betreten; das heisst: man bemerkt ausser derselben weder mehr religiösen Eifer noch wahre Frömmigkeit. Wir erwähnen hier nicht des Urtheils mehrerer Fremden hierüber, welches selten richtig ist, theils weil ein Reisender während seines kurzen Aufenthalts nicht im Stande ist, den im Innern der Familien herrschenden Geist kennen zu lernen, und theils weil es ihm eben so schwer wird, die eingebornen Römer von der von allen Seiten herbeiströmenden Menge von Fremden zu unterscheiden.

Rom ist wahrscheinlich diejenige Stadt der Welt, wo die Glücksgüter am wenigsten gleich vertheilt sind, und der prunkendste Ueberfluss neben der grössten *Mittelmässigkeit* herrscht; wir wollen nicht sagen *Elend*, denn die unbegrenzte Freigebigkeit und Mildthätigkeit überhebt die Armen aller Sorgen und Arbeit. Die höhere Klasse liebt besonders äussern Prunk, und hält viel auf Titeln und adeliche Abstammung. Indessen giebt es kaum 3 bis 4 Familien zu Rom, deren Abkunft bis in's Dunkel älterer Zeiten hinaufsteigt. Der Adel aller übrigen stammt von irgend einem obersten Priester, der, als er zu dieser Würde gelangt war, seine Familie aus

dem Staube emporhob. Die Eitelkeit, der Aufwand der Grossen besteht in Equipagen und Dienerschaft. Was sie persönlich betrifft, so leben sie sehr mässig, und geben selten Mahlzeiten. Sie haben eigene Gesellschaften unter sich, bei welchen die Etikette, wie leicht zu erachten, auf das strengste beobachtet wird.

Am achtungswürdigsten ist vielleicht in Rom die Bürgerschaft, welche aus Geschäftsmännern, Handelsleuten, Advokaten, Aerzten und Künstlern besteht. Ist gleich auch diese Klasse nicht ganz von Eitelkeit freizusprechen — einer viel zu ansteckenden Leidenschaft, als dass sie sich nicht von einer Klasse auf die andere vererben sollte — so liebt sie doch Wohlanständigkeit und Sitten. In diesen bürgerlichen Gesellschaften herrscht mehr Offenheit und Freimüthigkeit, welche den Fremden für den dem meisten Theile der Grossen anklebenden Stolz einigermassen entschädigt.

Das Volk ist ein Gemisch von fremden Bedienten, Taglöhnern u. s. w. wovon sehr wenige aus der Stadt selbst sind. Die Landleute verlassen ihre Felder, und begeben sich in Dienstschaft nach Rom. Die Gelegenheit, welche ihnen die Hauptstadt darbietet, ihren Lebensunterhalt fast ohne Arbeit zu finden, vermehrt ihre Trägheit, welche früh oder spät zu ihrer unausbleiblichen Folge — einer schrecklichen Armuth führt. Bereits ist die Noth unter dem römischen Volke so allgemein, dass man sich zu einer Vermehrung der Spitäler gezwungen sah. Diese Faulheit des römischen Volkes steht in einem seltsamen Widerspruche mit der Heftigkeit seiner Leidenschaften; es ist sehr empfindlich für Beleidigungen, und die Eifersucht bringt es zur Raserei; der geringste Streit endigt sich oft mit Dolchstichen.

Die *Trasteveriner* jenseits der Tiber, fast sämmtlich Gärtner, Bauern und Taglöhner, hält man für sehr aufrührerisch und entschlossen. Sie behaupten, wahre Abkömmlinge der alten Römer zu seyn, und haben keine Gemeinschaft mit dem übrigen römischen Volke. Die *Trasteveriner* sind stark, wild und stolz, und thun sich viel auf ihre Tapferkeit zu gut; nur mit Mühe können die *Sbirren* ihre Geschäfte im Viertel von *Trasteverone* verrichten.

Uebrigens haben die Römer gemeinlich ein gefälliges zuvorkommendes Wesen, und man lebt unter ihnen sehr frei. Darum ist für Fremde der Aufenthalt zu Rom so anziehend. Man kann ungehindert nach seiner Gewohnheit leben, und sich frei bewegen im Mittelpunkte einer Stadt von 100,000 Einwohnern. Die Aussprache der Römer ist rein und harmonisch, und hat eine gewisse Natürlichkeit voll Anmuth.

Wir können Rom nicht verlassen, ohne auch von den Unfällen zu sprechen, von denen es bedroht ist, und die ihm wahrscheinlich ziemlich nahe bevorstehn. Aber diejenigen, welche hierüber am bittersten klagen, führen selten die wahre Ursache des zu befürchtenden Verfalls an, sondern stellen gewöhnlich nur eine Vergleichung an zwischen dem was Rom war, und was es gegenwärtig ist. Das alte Rom zählte eine ungeheure Bevölkerung; seine Vorstädte dehnten sich vom Fusse der Apenninen bis zu den Ufern des Meeres aus, und dieser Raum — einst mit freundlichen Wohnungen, reizenden Gärten, prächtigen Tempeln, Triumphbogen und andern Denkmälern der Kunst bedeckt — ist nun beinahe gänzlich in eine Einöde verwandelt, Rom selbst, im Vergleiche gegen sonst, nur noch ein unförmlicher Schutthaufen. Die stehenden Wasser in den öden, unbebauten Feldern, hauchen giftige Dünste aus, die sich

bis in die verschiedenen Quartiere Rom's verbreiten, und aus dieser alten Hauptstadt der Welt bald eine vollkommene Wüste machen werden. Wer indessen dieses traurige Gemälde überblickt, und Rom in diesen beiden entgegengesezten Zeitpunkten betrachtet, darf und wird der Regierung des Kirchenstaates gewiss nicht Unfälle zur Last legen, die blos eine unvermeidliche Folge der Unbeständigkeit alles Irdischen sind. Eine grosse Volksmenge auf einen kleinen Bezirk zusammengedrängt, wird bald Einöden in Städte, Sümpfe in Gärten umschaffen; Hügel werden sich ebnen, die rauhesten Felder mit reichen Ernten sich bekleiden. Aber alles kehrt in seinen ursprünglichen wüsten Zustand zurück, sobald die Menschen verschwinden. Rom, nachdem es die Welt erobert hatte, musste unter den Kaisern allerdings so erscheinen, wie Geschichtschreiber es uns schildern. Aber dieser ungeheure Koloss, durch übermüthigen Stolz, verschwenderische Pracht und politische Willkühr in seinen Grundfesten erschüttert, stürzte durch seine eigene Schwere zusammen, und bedeckte den ganzen Raum, den es eingenommen, mit seinen Trümmern. So verschwand einst *Babilon*, so *Theben* und *Athen*; und so werden einst *Paris* und *London* verschwinden; denn alles, was die Grenzen eines richtigen Verhältnisses überschreitet, übt Gewaltthätigkeit an den Gesezen der Natur, und wird über kurz oder lang in sein ursprüngliches Nichts zurückversezt. Bei allen diesen Metamorphosen, denen Rom unterliegen musste, grenzt indessen das, was die Päbste zu seiner Wiederherstellung gethan, wirklich an das Unglaubliche und Wunderbare. Welcher Fürst von so beschränktem Gebiete hätte z. B. die herrliche Peterskirche des Vatikans, jene neuern Palläste aufgeführt, die an Grösse und Pracht mit denen der Cäsarn wetteifern, deren Beschreibung

uns die Geschichte aufbewahrt? Welcher Fürst hätte jene unermesslichen Pyramiden, jene majestätischen Säulen nach so vielen Jahrhunderten aus dem Staube erhoben, und wieder aufgerichtet? Diess alles thaten die Päbste, und noch mehr, ja manches, was andere kaum für möglich würden gehalten haben. Wenn das *päbstliche* Rom auch nicht das *kaiserliche* ist, so ist es doch die Freistätte, der Vereinigungs- und Brennpunkt der schönen Künste, und ein Gegenstand der Bewunderung aller Völker Europa's. Will man es ihm zum Vorwurf machen, dass es nicht mehr die übermässige Bevölkerung, jene ungeheure Macht besize, die einst die Quelle seines Uebermuths, die Ursache seines Verfalls waren, so entdecke man nur den heutigen Römern das Geheimniss, Europa, Asien und Afrika zu unterjochen; und man wird bald die pontinischen Sümpfe mit zierlichen Landhäusern bedeckt, die sieben Hügel von einer unzähligen Menge Volks bewohnt sehen.

§. 16.

Die Umgegend von Rom,

Tivoli, Fraskati, u. s. w.

Tivoli liegt 6 Stunden von Rom am *Teverone*, ehmals *Anio* genannt. Ehe man dahin kommt, bemerkt man einen kleinen, sehr tiefen See, dessen schwefligtes Wasser die Eigenschaft besizt, Schilf und Pflanzen zu versteinern. Der Schwefel, die Erde, der Salpeter und das durch die Gährung verdünstete Wasser durchdringen die Wurzel und selbst den Stengel des Schilfs oder der Pflanze, welche weder Gestalt noch Umfang verändert, sondern nur schwerer wird, und, an der Luft getrocknet,

die Härte und Dauer eines Steines erhält. Unweit dieses Sees sieht man einen andern, dessen dickes, weisslichtes Wasser einen stinkenden Geruch aushaucht. Er ist mit kleinen schwimmenden Inseln von Schilf, Sträuchen und Pflanzen bedeckt, welche durch zähe Pecherde zusammengehalten werden. Das Wasser siedet an einigen Orten, ohne warm zu seyn. An den Ufern dieses Sees erblickt man die Ruinen des Pallastes der *Zenobia*, Königin von *Palmira*.

Tivoli, sonst unter dem Namen *Tibur* bekannt, ist sehr alt, und war schon bei der Landung des *Aeneas* in Italien vorhanden. Es widersezte sich lange der Macht der Römer, die es erst im Jahre 401 der Republik bezwingen konnten. Die Dichter haben *Tibur* wegen seiner glücklichen Lage und der Menge und Frische seines Wassers als einen der angenehmsten Orte besungen. *August* kam oft hieher, und sass hier unter der Säulenhalle des *Herkules* zu Gericht. *Mecänas*, *Marcus Brutus*, *Cassius*, *Sallust*, *Horaz*, *Properz* und mehrere andere reiche Römer hatten hier Landhäuser. *Totila*, König der Gothen, plünderte und verheerte *Tibur*, und liess die Einwohner über die Klinge springen; Kaiser *Friedrich Barbarossa* aber baute die Stadt wieder auf. Sie ist gegenwärtig von geringer Bedeutung; aber ihre Umgebung mit einer Menge Landhäuser besezt, welche Kardinälen und andern reichen Partikularen gehören, und mit alter römischer Pracht geschmückt sind. Die Witterung ist hier wegen den Nordwinden sehr veränderlich, welche die Atmosphäre plözlich abkühlen, und dadurch oft Krankheiten verursachen. Am Abhange des Berges bei *Tivoli* sieht man einen alten kleinen Tempel, welcher rund und von sehr einfacher Bauart ist, und nach einigen der Sibylla *Tiburtina*, wahrscheinlicher aber — weil man hier wegen des schnellen

Wechsels der Luftbeschaffenheit dem Schnupfen sehr unterworfen ist — der Göttin *Tussis* gewidmet war. Diesem Tempel gegenüber ist der grosse Wasserfall von *Tivoli*, gebildet vom *Teverone*, welcher von den benachbarten Gebirgen langsam und in ebenem Bette daherfliesst, von der einen Seite *Tivoli* bespühlend, von der andern den Fuss ungeheurer Ulmen, deren alte Aeste seinen Lauf mit dunkelm Grün beschatten; aber plözlich von Felsen eingeschlossen, die ihm den Durchgang streitig zu machen scheinen, stürzt er sich mit wilder Wuth von einer Höhe von 40 Fuss herab, und verliert sich in unterirdischen Höhlen, die man Höllenschlünde heisst. Es sind diess ungeheure Felsenmassen, welche, über grässliche Abgründe hinüberragend, sich höhlen und wölben, und die schäumenden Fluthen des *Teverone* in ihre weiten bemoosten und mit bogenförmig herabhängenden Pflanzen bewachsenen Hallen aufnehmen. Der Anblick dieses Wasserfalls ist einzig. Das Getöse des Falles gleicht den Hammerschlägen eines Eisenwerks, und tönt rings in einem vielfältigen Echo wieder. Die *Kaskatellen* oder kleinen Wasserfälle bilden ein Theil der Gewässer des *Teverone*, welche man oberhalb des grossen Wasserfalles, dem Hauptstrome ab und zur Stadt und zu den Landhäusern der Gegend geleitet hat. Der grössere hat sich auf einem Felsen ein Becken ausgehöhlt, von wo er sich wenigstens 100 Fuss hoch in den *Teverone* herabstürzt. Die übrigen, eine Meile weiter, fallen nicht minder beträchtlich. Die Felsen, über welche das Wasser herabfällt, so wie die, an denen sich dasselbe in breitem, schäumendem Sturze bricht, sind mit Moos, Gräsern und Wasserpflanzen bedeckt. In einer nahen Ebene vereinigen sich alle die Gewässer wieder zu einem schönen Flusse, der nach vielen Krümmungen sich in die Tiber ergiesst.

Die Umgebungen *Tivoli's* sind merkwürdiger als *Tivoli* selbst. Ausser dem *Sibyllentempel* und dem Wasserfalle sieht man die Ruinen des Hauses des *Mecänas*, dessen Stallungen und über denselben ein Gemach fast noch ganz erhalten sind. Es sind sehr grosse und hohe Gewölbe, die an eine weitläufige Gallerie stossen, durch welche in einer offenen Wasserleitung ein kleiner Nebenarm des *Teverone* fliesst. Alle Trümmer dieses Gebäudes sind sehr fest. Ausser demselben bemerkt man noch einige Reste eines andern, welches von Backsteinen aufgeführt, und, nach der *Tiburiner* Versicherung, das Landhaus des *Horaz* gewesen war. *Mecänas* und *Horaz* liebten schöne Gegenden viel zu sehr, als dass sie die von *Tivoli* hätten übersehen sollen. Ihre Lusthäuser standen am Ufer des *Anio* einander im Angesicht. Hier stimmten beide ihre Leier, besangen die Liebe, den Wein, die Grazien, die Helden und die Götter. Von diesem reizenden Aufenthaltsorte sagt *Horaz*: *Tibur argeo positum colono.* Er hegte für die Ruhe seines Alters und das Ziel seiner Arbeiten keinen andern Wunsch. "Für mich," fügt er in der 7ten Ode des I. Buches hinzu, "ich bin von *Tivoli's* Hainen entzückt, und von seinen mit Obstbäumen bedeckten Wiesen, von tausend künstlich vertheilten Bächen durchschnitten; ich höre so gerne bald der *Albula* Gewässer mit Brausen sich von der Höhe der Berge wälzen, bald den reissenden *Anio* sich über Felsen herabstürzen. Nein, *Lacedämon* und *Larissa* haben mir nichts darzubieten, was mit diesem reizenden Aufenthalte zu vergleichen ist." — Bemerkt gleich das Auge nur noch Spuren von der Wohnung des *Horaz*, so naht hier doch die Einbildungskraft sich dem liebenswürdigen Dichter, der diese Stätte so sehr verherrlicht hat. Sein Andenken erfüllt hier die ganze

Natur, und giebt ihr das Anziehende eines klassischen Bodens.

In den Umgebungen *Tivolis*, *gegenwärtig* das Interessanteste, ist, auf dem Berge über der Stadt die *Villa Estense*, welche im Jahr 1542 vom Kardinal von *Este* erbaut wurde. Die Bauart des Pallastes hat nichts Ausserordentliches; aber seine freundliche Lage, die Terrassen, Springbrunnen, Wasserfälle, Gehölze, Rasenpläze u. s. w. bilden ihn zu einem paradiesischen Aufenthaltsorte. Er hat Grotten und bewunderungswürdige Wasserfälle; die grosse Wassergarbe, *Geranda* genannt, ahmt den fernen Hall von mehrern Stücken groben Geschüzes nach. Es ist vielleicht kein Standpunkt in der Welt, der eine so herrliche Aussicht bietet; an diesem Zauberorte verfertigte *Ariost* einen grossen Theil seines berühmten Gedichtes.

Am Fusse des Berges gegen Mittag befinden sich die Ruinen eines Landhauses *Adrians*, welches dieser Kaiser selbst erbauen und dabei alles anbringen liess, was er auf seinen Reisen durch Aegypten und Griechenland Merkwürdiges gesehen, als: Rennbahn, Schaubühne, Licäum, Bäder, Tempel, elyseische Felder, Tartarus u. s. w. Es war der schönste Landsiz in der ganzen Gegend von Rom; er hatte über 1 Meile in der Breite, und 3 Meilen in der Länge. Aber nur 80 Jahre stand derselbe in seiner vollen Schönheit. *Caracalla* beraubte ihn vieler Bildsäulen und anderer Denkmäler zum Schmuck seiner Bäder; die übrigen Kaiser folgten seinem Beispiele, und endlich wurde er beim Einbruch der Barbaren in Italien gänzlich zerstört. Demungeachtet aber fand man unter seinen Ruinen noch eine grosse Menge Bildsäulen und viele andere sehr kostbare Bildhauerarbeiten. Die *Villa Adriani* ist jezt nur noch das Muster jener Art von Gärten, welche die Nachahmungssucht

in England zur Mode gemacht hat, und die daher den Namen englischer Gärten erhalten haben. Der Umkreis dieser Villa ist von den übrigen Feldern nur durch einen schlechten Haag getrennt, und dieser verlassene Ort jezt mit einer Menge Ruinen bedeckt: mit Trümmern von Pallästen, Tempeln und eines Plazzes zu Schiffsgefechten, welchen *Adrian* hier einrichten liess. Die umliegenden Felder, aller Kultur beraubt und sich selbst überlassen, haben sich mit Gestäuden und Rasen bedeckt, Baumgruppen ein kleines Gehölz gebildet, und die Wände der alten Mauern sind mit Moos und Epheu bewachsen. Keine Spur eines Menschen findet sich hier, und doch zieht ihn alles in dieser Einsamkeit an, und bezaubert ihn.

Unter dem weitschichtigen verfallenen Gemäuer, womit die Villa *Adriani* bedeckt ist, erkennt man noch die Wohnung der Leibwache, zwei Schaubühnen im Halbkreise, und in einer derselben auch noch die äussere Halle, die Säle der Schauspieler, die Treppen zum Theater, die Hallen auf beiden Seiten der Vorbühne, und das Orchester. Der Pallast war ein Viereck; der Audienzsaal *Adrians* war 100 Fuss lang und 70 breit; in einer gewölbten Gallerie unter demselben sieht man noch Ueberreste von Malereien, eine Reihe Zimmer, Säle, Haustempel, doch sämmtlich sehr übel zugerichtet. Am besten erhielt sich eine gewundene Gallerie, welche einen Theil eines gewölbten Tempels ausmacht; die Malereien des Gewölbes haben noch ziemlich viel Lebhaftigkeit. Am Ende eines grossen Beckens ist ein *Neptunstempel*, in welchem man ein Seepferd und mehrere ägyptische Gottheiten fand. Man bemerkt in der Villa *Adriani* noch mehrere andere Gebäude, Treppen, Säulenreste, Hallen, grosse Höfe, Gänge, Säulengänge, Wasserleitungen; und endlich unterscheidet man auch

noch die Stelle des Lycäums, des Prytanäums, der Säulenhalle, des thessalischen Tempels, der Bibliothek und anderer alterthümlichen Merkwürdigkeiten, welche *Adrian* hier nachahmen wollte. Was man am meisten beklagen muss, ist, dass man hier den Boden mit einer ungeheuern Menge zerschlagener Bildsäulen bedeckt sieht, aus welchen Kalk gebrannt wurde.

Frascati oder *Frescati* ist eine kleine Stadt, 5 Stunden von Rom, ehmals berühmt unter dem Namen *Tusculum* oder *Tusculanum*, zur Hälfte auf einem ziemlich hohen Hügel erbaut; deswegen giebt ihr *Horaz* das Beiwort *supernum*.

Superni villa candens Tusculi.

Tusculum stand viel früher als Rom; die Sage giebt ihm *Telegonus*, den Sohn des *Ulysses* und der *Circe*, zum Erbauer. Hieher zog *Tarquinius* sich zurück, als er aus Rom vertrieben worden war. *Tusculum* versagte *Hannibal* den Durchzug, und er wagte es nicht, ihn erzwingen zu wollen. Endlich gerieth es in die Gewalt der Römer, die hier den Aufenthalt so angenehm, die Luft so zuträglich fanden, dass sie hier eine Menge Landhäuser erbauten. Die Päbste bemächtigten sich *Tusculums* nach der Vertreibung der *Gothen*, und verschönerten es als ihren Lieblingsort. Dieser Vorzug erregte so sehr den Neid der Römer, dass sie die Waffen wider *Tusculum* ergriffen. Der Krieg dauerte lange; endlich verpflichtete sich *Clemens III. Tusculum*, welches damals in kaiserlichen Händen war, zurückzunehmen, und den Römern Preis zu geben, welches indessen erst unter *Cölestin III.* im Jahr 1191 vollzogen wurde. Die Rache der Römer kannte keine Grenzen; sie behandelten die Stadt ganz als Sieger, und zerstörten sie von Grund aus, so dass die Einwohner genöthigt waren, sich in die

Ruinen einer Vorstadt zurückzuziehn, wo sie sich Hütten von Baumzweigen bauten. Seitdem veränderte *Tusculum* seinen Namen in *Frascati*, d. i. *Laubhütten*. Wo also jezt die Stadt *Frascati* steht, war ehmals eine Vorstadt des alten *Tusculums*, auf dessen Gebiete gegenwärtig die Villen *Conti* und *Pamphili* stehen. Auf der Höhe des Berges sieht man sehr schöne Ruinen. *Cicero* hatte zu *Tusculum* ein Landhaus, wo er sich von den Geschäften seines Konsulats erholte. Hier schrieb er auch seine Briefe. Er spricht darin oft von den Pallästen, Tempeln und Gewässern, welche zu seiner Zeit die Zierde *Tusculums* waren.

Die schönsten Landhäuser um *Frascati* sind am Abhange des Berges, mit Gärten, Wein- und Olivenpflanzungen umgeben; von hier hat man die Aussicht auf Rom, und erblickt in der Ferne das Meer, das den Horizont begrenzt, und worauf man selbst die herum segelnden Schiffe unterscheidet.

Die *Villa Conti* wetteifert durch ihre Gärten und Wasserkünste mit den schönsten Landhäusern Roms. Man sieht hier Ruinen, die man für Ueberbleibsel des Pallastes des *Lukullus* hält, welcher einst einen ungeheuren Umfang hatte. Diese Ueberreste noch aus 18 Gewölben bestehend, deren mittleres viel höher ist als die übrigen, sollen einen Theil der Menagerie ausgemacht haben.

Die *Villa Pamphili* wegen ihrer herrlichen Lage auch *Belvedere* geheissen, wurde nach dem Plane *Jakobs de la Porte* erbaut. Die Gärten sind am Abhange des Berges in Terrassen angelegt, und das Wasser wird 2 Stunden weit vom *Algido* hergeleitet.

Zu den Merkwürdigkeiten dieser Villa gehören verschiedene Wasserkünste. Ausser einem Herkules, welcher dem Atlas die Weltkugel tragen hilft, aus der eine Menge Wasser strömt, bemerkt man einen Centaur,

ein Horn am Munde führend, und links einen Cyklopen, welcher die Flöte spielt. Beide Figuren blasen durch Hülfe des Wassers einige Duette. Auf demselben Plazze bewundert man auch eine sehr schöne griechische Antike, einen sizzenden Silen von parischem Marmor. Die Gemächer des Pallastes sind mehr mit Geschmack und Reinlichkeit als mit Pracht möblirt. In einem Saale, von *Dominiquino* gemalt, findet man einen Parnass in halb erhabener Arbeit; Apollo, die Musen und das Flügelpferd werden durch Wassermaschinen in Bewegung gesezt, und erstere spielen durch Hülfe einer im Innern der Gruppe angebrachten unsichtbaren Orgel ein Conzert.

Die *Villa Borghese*, auf der Nordseite von *Frascati* gelegen, besteht eigentlich aus 2 Landhäusern. Das eine *Villa Taberna* geheissen hat herrliche Gärten, die sich in Terrassen bis zum andern höher gelegenen Landhause erheben, welches den Namen *Mondragone* führt und sehr ausgedehnt ist. In diesem bemerkt man eine schöne Säulenhalle von *Vignole*. Im Hintergrunde des Erdgeschosses findet sich eine andere im alterthümlichen Geschmacke, welche kreisförmig und mit Bildsäulen verziert ist.

Die *Villa Falconieri* oder *Ruffina* besizt sehr schöne Malereien, unter andern ein grosses Deckengemälde von *Carlemarate: die Geburt der Venus*, und ein anderes von *Ciroferri:* die Jahrzeiten vorstellend.

Die *Villa Bracciano* wurde durch *Dominiquino's* Schüler ausgeschmückt; auch findet man hier eine Gallerie von *Johann Paul Panini*. Höher gegen Aufgang ist das Kapuzinerkloster, wo man einen sehr schönen *Christus* von *Guido* bewundert. Einige behaupten, *Cicero's* Landhaus hätte nahe bei *la Ruffinella*, oberhalb des Klosters gelegen; andere sezzen es in die Gegend von *Grotta Ferrata*, ohnweit der Einsiedelei der Kamaldulenser,

welches griechische Mönche vom Orden des heil. *Bausilius* sind, die, von den Sarazenen aus Kalabrien vertrieben, sich zu Ende des 10ten Jahrhunderts unter Anführung des heil. *Nilus* hieher geflüchtet hatten.

§. 17.

Strase von Rom nach Terracina.

Von *Rom* nach *Terracina* zählt man 21 Stunden. Zu *Torre di Mezzavia*, 3 Stunden von Rom, theilt sich der Weg in 2 Arme; wovon der eine über *Albano, Cisterna, Treponti* und der ganzen Länge nach, durch die pontinischen Sümpfe; der andere über *Marino, Velletri* und *Piperno* führt.

Der *erste Arm der Strase von Rom nach Terracina* ist derjenige, welcher bei *Torre di Mezzavia* rechts lenkt. Auf dieser Route ist *Albano* die erste Stadt, der man auf der *Via Appia*, 5 Stunden von Rom, begegnet. Bis hieher führt die grosse Neapolitanische Strase durch ein sehr unwirthbares Land, das zugleich einen äusserst beschränkten und traurigen Gesichtskreis darbietet. Gegen Morgen begrenzt denselben jene lange Reihe moosbedeckter plumper Bogengewölbe, welche unverwüstbar, dem Zahne der Zeit trozend, noch immer aus den entfernten Gebirgen das Wasser nach Rom leiten; gegen Abend reicht der Blick bis zu einer nicht fernen Hügelkette, auf welcher traurige Trümmer von den Zerstörungen des Mittelalters zeugen; gegen Mittag schliesst der bis in die Wolken reichende pyramidenförmige Gipfel des Berges *Albano* den Horizont. Die *Appische* Strase gieng ganz eben um den Berg herum; die neue *Neapolitanische* aber, trennt sich am Fusse desselben von

der alten, und erhebt sich sanft ansteigend bis zur Stadt *Albano*, welche, auf der Mitte des Abhanges erbaut, die römische Landschaft und die Region der schlechten Luft beherrscht.

Albano leitet seinen Namen von der alten Stadt *Alba longa* her, und ist selbst sehr alt. Die meisten Herrschaften von Rom haben hier Weinberge und Gärten, wo sie die schöne Jahrszeit zubringen. Die Weine von *Albano* sind sehr geschäzt. Die Stadt besizt noch einige alte Denkmäler. Man sieht hier ein von allem Schmuck beraubtes Mausoleum, welches das Volk für das Grabmal *Askans*, des Sohns des *Aeneas*, hält; und ein anderes mit 5 Pyramiden, wovon 2 noch ziemlich gut erhalten sind, hält man für das Grabmal des *Pompejus*, dessen Asche seiner Gemahlin *Cornelia* aus *Aegypten* überbracht, und, dem *Plutarch* zufolge, in ihrem Hause zu *Albanum* aufbewahrt worden ist. Am Fusse des Berges *Albano* liess *Domitian* einen grossen Pallast anlegen, wo er Kampfgefechte und Schauspiele gab, und viele Gelehrte um sich versammelte.

Ausserhalb *Albano* zieht sich der durch Felsen gehauene, von Ulmen beschattete Weg in ein enges Thal herab, das *Albano* von der alten Stadt *Aricia* (jezt *Riccia*) trennt. Die Strase, welche vom Hintergrunde des Thales zu diesem Dorfe führt, windet sich in Form einer Terrasse um den Hügel. Hier, wo ehmals der berühmte Hain von *Aricia* war, wurde *Diana* mit wollüstigem Gottesdienste verehrt. *Riccia* verlassend, gelangt man in eine fast ganz wilde Gegend, deren Wälder sich über die Abhänge des Berges bis nach *Gensano*, 1½ Stunden von *Albano*, erstrecken. Der Flecken *Gensano* liegt an dem östlichen Ufer des Sees von *Nemi*. Diese ganze Landschaft ist mit antiken Trümmern bedeckt, bestehend aus kleinen runden oder viereckigten

Gebäuden von Backsteinen erbaut und mit Pfeilern geschmückt; man hat Grund, sie für Grabmäler der alten Römer zu halten. Von *Gensano* aus übersieht man eine Menge trefflicher Weinhügel. Zwischen diesem Flecken und *Cisterna*, welches 4 Stunden davon entfernt ist, geht man über den *Astura*.

Vor *Torre tre Ponti*, 3 Stunden von *Cisterna*, beginnen die pontinischen Sümpfe, und erstrecken sich bis nach *Terracina*. Durch diese Sümpfe wurde zur Bequemlichkeit der Reisenden und zur Abkürzung des Wegs von Rom nach *Terracina*, von *Pius VI.* eine 25 Meilen lange neue Strase, bekannt unter dem Namen der *Linea Pia* über die alte, aber unbrauchbar gewordene *Via Appia* angelegt. Der neue Weg läuft der ganzen Länge nach durch die pontinischen Sümpfe. Rechts und *unter* der Strase fliesst der Kanal *Naviglio Grande*, welchen *Horaz* einst auf seiner Reise nach *Brundusium* beschiffte, und den *Pius VI.* ebenfalls wiederherstellen liess. Die *Linea Pia* oder neue Strase ist keine andere als die *Via Appia*. Sie ist mit einem feinen Sande bedeckt, und führt unter dem Schatten uralter Ulmen, welche nicht durch Kunst gepflanzt, aber bei Erneuerung der Strase auf beiden Seiten beibehalten worden sind, die pontinischen Sümpfe hindurch. Diese nicht regelmässig aneinander gereihten Ulmen beschatten Weg und Kanal, und verbinden gleichsam durch einen langen Spaziergang ein Posthaus mit dem andern. Diese Fahrt macht sich so geschwind und mit solcher Leichtigkeit, dass man sich bei seiner Ankunft in Terracina verwundert, diese lange Strecke in so kurzer Zeit zurückgelegt zu haben. Auf dem ganzen Wege fand man sonst weder Dorf noch Posthaus, noch irgend eine andere Einrichtung zur Bequemlichkeit der Reisenden. Erst *Pius VI.* liess in abgemessenen Entfernungen

geräumige Karavansereien errichten, die sich mitten in dieser Einöde als grosse Denkmäler seiner Regierungszeit erheben. Diese Gebäude enthalten unermessliche Ställe und Wohnungen, sind von aussen gross und prächtig anzusehen, im Innern aber erbärmlich, aller Zimmergeräthe beraubt, wie ausgeplündert, ohne die mindesten Bequemlichkeiten für Reisende. Die Menschengestalten, welche diese Palläste bewohnen, gleichen eher Schatten, sind hager, fast nackt, und von Fieber beinahe aufgezehrt. Kaum vermögen diese Unglücklichen die halbwilden Pferde zu leiten, welche sie vôr die Wagen spannen. Die von der Weide genommenen Pferde scheinen aufgebracht über den augenblicklichen Dienst, den man von ihnen fordert, knirschen und stampfen, bis man sie wieder entlässt; dann rennen sie mit einer Wuth davon, die für die Umstehenden oft gefährlich ist. Die ganze Strecke zu beiden Seiten der Strase ist zwar ausgetrocknet, aber darum doch keineswegs gesund, die Luft im Gegentheile so gefährlich, wie durch die ganze *Maremme*. Herrlich ist zwar der Anblick des dichten Grüns und der verschwenderischen Fülle, die man in dieser fruchtbaren Gegend wahrnimmt. Die Ufer des Kanals sind mit ungeheuern Feigenbäumen besezt, die sich unter der Last ihrer Früchte bis zum Spiegel des Wassers niederbeugen, aber umsonst haben hier die Aloe, Weinranken und Weiden sich zu den herrlichsten Lauben verschlungen, die Eichen und Ulmen zu natürlichen Bogen gewölbt: all' diese Prachtfülle der Natur schmückt blos eine Einöde, wird nur durch eine ewige Stille bewundert, und wilde Thiere allein haben das Recht, sich ihrer zu freuen. Wenn hie und da in diesen einsamen Gegenden dem Wanderer ein Mensch erscheint, geschieht es selten in friedlicher Absicht; bald ist es ein Hirt, der mit seiner

Lanze einen grimmigen Büffel verfolgt, bald ein Räuber des Gebirgs, der hinter dem Dickicht der Feigenbäume mit lauerndem Auge und gespanntem Mordgewehr das Vorüberziehen eines Reisenden erwartet. Dieses Banditengezücht, gefährlicher als die Pestluft der Sümpfe, hat von jeher die neapolitanischen Grenzen verunsichert. Es ist fast unmöglich auszurotten, denn es haftet mit Wurzeln und Zweigen in der Einwohnerschaft des Landes selbst. Wirklich sind es Dorfbewohner, selbst Eigenthümer und Familienväter, die sich einen Theil des Jahrs mit Landarbeiten beschäftigen, deren Ertrag aber nicht zur Bestreitung ihres Unterhalts und ihrer Vergnügungen hinreicht. Abscheu vor grösserer Kraftanstrengung erzeugt in ihnen einen fast unbesiegbaren Trieb zu Mord und Plünderung, und bewaffnet sie daher zum Verderben fremder Reisenden.

Nach *Torre tre Ponti* gelangt man auf *Fico* und *Mesa.* Zu *Bocca di fiume* führt eine sehr schöne Marmorbrücke über den grossen Kanal, und bald darauf erreicht man *Terracina.* Diese Stadt, sonst *Anxur* geheissen, wurde von den *Volskern* erbaut, denen sie die Römer wegnahmen. Gegenwärtig ist sie wenig bedeutend, und die lezte Stadt im Gebiete des Kirchenstaates auf der Strase von Rom nach Neapel. Man erblickt sie schon von weiter Ferne, weil sie auf einem sehr hohen Felsen liegt.

Impositum late saxis candentibus Anxur.
(*Horat.*)

Der Berg besteht aus einem weissen Steine, und ist von den Apenninen durch das Thal des *Monte Cassino* getrennt, aus dem zum Theil die Gewässer kommen, welche die pontinischen Sümpfe bilden. Die Nähe dieser leztern macht auch die Luft um *Terracina* sehr

ungesund, wie denn diese Stadt wirklich fast ganz verödet ist. Ehmals aber muss hier eine bessere Luft geherrscht haben, weil die alten Römer hier eine grosse Menge Lusthäuser erbaut hatten, deren Ruinen noch gegenwärtig sichtbar sind. Die Hauptkirche ist ein beinahe völlig erhaltenes Ueberbleibsel eines vormaligen *Jupitertempels*, und hat eine Halle von sehr schönen marmornen Säulen. Vom Glockenthurme entfaltet sich dem Auge im Norden und Osten ein reiches fruchtbares Land, von vielen Flüssen und Bächen durchschnitten, dem es nur an Bebauern fehlt. Der Haven von *Terracina* ist ganz verschüttet, und es sind jezt keine andern Spuren mehr von ihm übrig, als die Ringe, an welche man einst die Schiffe befestigt hat. Die Bauern der Gegend haben die alte Fussbekleidung der Römer, eine Art Halbstiefeln, beibehalten.

Der zweite Arm der Strase von Rom nach Terracina ist wenig besucht, obgleich das Land, welches man durchreist, von Natur sehr fruchtbar ist; aber aus Mangel an Kultur des Bodens herrscht hier eine sehr ungesunde Luft. Um indessen die Wissbegierde der Natur- und Alterthumsforscher zu befriedigen, mag auch diese Strase hier angezeigt werden.

Von *Torre di Mezzavia* führt dieselbe nach *Marino*, einem grossen, wohlgebauten und ziemlich bevölkerten Flecken, der einen angenehmen Anblick gewährt. Man glaubt, er führe seinen Namen von einigen Landhäusern des *Marius*. Während der Weinlese kommen viele Römer hieher, und diesen Herbstaufenthalt nennen sie *Villegiature*.

Ausserhalb *Marino* verlässt die Strase das flache Land, und führt einen steinigten, waldbedeckten Berg hinauf. Ehe man nach *Fajola* gelangt, erblickt man

rechts den See von *Castelgandolfo.* Das Becken desselben ist mit gut bepflanzten Hügeln umgeben. Besonders merkwürdig aber ist der Kanal, der zum Abfluss seiner Wasser dient. Die Anschwellung der leztern veranlasste seine Anlegung schon im Jahr 398 vor Chr. als während der Belagerung von *Veji* Rom mit einer Ueberschwemmung bedroht war. Da die Belagerung sich in die Länge zog, befragte man das Orakel des pythischen Apolls, welches erwiederte, dass die Eroberung nicht eher erfolgen würde, als bis man dem Abfluss des See's eine andere Richtung als nach dem Meere zu, gegeben hätte. Auf diesen gewiss nur zur Rettung Rom's von einer Ueberschwemmung, oder aus irgend einem politischen Grunde ertheilten Bescheid, durchbrach man den Berg auf der Seite des See's gegen *Castelgandolfo*, und grub einen Kanal von 3½ Fuss Breite, über 6 Fuss Tiefe und 1260 Klafter Länge. Dieser Kanal bildet noch immer den Ausfluss des See's, und ist so dauerhaft, dass er noch nie einer Ausbesserung bedurfte. Zu bewundern ist, dass diese Arbeit, welche, dem Anscheine nach, immer nur 2 Menschen Raum gestattete, innerhalb eines Jahres vollendet wurde.

Unweit des See's von *Castelgandolfo* sind noch zwei andere, nämlich: der See von *Albano*, und der von *Nemi*. Beide scheinen vulkanischen Ursprungs. Was diese Vermuthung hauptsächlich begründet, ist ihre Trichterform und die eisenhaltige, halbverglaste Lava, welche Wallähnlich, nach aussen abhängig, die Ufer beider See'n umgiebt. Der See von *Nemi* hat 4 Meilen im Umfang; man glaubt, es sey der nämliche, von welchem *Virgil* sagt:

. Contremuit Nemus et silvæ intonuere;
Audiit et triviæ longe lacus.

Dieser See hiess bei den Alten *Aricinum*, *Albanum*, *Lacus Treviæ*, *Speculum Dianæ*. An seinen Ufern stand ehmals ein *Dianatempel*, von *Orest* und *Iphigenie* erbaut; und ein dieser Göttin geheiligter Hain.

Fajola ist ein kleiner Flecken in der Nähe eines Waldes gleichen Namens. Dieser Wald ist jezt zwar schon sehr gelichtet, liefert aber noch immer kostbares Bauholz, zu gewissen Zwecken um so schäzbarer, als es von Natur krumm gebogen ist: eine Wirkung der Sonnenhizze und des überflüssigen Baumsafts; wie man denn überhaupt sehr häufig bemerkt, dass in südlichen Gegenden die Bäume bei einer gewissen Höhe sich krumm biegen. Der Flecken *Fajola* ist 2 Stunden von *Marino*, und eben so weit von *Velletri* entfernt. Der Weg durch den Wald ist sehr schlecht.

Velletri, eine uralte Stadt auf dem mittägigen Abhang des Bergs *Albano*, war einst die Hauptstadt der alten *Volsker*. Die Römer bemächtigten sich ihrer unter der Regierung des *Ancus Martius*; aber sie schüttelte das römische Joch wieder ab, und wurde erst 396 Jahr vor Chr. von *Marcus Furius Camillus* wieder erobert, nachdem er in seinem achtzigsten Jahr die *Gallier* von den Ufern des *Teverone* vertrieben hatte, bis wohin sie vorgedrungen waren. *Velletri* hat mehrere Revolutionen erlitten, aus deren Zeiten hier noch viele Ruinen vorhanden sind. Die Stadt ist gross, wohlgebaut, und mit schönen Brunnen versehen. Auf dem Hauptplazze sieht man die eherne Bildsäule *Urbans* VIII. in einem Lehnstuhle sizend vorgestellt, ein Werk *Bernins*. Der Pallast *Gineti* ist von verschwenderischer Pracht; die Gärten, mit Bildsäulen, Lustwäldchen und Brunnen geschmückt, haben 2 Stunden im Umfange. Von *Velletri* dehnt sich die Aussicht über die weitläufige Einöde der pontinischen Sümpfe aus, und ist in Osten

durch die *Sabinischen* Gebirge, und gegen Abend durch das unermessliche Meer begrenzt. Die Umgebungen der Stadt, mit Weinreben bepflanzt und mit hübschen Landhäusern übersät, gewähren dem Auge den Anblick einer schönen Kultur, und zeugen von dem regen Fleisse der Einwohner.

Drei Stunden von *Velletri* kommt man in den kleinen Flecken *Cora*, eine ehmalige Stadt in *Latium*, die von den *Volskern* bewohnt war, und mehrere Alterthümer besizt. Man bemerkt besonders die Ringmauern, welche den Berg vom Fusse bis zum Gipfel umschlangen, von Strecke zu Strecke mit Terrassen versehen, zur bequemen Vertheidigung der Belagerten. Zu diesen Terrassen gelangte man, ungesehen von den Belagerern, mittelst mehrern unterirdischen in Felsen gehauenen Gallerien. Die Art, wie die Mauern erbaut sind, trug nicht wenig zu ihrer Erhaltung bei; die Steine sind nämlich nicht horizontal geordnet, sondern ineinander gefügt. Ueber dem Berge von *Cora* sieht man die Reste eines Tempels des *Castor* und *Pollux*, nebst den Trümmern eines *Herkulestempels*.

Von *Cora* gelangt man nach *Sermoneta*, das alte *Sulmo* der Volsker, (?) auf dem Gipfel eines Bergs gelegen, jezt nur noch ein Dorf, das dem Anscheine nach sehr arm ist, aber durchaus keine Merkwürdigkeiten darbietet. Von hier aus erblickt man das Vorgebirg *Monte Circello*.

Von *Casa Nova* nach *Piperno* geht der Weg stets ansteigend. Rechts lässt man die Stadt *Sezza*, nach welcher von Rom aus ein eigener Weg gieng. Der Apostel *Paulus* kam hier durch, als er von Rom kam; und, den Dichtern zufolge, wurde der flüchtige *Saturn* hier von *Janus* aufgenommen. Die Stadt liegt auf einer Anhöhe im Angesicht der pontinischen Sümpfe, und war

eine von den Hauptstädten der *Volsker. Martial* und *Juvenal* rühmten sie besonders wegen ihrer Weine, welche aber gegenwärtig — vielleicht weil man die Kunst verlor, sie zu behandeln, oder die Geduld, sie liegen zu lassen — nicht mehr dieselbe Eigenschaft besizzen. Die alten Römer tranken ihre Weine nur nach dem 15ten, oft nach dem 20ten Jahre. Man sieht hier noch die Tempelreste des *flüchtigen Saturns.* Die umliegende Gegend ist wenig bebaut; pfleglos wachsen hier viele indische Feigenbäume, deren Stamm von ausserordentlicher Dicke ist, und sich bis zu einer Höhe von 30 — 40 Fuss erhebt; auch giebt es hier Aloe- Lorbeer- Myrten- und Pomeranzenbäume.

Piperno, zwei und eine halbe Stunde von *Casa Nova*, ist ein kleines Städtchen, das alte *Pivernum* der *Volsker*, und das Vaterland der kriegerischen *Camilla*, von welcher *Virgil* in seiner *Aeneide* erwähnt, dass sie von Kindheit an Nadel und Spindel verachtend, sich in den mühsamen Arbeiten des Kriegs abgehärtet habe, und schneller und leichter als der Wind über ein Aehrenfeld geschwebt sey, ohne die Halme zu beugen, und auf den Fluthen des Meers, ohne die Füsse zu nezzen.

Hos super advenit Volska de gente Camilla, etc.

Unglücklicherweise hatte sie eine Schwachheit, die ihr das Leben kostete: in der Hizze des Kampfes verfolgte sie einen Priester der *Cibele*, um sich seiner reichen Kleidung zu ihrem eigenen Puze zu bemächtigen:

Femineo prædæ et spoliarum ardebat amore;

ein Pfeil durchbohrte sie.

Livius rühmt die Stadt *Pivernum* wegen ihres standhaften Benehmens nach dem unglücklichen Erfolge eines Kriegs, den sie den Römern erklärt hatte. Als nämlich die Abgeordneten der Besiegten in der Versammlung des römischen Senats gefragt wurden, welche Züchtigung sie wohl glaubten verdient zu haben? antworteten sie: "Keine andere, als welche Männer, die noch immer nach Freiheit dürsten, erwarten können." Aber, fügte der Konsul hinzu, wenn man euch den Frieden schenken wollte, würdet ihr wenigstens die Bedingungen erfüllen? "Stets und gewissenhaft" — erwiederten die Abgesandten — "wenn sie ehrenvoll, so wenig wie möglich aber, wenn sie entehrend sind." Und der Senat erklärte die *Piverner* zu *Bürgern von Rom*. Diese Antworten beurkunden zur Genüge, welche Menschen einst hier gewohnt hatten, und wie verschieden sie von ihren Nachkömmlingen, den unglücklichen, jezt im Kirchenstaate zerstreuten Bauern, waren.

Piperno liegt auf einem sehr hohen und schroffen Berge, der nur auf der Seite von Rom einen sanften Abhang bildet. Die Stadt gewährt jezt einen äusserst düstern Anblick, ist arm und schlecht gebaut, und enthält durchaus nichts merkwürdiges. Sie ist terrassenförmig, mit kleinen Gemüsgärten, Weinfeldern und einigen Aeckern umgeben. Man benuzt allen möglichen Vortheil des Gebietes; Lilien und Narzissen wachsen im freien Felde ohne Pflege.

Auf der Seite von Neapel ist der Berg so steil, dass dem Reisenden bange wird. Beim Herunterfahren ist man gezwungen, alle Wagenräder zu hemmen, und hinauf kommt man nur durch Hülfe von Büffelochsen. Im Thale sind die Wege um nichts besser; über sandige, mit Korkeichen bedeckte Hügel gelangt man in

5 bis 6 Stunden nach *Terracina*. Während dieser Fahrt ist man beständig den starken, übelriechenden und ungesunden Ausdünstungen der Sümpfe ausgesezt, welche die ganze Ebene einnehmen, und sich bis an die Ufer des Meeres erstrecken.

Vierter Abschnitt.

Vom mittägigen Italien.

§. 1.

Strase von Terracina nach Neapel.

Von *Terracina* nach *Neapel* zählt man 22 Stunden. Die Strase ist über die alte *Via Appia* angelegt, und sehr schön, das Land aber, welches sie durchschneidet, bei einer grossen Fruchtbarkeit dennoch sehr ungesund. Der *Torre dei confini* (Grenzthurm) unweit *Terracina* trennt das *römische* Gebiet von dem *neapolitanischen*. Unweit davon ist die *neapolitanische* Mauth, wo Reisende sich in Acht nehmen müssen, nicht das Opfer der Plakereien der dortigen Zollbeamten zu werden. Nahe bei *Fondi* sieht man die Grotte, wo, dem *Tazitus* zufolge, *Trajan* dem *Tiberius* das Leben gerettet hat.

Fondi, eine kleine Stadt, 3 Stunden von *Terracina*, liegt in einer grossen Ebene am See desselben Namens. Wegen den Ausdünstungen des seichten, fauligten Wassers dieses See's, der zwischen der Stadt und dem Meere einen Raum von 4 Meilen im Umfange einnimmt, ist hier die Luft sehr ungesund. Die *Via Appia* geht

durch die Stadt, und bildet zugleich die Hauptstrase derselben. *Fondi* wurde von dem Korsaren *Barbarossa*, König von Algier, von Grund aus zerstört, aus Rache, weil ihm *Julia von Gonzaga*, eine Frau von seltener Schönheit, welche er dem Grossherrn zum Geschenk bringen wollte, hier entgangen war; aber *Julia* war glücklich genug, unter dem Schuzze der Nacht über die Gebirge zu entfliehn, und kam in Sicherheit. Die Weine von *Fondi* waren bei den Alten sehr geschäzt. Nahe beim Schlosse zeigt man einen Garten, welcher dem *Cicero* gehört haben soll. Die Umgebungen der Stadt, mit Weinreben, Oliven- Orangen- Myrten- und Lorbeerbäumen bedeckt, sind, troz der faulen Luft, die hier herrscht, dennoch sehr fruchtbar.

Drei Stunden von *Fondi* liegt auf einem Felsen zwischen den reizendsten Hügeln die kleine Stadt *Itri*. Obgleich die Natur hier alle ihre Pracht verschwendet hat, so ist diese Stadt dennoch arm und fast ganz entvölkert, weil sie in der Region der schlechten Luft liegt. Man behauptet, dass *Itri* die alte Stadt *Mamurra* in Latium sey, von welcher *Horaz* spricht.

Ehe man nach *Mola* kommt, und zwar eine Meile vorher, sieht man den Meerbusen von *Gaeta*, den *Vesuv* und die benachbarten Inseln von *Neapel*. *Mola* selbst ist eine kleine Stadt, 2½ Stunden von *Itri*, am Ufer des Meers, das hier einen kleinen Busen bildet. Sie soll über die Ruinen von *Formiæ*, einer ehmaligen Stadt der *Lästrigonen*, erbaut seyn. *Horaz* preist ihre glückliche Lage, und vergleicht ihre Weine mit jenen von *Falernum*. *Mola's* Lage entspricht vollkommen der Schilderung, welche *Horaz* von *Formiæ* entworfen hat. Es liegt den Bergen nah genug, um vor den Nordwinden geschüzt zu seyn. Die Ebene seiner Umgebung gleicht einem Garten, und ist mit Pomeranzenbäumen,

Lorbeeren, Granaten, Myrthen, Jasmin und allen Arten wohlriechenden Pflanzen, so wie die Hügel mit Oliven-Bäumen und Weinreben bedeckt. Man geniesst hier zugleich die herrlichsten Fernsichten. Die Frauen sind von schlanker Gestalt und kleiden sich mit sehr viel Geschmack. Das alte *Formiæ* wurde gänzlich von den Sarazenen zerstört. Das Meer, welches auf der Seite von *Mola* weit in das Land gedrungen, lässt zuweilen Reste von Gebäuden, Pflaster von Mosaik und schönen Marmor erblicken. Auf der Höhe zwischen *Mola* und *Gaeta* zeigt man ansehnliche Ruinen von *Cicero's Formianum;* man versichert, dass man beim Rückzug des Meeres einen grossen, mit marmornen Sizzen umgebenen Saal sehen könne, wo nach der allgemeinen Sage der römische Redner seine akademischen Konferenzen gehalten habe. Das ganze Gestade ist mit alten Denkmälern übersät; aber das wiederkehrende Wasser hindert das Abbrechen ihrer Materialien. In dieser Gegend war es auch, wo *Cicero* auf Befehl des *Antonius*, den er in seinen philippischen Reden zu hart mitgenommen hatte, ermordet wurde. Früher hatte er seinem Mörder, welcher des Vatermordes angeklagt war, durch seine Vertheidigung das Leben gerettet.

Zu *Garigliano* sezt man über den Fluss gleichen Namens, ehmals unter dem Namen *Liris* bekannt. Es scheint dass die Stadt *Minturnæ*, eine alte Pflanzstadt von *Latium*, nahe bei diesem Dorfe gestanden hat. Man gewahrt wirklich hier noch Reste einer Wasser-Leitung, eines Amphitheaters und eines Venustempels. Zu *Minturnæ* war es auch, wo der von *Sylla* zur Ermordung des *Marius* abgesandte Soldat *Galate*, beim Anblick dieses ehrwürdigen Greises, von Furcht und Bewunderung ergriffen, statt ihn zu durchbohren, ihm zu Füssen fiel. Hier verlässt man die *Via Appia*, die

sich längs dem Meere hin bis zur Mündung des *Volturno* zieht, und lenkt auf *Santa Agata* ein. Bald entdeckt man links den, zu den Zeiten des *Horaz* seiner Weine wegen berühmten Berg *Falernus*; allein diese Weine sind gegenwärtig weit unter dem Lobe jenes philosophischen Dichters; ohne Zweifel weil man sie *vor der Zeit* trinkt, da doch der Falerner erst im zehnten Jahre gut zu werden beginnt, und im 15ten bis zum 20ten seine höchste Güte erreicht. Eben so verhält sichs mit mehrern andern italienischen Weinen, deren Güte meistens von ihrer Behandlung und ihrem Alter abhängt. Von *Santa Agata* bis *Capua* sind nur vier Stunden; die Strase führt durch ein sehr fruchtbares gut bevölkertes Land, ist aber nach grossem Regen nicht wohl fahrbar.

Capua, wo eine Brücke über den *Volturno* führt, ist ein kleines Städtchen, welches im neunten Jahrhundert am Fusse des Berges *Tifates*, jezt *San Nicolo*, unweit dem alten *Capua* erbaut wurde. Seine Bevölkerung beträgt ungefähr 5000 Einwohner. Sein äusseres Ansehen ist nicht übel; aber, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl ziemlich gut gebauter Häuser, ist alles übrige sehr mittelmässig; die Pfarrkirche stammt aus neuern Zeiten, scheint aber alt, weil man die Materialien zu ihrer Erbauung von Gebäuden des alten *Capua* genommen hatte. Sie besizt unter anderm ein sehr geschäztes Gemälde von *Solimene*, und ein Mausoleum mit einer antiken halberhabenen Arbeit, die *Jagd des Meleagers* vorstellend. An den Häusern der neuen Stadt bemerkt man viele Inschriften, Marmorarbeiten und Köpfe von Basreliefs, welche hier eingemauert, gewöhnlich die Schlusssteine von Säulengewölben bilden. Alle diese alterthümlichen Ueberreste sind

aus dem alten *Capua* entnommen, dessen Trümmer 3 Viertelstunden von dem neuen entfernt sind.

Dieses alte *Capua* war wegen seiner Annehmlichkeiten so berühmt und zugleich so ansehnlich, und mächtig, dass man es öfters mit *Rom* und *Karthago* verglich. Einige leiten seinen Ursprung von den, 524 Jahre vor Chr. durch die Gallier vom *Po* vertriebenen *Tyrrheniern* ab; andere, besonders *Plinius*, *Suetonius* und *Virgil* geben ihm *Capys* den Gefährten des *Aeneas* zum Stifter. Die *Samniter* bemächtigten sich dieser Stadt und in der Folge fiel sie in die Gewalt der Römer. Sie war so beliebt, dass man sie *Capua dives*, *Capua amorosa*, *Capua felix* hiess. Sie lag in der herrlichen Ebene der *Campania*, welche *Cicero* das schöne Erbtheil des römischen Volkes, den Aufenthalt der Lust nannte. Die umliegenden Hügel lieferten die vorzüglichsten und berühmtesten Weine, den *Falerner*, *Cäcuber*, *Massiker* u. a. m. Verführt von Hannibal, welcher versprach, *Capua* zur Hauptstadt von Italien zu machen, ergriffen die Einwohner seine Parthei. Doch die Römer säumten nicht, sich dieser hochmüthigen Anmassungen wegen an ihnen zu rächen. Sie belagerten *Capua*, erroberten es, schlugen die Einwohner in Sklaverei, verkauften sie in öffentlicher Versteigerung, und liessen die Senatoren erst mit Ruthen peitschen und darauf enthaupten. In der Folge wurde *Capua* allmählig von den *Vandalen* zerstört, durch *Narses* wieder aufgebaut; aber von den *Lombarden* gänzlich in einen Steinhaufen verwandelt. Der Ort wo das alte *Capua* gestanden, heisst jetzt *Santa Maria delle Grazie*. Man sieht dort eine Menge Trümmer alter Gebäude, die noch jezt von seiner ehemaligen Grösse und Pracht zeugen. Das Amphitheater war noch reicher verziert als das zu Rom und im nämlichen Geschmack erbaut, das heisst: mit 4 architektonischen Ordnungen

geschmückt. Es blieb nur ein Theil der Verzierung von der ersten Ordnung übrig; alle andern sind unkenntlich geworden.

Von dem neuen *Capua* kann man nach *Caserta* reisen, einer kleinen Stadt am Fusse des Berges gleichen Namens, 3 Stunden südöstlich von *Capua* und 6 Stunden nordöstlich von *Neapel*. Diese Stadt verdankt ihren Ursprung den *Lombarden*. Der königliche Pallast ist einer der schönsten in Italien, und nach dem Plane des römischen Baumeisters *Vanvitelli* erbaut. Vier grosse Flügel bilden ein vollkommenes Viereck. In Mitte jeder Façade und an den Ecken sind Vorsprünge mit Pfeilern. Zwei Säulenordnungen erheben sich bis zum Dache, und stüzen breite, mit Bildhauerarbeit geschmückte Zimmer. Am Ende der Treppe ist ein grosser runder Saal, nach dem Muster und mit den Materialien eines alten zu *Puzzuolo* entdekten Tempels gebaut, und durch eine Kuppel erhellt. Die Wasserleitung, welche die Gärten mit Wasser versorgt, geht auf sehr hohen Brücken über mehrere Thäler hinweg. Eine derselben, aus drei übereinander gesezten Bogen bestehend, hat eine Höhe von 178 Fuss und ist 1618 Fuss lang. Die erste Reihe hat 19, die zweite 27, und die dritte 43 Joche, und ist unstreitig eines der schönsten neuern Werke dieser Art.

Im Verfolg der Strase von *Capua* nach *Neapel* kömmt man durch *Aversa*, eine kleine Stadt, zur Zeit der alten Römer unter dem Namen *Attella* bekannt, und berühmt durch die Wizworte, den Scherz, und die schlüpfrigen Schauspiele und Ausschweifungen seiner Einwohner. Von den Barbaren verwüstet, wurde diese Stadt durch die Normänner wieder hergestellt, welche ihr den Namen *Aversa* gaben, um dadurch ihre entgegengesezte feindselige Gesinnung und Stellung gegen

Neapel zu bezeichnen. Es war im Schlosse von *Aversa* wo *Johanna I.* Königin von Neapel, ihren Gemahl, *Andreas von Ungarn* ermorden liess. *Aversa* liegt in einer freundlichen Ebene am Ende einer grossen Baumstrase, welche nach *Neapel* führt. Der Weg dahin legt man in ungefähr drei Stunden zurück. Das lezte Drittel des Wegs geht durch lauter Vorstädte der Hauptstadt oder durch benachbarte Dörfer.

§. 2.

Beschreibung von Neapel.

Neapel, italienisch *Napoli*, Hauptstadt des Staats, gleichen Namens, ist eine der schönsten und ansehnlichsten Städte von Europa. Ihr Ursprung verliert sich in das Dunkel fabelhafter Zeiten. Aus diesen stammt auch die Sage: Der Name *Parthénopa* den sie zuerst geführt, habe einer Sirene angehört, welche, da sie den Ulysses nicht zu fesseln vermocht, sich an die Ufer des tyrrhennischen Meeres zurückgezogen, wo sie aus Gram gestorben sey, und dass der erste Stifter von *Neapel*, dieser Stadt den Namen der Sirene gegeben, deren Grab er gefunden habe. Andere schreiben ihre Stiftung dem *Falernus*, einem der Argonauten, dem *Herkules*, dem *Aenaeas*, dem *Ulysses*, den *Phocäern*, den *Marsiliern* zu. Eine andere Sage berichtet: dass die *Cumäer*, auf die Grösse und Schönheit von *Parthenopa* eifersüchtig, sie gänzlich zerstört hätten, aber da sie von der Pest heimgesucht worden, von dem um Rath gefragten Orakel zur Antwort erhielten; diese Landplage höre nur dann auf, wenn *Parthenopa* oder die *Stadt der Jungfrau* wieder

aufgebaut sey; worauf das wiederhergestellte *Parthenopa* den Namen *Napolis*, das ist: *neue Stadt* angenommen habe. Von allen diesen grauen Sagen verträgt indessen keine eine geschichtliche Kritik, indem sie Zeiten angehören, zu welcher die Geschichte nicht hinaufreicht. Die Vermuthung, dass *Neapel* von den Griechen gegründet worden seye, scheint die wahrscheinlichste, und wird zum Theil durch den Namen *Napolis* selbst gerechtfertigt.

In dem Staate, wovon *Neapel* die Hauptstadt ist, waren ehmals Städte, Monarchen und Tyrannen, welche sich einen grossen Ruf erworben hatten. Schon 360 Jahre vor Chr. sprechen die Geschichtschreiber von *Neapel*, als von einer grossen Stadt. Während der punischen Kriege bothen die Neapolitaner den Römern bedeutende Hülfe und blieben denselben immer zugethan. Unter den Kaisern, eine römische Kolonie geworden, behielt *Neapel* Religion, Sprache und Sitten der Griechen. *Adrian* und *Konstantin* vergrösserten die Stadt ansehnlich. Die reichsten Bewohner Roms kamen hieher, die Annehmlichkeiten dieses zauberischen Aufenthaltsortes zu geniessen. Beym Verfall des römischen Reichs theilte *Neapel* das Loos aller Städte Italiens. Die Gothen bemächtigten sich seiner; *Belisar* eroberte es wieder, und gab es der Plünderung preis. Hierauf wurde es von *Totila* verheert, und nachdem es nach und nach durch die Hände mehrerer fremden Fürsten, Normänner, Franzosen, und Deutsche gegangen, erhielt es *Don Carlos*, der Sohn König *Philipps* von Spanien. Die Geschichte der Revolutionen dieser Stadt, bietet grosses Interesse dar.

Neapel gewährt in der That einen herrlichen Anblick. Im Hintergrunde eines Beckens gelegen, das zwei und eine halbe Stunde breit und eben so lang ist, hat

sie im Fernschein gegen Morgen den *Vesuv*, gegen Mittag das *Meer*, gegen Abend den *Pausilippo*, und gegen Mitternacht die lachenden Hügel von *Aversa*, *Capua* und *Caserta*. In Mitte dieser verschiedenen Gesichtspunkte scheint die Stadt am Abhange eines Berges erbaut, in ihrer überraschenden Ausdehnung das Meer zu umarmen. Sie zählt 330 bis 340000 Einwohner. Der *Sebet*, dessen Quellen auf den Höhen von *Mola* sind, ist klein und unbedeutend, und der einzige Fluss in der Gegend von *Neapel*. Sein Wasser und die Quellen der benachbarten Gebirge, versehen durch Kanäle geleitet, die öffentlichen Brunnen und Gärten, sie sezzen Mühlen und andere Werke in Bewegung. Man geniesst in dieser glüklichen Gegend eines ewigen Frühlings. Die zartesten Blumen sprossen hier allenthalben mitten im Winter aus der Erde empor. Die Vegetation bleibt sich fast immer gleich, und in einer und derselben Jahrszeit sieht man die Früchte der Erde keimen, blühen und reifen; an einem und demselben Baume zugleich Knospen, Blüthen, unreife und reife Früchten.

Neapel hatte ehemals so hohe Mauern, dass *Hannibal* ihre Belagerung nicht zu unternehmen wagte. Die neuen Mauren, die ihren jezigen Umfang bilden, sind bei weitem nicht so hoch, und zum Theil aus einem harten schwarzen Steine aufgeführt, welcher in der Umgegend gebrochen, und *piperno* genannt wird. Der Umfang der Vorstädte ist fast eben so gross, als der Umfang der Stadt selbst. Im Innern bietet dieselbe weder Gebäude noch Denkmäler dar, deren bloser Anblick, wie viele solcher Bauwerke in *Rom*, *Florenz* und andern Städten Italiens, schon Bewunderung einzuflössen vermögend sind. Aber die ganze Stadt ist gut gebaut, und man sieht keine von jenen das Auge beleidigenden

Ungereimtheiten, die man in den meisten grossen Städten wahrnimmt. Die Häuser sind beinahe alle in gleicher Höhe von 4 bis 5 Stockwerken, mit flachen Dächern von Lavagnastein (Genueserschiefer), und einem Kitt von Puzzolan-Erde, ungelöschtem Kalk und Erdharz beworfen.

Die Hauptbefestigungen von Neapel sind: das *Ey-Schloss*, das *neue Schloss*, das Schloss *St. Elmo* und der *Torrione* der *Karmeliter*. Das *Ey-Schloss* ist auf einem Felsen erbaut, der rings vom Meer umflossen, und nur mittelst einer 220 Schritt langen Brücke mit dem festen Lande verbunden ist. Das Schloss beherrscht den Busen, welchen das Meer hier bildet. Das *neue Schloss* ist die beträchtlichste Festung, und wurde von *Karl I.* Herzog von *Anjou*, Bruder des heiligen *Ludwigs*, erbaut. Es ist mit sehr tiefen Gräben umgeben, und durch ausserordentlich hohe Thürme gedeckt. Das Schloss *St. Elmo* ist eine Felsenburg, mehr geeignet, die Stadt im Zaume zu halten, als zu vertheidigen. Der *Torrione* oder *Karmeliterthurm* ist nahe beim Lazarethe und dem grossen Markte; man unterhält hier eine hinreichende Besazzung, um den allfälligen Unternehmungen eines von Natur zur Empörung geneigten Volkes Einhalt zu thun.

Der Haven von Neapel hat ungefähr 150 Klafter in der Länge und Breite, und ist gegen Morgen und Mittag durch einen grossen Damm geschüzt, und durch einen kleinern mit zwei Schanzen gegen Mitternacht. Dieser Haven ist klein, aber die Rhede sehr gut. Am Ende des grossen Damms ist ein Thurm, *Lanterna del molo* geheissen, in welchem eine Seeleuchte befindlich ist, die alle Abende als Wegweiser der während der Nacht in den Meerbusen einlaufenden Schiffe angezündet wird.

Die Strasen von Neapel sind mit harten, schwärzlichen, der Lava des Vesuvs ähnlichen Steinen gepflastert; obwohl ein wenig enge, sind sie dennoch sehr gerade. Die Hauptstrase ist die *Strada di Toledo.* Diese breite, schnurgerade Strase dient im Winter zur öffentlichen Promenade. Sie ist mit schönen Häusern und mehrern Pallästen geschmückt, und auf beiden Seiten mit kleinen Buden besezt, welche jedoch bequem 2 Wagenreihen die freie Durchfahrt durch die Strase gestatten, und unaufhörlich mit einer zahllosen Menge Käufer und Zuschauer angefüllt sind. Des Nachts bilden die Lichter dieser Buden eine glänzende Beleuchtung. Die Strase von *Toledo* ist die höchste der ganzen Stadt.

Das schönste Gebäude zu Neapel ist der königliche Pallast, *regio palazzo*, im Jahre 1600 unter dem Vicekönig *Don Ferdinand Ruiz de Castro* nach der Zeichnung des berühmten *Fontana* erbaut. Dieser Pallast hat von der einen Seite die Aussicht nach dem Meere, von der andern nach einem grossen und freien Plazze. Die Bauart ist edel und majestätisch. Er hat bei 100 Klafter in der Länge, 21 Kreuzstöcke auf der Vorderseite, und 3 Thore von gleicher Höhe, mit Säulen von Granit, welche den Balkon stüzzen. Drei übereinander angebrachte Reihen Pfeiler von dorischer, jonischer und korinthischer Ordnung, gekrönt von einem mit Pyramiden und Vasen geschmückten Geländer, bilden die Verzierung der Vorderseite. Die Treppe ist gross und bequem; man bemerkt an derselben 2 kolossale Figuren, welche den *Tago* und den *Ebro* vorstellen. Der Saal der Vicekönige, mit den Bildnissen aller Regenten des neapolitanischen Staats, ist der schönste des Pallastes. Beim Ausgang aus lezterem erblickt man eine marmorne Bildsäule *Jupiters*, welche zu den Zeiten des Herzogs von *Medina* zu *Puzzuoli* gefunden wurde; man heisst

sie *il Gigante.* Auf dem grossen Plazze vor dem Pallaste werden die verschiedenen Schauspiele zum Vergnügen des Volks gegeben. Dieser Theil der Stadt ist mit einigen schönen Brunnen geziert. Der schönste darunter, *la Fontana Medina*, stellt 3 gruppirte Satyrs vor, eine grosse Seemuschel tragend, in welcher *Neptun* in kolossaler Grösse mit seinem Dreizacke steht, aus dem in drei grossen Bogen Wasser springt.

Man zählt zu Neapel mehr als 300 Kirchen. Die Hauptkirche des heiligen *Januarius* ist mit 4 grossen Thürmen umgeben. 110 Säulen von Granit oder afrikanischem Marmor stüzzen das Schiff der Kirche, deren Wände mit Stuckaturarbeiten geziert sind, in welchen sich Gemälde von *Lukas Jordans* eingerahmt befinden. Das Deckegemälde ist von *Santa Fede*, und das Gemälde des Hochaltars, eine *Maria Himmelfahrt*, von *Peter Perugiens*, dem Lehrer *Raphaels*. Man sieht hier auch eine prächtige antike Vase von Basalt, auf einem Gestelle von Porphyr. In einer unterirdischen Kapelle wird der Leichnam des heiligen *Januarius* aufbewahrt. Sie ist mit weissem Marmor ausgelegt, und auf Säulen gestüzt, die man als Ueberreste eines *Apollotempels* betrachtet. Man bemerkt in dieser Kirche die Bildsäule des Kardinals *Olivier*, die man für ein Werk *Michel Angelo's* hält, nebst mehrern Grabmälern. Jenes des *Bernardino Caracciolo* stellt ein Gerippe unter einem Leichentuche vor, welches dem Marmorbilde des Kardinals eine Sanduhr zeigt. Das Grabmal Pabsts *Innocenz XII.* besteht aus einer Gruppe von mehrern allegorischen Figuren von Marmor. Auf dem Grabmale *Andreas* von *Ungarn* liest man eine Inschrift, welche die Gemahlin dieses Fürsten, *Johanna I.* anklagt, ihn erwürgt zu haben:

Andreæ Neap. Johannæ uxoris dolo et laqueo necato.

An die Hauptkirche stösst die Kirche der heiligen *Restitua.* Die Säulen, welche das Schiff dieser Kirche unterstüzzen, hält man für Ueberreste eines *Neptuns-tempels.* Die Decke wurde von *Lukas Jordans* gemalt. Die Kapelle des heiligen *Januarius* ist mit 42 Säulen von Brokatell-Marmor geschmückt. Das Pflaster besteht aus Marmorplatten; die Kuppel ist von *Lanfranc.* Sie wurde zuerst *al fresco* von *Dominiquino* gemalt, der aus Kummer starb, weil die von den neapolitanischen Malern bestochenen Maurer, Kalk unter den Anwurf gemischt hatten, auf welchen er malte, so dass die Malerei bald zu Grunde gieng. Das Gemälde des heiligen *Januarius*, wie er aus dem glühenden Ofen hervortritt, ist von *Espagnolet.* Man findet in dieser Kapelle und in der Sakristei derselben ungeheure Reichthümer. Hier verwahrt man unter andern auch 2 gläserne Fläschgen, welche Blut vom heiligen Januarius enthalten. Dieses Blut wird zwei Mal des Jahrs, in Gegenwart des Volkes, flüssig: ein Wunder, das mit vieler Feierlichkeit durch das Annähern des Fläschgens an den Kopf des Heiligen bewirkt wird. Mehrere Naturforscher haben vergebens diese Erscheinung zu erklären versucht; und es hätte ihnen auch übel bekommen können, das auf natürliche Weise erklären zu wollen, was Gegenstand des Volksglaubens ist.

Die *St. Ludwigskirche* des Pallastes gehört den *Minimen*, deren Kloster der heilige *Franz von Paula* bei seiner Durchreise durch Neapel gestiftet hat. Die Kirche ist eine der schönsten. Das Gemälde des Hochaltars, die Malereien auf den Seiten des Chors und an dem Gewölbe des Sanktuariums sind von *Lukas Jordans.* Man zeigt hier 2 Phiolen mit *Milch der heiligen Jungfrau*, welche geronnen ist, aber bei gewissen Festen

wunderbarer Weise ebenfalls flüssig wird, wie das Blut des heiligen Januarius.

Zu *San Giovanni Maggiore* sieht man alterthümliche Ueberreste, weswegen man vermuthet, dass diese Kirche über einen Tempel erbaut worden sey, welchen *Adrian* dem *Antonius* errichtet hatte.

Die Kirche *San Paolo Maggiore* schmücken Säulen aus der Halle eines Tempels des *Kastor* und *Pollux*, welchen *Julius von Tarsus* errichet, als *Tiberius* ihm die Freiheit geschenkt hatte. Diese Säulen und eine marmorne Treppe, die zum Sanktuarium führte, wurden 1668 durch das Erdbeben zertrümmert, später zwar wieder hergestellt, aber sehr schlecht und fehlerhaft. Im *Augustinerkloster*, zu welchem diese Kirche gehört, findet man noch Spuren des Theaters, auf welchem *Nero* die erste Probe seines Talents für die Bühne abgelegt hatte; er wollte sich in Neapel erst vervollkommnen, eh' er sich zu Rom sehen liess. Die glänzendste Versammlung fand sich zu diesem Schauspiele ein; aber kaum hatten die Zuschauer das Theater verlassen, als ein Erdbeben dasselbe zertrümmerte.

Die Apostelkirche der *Thatiner* steht auf den Ruinen eines Merkurtempels; die Gewölbe sind von *Lanfranc* gemalt.

Bei *St. Johannes de Carbonara* der Augustiner, sieht man das Mausoleum des Königs *Ladislaus*, welches sich bis zum Gewölbe erhebt; es ist ein Werk der *Gothen*, und beweist, dass wenn diese Nation in der Bauart so viel Geschmack als Beharrlichkeit und Kühnheit gehabt hätte, sie nicht nur die Griechen erreicht, sondern noch übertroffen haben würde.

Die Kirche von *Gesù Nova*, nach dem Vorbilde der Peterskirche zu Rom erbaut, ist eine der schönsten in Neapel. Die Decke wurde von *Lanfranc* gemalt, und

von *Matteis* ausgebessert. Diese Kirche besizt Gemälde von *Solimène*, *Lukas Jordans*, *Dominiquino*, *Raphael*, *Hannibal Carrache* und anderer berühmter Meister, wie auch mehrere Bildsäulen von grossem Werthe.

Bei den *Franziskanern* befindet sich eines der ältesten Denkmäler der ersten Kirche; es sind diess die *Katacomben*, welche man auch den Kirchhof des heiligen *Januarius* nennt. Diese Katacomben übertreffen die von *St. Sebastian* zu Rom bei weitem. Sie sind in den Felsen gehauen, und in 3 Stockwerke abgetheilt; jedes Stockwerk hat mehrere parallellaufende Gewölbe, geräumig genug, um 40,000 Menschen zu bergen. Beim Eingange findet man eine kleine Kirche, in deren Mitte ein Altar von Stein, und hinter diesem ein Halbkreis mit einer Kanzel und Sizbänken sich befindet, alles in den harten Felsen gehauen. Hier ertheilte man den Religionsunterricht. Neben der Kirche sind Vertiefungen, die zu den Gräbern führen. Von Strecke zu Strecke kommt man in halbrunde Säle, wo man noch Reste von Frescomalereien mit Inschriften sieht, die aber nicht mehr zu lesen sind. Hier waren ohne Zweifel Altäre. Im Innern der Pfeiler, welche die Gewölbe stüzzen, befinden sich kleine mit Malereien und Musivarbeiten ausgeschmückte Begräbnisskammern, deren Eingang durch kleine viereckigte Thüren verschlossen ist. In der Mitte des zweiten Stockwerks ist eine Kapelle, wo Weihen ertheilt worden seyn sollen; sie hat 3 Schiffe, und stösst an einen sehr geräumigen Saal. Man weiss nicht bestimmt, ob die Katacomben von den Christen selbst ausgehöhlt worden, oder ob es alte Steinbrüche gewesen sind, die sie zu ihren Zeremonien und Gebräuchen eingerichtet hatten; alles zeugt indessen, dass diess ihr Versammlungsort gewesen ist.

Am Fusse der Festungswerke des Schlosses *St. Elmo* liegt die prächtige Karthause von *St. Martin* in einer herrlichen Lage. Zu seinen Füssen übersieht man hier die Stadt, und unterscheidet die Wandler in den Strasen bis auf die Farbe des Kleides. Rechts hat man die Perspektive auf das Meer, den Meerbusen, den Haven *Portici*, den Vesuv und die umliegenden Hügel; links umfasst das Auge die Landschaft von *Capua*, und verliert sich in einen weiten Horizont. Das Haus ist von sehr schöner Bauart. Die Kirche, mit dem schönsten Marmor ausgelegt, enthält herrliche Malereien. Die Decke ist von *Lanfranc* gemalt. Ausser derselben sieht man eine *Abnehmung vom Kreuze*, von *Espagnolet*, und 12 andere Gemälde von ebendemselben, welche man für die besten Werke dieses Meisters hält; ferner die *Anbetung der Hirten*, von *Guido*, und verschiedene andere, im Geschmacke von *Paul Veronese* und *Michel Angelo*. Der Hochaltar ist mit mehrern silbernen Figuren geziert; das Geländer mit Jaspis, Agat, antikem Marmor und andern kostbaren Steinen geschmückt. Die eingelegte Arbeit der Sakristei ist einzig; mit bewunderungswürdiger Kunst findet man hier mit verschiedenfarbigem Holze mehrere Züge aus der Geschichte der Juden dargestellt. Im Innern enthält das Haus ebenfalls mehrere Gemälde von grossem Werth. In dem für die Fremden bestimmten Zimmer bewundert man das berühmte *Christusbild* von *Michel Angelo*, welches zur Erdichtung der Sage Anlass gegeben hat, dass der Maler den, der ihm zum Modell gesessen war, ermordet habe, um die Züge des Sterbenden in sein Bild aufzunehmen, und so den sterbenden Christus mit desto grösserer Wahrheit darzustellen.

Das Spital zu *Mariä Verkündigung* ist eigentlich ein Findelhaus, und eine der besten Stiftungen dieser Art. Sowohl seines Umfangs wegen, als auch wegen seiner

Einrichtung und der Art, wie seine Fonds verwendet werden, wetteifert es mit der ähnlichen Anstalt dem *heil. Geist-Spitale* zu Rom. Seine mit Marmor, Jaspis, Agat und Karneol in reicher Fülle verzierte Kirche ist eines der schönsten Gebäude von Neapel. Den Zweck dieser trefflichen Stiftung verkündet folgende Inschrift über der Hauptthüre:

Lac pueris, dotem nuptis, velumque pudicis,
Datque medelam ægris hæc opulenta domus.
Hinc merito sacra est illi; quæ nupta, pudica,
Et lactans, orbis vera medela fuit.

Vier andere Spitäler für gewöhnliche Kranke, Verwundete, Genesende und kraftlose Arme, sind nur Nebenansalten der obigen, von der sie sämmtlich abhängen.

Die *Universität* von *Neapel* ist besonders durch ihre Rechtsschule berühmt; die Neapolitaner sollen überhaupt mehr Kenntnisse als Geschmack besizzen.

Die Partikularpalläste sind nichts weniger als Muster der Baukunst; indessen vereinigen doch die meisten eine gewisse Pracht mit Bequemlichkeit. Die vorzüglichsten sind: die Palläste *Orsini*, *Filomarini*, *Caraffa* und *Sansevero*. Alle enthalten viele Malereien und Bildhauerarbeiten von den grössten Meistern.

Die meisten öffentlichen Plätze von Neapel sind unregelmässig, aber gross, und einige mit Obelisken und schönen Brunnen geschmückt.

Die Schaubühnen von Neapel sind von grosser Schönheit. Die von *San Carlo*, die grösste und weitläuftigste von ganz Europa, wurde im Jahr 1816 gänzlich eingeäschert, seitdem aber wieder aufgebaut, und wie vor dem Brande wieder zu Opern bestimmt. Die Musik, für welchen Kunstzweig die Italiener vorzugsweise vor allen

übrigen Nationen so viel Talent als Geschmack besizzen, steht in Neapel in grosser Achtung, so wie es hier denn zu allen Zeiten vortreffliche Tonkünstler gegeben hat. Ausser den öffentlichen Theatern findet man in Partikularhäusern auch noch mehrere Privatbühnen, wo Stücke aus dem Stegreife aufgeführt werden.

Don Carlos errichtete zu Neapel eine *Akademie*, unter dem Titel: *Herkulanum*, deren Zweck die Erklärung und historische Erläuterung der unter den Trümmern der verschütteten Stadt dieses Namens gefundenen Antiquitäten ist. Diese Akademie hat seitdem ihre alterthümlichen Kunstschäzze mit vielen neuen Entdeckungen bereichert.

Cicero und *Seneka* nannten Neapel die *Mutter der Studien*. Wirklich war diese Stadt die Wiege einer Menge berühmter Männer, die hier das Licht der Welt erblickt hatten. Wir nennen unter denselben nur: den Mathematiker *Dionapolites*, den Naturforscher *J. B. Porta*, den Botaniker *Colonna*, den Astronomen *Franz Fontana*, die Dichter *Tasso* und *Sannazar*, deren Namen keines weitern Kommentars bedürfen; *Luca Giordano* oder *Jordans*, *Salvator Rosa*, *Solimène*, *Paul Matteis*, *Santa Croce*, und besonders *Bernin*: Künstler, welche die Malerei, Bildhauer- und Baukunst zu ihrer höchsten Vollkommenheit gebracht hatten. Fremde gefielen sich von jeher sehr zu Neapel. Schon *Cicero*, *Seneka* und *Virgil* rühmten die Milde des hiesigen Klima's und die Schönheit der umliegenden Gegend, und *Bocaccio* und *Fontanus* erkannten dieselben Vorzüge dieses reizenden Aufenthalts.

Obgleich die *Neapolitaner* von Natur ziemlich träge sind, so führen sie doch einen lebhaften Handel. Die Fruchtbarkeit des Landes, die Menge der an der Küste zerstreuten Häven: alles scheint sich zu vereinigen,

ihre natürliche Unregsamkeit anzuspornen. Sie haben Seifenfabriken und Manufakturen von allen Arten Seidenstoffen. Eben so sind die verschiedenen Essenzen, künstlichen Blumen, eingemachten Früchten und Rosinen, so wie die von den Malern sehr häufig gebrauchte Farbe *Giallolino* oder Neapolitanergelb, und die Violin-Saiten beträchtliche Zweige des neapolitanischen Handels.

Der Adel von Neapel ist sehr zahlreich und glanzsüchtig; seine Equipagen sind prächtig und mannigfaltig, seine Kleidung prunkvoll, fast nur von Seide, mit Gold- und Silberstickereien. Es herrscht die grösste Freiheit in dieser Stadt, und die Frauen sind hier weniger zurückhaltend als anderwärts.

Was das Volk betrifft, so bilden die schändlichsten Laster die Grundzüge seines Charakters, seiner Sitten und Gebräuche: Grobheit, Faulheit, Verstellungskunst, Halsstarrigkeit, Grausamkeit, Feigheit bei der mindesten Gefahr, keine Treue, keine Redlichkeit, die niederträchtigsten Ausschweifungen, und zu allem dem noch ein Aberglaube, der oft in den höchsten Grad der Schwärmerei ausartet. Troz dem aber konnte man in Neapel nie die Inquisition einführen, gegen welche die Bewohner der Stadt sich immer aufgelehnt hatten. Die *Lazaroni* sind eine Klasse von Menschen ohne Stand und Gewerbe, die sich nur durch das höchste Elend auszeichnen. Halb nackt liegen sie ohne bestimmte Wohnung in den Strasen Neapels, zufrieden, wenn sie nur unter irgend einem Thorwege Schuz wider die Unbeständigkeit der Witterung finden, und überwinden ihre natürliche Trägheit und ihren Abscheu vor Arbeit nur dann, wenn die äusserste Noth sie zwingt, sich einige Kleinigkeiten zu verdienen, um ihr elendes Leben zu fristen. Diese tiefsittenlose Klasse hat schon oft die

öffentliche Ruhe gestört; aber die Regierung duldet sie, und so hört sie auf, ein Problem zu seyn.

Die Umgebungen Neapels sind von der grössten Fruchtbarkeit. Die von den Menschen fast ganz vernachlässigte und sich selbst überlassene Natur verschwendet hier alle ihre Reichthümer, und man lebt hier sehr wohlfeil.

§. 3.

Neapels Umgebungen, der Pausilippo, Puzzuolo, Baiä, Cumæ, etc.

Gegen Westen von Neapel ist der berühmte *Pausilippo*; ein Berg, der, mit schönen Häusern und immergrünen Gärten bedeckt, einen überaus freundlichen Anblick gewährt. Durch den Fuss dieses Berges ist ein unterirdischer Weg gearbeitet, welcher 960 Schritte lang, 30 Fuss breit, und 50 Fuss hoch ist. Diese ungeheure Grotte wird durch 2 nicht weit von den beiden Enden angebrachten Tagesöffnungen möglichst erhellt. Man glaubt, diess seltsame Werk sey zur Abkürzung des Weges von *Neapel* nach *Puzzuolo*, und zur Vermeidung des Bergsteigens unternommen worden. *Varro*, *Seneka* und *Strabo* sprechen bereits von diesem Riesenunternehmen; der Urheber desselben aber ist längst nicht mehr bekannt.

Ueber dem Eingang der Grotte auf der Seite von Neapel ist *Virgils* Grabmal: ein altes Gemäuer oder eine Art von Thurm, in Form einer gewölbten Laterne. Im Innern befinden sich einige kleine Blenden zur Aufbewahrung von Aschenurnen. Die Urne *Virgils* scheint in der Mitte gestanden zu haben. Die Grabschrift dieses

Dichters, wie man behauptet, von ihm selbst verfertigt, ist in weissen Marmor gegraben, in den Felsen eingemauert, und lautet:

Mantua me genuit, Calabri rapuere, tenet nunc
Parthenope, cecini pascua, rura, duces.

Ueber dem Gewölbe erhebt sich ein Lorbeerbaum, welchen das Volk so alt als das Grabmal, und aus der Asche *Virgils* selbst entsprossen glaubt. Diesen fabelhaften Wahn heiligte besonders folgende lateinische Inschrift, welche *Peter von Aragonien* dem Dichter an diesem Orte sezen liess:

Ecce meos cineres, tumulentia saxa coronat
Laurus, rara solo, vivida Pausilipi.
Si tumulus ruat, æternum hic monumenta Maronis
Servabunt lauri, lauriferi cineres.

Die Neapolitaner ehren Virgils Angedenken sehr hoch; einige betrachten ihn als einen Heiligen, andere als einen Zauberer, der durch seine Kunst die Grotte des *Pausilippo* ausgehöhlt hat.

Auf der Höhe des *Pausilippo* ist die Kirche der *Serviten*, auch *Santa Maria del Parto* genannt, von dem Dichter *Sannazar* an der Stelle eines Landhauses gestiftet, das er von *Friedrich II.* König von Neapel, zum Geschenk erhalten hatte. Nach seinem Tode errichteten ihm die *Serviten* ein sehr schönes Grabmal von weissem Marmor. Ueber die auf einem reich gezierten Piedestal ruhende Graburne erhebt sich die Büste des lorbeergekrönten Dichters aus der Mitte zweier Genien, welche Zypressengewinde halten. Eine halberhabene Arbeit an der Urne stellt die symbolischen Gottheiten von *Sannazars* Dichtungen dar, und *Bembo* sezte folgende Grabschrift darunter:

Da sacro cineri flores, hic ille Maroni
Sincerus, musa, proximus ut tumulo.

In der Servitenkirche trägt alles das Gepräge des Charakters ihres Stifters. Ueber das Grabmal *Sannazars* malte *Rossi* den Parnass, Pegasus und eine Ruhmgöttin, welche eine Krone über das Haupt der Büste hält.

Sannazar erblickte das Licht zu Neapel im Jahre 1458. Eine feurige Einbildungskraft und ein männlich hohes Genie erwarben ihm bald einen grossen Ruf. Er schloss sich an König *Friedrich* von Neapel an, und begleitete ihn nach Frankreich, nachdem er alle Hoffnung zur Rückkehr auf den Thron verloren hatte. Nach dem Tode dieses Fürsten gieng *Sannazar* nach Italien zurück, und theilte seine Zeit zwischen den schönen Wissenschaften und den Vergnügungen. Sein fröhlicher Sinn machte ihn in den besten Gesellschaften sehr beliebt. Er starb im Jahre 1530, und hinterliess sehr geschäzte lateinische und italienische Gedichte; nur wirft man ihm vor, dass er das Heilige zu sehr mit dem Profanen vermengt habe.

Vom *Pausilippo* herab geniesst man den Anblick des Meers, welches oft von einer unsäglichen Menge kleiner Lichter funkelt; eine Erscheinung, welche theils durch eine Art von Insekten, welche man *Lucioli* heisst, theils aber durch die Bewegung der Fluthen selbst bewirkt wird, indem das Meer in heissen Ländern sehr phosphorisch ist. Das Vorgebirg des *Pausilippo* ist befestigt. Man sieht hier noch Ueberreste von den Bädern des *Lukullus* und eines Tempels der *Fortuna*.

Beim Ausgang der Grotte des *Pausilippo*, auf der Seite von *Puzzuolo*, findet man eine sehr schöne Strase, welche zu dieser Stadt führt. Lenkt man aber rechts, um die alte Strase zu verfolgen, so gelangt man sofort

zu dem *Agnano-See*, der in seiner kreisförmigen Gestalt eine Meile im Umfang hat. Obschon dieser See zu sieden scheint, so hat dennoch sein Wasser durchaus keine besondere Wärme: eine Erscheinung, welche schwer zu erklären ist. Uebrigens ist er mit Wasservögeln aller Art belebt, und man fischt darin auch sehr schmackhafte Schleien.

Ganz in der Nähe dieses See's ist das Dampfbad von *San Germano*, dessen Heilkraft in chronischen Uebeln, als: Podagra, Lähmungen und rheumatischen Schmerzen sich vortrefflich bewährt.

Hundert Schritte davon, nahe am See, auf der Rückseite des Bergs, ist die berüchtigte *Hundsgrotte*. Ihre Höhe beträgt ungefähr 9 Fuss, ihre Breite 4, und ihre Tiefe 10. Sie ist in einen sandigen Boden gegraben. Sechs Zoll hoch über demselben erhebt sich ein dem Kohlendampf ähnlicher und dem Gesichte nachtheiliger Dunst, ohne dass man einen andern Geruch empfindet, als den man in warmen, geschlossenen Höhlen gewöhnlich spürt. Man nennt sie Hundsgrotte, weil man dieses Thier immer wählt, die Wirkung des Dunstes auf das thierische Leben wahrzunehmen. Wenn man in dieser Höhle einen Hund nur wenige Minuten auf die Erde legt, so wird das Thier von den heftigsten Konvulsionen befallen, die es unfehlbar tödten würden; aber ausser der Höhle gewinnt es sogleich wieder seine vorigen Kräfte. Man machte diesen Versuch mit verschiedenen Thieren, welche mehr oder weniger den Wirkungen der Ausdünstung zu widerstehen vermögen. *La Lande* behauptet, die Dünste dieser Höhle seien den Menschen weniger schädlich; der *Abbé Ricard* aber versichert das Gegentheil, und erzählt, dass 2 Verbrecher, welche der Vicekönig *Peter von Toledo* in die Grotte sperren liess, da ihren Tod gefunden haben. Nach den neuern

Entdeckungen in der Chemie möchte diese seltsame Erscheinung wohl leicht zu erklären seyn.

Eine halbe Stunde nördlich vom *Agnano-See* ist ein liebliches Thal, welches 2 Stunden im Umkreise hat, und rings mit Bergen umgeben eine Art von Amphitheater bildet. Diese Gegend heisst *gli Astroni*; sie ist reich an Wildpret, das hier für die königlichen Jagden gehägt wird.

Nachdem man die Ufer des *Agnano-See's* und seine Umgebungen bereist hat, verfolgt man den Weg, welcher sich um den Berg *Solfatara* windet. Es ist dieser Berg eine Art Vulkan, der, ein ovales 250 Klafter langes Becken einnehmend, auf einer Höhe liegt, welche auf allen Seiten, ausgenommen gegen Mittag, mit Hügeln umringt ist. Den Namen *Solfatara* führt derselbe wegen der Menge von Schwefel, welche er enthält, und der hier wirklich gesammelt wird. Sonst nannte man ihn *Phlegra, forum Vulcani, colles Leucogoci*. Es war der Mittelpunkt der in der Fabel so berühmten phlegräischen Felder des Kampfplazzes des *Herkules* gegen die Riesen, eine wilde, furchtbare Menschenraçe, deren Charakter sich noch in den heutigen Bewohnern dieser Gegend abspiegelt. Der dumpfe unterirdische Wiederhall, der am schauerlichsten tönt, wenn man in ein ungefähr in der Mitte des Beckens befindliches Loch einen Stein fallen lässt, sezt es ausser Zweifel, dass der Boden hier völlig hohl sey. Höchstwahrscheinlich besteht derselbe nur noch in einer von der gährenden Materie ausgefressenen Kruste; denn einige Strecken dieser Gegend sind wirklich ohne Gefahr nicht mehr zu passiren. Nach der Meinung der Naturforscher wird das innere Feuer nach und nach die äussere Decke verzehren, und wenn einst diese einstürzt, hier ein See zum Vorschein kommen.

Vom Berge *Solfatara* herab hat man nur noch eine Meile nach *Puzzuolo*, einer einst sehr ansehnlichen Stadt, 2½ Stund von Neapel, am puzzuolonischen Meerbusen, welche, nach einigen Geschichtschreibern, von *Dicäarchus*, 522 Jahre vor Chr. gegründet worden ist. Alte Inschriften beurkunden, dass sie sich einst nach eigenen Gesezen regiert hatte. Die Römer errichteten hier eine Menge Gebäude und Landhäuser. Die korinthischen Säulen, womit die Pfarrkirche geschmückt ist, lassen vermuthen, dass sie ein alter Tempel gewesen seyn muss. Man sieht zu *Puzzuolo* noch Trümmer eines andern Tempels, welcher gewiss von gröster Schönheit und nach einigen dem *Serapis*, nach andern den *Nymphen* geheiligt war. Er war mit schönem afrikanischem und sizilianischem Marmor ausgelegt. Man unterscheidet noch einige von den 18 Zimmern, die ihn einst umgeben hatten, nebst einem Badsaal zum Gebrauche der Opferpriester. Das weisse Marmorpflaster, die Rinne zum Abflusse des Wassers und des Blutes der Opferthiere, die Ringe, woran dieselben gebunden worden, und einige Säulen sind noch ziemlich gut erhalten. Auf einem Plazze zu *Puzzuolo* befindet sich ein Fussgestell von weissem Marmor, mit halberhabener Arbeit geziert, 14 asiatische Städte vorstellend, welche durch ein Erdbeben verschüttet, und von *Tiberius* wieder aufgebaut worden sind. Das Gestell trug wahrscheinlich die Bildsäule dieses Kaisers, welche abhanden gekommen ist. Auf einem andern Plazze sieht man eine römische sechs Fuss hohe, sehr gut erhaltene Bildsäule, nach der Inschrift dem Prätor und Augur *Flavius Marius Egnatius Julianus* errichtet. Das merkwürdigste aber unter allen Alterthümern von *Puzzuolo* ist das Amphitheater. Man nennt es *Coloseo*, und es war wirklich so gross als das *Colisäum* zu Rom. Die Arena, welche 250 Fuss in

der Länge hatte, ist jezt ein Garten. Man erkennt noch die Säulenhallen des Eingangs und die Behältnisse, wo die Thiere eingesperrt waren. Das *Labyrinth des Dädalus* war ein unterirdisches Bauwerk zur Aufbewahrung des für die Stadt benöthigten Wassers. Am Gestade des *puzzuolonischen* Meerbusens zeigt man die Trümmer von *Cicero's* Landhaus. Die Wogen bedecken eine ungeheure Menge Trümmer, deren sie zuweilen einige an's Land spühlen. *Puzzuolo* zählt ungefähr 10,000 Einwohner. Am Fusse der Stadt bildet das Meer einen Busen, in Form eines *Halbzirkels*. An dem jenseitigen Ufer liegt *Baiä*, 5 Viertelstunden von dem diesseitigen entfernt. In der Richtung und am Ufer des puzzuolonischen Meerbusens sieht man die Ruinen der Brücke des *Kaligula*.

Von *Puzzuolo* gelangt man längs dem Meerbusen an den Ort, wo einst der See *Lucrin* sich befunden hat, so berühmt durch seine schmackhaften grünen Austern, welche die Römer hier mästen liessen. Dieser See ist längst verschwunden; ein Erdbeben verschüttete sein Becken, das jezt nur ein sumpfiges mit Binsen bewachsenes Moor darstellt. Dieses schreckliche Naturereigniss trug sich im Jahre 1538 zu. Vom 10. bis zum 30. September — erzählen die Chroniken — spürte man heftige Erderschütterungen. Zwischen dem See und dem Meere befand sich ein grosser sehr bevölkerter Flecken mit einer Pfarrkirche, einem Franziskanerkloster und einem Spitale. Auf der Stelle selbst, wo lezteres gestanden, öffnete sich plözlich die Erde, und spie Flammen mit dickem Rauch und einer Menge Steine und heissen Sandes aus. Dieser Ausbruch, mit Bliz und Donner und Erdbeben begleitet, dauerte 24 Stunden, während dieser Zeit sich der Berg bildete, welcher gegenwärtig einen Theil des ehmaligen See's einnimmt. Das Meer verschlang

den Flecken mit allen seinen Einwohnern, und die einst so schönen fruchtbaren Umgebungen dieses Orts wurden gänzlich verschüttet und verwüstet. Die erschrockenen Einwohner von *Puzzuolo* flüchteten sich gegen Neapel hin, und hatten bald Mühe, sich wieder zurückzufinden. Der *neue Berg*, der einen Theil des *Lucrinsee's* eingenommen hat, besteht daher nur aus einem Haufen gebrannter Steine und in einer, der Lava des Vesuvs ähnlichen Schlacke, welche die innere Gährung ausgeworfen hat. Der *Lucrinsee* war vormals mit dem Meere vereinigt, wurde aber mit ungeheurer Arbeit durch Dämme von demselben getrennt, um Fische und Austern hier zurückzubehalten. *Virgil* spricht von einem Plane *August's*, diesen See zu einem Haven zu bilden, und ihn durch einen Kanal mit dem *Averno-See* zu verbinden.

Dieser liegt nur eine halbe Stunde von *Monte Novo* entfernt. Sein rundes Becken, von 300 Klaftern im Durchmesser, ist mit hohen Bergen umgeben, die ehmals mit dichten Wäldern bedeckt waren, in deren nächtlichem Dunkel man den Göttern der Unterwelt opferte. Schrecken wohnte in dieser düstern Wildniss, und nach *Virgils* Versicherung im VI. Buch seiner Aeneide, flogen selbst Vögel nicht ungestraft darüber hin. Die finstern Schattirungen dieses traurigen Gemäldes sind indessen fast gänzlich verschwunden. Der See haucht keine giftigen Dünste mehr aus; sein Wasser, über 400 Fuss tief, ist hell und frisch, und von einer Menge Fische und Wasservögel belebt. Zu *Virgils* Zeiten haben wohl die alten Wälder noch die umliegenden Berge bedeckt, und vulkanische Ausbrüche und Schwefelbäche sich in den See gewälzt, welche die Fische getödtet, und durch ihren Dampf die Vögel verscheucht haben.

An den Ufern des *Averno* findet man gegen Morgen einen *Apollotempel*, woran noch eine ganze Hälfte des Gebäudes zu sehen ist. Ganz nahe am entgegengesezten Ufer, am Fuss eines Hügels ist die berühmte *Sibyllenhöhle*, welche ohne Zweifel mit jener, die ihren Eingang zu *Cumæ* hatte, in Verbindung stand. Die Oeffnung dieser Höhle ist weit, mit Kieseln angefüllt, hinter sehr dichten Bäumen und Buschwerk versteckt, und durch einen kleinen dunkeln und tiefen See geschüzt, ungefähr so, wie *Virgil* sie beschreibt. Aber diese Oeffnung ist nun durch Anschwemmungen fast ganz verrammelt, die Grotte, sonst vom *Avernersee* bis *Cumæ* sich erstrekkend, nur noch 200 Schritte lang, und der Durchgang durch Erdfälle verschüttet. Durch eine kleine viereckigte, 5½ Fuss hohe und 3 Fuss breite in den Felsen sich öffnende Thüre gelangt man in das Innere der Höhle, und zunächst zu einer ebenfalls in den Felsen gehauenen Wendeltreppe, welche abwärts zu den Bädern der Sibylla führt. Dafür hält man 2 kleine viereckigte Zimmer, welche über 200 Fuss tief unterhalb der Grundfläche der Grotte liegen sollen. Diese 2 Gemächer, rings mit steinernen Sizbänken umgeben, scheinen einst sehr verziert und mit Mosaik gepflastert gewesen zu seyn. Man vermuthet, dass hier noch mehrere Gemächer vorhanden gewesen, die aber durch das Einsinken des Erdreichs verschüttet worden sind. Durch diese Höhle lässt *Virgil* den *Aeneas* in die Unterwelt hinabsteigen.

Ungefähr eine Meile vom Avernersee lag die alte Stadt *Cumæ*, von Griechen aus der Insel *Euböa* erbaut. *Virgil* spricht von einem *Apollotempel*, welchen *Dædalus* hier errichtet, und in demselben die verschiedenen Begebenheiten aus dem Leben des *Minos* dargestellt hatte. Die Schönheit der Trümmer dieser Stadt bestätigt *Virgils* Erzählungen von derselben, so wunderbar

sie auch klingen. Der Aufwand der Einwohner gieng, dem *Athenäus* zufolge, so weit, dass sie nur in Goldstoff sich kleideten, und nie zu Fusse ausgiengen. Indessen wurden *Baiä* und *Puzzuolo* ihrer schönern Lage wegen von den Römern vorgezogen, und *Cumæ* entvölkerte sich allmählig, und wurde in der Folge von den *Sarazenen* zerstört. Die alterthümlichen Denkmäler, die man hier sieht, sind noch ziemlich gut erhalten. Vulkane und der Zahn der Zeit haben weniger Verheerung unter denselben angerichtet, als die Barbarei der Menschen. Ehe man nach *Cumæ* gelangt, findet man einen Siegesbogen, aus grossen Quaderstücken von Marmor erbaut, jenem des *Janus* zu Rom ähnlich. Unfern der alten Ringmauer von *Cumæ* sieht man ein 29 Fuss langes und 25 Fuss breites Gebäude, dessen Gewölbe noch ganz ist; man nennt es den *Tempel der Riesen*. Eine Stunde von hier, nördlich, ist der *Torre di Patria*, welchen man für *Scipio's* Grabmal hält; wenigstens stand hier wirklich ein Landhaus dieses berühmten Römers.

Die *Sibyllengrotte*, deren Eingang zu *Cumæ* ehmals mit jenem am *Avernosee* in Verbindung stand, bietet hier durchaus keine Merkwürdigkeit dar, indem das Innere durch das Einsinken der Erde fast gänzlich verschüttet ist.

Nimmt man von *Cumæ* seine Richtung längs der Küste hin, gegen Abend, so gelangt man zum See *Fusaro* oder *Colluccio*, welcher mittelst eines engen Kanals mit dem Meere verbunden ist. Dieser See hiess bei den Alten der *Acheron*, und hier, sagen die Dichter, führte der Schiffer *Charon* um eine kleine Münze die Schatten über, versagte aber seinen Kahn denen, deren Körper noch nicht begraben war. Diese liess er 100 Jahre lang an den Ufern umherirren, ohne von ihren

inständigen Bitten, sie überzuführen, gerührt zu werden. Was vielleicht Stoff zu dieser Dichtung gegeben hat, ist: dass man über den *Fusaro* oder den *Acheron* sezen musste, um zu den elysäischen Feldern, dem Begräbnissorte der Römer, zu gelangen, wo aber nur die reichern ihre Grabstätten hatten, die ärmern hingegen, die nicht bezahlen konnten, diesseits des See's bleiben mussten.

Nicht weit vom *Fusaro* lag die Stadt *Baiä*, am westlichen Ufer des puzzuolonischen Meerbusens. Wegen ihrer herrlichen Lage, noch mehr aber wegen ihren Gesundbädern war diese Stadt bei den Alten sehr berühmt. Eine Menge Menschen strömte jährlich von allen Seiten hier zusammen, und *Baiä* wurde bald, was noch jezt alle berühmten Bad- und Kurorte sind: ein Siz der Lust, der Schwelgerei und des Vergnügens. Besonders war hier der Zusammenfluss von Fremden im Herbste sehr gross. Die galantesten römischen Damen fanden sich zu dieser Zeit hier ein, und wer von den Römern nur etwas vermögend war, wollte hier ein eigenes Haus besizzen. Da das Gebiet nicht gross genug war, so ersezte man den Mangel an Raum durch übereinander angebrachte Terrassen. Der Abhang ist mit prächtigen Ruinen bedeckt; mehrere aber überschwemmte das auf dieser Seite höher angewachsene Meer, und verhinderte zugleich alle Nachgrabungen, die man sonst hier hätte veranstalten können. *Marius*, *Sylla*, *Pompejus*, *Cäsar*, *Nero* und die vornehmsten Römer hatten hier ihre Palläste. Troz den Verwüstungen der Zeit, der Barbaren und der Erderschütterungen erscheint hier die Natur noch in ihrer ganzen Kraft, in ihrer vollen Schönheit; wie zu *Virgil's* Zeit herrscht noch immer ein ewiger Frühling, und nie empfindet man hier die Strenge des Winters. Aber diese üppige Fruchtbarkeit,

dieser reiche Schmuck der Erde sind hier für den Menschen ungeniessbare Güter geworden; denn die durch die Sümpfe verpestete Luft macht den Aufenthalt zu *Baiä* sehr gefährlich. Unter *Karl VIII.* und *Ludwig XII.* giengen hier die französischen Heere fast gänzlich zu Grunde; und diese Gegend, einst der Siz der Lust und der Vergnügungen, wo, nach *Martials* Ausdruck, die *Penelopen, Helenen* wurden, ist jezt fast ganz verödet und nur noch von einigen unwissenden und faulen Bauern bewohnt. *Varro*, *Tazitus* und *Seneka* sprechen von einer unzähligen Menge Palläste der üppigsten Römer zu *Baiä.* Hier bildete sich das berühmte Triumvirat des *Cäsars*, *Lepidus* und *Antonius*; und *Adrian* starb hier.

Den Meerbusen von *Baiä* umgiebt eine Anhöhe, die eine Art von Amphitheater bildet; sie ist mit immergrünen Gesträuchen bedeckt, welche die herrlichsten Ruinen beschatten. Im Thalgrunde, nahe am Meere, sieht man mehrere alte Tempel, wovon einige noch ziemlich gut erhalten sind, besonders ein Tempel der *Diana Lucifera*, ein anderer des *Merkurs*, und ein dritter der *Venus.* Diese Tempel stehen aber an so sumpfigen Orten, dass man genöthigt ist, sich auf den Schultern der Seeleute dahin tragen zu lassen. Das Gewölbe des *Dianatempels* ist zerfallen. Der Tempel des *Merkurs* ist ein grosses Rundgebäude, das sein Licht, wie das Pantheon zu Rom, durch die Kuppel empfängt. Der Tempel der *Venus* war von *Cäsar* der *Venus genitrix* gewidmet. Die Kuppel, die kleinen Seitenzimmer und die Bäder der Priester sind noch ganz erhalten. Das Schloss von *Baiä*, vom Vicekönig *Peter von Toledo* auf dem Vorgebirge erbaut, ist eine Festung, von der Landseite nur mittelmässig, aber sehr gut zur Vertheidigung des Strandes befestigt. Nach dem Zusammenhange der vereinzelt

stehenden Trümmer scheint die alte Stadt *Baiä* den ganzen Raum zwischen dem Schlosse und den Bädern von *Tritoli* eingenommen zu haben. Das heutige *Baiä* ist nur noch ein elender Flecken im Hintergrunde des Meerbusens, von armen Bauern und Seeleuten bewohnt.

Bauli ist ein kleiner Bezirk zwischen *Baiä* und dem Vorgebirge von *Misenum*. Hier soll *Herkules* gelandet haben, als er nach des Tirannen *Gerions* Vernichtung aus Spanien zurückgekehrt war. Am Fusse des Dorfes *Bauli* sieht man einen Haven, ganz so, wie *Tazitus* ihn beschreibt, da wo er erzählt, wie *Nero* seine Mutter *Agrippina* empfangen hatte, als sie von Rom nach *Bauli* gekommen war, um den dort veranstalteten Festen beizuwohnen. Man weiss, dass *Nero*, der Vorstellungen seiner Mutter müde, sich ihrer zu entledigen beschloss. Unter dem Vorwande seiner Versöhnung mit ihr, lud er sie demnach zu einem Feste ein, das er in seinem Pallaste zu *Bauli* veranstaltet hatte, und als dasselbe beendigt war, begleitete er sie des Abends selbst in den Kahn, der sie nach *Baiä* zurückführen sollte. Dieser Kahn war so eingerichtet, dass sich der Boden im Meere öffnete, damit das bezeichnete Opfer von demselben verschlungen würde. Aber der höllische Anschlag misglückte, und Agrippina rettete sich durch Schwimmen, und flüchtete in ihr Landhaus, wo sie aber noch die nämliche Nacht auf Befehl ihres Sohnes ermordet wurde. Ihre Asche wurde nahe an dem Wege von *Misenum* und dem Pallaste des *Nero*, welcher auf dem Gipfel der Anhöhe stand, beigesezt. Das Grabmal hat die Gestalt eines Halbkreises, und ist rings mit einer Gallerie umgeben. Das Gewölbe ist in Feldern von Stuckaturarbeit abgetheilt; die halberhabenen Bildhauerarbeiten sind noch in ziemlich gutem Zustande; aber der Eingang des

Gebäudes ist vom Schutte, welcher das Pflaster und auch den Ort bedeckt, wo die Urne gestanden, beinahe ganz verschüttet. Es befinden sich hier mehrere Inschriften, welche aber theils wegen der Dunkelheit des unterirdischen Gewölbes, und theils des Rauchs wegen, welchen die Fackeln der Führer verursachen, sehr schwer zu lesen sind. Der aus diesem Rauch entstandene Russ hat sich an Gewölbe und Mauern angesezt, und verdeckt die Verzierungen. *Bauli* ist mit einer Menge alter Grabmäler umgeben, wovon einige mit halberhabenen Arbeiten, Malerei und Vergoldungen geschmückt sind. Viele Gewölbe sind 12 bis 15 Fuss lang und 10 Fuss breit, und voller Nischen, in welche die Urnen oder Aschenkrüge gesezt wurden.

Zwischen dem *Fusaro-See*, welchen *Virgil* den *Acheron* nennt, und dem See *Mare Morto*, ist ein kleiner Strich Landes, welcher den Namen *Mercato del Sabato* führt. Hier auf einem sanften Abhange, der sich vom *Fusaro-See* bis an's Ufer des Meeres erstreckt, waren einst, zwischen Morgen und Mittag gelegen, jene herrlichen Gärten, welche, mit ewigem Grün und den schönsten Brunnen geschmückt, von den Dichtern die *elysäischen Felder* genannt wurden. Diese Gegend, obgleich ebenfalls durch mehrere Erdbeben verwüstet, entspricht demungeachtet so ziemlich noch *Virgils* Beschreibung. Aber eine verpestete Sumpfluft verkümmert auch hier den Bewohnern allen Frohgenuss des Lebens und der Schönheiten, welche die Natur hier so verschwenderisch darbietet.

Nach dem *Mare Morto-See*, welcher sich ganz in der Nähe der elysäischen Felder befindet, kommt das Vorgebirg *Misenum*, das die Südspizze des puzzuolonischen Meerbusens bildet. Nach *Virgil* führt dieses Vorgebirg seinen Namen von einem geschickten trojanischen

Trompeter, welcher nach *Hektors* Tode dem *Aeneas* gefolgt, und von einem Triton in's Meer geworfen wurde, aus Rache, weil jener ihn zu einer Kunstwette herausgefordert hatte. Sein Leichnam wurde bei diesem Vorgebirge gefunden, das damals der Berg *Aerius* hiess:

Monte sub ærio, qui nunc Misenus ab illo
Dicitur.

und wo der trojanische Prinz ihm ein prächtiges Leichenbegängniss feierte.

Zu *Misenum* lag unter Kaiser *August* die zweite Abtheilung der römischen Flotte, welche bestimmt war, von der Meerenge von *Messina* bis zu den Säulen des *Herkules* über die Sicherheit des Meers und der Küste zu wachen. Hier stand ein Leuchtthurm für die Schiffe; auf dem Gipfel des Vorgebirgs lag eine Stadt, und unten ein Haven, von *Agrippa* erbaut. Die Stadt wurde im Jahr 836 von den *Lombarden* erobert und ausgeplündert, von den *Sarazenen* aber später gänzlich zerstört.

Unter dem Gipfel des Vorgebirgs sieht man eine geräumige Höhle, welche ursprünglich von der Natur gebildet, von den Römern aber erweitert und befestigt worden war. Die Gewölbe waren in abgemessenen Entfernungen durch grosse Pfeiler gestützt. Im Hintergrunde der Höhle befanden sich weite Behälter, worin sich viel Regenwasser sammelte. Nach einigen soll man in diesen Behältern das süsse Wasser für die römische Flotte aufbewahrt haben. Andere aber behaupten, *Nero* habe diese Höhle graben lassen, um das siedend heisse Wasser aus den Quellen von *Baiä* hieher zu leiten, und durch das hier gesammelte Regenwasser abkühlen zu lassen. Gegenwärtig ist dieses Gewölbe fast gänzlich

zerstört. Am Fusse des Bergs und selbst im Meere ist eine Quelle süssen Wassers, welches wahrscheinlich der Brunnen des von *Domitian* erbauten Tempels der Nymphen gewesen ist, dessen Quelle niemals versiegte.

Auf dem *Misenischen* Vorgebirge steht noch ein Thurm, auf welchem alle Abende, zur Sicherheit der in den Meerbusen einlaufenden Schiffe, eine grosse Seeleuchte angezündet wird. Von hier verreiste der Naturforscher *Plinius*, um den berüchtigten Ausbruch des Vesuvs möglichst in der Nähe zu beobachten, worüber er sein Leben verlor. Vom Vorgebirge *Misenum* kann man auf dem Meere nach *Neapel* zurückkehren. Die Fahrt ist äusserst angenehm, und dauert nur wenige Stunden.

§. 4.

Fernere Umgebungen von Neapel: Portici, Herkulanum, Pompeji, der Vesuv etc.

Portici ist ein prächtiger königlicher Pallast, 1½ Stunden von Neapel, am Ufer des Meers und nahe am Vesuv gelegen. Die Luft ist hier äusserst gesund, und die Lage bezaubernd. Der Hauptgarten, der sich bis an das Meerufer erstreckt, wird seiner ganzen Länge nach von zwei Terrassen begrenzt, die ebenen Fusses mit dem Gemache des Königs liegen. Der mittlere Theil des Gartens ist mit Pomeranzen- Citronen- Granaten- und andern Bäumen dieser Art bepflanzt. Der Hof des Pallastes ist ein Achteck, von der Hauptstrase durchschnitten und mit neuen Gebäuden umgeben. Kenner rühmen in diesem Pallaste besonders zwei Ritter-Bildsäulen aus dem

Herkulanum. Eine derselben ist die des *M. Nonius Balbus*, des jüngern; sie steht unten im Vorplazze, und ist mit Fensterwerk umgeben. *Balbus* ist sehr jung vorgestellt, mit blosem Kopfe und kurzen Haaren; er trägt einen Kürass, und hält mit der linken Hand den Zügel seines Pferdes; den Arm der nämlichen Seite deckt ein von der Schulter herabwallender Mantel. Seine Halbstiefel reichen nur bis über die Knöchel. Die andere Bildsäule ist die des *ältern Balbus*, seines Vaters, Prokurator und Prokonsul von *Herkulanum.* Sie ist von der nämlichen Grösse und eben so schön als die erste, aber weniger gut erhalten. Es sind die zwei einzigen marmornen alten Denkmäler dieser Art. Die Gemächer des Pallasts sind mit alt-griechischer und römischer Musivarbeit, und die Wände eines Zimmers mit sehr schönem Porzellan belegt. Man findet hier kostbare Malereien, und besonders 4 kleine antike Cameen, auf Marmor gemalt; auf einem derselben liest man den Namen des Malers: *Alexander von Athen.* Nicht minder kostbar ist eine Figur von bronzirtem Gyps, einen Krieger vorstellend. Uebrigens ist der Pallast von sehr einfacher Bauart; auf der Vorderseite, die gegen den Meerbusen gerichtet ist, geniesst man der herrlichsten Aussicht.

Herkulanum ist eine sehr alte Stadt, die durch einen Zufall wieder entdeckt worden ist. Sie liegt unter den Grundlagen von *Portici* und *Resina*, einem schönen Dorfe, nur 3 Viertelstunden vom Vesuv. Diese Stadt, so wie *Pompeji*, wurde im ersten Jahre der Regierung des *Titus*, und im 79ten unserer Zeitrechnung durch einen Ausbruch jenes Vulkans verschüttet, der sie mit einer Lage von Stein, Asche und Lava, 70 bis 80 Fuss hoch, vom Strasenpflaster bis zur heutigen Oberfläche des Erdreichs bedeckte, das gegenwärtig mit Wein bepflanzt und mit mehrern Häusern bebaut ist.

Strabo, der zu *Augusts* Zeiten lebte, ist der erste Schriftsteller, welcher der Stadt *Herkulanum* erwähnt. *Dionysius* von *Halikarnas* schreibt ihre Stiftung dem *Herkules* zu, und sezt sie zwischen *Pompeji* und *Neapel*. *Florus* und *Plinius* zählen sie zu den Hauptstädten von Kampanien. *Martial*, *Statius* und *Dio - Cassius* sprechen von dem Ausbruche des Vesuvs, der sie verschlungen hatte. Lezterer erzählt, dass eine unglaubliche Menge Asche, vom Winde aufgeregt, Luft, Erde und Meer erfüllt, Menschen und Heerden, Vögel und Fische erstickt, und zwei Städte, *Herkulanum* und *Pompeji*, überdeckt habe, zu einer Zeit, als der grösste Theil des Volks dem Schauspiele beiwohnte.

Die Masse, welche *Herkulanum* deckt, besteht aus einer feinen, grauen und glänzenden, durch Wasser verdichteten Asche, die sich nur mit Mühe zerbröckeln lässt, dann aber sich in Staub verwandelt. Durch chemische Zersezung hat man gefunden, dass diese Materie von derselben Natur wie die Lava des Vesuvs sey.

Die wenigen Gerippe, welche man unter den Trümmern von *Herkulanum* gefunden hat, lassen, *gegen* die Erzählung des Dio-Cassius, vermuthen, dass die Bewohner noch Zeit gefunden haben, sich und ihre besten Kostbarkeiten zu retten. Die glühende Asche, die diese Stadt bedeckte, behielt ihre Hizze lange genug, um Thüren und Hausgeräthe in Kohlen zu verwandeln, ohne ihre Form zu verändern. Bildsäulen, Mobilien und Geschirre von Erz sind zwar geschwärzt, aber nicht verbrannt. Die Malereien sind wohl verdunkelt, aber nicht beschädigt, weil die Alten sich zum Malen nur der Mineralfarben und der gefärbten Erde bedienten. Nach einem ungeheuern Aschenregen folgte die Lava, welche das ganze umherliegende Gelände bedeckte, alles verwüstend und verheerend. Dieser Flammenfluss drang an einigen

Orten durch Asche und Bimsstein in die innern Gänge des Theaters und einiger Häuser; aber das in grosser Menge mit diesem Lavastrom vermischte Wasser hinderte sowohl das Verbrennen der Marmorsteine als auch das Schmelzen des Erzes in den Gebäuden, wohin derselbe durchgedrungen war. Die Asche und Lava der nach dem Jahre 79 stattgefundenen spätern Ausbrüche des Vesuvs haben, so weit sich dieselben erstreckten, den Boden beträchtlich erhöht, und auf diesem wurden nachher Flecken und Schloss *Portici*, wie auch das Dorf *Resina* erbaut.

Man wusste lange die Stelle nicht, wo die alte Stadt *Herkulanum* gestanden hatte. *Emanuel von Lothringen*, Herzog von *Elbeuf*, liess zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Landhaus zu *Portici* erbauen. Ein Franzose, der die Stuckaturverzierungen in demselben übernommen hatte, sammelte Stücke verschiedenartigen Marmors zu seinen Arbeiten, und vernahm zufällig, dass ein Bauer dergleichen beim Graben eines Brunnens gefunden habe. Er vermochte sofort den Fürsten, dem Bauer das Recht abzukaufen, an demselben Orte fortgraben zu dürfen. Diess geschah; und schon nach der Arbeit von wenigen Tagen entdeckte man 2 Bildsäulen, einen *Herkules* und eine *Kleopatra*. Durch diese Entdeckung aufgemuntert, liess der Fürst die Nachgrabungen mit verdoppeltem Eifer fortsezen, und man fand den Bindebalken (Architrave) eines marmornen Thürgestells, mit einer Inschrift und 7, griechischen Vestalinen ähnliche, Bildsäulen. Die ersten Nachgrabungen geschahen im Jahre 1713. Einige Zeit darauf entdeckte man einen alten Tempel mit 24 alabasternen Säulen und eben so vielen Bildsäulen von griechischem Marmor umgeben. Die Regierung, auf diese unterirdischen Schäzze nun aufmerksam gemacht, erklärte jezt, dass diese Art Reichthümer einzig zur

königlichen Domaine gehöre, nicht aber das Eigenthum eines Partikularen seyn könne; und untersagte von nun an alle fernern Nachgrabungen. Diese wurden sofort eingestellt, und ruhten bis zum Jahre 1736, als *Don Carlos* auf den neapolitanischen Thron gelangte, und sich ein Schloss zu *Portici* bauen wollte. Nachdem dieser Fürst den Pallast des Herzogs von *Elbeuf* sammt dem schon aufgegrabenen Gebiete vorerst an sich gebracht hatte, liess er die Nachgrabungen unverzüglich erneuern. Man grub die Erde senkrecht 80 Fuss tief auf, und entdeckte in dieser Tiefe eine ganze Stadt, in welcher man noch deutlich das Bett eines Flusses unterscheiden konnte, der dieselbe einst durchschnitten hatte. Nach und nach entdeckte man einen *Jupiterstempel*, worin noch eine *goldne Bildsäule* befindlich ist; ferner ein Schauspielhaus, Thore mit Inschriften, eherne vergoldete Bruchstücke eines Wagens und der Pferde, welche den Haupteingang geschmückt hatten, nebst einer grossen Menge von Säulen, Bildsäulen, Malereien u. s. w. Die Strasen sind nach der Schnur gezogen, auf beiden Seiten mit erhöhten Fusswegen versehen, und mit Lava gepflastert, derjenigen ähnlich, welche der Vesuv noch gegenwärtig auswirft. Einige Häuser sind mit verschiedenfarbigen, felderweis eingetheilten Marmorplatten, andere mit Musivarbeit aus 4 oder 5 Arten natürlicher Steine, und mehrere mit 3 Fuss langen und 6 Zoll dicken Backsteinen gepflastert. Rings um die Zimmer läuft eine 12 Zoll hohe Sizstufe, auf welcher wahrscheinlich die Sklaven gesessen waren. Die Wände sind meistens in Fresco gemalt; diese Gemälde stellen Kreise, Säulen, Blumengewinde, Vögel u. s. w. dar. Der Gebrauch der Fresco-Malerei hat sich in Italien erhalten, wo man in gewöhnlichen Zimmern selten Tapeten findet. Die Fenster waren des Nachts mit Läden verschlossen, und am

Tage offen; nur an wenigen Häusern fand man Fenster von Glas, und dieses war sehr dick.

Die 2 ansehnlichsten Gebäude *Herkulanums* sind: das *Theater* und das *Forum*. Das Erstere, im Jahre 1750 entdeckt, liegt im Norden der Stadt, unter *Resina*, nahe am Schlosse von *Portici*. Es war 40 Fuss hoch mit Asche und Lava bedeckt; Gänge, Treppen, Gallerien, selbst die unterirdischen Gewölbe waren damit angefüllt. Dieses Theater ist von eyrunder Form, um vieles breiter als lang. Wie in allen Schauspielhäusern war auch hier die eine Hälfte des Raums den Zuschauern und die andere der Bühne und den Schauspielern bestimmt. Die Stufensizze der Zuschauer bilden eine halbe Ellipse, deren Durchmesser 160 Fuss beträgt. Das *Proscenium* oder der Vordertheil des Theaters hat 75 Fuss Weite, auf 30 Fuss Tiefe, und ist mit einer sehr schönen architektonischen Façade und prächtigen Marmorsäulen, ganz nach Art des von *Palladio* erbauten Schauspielhauses zu *Vizenza*, geschmückt. Das Orchester, bei uns das Parterre, hat von der Bühne bis zum Anfang der Sizze ungefähr 50 Fuss. Ein und zwanzig Sizreihen nehmen den übrigen Theil der Tiefe ein, die ungefähr auf 70 Fuss zu rechnen ist. Das Mauerwerk des Schauspielhauses ist von Backsteinen, das Aeussere dem Anscheine nach mit Stuckaturarbeit von verschiedenen Farben geschmückt gewesen. Die innern Gallerien sind gewölbt, in abgemessenen Entfernungen auf Pfeiler gestüzt, und mit marmornen Karniesen, mit Zahnschnitten und Medaillen, die Seitenmauern mit Marmorplatten verschiedener Farben, und die Gewölbe mit ziemlich gut erhaltenen Stuckaturarbeiten verziert. Das Gebäude war mit einer Säulenhalle oder Gallerie gekrönt, die wahrscheinlich durch die Erdstösse, welche dem Ausbruche des Vesuvs vorangiengen, zertrümmert

worden ist. Das Nämliche vermuthet man auch von der Menge von Säulen und Kapitälern, welche man im Orchester oder in der Nähe desselben gefunden hat. Da man die einzelnen Theile dieses Theaters nur nach und nach und beim Scheine der Fackel sehen kann: so ist es schwer, sich einen Begriff vom Ganzen zu machen, welches, nach der Schönheit der einzelnen Theile zu schliessen, von grosser Pracht muss gewesen seyn. Auch zeugen daraus genommene Marmorarbeiten, Säulen, Bildsäulen, Erzarbeiten, und was noch am Plazze geblieben, dass das Gebäude von sehr schöner Bauart nach korinthischer Ordnung gewesen war, und dass man die reichsten Verzierungen daran verschwendet hatte. Ewig nur Schade, dass man es nicht wagen darf, das Schauspielhaus ganz und von oben aufzuräumen, man würde sich eines in seiner Art einzigen Denkmals zu erfreuen haben.

Das *Forum*, ein weitläufiges Gebäude, in welchem wahrscheinlich das Gericht sich versammelte, ist eigentlich ein Hofraum von 228 Fuss in rechtwinklichter Form, mit einem Peristyl von 42 Säulen umgeben. Die Säulenhalle des Haupteingangs, aus 5 Arkaden bestehend, war mit mehrern marmornen Ritterbildsäulen geschmückt, worunter auch die der beiden *Balbus*, deren oben schon erwähnt worden ist.

Jenseits der mit dem Haupteingange gleichlaufenden Säulenhalle, in einer Art von Sanktuarium, stand auf einem dreistufigen Piedestal die Bildsäule des Kaisers *Vespasian*, und zur Rechten und Linken befanden sich die des *Nero* und des *Germanikus*, von Erz, neun Fuss hoch, in reich mit Malereien verzierten Nischen. Ein Säulengang verbindet das Forum mit zwei minder grossen gewölbten und inwendig al fresco bemalten Tempeln.

Das marmorne Pflaster der leztern wurde ausgehoben, und zu den Gemächern des Schlosses *Portici* verwendet.

Die bisher gemachten Entdeckungen im *Herkulanum* sind um so kostbarer, als sie uns den deutlichsten Begriff, nicht nur von der Kunst der alten Römer, sondern selbst auch von ihrer Lebensart geben. Die merkwürdigsten Denkmäler, die man aus dem Schutte dieser unterirdischen Stadt bereits hervorgezogen, werden sämtlich zu dem Museum oder Kabinette des Königs von Neapel zu *Portici* aufgestellt, welches unter allen ähnlichen Kabinetten der Welt ohne Widerspruch das reichste an Alterthümern ist. Zur Untersuchung und Beschreibung der im *Herkulanum*, *Pompeji* und *Stabia* gemachten Entdeckungen wurde eine eigene Akademie errichtet, deren Arbeiten bereits mehrere Bände füllen.

Das *Museum*, worin alle diese alterthümlichen Kunstschäzze gesammelt sind, besteht aus mehrern aneinander stossenden Sälen.

In der Mitte des Hofes bemerkt man, zunächst auf einem Gestelle von kararischem Marmor, ein *ehernes Pferd* von hoher Gestalt und den schönsten Verhältnissen, ohne Zaum und Sattel, die Mähne in Form eines Reigerbusches, auf der Stirne aufgebunden. Rings um den Hof stehen mehrere Marmorsäulen von kolossaler Grösse, mit der Toga bekleidet, zum Theil aus den Familien *Nonius* und *Memmius*, nach geschichtlicher Folgenreihe geordnet. Die merkwürdigsten darunter sind: drey grosse eherne Bildsäulen des *Memmius* und die der *Viaria*, Mutter des Prokonsuls, mit Schleier verhülltem Haupte, gleich den Vestalinen, und einer sehr kleingefalteten Tunika. Am Fusse der Treppe sieht man einen ehernen Ringer in Naturgrösse, fünf grosse Bilsäulen von Nymphen, ebenfalls in Erz, und

Thermen von parischem Marmor und herrlicher griechischer Arbeit.

Die Beschreibung aller einzelnen alterthümlichen Denkmäler des Museums, liegt ausser den unserm Werke vorgezeichneten Gränzen. Die Anzahl der ehernen Bildsäulen allein ist so gross, dass das ganze übrige Europa kaum eine ähnliche Menge aufzuweisen vermag. Die merkwürdigsten darunter sind: ein sizzender *Merkur*, in natürlicher Grösse die schönste unter allen in *Herkulanum* gefundenen Bildsäulen; ein *Jupiter* von kolossaler Grösse; ein betrunkener *Faun* auf einem Schlauche; zwei ringende Kämpfer; zwei römische Konsuln; fünf Bildsäulen von Tänzerinnen; drei bekleidete Frauen; mehrere Büsten von Philosophen und andern berühmten Männern.

In den verschiedenen Kabinetten des Museums sind auch fast alle Werkzeuge gesammelt, die sowohl zu den Opfern als zu den verschiedenen Künsten gedient haben; Geräthschaften aller Art, Gefässe, Lampen, alles was zum Puztische der römischen Damen gehörte, Helme, Schnallen, Angriffs- und Vertheidigungswaffen; Münzen, geschnittene Steine und mehrere Malereien, welche von den Wänden abgelöst, und auf Holz geleimt worden sind, und jetzt in Ramen unter Glas aufbewahrt werden.

Endlich darf man zu den vielen seltenen Gegenständen des *Museums* von *Portici* auch die im *Herkulanum* gefundenen Manuscripte zählen; beschriebene Meerrohrblätter, welche nebeneinander geleimt und auf hölzerne Walzen aufgewunden sind. Nur eine Seite ist mit kleinen Schriftspalten angefüllt, welche ungefähr die Höhe unsers Duodezformats haben. Diese Manuscripte waren übereinandergelegt in einem Schrank von eingelegter Arbeit aufbewahrt. Durch Feuchtigkeit verfaulte, was von der glühenden Asche des Vesuvs verschont geblieben; diese Blätter zerfielen wie Spinngewebe als man

sie an die freie Luft brachte. Andere waren verkohlt, und haben sich darum erhalten; sie gleichen einem zwei Zoll dicken, halbverbrannten hölzernen Zylinder. Will man diese verkohlten Blätter aufwinden, so brechen sie, und zerfallen in Staub. Mit vieler Sorgfalt und Geduld ist man indessen so glücklich gewesen, von mehrern Rollen die Schrift abzulösen und zu kopiren. Die Beschreibung dieses Verfahrens, welche man hin und wieder und erst neulich noch in öffentlichen Blättern mitgetheilt hat, ist so verworren, dass man umsonst daraus klug zu werden strebt. Wir halten es überhaupt für eine vergebliche Mühe, dasselbe in seinem ganzen Detail beschreiben zu wollen, überzeugt, dass bei mechanischen Manipulationen Worte selten zureichend sind, einen genauen und richtigen Begriff von dem zu geben, was man mit eigenen Augen sehen muss, um es begreifen zu können. Statt einer solchen Beschreibung beschränken wir uns hier, nur zu bemerken, dass ein ganz dünnes mit Gummiwasser nicht allzusehr befeuchtetes Gewebe von sehr feiner roher Seide auf eine Tafel ausgebreitet, und sodann mit der Schriftrolle, deren Anfang am untern Ende des Seidengewebes mit Gummi befestigt ist, mit grosser Behutsamkeit und Geschicklichkeit abwickelnd darüber hingefahren wird. Das Gummifeuchte Seidengewebe nimmt die losgewundene Blattschrift auf, und wird alsdann auf ein fein zugerichtetes Brett geleimt. Diess ist mit wenigen Worten der Hauptprozess des ganzen Verfahrens, das übrigens mit ausserordentlichen Schwierigkeiten verbunden ist, und nebst der grössten Behutsamkeit auch hauptsächlich eine grosse Leichtigkeit der Hand erfordert. Die Buchstaben sind so schwach aufgezeichnet, dass man sie nur im Schatten lesen kann. Die vier ersten griechischen Handschriften, die man abgerollt hat, enthalten: eine Abhandlung über die epikurische

Philosophie; eine andere über die Sittenlehre; ein Gedicht auf die Musik, und ein Buch über die Beredtsamkeit.

Pompeji, eine Stadt in der Kampania, am Meerbusen von Neapel, zwischen *Herkulanum* und *Sorento*, nahe am *Sarno*, erfuhr das nämliche Schicksal, wie *Herkulanum*, und wurde ebenfalls unter der Asche des Vesuvs begraben. Die Entdeckung dieser zweiten unterirdischen Stadt verdankt man Bauern, welche ein Feld umgruben, um dasselbe anzupflanzen. Ihre Tiefe ist ohne Vergleich geringer als die von *Herkulanum*; kaum einige Fuss hoch bedecken vulkanische Trümmer die Gipfel ihrer Gebäude. Man begann die Nachgrabungen im Jahr 1755, aber mit zu wenig Arbeitern. Die aufgegrabnen Stellen sind auf einer kleinen Anhöhe, eine Viertelstunde vom Meere. Keine Ruinen in Italien gewähren solches Interesse, wie die von *Pompeji*. Hier bleibt dem Geiste nichts dunkel, der Einbildungskraft keine Vermuthung übrig; alles findet sich hier so, wie an dem Tage der schrecklichen Katastrophe selbst. Es ist wahrhaft eine Stadt der alten Römer; sie scheinen sie so eben erst verlassen zu haben.

Die Einwohner von *Herkulanum* hatten das Glück, dem Feuerstrome der Lava zu entrinnen; aber ein dichterer Aschenregen bedeckte, gleich einem Wolkenbruche, in wenigen Augenblicken *Pompeji*, und vernichtete seine ganze Bevölkerung. Beim Nachgraben entdeckte man zunächst ein Stadtthor, viele Grabmäler, dem Anscheine nach am Wege nach der Stadt; einige Häuser, 2 Theater und einen kleinen noch ganz erhaltenen Tempel. Die Säulen dieses Tempels sind von Backsteinen, mit Stuck überzogen, und mit einigen Bildhauerarbeiten verziert. Die Wände waren mit Frescomalereien bedeckt, welche mittelst Sägen behutsam abgelöst, und in das

Kabinet des Königs gebracht wurden. Die Treppe, welche zum Heiligthume führt, ist von weissem Marmor. Hier stehen 2 Altäre, einzeln und auf Füssen. Eine Inschrift sagt: dass dieser Tempel der *Isis* geweiht gewesen, und durch ein Erdbeben eingeworfen, aber vom Volke und Senat wieder aufgebaut worden sey. Obschon dieses Denkmal nich sehr ansehnlich ist, so bleibt es doch darum sehr merkwürdig, weil es vollkommen *ganz* erhalten ist. Die Strase, welche man entdeckt hat, ist sehr eng, und mit der Lava des Vesuvs gepflastert; man erkennt darin noch die Wagengeleise. Auf jeder Seite sind 3 Fuss breite Fusswege; dieser Gebrauch scheint demnach schon sehr alt zu seyn, und hätte sollen beibehalten werden. Alle Häuser gleichen sich. Die kleinsten wie die grössten haben in ihrem Innern einen Hof, und in dessen Mitte ein Badebecken; gewöhnlich ist dieser Hof mit einem Säulengange geziert, wie diess noch in Italien üblich ist. Die Eintheilung der Häuser ist sehr einfach und einförmig. Alle Zimmer stossen an den Hof oder an den Säulengang; alle sind sehr klein, stehen vereinzelt, und unter sich in keiner Verbindung. Viele sind ohne Fensterstock, und erhalten ihr Licht nur durch die Thüre oder eine Oeffnung über derselben. Der italienische Geschmack an Frescomalerei findet sich auch in *Pompeji* wieder; sehr wenig Mauern sieht man hier *ohne* Gemälde. Es scheint, dass die Farben der alten Maler sehr gut gewesen sind, indem sie, sobald man sie nur mit etwas Wasser begiesst, sogleich lebhafter hervortreten. Diese Malereien, obgleich im Durchschnitt ziemlich mittelmässig, sind dennoch merkwürdig wegen der Tracht der damaligen Zeit, die sie darstellen. Einen der anziehendsten Gegenstände zu *Pompeji* ist ein Landhaus unweit der Stadt; der angenehmste Weg führt dahin; dieses Haus, obwohl von oben zerstört, giebt

dennoch mehr als irgend ein anderes durch seine innere Bauart eine Vorstellung von den Häusern jener Zeit. Der Garten ist aufgedeckt, man sieht seine Springbrunnen und seine Abtheilungen. In einem grossen und unterirdischen Gewölbe, das im Viereck um den ganzen Garten läuft, fand man 27 Leichname, wahrscheinlich einer ganzen unglücklichen Familie, die sich hieher geflüchtet, und hier endlich Hoffnung und Leben verloren hatte.

Der *Vesuv* liegt 3 Stunden östlich von *Neapel*, und 2 von *Portici*. Dieser fürchterliche Vulkan ist von der Apenninenkette getrennt. Sein Fuss hat 3 Stunden im Umfange, und seine Höhe von der Meeresfläche bis zur obersten Spizze beträgt 850 Klafter. Der *Vesuv* bestand früher aus 3 verschiedenen Gipfeln; einer derselben, *la Somma* geheissen, ist bereits halb zerstört; ein anderer, den man *Ottaiano* nennt, ist ebenfalls stark gesunken; der eigentliche Vesuv endlich ist der dritte Gipfel, der sich am längsten erhalten hat, und gegen den das Feuer des Vulkans so lange anstürmt, bis er seiner verzehrenden Gewalt, gleich den beiden übrigen, unterliegt.

Der älteste bekannte Ausbruch fand im 79ten Jahre unserer Zeitrechnung statt. Er begrub unter seine feurigen Exkremente: *Herkulanum*, *Pompeji* und *Sabia*. Die verkalkten, glühenden Materien, die der *Vesuv* ausspie, trug der Sturm bis zu dem 6 Stunden weit davon entfernten Vorgebirge von *Misenum*. Der Naturforscher *Plinius*, neugierig, diess schreckliche Schauspiel in der Nähe zu beobachten, erstickte, weil er sich eben zu nahe gewagt hatte. Die Lava, die im Flammenstrome dem Krater entstürzte, ergoss sich in so grosser Menge, dass man sie in den aufgeworfenen Gräben von *Herkulanum* und gegen das Meer hin 85 Fuss unter der gegenwärtigen Erdfläche findet. Die meisten Ausbrüche des

Vesuvs werden durch Erdbeben verkündigt, welche Städte zerstören, Quellen verstopfen, und Flüsse aus ihren Strombetten heben. Seit dem Jahre 79 zählt man eine grosse Menge Ausbrüche; der fürchterlichste aber, dessen man sich in unserer Zeit erinnert, war der von 1767. Das Getöse des Vulkans verbreitete Schrecken über die ganze Gegend. Bald erhob sich eine dicke Rauchwolke, aus welcher Feuer, Asche und kalzinirte Steine regneten, und den andern Morgen deckte eine ungeheure Menge Lava das ganze Thal von *Resina*. Der Flammenstrom verfolgte seine verheerende Bahn mit einer so fürchterlichen Schnelligkeit, dass er in einer Stunde einen Raum von 7 neapolitanischen Meilen durchlief. Gegen Mitternacht hörte man im Innern des Berges ein Brüllen und Tosen, dem Donner des groben Geschüzzes ähnlich, worauf ein Ausbruch von Lava erfolgte, die sich in das Thal hinabstürzte, welches die Einsiedelei von *S. Salvador* trennt. Der König, der sich in *Portici* nicht sicher glaubte, zog sich nach *Neapel* zurück. Die Asche wurde vom Sturme bis nach *Gaeta*, 30 Meilen weit, getrieben.

Die Lava ist ein Strom geschmolzener glühender Materien, deren Flüssigkeit von dem Grade ihrer Hizze abhängt. Ist sie abgekühlt, so steht sie, verdickt sich, und erreicht die Härte eines Steins; ihr Aussehen ist dann schwärzlicht.

Man schäzt die Höhe des *Vesuvs*, vom Fusse des Berges selbst, *Resina* und *Neapel* gegenüber genommen, auf ungefähr 1500 Fuss. Besteigt man den Vesuv, so gewahrt man die Hizze des Sandes nur am Rande des Kraters. So lange der Vulkan ruhig ist, steigt aus dem Schlunde nur ein schwacher Rauch auf, der sich, je nach der Richtung, die ihm der Wind giebt, an den schwarzen Flanken des Berges niederschlägt, und den man in

einer gewissen Ferne kaum mehr unterscheidet. Nach jedem Ausbruch wechselt der Krater seine Tiefe und Form; bald gleicht der Grund einem glühenden Schmelzofen, bald einem See. Gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts wuchsen Bäume und Pflanzen darin. Im Jahre 1802, und schon seit dem Ausbruche von 1798 hat der Krater die Gestalt eines ungeheuern Trichters angenommen, dessen Grundtiefe, nur aus rauchender, schweflichter Asche bestehend, mehrern den Muth einflösste, in die Tiefe hinabzusteigen, welches zuerst einige Franzosen gewagt hatten. Wer ihrem Beispiele folgen will, mag zur Vorsicht erst einige grössere Steine hinabrollen lassen, um sich zu überzeugen, ob nicht Gefahr vor Einsinken zu besorgen ist. Unten in der Tiefe des Abgrunds wird man sich einer gewissen Bewegung, einer Empfindung von Trauer und Schrecken schwerlich erwehren können, besonders wenn man sich erinnert, wo man ist, was sich hier oft schon ereignet hat und noch ereignen wird. Man sah jedoch Franzosen hinabsteigen, die der Lust nicht widerstehen konnten, unten vom Heerde der Verwüstung herauf ein vaterländisches Lied ertönen zu lassen. Beim Heraussteigen aus dem Krater gewährt der Anblick der reizenden Landschaft vom Vesuv bis Neapel ein hinreissendes Schauspiel. Schade nur, dass dieser herrliche und fröhliche Anblick durch so viele schwarze Flecken und zerrissene Strecken Landes, die Ueberbleibseln und Wirkungen älterer und neuerer Lavaströme hin und wieder getrübt wird.

§. 5.

Route von Neapel nach Reggio.

Reisende, welche die Gegenden von *Neapel* durchwandert haben, und nun auch *Sizilien* kennen lernen wollen, schiffen sich gewöhnlich gleich in *Neapel* nach *Messina* ein. Ist der Wind nicht ungünstig, so ist die Reise von hier über das Meer viel kürzer und angenehmer, als die zu Lande bis *Reggio*, welche von *Salerno* hinweg dem Reisenden wenig Bequemlichkeiten darbietet, da die Wirthshäuser auf dieser Strase nicht nur selten, sondern auch fast alle sehr schlecht sind. Indessen halten wir die Beschreibung dieser Strase dennoch nicht für überflüssig, da sie, wenn auch von gewöhnlichen Reisenden wenig besucht, doch für Natur- und Alterthumsforscher manches Interesse gewährt.

Von *Neapel* nach *Reggio* zählt man 260 neapolitanische Meilen, oder ungefähr 87 Stunden. Von Neapel hinweg führt eine der schönsten Strasen nach *Portici*; man reist so zu sagen in einer fortlaufenden Vorstadt der Residenz. Von *Portici* geht es durch *Torre de l'Annunziate* und *Nocera dei Pagani* nach *Salerno*, welches 30 Meilen oder 10 Stunden von Neapel entfernt liegt.

Salerno, eine ziemlich ansehnliche Stadt an den Ufern des Meers, in einer kleinen von lachenden Hügeln umgebenen Ebene, soll ihren Namen von *Sole* und *Erno*, 2 kleinen Flüssen, führen, die ihr Gebiet durchströmen. Sie hat ein befestigtes Schloss und einen Haven, der einst sehr berühmt war. Die hiesige Schule der Arzneikunde stand immer in grossem Ansehen; von ihr

giengen viele treffliche Werke und sehr gelehrte Aerzte aus. Die sehr bedeutenden Märkte dieser Stadt zeugen von ihrem noch ziemlich blühenden Handel.

Von *Salerno* bis *Cosenza* sind 41 Stunden. Auf dem ganzen Wege trifft man nur auf Flecken oder kleine Dörfer, in denen fast kein einziges Nachtlager zu finden ist, wo man sich nur einige Bequemlichkeiten versprechen dürfte. Die Postorte sind: *Vicenza*, *Eboli*, *Duchessa*, *Auletta*, *Sala*, *Casalnuovo*, *Lagonero*, *Lauria*, *Castelluccio*, *l'Osteria della Rotonda*, *Castrovillari*, *la Marina d'Altomonte*, *S. Celso*, und *S. Antoniello*.

Von *Salerno* bis nach *Eboli* geht die Strase durch eine ziemlich hübsche Ebene; dann aber dringt sie in die Apenninen, und wir haben schon oft der Schwierigkeiten erwähnt, mit denen man auf der Reise durch dieses Gebirge zu kämpfen hat.

Wenig Fremde reisen durch *Eboli*, ohne die Trümmer der alten Stadt *Pæstum* zu besuchen, die lange unbekannt geblieben sind, weil sie eine Strecke von der gewöhnlichen Strase entfernt liegen. *Pæstum* gab seinen Namen dem Meerbusen, den es beherrschte, jezt aber der Meerbusen von *Salerno* geheissen wird, und war, dem *Solon* zufolge, eine Stadt der alten *Dorier*. Andere behaupten, sie sey von den *Sybariten* gegründet worden. Man bewundert ihre Trümmer als Ueberbleibsel des Vollkommensten, was griechische Bauart geliefert hat. Sie waren gänzlich vergessen, als der Zufall den jungen Schüler eines neapolitanischen Malers, der sich 1755 zu *Capaccio* befand, auf eine Anhöhe am Ufer des Meers führte, von welcher er Trümmer von Mauern und Stadtthoren, Tempeln und Säulengängen an einem öden, wilden, von Gesträuchen bewachsenen Orte erblickte, der etwa 8 Stunden von *Salerno* entfernt liegt. Bei

seiner Zurückkunft nach Neapel sprach der junge Mensch mit so viel Feuer von dem, was er gesehen hatte, dass die Neugierde den Meister ebenfalls an den Ort hinführte, wo er selbst, entzückt von der Schönheit der Ruinen, sie den Gelehrten als einen, ihrer vollen Aufmerksamkeit würdigen Gegenstand verkündigte. Graf von *Gazola*, Grossmeister der Artillerie, liess diese Ruinen aufnehmen, und in Kupfer stechen. Die besten Kupferstiche sind jedoch die von *London* mit einer ausführlichen Erklärung. Von *Eboli* nach *Pæstum* verlässt man, rechts lenkend, die Strase von *Reggio*. Indem man nach langem Durchirren der Sümpfe sich dem Meere nahet, entdeckt man am fernen Horizonte einsam stehende Gebäude, welche die Zeit, statt sie zu zerstören, vielmehr in Schuz genommen zu haben scheint. Bald unterscheidet man Formen, und endlich auch die Bauart dieser ungeheuern Denkmäler. Es sind diess die drei Tempel von *Pæstum*, die ältesten aller noch vorhandenen, und die zugleich das grösste Staunen erregen. Erbaut in einer Zeit, die man die Heldenzeit nennt, waren sie Zeuge der langen Geschichte Roms, und scheinen bestimmt zu seyn, den lezten Tag der Welt zu sehen. Diese Riesenhallen, unveränderlich mitten in einer Wüste und durch alle Jahrhunderte, sind jezt ein Zufluchtsort der Thiere des Feldes, die bei Ungewittern hier Schuz finden. Das nördliche Thor der Stadt hat sich erhalten; von den 3 noch stehenden Tempeln hat der mittlere 6 Säulen an der Vorderseite, und ist offen und ohne Gewölbe. Der Giebel der Façade ist im Geschmacke des Pantheons zu Rom. Dieser Tempel besteht aus kanelirten dorischen Säulen, ohne Fuss, wie in den frühesten Zeiten üblich war, aber auf 3 Stufenähnlich übereinander gesezten Sokeln ruhend. Die beiden andern Tempel überraschen nicht weniger durch

die Schönheit und Vollkommenheit ihrer Bauart. Diese Monumente sind sämmtlich im besten architektonischen Geschmacke, und können denen von *Athen* an die Seite gesezt werden, welche von *le Roi* in Kupfer gestochen sind. *Pæstum*, das uns die Alten als einen Ort der Wonne, als einen Siz der Lust und Ueppigkeit schildern, wo man nach *Virgils* Versicherung in Rosenwäldern lustwandelte (*Biferique rosaria Pæsti*), ist gegenwärtig eine Einöde, deren magerer sumpfiger Boden blos mit Dornsträuchen bedeckt ist. Ein einziger Pächter hat den Muth gehabt, sich hier niederzulassen, und den Boden wirthbar zu machen. Diese Stadt wurde 930 von den *Sarazenen* geplündert, im Jahr 1080 aber von den *Normannen* zerstört, welche prächtige Säulen von antikgrünem Marmor mit sich davon trugen.

Cosenza, der Hauptort des diesseitigen *Calabriens*, ist eine ziemlich ansehnliche Stadt am Fusse der Apenninen, in einer sehr fruchtbaren Ebene auf der *Grata*, 4 Stunden vom Meere, und hat gute Festungswerke. Sie ist die Vaterstadt des berühmten Rechtsgelehrten *Johann Vinzenz Gravina*. Im Jahre 410 starb hier *Alarich*, König der Gothen, welcher Italien verheert, und 409 Rom geplündert hatte.

Von Consenza geht die Strase durch *Rogliano* und *Scigliano*. Zu *Nicastro* nähert man sich dem Meere. Die erste Stadt, zu der man gelangt, ist *Monte Leone*, auf den Trümmern der alten festen Stadt *Vibo Valentio* erbaut.

Von *Monte Leone* bis *Reggio* findet man nur unansehnliche Dörfer. Bei *Fiumara di Muro* lässt man in einer kleinen Entfernung rechts die Stadt *Scilio* und das Vorgebirg gleichen Namens liegen. In der Nähe des leztern ist die, sonst mehr als jezt gefürchtete, Klippe *Scylla*, ein Felsen auf der Calabrischen Seite, der in

Gestalt einer Halbinsel sich in das Meer erstreckt. Schiffe, welche von der Wuth der Wogen dahingeschleudert werden, laufen Gefahr, hier unterzugehen.

Beim Dorfe *Fiumara di Muro* theilt sich die Strase in 2 Arme, wovon der eine gerade auf *Villa St. Giovanni*, wo man sich nach *Messina* einschiffen kann, der andere aber mehr südlich nach *Reggio* führt. Die Stadt *Reggio* liegt an der Meerenge von *Messina*, *Sicilien* gegenüber, und treibt einen sehr lebhaften Handel. Obschon sie öfters von den Türken zerstört wurde, gewährt sie dennoch einen sehr angenehmen Anblick.

§. 6.

Strase von Neapel nach Otranto.

Apulien, sonst *Puglia* geheissen, eine Provinz des *neapolitanischen Staats*, nordöstlich von der Hauptstadt und längs des venetianischen Meerbusens, ist wegen der vielen schroffen Berge so schwierig als unbequem zu durchreisen. Sie ist in *Capitanate*, *Terra de Bari* und *Terra d'Otranto* eingetheilt. In diesen verschiedenen Gegenden ist die Luft sehr heiss; auch sind die Bewohner fast alle schwarzbraun von Farbe, und von hektischer Beschaffenheit; von der andern Seite aber gedeihen durch diese Hizze die Früchte des Landes zu einem Grad von Reife, der ihnen einen grossen Vorzug vor denen anderer Länder giebt. *Capitanate*, die erste der 3 Abtheilungen, treibt starke Viehzucht, obschon das Gebiet hier trocken und sandig ist. Die *Terra de Bari* ist sehr reich an Oel, Mandeln und Safran; und *Terra d'Otranto*, eine grosse Halbinsel

zwischen dem *adriatischen* Meere im Norden, dem *jonischen* im Osten, und dem Meerbusen von *Tarent* im Süden, hat einen sehr ansehnlichen Umfang, ist sehr bergigt und trocken, und bringt dennoch viel Wein, Feigen und Oliven hervor.

Von *Neapel* führt die Strase durch *Marigliano* und *Cardinale* nach *Avellina*. Auf diesem Wege umgeht man den *Vesuv*, welchen man zur Rechten lässt. *Avellina* ist eine kleine Stadt im Süden von *Benevent*. Im Jahre 1684 wurde sie fast zur Hälfte durch ein Erdbeben verwüstet, welches sie lediglich ihrer Lage in der Nähe des Vesuvs zu danken hat. Zwischen dieser Stadt und *Benevent* sind die bekannten *kaudinischen Pässe*, wo das römische Heer, von den *Samnitern* besiegt, mit den beiden Konsuln seinen Feldherrn entwaffnet, unter dem Joche hindurchziehen musste. Dieser Ort heisst jezt *Val di Gargano*.

Von *Avellina* bis *Arriano* ist man genöthigt, steile und schwer zugängliche Berge zu erklimmen. *Arriano* ist eine kleine wohlbefestigte Stadt auf einer Anhöhe. Beim Herabsteigen kommt man durch die kleine Stadt *Bovino*, hierauf durch *Cirignola*, und sezt dann über den *Ofanto*, den alten *Aufidus*, von welchem *Horaz* spricht. Er ist der grösste Fluss in *Apulien*, fliesst zwischen dem *Capitanate* und der *Terra de Bari*, und ergiesst sich in den Meerbusen von Venedig. Hier hat man die Beschwerlichkeiten der Apenninenreise überwunden, und die Strase wird allmählig bequemer, je mehr sie sich dem adriatischen Meere nähert.

Barletta, am Ufer des Meers, ist zwar ziemlich gross, aber wenig bevölkert. Südöstlich von dieser Stadt und am *Ofanto* lag das berühmte Städtchen *Cannæ*, bei welchem *Hannibal* den vollständigsten Sieg über die Römer gewann, aber ihn nicht zu benuzzen wusste.

Von *Barletta* bis *Bari* reist man längs dem Meere in einem sehr fruchtbaren Lande. *Bari*, die Hauptstadt des Bezirks dieses Namens, ist gross, und hat einen bedeutenden Haven und gute Festungswerke. Unter *Urban II.* wurde hier eine berühmte Kirchenversammlung zur Wiedervereinigung der Griechen mit der lateinischen Kirche gehalten. Hier wurden sonst auch die Könige von Neapel und Sicilien gekrönt.

Von *Bari* nach *Monopoli* über *Mola* und *Polignano* weicht die Strase nicht von den Ufern des Meeres ab; zu *Monopoli* aber verlässt sie dieselben, um längs den Apenninen hin zu laufen; geht dann durch *Fasano*, *Ostuni*, *S. Vito*, *Mesagno*, *Cellino*, und führt nach *Leccé*, dem Hauptorte der *Terra d'Otranto*, einer ansehnlichen und wohlbevölkerten Stadt, welche starken Handel treibt.

Wenn man statt nach *Leccé*, nach *Brindisi* will, lenkt man zu *Mesagno* links ab, und gelangt in anderthalb Stunden dahin. *Brindisi*, ehmals *Brundusium*, ist eine uralte Stadt, deren Haven zu der Römer Zeiten sehr berühmt war. Hier war die sicherste Ueberfahrt nach Griechenland. Hier legte *August* den Grund zu seiner künftigen Herrschaft. Hier endigten sich auch die *Via Appia*, und die Reise des *Horaz* und die Abentheuer, die er in der fünften Satyre des I. Buchs erzählt:

Brundusium longæ finis chartæque viæque.

Von *Leccé* nach *Otranto* sind nur 8 Stunden. Der sehr schöne Weg führt durch ein Land, das, obgleich sehr trocken, doch ziemlich ergiebig ist. *Otranto* ist zwar nicht der Hauptort des Bezirks dieses Namens, aber sonst eine sehr ansehnliche Stadt, mit einer auf einem Felsen erbauten Festung, welche zur Vertheidigung ihres Havens

dient, der eine Hauptniederlage des levantischen Handels ist. Diese Stadt war lange den Streifereien der Türken ausgesezt, die sich 1480, unter *Mahomed II.* ihrer bemächtigt, und sie rein ausgeplündert hatten. Aber König *Ferdinand* von Neapel nahm sie ihnen wieder ab, und sezte sie in den Stand, den feindlichen Angriffen künftig zu widerstehen. Das Land von *Otranto* war in Italien das erste, wo *Pythagoras* seine Lehre, und mit derselben Kultur und Gesittung verbreitete. Er hielt sich meistens zu *Croton*, *Metapont*, *Tarent* und den benachbarten Städten auf.

Otranto liegt 24 Stunden von *Tarento* entfernt. Will man sich auf dem kürzesten Wege dahin begeben, so wendet man sich von *Bari* nach *Giola*, lässt *Motola* rechts, und *Massafra* links liegen, und gelangt über gebirgigte Gegenden (des Apennins) in einer Fahrt von 16 Stunden nach *Tarento.* Diese Stadt ist sehr alt und ziemlich bevölkert. Nur auf Ansuchen der *Tarentiner* entschloss sich *Pyrrhus* zum Kriege gegen die Römer, welchen derselbe von dieser Stadt aus führte. Hier ist noch ein ziemlich starkes Schloss; der Haven aber ist beinahe gänzlich verschüttet. *Tarento* war einst die ansehnlichste Stadt von Gross-Griechenland; sie ergab sich an *Hannibal*, wurde aber im Jahre Roms 545 durch *Q. Fabius Maximus* wieder erobert. Von ihrem ehmaligen Glanze und Reichthum ist wenig mehr übrig; jezt treibt sie nur noch einen bedeutenden Wollenhandel; die meisten Einwohner aber sind Fischer. *Tarent* war die Vaterstadt des Philosophen und Mathematikers *Architas.* Sie liegt südlich am Meerbusen, den sie beherrscht, und der auch ihren Namen trägt.

Von dieser Stadt führt eine grosse Spinne den Namen *Tarantel.* Ihren Biss hielt man ehmals für sehr gefährlich; darum erhielt sie auch den Namen der *wüthenden*

Spinne. Sie gleicht beinahe unserer Hausspinne, nur ist sie in allen ihren Theilen viel stärker und kräftiger. Beine und Bauch sind schwarz und weiss gedupft; Rücken und der ganze Vorderleib sind schwarz, und ihre Augen goldgelb und funkelnd. Dieses Thier ist für weit gefährlicher verschrien, als es verdient. Sein Biss ist zwar giftig, verursacht einige Geschwulst und brennendes Jucken; alle übrigen verderblichen Folgen aber, die man demselben beigelegt hat, sind erdichtet, und werden in *Apulien* selbst für erdichtet gehalten, wo man dieses Thier, seine Natur und Eigenschaften gewiss am genausten kennt, da es hier zu Hause ist.

§. 7.

Von Sizilien.

Sizilien liegt zwischen *Afrika* und *Italien*, und von lezterem nur durch eine Meerenge getrennt, die man den *Pharus von Messina* nennt, und ehmals, wegen den beiden Klippen: *Scylla* und *Charybdis*, für die Schifffahrer sehr gefährlich hielt. Es ist die grösste Insel im mittelländischen Meere. Einige führen den Ursprung der *Sizilier* bis zur Fabelzeit hinauf, und geben dieser Insel die *Lästrigonen* und *Cyklopen* zu Bewohnern; andere leiten ihren Namen von *Siculus* ab, welcher von *Latium* nach *Sizilien* übergieng, und die Insel unterjochte. In der Folge wurde sie Fürsten unterthänig, die man Tyrannen hiess. Unter diesen befanden sich auch die beiden *Dionyse*, Tyrannen von Syrakus, die sich durch ihre Grausamkeit ausgezeichnet hatten. *Sizilien* verjagte endlich alle diese Tyrannen, und eroberte seine Freiheit

wieder, genoss sie aber nicht lange, und wurde bald darauf der Schauplaz der blutigsten Kriege zwischen den Karthagern und Römern, die sich um ihren Besiz stritten. Im Jahr 439 entriss *Genserich*, König der Vandalen, diese Insel den Römern, und verheerte sie. Im Jahre 535 eroberte sie *Belisar* wieder, und im Jahre 1058 wurde sie eine Beute der *Sarazenen*, und 12 Jahre lang durch *Emire* regiert, bis im Jahre 1070 die *Sarazenen* von den *Normannen* vertrieben wurden. Hierauf fiel sie abwechselnd in die Gewalt der *Deutschen*, *Franzosen* und *Aragonier*, bis endlich die Friedensunterhandlung zu Wien im Jahre 1736 ihren Besiz dem Infanten *Don Carlos* von Spanien versicherte.

Diese Insel hat ungefähr 60 Stunden in der Länge, und 40 in der Breite. Man theilt sie in drei Provinzen oder Thäler: *Val di Demona* im Nordosten, *Val di Noto* im Süden, und *Val di Mazara* im Westen. *Palermo* ist die Hauptstadt. Dieses Land ist ausserordentlich fruchtbar; man nennt es darum den *Kornboden Italiens*. Es produziert eine ungeheure Menge Getraid und die herrlichsten Weine. Der Handel mit Seide, Honig, Zucker, Saffran und Wolle ist sehr beträchtlich. Man findet hier Gold- Silber- und Eisen-Minen, und eine Menge kostbarer Steine, als: Agat, Smaragd, Porphyr, Jaspis, Alabaster u. s. w. auch werden hier sehr schöne Korallen gefischt. Die Einwohner, im Besiz all dieses Natursegens, wären vielleicht das reichste Volk der Erde, wenn sie nicht so oft von den verheerenden Ausbrüchen des *Giebelberges* (sonst *Aetna*) heimgesucht würden. Dieser Berg speit, gleich dem *Vesuv*, Flammen, und nährt in seinem Innern unterirdische Feuer, welche die furchtbarsten Erdbeben verursachen. Die Luft von *Sizilien* ist sehr heiss, aber rein und gesund. Man zählt ungefähr eine Million Einwohner. Die

Sizilianer haben viele natürliche Anlagen, sind betriebsam und fleissig, gelten aber für sehr eifersüchtig und rachgierig. Im Jahre 1282 stifteten sie, damals der französischen Krone unterthan, eine Verschwörung an, alle Franzosen auf der Insel zu ermorden, welches schreckliche Vorhaben auch wirklich zu Ostern desselben Jahrs durch ganz *Sizilien* zu ein und derselben Stunde ausgeführt wurde. Das verabredete Zeichen war der erste Glockenschlag zur Vesper, weswegen denn auch diese Blutthat die *sizilianische Vesper* genannt worden ist.

§. 8.

Reise von Villa San Giovanni, oder von Reggio nach Messina und Palermo.

Zu *Villa San Giovanni* oder *Reggio* sezt man sich zu Schiffe, und gelangt nach einer Fahrt von 10 Meilen (ungefähr 3 Stunden) in *Messina* an. Diese Stadt, der Hauptort der Provinz *Demona*, ist sehr ansehnlich, und hat einen schönen Haven. Ihre Stiftung leitet man von den *Messeniern* ab, die, nachdem sie ihre Festung am Berge *Ira* an die *Lacedämonier* verloren, und von diesen mit Tod oder Gefangenschaft bedroht waren, nach *Sizilien* übergeschifft, und sich in der Stadt *Zanclé* niedergelassen hatten, der sie den Namen *Messina* gaben. Unter ihren Tyrannen oder Königen befanden sich: der Philosoph *Anaxilae* und *Agathokles*. Als die *Mamertiner* sich der Stadt bemächtigt hatten, riefen sie die Römer, gegen *Hiero* und die Karthager zu Hülfe, welches den ersten punischen Krieg veranlasste. In den *französischen* und *aragonischen* Kriegen wurde *Messina*

sehr hart mitgenommen. Die Stadt ist theils am Abhange eines Hügels, theils auf der Ebene erbaut, und hat eine vortreffliche Lage. Ihr Haven ist rings mit einem sehr schönen mit gehauenen Steinen gemauerten Damm umgeben, und ihre Festungswerke sind stark genug, sie gegen die grösste Macht zu vertheidigen. Die Häuser, besonders die, welche gegen den Haven hin sehen, sind sehr schön gebaut. Die Stadt hat hübsche Strasen und mehrere prächtige freie Pläzze. Der Vicekönig von *Sizilien* hat hier jährlich 6 Monate lang seine Residenz. *Messina* treibt guten Handel, besonders in roher und fabrizierter Seide. Die Türken haben hier einen Konsul. Bei der Meerenge isi eine Festung mit einem Leuchtthurm, zur Sicherheit der, nächtlicher Weile im Kanale und aus der Levante eintreffenden Schiffe. *Messina* war von jeher die Vaterstadt vieler grosser Gelehrten und Künstler. Unter ihre Söhne zählt sie den Philosophen und Redner *Dicearchus*, einen Schüler des *Aristoteles*, den *Symmakus*, Sieger in den olympischen Spielen; den Dichter *Ibikus*, den Geschichtschreiber *Lycus*, den Arzt *Polycletus*; und in den neuern Zeiten: den Maler *Antonello*, der zuerst die Kunst des Oelmalens, die er selbst von *Johann von Eyk* in Brügge erlernt hatte, aus Flandern nach Italien brachte, u. a. m. *Messina* liegt 44 Stunden von *Palermo*.

Die Strase von *Messina* nach *Palermo* führt stets neben dem Meere hin, durch einen grossen Theil des *Val di Demona*. Dieses Thal, das bedeutendste von *Sizilien*, erhielt seinen Namen vom *Aetna* oder *Giebelberge*, welchen das Volk für einen Höllenschlund und für die Wohnung der Dämone hält. Es ist ziemlich fruchtbar.

Von *Messina* nach *Patti* lässt man den Weg nach *Melazzo* rechts, und geht durch *Santa Lucia* und

Tindaro. Die Stadt *Patti*, nahe bei den Ruinen des alten *Tindarum* erbaut, ist durch eine gute Festung beschüzt, und hat einen sichern Haven. Man sieht hier 2 sehr schöne freie Pläzze und eine grosse Hauptkirche, welche füglich mit einigen Kirchen von Mayland verglichen werden kann. Der Anblick dieser im Westen von *Messina* liegenden Stadt ist sehr freundlich.

Von *Patti* gelangt man nach und nach auf *S. Marco*, *Caldonia* und *Tosa*, und betritt nahe bei *Rocella* das Thal *Mazara.* Diese Provinz, welche den ganzen westlichen Theil *Siziliens* einnimmt, ist unter allen 3 Thälern am meisten bevölkert, und hat einen Ueberfluss an allen Bedürfnissen des Lebens.

Von *Rocella* kommt man auf *Solanto*, und gelangt bald darauf nach *Palermo*, der Hauptstadt von *Sizilien.* Sie ist sehr ansehnlich und gross, und die Residenz des Vicekönigs. Die öffentlichen Gebäude, Pläzze, Brunnen und Kirchen sind prächtig, die Strasen sehr lang und ziemlich gerade. Die schönste, welche man *Strada di Cassaro* nennt, durchschneidet die ganze Stadt. Der Pallast des Vicekönigs, *Castello a Mare* genannt, ist ein grosses Schloss mit einem sehr schönen Garten. Auf dem Plazze vor diesem Schlosse sieht man die Bildsäule *Philipps* auf einem Fussgestelle, das mit Trophäen und Figuren in halberhabener Arbeit geschmückt ist, und eben so in der Strase *Cassaro* die eherne Bildsäule Kaiser *Karls* auf einem schönen Plazze, nahe bei einem prächtigen Kollegium. Die *neue* Strase, nach der *Strada di Cassaro* die schönste, durchläuft ebenfalls einen Theil der Stadt, und bildet, die erstere durchschneidend, mit dieser einen Kreuzweg, an dessen vier Ecken sich symmetrisch immer ein Pallast, ein Brunnen und eine Bildsäule befinden, welches einen herrlichen Anblick gewährt. Aber was besonders merkwürdig ist,

und die Bewunderung aller Kenner erregt: ist der prächtige Brunnen auf dem grossen Plazze vor dem Gerichtshofe; ein, sowohl in Hinsicht der Architektur und der Verzierungen als überhaupt in allen seinen Verhältnissen vollendetes Meisterstück, wohl das schönste Werk dieser Art in ganz Italien. Zu *Palermo* ist sehr viel Adel welcher die Stadt lebhaft und glänzend macht. Nirgends sieht man mehr Spiel und Vergnügungen als hier. Die Einwohner sind leutselig und gewandt. Die Stadt ist durch zwei Festungen am Eingange des Havens vertheidigt. Der Handel hat hier stets geblüht; er besteht in Seidenwaaren, Stoffen und verschiedenen Fabrikaten einer Art Seide aus dem Barte der *Stak- oder Seiden-Muschel* welche an den Küsten von *Sizilien* und *Kalabrien* häufig gefunden wird. *Palermo* hat eine Menge grosser Männer hervorgebracht. Nahe bei dieser Stadt, gegen Abend, ist der Berg *Pellegrino*, auf welchem man nach einer Stunde Steigens zu einer Höhle gelangt, derjenigen ähnlich, die in der *Provence* unter dem Namen *St. Beaume* bekannt ist.

§. 9.

Strase von Messina nach Mazara.

Der mittlere Theil Siziliens, beinahe aus lauter Gebirgen bestehend, biethet für die Neugierde der Reisenden wenig Anziehendes. Nicht so die östlichen und westlichen Küsten der Insel. Längs dieser Gestade findet man lauter Städte, würdig, von allen Reisenden gekannt und besucht zu werden, sowohl wegen der Schönheit ihrer Lage, als hauptsächlich der vielen

und grossen Erinnerungen wegen, die ihr Anblick, und oft schon ihr blosser Name erregt.

Wendet man sich von *Messina* gegen Süden, so ist die erste Stadt, der man auf diesem Wege begegnet: *Catania*, am Meerbusen gleichen Namens, und an der Mündung des Flusses *Indicello*. Sie ist eine der grössten Städte Siziliens, sehr alt, und hiess sonst *Catana* und noch früher *Aetna*.

Die *Catanier* erkennen den *Evarchus* für den Stifter ihrer Stadt, die schon im Jahre Roms 287 sehr blühend war. König *Hiéro* starb hier in der 78ten Olympiade. *Catania* hat ein gutes Schloss, das auf einem Felsen erbaut, den Haven und die Küste vertheidigt; ferner lange und gerade Strasen, einen schönen freien Plaz, und eine prächtige Hauptkirche, deren Eingang 10 grosse Marmorsäulen schmücken. Die Stadt treibt wichtigen Handel; ihr Gebieth ist sehr fruchtbar und der Aufenthalt hier sehr angenehm.

Unglücklicher Weise unterwirft sie die Nähe des Giebelberges (*Aetna*), der nur 20 Meilen (6½ Stunden) von hier entfernt ist, häufigen Erdbeben. Im Jahr 1693 wurde sie durch ein solches fast gänzlich zerstört, aber sogleich wieder aufgebaut. Sie ist die Vaterstadt des, als Rechtsgelehrter berühmten Kardinals *Nicolaus Tudeschi*, bekannt, auch unter dem Namen: *Abbas Panormitanus*.

Catania hat treffliche Weine und Früchten im Ueberflusse, und liegt südöstlich von *Messina* und 15 Stunden nördlich von *Syrakus*.

Da *Catania* die nächste Stadt am *Aetna* ist, so wird dieser Vulkan gewöhnlich von hier aus besucht. Der *Aetna*, jetzt Giebelberg, ist die höchste Bergspizze von *Sizilien*, von jeher durch die Zerstörungen bekannt, die seine Feuerströme anrichteten. Während seine

dürre Zinne mit Lava, Asche und verkalkten Steinen bedeckt ist, erblickt man nicht ohne Ueberraschung am Fusse und selbst am Rücken des Berges ein überaus liebliches und fruchtbares Land. Die häufigen, den Alten unerklärlichen Ausbrüche dieses Vulkans, haben die Mythe veranlasst, dass *Jupiter* die Riesen, die sich gegen die Götter empört, und sie bekriegt, mit seinen Blizzen zu Boden gedonnert, und den *Aetna* auf sie gewälzt habe; so oft sie sich nun rührten und es sich unter ihrer Last etwas bequemer machen wollten, speie der Berg Flammen. Einfacher und anschaulicher dünkte es den Dichtern: Vulkans Werkstätte in den Bauch dieses Berges zu versezzen, wodurch seine feurigen Ausbrüche sich von selbst erklärten. Wie früher die Phantasie der Dichter: so beschäftigte der *Aetna* später den Beobachtungsgeist und Scharfsinn der Naturforscher. Dass aber dieser Vulkan mit dem *Vesuv* und der *Solfatara* in unterirdischer unmittelbarer Verbindung stehe, ist nur eine Hypothese, und zwar eine so unwahrscheinlichere, als nach der Erfahrung die Ausbrüche des Einen in dem Zustande der beiden übrigen keine Veränderung veranlassen. So blieb z. B. der *Aetna* vollkommen ruhig, als im Jahre 1751 der *Vesuv* 3 Monate lang ununterbrochen fortwüthete. Nach einem Erdbeben im Jahr 1693 senkte sich der *Giebelberg*, wodurch mehrere nahe gelegenen Städte zusammenstürzten.

Nicht weit ausserhalb *Catania* betritt man das *Val di Noto* und trifft hier auf die zweite bedeutende Stadt an dieser Küste, nämlich auf *Sirakus*. Diese Stadt, die hier *Siragosa* heisst, ist so alt, dass ihr Ursprung sich in die Fabelzeit verliert. Man hielt sie für eine der schönsten und grössten Städte der Welt. Sie bestand eigentlich aus 5 Städten, nämlich *Nasos* oder *Ortygia*, wo der Pallast des *Hiero*, der Brunnen der *Arethusa*,

die Häven der Stadt und die beiden Tempel der *Diana* und *Minerva* waren; *Acradina* begriff den Tempel des *Jupiter Olimpius*, einen sehr schönen öffentlichen Plaz mit Arkaden, einen prächtigen Pallast und überhaupt die schönsten Gebäude der Stadt und war auch am festesten; *Tyche* besass ein Kollegium, mehrere Tempel und war am meisten bevölkert; *Neapolis* war neu angebaut hatte ein Amphitheater, die schönen Tempel der *Ceres* und der *Libera* und einen sehr schönen öffentlichen Plaz, in dessen Mitte die Bildsäule *Apollos* stand; *Epipole*, auf der Nordseite, lag sehr steil, und war von aussen unzugänglich. In diesem Theile war ein Gefängniss, wo die Verbrecher in einer ungeheuren Tiefe wohnten, und daselbst Steine brechen mussten, daher es auch *Latomiæ* genannt wurde.

Syrakus war durch eine dreifache Mauer und drei Festungen beschüzt; und hatte zwei Häven. *Archimedes* erschwerte, wie bekannt, die Eroberung dieser Stadt lange, konnte sie aber endlich doch nicht verhindern. Sie fiel im Jahr 212 vor Chr. G. in die Gewalt der Römer, die sie unter dem *Marcellus* belagerten. *Syrakus* war die Vaterstadt des *Archimedes*, des Geschichtschreibers *Antiochus*, des Philosophen und Dichters *Epicharmus*, des Weltweisen *Aristarchus*, des Dichters *Theocritus*, u. a. m. Die Stadt ist durch ihre Lage auf einem Felsen noch jetzt sehr fest, aber sonst von weniger Bedeutung. Ihr Haven ist indessen ziemlich bequem. Man sieht hier sehr viele Ueberbleibsel des Alterthums. Die Kirche von *St. Luca* ist ein alter *Dianen-Tempel.* Der grösste Theil der Säulen, Bildsäulen und andern Marmorarbeiten und Verzierungen von *Sirakus* wurde nach Rom geführt. Gegenwärtig ist diese Stadt nur noch durch ihre herrlichen Weine berühmt, die in den Umgebungen des Giebelberges wachsen.

Von *Syrakus* kömmt man nach *Noto*, einer grossen schönen Stadt, 4 bis 5 Meilen vom Meere, gegen das Vorgebirg von *Pasaro*. Da die alte Stadt *Noto* im Jahr 1693 durch ein Erdbeben fast gänzlich zerstört worden, bauten die Einwohner sie wieder neu auf und nannten sie daher *Noto novo*. Diese ist jezt der Hauptort des Thales, das von ihr seinen Namen trägt.

Von *Noto* gelangt man nach *Alicata* und *Girgenti*. Die Stadt *Alicata* liegt zwischen den Mündungen des Flusses *Salso*, sie ist durch ihre herrlichen Weine und durch ihren ausserordentlichen Reichthum an Getraide bekannt. Der Berg *Alicante* unfern der Stadt, gab ihr seinen Namen, auf diesem Berge war das berüchtigte Schloss des *Dädalion*.

Girgenti ehemals *Agrigentum*, ist eine sehr alte Stadt deren Stiftung den *Joniern* zugeschrieben wird. *Phalaris* bemächtigte sich ihrer, ungefähr 571 vor Chr. Nachher kam sie in die Hände der Tyrannen von *Syrakus*, dann an die *Karthager*, und von diesen an die *Römer*. *Virgil*, *Cicero* und *Diodorus Siculus* sprechen von ihr, als einer sehr prächtigen Stadt. Sie wurde von den Barbaren zerstört. Die neue Stadt ist sehr schön, aber nicht an der Stelle der alten erbaut. Sie hat ein wohlbefestigtes Schloss, und ihr Haven ist einer der besten der ganzen Insel. Das alte *Agrigentum* (*Girgenti vecchio*) war schauderhaft berühmt durch die schreckliche von *Perillus* erfundene Todesqual des *ehernen Stiers*, in welchem der Tyrann *Phalaris* die Opfer seiner Grausamkeit lebendig verbrennen liess, aber zum Lohn derselben am Ende von den empörten Agrigentinern selbst darin verbrannt wurde.

Endlich gelangt man nach *Mazara*, von welcher Stadt das Thal seinen Namen führt, obgleich *Palermo*

die Hauptstadt desselben ist. *Mazara* ist ziemlich bevölkert, hat einen guten Haven und treibt einen lebhaften Handel. Dies ist die letzte Stadt von einiger Bedeutung an der mittägigen Küste *Sizilens*, und dies ist auch das Ziel der Reiserouten, deren Beschreibung wir übernommen: das Ziel unserer Arbeit.

Hic labor extremus, longarum hæc meta viarum.

VIRGIL.

Inhalts=Verzeichniss.

	Seite
Einleitung	III
Allgemeiner Ueberblick über Italien . . .	1
Anzeige der Hauptstrasen, die nach Italien führen	8
Strase von Antibes nach Genua über den Fluss Ponnent	9
—— von Nizza nach Genua und nach Turin über den Col de Tenda	17
—— von Briançon nach Turin über den Mont-Genevre	19
—— von Pont de Beauvoisin nach Turin über den Mont Cenis	20
—— von Pont de Beauvoisin nach Mailand über den kleinen Sankt Bernhard . . .	32
—— vom Wallis nach Mailand über den grossen Sankt Bernhard	37

	Seite
Strase vom Wallis nach Mailand über den Simplon	50
—— von der Schweiz nach Mailand über den St. Gotthard	73
—— von Graubündten nach Mailand über den Splüghen	87
—— von Tirol nach Verona über Trient . .	93
—— von Deutschland nach Venedig über das Friaul	97
—— von Deutschland nach Venedig über Triest	99
Beschreibung von Genua	102
Strase von Genua nach Lucca über den Fluss Levante	114
Beschreibung von Turin und seinen Umgebungen	118
Strase von Turin nach Genua	125
—— von Turin nach Piacenza	130
—— von Turin nach Mailand	131
Beschreibung von Mailand	135
Strase von Mailand nach Genua	149
—— von Mailand nach Parma über Piacenza .	152
—— von Mailand nach Mantua über Cremona .	157
—— von Mailand nach Verona über Bergamo und Brescia	159
Beschreibung von Verona	173
Strase von Verona nach Mantua	180
Beschreibung von Venedig	180
Strase von Venedig nach Verona über Padua und Vicenza	193
—— von Venedig nach Mantua . . .	210
—— von Venedig nach Ferrara . . .	210
—— von Venedig nach Ravenna über die adriatische Küste	211

	Seite
Beschreibung von Mantua	213
Strase von Mantua nach Ferrara	216
—— von Mantua nach Bologna und Modena	216
—— von Mantua nach Parma	217
Beschreibung von Parma	217
Strase von Parma nach Modena	224
Beschreibung von Modena	225
Strase von Modena nach Bologna	229
Beschreibung von Ferrara	230
Strase von Ferrara nach Bologna	234
Beschreibung von Ravenna, und Strase von dieser Stadt nach Rimini	235
Beschreibung von Bologna	238
Strase von Bologna nach Rimini	245
—— von Bologna nach Florenz	248
—— von Modena nach Florenz und nach Lucca über Pistoja	250
Beschreibung von Lucca, und Strase von dieser Stadt nach Pisa	252
—— von Florenz und seinen Umgebungen	254
Strase von Florenz nach Pisa, und Beschreibung dieser Stadt	277
—— von Pisa nach Livorno, und Beschreibung dieser Stadt	285
—— von Florenz nach Rom über Sienna	293
—— von Florenz nach Rom über Arezzo, Foligno etc.	307
—— von Rimini nach Rom über Fano, Fossombrone, Nocera, Foligno etc. oder über Ancona, Loretto, Macerata, Tolentino, Foligno, etc.	311

	Seite
Beschreibung von Rom	332
Das alte Rom	334
Das neue Rom	360
—— der Umgebungen von Rom: Tivoli, Frascati, etc.	422
Strase von Rom nach Terracina	431
—— von Terracina nach Neapel . . .	443
Beschreibung von Neapel	449
—— der Umgebungen von Neapel: Pausilippo, Puzzuolo, Baiä, Cumæ, etc. . .	462
Fortsezzung der Umgebungen von Neapel: Portici, Herkulanum, Pompeji, der Vesuv, etc. .	477
Strase von Neapel nach Reggio	492
—— von Neapel nach Otranto	496
Von Sizilien	500
Strase von Villa San Giovanni, oder von Reggio nach Messina und nach Palermo . .	502
Strase von Messina nach Mazara	505

VERZEICHNISS

DER

P O S T E N

IN ITALIEN

UND

den angrenzenden Ländern

sammt

Angabe der vorzüglichsten Gasthöfe, dem Tarife der Posten und Münzen Italiens, nebst einer kurzen statistischen Uebersicht des Flächenraums und der Bevölkerung dieses Landes nach seiner gegenwärtigen Eintheilung zufolge der lezten Verträge von Wien und Paris.

Statistische Uebersicht

der

gegenwärtigen Eintheilung Italiens, nach den lezten Friedensverträgen von Wien und Paris.

	Flächenraum in Quadratmeilen.	Bevölkerung.
Lombardisch - venetian. Königreich	13,880	4,065,000
Herzogthum Lucca . . .	37	131,000
— Massa . . .	56	20,000
— Modena . . .	1,477	375,000
— Parma . . .	1,626	383,000
Kirchenstaaten	13,055	2,425,000
Republik Sankt Marino . .	17	7000
Sardinische Staaten . . .	22,471	3,814,000
Königreich beider Sizilien . .	31,731	6,766,000
Grossherzogthum Toskana . .	6,019	1,264,000

TARIF

der in den verschiedenen Staaten Italiens gangbaren Gold- und Silbermünzen, in ihrem Werthe nach französischem Gelde.

Piemont und Ligurien.

Gold.	Frz. Geld. Fr. C.	Silber.	Frz. Geld. Fr. C.
Piemonteser-Dublone von 24	28 = 45	Piemontesischer Thaler von 6 Lir.	7 = 11
Stück von 20 Fr.	20 = —	Genuesischer Thaler von 8 Lir.	6 = 48
Genueser-Dubl. v. 96	78 = 74		

Lombardisch-venetisches

Gold.	Fr. C.	Silber.	Fr. C.
Mailändische Doppia	19 = 77	Mailändischer Thaler von 6 Lir.	4 = 60
—— Sequinne	11 = 94	Stück von 5 Lir.	5 = —
Venetische Sequinne	12 = 03	Venetischer Dukate	6 = 66
Flandrische Souveraine	34 = 89	Giustina	5 = 85
Stück von 40 Lir.	40 = —	Mailändische Lire	— = 76
— von 20 Lir.	20 = —		

Parma und Piacenza.

Gold.	Fr. C.	Silber.	Fr. C.
Parmesanische Dublone	21 = 41	Dukaten von Parma	5 = 02
		Lire zu 20 Soldi von Parma	— = 25

Modena.

	Frz. Geld. Fr. C.
Modenesischer Thaler von Franz III.	5 • 54
Modenesischer Thaler von Herkules III.	5 • 60
Lire zu 20 Soldi von Modena	– • 38

Toskana.

Gold.	Fr. C.	Silber.	Fr. C.
Ruspone	35 • 50	Francescone	5 • 45
Sequinne	11 • 88	Paol	– • 55

Römische Staaten.

Gold.	Fr. C.	Silber.	Fr. C.
Dublone	17 • 50	Römischer Skudo von 10 Paoli	5 • 24
Sequinne	11 • 68	BologneserSkudo della Madonna	5 • 37
		Paolo	– • 53

Neapel und Sizilien.

	Fr. C.		Fr. C.
Die neapolitanische Unze	— • —	Dukaten	— • —
		Karlini	— • —

Ausser den italienischen Gold- und Silbermünzen sind auch noch die französischen, deutschen, spanischen und holländischen Sorten im aussergesezlichen Umlaufe. Ihr Nennwerth steigt und fällt je nach den Handelsspekulationen.

TARIF

des Preises der Postpferde in den verschiedenen Staaten Italiens.

Lombardei und Venedig.

	Frz. Geld. Fr. C.
Für zwei Pferde, jede Post	5 , 50
Dem Führer oder Postillion	1 , 50
Dem Stallknecht	– , 25

Frankreich, Piemont und Ligurien.

Für jedes Pferd	1 , 50
Dem Postillion	– , 75

Parma und Piacenza.

Für zwei Pferde	5 , 50
Dem Postillion	1 , 50
Dem Stallknecht	– , 25

NB. Zu Modena und Reggio ist der Tarif der nämliche, wie in Parma und Piacenza.

Toskana.

	Paoli
Für zwei Pferde	10
Dem Postillion	3
Dem Stallknecht	–½

Römische Staaten.

Für zwei Pferde	10
Dem Postillion	3½
Dem Stallknecht	½

Königreich Neapel und Sizilien.

	Karlini
Für zwei Pferde	5½
Dem Postillion	1
Dem Stallknecht	–⅓

REISEROUTEN.

Von Lyon über Savoien und den Berg Cenis nach Turin.

Von Lyon	Posten
nach Bron	1¼
— St. Laurent des Müres	1
— La Verpillière	1½
— Bourgoin	1½
— La tour du Pin	2
— Au Gaz	1
— Pont de Beauvoisin	1¼
— Aux Echelles de Savoie	2
— Saint Thibault de Coux	1½
— Chambéry	1½
— Montmeillant	2
— Maltaverne	1½
— Aiguebelle	1½
— La Chapelle	2
— St. Jean de Maurienne	2½
— Saint Michel	2
— Modane	2½
— Verney	2
— Lans-le-bourg	2
— Au Mont Cenis	3
nach Molaret	3
— Suze	2
— Saint Georges	1½
— Saint Antonin	1
— Avigliano	1½
— Rivoli	1½
— Turin	2¼
Posten	48¼

Von Nizza nach Turin.

Von Nizza	Posten
nach Scarena	2¼
— Sospello	2¼
— Breglio	2¼
— Treda	2¼
— Limona	3
— Bourg Saint Dalmaz	2
— Coni	1
— Cantal	1½
— Sovigliano	2¼
— Raconi	1½
— Carignano	2¼
— Turin	2¼
Posten	24¾

Von Turin nach Genua.

Von Turin	Posten
nach Truffarello	1½
— Poirino	1½
— Dusino	1½
— Gambetta	1½
— Asti	1½
— Annone	1½
— Felissano	1½
— Alessandria	2¼
— Novi	3½
— Voltaggio	4
— Campo Marone	4
— Genua	3
Posten	27¼

Vom grossen und kleinen Sankt Bernhard nach Turin.

NB. Die Reise über den grossen und kleinen St. Bernhard kann man nur zu Fuss oder zu Pferd machen; die Posten fangen zu Aosta an.

Von Aosta	Posten
nach Chatillon	3
— Veruzzo	3
— Ivrée	4
— Foglizzo	3
— Turin	3
Posten	16

Von Turin nach Mailand.

Von Turin	Posten
nach Settimo	1½
— Chivasso	1½
— Rondizzone	1
— Cigliano	1¼
— Saint Germain	2½
— Vercelli	1¾
— Orfengo	1½
— Novara	1½
— Buffalora	3
— Sedriano	1
— Mailand	1½
Posten	18

Von Genf nach Mailand über den Simplon.

Von Genf	Posten
nach Dovaine	2½
— Thonon	2
— Evian	1½
— Saint Gingoux	2½
— Vionnaz	2
— Saint Maurice	2
— Martigny	2
— Riddes	2
— Sitten	2
— Siders	2
— Tourtemagne	2
— Visp	2
— Bryg	1¼
— Bersal	2
— Simplon	2½

	Posten
nach Isella	2¼
— Domodosolla	2¼
— Vogogna	1¼
— Baveno	2
— Belgirate	1
— Sesto Calende	1½
— Alla Casina	2
— Rho	1½
— Mailand	1¼
Posten	45¼

Aus der Schweiz über den St. Gotthard nach Mailand.

NB. Von Zürich, Bern oder Luzern begiebt man sich nach Altdorf, und von da zu Fuss oder zu Pferd über *am Steg*, *Wasen*, *Urseren*, *Hospital*, *Airolo*, *gross Dazio* und *Faide;* von lezterem Orte ist die Strase fahrbar, wenn man über Giornico, Pollegio, Bellinzona nach Lugano reist, man fährt über den See bis Capo di Lago, und von da zu Wagen über Mendrisio, Chiasso nach Como. Hier beginnt die Post.

Von Como	Posten
nach Barlassina	1½
— Mailand	1½
Posten	3

Strase durch Graubündten über den Splüghen nach Mailand.

NB. Reisende, die von Schaffhausen, Konstanz und der Schweiz kommen, gehen nach Chur und von da zu Fuss oder zu Pferd über Thusis nach Chiavenna und Riva; hier schifft man sich auf dem See ein bis nach Como.

Von Como	Posten
nach Barlassina	1½
— Mailand	1½
Posten	3

Von Insbruck durch Tirol nach Verona und Mailand.

Von Insbruck	Posten
nach Schönberg	1
— Steinach	1
— Brenner	1
— Sterzing	1
— Mittenwald	1
— Brixen	1
— Kollmann	1
— Deutschen	1
— Bozen	1
— Bronzolo	1
— Egna	1
— Salorno	1
— Lavis	1¼
— Trient	1
— Roveredo	2

	Posten
nach Alla	1¼
— Peri	1¼
— Valargno	1¼
— Verona	1½

Von Verona nach Mailand
siehe Seite 11.

Strase von Wien nach Venedig und Mailand über Villach und Klagenfurth.

Von Wien	Posten
nach Neudorf	1
— Günselsdorf	1
— Neustadt	1
— Neukirchen	1½
— Schottwien	1
— Märzhuschlag	1½
— Krieglach	1
— Märzhofen	1
— Bruk	1
— Leoben	1¼
— Kraubath	1
— Knittelfeld	1
— Indenburg	1½
— Unzmarkt	1½
— Neumarkt	1
— Frisach	1
— St. Veit	1
— Klagenfurth	2
— Velden	1½
— Villach	1
— Arnoldstein	1
— Tarvis	1½
nach Ponteba	1½
— Resciutta	1½
— Ospitaletto	1½
— Callalto	1¼
— Udine	1¼
— Codroipo	1¾
— Pordenone	1¾
— Sacile	1
— Conegliano	1½
— Spresiano	1
— Treviso	1
— Mestre	1½
— Venedig	1

Von Venedig nach Mailand
siehe unten.

Strase von Triest nach Venedig und Mailand.

Von Triest	Posten
nach St. Croce	1
— Monfalcone	1½
— Romans	1¼
— Palma	1
— Codroipo	2¼

NB. Sieh hier oben bis Venedig.

Strase von Mailand nach Venedig.

Von Mailand	Posten
nach Colombirolo	1½
— Cassano	1
— Caravaggio	1

	Posten
nach Antignate	1
— Chiari	1
— Ospedaletto	1
— Brescia	1
— Ponte St. Marco	1½
— Desenzano	1
— Castelnovo	1½
— Verona	1½
— Caldiero	1
— Montebello	1½
— Vicenza	1¼
— Aslesega	1¼
— Padua	1
— Dolo	1½
— Mestra	1½
— Venedig zu Wasser	1
	Posten - - 23 —

Strase von Mailand nach Brescia über Bergamo.

Von Mailand	Posten
nach Colombirolo	1½
— Vaprio	1
— Osio	- ¾
— Bergamo	1
— Cavernago	1
— Pallazuolo	1
— Ospedaletto	1½
— Brescia	1
	Posten - - 8¾

Strase von Brescia nach Mantua.

Von Brescia	Posten
nach Ponte St. Marco	1½
— Costiglione delle Stiviere	1½
— Goito	1¾
— Mantua	1¼
	Posten - - 6 —

Strase von Mailand nach Mantua.

Von Mailand	Posten
nach Melegnano	1½
— Lodi	1¼
— Casal Pusterlengo	1½
— Pizzighettone	1
— Cremona	2
— Cicognolo	1
— Piadena	1¼
— Bozzolo	- ¾
— Castelluccio	1½
— Mantua	1
	Posten - - 12¾

Strase von Bologna nach Venedig über Ferrara.

Von Bologna	Posten
nach Capodargine	1
— Malalbergo	1
— Ferrara	1½
— Ponte di lago Scuro — Polesella	} 2

	Posten
nach Rovigo	1½
— Monselice	2
— Padua	1½
— Dolo	1½
— Mestra	1½
— Venedig	1
Posten	14½

Strase von Mailand nach Genua.

Von Mailand	Posten
nach Binasco	1½
— Pavia	1¼
— Casteggio	3½
— Voghera	1¼
— Tortona	2¼
— Novi	3½
— Voltaggio	4
— Campomarone	4
— Genua	4
Posten	25¼

Strase von Mailand nach Florenz über Bologna.

Von Mailand	Posten
nach Melegnano	1½
— Lodi	1¼
— Casal Pusterlengo	1½
— Piacenza	2
— Fiorenzola	2
— Borgo S. Donnino	1
— Castelguelfo	1
nach Parma	1
— S. Ilario	1
— Reggio	1
— Rubiera	1
— Modena	1
— Samoggia	1½
— Bologna	1½
— Pianora	1½
— Lojano	1½
— Filigare	1
— Cavigliajo	1
— Montecarelli	1
— Caffagiolo	1
— Fontebona	1
— Florenz	1
Posten	27¼

Strase von Florenz nach Rom über Sienna und Radicofani.

Von Florenz	Posten
nach S. Casciano	1
— Tavernelle	1
— Poggibonsi	1
— Castiglioncello	1
— Sienna	1
— Montaroni	1
— Buonconvento	1
— Torrinieri	1
— Poderina	1
— Ricorsi	1
— Radicofani	1

	Posten
nach Pontecentino	1
— Acquapendente	1
— S. Lorenzo nuovo	1
— Bolsena	1
— Montefiascone	1½
— Viterbo	1
— Montagna di Viterbo	- ¾
— Ronciglione	1
— Monterosi	1
— Baccano	1
— Alla Storta	1
— Rom	1¼
Posten	23½

Strase von Florenz nach Rom über Arezzo und Perugia.

Von Florenz	Posten
nach Incisa	2
— Levane	2
— Arezzo	2
— Camuscia	2
— Torricella	2
— Perugia	2
— Madonna degli Angioli	1½
— Foligno	1½
— Alle Vene	1
— Spoletto	1
— Strettura	1
— Terni	1
— Narni	1
— Otricoli	1
— Borghetto	- ¾
nach Civita Castellana	- ¾
— Nepi	1
— Monterosi	1
— Baccano	1
— Alla Storta	1
— Rom	1¼
Posten	27¾

Strase von Bologna nach Rom über Ancona.

Von Bologna	Posten
nach S. Nicolo	1¼
— Imola	1
— Faenza	1
— Forli	1
— Cesena	1½
— Savignano	1
— Rimini	1
— Alla Cattolica	1½
— Pesaro	1
— Fano	1
— Marotta	1
— Sinigaglia	1
— Case Bruciate	1
— Ancona	1¼
— Osimo	1½
— Loretto	1
— Recanati	- ¾
— Sambuchetto	- ¾
— Macerata	1
— Tolentino	1½
— Valcimara	1
— Ponte la Trave	1

	Posten
nach Serravalle	1
— Casannova	1
— La Vene	1
— Foligno	1
— Spoletto	1
— Strettura	1
— Terni	1
— Narni	1
— Otricoli	1
— Borghetto	- 3/4
— Civita Castellana	- 3/4
— Nepi	1
— Monterosi	1
— Baccano	1
— Alla Storta	1
— Rom	1 1/4
	Posten - - 39 3/4

Strase von Florenz nach Genua.

Von Florenz	Posten
nach Castra	1
— All' Ambrogiana	1
— Alla Scala	1
— Castel del Bosco	1
— Fornacette	1
— Pisa	1
— Alla Torretta	1
— Viareggio	1
— Pietra Santa	1
— Massa	1
— Lavenza	1
— Sarzana	1
— Alla Spezia	1
nach Borghetto	1 1/2
— Mattarana	1
— Bracco	1 1/2
— Chiavari	2
— Rapallo	2
— Recco	1
— Genua	2
	Posten - - 24

Strase von Florenz nach Livorno.

Von Florenz	Posten
nach Castra	1
— All' Ambrogiana	1
— Alla Scala	1
— Castel del Bosco	1
— Alle Fornacette	1
— Pisa	1
— Livorno	2
	Posten - - 8

Strase von Florenz nach Lucca.

Von Florenz	Posten
nach Prato	1 1/2
— Pistoja	1 1/2
— Borgo Buggiano	1 1/2
— Lucca	1 1/2
	Posten - - 6

Strase von Fano nach Rom über die Via del Furlo.

Von Fano	Posten
nach Calcinelli	1
— Fossombrone	1
— Acqualagna	1
— Cagli	- 3/4
— Cantiano	- 3/4
— Scheggia	1
— Sigillo	1
— Gualdo	1
— Nocera	1
— Ponte centesimo	1
— Foligno	1
Posten	--10 1/2

NB. Von Foligno nach Rom siehe Seite 14.

Strase von Rom nach Neapel.

Von Rom	Posten
nach Torre di Mezzavia	1 1/2
— Albano	1
— Genzano	- 3/4
— Velletri	1
— Cisterna	1
— Torre tre ponti	1 1/2
— Bocca di fiume	1
— Mesa	1
— Ponte Maggiore	1
— Terracina	1
— Fondi	1 1/2
nach Itri	1
— Mola di Ganta	1
— Garigliano	1
— S. Agata	1
— Sparanisi	1
— Capua	1
— Aversa	1
— Neapel	1 1/2
Posten	--20 3/4

Strase von Neapel durch Kalabrien nach Reggio.

Von Neapel	Posten
nach Torre dell' Annunziata	1 1/2
— Nocera	1 1/2
— Salerno	1 1/2
— Vincenza	1
— Eboli	1
— Duchessa	1 1/2
— Auletta	1 1/2
— Sala	1 1/2
— Casalnuovo	1 1/2
— Lagonegro	1 1/2
— Lauria	1
— Castelluccio	1
— Rotonda	1
— Castrovillari	1 1/2
— Tarsia	2
— S. Antoniello	2
— Cosenza	1
— Rogliano	1

	Posten
nach Scigliano	1
— Nicastro	1½
— Fondaco del Fico	1½
— Monteleone	1½
— Rosarno	2
— Seminara	1½
— Solano	1
— Villa S. Giovanni	1
— Reggio	1
Posten..	36½

Strase von Messina nach Palermo.

Von Messina	Posten
nach S. Lucia	1
— Tindaro	2
— Patti	1
— S. Marco	1
— Caldonia	1
— Tosa	1
— Rocella	1½
— Solanto	1½
— Palermo	1
Posten..	11

Verzeichniss
der
vorzüglichsten Gasthöfe in Italien
und
auf den Routen dahin:

Acquapendente. Die Post, sehr mittelmässig.

Aiguebelle. Die Post.

Airolo. Der Gasthof Camozzi.

Aix les bains. Die Stadt Genf.

Alessandria. Die 3 König, das Hotel von Italien.

Ancona. Der Gasthof zum Schweizer, die Post.

Aosta. Gasthof sehr schlecht.

Arezzo. Die Post.

Asti. Die rothe Rose, der goldene Löwe.

Bassano. Der Mond (vor dem Thore.)

Bergamo. Der Phönix, der königl. Gasthof.

Bologna. Der königl. Gasthof, die 3 Pilger.

Brescia. Der Thurm, der Krebs, die Post.

Camuccia. Die Post.

Campo-Marone. Die Post.

Carpi. Der Gasthof.

Casal. Die 3 König.

Castiglione. Die Post.

Chambery. Der heil. Sebastian, die 4 Nationen, die Post.

Civita Castellana. Die Post.

Cremona. Die Colombina, der Huth.

Cuneo. Die Post.

Fano. Die Post.

Ferrara. Die 3 Mohren, die Krone.

Firenzuola. Die Post.

Florenz. Die Stadt New-York, der englische Gasthof, das Schild von Frankreich.

Foligno. Die Post.

Frangy. Der Palast.

Genf. Das Genfer-Schild, die Waage, die Krone.

Genua. Das Stadthaus, das Maltheserkreuz, die 4 Nationen.

Halla. Die Krone.

Imbrogniato. Die Post.

Insbruck. Der goldene Löwe, der Adler und die Rose.

Lintz. Die Post.

Livorno. Das goldene Kreuz, das Maltheser-Kreuz.

Lodi. Die Sonne, die 3 Könige.

Loiano. Die Post.

Lucca. Das Pantherthier.

Lyon. Die 4 Hüthe.

Mailand. Das Stadthaus, der königl. und kaiserliche Gasthof, das Maltheserkreuz.

Malalbergo. Der neue Gasthof.

Mantua. Der grosse Gasthof, die Post oder der königliche Gasthof von Canossa, das grüne Kreuz.

Mirandule. Die Post.

Modena. Der grosse Gasthof.

Mont Melian. Guter Gasthof auf dem Kreuzweg gelegen.

Marni. Die Post.

Neapel. Der Gasthof der Gesandten, der königl. Gasthof von Frau Capozzi, die Stadt Venedig, Grossbrittanien.

Nizza. Der Delphin, die 4 Nationen.

Novara. Die 3 Könige, der goldene Fisch.

Novi. Der königl. Gasthof, die Post vor der Stadt.

PADUA. Der goldene Stern, der römische Kaiser.

PARMA. Die Post, der toskanische Gasthof, der Pfau.

PAVIA. Die Post, das weisse Kreuz.

PEROUSA. Der Gasthof Ercolani.

PESANO. Der parmesanische Gasthof.

PIACENZA. Der heil. Marcus, die 3 Ganassen.

PINARO. Die Post.

PISA. Die 3 Jungfern, der Husard.

PISTOJA. Die Post.

POGGIBONZI. Die Post.

PONT DE BEAUVOISIN. Die 3 Kronen.

PRATO. Die Post.

RADICOFANI. Die Post, 1 Meile vom Schloss.

RAVENNA. Das Schwert.

REGGIO. Die Post, die Lilie.

RIMINI. Der Brunnen, die Post.

ROM. Unter vielen sehr guten zeichnen sich aus, Cernys Gasthof auf dem spanischen Plazze, der deutsche Gasthof von Hrn. Rössler gehalten, in der Strada Condotti.

ROMILLY. Die 3 König.

ROVEREDRO. Die Rose, die Krone.

ROVIGO. Die Post.

SALZBURG. Der Rebstock, der Hirsch.

SIENNA. Die 3 König.

LA SCALA. Die Post.

SPOLETO. Die Post.

ST. ANTONIN. Die Post.

ST. CASCIANO. La Campana, mittelmässig.

ST. JEAN DE MAURIENNE. Der St. Georg.

SUZE. Die Post.

TORTONE. Die Post.

TRENLO. Das Europa.

TREVISO. Die Post.

TURIN. Das Weltall, Europa, die gute Frau.

VENEDIG. Die grosse Stadt Paris, der weisse Löwe, die 3 Könige, die Königin vos England, das Schild von Frankreich.

VERCELLI. Der goldene Löwe, die 3 Könige.

VERONA. Die 2 Thürme, der Thurm.

VICENZA. Der goldne Stern, das französischeSchild.

VITERBO. Der königl.Gasthof, die Post oder die 3 Könige.

VOGHERA. Der Mohr.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

434

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heldmann, Friedrich

Handbuch für Reisende in Italien in Beziehung auf alte und neue Denkmäler, Wissenschaften, Künste, Klima und Produktion, Sitten und Gebräuche seiner Bewohner ; sammt statistischer Übersicht

Basel 1820

It.sing. 434 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467008-6